[.] sept. 209 m Voltaire

<36619820200013 S

<36619820200013

Bayer. Staatsbibliothek

Leben Carls XII. Königs von Schweden

beſchrieben

von

Herrn von Voltaire

Nach der dritten und lezten Auflage
aus dem Franzöſiſchen überſezt;
mit nöthigen
Anmerckungen, Nachrichten
und Urkunden verſehen.

Stockholm, 1733.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

So wunderlich als es vielen, dem erſten Anblick nach, vorkommen wird, daß man ein Buch aus einer fremden Sprache in die Teutſche überſetzet, welches doch um ſo viel eher in unſern Landen hätte können abgefaßet werden, ie näher wir denjenigen Begebenheiten geweſen, die darinn vorkommen; ſo leichte wird man doch bey Leſung dieſer Schrift ſich eines andern beſinnen. Es iſt an dem, wir haben bisher auch unter uns bereits faſt mehr als zu viel Nachrichten von Carln XII. von ſeinem Leben,

und von den dazu gehörigen Dingen gehabt. Allein es iſt auch nicht zu leugnen, daß die meiſten mit einer ſehr trockenen Feder, nicht wenige aber mit Ubergehung der merckwürdigſten Umſtände geſchrieben ſind; wobey faſt einer dem andern die Worte abgeborget hat.

Bey dieſer großen Menge Bücher, die dieſe Materie abgehandelt, können wir inzwiſchen mit gutem Grunde behaupten, daß der Herr von **Voltaire**, der Verfaßer gegenwärtiger Schrift, Carls XII. Leben noch am netteſten, und mit ſo einer Geſchicklichkeit aufgeſetzet, daß er alle ſeine Vorgänger bey weitem übertrift. So viel räumen wir zwar gerne ein, er iſt meiſtens auf Schwediſcher Seite in ſeinem Vortrage;

denn wie er in dem Wercke ſelbſt bekennet, ſo hat er vieles aus der Erzehlung derer, die um und neben ſeinem Helden geweſen. Wer kan ſich aber wohl ſo ſehr in acht nehmen, etwas alſo unpartheyiſch andern zu berichten und zu erzehlen, daß ihm nicht immer, auch wohl unvermerckt, etwas dabey entfahren ſolte; darinn er demjenigen Theile beypflichtet, und ihm zum Beſten redet, dem er entweder gedienet, oder gegen den er eine Hochachtung getragen hat?

Aus dieſen Urſachen haben wir bey der Uberſetzung alle Behutſamkeit gebrauchet, alſo, daß wir zwar des Verfaßers Erzehlungen beybehalten, ihnen aber, wo es nöthig geweſen, eigene Anmerckungen beygefüget. Kleinigkeiten, als da er zum

Exempel die Nahmen hin und wieder auf eine ſehr undeutliche Art, nach der Franzoſen Gewohnheit, verdrehet, haben wir ſelten vor Anmerckungswürdig erachtet. Hingegen die Haupt-Stücken, darinn wir ihn unrichtig befunden, haben wir nach Erfoderung der Umſtände, bald kurz, bald weitläuftig berühret, welches ſich ſonderlich aus dem Anhange zeigen wird.

Wie nöthig und nüzlich es auch geweſen wäre, allerhand die Sache angehende Urkunden und ſelbſt redende Zeugniße unſerer Uberſetzung beyzufügen: ſo hat man doch Bedencken getragen, damit allzugroße Weitläuftigkeit zu verurſachen. Unterdeßen hat man nicht ermangelt, die Stellen, wo ſie zu befinden, anzuweiſen; und wem damit gedienet iſt, der

wird

wird ſich alſo leichtlich Raths zu erhohlen wißen.

Daß übrigens Herr **Voltaire** ſeinen Helden manchmal gar zu groß abbildet, und als einen ſolchen aufführet, den unſere Welt zu ertragen faſt nicht vermögend geweſen; wodurch er allerdings in das lächerliche verfällt, das wird ſich bey der Durchleſung ſelbſt finden. Was man noch zu erinnern hat, iſt dieſes: alle, die ſich eine Hiſtorie zu ſchreiben vornehmen, ſolten nach dem Beyſpiel des Hrn. **Voltaire** befließen ſeyn, ihre Geſchichte auf ſo eine reizende und einnehmende Art abzuhandeln.

Des Herrn von Voltaire Gedancken über Carls des zwölften Leben.

Es finden ſich ſehr wenig Fürſten und Herren, von denen man eine beſondere Lebens-Beſchreibung ſolte machen dürfen. Jedoch die Bosheit oder die Schmeicheley hat ſich faſt bey allen und ieden Prinzen vergeblich Mühe gegeben; ob man gleich eine ſehr geringe Anzahl von denen hat, deren Gedächtnis ſich beybehält: und dieſe Anzahl würde noch weit kleiner ſeyn, wenn man ſich nur derer erinnern wolte, die gerecht geweſen.

Die Prinzen, die das meiſte Recht zur Unſterblichkeit haben, ſind diejenigen, welche unter den Menſchen etwas gutes geſtiftet. So lange alſo Franckreich ſtehen wird, ſo lange wird man darinn an die zärtliche Liebe gedencken, welche Ludwig *XII.* vor ſein Volck geheget; man wird die großen Fehler Franciſci *I.* in Anſehung der Künſte und Wißenſchaften entſchuldigen, davon er ein Vater geweſen; man wird Heinrichs *IV.* Nahmen in Seegen erwehnen, der ſich in ſein Erbe durch Uberwin-

winden und Verzeihen eingeſetzet; und man wird Ludwigs *XIV.* Herrlichkeit preiſen, der die Künſte in Schutz genommen, die Franciſcus *I.* hervorgebracht hatte.

Aus einer gantz andern Urſache hingegen mercket man das Gedächtnis ſchlimmer Prinzen an, ſo wie man ſich der Uberſchwemmungen, Feuers-Brünſte und anſteckender Seuchen zu erinnern pfleget.

Unter den Tyrannen und guten Fürſten ſtehen diejenigen, ſo Land und Leute bezwingen, in der mitten; doch aber kommen ſie den erſtern am nächſten, und dieſe ſtehen in einem Anſehen, das in die Augen fällt. Man iſt begierig, die geringſten Umſtände ihres Lebens zu erfahren. Alſo iſt die Schwäche der elenden Menſchen beſchaffen, daß ſie auf die mit Verwunderung ſehen, die auf eine nicht gemeine Art Ubel angerichtet, und daß ſie öfters viel lieber von dem Zerſtöhrer eines Reichs, als von demjenigen reden werden, der es geſtiftet hat.

Was alle die andern Fürſten anlanget, die ſich weder im Frieden noch im Kriege hervor gethan, und die man weder durch große Laſter, noch durch große Tugenden, kennen gelernet; ſo iſt ihr Leben, weil es kein Beyſpiel, das an ihnen zu folgen oder zu fliehen wäre, an die Hand giebet, nicht erinnerswürdig. Wie viel finden ſich nicht unter ſo viel Römiſchen, Grie-

chiſchen, Teutſchen, und Moſcowitiſchen Kayſern, unter ſo viel Sultanen, Califen, Päbſten und Königen, deren Nahme an keinem andern Orte zu ſtehen verdienet, als in Chronologiſchen Tabellen, wo ſie zu weiter nichts, als zu Ausfindung der Zeit-Begriffe, noch etwas beytragen?

Es giebt auch einen Pöbel unter den Prinzen, wie unter dem übrigen Volcke. Doch bey dem allen iſt die Sucht zu ſchreiben, ſo hoch geſtiegen, daß kaum ein Fürſt und Herr wo aus dieſem Leben ſeinen Abſchied nimmt, da nicht die Welt mit ganzen Büchern ſolte beſchweret und überhäufet werden, die unter der Benennung der Memoiren, Lebens-Beſchreibungen und geheimer Nachrichten von ſeinem Hofe zum Vorſchein kommen. Hierdurch vermehren ſich die Bücher dergeſtalt, daß, wenn iemand hundert Jahr leben, und ſie auf das Leſen wenden ſolte, er nicht Zeit haben würde, nur ſo viel zu durchblättern, was eintzig und allein über die Hiſtorie ſeit zwey Jahrhunderten gedruckt worden.

Dieſe unſinnige Begierde, unnütze Kleinigkeiten auf die Nachwelt zu bringen, und das Augenmerck künftiger Zeiten über gemeine und nichtswürdige Begebenheiten zu verdienen, rühret von einer Schwachheit her, die denen leider! allzugemein iſt, die an einem oder

dem

dem andern Hofe gelebet, und das Unglück gehabt, an den öffentlichen Geſchäften einigen Theil zu nehmen. Sie ſehen den Hof, daran ſie gelebt, für den allerſchönſten an, der iemahls auf der Welt geweſen; den König, den ſie geſehen, für den allergröſten Monarchen, und die Handlungen, darein ſie ſich mit verwickelt haben, als Dinge, die wegen ihrer übergroßen Wichtigkeit noch nie ihres gleichen auf der Welt gefunden. Sie bilden ſich ein, ob würden die Nachkommen alles dieſes mit eben ſolchen Augen auch betrachten.

Es darf nur ein Fürſt entweder einen Krieg anfangen, oder es dürfen nur allerhand liſtige und geheimeRäncke an ſeinem Hofe geſpielet werden; er kaufe die Freundſchaft eines von ſeinen Nachbarn, oder verkaufe die ſeinige an einen andern; oder aber er mache zuletzt mit ſeinen Feinden, nach einigen erhaltenen Siegen, ſo wohl als Niederlagen, Friede: ſo dencken ſeine Unterthanen, die der Glanz dieſer gegenwärtigen Begebniße blendet, nicht anders, als ob ſie zu einer ganz beſondern Zeit gebohren, die ſeit Erſchaffung der Welt am allermerckwürdigſten geweſen. Was wird daraus? dieſer Prinz ſtirbt: nach ihm richtet man alle Sachen ganz anders ein, und man vergiſſet ſo wohl die geheimen Unterhandlungen ſeines Hofes, ſeine Beyſchläferinnen, ſeine

Staats-Bediente, ſeine Generale und ſeine Kriege, wie ihn ſelbſt.

Seit der Zeit, da die Chriſtlichen Fürſten einander zu hintergehen ſuchen, und ſich in Kriege und Bündniße einlaſſen, hat man tauſenderley Vergleiche unterzeichnet, auch wohl ſo viel Schlachten geliefert, und die guten und ſchandhaften Thaten und Handlungen ſind unzehlig. Wenn dieſer gantze Haufen ſolcher Begebniße und deren umſtändlicher Verlauf der Nachwelt einmal vor Augen kömmt, ſo iſt faſt alles und iedes, und zwar eines durch das andere, ſchon vernichtet: und es bleiben nur diejenigen vergangenen Dinge, die große Aenderungen in einem Regimente verurſachet, oder diejenigen Geſchichte, übrig, die von einem berühmten und geſchickten Scribenten abgefaßet worden. Dieſe retten ſich noch unter der großen Menge, wie die Gemählder unbekannter und ſchlechter Leute, welche von großen Künſtlern verfertiget worden.

Man würde ſich daher allerdings bedacht haben, dieſes abſonderlich abgefaßete Leben Carls *XII.* Königs von Schweden, der unzehligen Menge Bücher noch beyzufügen, als welche der Welt bereits zur Laſt gereichen; woferne nicht dieſer Herr, und ſein Neben-Buhler, Peter Alexiowiz, der ungleich größer, als er, noch geweſen, nach dem Beyfall aller

Welt

Welt, die ſonderbarſten Perſonen vorgeſtellet, die binnen mehr als zwanzig Jahrhunderten ſich auf dem allgemeinen Schauplatz befunden. Wiewohl man hat bey Lieferung dieſes Lebens am wenigſten die Abſicht gehabt, des Vergnügens zu genüßen, außerordentliche Thaten zu ſchreiben. Vielmehr hat man gemeynet, die Leſung dieſes Buchs würde einem und dem andern Prinzen Nuzen ſchaffen, wenn ihnen daßelbe etwa von ohngefehr in die Hände fallen ſolte. Ganz gewiß wird ein ieder Fürſt, wenn er Carls *XII.* Leben lieſet, ſich den eiteln Wahn vergehen laßen, als ein Held ganze Reiche über den Haufen zu werfen. Denn wo iſt ein Printz, der ſagen könte: ich habe mehr Muth und Tugenden, einen tapfern Geiſt, und einen ſtärckern Leib; ich verſtehe den Krieg beßer, und ich habe beßere Soldaten, als Carl *XII*? Da nun dieſer König bey allen dieſen Vorzügen, und nach ſo viel Siegen, alſo unglücklich geweſen, was ſolten wohl andere Prinzen hoffen können, denen zwar eben dergleichen hohe Gedancken, aber mit weniger natürlichen Glücks-Gaben und Hülfs-Mitteln, beywohnen?

Man hat dieſes Leben nach den Erzehlungen gewißer Perſonen abgefaßet, die bey Carln *XII.* und Petern dem Großen Kayſer von Rußland, viel Jahre zugebracht: und weil

ſich

ſich dieſe ſeit geraumer Zeit, nach dem Tode dieſer Prinzen, in ein freyes Land gewendet, hatten ſie gar nicht Urſache, die Wahrheit zu verhalten.

Man hat nicht das geringſte angeführet, darüber man nicht unverwerfliche Zeugen, und die es mit Augen angeſehen, zu Rathe gezogen. Deswegen wird man auch befinden, daß dieſe Geſchichte von den neuen Nachrichten ſehr ſtarck unterſchieden ſeyn, die bis daher unter dem Titul Leben Carls *XII.* ans Licht getreten. Man hat viel kleine Scharmützel vorbey gelaßen, welche zwiſchen Schwediſchen und Moſcowitiſchen Generalen vorgefallen; weil man nicht in Willens gehabt, eine Hiſtorie von dieſen Officieren zu ſchreiben, ſondern nur des Königs von Schweden ſeine. Selbſt aus den Umſtänden ſeines Lebens hat man nur die allermerckwürdigſten ausgeſuchet. Denn man iſt der völligen Meynung, daß zu der Hiſtorie eines Prinzens nicht alles gehöre, was er gethan, ſondern nur das, was er als etwas würdiges gethan, daß es auf die Nachwelt gebracht werde.

Hiernechſt findet man ſich gemüßiget, nicht unerinnert zu laſſen, daß viel Dinge, die im Jahr 1728. da man dieſes Leben ſchrieb, wahr

wahr und richtig wären, es itzo im Jahr 1731. ſchon nicht mehr ſind. Man fängt zum Exempel in Schweden an, Handel und Wandel nicht mehr ſo nachläßig zu treiben. Die Polniſche Infanterie iſt zu beſſerer Zucht gewöhnet, und hat ihre Montur, dergleichen ſie damahls noch nicht hatte. Allemal, wenn man eine Hiſtorie lieſet, muß man auf die Zeit dencken, darinn der Verfaſſer geſchrieben. Wer nur allein den Cardinal Retz leſen wolte, der würde die Frantzoſen vor raſende und unſinnige Köpfe halten, die nach innerlichen Krieg, Meuterey und Thorheit ſtreben. Derjenige, ſo eintzig und allein die Geſchichte der ſchönen Zeiten unter Ludwig XIV. leſen wolte, würde ſagen, die Frantzoſen ſind zum gehorchen, zum überwinden, und gute Künſte zu treiben, gebohren. Ein anderer, dem die Schriften von den erſten Jahren unter Ludwig XV. zu Geſichte kommen werden, der wird an unſerer Nation weiter nichts als Weichheit, eine außerordentliche Begierde ſich zu bereichern, und wegen der andern Stücke ein durchgängig gleichſinniges Weſen antreffen. Die heutigen Spanier, ſind nicht mehr die Spanier unter Carln *V*. Die Engelländer ſehen Cronwells Schwärmern, die Offenbahrungen und Eingebungen des Geiſtes hatten, nicht mehr

ähnlich, als die Mönche und *Monſignori*, damit Rom angefüllet iſt, den Scipionen gleichen. Ich weiß nicht, ob die Schweden heutiges Tages ſo furchtbare Soldaten ſeyn ſolten, als wie ſie es in letztern Zeiten geweſen. Man ſagt von einem Menſchen, er war zu dieſer oder jenen Zeit wacker: gleichfalls ſollte man, wenn man von einem gantzen Volcke redet, ſagen: es war unter dergleichen Regierung, und zu dergleichen Zeit alſo beſchaffen.

Woferne ein und anderer Printz oder Staats-Bedienter in dieſem Wercke unangenehme Wahrheiten finden ſolte; ſo belieben ſie ſich zu erinnern, daß, da ſie öffentliche Perſonen ſind, ſie auch aller Welt von ihren Handlungen Rechenſchaft ſchuldig ſind, und daß ihnen ihre Hoheit um dieſen Preiß zu ſtehen komme. Sie bedencken, die Hiſtorie ſey ein Zeuge, und kein Schmeuchler: und das eintzige Mittel, die Leute dahin zu verpflichten, daß ſie gutes von uns reden, ſey, daß man gutes thue.

Ver-

Verzeichnis
des Inhalts von einem ieden Buche.

Erſter Theil.

Erſtes Buch.

pag. 1. bis 55.

Kurz gefaſte Hiſtorie von Schweden bis auf Carln XII. ſeine Erzehlung, ſeine Feinde: Character des Czaars, Peters Alexiowiz, ſeine Unternehmungen. Carl wird auf einmal von Polen und Dänemark angegriffen. Er reiſet von Stockholm ab in einem Alter von ſechzehn Jahren, und erleget hundert tauſend Moſcowiter mit acht tauſend Schweden.

Anderes Buch.

pag. 56. bis 105.

Carl ſchlägt die Sachſen, bey dem Orte, wo man über die Düna muß: ihm unterwirft ſich Curland: iſt in Lithauen Meiſter: wird Sinnes, König Auguſtum abzuſezen. Abbildung der Polniſchen Regiments-Form. Es wird ein Reichstag nach Warſchau ausgeſchrieben: die Helfte der Nation er-

klåret ſich wieder ihren König: der Republick Polen Geſandſchaft an Carln: der König von Polen ſchickt in geheim die Gråfin von Königsmark an ihn. Schlacht bey Croſſau. Der Herzog von Holſtein wird getödet: der Cardinal Primas erklåret den König August des Throns verluſtig. Auguſtus låſt den Prinzen, Jacob Sobieski, den man an ſeine Stelle wehlen wolte, gefangen nehmen, und nebſt ſeinem Bruder nach Leipzig in Verwahrung bringen.

Drittes Buch.

pag. 106. bis 171.

Stanislaus Leſzcinski wird zum König von Polen erwehlet. Todt des Cardinals Primas. Der General Schulenburg ziehet ſich klüglich zurücke. Des Czaars Feldzüge. Von Petersburg wird der Grund geleget. Treffen bey Frauenſtadt. Carl gehet nach Sachſen. Friede zu Alt-Ranſtådt. Auguſtus leget die Krone nieder, und tritt ſie an Stanislaum ab, der General Patkul, des Czaars bevollmåchtigter Geſandter, wird gerådert und geviertheilet. Carl empfåhet in Sachſen von allen Prinzen Geſandſchaften. Er beſuchet den König Auguſt in Dreßden vor ſeinem Abzuge ganz allein.

Vier-

Viertes Buch.

pag. 172. bis 214.

Carl verläſt Sachſen: verfolget den Czaar: vergehet ſich in der Ukraine zu weit: ſeine Niederlage, ſeine Verwundung, Schlacht bey Pultawa: traurige Folgerungen auf dieſe Schlacht: Carl muß in die Türckey fliehen: ſeine Aufnahme in Beſſarabien.

Ende des Erſten Theils.

Anderer Theil.

Fünftes Buch.

pag. 217. bis 269.

Verfaßung der Ottomanniſchen Pforte. Carl hält ſich nahe bey Bendern auf: ſeine Geſchäfte: ſeine heimliche Unterhandlungen an der Pforte: ſeine Abſichten: Auguſtus ſteiget wieder auf ſeinen Thron: der König von Dänemarck thut eine Landung in Schweden: alle andere Provinzen von Carln werden angegriffen: der Czaar triumphiret in Moſcou: was bey dem Pruth vorgegangen: Hiſtorie von der Czaarin.

Sechſtes Buch.

pag. 269. bis 312.

Verworrene Händel an der Pforte: Handlung zwiſchen dem König Auguſt und den Tartern: der Tarter-Cham und der Baſſa zu Bendern wollen Carln mit Gewalt zu ſeinem Abzuge zwingen: er wehret ſich mit vierzig Haus-Bedienten gegen eine ganze Armee: er wird gefangen.

Siebendes Buch.

pag. 313. bis 361.

Die Türcken bringen Carln nach Demirtocca: der König Stanislaus wird auch um ſelbige Zeit gefangen: verwegene That des Hrn. von Villelongue: Unruhen und Veränderungen in dem Serail: vorgefallene Schlachten in Pomern: Altona wird von den Schweden abgebrañt: Carl bricht endlich auf, und reiſet nach ſeinen Landen zurücke: ſeine wunderbare Art zu reiſen: ſeine Ankunft zu Stralſund: Carls Hülffloslaſſung. Peters, des Groſſen glückliche Unternehmungen: ſein Triumph zu Petersburg.

Achtes Buch.

pag. 362. bis 420.

Carl vermählet ſeine Prinzeßin Schweſter an den Prinzen von Heſſen: er iſt in Stralſund belagert, und rettet ſich nach Schweden: des Barons von Görz, ſeines erſten Staats-Miniſters Unternehmungen: Vorſchläge zu einem friedlichen Vergleich mit dem Czaar, und zu einer Landung in Engelland: Carl belagert Friedrichshall in Norwegen: er wird erſchoſſen: ſeine Gemüths- u. Leibs-Beſchaffenheit; Görz wird enthauptet.

Ende des Andern Theils.

Anhang.

No. I.

pag. 421. bis 428.

Der Anfang und die Urſachen des Liefländiſchen Krieges.

No. II.

pag. 428. bis 431.

Der Anfang und die Gelegenheit zum Krieg zwiſchen Schweden und Moſcou.

No. III.

No. III.

pag. 432. bis 442.

Die Unrechtmäßigkeit, und das ungeneigte Urtheil der meiſten Leute, wegen der Dethroniſations-Vorſchläge, und deren Erfolg.

No. IV.

pag. 442. bis 446.

Die Polniſchen Händel.

No. V.

pag. 446. bis 453.

Der Gräfin von Königsmarck, und des Cammer-Herrn von Vitzthum vorgegebene Friedens-Unterhandlungen.

No. VI.

pag. 453. bis 456.

Nachrichten, die Religions-Händel in Schleſien, und die diesfalls vermöge des Alt-Ranſtädtiſchen Vergleichs verſprochene und erfolgte Vollſtreckung betreffend.

Leben König Carls XII. in Schweden.

Inhalt des erſten Buchs.

Kurzgefaßte Hiſtorie von Schweden bis auf Carln XII. ſeine Erziehung, ſeine Feinde. Character des Czaars, Peters Alexowitz, ſeine Abſichten, ſeine Unternehmungen. Carl wird auf einmal von Polen und Dänemark angegriffen. Er reiſet von Stockholm ab in einem Alter von ſechzehn Jahren, und erleget 100000. Moſcowiter mit 8000. Schweden.

Schweden und Finnland machen ein Königreich aus, ſo um den dritten Theil gröſſer, als Frankreich, aber ungleich unfruchtbarer, auch heute zu Tage nicht ſo volckreich iſt. Dieſes Land, das 200. frantzöſiſche Meilen *) in der Breite, und 300. in der Länge beträget, erſtrecket ſich von Mittag gegen Norden von dem 55ten bis zu dem 70ten Grad, unter einer rauhen Himmels-

*) 200. franzöſiſche Meilen machen ungefehr 150. teutſche, und 300. frantzöſiſche 225. teutſche aus.

mels-Gegend, die faſt weder Frühling noch Herbſt hat. Der Winter dauert daſelbſt 9. Monathe vom Jahre: Der heiſſeſte Sommer folget alsbald auf eine auſerordentliche Kälte; und es gefrieret allda von October an, ohne daß der Froſt unvermerckt nach und nach ſtiege, wie etwa anderwerts die Witterungen ſind, und wodurch die Aenderung deſto leidlicher wird. Dagegen hat die Natur dieſem rauhen Erdſtrich einem heitern Himmel und eine reine Luft verliehen. Der Sommer, der beynahe immerfort durch die Sonne erwärmet wird, bringet daſelbſt in wenig Zeit Blumen und Früchte hervor. Die langen Winter-Nächte werden durch die Morgen- und Abend-Dämmerungen erträglicher gemacht, welche ſo lange fort währen, als die Sonne ſich von Schweden weiter entfernet: Und des Mondens Schein, der hier durch keine trüben Wolcken verdunckelt, ſondern noch darzu durch den Wiederſchein des Schnees, der die Erde decket, und öffters auch durch den Nordſchein noch vergröſſert wird, machet, daß man in Schweden bey Nacht, wie bey Tage, reiſet. Das Vieh iſt hier wegen Mangel der Weyde viel kleiner, als in den Mittags-Ländern von Europa. Die Menſchen hingegen ſind deſto gröſſer. Die Heiterkeit des Himmels machet ſie geſund, und die rauhe Gegend ſtarck: Sie leben auch weit länger als andere Leute, wenn ſie ſich nicht durch übermäßigen Gebrauch ſtarken Geträncks und der Weine ſelbſt ſchwächen; ſo die nördlichen Völker um ſo viel lieber zu haben ſcheinen, je mehr ihnen die Natur dergleichen Dinge verſaget hat.

Die Schweden ſind wohl geſtaltet, ſtarck, hurtig, fähig die allermühſamſten Unternehmungen, nebſt

Hunger und Elend, auszuhalten; zum Kriege wie gebohren, voller Muth, mehr herzhaft als arbeitſam, indem ſie die Handlung, die ihnen allein dasjenige geben könte, was ihrem Lande fehlet, ſeit langer Zeit verabſäumet, und noch heutiges Tages übel treiben. Aus Schweden, davon ein Theil noch itzo Gothland heiſſet, iſt vornehmlich die unzehlige Menge der Gothen ausgefallen, welche Europa *) überſchwemmeten, und es dem Römiſchen Reiche entriſſen, unter deſſen gewaltſamen Zepter und Tyranney es ſeit 500. Jahren geſtanden hatte.

Die Mitternächtlichen Länder waren damahls weit volckreicher, als ſie zu unſern Zeiten ſind, weil die Religion den Inwohnern die Freyheit geſtattete, vermittelſt der Vielweiberey dem Staate deſto mehr Bürger zu verſchaffen. Die Weiber ſelbſt hielten nichts, als die Unfruchtbarkeit und Faulheit, vor eine Schande; und, da ſie ſo arbeitſam und ſtarck als das Mannsvolck waren, ſo waren ſie daher eher und länger fruchtbar.

Schweden lebte beſtändig in ſeiner Freyheit bis zu dem Mittel des vierzehenden Jahrhunderts. Binnen dieſer langen Zeit änderte ſich zwar das Regiment mehr als einmahl; aber alle Neuerungen geſchahen der Freyheit zum beſten. Wer die höchſte Gewalt unter ihnen hatte, führete den Titel eines Kö-

*) Um das Jahr Chriſti 250. unter dem Kayſer Decio fielen die Gothen zuerſt in das Römiſche Gebiete, und breiteten ſich nach und nach in Thracien, Möſien, Griechenland, Ungern, Siebenbürgen, Italien, Spanien und Aqvitanien, als Römiſchen Provintzien, aus; wofür zwar Herr Voltaire ſchlechterdings Europa ſetzet.

nigs: Ein Titel, der in verſchiedenen Ländern auf unterſchiedliche Art den Prinzen gegeben wird. Denn in Frankreich und Spanien bedeutet er einen unumſchränkten und eigenmächtigen Herrn: Und in Polen, Schweden und Engelland einen Herrn, der von der Republick herrühret. Ein ſolcher König vermochte nichts ohne dem Senat, und der Senat war dem Reich und Ständen unterworffen, die man öfters zuſammen berief. Diejenigen, ſo die Nation in dergleichen groſſen Verſammlungen vorſtelleten, waren der Adel, die Biſchöffe, die Abgeordneten der Städte; und mit der Zeit hat man auch die Bauern, einen Theil des Volcks, der ſonſt wieder Recht und Billigkeit verachtet, und faſt in dem geſammten Norden ſclaviſch gehalten wird, dazu gezogen.

Um das Jahr 1392. *) ward dieſe Nation, die auf ihrer Freyheit ſo ſehr beſtehet, und noch itzo wegen Unterdrückung Roms vor nunmehr 1300. Jahren hochmüthig iſt, durch ein Weib, und durch ein Volck, das nicht ſo mächtig, wie die Schweden, war, unters Joch gebracht.

Margaretha, Waldemars Tochter, **) die Nordiſche Semiramis, Königin von Dänemarck und Norwegen, eroberte Schweden durch Gewalt und Liſt, und machte aus dieſen drey groſſen Ländern ein eintziges Königreich. Nach ihrem Tode ward Schweden durch innerliche Kriege verwüſtet: Es warf

*) Um dieſe Zeit war es, da ſolche Veränderung vorgieng, nicht aber um das Jahr 1492.; welches in dem Frantzöſiſchen vermuthlich ein Druckfehler iſt.

**) Herr Voltaire nennet ſie auf eine undeutliche Art Marguerite de Valdemar.

warf das Däniſche Joch ab: es nahm es wieder an: es hatte Könige, es hatte Reichs-Verweſer. Zwey Tyrannen unterdrückten es auf eine grauſame Art gegen das Jahr 1520. Der eine war Chriſtiern, der andere, König von Dänemarck, ein überaus laſterhafter Herr ohne die geringſte Tugend. Der andere war der Erzbiſchoff von Upſal, Primas des Reichs, und eben ſo barbariſch, wie König Chriſtiern. Beyde bemächtigten ſich eines Tages abgeredeter maſen der Bürgermeiſter und obrigkeitlichen Perſonen von Stockholm, nebſt noch 94. Rathsherren, und lieſſen ſie durch die Scharffrichter, untern Vorwand, der Pabſt habe ſie in Bann gethan, weil ſie die Rechte des Staats wieder den Ertzbiſchoff vertheidiget hätten, hinrichten. Nachmahls lieſſen ſie Stockholm plündern; alles muſte ohne Anſehung des Alters und Geſchlechts darinn ſterben.

Mittler Zeit, als dieſe zwey Männer, die bey Unterdrückung des Volcks in ein Horn blieſen, bey Theilung des Raubes aber ſich entzweyten, dasjenige ausübeten, was eine unumſchränckte Gewalt nur tyranniſches an ſich hat, und was die Rache nur grauſames thun kan; veränderte eine neue Begebenheit den Zuſtand von Norden.

Guſtav Waſa, ein junger Menſch, der von dem alten Königen des Landes abſtammete, trat mitten aus den Wäldern in Dalecarlien herfür, worein er ſich verſtecket hatte, und kam Schweden zu erlöſen. Es war dieſes einer von den groſſen Geiſtern, welche die Natur, mit allen benöthigten Eigenſchaften über die Menſchen zu herrſchen, ſelten herfür bringet. Seine trefliche Leibesbildung und ſeine hohen Geberden zo-

gen ihm Anhänger zu, ſo bald als er ſich zeigete. Seine Beredſamkeit, welcher ſeine redliche Mine den rechten Nachdruck gab, war um ſo viel mehr überführender, als ungekünſtelter ſie war. Sein natürlicher Trieb ver-veranlaſſete ihn zu ſolchen Dingen, die ein gemeiner Geiſt vor verwegen anſieht, dazu doch in den Augen groſſer Leute nichts als ein wackerer Muth erfodert wird: und ſeine unermüdete Großmuth machte, daß ſie wohl ausſchlugen. Er war unverzagt mit Verſtande, von einer freundlichen Gemüths-Neigung zu einer verwilderten Zeit, und endlich tugendhaft; in wie weit, ſo zu ſagen, ein Haupt von einer Parthey es ſeyn kan.

Er, Guſtav Waſa, war ein Geiſel bey dem König Chriſtiern geweſen, und als ein Gefangener wieder das Völcker-Recht zurück behalten worden. Als er aus ſeiner Gefangenſchaft entwiſchet war, ſchweifete er, in einen Bauer verkleidet, in den Gebürgen und Wäldern Dalecarliens in der irre herum; hier fand er ſich genöthiget, in den Kupfer-Bergwercken zu arbeiten, wolte er anders zu leben haben, und verborgen bleiben. Inzwiſchen nun, da er ſich in dieſen unterirdiſchen Höhlen heimlich aufhielt, gerieth er auf die Gedancken, den Wüterich vom Throne zu ſtürzen. Er gab ſich demnach den Bauern zu erkennen, und kam ihnen als ein Mann von hohen Eigenſchaften vor, gegen welche ordentliche Menſchen eine natürliche Unterthänigkeit bey ſich zu ſpüren vermeynen. Er machte in kurtzen aus dieſem wilden Volcke wohl abgerichtete Soldaten. Er griff Chriſtiernen und den Ertzbiſchoff an, überwand ſie oft, jagte ſie beyderſeits aus Schweden, und ward mit allem Rechte von den

den zum Könige des Landes, welches ihm ſeine Frey-heit zu danken hatte, erwehlet.

Kaum hatte er ſich auf ſeinem Throne befeſtiget, ſo gerieth er auf ein neues Unternehmen, ſo noch etwas ſchwerers war, als ein Reich zu gewinnen. Die wahrhafftigen Tyrannen des Staats waren die Bi-ſchöffe; denn da ſie faſt alle Reichthümer des Reichs in ihren Händen hatten, gebrauchten ſie ſich deren, die Unterthanen zu unterdrücken, und die Könige zu be-kriegen. Solche Macht war um ſo viel mehr zu fürchten, jemehr ſie durch die Unwiſſenheit der Völcker vor heilig und unverletzlich war erkläret worden. Er ſtrafte die Catholiſche Religion wegen des wiederrecht-lichen Beginnens ihrer Bedienten; und in weniger denn zwey Jahren ward gantz Schweden Lutheriſch, mehr durch ſeine ungemeine Erfahrenheit in der Staatskunſt, denn durch ſein Anſehen. Nachdem er alſo dieſes Reich, ſo wie er ſelbſt davon ſagte, wieder die Geiſtlichkeit erhalten, regierete er glücklich, und mit der höchſten Gewalt bis in ſein 70tes Jahr, und ſtarb reich an Ruhm und Ehren; wie denn auch ſo wohl ſei-ne Familie, als ſeine Religion, auf dem Throne blieb.

Einer ſeiner Nachkommen war Guſtav Adolph, der Groſſe zugenahmt. Dieſer König eroberte In-germanland, Liefland, Bremen, Verden, Wiſmar, Pommern, mehr denn hundert Plätze in Teutſchland nicht zu rechnen, ſo nach ſeinem Tode von Schweden zurück gegeben worden. Er erſchütterte den Thron Ferdinands, des andern. Er beſchützte die Luthera-ner in Teutſchland, worinn ihm die Kunſtgriffe des Römiſchen Hofes ſelbſt beförderlich waren, als der die Macht des Kayſers noch mehr fürchtete, denn das

thum der Ketzerey. Er war es, und ſeine Siege halffen damahls in der That zur Demüthigung des Hauſes Oeſterreich; die Ehre dieſes Unternehmens maß man dem Cardinal von Richelieu bey, der die Kunſt verſtund, ſich einen Nahmen zu machen; da immittelſt Guſtavus daran genug hatte, daß er groſſe Thaten ausführte. Er war im Begriff, den Krieg über die Donau zu ſpielen, und vielleicht den Käyſer von Throne zu werffen, als er in einer Schlacht bey Lützen, die er wieder den Wallenſtein erhielt, in einem Alter von 37. Jahren erſchoſſen ward, und den Nahmen des Groſſen, das Beyleid Nordens, und die Hochachtung ſeiner Feinde mit ſich ins Grab nahm.

Seine Tochter, Chriſtina, ſo die Natur mit einer ſeltnen Gemüths-Fähigkeit begabet hatte, liebte mehr den Umgang mit Gelehrten, als über ein Volck zu herrſchen, welches nichts als Waffen verſtund. Sie machte ſich ſo berühmt durch Verlaſſung des Throns, als ihre Vorfahren durch Erſteigung und Befeſtigung deſſelben es waren. Die Proteſtanten redeten ihr zwar übel nach; gleich als wenn man nicht groſſe Tugenden beſitzen könte, ohne an Lutherum zu glauben: Und die Papiſten frolockten gar zu ſehr über die Bekehrung einer Frauen, die nichts war, als eine Liebhaberin der Weltweißheit. Sie wandte ſich nach Rom, allwo ſie ihre übrige Lebenszeit mitten in dem Sammel-Platze der Künſte und Wiſſenſchaften zubrachte: Denn ſolche liebte ſie, und um derentwillen hatte ſie ein Reich in einem Alter von 27. Jahren aufgegeben.

Vor ihrer Abdanckung bewegete ſie die Schwediſchen Reichs-Stände, an ihre ſtatt ihren Vetter Carl

Guſtaven, den zehenden dieſes Nahmens, einen Sohn des Pfaltzgrafens und Hertzogs von Zweybrücken, zu wehlen. Dieſer König brachte durch die Waffen neue Länder zu Guſtav Adolphs ſeinen. Er gieng mit ſeinen Waffen anfänglich in Polen, wo er die berühmte Schlacht bey Warſchau erhielt, welche drey Tage währete. Er führte geraume Zeit wieder die Dänen glücklich Krieg: belagerte ihre Hauptſtadt, vereinigte Schonen mit Schweden, und verſicherte den Hertzog von Holſtein, wenigſtens auf eine Weile, in dem Beſitz von Schleßwig. Als er hierauf unglücklich zu werden begonnte, und mit ſeinen Feinden Friede gemacht, kehrete er ſein Ehr-Anſehen gegen ſeine Unterthanen. Er fiel auf den Vorſatz, eine willkührliche Gewalt in Schweden aufzurichten; allein er ſtarb in ſeinem 37ten Jahr, wie Guſtav, der Groſſe, ehe er dieſes Werck vollendete, welches ſein Sohn Carl XI. vollkommen hinausgeführet hat.

Carl XI. der ſowohl als ſeine Vorfahren ein Krieger war, regierete mit einer noch höhern Gewalt, als jene. Er ſchaffte das Anſehen des Senats ab, welcher von nun an ein Senat des Königs, nicht aber des Königreichs, heiſſen ſolte. Er war ſparſam, wachſam, arbeitſam, alſo daß man ihn würde geliebet haben, wenn ſeine unumſchränckte Herrſchſucht die Gemüther ſeiner Unterthanen, gegen ihn, nicht davon ab, und zu einer Furcht verleitet hätte.

Er vermählte ſich im Jahr 1680. mit Ulrica Eleonora, einer Tochter Friedrichs III. Königs in Dänemark, einer tugendhaften Prinzeßin, welche mehr Zuneigung verdienet hätte, als ihr Gemahl gegen ſie be-

zeugete. Aus dieſer Ehe ward den 27. Julii 1682. König Carl der XII. gebohren, der vielleicht der auſerordentlichſte Menſch zu nennen, ſo iemahls auf der Erden geweſen: der alle groſſe Eigenſchaften ſeiner Voreltern in ſich vereinbahret, und der weder einen andern Fehler, noch ein andres Unglück gehabt, als daß er ſie alle überſchritten. Er iſt es, von dem man ſich hier vorgeſetzet, das, was man vor gewiß erfahren, von ſeiner Perſon und ſeinen Thaten zu ſchreiben.

Um das ſechſte Jahr nahm man ihn aus den Händen des Frauenzimmers, und ſetzte ihm zum Hofmeiſter den Herrn von Nordcopenſer, einen vernünftigen und gar gelehrten Mann. Das erſte Buch, ſo man ihm leſen ließ, war das Werck von Samuel Puffendorffen, damit er beyzeiten ſeine Staaten und ſeiner Nachbarn ihre möchte erkennen lernen. Gleich anfangs legte er ſich auf die teutſche Sprache, die er von dar an ſo wohl redete, als ſeine Mutterſprache. In einem Alter von ſieben Jahren wuſte er ſchon ein Pferd zu reiten. Die hefftigen Leibes-Ubungen, daran er ſich ergötzete, und welche ſeine kriegeriſche Neigungen entdecketen, brachten in ihm eine ſtarcke und muntere Natur zuwege, die geſchickt war, die beſchwerlichſten Verrichtungen auszuführen, dazu ihn ſeine Neigung trieb.

Wiewohl er in ſeiner Kindheit ſehr ſanftmüthig war, ſo hegete er doch einen unüberwindlichen Eigenſinn. Das eintzige Mittel ihn zu beugen, war, ihn durch Vorhaltung der Ehre zu reitzen. Mit dem Worte Ehre erhielt man alles von ihm. Er hatte vor dem Latein einen Eckel; aber ſo bald man ihm ſagte, der König von Polen und Dänemarck verſtünden es,

ſo

ſo erlernte er es geſchwinde, und behielt genug davon, es Zeitlebens zu reden. Man bediente ſich eben ſolcher Manier, ihn zu bewegen, daß er das Frantzöſiſche verſtehen lernete; allein darzu war er in ſeinem gantzen Leben nicht zu bringen, daß er es iemahls geredet hätte, auch nicht einmahl mit den Frantzöſiſchen Abgeſandten, die keine andere Sprache konnten.

So bald als er einige Kenntnis von der Lateiniſchen Sprache hatte, ließ man ihn den Qvintus Curtius überſetzen: an dieſem Buche fand er ſein Belieben, nicht ſo wohl wegen der Schreibart, als vielmehr wegen der darinn befindlichen Materie. Als der, ſo ihm dieſes Buch erklärete, ihn fragte, was er denn von Alexandern dächte? ſo antwortete der Printz: Ich dencke, daß ich ihm gerne möchte ähnlich werden: aber, ſagte man zu ihm, er hat nicht länger als 32. Jahr gelebet; ey, erwiederte er, iſt dieſes nicht genug, wenn man Königreiche bezwungen hat? Man hinterbrachte dieſe Antwort dem Könige, ſeinem Vater, der darüber ausrief: Sehet doch ein Kind, welches mehr vermögen wird, als ich, und welches weiter gehen wird, als der Groſſe Guſtav! Eines Tages beluſtigte er ſich in des Königs Zimmer an Beſchauung zweyer Land-Charten, davon die eine von einer Stadt in Hungarn war, ſo die Türcken dem Käyſer abgenommen, die andere aber von Riga, der Hauptſtadt in Finnland, welches die Schweden ſeit hundert Jahren an ſich gebracht hatten. Zu unterſt an der Charte von der Stadt in Hungarn ſtunden die Worte aus dem Hiob: Der HErr hats gegeben, der HErr hats genommen, der Nahme des HErrn ſey gelobet. Da nun der junge Printz dieſe Worte geleſen, ergriff er

augen-

augenblicks einen Bleyſtifft, und ſchrieb unten auf die Charte von Riga: Der HErr hats gegeben, der Teufel ſoll mirs nicht nehmen. Alſo ließ ſein natürlicher und unbezwungener Trieb auch ſchon in den unſchuldigſten Handlungen ſeiner Kindheit öfters Merkmahle blicken, die dasjenige, was er dermahleins ſeyn ſolte, anzeigeten.

Er war eilff Jahr alt, als er ſeine Frau Mutter verlohr. Dieſe Printzeßin ſtarb im Jahr 1693. den 5ten Auguſt, wegen Harm und Kummer, den ihr Gemahl bey ihr verurſachte, und wegen des Zwanges, den ſie ſich anthat, dieſe ihre Gemüths-Unruhe zu verbergen. Carl XI. hatte vermittelſt einer gewiſſen Raths-Verſammlung zu Einziehung der Kron-Güter, ſo die Liqvidations-Kammer * genennet ward, und die er bloß vor ſich nieder geſetzet, eine groſſe Anzahl ſeiner Unterthanen von ihren Gütern verjaget. Ein Haufen durch dieſe Kammer verunglückter Leute, an Adelichen, Kaufleuten, Pacht-Inhabern, Wittben und Wayſen, erfüllten die Gaſſen von Stockholm, und kamen Tag vor Tag mit ihrem Geſchrey vor die Königliche Pforte, welches aber der König nicht anhörete. Die Köni-

* Zaluski Tom. III. Epiſt. XXVI. fol. 197. Immediate proinde Rex duas Cameras abſolutas inſtituit, quae cognoſcerent ſuper negotium hoc importantiſſimum ſub directione Comitis Gillenborgk, qui illis præſidebat. Vna ex his vocatur *Camera Reductionis*, quia ibi fiunt decreta, quae reuniunt ad fiſcum Regium omnia bona, quae ab illo erant alienata. Altera *Camera* vocatur *Liquidationis*, quia haec examinat praetenſiones & rationes particularium, qui poſſident bona Regalia aut pro numerata pecunia, aut in virtute alicujus Regiae obligationis.

Königin ſprung dieſen Unglückſeligen mit aller ihrer Haabſchaft bey. Sie gab ihnen ihr Silberwerk, ihren Schmuck, ihr Geräthe, ja ihre Kleider ſelbſt. Und als ſie nichts mehr zu geben hatte, ſo warff ſie ſich mit thränenden Augen zu den Füſſen ihres Gemahls, und bat ihn, mit ſeinen eigenen Unterthanen doch ein gnädiges Erbarmen zu haben. Allein ſie erhielt dieſe ſpröde Antwort von ihm: Madame, wir haben euch genommen, daß ihr uns Kinder verſchaffen, nicht aber, daß ihr uns Rath geben ſollet. Von der Zeit an begegnete er ihr harte, welches ihr Ende beförderte.

Er verſtarb vier Jahr nach ihr, den 15ten April 1697. in dem 42ten Jahre ſeines Alters, und 37ten ſeiner Regierung; als das Reich, Spanien und Holland anf der einem, und Franckreich auf der andern Seite, die Entſcheidung ihrer Mißhelligkeiten zu ſeiner Vermittelung ausgeſtellet, und das Friedens-Werk zwiſchen dieſen Reichen von ihm ſchon war angefangen worden.

Er hinterließ ſeinem Sohne von funffzehn Jahren einen befeſtigten Thron, und der auswärtig geehret ward, arme, aber kriegeriſche und gehorſame Unterthanen, wie nicht weniger die Königlichen Einkünfte in guter Verfaſſung unter der Hand geſchickter Hoffleute.

Carl der Zwölfte ſahe ſich nicht nur bey ſeiner Gelangung auf den Thron als einen eigenmächtigen und überall Friede habenden Herrn von Schweden und Finnland; ſondern ſein Zepter erſtreckte ſich auch noch über Liefland, Carelien und Ingermannland: er beſaß Wißmar, Wiburg, die Inſuln Rügen und Oeſel, nebſt dem ſchönſten Theil von Pommern, das Hertzogthum

Bremen und Verden, welche Länder insgeſamt ſeine Vorfahren erobert, und ſeiner Krone durch einen langwierigen Beſitz, und durch die feyerlichen Friedens-Handlungen und Schlüſſe zu Münſter und Oliva, die durch das Schrecken der Schwediſchen Waffen unterſtützet worden, einverleibet waren. Der Ryſwickiſche Friede, der unter der Regierung des Herrn Vaters angefangen worden, ward unter des Sohnes ſeiner geſchloſſen: er war der Mittler von Europa gleich bey dem Anfange ſeines Regiments.

Nach den Schwediſchen Grundgeſetzen werden die Könige mit dem funffzehenden Jahre vor mündig geachtet: Allein Carl der eilffte, der durchgehends alles nach ſeinem Willen that, hatte kraft ſeines Teſtaments die Mündigkeit ſeines Sohnes bis in das achtzehende Jahr verſchoben. Durch ſolche Verordnung wolte er ſeiner Frau Mutter, Hedwig Eleonoren, Printzeßin von Holſtein, und hinterlaſſener Wittbe Carls X. in ihren ehrgeitzigen Abſichten zu gefallen leben. Dieſe Printzeßin ward durch den König, ihren Herrn Sohn, zur Vormünderin des jungen Königs, ihres Enckels, und zur Regentin des Reichs, nebſt noch einem Rath von fünff Perſonen, erkläret.

Sie ſtellete alsbald vor den Leichnam ihres Sohnes, Carls XI. das Leichen-Begängnis mit ſo einer Pracht an, dergleichen Schweden nicht gewohnet war. Sie befahl ferner, daß die Bürgerſchaft von Stokholm drey Jahr lang die Trauer tragen ſolte. Es ſchien, als ob man ſie zwingen wolte, um ſo vielmehr Schmertzen zu bezeugen, ie weniger ſie über das Abſterben eines Printzen hatten, von dem ihnen ihre Freyheit und ihre Güter genommen worden.

Die

Die Regentin hatte unter der Regierung ihres Sohnes an den Staats-Geſchäften mit Theil gehabt. Sie war ſchon ziemlich bey Jahren; allein ihre Herrſchſucht, welche ihre Kräfte und Gemüths-Gaben bey weiten überſtieg, gab ihr dennoch die ſüſſe Hoffnung ein, die Annehmlichkeiten eines hohen Anſehens, unter dem König, ihrem Enckel, auf lange Zeit zu genüſſen. Sie entfernte ihn, ſo weit als ſie nur konte, von den Staats-Angelegenheiten. Der junge Printz vertrieb ſich die Zeit auf der Jagd, oder machte ſich etwas zu thun mit Muſterung der Soldaten: manchmahl verſuchte er auch ſelbſt die Kriegs-Ubungen mit ihnen. Dieſe Zeitvertreibe nun ſchienen nichts anders zu ſeyn, als eine natürliche Wirckung von der Lebhaftigkeit ſeines Alters. Man erblickte in ſeiner Aufführung nichts verdrüßliches, und keinen Wiederwillen, der die Königliche Regentin etwa in einige Furcht hätte ſetzen können. Und dieſe Printzeßin ſchmeichelte ſich, es würden ihn dergleichen Ubungen in ſeinem Gemüthe ſchon ſo zerſtreuen, daß er unfähig würde, ſich auf das Regiment zu legen, und ſolglich würde ſie deſto länger alles in allen bleiben.

Eines Tages im Monath November, eben deſſelben Jahres, da ſein Herr Vater verſtorben war, wolte er mit unterſchiedlichen Regimentern die Muſterung vornehmen. Der Staats-Rath Piper war bey ihm, und der König ſchien in ſehr tiefen Gedancken zu ſeyn. Darf ich mich wohl erkühnen, redete ihn Piper an, Ew. Maj. zu fragen, worauf Dieſelben alſo ernſthaft dencke? Ich dencke, antwortete der Printz, daß ich mich würdig finde, über dieſe brave und wackere Leute zu befehlen; und ich wolte, daß weder ſie noch ich Befehl und Ver-

ordnung bey einer Frauen hohlen müſten. Piper ergriff augenblicks die Gelegenheit, ſein groſſes Glück zu machen. Nun getrauete er ſich zwar nicht, dieſes gefährliche Vorhaben, der Königin die Regierung zu entziehen, und des Königs Mündigkeit zu beſchleunigen, über ſich ſelbſt allein zu nehmen. Dannenhero trug er dieſe Handlung dem Grafen Axel Sparren auf. Dieſes war ein hitziger Mann, und welcher ſuchete, ſich in Anſehen zu bringen. Er ſchmeichelte ihn mit dem guten Vertrauen, darein er ſich bey dem Könige ſetzen würde. Graf Sparre glaubte es, er übernahm alles auf ſeine Schultern, und arbeitete bloß vor Pipern. Die Räthe der Regierung waren bald zu bereden: und die Urſache, warum man mit dieſem Anſchlage ſo eilig verfuhr, war, daß man ſich dadurch bey dem König verdient machen wolte.

Sie giengen und thaten insgeſammt der Königin den Antrag, die ſich nichts weniger vermuthete, als eine dergleichen Erklärung. Die Reichs-Stände waren gleich damahls bey einander. Bey dieſen brachten die Räthe von der Regierung die Sache vor: und es war keine eintzige Stimme darwieder. Die gantze Sache wurde mit ſo einer Geſchwindigkeit getrieben, welche nichts unterbrechen konte, alſo daß Carl XII. ſich zu herrſchen wünſchte; und in drey Tagen trugen ihm die Stände die Regierung an. Hierauf fiel die Gewalt der Königin, und ihr Anſehen, auf einmahl. Von ſolcher Zeit an lebte ſie vor ſich allein, welche Lebens-Art ſich zwar mehr vor ihr Alter, weniger aber vor ihre Neigung, ſchickte. Der König wurde den 24ten December darauf gekrönet. In Stockholm hielt er ſeinen Einzug auf einem Schweiß-Fuchſe mit ſilbernen

Huf-

Huf-Eiſen, und hatte den Zepter in der Hand, und die Krone auf dem Haupte, unter dem Zuruff eines gantzen Volckes, welches das, was etwas neues heiſſet, übermenſchlich verehret, und von einem jungen Printzen ſich beſtändig groſſe Hoffnung machte.

Der Erzbiſchoff von Upſal hat von Alters her das Recht, die Salbung und Krönung zu verrichten. Von ſo vielen Vorzügen, deren ſeine Vorgänger ſich angemaſſet, iſt dieſer faſt der eintzige, der ihm übrig geblieben. Nachdem er, wie gewöhnlich, den Printzen geſalbet hatte, hielt er die Krone in Händen, und wolte ſie ihm auf das Haupt ſetzen; der König aber nahm ſie dem Biſchoff aus denſelben, und krönete ſich ſelbſt, wobey er den Prälaten mit einer hohen Mine anſahe. Der Pöbel, der ſich von iedem Zeichen einer Hoheit ſtets einnehmen läſt, frolockete über dieſe That des Königes. Selbſt diejenigen, ſo unter der harten Regierung des Vaters am meiſten geſeufzet hatten, konten nicht umhin, dieſen muthigen Eingrif an dem Sohne zu rühmen, der ein Vorbote ihrer Dienſtbarkeit war.

Wie Carl ſein eigner Herr war, vertrauete er ſich Pipern, und übergab ihm die Beſorgung der Staats-Geſchäffte; damit war ſelbiger in der That oberſter Staats-Miniſter, ob er gleich nicht den Nahmen hatte. Wenig Zeit darauf machte er ihn zum Grafen, welches eine ausnehmende Würde in Schweden iſt, und nicht ein bloſer Titel, den man ohne einige Folge annehmen kan.

Die erſten Zeiten nach angetretener Regierung des Königes verſtrichen, ohne daß man ſich von ihm viel groſſes verſprechen konte, und es hatte das Anſehen, als ob er mehr ungeduldig, als würdig, zu regieren geweſen

wäre. Er hatte in Wahrheit keine gefährliche Leidenſchaft, und aus ſeiner Aufführung ſahe man lauter Ubereilungen der Jugend, und Eigenſinn. Er ſchien nachläßig und übermüthig zu ſeyn. Die Geſandten an ſeinem Hofe hielten ihn gleichergeſtalt vor einen Herrn von mittelmäßigem Verſtande, und mahlten ihn alſo bey ihren Printzen ab. Schweden hatte eben eine ſolche Meynung von ihm, niemand kannte ſeine wahre Eigenſchafften; er ſelbſt wuſte ſie nicht einmahl, als ſeine ſonderbare Gaben bey den in Norden plötzlich entſtandenen Kriegs-Wettern Gelegenheit bekamen, ſich auszubreiten.

Drey mächtige Printzen, die ſich ſeine groſſe Jugend zu Nutze machen wolten, berathſchlageten ſich faſt zu einer Zeit, ihn zu verderben. Der eine war Friedrich IV. König in Dännemark, ſein Vetter. Der andere Auguſtus, Churfürſt zu Sachſen und König in Polen. Peter der Groſſe, der Czaar von Moſcau, war der dritte, und der gefährlichſte. Es wird nöthig ſeyn, den Urſprung dieſer Kriege anzuzeigen, die alſo ſonderbare Glücks-Fälle gehabt; und bey Dännemark anzufangen.

Von den zwo Schweſtern Carls XII. hatte ſich die ältere mit dem Hertzog von Holſtein, einem jungen tapfern und leutſeeligen Printzen, vermählet. Der Hertzog, den der König von Dänemark hefftig drückte, kam nebſt ſeiner Gemahlin nach Stockholm, dem König aufzuwarten, und bey ihm, nicht allein als ſeinem Hrn. Schwager, ſondern auch als einem Könige von einer Nation, die gegen die Dänen einen unverſöhnlichen Haß heget, Hülffe zu ſuchen.

Das alte Haus von Holſtein, das von dem Olden-

denburgiſchen herſtammet, gelangte vermittelſt der Wahl im Jahr 1449. auf den Däniſchen Thron. Alle Nordiſche Reiche waren damahls Wahl-Königreiche. Dänemark ward bald erblich. Einer unter deſſen Königen, nahmentlich Chriſtian III. hatte zu ſeinem Bruder Adolphen * eine ſo zärtliche Zuneigung, dergleichen Exempel man wenig unter Printzen findet. Er wolte gerne einen Herrn aus ihm haben, der an niemand gebunden wäre; aber ſeine Staaten konte er gleichwohl nicht zergliedern. Nichts deſto weniger theilete er, vermöge eines wunderlichen Vergleichs, die Herzogthümer Holſtein-Gottorff und Schleßwig mit ihm, und verordnete, daß Adolphens Leibes-Erben künftig in Holſtein, benebſt den Königen in Dänemark, regieren, auch dieſe zwey Herzogthümer ihnen gemeinſchafftlich zugehören ſolten. Gleichfalls ſolte der König in Dänemark in Holſtein nichts ohne dem Hertzog, noch der Hertzog ohne dem König, neuerlicher Weiſe einführen können. Eine ſo ſelzame Vereinigung, davon gleichwohl ſchon ein Exempel in eben dem Hauße, einige Jahre lang geweſen, war bey achtzig Jahren her eine Quelle zu Mißhelligkeiten zwiſchen der Linie von Dänemark und Holſtein-Gottorff; angeſehen die Könige beſtändig ſuchten, die Hertzoge zu unterdrücken, und die Hertzoge, niemanden unterworffen

* Auſſer dem Hertzog Adolphen, dem Stamm-Vater des Holſtein-Gottorfiſchen Hauſes, bekam auch noch Hertzog Johannes bey der Theilung einen Antheil in Schleßwig und Holſtein: und waren beyde Chriſtiani III. Stief-Brüder. Die gantze Theilung aber geſchahe mehr wegen eines verhandenen Teſtaments, als aus einer alſo zärtlichen und brüderlichen Liebe.

zu ſeyn. Es hatte daher dem letzten Hertzoge ſeine Freyheit und Oberherrſchafft gekoſtet. Zwar erhielt er beydes wieder in dem Altonaiſchen Vertrage im Jahr 1689. durch Vermittelung Schwedens, Engelland und Holland, als welche die Gewehr wegen Vollſtreckung ſolchen Friedens-Schluſſes über ſich genommen hatten.

Allein, gleichwie ein Vergleich zwiſchen freyen Printzen öffters nichts anders iſt, denn ein abgenöthigtes Jawort, ſo lange bis der Stärkere den Schwächern aufreiben kan: alſo ereigneten ſich zwiſchen dem neuen Könige von Dänemark und dem jungen Hertzoge von Holſtein abermahlige Weiterungen mit weit mehr Verbitterung, als vorher. Indem der Hertzog zu Stockholm war, verübten die Dänen ſchon in den Holſteiniſchen Landen verſchiedene Feindſeligkeiten, und verbanden ſich in geheim mit dem König in Polen, den König in Schweden ſelbſt übern Haufen zu werffen.

Friedrich Auguſt, Churfürſt zu Sachſen, den weder die Wohlredenheit und Unterhandlungen des Abts Polignac, noch auch die hohen Eigenſchafften des Printzens von Conti, ſeines Mitwerbers um den Thron, hatten hemmen können, daß er nicht * nach zwey Jahren zum König von Polen wäre gewehlet worden, war ein Printz, der wegen ſeiner unglaublichen Leibes-Stärke noch weniger, denn wegen ſeiner Tapferkeit und einnehmenden Freundlichkeit, bekannt war. Sein Hoff war der allerprächtigſte nach Ludwigs XIV. ſeinem. Kein Printz war iemahls Edelmüthiger, keiner gab mehr,

* König Johannes III. ſtarb den 17. Jun. 1696. und das folgende Jahr darauf wurde den $\frac{17}{27}$. Jun. Friedrich Auguſt zum König erwehlet.

mehr, und keiner begleitete ſeine Gaben mit ſo viel Gnade. Er hatte die eine Helfte Stimmen des Polniſchen Adels durch Freygebigkeit, und die andere durch Annäherung Sächſiſcher Völcker mit Gewalt gewonnen. * Er glaubte ſeine Troupen nöthig zu haben, um ſich deſto beſſer auf ſeinem Throne zu befeſtigen. Aber dieſelben in Polen zu behalten, wolte einen gewiſſen Vorwand haben. Er wolte ſie demnach brauchen, den König von Schweden bey einer Gelegenheit, davon gleich Meldung geſchehen ſoll, in Liefland anzugreifen.

Liefland die ſchönſte und fruchtbarſte Landſchafft in Norden, gehörete ehedeſſen den Teutſchen Ordens-Rittern. Die Moſcowiter, Polen und Schweden hatten zwar einander deſſen Beſitz ſtreitig gemacht; doch befand ſich Schweden darinn bey nahe ſeit hundert Jahren, und es war ihm endlich auf das feyerlichſte Krafft des Oliviſchen Friedens abgetreten worden.

Der verſtorbene König Carl der XI. hatte in ſeiner Grauſamkeit gegen ſeine Unterthanen die Liefländer auch nicht geſchonet, ſondern ihnen ihre Privilegien, und einem Theile von ihnen die väterlichen Güter noch genommen. Nun war Patkul, der wegen ſeines erbärmlichen Todes nicht unbekannt iſt, von dem Liefländiſchen Adel abgeſchickt, die Klagen der Landſchaft vor den Königlichen Thron zu bringen. Er hielt da-

* Von des Königs Auguſti Wahl, wie abſonderlich der Cardinal Primas ſich dabey partheyiſch erwieſen, und ihn, dem Frantzöſiſchen Anhange zum Beſten, von der Krone auszuſchlieſſen geſucht, findet ſich eine ausführliche Nachricht in Theatr. Europ. Tom. XV. von pag. 295. bis pag. 328.

her vor dem König eine Rede, darinn er vollkommen in den Gräntzen der Ehrerbietigkeit blieb, die aber dennoch nachdrücklich war, und von einer ſolchem männlichen Wohlredenheit begleitet ward, welche das Unglück an die Hand giebet, wenn es mit einer halben Verzweifelung verknüpfet iſt. Zwar Könige pflegen dergleichen öffentliche Reden nur gar zu ofte als eitele Ceremonien anzuſehen, die man ſo geſchehen läſt, ohne darauf zu mercken. Nun ließ ſich zwar Carl XI. der ſich überaus zu verſtellen wuſte, den Zorn nicht einnehmen, ſondern klopffte Patkuln freundlich auf die Achſel. Ihr habt als ein braver Mann vor euer Vaterland geredet, ſprach er zu ihm, ihr habt deswegen meine Hochachtung, fahret fort! Inzwiſchen ließ er ihm wenig Tage darauf der beleidigten Majeſtät ſchuldig erklären, und als einen ſolchen zum Tode verurtheilen. Patkul, der ſich verborgen hatte, ergriff die Flucht, und nahm die Begierde ſich zu rächen mit ſich nach Polen; allwo er hernachmahls bey dem König Auguſt Gehöre fand. Carl XI. war verſtorben; allein das Urtheil wieder Patkuln und deſſen heimlicher Groll deswegen, waren dadurch nicht aufgehoben. Er that alſo dem Polniſchen Monarchen den Vortrag, wie es leichte wäre, Liefland zu gewinnen, das Volck ſtünde in Verzweifelung, und auf dem Sprunge, das Schwediſche Joch abzuſchütteln: der König wäre ein Kind, und unfähig ſich zu vertheidigen. Dieſe Lockungen nun fanden bey einem Printzen Eingang, der vielleicht auf Eroberung dieſes Landes vorher ſchon mochte gedacht haben. Hierauf ward alles in Eil zu einem plötzlichen Anfalle veranſtaltet, ohne den Krieg nach den an ſich ſelbſt vergeblichen Ceremonien und durch

Mani-

Manifeſte vorher anzukündigen. * Zu gleicher Zeit erhob ſich auch das Ungewitter von Moſcau aus.

Peter Alexiowitz, Czaar von Rußland, hatte ſich ſchon durch die im Jahr 1697. gegen die Türken erhaltene Schlacht einen groſſen Nahmen gemacht, wie nicht weniger durch die Einnehmung von Aſoff, ſo ihm die Herrſchafft des ſchwartzen Meers öffnete. Allein er verdienete den Nahmen des Großen weit mehr durch ruhmwürdigere Thaten als durch Siege. Moſcau oder Rußland faſſet die Seiten gegen Mitternacht von Aſien und Europa in ſich, und beträgt von den Enden des Chineſiſchen Reichs bis an die Polniſchen und Schwediſchen Gräntzen 1500. Frantzöſiſche Meilen. ** Doch war dieſes weitläuftige Land vor dem Czaar Peter in Europa ſehr wenig bekannt. Die Moſcowiter hatten in ihrem Umgange weniger Höflichkeit, denn die Mexicaner, als ſie von Cortez entdecket wurden: ſie waren gebohrne Sclaven ihrer Regenten, die ſelbſt ſo barbariſch als wie ſie waren: ſie ſtacken in Unwiſſenheit, in Mangel aller Künſte, und in einer Unempfindlichkeit ſolcher Mängel, welche allen Fleiß bey ihnen erſtickete. Sie hatten ein altes Geſetze, welches bey ihnen nicht zu übertreten war, und ihnen bey Straſe des Todes auferlegete, nicht aus ihrem Lande ohne Erlaubnis ihres Patriarchen zu reiſen. Solches Geſetze, ſo darum gegeben worden, ihnen alle Gelegenheit zu benehmen, daß ſie ihr Joch nicht erkennen möchten, gefiel einer Nation, die in dem Abgrunde ihrer Un-

* Den Anfang und die Urſachen des Liefländiſchen Krieges wollen wir zu Ende dieſes Wercks, in dem Anhange unter No. I. mit mehrern berühren.

** Dieſes ſind ohngefehr 1115. teutſche Meilen.

wiſſenheit und ihres Elends alle Handlung und Gemeinſchafft mit auswärtigen Völkern vor verächtlich hielt.

Die Zeit-Rechnung der Moſcowiter fing ſich von Erſchaffung der Welt an, und im Anfange des abgewichenen Jahrhunderts zehlten ſie 7207. Jahr, ohne eine Urſache ſolcher Rechnung angeben zu können. Der erſte Tag ihres Jahres fiel auf den dreyzehenden Tag unſers Septembers. Zum Beweiß dieſer Einrichtung führten ſie an, es ſey wahrſcheinlich, daß GOtt die Welt im Herbſte geſchaffen, als zu einer Jahrszeit, da die Früchte der Erden in ihrer Reiffe ſind. Alſo waren die bloſen Wahrſcheinlichkeiten von dem, was ſie wuſten, grobe Fehler: niemand unter ihnen zweifelte, ob auch wohl der Herbſt in Moſcau der Frühling in einem andern Lande in dem entgegen ſtehenden Erd-Theile ſeyn könte. Es war nicht lange vorher, daß das Volck den Secretär eines Perſiſchen Abgeſandtens in Moſcau verbrennen wollen, der ihnen eine Sonnen-Finſternis vorher verkündigte. Sie waren ſo gar unerfahren bis auf den Gebrauch der Ziffern; denn ſie brauchten zu ihrer Berechnung kleine Kügelchen, ſo an meßingenen Drath angereyhet waren. Keine andere Manier zu zehlen hatten ſie in allen Einnahme-Stuben, auch ſo gar in der Czaariſchen Rent-Kammer.

Ihre Religion war und iſt auch noch die Griechiſche, allein mit allerhand Aberglauben vermiſchet, dem ſie um ſo viel hefftiger ergeben waren, ie abgeſchmackter er war, und ie mehr ſie deſſelben Joch beſchwerete. Wenig Moſcowiter wagten es, Tauben zu eſſen, weil der H. Geiſt unter der Geſtalt einer Taube gemahlet

wird.

wird. Sie hielten ordentlicher Weiſe jährlich vier Faſten; und binnen ſolcher Faſten-Zeit unterſtunden ſie ſich nicht, weder Eyer, noch Milch zu eſſen. GOtt und der heilige Nicolaus wurden göttlich verehret, und unmittelbar nach ihnen der Czaar und der Patriarche. Die Gewalt des letztern war ohne Schrancken, ſo wie ihre Unwiſſenheit. Er ſprach Todes-Urtheile, und belegte die Leute mit den allergrauſamſten Leibes- und Lebens-Strafen, ohne daß man von ſeinem Richtſtuhle weiter appelliren konte. Er ritte jährlich zweymahl zu Pferde aus, und ſeine gantze Cleriſey begleitete ihn mit viel Gepränge. Der Czaar muſte zu Fuſſe dabey hergehen, und dem Pferde den Zaum halten; das Volck aber fiel auf den Gaſſen vor ihm nieder, nicht anders als wie die Tartarn vor ihrem groſſen Lama. Die Beichte war im Gebrauch, aber lediglich im Fall der ſchwerſten Verbrechen; da achteten ſie die Entbindung von Sünden vor nöthig, aber nicht die Reue. Sie hielten ſich rein vor GOtt, Krafft des Seegens ihrer Pfaffen. Alſo giengen ſie ohne einigen Gewiſſens-Biß von der Beichte auf Raub und Todtſchlag: und was ein Zaum vor andere Chriſten iſt, war bey ihnen eine Aufmunterung zur Bosheit. Sie machten ſich einen Scrupel, an einem Faſt-Tage Milch zu trincken; hingegen an Feſt-Tägen beſoffen ſich Haußväter, Pfaffen, Mütter und Töchter in Brandewein. Inzwiſchen hatte man dennoch auch über die Religion Streit, wie in andern Ländern. Ihre gröſte Zwiſtigkeit war, ob die Layen das Zeichen des Creutzes mit zwey oder drey Fingern machen ſolten. Es hatte einer, mit Nahmen Jacob Nurſoff, unter voriger Regierung, dieſes Zwancks wegen einen Aufruhr in Aſtracan erreget.

Der Czaar hatte in ſeinem weitläuftigen Reiche viel andere Unterthanen, die nicht Chriſten waren. Die Tartern, ſo an dem Weſtlichen Ufer des Caſpiſchen Meers und dem Palus Maeotis wohnen, ſind Mahometaner. Die Siberier, Oſtiaker und Samojeden, die gegen das Eyß-Meer zu ſind, waren Wilde, davon die einen Götzen-Diener, die andern aber hatten gar keine Kenntnis von einem GOtt: und unterdeſſen ſind die dahin geſchickten gefangenen Schweden vergnügter mit ihrem Bezeugen geweſen, als mit der alten Moſcowiter ihrem.

Peter Alexiowitz hatte eine Auferziehung gehabt, welche die Barbarey dieſes Theils der Welt noch zu vermehren ſchien.

Es geſchahe aber von ohngefehr, daß ein Sohn eines Frantzöſiſchen Flüchtlings von Genf, * mit Nahmen le Fort, unter den Moſcowitiſchen Troupen Dienſte ſuchte, und bey dem Czaar, der annoch ein junger Herr war, in Bekanntſchaft kam. Dieſer machte ſich durch ſeinen artigen Umgang bey ihm beliebt: er redete öfters mit ihm von den Vorheilen der Handelſchaft und Schiffarth: er ſagte ihm, wie Holland, das nicht den hunderten Theil des Moſcowitiſchen Reichs betragen, vermittelſt der Handlung allein eine ſo groſſe Figur in Europa machte, als Spanien, davon es vorzeiten eine kleine, unnütze und verächtliche Provinz geweſen. Er unterhielt ihn mit der ſchlauen Staats-Erfahrenheit der Printzen in Europa, mit ihrer Kriegs-

* Der Herr von Voltaire hat ſich an dieſem Orte geirret. Die Familie des Herrn le Fort, iſt eine alte Familie zu Genf, und der, von dem hier die Rede iſt, war nicht ein Sohn eines Frantzöſiſchen Flüchtlings.

Kriegs-Zucht, mit der Policey ihrer Städte, mit der unzehligen Menge der Manufacturen, der Künſte und Wiſſenſchaften, ſo die Europäer mächtig und glücklich machen. Dieſe Unterredungen weckten den jungen Monarchen, wie aus einem tiefen Schlafe, auf. Sein hoher Geiſt, den eine barbariſche Auferziehung hatte hemmen wollen, nicht aber verderben können, entſchüttete ſich deſſen faſt auf einmahl. Er nahm ſich vor, ein Menſch zu werden, über Menſchen zu herrſchen, und eine neue Nation zu ſchaffen. Unterſchiedliche Fürſten hatten vor ihm ihre Kronen niedergeleget, aus Verdruß über die ſchweren Angelegenheiten; keiner aber hatte aufgehöret, ein König zu ſeyn, daß er die Regierung beſſer lernen möchte. Dieſes that Peter, der Große. Er verließ Moſcau * im Jahr 1678. da er noch nicht länger als zwey Jahr regiret, und gieng nach Holland, unter eines gemeinen Mannes Nahmen; gleich als ob er einer von dem Gefolge des Herrn le Fort geweſen, den er als auſerordentlichen Geſandten zu den General-Staaten ſchickte. Wie er zu Amſterdam angelanget war, ließ er ſich in das Buch der Schiff-Zimmerleute der Admiralität von Indien, unter dem Nahmen Peter Michaelof, einſchreiben. Hier arbeitete er in dem Bauhofe wie andere Zimmerleute. Während der Zeit, da er hier nicht zu arbeiten hatte, erlernte er die Theile aus der Mathematick, die einem Printzen nützen können, die Kriegs-Baukunſt, die Schiffarth, und die Kunſt einen guten Riß zu machen. Er ging in alle Handwerks-Läden, und unterſuchte alle Manufacturen, alſo, daß er nichts unbeobachtet ließ.

* Der Czaar Peter Alexiewitz iſt nicht in dieſem Jahre, wie Herr Voltaire ſetzet, ſondern 1697. auf Reiſen gegangen.

Von dannen wendete er ſich nach Engelland, wo er in der Schiffs-Bau-Wiſſenſchaft vollkommen ward. Hierauf gieng er durch Holland zurücke, beſahe gantz Teutſchland, und bemerkte alles fleißig, was zum Vortheil und Aufnehmen ſeines Landes dienen konnte. Endlich nach zweyjährigen Reiſen und Arbeiten, darzu ſich auſer ihm kein anderer leicht würde verſtanden haben, fand er ſich wieder in Moſcau ein, und brachte mit ſich die Künſte von Europa. Künſtler von allerley Handthierungen folgten ihm in Menge. Man erblickte hierauf zum erſten mahl groſſe Moſcowitiſche Schiffe auf dem ſchwartzen Meere, dem Belt und Ocean. Es wurden Häuſer nach einer vortreflichen und richtigen Architectur mitten unter den Rußiſchen Hütten aufgeführet. Er ſtiftete Collegia, Academien, Druckereyen und Bibliothecken. Die Städte wurden mit guten Ordnungen verſehen; die Trachten und altväteriſchen Moden änderten ſich nach und nach, wiewohl nicht ohne Schwürigkeit. Die Ruſſen erkannten gleichſam Stuffen weiſe, was Geſellſchaft und Umgang mit Leuten ſey. Selbſt der Aberglaube ward abgeſchaffet, und die Würde eines Patriarchens erloſch. Denn der Czaar erklärte ſich zum Haupt in der Religion: und dieſes letztere Unterfangen, das einem nicht ſo gewaltigen Fürſten den Thron und das Leben würde gekoſtet haben, kam faſt ohne Wiederrede zu Stande, und verſicherte ihn eines glücklichen Fortgangs in allen andern Neuerungen.

Zu gleicher Zeit brachte er die Handlung in ſeinen Landen herfür, und in Flor. Denn da er höhere Abſichten in ſo ferne zu hegen anfing, als er den Zuſtand ſeines Reichs verbeſſerte; ſo war kaum der Grund

zur Handlung von ihm geleget worden, als er ſchon den Schluß faſſete, Moſcau einmahl zum Mittelpuncte der Kaufmannſchaft von Aſien und Europa zu machen. Die Wolga, der Don und die Dwina, ſolten durch Canäle vereiniget werden, dazu er ſelbſt den Plan machte. Gleichergeſtalt wolte er neue Wege von dem Belt in das ſchwartze und Caſpiſche Meer, und aus dieſen beyden Meeren in das mitternächtiſche Meer ausfündig machen. Allein hieran war es nicht genug, daß er die Natur ſeines Landes geändert; er muſte auch die Sitten ſeiner Unterthanen ändern: und dieſes war das allerſchwereſte. Uberhaupt fehleten ihm wohlgezogene und abgerichte Kriegs-Völcker. Er hatte zwar wirklich der Ottomanniſchen Macht einige Stöſſe gegeben; aber er hatte nur die Tartarn geſchlagen, die eben ſo wenig abgerichtet waren, als ſeine Soldaten. Ob er nun zwar vielleicht ſo wohl glücklicher als gröſſer geweſen wäre, wenn er mit den beyden Titeln eines Reichs-Stifters und Geſetzgebers ſich vergnüget hätte: ſo wolte er doch ſie noch mit einem dritten, nehmlich eines Land- und Städte-Bezwingers verknüpffen. Ingermannland, ſo Nord-Oſtwerts gegen Finnland lieget, hatte ehedem den Czaaren zugehöret. Seit dem aber Guſtav Adolph dieſe zwo Provintzen eingenommen, hatte ſie Schweden friedlich beſeſſen. Der Czaar war demnach gleich gefaſt, die von ſeinen Vorfahren abgetretene Rechte wiederum auf die Bahn zu bringen. Hiernächſt brauchte er auch noch einen Hafen nach Orient aus dem Balthiſchen Meer zu Ausführung ſeiner groſſen Abſichten. *

Zu

* Es melden einige, Se. Czaariſche Majeſtät hätten dieſsfalls vorſtellen laſſen, daß ſie zur Beförderung der Com-

Zu dem Ende nun ſchloß er mit dem Könige in Polen ein Bündnis, dem Königreich Schweden alles dasjenige abzunehmen, was es zwiſchen dem Finniſchen Meer-Buſen, dem Balthiſchen Meer, Polen und Moſcau innen hätte.

Dieſe Feinde nun rüſteten ſich zuſammen, König Carl XII. bey ſeiner Kindheit anzufallen.

Die heimliche Sage von dieſen Zurüſtungen kam dem Königlichen Staats-Rathe bedencklich vor, und man berathſchlagte ſich in Gegenwart des Königs, es riethen auch einige, das Ungewitter durch gütliche Unterhandlungen abzuwenden, als König Carl aufſtund, und mit einem hohen, ernſten und geſetzten Weſen, wie etwa ein Oberer anzunehmen pfleget, wenn er einen feſten Schluß gefaſſet, ſagte: „Meine Herren, „ich habe mir vorgeſetzt, niemahls einen ungerechten „Krieg zu führen, aber auch keinen rechtmäßigen an„ders zu enden, als durch den Untergang meiner Fein„de. Der Schluß iſt gefaſſet: Ich will den erſten, „der ſich wieder mich erklären wird, angreiffen; und „wenn ich ihn werde überwunden haben, ſo hoffe ich, „die andern werden ſich fürchten.“ Uber dieſe Worte geriethen alle die alten Räthe in Erſtaunen, und ſahen

mercken ihres Reichs einen Hafen an der Oſt-See von nöthen hätten, und würde ihnen von Seiten der Cron Schweden eine ungemeine Freundſchaft geſchehen, wenn man gegen ein tüchtiges Aequivalent, ihnen entweder Narva oder Nyenſchantz überlaſſen wolte. Weil aber dieſer Vorſchlag von Schweden nicht beliebet worden, ſo hätte es einen ſolchen Verdrüß bey dem Czaar erwecket, daß er von ſolcher Zeit an ſich auf andere Gedancken gelencket, und den Schluß gefaſſet, mit Schweden zu brechen. Schmauſſens Leben Carls XII. Sect. II. pag. 243.

hen ſich untereinander an, ohne daß ſie zu antworten ſich getrauet hätten. Vor Schande endlich, weniger zu hoffen, als ihr König, nahmen ſie von ihm mit Verwunderung den Befehl zum Kriege an.

Man gerieth noch mehr auſſer ſich, als man ihn auf einmahl ſich aller noch ſo unſchuldigen Jugend-Luſt entſchlagen ſahe. Von dem Augenblick an, da er ſich zum Krieg gefaſt machte, fieng er ein gantz neues Leben an, davon er nach der Zeit keine eintzige Minute abgewichen. Da er Alexandern und Cäſarn ſtets im Sinne hatte, ſo entſchloß er ſich, dieſen zwey groſſen Siegern in allen nachzuahmen, ihre Laſter ausgenommen. Weder auf Pracht, noch Spiele, noch Ruhe hielt er etwas mehr, und ſeine Tafel richtete er auf das räthlichſte ein. Er hatte die Kleiderpracht vorher geliebet, nachdem kleidete er ſich wie ein gemeiner Soldat. Man hatte ihn in dem Verdacht gehabt, als ob er gegen eine Dame an ſeinem Hofe eine Neigung empfunden; es mag nun dieſer Liebeshandel wahr ſeyn, oder nicht, ſo iſt doch ſo viel gewiß, er äuſerte ſich von dar an Zeitlebens alles Frauenzimmers, nicht nur aus Furcht, von ihnen eingenommen und beherrſchet zu werden; ſondern auch ſeinen Soldaten ein Exempel zu geben, die er in der ſchärfſten Kriegszucht erhalten wolte: vielleicht auch noch aus einer eiteln Ehre, der eintzige unter allen Königen zu ſeyn, der einen natürlichen Trieb in Zaume halten könte, der alſo ſchwer zu bezwingen iſt. Er ward auch Sinnes, die gantze übrige Lebenszeit ſich des Weins zu enthalten. Dieſes geſchahe nicht darum, wie man vorgab, als ob er ſich wegen eines gewiſſen Fehltritts ſelber ſtraffen wollen, da er ſich zu Dingen ſoll haben verleiten laſſen, die ſeiner

hohen

hohen Perſon verkleinerlich geweſen; denn dieſes pöbeliſche Gerüchte iſt eine der gröſten Unwahrheiten: und der Wein hatte ſeinen Verſtand niemahls überwältiget; vielmehr brachte ſelbiger ſein Temperament ganz in Feuer, wie er denn nachgehends noch das Bier auch ließ, und mit dem bloſſen Waſſer ſich begnügete: Noch mehr! ſeine Nüchternheit war eine neue Tugend in Norden, und er wolte ſeinen Schweden in allen Stücken zu einem Vorbilde dienen. Sein erſtes war, dem Hertzoge von Holſtein, ſeinem Schwager, hülffliche Hand zu leiſten. Achttauſend Mann wurden alſofort nach Pommern geſchickt, einer mit Holſtein benachtbarten Provintz, um den Hertzog wieder den Anfall der Dänen zu verſtärcken. Der Hertzog war deſſen auch benöthiget. Seine Lande waren allbereits ausgeplündert: Das Schloß zu Gottorf eingenommen, und der Stadt Tönningen mit einer harten Belagerung zugeſetzet, als vor welche der König von Danemarck in eigner Perſon gekommen, die Einnahme einer Stadt, die er ſich gantz gewiß einbildete, ihm ſelber beyzumeſſen. Dieſes Füncklein entzündete das teutſche Reich. Auf der einem Seite zogen die Sächſiſchen Völcker des Königs in Polen, die Brandenburgiſchen, Wolffenbüttelſchen und Heſſen-Caſſelſchen an, *) ſich mit den Dänen zu verbinden. Auf der

* Die Sache verhält ſich alſo: weil die Chur-und Fürſtl. Braunſchweig-Lüneburgiſchen Troupen nach dem Entſatz von Tönningen, nebſt den Hertzoglich-Holſteiniſchen und andern alliirten Völckern in den Däniſchen Landen immer noch weitere Feindſeligkeiten ausübten: ſo ſetzten ſich Se. Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg, nebſt andern benachbarten Fürſten, zu Wiederherſtellung des Ruheſtandes von Nieder-Sachſen, in Gegen-Verfaſſung, ohne

der andern, kamen achttauſend Mann von dem König in Schweden, die Hannöveriſchen und Zelliſchen Troupen, nebſt drey Holländiſchen Regimentern dem Hertzog zu Hülffe. Indem nun alſo das kleine Ländgen von Holſtein der Schauplatz des Krieges war, ſo erſchienen zwey Kriegs-Flotten, die eine aus Engelland und die andere aus Holland, in dem Belt. Dieſe beyde Staaten hatten die Gewehr des Altonaiſchen Vertrags über ſich genommen, der von den Dänen übertreten war. Sie lieſſen ſich hierauf angelegen ſeyn, dem unterdrückten Hertzoge von Holſtein nachdrücklich beyzuſpringen, weil das Intereſſe ihrer Handlung und das Wachsthum des Königs von Dänemarck hierbey mit einander ſtritten. Sie wuſten, daß der Däne, als Herr von dem Sunde, den handelnden Nationen beſchwerliche Geſetze vorſchreiben möchte, ſo bald als er nur mächtig genug würde, es ungeſcheut zu bewerckſtelligen. Dieſe Abſichten veranlaſſeten die Engel- und Holländer ſeit geraumer Zeit, das Gleich-Gewichte unter den Nordiſchen Printzen nach ihren möglichſten Kräfften zu erhalten. Sie ſtieſſen demnach zu dem jungen König von Schweden, der ſonſt vermuthlich bey ſo vielen wieder ihn verbundenen Feinden erliegen müſſen, und ſtunden ihm aus eben der Urſache bey, darum man ihn angriff; weil man ihn vor ſich nicht fähig hielt, ſich zu vertheidigen. Inzwiſchen trat Carl den 8ten May neuen Calenders im

den König von Dänemark wircklich beyzuſtehen. Theatr. Europ. Tom. XV. p. 763. ſeq. Hingegen konnten die abgeſchickten Churſächſiſchen Völcker wegen allerhand Schwürigkeit den geſuchten Zweck nicht erreichen. l. c. p. 671.

Jahr 1700. ſeinen erſten Feldzug an. Er verließ Stockholm, wohin er niemahls wieder gekommen. Eine unzehlige Menge Volcks begleitete ihn bis nach Carlscron in den Hafen, und wünſchte ihn vieles Glück und Seegen, unter Vergieſſung heiſſer Thränen und Bewunderung ſeiner jungen Jahre. Ehe er noch aus Schweden wich, ſetzte er zu Stockholm einen beſondern Kriegs-Rath nieder, der aus unterſchiedenen Senatoren beſtand. Dieſe Verſammlung ſolte alles dasjenige beſorgen, was die Flotte, die Troupen und die Beſeſtigungs-Wercke anbeträffe. Die Glieder des Senats zuſammen aber ſolten das übrige innerhalb des Reichs vorräthig überſehen und anordnen. Nachdem er alſo eine gewiſſe Ordnung in ſeinen Landen gemacht, ſo war ſein von allen andern Sorgen freyer Geiſt mit nichts mehr beſchäfftiget, als mit dem Kriege. Seine Flotte beſtund aus drey und viertzig Schiffen. Dasjenige, ſo ihn führete, und König Carl genennet ward, war das allergröſte, ſo man jemahls geſehen, anerwogen es 120. Canonen führte. Der Graf Piper, ſein oberſter Staats-Miniſter, der General Reinſchild, und der frantzöſiſche Abgeſandte, Graf von Guiſcard *) giengen mit ihm darauf unter

*) Hingegen befand ſich der Graf von Chamilli, als frantzöſiſcher Abgeſandter an dem Däniſchen Hofe. Beyde riethen zwar äuſſerlich zum Frieden: Doch glaubten viel, daß ieder unter ihnen von Franckreich abgerichtet wäre, in geheim das Misvergnügen zu unterhalten; weil Ludwig XIV. itzo, da der Spaniſche Succeßions-Krieg rege ward, den Nordiſchen Königen unter ſich ſelbſt lieber etwas zu thun geben wolte. Lamberty Memoires pour ſervir à l'Hiſtoire du XVIII. Siécle Tom. I. pag. 50.

ter Seegel, und er vereinigte ſich mit der Alliirten Flaggen. Die Däniſche Flotte aber wolte kein Treffen wagen, ſondern ließ den drey vereinigten Flotten die Freyheit, ſich Coppenhagen nahe genug zu ſetzen, und einige Bomben hinein zu werfen.

Alsdenn ergriff der König, gantz plötzlich auſſer ſich ſelbſt gerathen, Graf Pipern und den General Reinſchild bey den Händen, und ſprach: Ach! ſolten wir uns nicht der Gelegenheit bedienen, eine Landung zu wagen, und Coppenhagen zu Lande zu belagern, indem es zur See geſperret iſt! Reinſchild antwortete ihm: Allergnädigſter Herr, der groſſe Guſtav würde, nach einer funffzehenjährigen Erfahrung, keinen andern Vorſchlag gethan haben. Derowegen wurde den Augenblick darauf Befehl ertheilet, 5000. Mann einzuſchiffen, die noch an den Schwediſchen Küſten ſtunden, und mit den Troupen, die man an Bort hatte, verſtärcket wurden. Der König verließ ſein groſſes Schiff, und ſtieg in ein leichteres Fahrzeug; worauf man begonnte dreyhundert Grenadierer in kleinen Schiffs-Booten überzuſetzen. Zwiſchen dieſen Booten führete man auf kleinen platten Schiffen Faſchinen, Spaniſche Reuter und Schantz-Gräber-Zeug. Fünffhundert auserleſene Mannſchaft folgte auf andern Nachen. Nachdem kamen die Königlichen Kriegs-Schiffe nebſt zwey Engliſchen und zwey Holländiſchen Fregatten, welche der Landung mit Löſung der Canonen zu ſtatten kommen ſolten. *)

Coppen-

*) Die Engliſche und Holländiſche Flotte wolte noch nicht, nachdem ſie zu der Schwediſchen geſtoſſen, öffentlich

Coppenhagen, die Hauptſtadt Dänemarcks, liegt auf der Inſul Seeland, mitten in einer angenehmen Fläche, und hat gegen Nord-Oſt den Sund, gegen Oſten aber den Belt, wo damahls der König in Schweden lag. Bey der unvermutheten Bewegung der Schiffe, welche mit einer Landung droheten, wurden die Einwohner über das Stilleliegen ihrer Flotte und die Bewegung der Schwediſchen Schiffe, ſchüchtern und warteten mit Furcht, welchen Ort der Sturm befallen würde. Die Schwediſche Flotte verblieb Humelbeck gegen über, ſieben Meilen von Coppenhagen. Alsbald verſammleten die Dänen ihre Reuterey an dieſem Orte: Das Fußvolck aber ward hinter ſtarcke Verſchantzungen geſtellet, und das grobe Geſchütze, ſo viel man deſſen dahin ſchaffen konte, wieder die Schweden gerichtet.

Der König ſtieg hierauf aus ſeiner Fregatte, um ſich in das erſte Boot an die Spitze ſeiner Leute zu ſtellen: Wobey der frantzöſiſche Abgeſandte ſtets um und

wieder Dänemark ſtreiten; doch der Hertzog zeigte dem Engliſchen Admiral Roock die Ordre, die er ihm von dem König Wilhelm dießfalls zu geben hätte. Lamberty Memoires Tom. I. p. 50. Man ſagt, dieſer hätte gegen den König von Dänemark einen heimlichen Haß geheget, darum weil letzterer einmahl bey der Tafel geſprochen; Mit dem König Wilhelm wolle es in Europa nicht viel ſagen, weil er mit ſeinem Parlamente in keinem guten Vernehmen ſtünde. Da nun König Wilhelm ſolches erfahren, habe er zu dem Marquis de la Forêt, der die Däniſche Parthey hielt, geſagt: Er wolle Dänemark weiſen, daß er in Europa noch was thun könne. Er hatte auch eine ungemeine Freude über den Travendaliſchen Vergleich, daß er auf Seiten des Hertzogs ſo wohl ausgeſchlagen. Idem. pag. 63.

und neben ihm war. Mein Herr Abgeſandter, redete er ihn daher lateiniſch an, (denn er wolte nie frantzöſiſch ſprechen) ihr habt mit den Dänen nichts auszumachen; Demnach werdet ihr nicht weiter gehen, wenn es euch beliebet. Allergnädigſter Herr, antwortete ihm der Graf von Gviſcard, auf frantzöſiſch, der König, mein Herr, hat mir anbefohlen, mich bey Eurer Majeſtät aufzuhalten: Ich ſchmeichle mir demnach, Dieſelben werden mich nicht heute von dero Hofe vertreiben, welcher noch niemahls ſo prächtig und anſehnlich geweſen. Indem er dieſe Worte redete, gab er dem Könige die Hand, der in das Fahrzeug ſprung, worinn der Graf Piper und der Abgeſandte getreten waren. Man näherte ſich unter die Canonen-Stücke der Schiffe, ſo die Landung bedeckten. Die Boote, welche das Volck ans Land brachten, waren nur noch 300. Schritte vom Ufer. Doch Carl XII. konte vor Ungedult nicht nahe und zeitig genug anländen; deswegen ſprang er aus ſeinem Fahrzeuge in das Meer, mit dem Degen in der Hand, daß ihm das Waſſer übers Degen-Gehencke ging. Seine Miniſter, der frantzöſiſche Abgeſandte, die Officierer und Soldaten folgeten ſeinem Exempel alsbald, und zogen ſich gegen den Strand, ſonder Furcht vor dem Hagel von den Muſqveten-Schüſſen der Dänen. Der König, welcher in ſeinem Leben niemahls das Schieſſen aus Muſqveten mit Kugeln gehöret hatte, fragte den Major Stuart, der ſich bey ihm befand, was denn das gelinde Ziſchen wäre, ſo er mit ſeinen Ohren hörete? Es iſt das Pfeiffen der Flinten-Kugeln, die man gegen Ew. Majeſtät richtet, antworte ihm der Major. Gut! verſatzte der König, die-

ſes ſoll in Zukunft meine Muſicke ſeyn. In eben der Minute bekam der Major, als er von dem Getöſe der Muſqueten-Kugeln redete, davon eine in die Schulter, und ein Lieutenant fiel todt darnieder auf der andern Seite des Königs. Es iſt was gewöhnliches vor Troupen, die in ihren Verſchantzungen angegriffen werden, daß ſie den kürtzern ziehen; maſſen diejenigen, ſo den Angriff thun, allemahl eine ungeſtüme Hitze haben, dergleichen die nicht haben können, die ſich wehren ſollen: Und die Erwartung der Feinde in ſeinen eigenen Linien iſt oftmahls ein Geſtändnis ſeiner Schwäche, ſo wohl als der feindlichen Uberlegenheit. Die Däniſche Reuterey und anderes Volck flohen alſo nach einer ſchwachen Gegenwehr. Der König, als er Meiſter von ihren Schantzen war, kniete auf die Erde, und danckte GOtt vor dem erſten glücklichen Erfolg ſeiner Waffen. Hierauf ließ er gleich zur Stunde Verſchantzungen gegen die Stadt aufwerfen, und ſtach ſelbſt ſein Lager ab. Nicht weniger ſchickte er ſeine Schiffe nach Schonen, einen Theil von Schweden, ſo Coppenhagen nahe liegt, zurück, 9000. Mann zur Verſtärckung zu ſuchen. Ein iedes willigte allhier, einem ſo lebhaften Printzen zu dienen. Neuntauſend Mann ſtunden alſo am Bort fertig, ſich überſetzen zu laſſen, und des morgenden Tages drauf brachte ſie ihm ein guter Wind zur Stelle.

Dieſes alles geſchahe in dem Angeſicht der Däniſchen Flotte, welche ſich nicht gereget hatte. Coppenhagen ward verzagt, und fertigte daher alſobald Abgeordnete an den König ab, mit Bitte, die Stadt nicht zu bombardiren. Er empfieng ſie zu Pferde an der Spitze ſeines Leib-Regiments: und die Abgeordneten

ordneten der Stadt fielen vor ihm auf die Erde nieder. Hierauf muſte ihm die Stadt 400000. Thaler zahlen, mit ausdrücklichen Befehl, allerley Lebens-Mittel ins Lager zu ſchaffen, welche ehrlich ſolten bezahlet werden. Solchemnach führte man Proviant zu dem Lager, weil man gehorchen muſte; aber man bildete ſich nichts weniger ein, als daß die Uberwinder an eine Zahlung dencken würden; daher befremdete es die, ſo Zufuhre gethan, nicht wenig, daß ſie ſo wohl und ohne Verzug bezahlet wurden, auch ſo gar von den geringſten Soldaten in der Armee. Es waltete ſeit geraumer Zeit unter den Schwediſchen Troupen eine gute Kriegs-Zucht, welche nicht wenig zu ihren Siegen beygetragen. Der junge König gieng in ſolcher Strenge noch weiter. Kein Soldate hätte das Hertz gehabt, ſich der Zahlung vor dasjenige zu weigern, was er kaufte, noch weniger was zu mauſen, ſo wohl als aus dem Lager zu gehen. Noch ferner war ſein Wille, daß nach einem erhaltenen Siege ſeine Soldaten die todten Leichnam auf der Wahlſtadt nicht eher plündern ſolten, als bis ſie Erlaubnis dazu hätten, und es war ihm um ein leichtes zu thun, daß dieſem Geſetze nachgelebet ward. In ſeinem Lager wurden täglich zweymahl Betſtunden gehalten, um ſieben Uhr früh morgens, und um vier Uhr abends: ja er verſäumete nie ihnen beyzuwohnen, und ſeinen Soldaten ein Exempel der Gottesfurcht, ſo wie der Tapferkeit, zu geben. Sein Lager, da anitzo eine ungleich beſſere Ordnung war, als in Coppenhagen, hatte an allen einen Uberfluß. Die Bauren wolten ihre Sachen lieber den Schweden, ihren Feinden, verkaufen, als den Dänen, die ſie nicht ſo gut bezahlten. Die Bürger in der

Stadt ſahen ſich ſelbſt genöthiget, mehr als einmahl in das Schwediſche Lager zu kommen, und Lebens-Mittel aufzuſuchen, daran ſie auf ihren Marckte Mangel litten.

Der König von Dänemark war damahls in Holſtein, wohin er wohl nur gegangen war, die Belagerung von Tönningen aufzuheben. Er ſahe den Belt mit feindlichen Schiffen bedeckt, einen jungen Sieger ſchon Meiſter von Seeland, der in Begriff war, ſeine Reſidentz einzunehmen. Er ließ in ſeinen Landen kund thun, daß die, ſo wieder Schweden die Waffen ergreiffen würden, ihre Freyheit haben ſolten. Dieſe Erklärung war von groſſer Wichtigkeit in einem Lande, wo alle Bauern, auch ſo gar viel Bürger, Knechte ſind. Jedoch Carl XII. fürchtete ſich vor kein Kriegs-Heer von Sclaven. Vielmehr ließ er dem König von Dänemark wiſſen, wie er um keiner andern Urſache willen Krieg führe, als ihn zum Frieden zu bringen, und dürfte er ſich nur entſchlieſſen, dem Hertzog von Holſtein Recht und Billigkeit wiederfahren zu laſſen, oder gewärtig zu ſeyn, Coppenhagen zerſtöhret, ſein Reich aber in Feuer und voll Blut zu ſehen. Es war vor Dänemark ein Glück, mit einem Uberwinder zu thun zu haben, der vor das Recht eyferte. Man ſtellte demnach zu Travendal, einer Stadt an den Holſteiniſchen Gräntzen, Friedenshandlungen an. Dabey wolte der König von Schweden nicht, daß ſie durch ſchlaue Räncke der Miniſter auf die lange Banck geſpielet würden; ſondern er begehrte, daß der Vergleich ſo geſchwinde vor ſich gienge, als er in Seeland die Landung gethan. Und in der That ward er den 5. Aug. zum Vortheil des Hertzogs von Hol-

ſtein geſchloſſen, welchem alle aufgewandte Kriegs-Koſten erſetzet werden muſten, er ſelbſt aber ward von aller Unterdrückung befreyet. Vor ſich ſelbſt hingegen verlangte der König nichts, ſondern war zufrieden, daß er ſeinem Bundsgenoſſen geholffen, und ſeinen Feind gedemüthiget hatte. Carl XII. von 18. Jahren fing alſo dieſen Krieg an, und endigte ihn in weniger als ſechs Wochen.

Zu eben der Zeit belagerte der König von Polen in Perſon die Hauptſtadt von Liefland, Riga; und der Czaar rückte an der Spitze einer Heers-Macht von hunderttauſend Mann von der Oſt-Seite heran. In Riga hatte das Commando der alte Schwediſche General Graf von Dahlberg, der in einem Alter von achzig Jahren ein rechtes Jugend-Feuer mit einer ſechzigjährigen Kriegs-Erfahrenheit verknüpffete. Der Graf Flemming, der nach der Zeit ein Polniſcher Kron-Bedienter ward, und ein groſſer Kriegs-und Staats-Mann war, ingleichen der von Patkul, ſetzten beyderſeits die Belagerung fort in Gegenwart ihres Königs: Der eine nach ſeinen erfoderlichen Pflichten, der andere aus einer Rachbegierde. Doch ungeachtet verſchiedener Vortheile, ſo die Belägerer erhielten, machte des alten Grafens von Dahlberg Erfahrenheit alle ihre Bemühungen zu nichte: Und der König von Polen begonnte ſelbſt an Einnahme der Stadt zu zweifeln. Daher ergriff er endlich eine rühmliche Gelegenheit, die Belagerung aufzuheben. *) Riga war

*) Die Urſachen der mislungenen Anſchläge auf Riga und Liefland ſind bey Schmauſſen l. c. Sect. I. p. 164. ſeq. mit mehrern zu befinden. Wenn hauptſächlich die Sach-

war voller Kaufmanns gut, ſo den Holländern zugehörete. Nun gaben die Herren General-Staaten ihrem Geſandten bey dem König Auguſt Befehl, deshalber bey ihm Vorſtellungen zu thun. Er ließ ſich auch nicht lange bitten, ſondern bewilligte viel eher die Belagerung aufzuheben, als ſeinen Bundsgenoſſen

Sachſen gleich nach dem allerſten Lermen, und nach der bey Orley aufgehobenen Vorwacht loßgegangen wären, würden ſie theils wegen der groſſen Beſtürtzung und Verwirrung, darinn die Schweden waren, theils wegen der ſchlechten Befeſtigung der Stadt an der Waſſer-Seite, Riga allen Vermuthen nach, ungeachtet ihrer geringen Macht, erobert haben. Sonſt aber und da ein Feind des andern am Ende nicht ſchonet, würde es Sr. Königl. Majeſtät in Polen nicht ſchwer geweſen ſeyn, die Stadt zu bombardiren, wenn ſie nicht der Herren Gneral-Staaten Vorſtellungen in der That noch davon abgehalten hätten. Wie denn Lamberty l. c. p. 65. alſo ſaget: C'étoit pour ne pas aigrir les Hollandois, qui y avoient pour plus que deux millions des effets. Hingegen ſchreibt Zaluski Epiſt. X. Tom. III. pag. 67. es dem frantzöſiſchen Geſandten allein zu, in folgenden Worten: Rigam Rex Poloniae aggredi volebat, & de facto aggreſſus fuiſſet, niſi Ablegatus Galliae de Heron (dicitur non feciſſe id ſine pretio) artibus ſuis ulteriores progreſſus impediviſſet. Und in der Beſchreibung des Königreichs Schweden Part. II. Cap. 6. p. 250. wird unter andern gemeldet, die Stadt Riga habe ſelbſt 100000. Thlr. zu Abwendung der Bombardirung angeboten; der König in Polen habe ihr ſolches großmüthig geſchencket. Wiewohl auch die Kron Dänemarck den Amſterdamer Kaufleuten die Verſicherung geben wollen, daß Ihro Majeſtät die Stadt um ihrentwillen damit verſchonet, weil Dänemark eben damahls ein Capital bey ihnen aufzunehmen ſuchte. Lamberty l. c.

ſen den geringſten Schaden zuzufügen, die aber ſolche ungemeine Höflichkeit nicht Wunder nahm, weil ſie die wahre Urſach davon wuſten.

Carl XII. hatte demnach nichts mehr übrig, ſeinen erſten Feldzug zu beſchlieſſen, als ſeinem Mitbuhler um die Ehre, dem Czaar Peter Alexiowitz, nachzuziehen. Er war um ſo vielmehr wieder ihn erbittert, weil annoch zu Stockholm drey Ruſſiſche Geſandten waren, die die Erneuerung eines unverbrüchlichen Friedens beſchworen hatten. Er konte nicht begreiffen, er, der ſich mit einer ernſten Frömmigkeit und Redlichkeit ſchmeichelte, daß ſich ein Geſetzgeber, wie der Czaar, aus dem, was ſo heilig ſeyn ſolle, ein Spiel-Gefechte mache. Der junge ehrliche Herr bildete ſich nicht ein, daß unter der Morale der Könige und des gemeinen Volckes ein Unterſcheid vorhanden wäre. Der Kayſer von Rußland hatte zwar ein Manifeſt austheilen laſſen, damit er aber beſſer gethan, wenn er es unterlaſſen hätte. Er führte darinn zur Urſache des Kriegs an, man habe ihm nicht genug Ehre erwieſen, wie er zu Riga incognito eingekehret, und ſeinen Abgeſandten die Lebens-Mittel zu theuer verkauft. Dieſes waren die Beſchwerden, warum er Ingermannland mit hunderttauſend Mann verheerete. *)

Er erſchien vor Narva an der Spitze dieſer groſſen Armee den 1. October, zu einer Zeit, da es in dieſer Gegend weit unfreundlicher iſt, als kaum zu Paris in dem Jenner. Er, der zu dergleichen Jahreszeit dann und wann 400. Meilen mit Poſt-Pferden reiſete, ein Bergwerck oder einen Canal zu beſehen, ſchonte ſeine Solda-

*) Den Anfang und die Gelegenheit zum Kriege zwiſchen Moſcau und Schweden ſiehe im Anhange unter N. 2.

Soldaten nicht mehr, als ſich ſelbſt. Er wuſte ferner weit, daß die Schweden von Guſtavs Zeiten an den Krieg mitten in dem härteſten Winter, wie im Sommer, aushielten: und er wolte ſeine Moſcowiter auch dazu gewöhnen, daß ſie die Jahrs-Zeiten nicht achten und fühlen ſolten, und ſie einmahl wenigſtens den Schweden gleich machen. Zu einer Zeit alſo, da Eiß und Schnee andere Völcker in Ländern, wo die Luft gelinde iſt, nöthigen, die Feindſeeligkeiten aufzuheben, belagerte er Narva, ſo dreyßig Grad von dem Nord-Pol lieget, und Carl XII. kam zum Entſatz heran. Kaum war der Czaar vor dem Platz angelanget, ſo beſließ er ſich, dasjenige in der That auszuüben, was er auf ſeinen Reiſen gelernet hatte. Er ſteckte ſein Lager ab, ließ es von allen Seiten befeſtigen, warf in einer gleichen Weite Redouten auf, und öffnete ſelbſt die Laufgräben. Er hatte das Commando bey ſeiner Armee dem Hertzog von Croi, einem teutſchen und geſchickten Generale anvertrauet, der aber bey den Moſcowitiſchen Officierern wenig Hülffe fand. Er ſelbſt hatte unter ſeinen eignen Völkern keinen andern als ſchlechten Lieutenants-Rang. Denn er hatte es vor nöthig angeſehen, ſeinen Land-Junckern ein Exempel des Soldaten-Gehorſams zu geben, als welche noch bisher wenig Zucht gelernet hatten, und ohne Erfahrung und unordentlich untereinander ſchlechtbewafnete Sclaven ins Feld ſtelleten. Er wolte ihnen weiſen, man müſſe die Ehrenſtellen im Kriege durch gute Dienſte erwerben; er fieng es auch ſelbſt alſo an, indem er erſt ein Trommelſchläger und ſtuffenweiſe ein Officier ward. Es war kein Wunder, daß der zu Amſterdam ein Zimmermeiſter geworden, um Flotten zu

haben, zu Narva Lieutenant ward, um ſeinem Volck die Kunſt zu kriegen zu lernen.

Die Moſcowiter ſind ſtarck vom Leibe, unermüdet, vielleicht auch ſo hertzhaft wie die Schweden; allein es braucht Zeit, Soldaten abzurichten, und gute Zucht, ſie unüberwindlich zu machen. Die eintzigen guten Soldaten in der Armee waren 30000. Strelitzen, die in Moſcau dasjenige bedeuten, was in der Türkey die Janitſcharen ſind. Die übrigen alle waren wilde Barbaren, ſo man aus ihren Wäldern weggenommen, und die mit Häuten von wilden Thieren bedecket giengen: darunter einige Bogen, einige Keulen, wenig Flinten hatten; keiner aber hatte eine regelmäßige Belagerung geſehen, und es war nicht ein eintziger guter Canonirer unter dem gantzen Haufen. Hundert und funfzig Canonen, welche die kleine Stadt Narva in einen Aſchen-Haufen hätten legen können, hatten mit genauer Noth ein und andern Schaden in den Mauern und Wällen verurſachet, da indeſſen das Geſchütze aus der Stadt gantze Glieder in den Lauf-Gräben zu Schanden richtete. Narva war faſt gar nicht befeſtiget, und der Graf Horn, der darinn commandirte, hatte nicht tauſend Mann regulirte Troupen: dennoch hatte dieſe zahlreiche Armee die Stadt nicht innerhalb zehen Monathen einnehmen können.

Es war ſchon am funfzehenden November, als der Czaar vernahm, wie daß der König von Schweden mit zweyhundert Tranſport-Schiffen über das Meer geſetzet hätte, und zum Entſatz von Narva im Anzuge wäre. Die Schweden waren nur 20000. ſtarck; und der Czaar blieb ihnen an Menge weit überlegen. Doch an ſtatt daß er ſeinen Feind geringſchätzig anſe-

hen

hen ſollen, ſo wandte er alle ſeine Kunſt an, das Feld über ihn zu behalten. Hundert tauſend Mann reichten ihm noch nicht zu, und er machte Anſtalt, ihm noch eine andere Armee entgegen zu ſtellen, und ihn bey jedem Schritte aufzuhalten. Er hatte auch allbereits in die 40000. Mann verſchrieben, die von Pleſcou in groſſen Tage-Reiſen heranrückten. Er ging ſelbſt dahin ihren Marſch zu beſchleunigen, damit er den König zwiſchen dieſe beyde Armeen einſchlieſſen möchte. Dieſes war noch nicht alles; dreyßig tauſend, aus dem Lager vor Narva abgeſchickte, hatten ſich auf eine Meile von ſolcher Stadt gegen den Ort zu, wo der König von Schweden herkommen ſolte, verſchantzet, und zwantzig tauſend Strelitzen ſtunden noch weiter hinaus, auf eben demſelben Wege. Fünf tauſend andere machten die Vorwachten aus. Durch alle dieſe Troupen nun muſte der König Carl ſich ſchlagen, ehe er vor dem Lager anlangen konte, welches mit einer Bruſtwehr und einen gedoppelten Graben verſehen war. Der König von Schweden ſtieg zu Pernau in dem Meer-Buſen bey Riga mit ohngefehr 16000. Mann zu Fuß, und mit etwas weniger als 4000. Pferden ans Land. Von Pernau ſetzte er ſeinen Marſch über Hals über Kopf nach Reval fort, und hatte ſeine geſammte Reuterey, und nur 4000. Fuß-Knechte mit ſich. Alſo marſchirete er ſtets voraus, ohne den Uberreſt von ſeinen Troupen zu erwarten. Im kurtzen befand er ſich allein mit ſeinen acht tauſend Leuten vor dem erſten feindlichen Poſten. Da bedachte er ſich nun nicht lange, ſie alle mit einander anzugreiffen, damit ſie nicht Zeit gewinnen möchten, zu erfahren, mit was vor einer geringen Anzahl Leute ſie zu thun hätten. Die

Moſco-

Moſcowiter, als ſie Schweden ankommen ſahen, glaubten eine gantze Armee vor ſich zu haben, mit der ſie ſchlagen ſolten. Die Vorwacht von 5000. Mann ergriff bey ihrer Herannäherung die Flucht. Die 20000. ſo hinter ihnen ſtunden, verlohren bey der Flucht ihrer Landsleute Muth und Hertze, und thaten faſt gar keinen Wiederſtand; vielmehr brachten ſie die 30000. ſo eine Meile von dem Lager ſtunden, in Unordnung und Zagen: und da dieſes plötzliche und allgemeine Schrecken ſie insgeſammt befiel, ſo flüchteten ſie zu der Haupt-Armee ohne einigen Schwerdſchlag zu wagen. Dieſe drey Poſten wurden binnen dritte halbe Tagen erſtiegen, und was bey andern Gelegenheiten ſo gut als drey Siege wäre gerechnet worden, das hemmete den Marſch des Königes nicht eine Stunde. Er erſchien alſo endlich mit ſeinen von der langen Reiſe abgematteten acht tauſend Mann vor einem Lager von 100000. Moſcowitern, welches 150. metallene Canonen umher gepflantzet hatte. Kaum hatten ſeine Leute nur ein wenig ausgeraſtet, als er ohne alle Berathſchlagung Befehl zum Angriffe gab.

Die Loſung waren zwey Raqveten, und die teutſchen Worte: Mit GOttes Hülffe. Ein gewiſſer General hatte ihm die groſſe Gefahr vorgeſtellet, er gab ihm aber zur Antwort: was? wollt ihr daran zweifeln, daß ich nicht mit meinen 8000. wackern Schweden über die Leichname von 100000. Moſcowitern ſolte gehen können? und als er eine kurtze Weile darauf gedachte, daß man dieſe Worte in etwas vor eine Groß-ſprecherey halten würde, ſo verfügte er ſich ſelbſt zu dieſem Officier, und fragte ihn: ſeyd ihr nicht meiner Meynung? habe ich nicht zwey Vortheile über den

Feind

Feind in Händen, einen, daß ſeine Reuterey ihm nichts wird dienen können, und den andern, daß, weil der Ort enge iſt, die groſſe Menge ihm nur zur Laſt gereichen wird; und alſo werde ich in der That ſtärker ſeyn als er? bey ſolchen Umſtänden hatte der Officier keine Urſache, anderer Meynung zu ſeyn, und man rückte zu Mittage den 30ten November 1700. gegen die Moſcowiter.

Als die Schwediſchen Canonen die Verſchantzungs-Werke durchlöchert hatten, ſo rückten ſie mit auf die Flinten geſteckten Bajonetten herfür, und hintern Rücken hatten ſie einen entſetzlichen Schnee, der die Feinde blendete. Die Moſcowiter lieſſen ſich eine halbe Stunde lang niedermetzeln, ohne die äuſere Seite der Gräben zu verlaſſen. Der König brach auf der rechten Hand des Lagers ein, wo des Czaars Qvartier war: und hofte ihn zu ertappen, indem ihm unwiſſend war, daß er ſelbſt nach den 40000. Troupen gegangen war, die in kurtzen eintreffen ſolten. Bey dem erſten Abfeuern der Muſqveten bekam er eine Kugel in den linken Arm; doch that ſie ihm ſonſt keinen Schaden, als daß ſie ihm nur ein wenig die Haut ſtreifte: und die ſtarke Bewegung und Behendigkeit machte, daß er es nicht einmahl merkte, daß er verwundet wäre. Sein Pferd ward unter ihm faſt ſo gleich erſchoſſen: und ein anderes verlohr durch einen Canonen-Schuß den Kopf. Hierauf ſetzte er ſich geſchwinde auf ein drittes, und ſagte: dieſe Leute laſſen mich die Reit-Schule machen: ſo denn ſetzte er die Schlacht fort, und commandirte mit einerley Muth und Lebhaftigkeit. Nach einem dreyſtündigen Gefechte waren auch die Verſchantzungs-Linien von allen Seiten erſtiegen. Darauf

ver-

verfolgte er den rechten Flügel der Feinde bis an den Fluß Narva mit ſeinem linken Flügel, wo man anders ohngefehr 4000. Mann alſo nennen darf, die bey nahe 50000. Mann verfolgten. Die Brücke brach mit den Flüchtigen entzwey, und der Strohm ward in einem Augenblick mit Todten bedeckt. Die andern lieſen aus Verzweifelung wieder in ihr Lager, ohne zu wiſſen, wo ſie hingiengen. Da trafen ſie einige Feld-Hütten an, dahinter ſie ſich begaben. Hieraus wehreten ſie ſich noch, weil ſie ſich nicht anders retten konnten. Endlich aber kamen ihre Generale, Dolgorouky, Galoſkin und Federowitz, und ergaben ſich an den König, und legten ihre Waffen zu ſeinen Füſſen. Indem man ſie vor ihn brachte, kam auch der General-Feld-Marſchall, der Hertzog von Croi, und ergab ſich ſelbſt mit 30. Officierern.

Carl empfing alle dieſe wichtige Gefangene mit ſo einer guten Manier und einem ſo freundlichen Blicke, als wenn er ihnen an ſeinem Hofe ein groſſes Feſt gegeben hätte. Er wolte niemanden, auſer die Generals-Perſonen, behalten. Alle Unter-Officierer nebſt den Soldaten wurden entwafnet bis an den Fluß Narva gebracht, wo man ihnen Schiffe gab, daß ſie ſich überſetzen, und in ihr Land wieder zurücke kehren konten. Inzwiſchen nahete ſich die Nacht heran, und der * andere Flügel der Moſcowiter ſchlug ſich noch. Die Schweden hatten nicht mehr den 1500. Mann einge-

 büſſet;

* Herr Voltaire nennet wohl aus Verſehen den linken Flügel wiederum den rechten, indem er in vorigen bereits gedacht hat, daß der rechte verlohren gegangen. Deswegen hat man in der Uberſetzung den Linken dafür geſetzet.

büſſet; 18000. Moſcowiter hingegen lagen in ihren Verſchanzungs-Werken todt; eine groſſe Menge war erſoffen; und viel waren über den Fluß gekommen; nichts deſto weniger aber befanden ſich ihrer noch genug in dem Lager, die Schweden bis auf den letzten Mann zu vertilgen. Jedoch nicht die ungeheure Anzahl der Todten, ſondern das Schrecken der noch überlebenden machte, daß die Schlacht verlohren gieng. Den kurzen Uberreſt des Tages wendete hierauf der König alſo an, daß er ſich des feindlichen Geſchützes bemeiſterte. So denn legte er ſich vortheilhaftig zwiſchen das feindliche Lager und die Stadt. Hier ſchlief er etliche Stunden auf der Erde, in ſeinen Mantel eingehüllet, und erwartete den Anbruch des morgenden Tages, damit er ſich über den linken Flügel der Feinde hermachen könte, der noch nicht gänzlich zerriſſen war. Frühe um zwey Uhr war es, als der General Weyde, der dieſen Flügel commandirte, und von dem gnädigen Bezeugen des Königes gegen die andern Generals-Perſonen gehöret, auch, wie er alle untern Officirer und gemeinen Soldaten laufen laſſen, zu ihn ſchickte, und um eine gleiche Gnade bat. Der Uberwinder ließ ihm ſagen, er dürfte ſich nur an der Spitze ſeiner Troupen herannahen, und die Waffen nebſt den Fahnen vor ihm niederlegen. Hierauf ſtellte ſich dieſer General mit ſeinen Moſcowitern alsbald ein, deren an der Zahl faſt 30000. waren. Hier marſchireten mit bloſen Häuptern, ſo wohl Gemeine als Officirer, durch weniger als 7000. Schweden. Die Gemeinen warffen im Vorbeygehen vor dem König ihre Flinten und Degen auf die Erde, und die Officirer legten ihre Standarten und Fahnen zu ſeinen Füſſen nieder. Dieſen ganzen

Schwarm nun ließ er wieder über den Fluß bringen, ohne einen einzigen gemeinen Soldaten davon gefangen zu behalten. Denn hätte er dieſes thun wollen, ſo würde die Anzahl der Gefangenen wenigſtens fünfmahl gröſſer, als die Uberwinder, geweſen ſeyn.

Hierauf zog er als ein Sieger in Narva ein, in Begleitung des Herzogs von Croi, und der andern Moſcowitiſchen Generals-Perſonen: er ließ ihnen allen ihre Degen wiedergeben; und da er wuſte, daß es ihnen am Gelde fehlete, die Kaufleute zu Narva aber ihnen keinen Vorſchuß thun wolten, ſo ſchickte er dem Herzoge von Croi tauſend Stück Ducaten, und einem ieden Moſcowitiſchen Officirer fünf hundert Stück, welche insgeſammt nicht umhin konnten, dieſe Großmüthigkeit zu bewundern, als woran ſie nie gedacht hatten. Man ſetzte ſo dann ſtracks zu Narva eine Nachricht von dem Siege auf, um ſolche nach Stockholm und an die Schwediſchen Bundsgenoſſen * zu verſenden; doch ſtrich der König mit ſeiner eignen Hand alles weg, was gar zu vortheilhaftig vor ihn, und gar zu ſchmählich vor den Czaar lautete. ** Doch konte er bey aller

D 2 ſeiner

* Der Autor des zu Nürnberg gedruckten Lebens des Königs Carls des XII. Tom. II. p. 9. erzehlet, der Pöbel in Paris hätte auf die erſte Nachricht von dem Schwediſchen Siege bey Narva an allen Orten ein Vive le Roi de Suede angeſtimmet, und zwar aus Haß gegen den Czaar, der bey ſeiner Reiſe durch Europa Frankreich nicht vor ſehenswürdig gehalten.

** Es lieget am Tage, daß die Schwediſch-Geſinnten bey allen den glücklichen Zufällen nichts vergeſſen, was zu ihrem Lobe gereichen können. Man hat auch ihrer Seits damahls an allen Europäiſchen Höfen ſolche Leute gehalten, ſo die Gerechtigkeit ihrer Waffen gegen ihre Feinde

ſeiner Beſcheidenheit nicht wehren, daß nicht zu beſtändigen Andenken dieſer Begebenheit unterſchiedene Münzen geſchlagen worden. Unter andern ſchlug man eine, wo er auf der einem Seite über den Fuß einer Seulen ſtund, daran man einen Moſcowiter, einen Dänen und Polen gefeſſelt ſahe: auf der andern Seite war Hercules mit ſeiner Keule, der unter ſeinen Füſſen den Cerberus hielt, mit dieſer Aufſchrift: Tres uno contudit ictu. *

Unter

nicht nur auf alle Art, und mit den bitterſten Ausdrückungen, die gegen gecrönte Häupter ſich nicht geziemen, zu beſcheinigen; ſondern auch die gegentheiligen Abſichten auf das äuſerſte verhaſt zu machen, geſuchet haben; der innerlichen Meydereyen zu geſchweigen, die durch ihre Kunſt-Griffe, z. E. in Polen, wie wohl zu letzt zu Schwedens gröſten Schaden angeſponnen worden.

* Indem der Czaar und Carl alſo mit einander in Krieg verwickelt waren, ſchonten beyderſeits Geſandten im Haag einander auch nicht. Abſonderlich geriethen die beyden Abgeſandinnen in einen Krieg, welche unter ihnen vor die ſchönſte ſolte gehalten werden. Als ein Schuſter der Moſcowitiſchen Frau Abgeſandtin eines Tages Arbeit machen ſolte, und er, nachdem er ihr das Maaß in die Länge genommen, es ihr auch in der Breite nahm; wobey er derſelben den Fuß etwa gar zu weit in die Höhe heben mochte: ſo wurde er deswegen von ihrem Herrn, der darüber empfindlich ward, mit einen Stock zur Thüre hinaus gewieſen. Ein andermahl vergieng ſich der Schwediſche ſo weit, daß er wegen einiger Verdrüßlichkeiten, die zwiſchen ſeiner und des Moſcowitiſchen Geſandtens Gemahlin aus einen bloſen Geklatſche entſtanden, ein langes lateiniſches Memorial, nebſt einer weitläuftigen ſpecie facti, bey den Herrn General-Staaten übergab. Anderwerts wolte der Rußiſche den Vorzug über den Schwediſchen haben: daher als ein Zeitungs-Schreiber zu Amſterdam bey Erwehnung eines Glück-

Unter den Gefangenen bey dem Treffen vor Narva, ſahe man auch einen, der ein beſonderes Exempel von der Unbeſtändigkeit des Glücks abgeben konte. Er war der älteſte Sohn und Erbe des Königs von Georgien: man nannte ihn Czarowitz; welcher Nahme einen Prinzen oder einen Sohn des Czaars, bey allen Tartarn, wie in Moſcau, bedeutet. Denn das Wort Czaar hatte bey den alten Scythen ſo viel zu ſagen, als ein König, von welchen Scythen denn alle dieſe Völker abſtammen: mit nichten aber kommt es von den Kayſern von Rom her, die ſehr lange Zeit dieſen Barbaren unbekannt geweſen. Sein Vater Czaar Mitelski, war ein Herr von dem ſchönſten Theil der Landſchaften, ſo zwiſchen dem Gebürge Ararat und den äuſerſten Orientaliſchen Gegenden des ſchwarzen Meers liegen, ward aber von ſeinen eigenen Unterthanen im Jahr 1688. vom Reiche verſtoſſen, und hielt vor rathſamer, ſich unter den Schutz des Kayſers von Moſcau zu begeben, als zu dem Türkiſchen Käyſer ſeine Zuflucht zu nehmen. Der Prinz dieſes Königs von 19. Jahren wolte Petern, dem Groſſen, in ſeinem Zuge wieder die Schweden folgen, ward aber im Gefechte von etlichen Finniſchen Soldaten ergriffen, die ihn ſchon geplündert hatten, u. nunmehr niederhauen wolten. Allein der Graf Reinſchild entriß ihn ihren Händen, ließ ihm ein Kleid geben, und ſtellte ihn ſeinem König dar. Dieſer ſchickte ihn hierauf nach Stock-

 holm,

Wünſchungs-Compliments, ſo beyder Principalen Geſandten bey Sr. Britanniſchen Majeſtät abgeſtattet, den Schwediſchen zu erſt genennet hatte, drohete er dieſem Mann, daß er ihm den Degen durch den Leib ſtoſſen wolle. Lamberty Memoires Tom. I. p. 183.

holm, allwo der unglückliche Prinz nach etlichen Jahren ſtarb. Der König konte ſich nicht entwehren, als er ihn abreiſen ſahe, frey und öffentlich vor ſeinen Officirern eine vernünftige Betrachtung anzuſtellen, über das wunderbare Schickſal eines Aſiatiſchen Prinzens, der unten an dem Berge Caucaſus gebohren, und als ein Kriegs-Gefangener in dem kalten Schweden leben ſolte. Das iſt eben ſo viel, ſprach er, als wenn ich eines Tages unter den Crimmiſchen Tartarn als ein Gefangener ſeyn ſolte. Dieſe Worte hatten damahls bey niemand einigen Eindruck; allein in folgenden Zeiten beſann man ſich leider! mehr als zu viel darauf, als der Ausgang dieſes zu einer Prophezeyung machte.

Indeſſen eilte der Czaar in ſtarken Tage-Reiſen mit ſeinen 40000. Ruſſen herzu, in Meynung, ſeinen Feind von allen Seiten zu umzingeln. Allein er bekam auf der Helfte des Weges Nachricht von der Schlacht vor Narva, und von der Zerſtreuung ſeines ſämtlichen Lagers. Doch nunmehr ließ er ſich es vergehen, mit ſeinen 40000. Mann, denen Erfahrung und Zucht fehlte, einen Uberwinder anzugreifen, der hundert tauſend in einem verſchanzten Lager übern Haufen geworfen hatte. Er nahm alſo ſeinen Rückweg, und behielt dabey den Vorſatz feſt, indem er ſeinen Unterthanen anſtändigere Sitten beybrächte, unter den Soldaten auch eine beſſere Zucht einzuführen. Ich weiß wohl, ſagte er, daß die Schweden uns lange Zeit Schläge geben werden; endlich aber werden ſie uns ſelbſt überwinden lernen. Die Hauptſtadt Moſcau war in Schrecken und ohne Troſt über die Zeitung von dieſer Niederlage. So groß war der Trotz und die

Unwiſ-

Unwiſſenheit dieſes Volks, daß es ſchrie, ſie wären durch eine mehr als menſchliche Macht überwunden worden, und müſten die Schweden wahrhafte Hexenmeiſter ſeyn. Dieſes war eine durchgängige Meynung, dergeſtalt, daß man darum öffentliche Gebeter an den heiligen Nicolaum, den Patron von Moſcau, ergehen ließ. Dieſes Gebet iſt gar zu ſonderbar, und verdienet angeführet zu werden; alſo lautet es:

"O du, der du unſer beſtändiger Tröſter biſt in allen unſern Widerwärtigkeiten, heiligſter Nicolae, "der du unendlich mächtig biſt, durch was vor eine "Sünde haben wir dich bey unſern Opfern, Kniebeugen, Ehrbezeugungen und Dankſagungen beleidiget, "daß du uns alſo verſtoſſen. Wir hatten dich um "Beyſtand angeflehet wieder unſere erſchreckliche, "trotzige, wütende, abſcheuliche und unbändige Feinde "und Verſtörer, als ſie, wie Löwen und Bäre, denen "ihre Jungen geraubet, auf uns gefallen, uns erſchrecket, verwundet und bey tauſenden getödtet haben, "uns, die wir dein Volk ſind! Wie es unmöglich ſeyn "kan, daß ſolches ohne Zauberey und böſe gottloſe Künſte zugegangen, alſo rufen wir dich demüthig an, o du "groſſer heiliger Nicolae, unſer Streiter und Fahnträger zu ſeyn; uns von dieſer Menge Zauberer zu "erlöſen, und ſie weit von unſern Gränzen abzutreiben, "mit dem Lohne, den ſie verdienet haben.„

Immittelſt, daß die Moſcowiter ſich bey dem heiligen Nicolas über ihre Niederlage beſchwereten, ſtattete Carl XII. GOtt ſeinen Dank ab, und bereitete ſich zu neuen Siegen.

Leben Carl des XII.

Anderes Buch.

Inhalt

Carl ſchlägt die Sachſen bey dem Orte, wo man über die Düna muß: ihm unterwirft ſich Curland: iſt in Litthauen Meiſter: wird Sinnes, König Auguſtum abzuſetzen. Abbildung der Polniſchen Regiments-Form. Es wird ein Reichstag nach Warſchau ausgeſchrieben: die Helfte der Nation erkläret ſich wieder ihren König: der Republick Polen Geſandſchaft an Carln: der König von Polen ſchickt in geheim die Gräfin von Königsmark an ihn. Schlacht bey Croſſau. Der Herzog von Holſtein wird getödet: der Cardinal Primas erkläret den König Auguſt des Throns verluſtig. Auguſtus läſt den Prinzen, Jacob Sobieski, den man an ſeine Stelle wehlen wolte, gefangen nehmen, und nebſt ſeinem Bruder nach Leipzig in Verwahrung bringen.

Der König von Polen vermuthete nunmehro wohl, daß ſein Feind, der die Dänen und Moſcowiter gedemüthiget, ſich eheſtens über ihn hermachen würde. Deswegen verband er ſich weit genauer, als wie vorher, mit dem Czaar, und dieſe zwey Prinzen ſtellten eine mündliche Unterredung an, über das, was hinführo zu thun wäre, gemeinſchaftlichen Rath zu pflegen. Solche Zuſammenkunft geſchahe zu Birſen, einer kleinen Stadt in Litthauen, ohne Beobachtung einiger ſonſt üblichen Ceremonien, als die ſonſt zu nichts taugen, denn nur die Handlungen zu verzögern, die auch über dieſes ſich weder zu ihren ge-

gen.

genwärtigen Zuſtand, noch zu ihrer Gemüths-Neigung räumeten. Sie verweileten 14. Tage bey einander unter allerhand Luſtbarkeiten, ſo gut als es nur möglich war. Denn der Czaar, der ſeine Nation umſchmelzen wolte, konte niemahls an ſich ſelbſt die gefährliche Neigung zu einem etwas unordentlichen Leben gar zu wohl bändigen.

Der Graf Piper, oberſter Staats-Miniſter des Königs von Schweden, bekam von der vorſeyenden Zuſammenkunft dieſer beyden Prinzen am erſten Wind. Dieſer gab ſeinem Herrn den Rath, ein wenig Staats-Liſt, die er bisdaher gar zu ſehr verabſäumet, gegen ihre Berathſchlagungen zu gebrauchen. Er fand auch bey ihm Gehör, und Carl XII. verſuchte itzt das erſtemahl die an andern Höfen ſo beliebte Kunſt, ſich einer Liſt zu bedienen. Denn es befand ſich unter der Schwediſchen Armee ein junger Schottländer von Adel, der von denen einer war, die ihr Vaterland zeitig verlaſſen, weil ſie daſelbſt nicht viel zum Beſten haben, dergleichen man unter allen Kriegs-Völkern in Europa antrifft. Er redete ſehr wohl Teutſch, und hatte tauſenderley Ränke im Kopfe. Man nahm ihn alſo zu einem Spion an bey der Unterredung dieſer zwey Könige, und er wandte ſich an den Oberſten des Sächſiſchen Curaßierer-Regiments, welches während dieſer Zuſammenkunft dem Czaar zur Leibwacht dienen ſolte. Er gab ſich vor einen Brandenburgiſchen Edelmann aus: ſeine gute Mine, und etwas Geld, das er zu rechter Zeit verthat, brachten ihm bey dem Regimente eine Lieutenants-Stelle zu wege. Nachdem er zu Birſen angekommen, machte er auf eine geſchickte Manier mit den Se-

cretären der Miniſter Bekanntſchaft, und ward zu allen ihren Zeitvertreiben mit gezogen. Es mag nun ſeyn, daß er ſich ihrer Völlerey zu ſeinem Vortheil gebrauchet, oder, daß er ſie durch Geſchenke in ſein Garn gelocket, ſo brachte er doch aus ihnen alle Geheimniſſe ihrer Herren, davon er denn an den König in Schweden Bericht erſtattete.

Der König von Polen hatte ſich anheiſchig gemacht, den Czaar funfzig tauſend teutſche Soldaten zu verſchaffen, welche man von verſchiedenen Fürſten kaufen, der Czaar aber unterhalten ſolte. Dieſer hingegen ſolte von Seiten ſeiner funfzig tauſend Moſcowiter nach Polen ſchicken, das Kriegs-Handwerk daſelbſt zu erlernen, mit dem Verſprechen, den König Auguſt drey Millionen Thaler innerhalb zweyer Jahre noch zu bezahlen. Wäre nun dieſer Handel ins Werk geſetzet worden, ſo hätte er vor dem König in Schweden gefährlich ſeyn können. Es war dieſes ein hurtiges und ſicheres Mittel die Moſcowiter zum Kriegen abzurichten, und dadurch wären vielleicht vor einem Theil von Europa Feſſeln geſchmiedet worden.

Demnach ſchickte ſich Carl XII. an, den König in Polen zu hindern, damit er nicht die Frucht von dieſem Bündniſſe einerndten möchte. Nachdem er den Winter um Narva zugebracht, ſo erſchien er vor Riga, welches der König Auguſt vergeblich belagert hatte. Die Sächſiſchen Völker ſtunden die Länge her an dem Düna-Fluß, der in dieſer Gegend ſehr breit iſt, und man muſte Carln den Ubergang ſtreitig machen, welcher auf der andern Seite des Fluſſes ſtund. Die Sachſen wurden nicht von dem König ſelbſt commandiret, der damahls unpäßlich war, ſondern ſie hatten

an

an ihrer Spitze dem Herzog Ferdinand von Curland, einen der tapferſten Prinzen in Norden, und den Feld-Marſchall Steinau, der den Ruhm eines guten Generals hatte. Nun hatte der König von Schweden den Plan zur Uberfarth, den er verſuchen wolte, vor ſich allein eingerichtet. * Er hatte groſſe Schiffe von einer neuen Erfindung bereiten laſſen, daran man die Läufe, die weit höher als gewöhnlich waren, ſo wie an Zug-Brücken, auf- und nieder laſſen konte. Wenn ſie in die Höhe giengen, bedeckten ſie die auf dem Schiffe befindliche Mannſchaft: und im Niederlaſſen dienten ſie an ſtatt einer Brücke zur Landung. Hiernächſt nahm er noch ein anderes Kunſt-Stück zur Hand. Er hatte angemerkt, daß der Wind von Norden her blieſſe, wo ſelbſt er war, und Mittag zu gienge, wo ſich die Feinde gelagert hatten; zu dem Ende ließ er einen Haufen feuchtes Stroh anzünden, von dem ſich ein dicker Rauch über den Fluß ausbreitete, wofür die Sachſen weder ſeine Troupen, noch was er vorhatte, ſehen und erkennen konnten. Bey dieſer Dunkelheit ließ er einige Boote mit ſolchen rauchenden Stroh auf dem Fluſſe immer fortrücken, alſo, daß da die Finſternis beſtändig zunahm, und von dem Winde den Feinden in das Geſichte getrieben ward, dieſe dadurch unmöglich wiſſen konten, ob er überſetzte, oder nicht.

---

* Die Schweden ſtellten ſich, als wolten ſie Kockenhauſen belagern, weshalben die Sachſen ihr meiſtes Volk dahin zogen, und nur den Feld-Marſchall Steinau mit einem Chor von 10. Regimentern Sachſen und einigen Bataillonen Moſcowitern an der Düna ſtehen lieſſen. Anonymus von den Schwediſchen Sachen. p. 302.

nicht. Unterdeſſen vollſtreckte er dieſen Ranck ganz vor ſich allein. Als er ſchon bis mitten auf den Fluß war, ſprach er zu dem General Reinſchild: ey wohl-an! die Düna wird ja nicht ſchlimmer ſeyn, als das Meer bey Coppenhagen: glaubet mir, lieber General, wir werden ſie ſchlagen. In einer viertel Stunde erreichete er auch das gegenſeitige Ufer, und kränkte ſich recht innerlich, daß er nur der vierte am Lande geweſen war. Hierauf ließ er alsbald ſeine Canonen ans Land ſetzen, und ſtellte ſeine Völker in Schlacht-Ordnung, ohne daß die von dem Rauche geqvählten Feinde in etwas dawieder ſeyn konten, auſer mit einigen Canon-Schüſſen, die ſie ohngefehr thaten. Nachdem aber der Wind dieſen dicken Dampf vertrieben hatte, ſahen die Sachſen den König von Schweden ſchon heran rücken.

Der Feld-Marſchall Steinau verſäumete hierbey keinen Augenblick, ja kaum war er die Schweden inne geworden, ſo gieng er mit dem beſten Theil ſeiner Reuterey auf ſie loß. Damit grif er ſie, gleich da ſie die Batallionen zum Streit aufführen wolten, mit voller Hitze an, und brachte ſie in Unordnung. Sie kamen von einander, wurden von den Sachſen zerriſſen, und bis in den Fluß verfolget. Allein der König brachte ſie Augenblicks darauf mitten in dem Waſſer alſo leicht wieder zuſammen, als wenn er ſie gemuſtert hätte. Dann ſchloſſen ſie ſich feſter als vorher, trieben den Feld-Marſchall Steinau zurück, und machten ſich hervor in die Fläche. Der Herzog von Curland merkte, daß ſeine Soldaten in einige Furcht gerathen: deswegen zog er ſie als ein wackerer General in eine trockene Gegend, die mit einem Moraſt und einem

Ge-

Gehölze, wo ſein Geſchütze ſtund, verſehen war. Der vortheilhafte Boden, und die Zeit, die er ſeinen Sachſen gegeben, ſich von ihrem erſten Schrecken wieder zu erhohlen, machte ſie vollkommen wieder muthig. Aber Carl wartete nicht, ſie anzugreifen: er hatte funfzehn tauſend Mann bey ſich; der Herzog von Curland hingegen ohngefehr zwölf tauſend. Die Schlacht ward harte und blutig: und dem Herzog wurden zwey Pferde untern Leibe todt geſchoſſen. Er drang dreymahl mitten in die Königl. Garde. Als er aber endlich von einem Schlage mit einem Muſqueten-Griffe von ſeinem Pferde fiel, ſo kam ſein Volck in Unordnung, welches den Sieg nicht mehr zweiffelhafftig machte. Seine Küraßierer brachten ihn mit genauer Noth noch weg, gantz zertreten und halb todt, mitten in dem Gefechte, und unter den Pferden, die ihn mit Füſſen traten.

Der König von Schweden zog nach dieſem Siege vor Mietau, die Hauptſtadt in Curland, und gewann ſie. Alle übrige Städte dieſes Hertzogthums ergaben ſich hierauf an ihn auf Gnade und Ungnade, und es war mehr eine Reiſe, als eine gewaltſame Einnehmung durch die Waffen zu nennen. Ferner wandte er ſich ohne Aufenthalt nach Lithauen, und wo er durchzog, unterwarf ſich ihm alles. Er hatte ein heimliches Vergnügen, und er geſtund es ſelbſt, wie er in Birſen als Uberwinder einzog, wo der König von Polen und der Czaar einige Monathe vorher ſeinen Untergang verabredet haben ſolten.

Hier war es, da er auf den ſonderbaren Einfall kam, den König von Polen, und zwar ſelbſt durch die

Hän-

Hände ſeiner eignen Polen, vom Throne zu ſtürtzen. *) Eines Tages ſaß er an der Tafel, voller Gedancken über dieſes Unternehmen, aß und tranck ſeiner Gewohnheit nach aus der maſen wenig, ohne nur das geringſte dabey zu reden, alſo daß er unter ſeinen hohen Gedancken gleichſam wie begraben ſchien; da ſprach ein teutſcher Oberſter, der an ſeiner Tafel war, ſo laut, daß man ihn verſtehen konte; die Tafel, ſo der Czaar und König in Polen eben hier an dieſem Orte gehalten, wäre ein wenig von Sr. Majeſtät ihrer unterſchieden. Ja, verſetzte er, indem er dabey aufſtund, und ich will ihnen die Verdauung derſelben mit leichter Mühe ſchwer machen. Es iſt war, nachdem er ein wenig Politick bey dem glücklichen Fortgang ſeiner Waffen von nun an mit zu gebrauchen anfieng, ſo war er bald fertig, die Boltzen zu verfertigen, die er verſchieſſen wolte.

Polen iſt das allerrühmlichſte Ebenbild von dem alten Gothiſchen Regiment, das anderwerts gäntzlich geändert oder veringert worden. Es iſt das eintzige Land, das den Nahmen einer Republick mit der Königlichen Würde behauptet hat. Der Adel und die Cleriſey vertheidigen ihre Freyheit wieder ihren König, und nehmen ihn übrigens aus ihrer Nation, der geſammte Pöbel iſt hier ſclaviſch; denn alſo herrſchet das Verhängnis über die Menſchen, daß die ungleich gröſſere Anzahl, auf eine oder die andere Weiſe, von einer weit geringern gäntzlich unters Joch gebracht worden. Hier ſäet der Bauersmann nicht vor ſich, ſon-

*) Die Unrechtmäßigkeit und das ungeneigte Urtheil der meiſten Leute wegen der Dethroniſations-Vorſchläge, und deren Erfolg, ſiehe im Anhange unter N. 3.

ſondern vor die Herren, denen er und ſein Feld, nebſt der Arbeit ſeiner Hände zugehöret, die ihn auch ſammt dem Vieh, ſo bey dem Guthe iſt, verkauffen und tödten können. Ein ieder, der ein Polniſcher Edelmann iſt, der iſt auch ſein eigner Herr. Wenn er über einer peinlichen Sache ſoll gerichtet werden, ſo muß die gantze Nation zuſammen kommen. Eher kan er nicht in Verhaft genommen werden, als bis er verurtheilet worden. Folglich kan er faſt niemahls geſtraft werden. Es giebet ſehr viel arme Ritter unter ihnen, dieſe begeben ſich bey den gewaltigſten in Dienſte, bekommen davor eine gewiſſe Beſoldung, verrichten die niederträchtigſten Dinge, und wollen lieber ihres gleichen dienen, als durch Handel und Wandel zu etwas kommen. Die Sclaverey von dem gröſten Theil dieſes Volcks, nnd der Hochmuth und die Faulheit der andern, machet, daß die Künſte in dieſem Lande nicht gänge ſind, welches doch im übrigen fruchtbar iſt, und die ſchönſten Flüſſe in Europa hat, daß es gar leichte wäre, den Mitternächtlichen Ocean und das ſchwartze Meer mit ihm durch Canäle zu verbinden, und die Handlung von Europa und Aſien ins Land zu ziehen. Die wenigen Handwercker und Kaufleute, ſo man darinn ſiehet, ſind Ausländer, Schotten, Frantzoſen und Juden, welche die Waaren des Landes um einen wohlfeilen Preiß an ſich kaufen, und an die von Adel, die ſelbige zu ihrer Uppigkeit anwenden, theuer genug wieder verhandeln.

Wenn man einen König von Polen in ſeiner Majeſtät und Königlichen Pracht ſiehet, ſolte man ihn vor den unumſchränckteſten Printzen von Europa achten, da er doch nichts weniger als dieſes iſt. Die Polen ſchlieſ-

ſchlieſſen wircklich einen ſolchen Contract mit ihm, den man bey andern Nationen zwiſchen dem Landsherrn und Unterthanen voraus ſetzet. Er wird ebenfalls geſalbet, und indem er die Pacta conventa beſchwöret, ſo ſpricht er darunter ſeine Unterthanen von dem Eyd der Treue und des Gehorſams *) loß, im Fall er den Geſetzen der Republick zuwieder handelt.

Er ernennet die Perſonen zu ieden Bedienungen, und theilet alle Ehren-Aemter aus. Nichts iſt in Polen erblich, auſſer den Gütern und dem Adelſtande. Ein Sohn eines Woywodens und ein Königlicher Printz erlangen kein Recht zu den Würden von ihrem Vater. Allein dieſer groſſe Unterſcheid ereignet ſich zwiſchen dem König und der Republick, daß er keinem eine Bedienung wieder nehmen kan, wenn er ſie ihm einmahl gegeben; die Republick hingegen iſt berechtiget, **) ihm die Krone zu nehmen, wenn er die Geſetze des Staats übertritt.

Der

*) Es iſt zu weit gegangen, wenn man den Schluß machet; ein König beſchwöret gewiſſe Pacta conventa, und verſpricht alſo ſolche zu halten; daher wenn er ſie nicht in allen hält, ſpricht er eo ipſo darunter ſeine Unterthanen von ihrem Eyde der Treue und des Gehorſams loß. Ein Fürſt möchte allenfalls, wenn er dergleichen thut, ſeinem Eydſchwure zuwieder handeln, doch dieſes hat man ſeinem Gewiſſen zu überlaſſen. Und gleichwie ein Regente bey ſeinen Unterthanen die gradus admonitionis vorher gebrauchet, ehe er ſtrafet: alſo kömmt es Unterthanen noch weniger zu, mit Hintanſetzung zuläſſiger Mittel, ſo ihnen ihre Pflicht etwa noch erlaubet, ſich an ihrem Haupte zu vergreiffen, ſie ſeyn auch, wer ſie wollen.

**) Dieſes wiederleget ſich aus der vorhergehenden Anmerckung. Nichts iſt gefährlicher, als die ſich ſelbſt gelaſſene

Der Adel, der auf ſeine Freyheit höchſtens erpicht iſt, verkauft öfters ſeine Stimmen ums Geld, ſelten aber ſeine wahre Zuneigung. Kaum haben ſie einen König erwehlet, ſo fürchten ſie ſich ſchon vor ſeine Gewalt, und verbinden ſich heimlich wieder ihn. Die Groſſen, die er dazu gemacht, die er aber nicht abſetzen darf, werden öfters ſeine Feinde, an ſtatt daß ſie ſeine Creaturen bleiben ſolten. Diejenigen, ſo ſich bey Hofe anhängig gemacht, ſind bey dem übrigen Adel verhaſt; woraus denn immerdar zwo Partheyen entſtehen, welches eine unvermeidliche Spaltung, und in dergleichen Ländern unentbehrlich iſt, wo man zwar Könige haben, zugleich aber auch ſeine Freyheit behaupten will.

Was die Nation anbetrifft, ſo wird ſie in gewiſſe Reichs-Stände abgetheilet, deren Zuſammenkünfte Reichstäge genennet werden. Dieſe Stände beſtehen aus dem Senat und vielen Edelleuten. Die Senatoren ſind die Woywoden und Biſchöffe: die andere Claſſe beſtehet aus den Abgeordneten von den Particulier-Land-Tägen einer ieden Woywodſchaft. Bey dieſen groſſen Verſammlungen präſidiret der Ertz-Biſchof von Gneſen, als Primas von Polen, und Reichs-Verweſer bey verledigten Thron, wie nicht weniger erſter Staats-Rath des Königes. Sehr ſelten iſt in Polen ein anderer Cardinal auſſer ihm. Denn der Römiſche Purpur bringet einem in dem Senat keinen Rang und Vorſitz zu wege; alſo müſte ein Biſchoff, der Cardinal wäre, entweder ſeinen Sena-

Freyheit. Wäre es hier unſers Orts, ſo wolten wir erweiſen, was für ein Geiſt den Leuten ſolche unnatürliche Begriffe von der Freyheit in den Kopf ſetze.

toren-Stuhl einnehmen; oder gar die Rechte fahren laſſen, die an der Würde, ſo er in ſeinem Vaterlande bekleidet, hafften, wenn er anders die vermeintlichen Vortheile einer ausländiſchen Ehre gehörig behaupten wolte.

Dieſe Reichstage ſollen kraft der Reichs-Geſetze Wechſelsweiſe in Polen und Lithauen gehalten werden. Die Abgeordneten entſcheiden öfters darauf ihre Angelegenheiten mit dem Säbel in der Fauſt, wie die alten Sarmaten, von denen ſie abſtammen; auch wohl gar zuweilen mitten in der Trunckenheit, von welchem Laſter die Sarmaten nichts wuſten. Ein ieder Edelmann, der auf dieſe Reichs-Verſammlungen verſchicket wird, hat das Recht, welches ehemahls die Zunftmeiſter des Volcks zu Rom hatten, ſich den Verordnungen des Senats zu wiederſetzen. Ja ein eintziger Edelmann, der, **ich proteſtire**, ſpricht, hält blos durch dieſes Wort die von den übrigen einmüthig gefaſten Schlüſſe auf: und wenn er von dem Orte, wo der Reichstag gehalten wird, weggehet, ſo iſt derſelbe alsdenn ſogleich getrennet.

Wieder die aus dieſem Grundgeſetze erwachſende Unordnungen pflegt man ſich noch mehr gefährlicher Hülfsmittels zu gebrauchen. Polen iſt ſelten ohne zwo wiedrigen Partheyen. Dieweil nun bey ſogeſtalten Sachen die Einigkeit auf Reichstägen zu erhalten unmöglich fällt, ſo ſchlägt ſich ieder Theil durch gewiſſe Verbindungen zuſammen, in denen man nach den mehrern Stimmen verfähret, und die Einwendungen der geringern Zahl nicht in Betrachtung ziehet. Dergleichen Verſammlungen, die nach den Inhalt der Geſetze unrechtmäßig ſind, durch eine hergebrachte

gebrachte Gewohnheit aber gültig worden, werden im Nahmen des Königs, obgleich zum öftern wieder ſeinen eignen Willen, ſo wohl als ihm ſelbſt zum Nachtheil, angeſtellet; beynahe wie die Ligue in Franckreich des Nahmens Heinrichs III. zu deſſen Unterdrückung ſich bediente; oder wie in Engeland das Parlement, ſo König Carln I. öffentlich enthaupten ließ, zu anfangs den Nahmen dieſes Herrn über alle Schlüſſe ſetzte, ſeinen Untergang dadurch zu befördern. Wann nun die verworrenen Berathſchlagungen ihre Endſchaft erreichet haben, ſo beruhet es dann bey der allgemeinen Reichs-Verſammlung, dieſe ſogenannte Conföderations-Acten entweder zu beſtätigen oder aufzuheben. Gleichergeſtalt kan ein Reichstag wieder übern hauffen ſtoſſen, was im vorigen beſchloſſen worden, auf einerley Art und Weiſe, wie ein König bey einer Monarchiſchen Regierung ſeine und ſeiner Vorfahren Geſetze aufzuheben vermag.

Der Adel, welcher die Geſetze der Republick verfaſſet, erhält das Reich auch bey ſeiner Macht und Stärcke. Er ſetzet ſich bey wichtigen Gelegenheiten zu Pferde, und kan ein Heer von 150000. Mann auf die Beine bringen. Ein ſolches groſſes Heer, das Poſpolite genennet wird, ſchickt ſich ſchwerlich zu den Zügen, und läſt ſich übel commandiren. Der Mangel an Lebens-Mitteln vor Menſchen und Vieh machet, daß es unmöglich lange beyſammen bleiben kan; Zudem fehlet ihm gute Zucht, ſchuldiger Gehorſam und Erfahrung. Doch machet die Liebe zur Freyheit, die dieſen Leuten im Kopfe ſitzet, daß ſie beſtändig zu fürchten ſind.

Man kan ein ſolches Heer von ihnen entweder über-

winden, oder auseinander jagen, oder auch auf eine Zeitlang zum Gehorſam und unters Joch bringen; allein ſie ſchütteln es gar bald wieder ab. Sie vergleichen ſich ſelbſt dem Rohr, ſo ein Ungewitter zur Erde niederſchläget, das ſich aber wieder erhebet, ſo bald der Wind nicht mehr bläſet Aus eben der Urſache haben ſie keine befeſtigte Städte; ſondern ſie wollen die eintzigen Vormauern ihrer Republick ſeyn. Sie laſſen den König niemahls Feſtungen anlegen, aus Furcht, er möchte ſich ſelbiger nicht ſo wohl zu ihrer Beſchützung, als Beeinträchtigung, gebrauchen. Ihr Land ſtehet überall offen, zwey bis drey Grentz-Plätze ausgenommen. Wenn ſie nun bey innerlichen oder andern Kriegen eine Belagerung aufzuhalten ſuchen, ſo müſſen ſie in aller Eil Befeſtigungs-Wercke von Erde aufwerfen, die alten halbeingegangenen Mauern ausbeſſern, und die beynahe gantz verſchütteten Gräben räumen; da immittelſt die Stadt faſt eingenommen iſt, ehe noch die Verſchantzungen zu Stande gekommen ſind.

Die Poſpolite iſt nicht beſtändig zu Pferde, das Land zu bedecken; ſondern ſie ſitzet nicht anders auf, als auf Befehl des Reichstages, oder auch jezuweilen auf bloſen Befehl des Königs in äuſerſter Gefahr.

Die ordentliche Mannſchaft in Polen iſt eine Armee, die auf Koſten der Republick ſtets unterhalten werden muß. Sie beſtehet aus zwey verſchiedenen Haufen, davon kein Theil an den andern gebunden iſt. Einestheils iſt die Kron-Armee von Polen, die 36000. Mann betragen ſoll; anderntheils die von Lithauen 12000. Mann ſtarck. Die beyden Cron-Groß-Feld-Herren gehen einander auch nichts an. Sie werden

zwar

zwar von dem König ernennet; legen aber bloß bey der Republick von ihren Handlungen Rechenſchaft ab, und haben eine völlige Gewalt über ihre Leute. Die Oberſten ſind ungebundene Herren über ihre Regimenter; wie ſie ihnen denn, ſo gut als möglich, Unterhalt verſchaffen, und ſie beſolden müſſen. Weil aber der gemeine Soldate ſelten richtig bezahlet wird, ſo nehmen ſie das Land mit, und rupfen dem Bauersmann ſo viel ab, als ſie zu ihrer eignen und ihrer Leute Bedürfnis nöthig haben. Wenn die Polniſchen Herren ſich unter dieſen Trouppen befinden, ſo führen ſie ſich dabey weit prächtiger auf, als in den Städten. Ihre Zelte ſind ſchöner, als ihre Häuſer. Die Reuterey, welche zwey Drittel von der Armee ausmachet, beſtehet beynahe aus lauter Edelleuten: und ſie iſt wegen des guten äuſſerlichen Anſehens der zu Pferde ſitzenden, wegen Schönheit der Pferde, und wegen der koſtbaren Kleidung und Zeuges merckwürdig.

Ihre Leib-Fahnen, die man in Huſaren und Panzernen eintheilet, ziehen allemahl in Begleitung einer Menge Troß-Knechte aus, die ihnen Hand-Pferde nachführen, die mit Zäumen mit ſilbernen Blech und Buckeln, mit ſchön geſtickten Sätteln, mit vergüldeten und iezuweilen von gediegenen Silber verfertigten Sattel-Bögen und Steig-Bügeln, mit groſſen abhangenden Reit-Decken, nach Türckiſcher Art gezieret ſind, als denen es die Polen, ſo viel als ſie nur können, an Pracht gerne gleich thun wollen.

Je geputzter und prächtiger nun dieſe Reuterey iſt, ie elender und liederlicher ſiehet das Fußvolck aus, welches zerlumpet, mit ſchlechten Gewehr, weder in

Montur noch ſonſt in etwas auf einerley Art einher ziehet. Dieſe Fuß-Knechte, die den ſtreiferiſchen Tartarn ähnlich ſind, können Hunger, Froſt, Schweiß und Mühe, und alles Ungemach im Kriege ausſtehen.

Man ſiehet annoch bey den Polniſchen Kriegs-völckern einen Uberreſt von den Sitten der alten Sarmaten, ihrer Vorfahren; nehmlich eben ſo wenig Zucht, eine gleiche Hitze bey dem Angriff, einerley Fertigkeit bald zu fliehen, und bald wiederum Stand zu halten, wie nicht weniger einerley unſinniges Niedermetzeln, wenn ſie den Meiſter ſpielen.

Nun hatte ſich der König in Polen anfangs gleich die ſichere Hofnung gemacht, dieſe zwey Armeen würden im Fall der Noth ſich für ihn ſchlagen, und die Poſpolite würde ſich auf ſeinen Befehl gehörig einſtellen: alſo daß dieſe geſamte Macht zugleich nebſt ſeinen Sachſen, und den mit ihm verbundenen Moſcowitern ein Heer ausmachen ſolte, dafür der kleine Haufen der Schweden ſich nicht blicken laſſen dürfte. Allein er ſahe ſich dieſer Hülfe beynahe auf einmal, und zwar durch eben das Mittel, beraubet, ſo er gebrauchete, ſeinen Zweck am erſten zu erreichen.

Er war in ſeinen Erblanden einer hohen und un-umſchränckten Gewalt gewohnt geweſen, und bildete ſich zu leichte ein, in Polen ſo, wie in Sachſen, regieren zu können. *) Daher fanden ſich bey dem Anfange ſeiner

*) Herr Voltaire hat in dem erſten Buche ſeiner Hiſtorie pag. 21. ſelbſt geſaget, daß Sr. Königl. Majeſtät von Polen dero Trouppen bey ſich nöthig gehabt, ſich deſto beſſer auf dem Throne zu befeſtigen; weil ſich nehmlich

ſeiner Regierung bald Misvergnügte: ſeine erſten Unternehmungen brachten diejenige Parthey in Harniſch, die ſich ſeiner Wahl wiederſetzte, und machten auch ſonſt alle die übrigen von ihm abwendig. Polen murrete, *) daß es ſeine Städte mit Sächſiſcher Beſatzung, und ſeine Grentzen mit Moſcowitiſchen Völckern angefüllet ſehen ſolte. Dieſe Nation, die ſich die Behauptung ihrer Freyheit ungleich mehr angelegen ſeyn läſt, als ihre Nachbarn anzugreifen, ſahe demnach den Krieg des Königs Auguſts wieder Schweden, und den Einfall in Liefland als ein gefährliches Werck vor die Republick an. Ein freyes Volck läſt ſich in dem, was ſeine wahren Vortheile anbetrift, ſchwerlich berücken. Die Polen merckten, wenn dieſer ohne ihre Einwilligung unternommene Krieg unglücklich abliefe, würde ihr von allen Seiten offenes Land den Schweden zu einem Raube dienen; wenn er aber glücklich ausſchlagen ſolte, würden ſie von ihrem eigenen Könige unters Joch gezwungen werden; welcher alsdenn als Meiſter von Liefland, ſo wohl als von Sachſen, Polen zwiſchen dieſe beyde Länder, ſo voller feſter Plätze wären, einſchlieſſen würde. Aus zweyen Ubeln nun eines zu wehlen, entweder von einem Könige, den ſie geſetzt hatten, Sclaven zu ſeyn, oder von Carln XII. den man mit Gewalt in Harniſch gejaget,

immer noch einige Mißvergnügte und Anhänger von der Contiſchen Parthey blicken lieſſen, auch die Streitigkeiten in Lithauen mehr zu, als abnähmen. Folglich brauchten Se. Majeſtät dieſelben zur höchſten Sicherheit, nicht aber, in Polen, wie in Sachſen, zu herrſchen.

*) Von den Polniſchen Händeln wollen wir im Anhange unter N. 4. handeln.

ausgeplündert zu werden, begonnten ſie über nichts, als über den Krieg zu ſchreyen, von dem ſie glaubten, daß er mehr wieder ſie, als Schweden, geführet würde. Sie ſahen die Sachſen und Moſcowiter vor Werckzeuge zu ihren Banden und Ketten an. So bald ſie demnach gewahr worden, wie der König von Schweden, was ihm im Wege ſtund, zu Boden geworfen, und nunmehro in das Hertze von Lithauen mit einer ſieghaften Armee eindrang, erklärten ſie ſich wieder ihren Herrn mit ſo viel mehr Freymüthigkeit, ie unglücklicher er war.

Lithauen war damahls in zwo Parthenen getheilet, davon die Printzen Sapieha und Oginsky die Häupter waren: und zu dieſen Spaltungen hatten einige Zwiſtigkeiten bloß unter dieſen beyden Häuſern, die hernach in einen innerlichen Krieg ausſchlugen, Gelegenheit gegeben. Der König von Schweden zog die Printzen Sapieha auf ſeine Seite: Oginsky hingegen kam ziemlicher maſen ins Gedränge, weil ihn die Sachſen nicht hinlänglich vertreten konnten. Die Lithauiſche Armee, die bey dieſen Unruhen und dem Geld-Mangel ſehr geſchmoltzen, ward zum Theil von dem Uberwinder zerſtreuet: die übrigen aber, die es mit ihrem Könige hielten, waren in kleine flüchtige Hauſen getrennet, ſo in dem Lande herum ſchweiften, und von dem Raube lebten. Alſo ward des Königs Auguſts Anhang in Lithauen unvermögend, und er ſahe ſich nicht nur von ſeinen Unterthanen verlaſſen, ſondern auch eine feindliche Armee heranrücken, die von einem zwar jungen, aber aufgebrachten, ſieghaften und unverſöhnlichen Helden geführet ward.

Polen hatte wircklich Volck auf den Beinen; aber

an

an ſtatt daß es nach Vorſchrift der Geſetze 36000. Mann hätten ſeyn ſollen, ſo waren es nicht einmahl 18000. Uberdieſes gebrach es nicht nur an richtiger Beſoldung und guten Waffen, ſondern es wuſten auch die Feldherren noch nicht, zu welcher Parthey ſie ſich ſchlagen ſolten.

Das eintzige, was demnach dem Könige zu ſtatten kommen mochte, war, daß er den Adel aufgeboten ihm zu folgen. Allein er trug billig Bedencken, etwas zu verſuchen, das, woferne es ihm verſaget worden, ſeine Schwäche nur zur Unzeit verrathen, und folglich vergröſſert haben würde.

Unter dieſen unruhigen und weit hinausſehenden Läuften drangen alle Woiwodſchaften in Polen bey dem Könige auf einen Reichstag; auf gleiche Weiſe, wie in Engelland bey gefährlichen Zeiten die ſämtlichen Stände bey dem Könige Bittſchriften eingeben, ein Parlament zu beruffen. Wiewohl nun Auguſtus mehr einer Armee, denn eines Reichstages benöthiget war, wo man über die Handlungen der Könige nur zu richten pfleget: ſo war es doch bey gegenwärtigen Umſtänden rathſamer, einen zu beruffen, als die Nation ein vor allemahl zu verbittern. Dannenhero ward er auf den 2. Decembr. 1701. nach Warſchau angeſetzet. Hier ward er bald innen, daß Carl XII. bey ſolcher Verſammlung wenigſtens ſo viel Gewalt, als er, habe. Denn diejenigen, ſo es mit dem Hauſe Sapieha hielten, die Lubomirsky und ihre Freunde, nebſt dem Kron-Schatzmeiſter, dem Woiwoden Leczinsky, und überhaupt der gantze Anhang der Printzen Sobiesky, waren insgeſammt dem Könige von Schweden heimlich ergeben.

Der anſehnlichſte unter ſeinen Anhängern, aber auch der allergefährlichſte Feind vor den König in Polen, war der Cardinal Radzieiowsky, Ertz-Biſchof zu Gneſen, Primas des Reichs, und Präſident auf dem Reichstage. Es war dieſer in ſeiner Aufführung ein durchtriebener und liſtiger Mann, der ſeine Tücke überaus verbergen und ſich verſtellen konte: er ließ ſich gantz und gar durch ein herrſchſüchtiges Weib leiten und führen, ſo die Schweden die Frau Cardinalin hieſſen, die ihn ohne Unterlaß zu heimlichen Händeln und Partheylichkeiten reitzete. Die Kunſt des Cardinals beſtund darinn, daß er bey dieſen ſonderbaren Läuften im trüben meiſterlich zu fiſchen wuſte, ohne etwas erſt im Gang bringen zu dürffen. Er ſchien unſchlüßig zu ſeyn, wenn er ſich gleich ſchon, eines und das andere aufs allergewiſſeſte auszuführen vorgenommen hatte: und er gieng allezeit auf lauter widrigſcheinenden Umwegen zu ſeinem Endzweck. Der König Johannes Sobiesky, als des König Auguſts Vorgänger im Reiche, hatte ihn anfänglich zum Biſchof in Wermeland und Reichs-Unter-Cantzler gemacht. Er war nur noch Biſchof, ſo erhielt er die Cardinals-Würde, dem Könige zu gefallen. Dieſe Würde öfnete ihm bald den Weg, ſich als Primas zu ſehen. Nachdem er nun alles dasjenige, was etwa die Leute blenden mag, in ſeiner Perſon vereiniget ſahe, ſo befand er ſich im Stande, manchen Streich ungeſcheut zu ſpielen.

Er ſuchte durch ſein Anſehen nach König Johannis Todte den Printzen Jacob Sobiesky auf den Thron zu ſetzen; Allein der gewaltige Haß, den man gegen deſſen Herrn Vater hegte, ſo ein groſſer und wa-

cferer Herr er auch geweſen war, brachte den Sohn darum. Hierauf verband er ſich mit dem Abt von Polignac, als Frantzöſiſchen Abgeſandten, die Krone dem Printzen von Conti zuzuwenden, der auch dazu erwehlet ward. Jedoch das Sächſiſche Geld und Volck waren in ſeinen Unterhandlungen Meiſter; denn er ließ ſich endlich auf die Parthey ziehen, welche dem Churfürſten von Sachſen die Krone zubrachte, und lauerte dabey in aller Stille auf eine Gelegenheit, unter dieſem Volcke und ihrem neuen Könige Irrung und Spaltung anzurichten

Carls XII. Siege, der den Printzen Jacob Sobiesky in ſeinen Schutz genommen, der innerliche Krieg in Lithauen, ingleichen der allgemeine Aufſtand wieder den König Auguſt, ſetzten ihm, dem Cardinal-Primas, die Gedancken in den Kopf, nunmehro ſey es Zeit, den König wieder nach Sachſen zu ſchicken, und dem Sohne des Königs Johannis den Weg zum Throne aufs neue zu eröfnen. Dieſer Printz, den die Polen vorher unſchuldiger Weiſe anfeindeten, begonnte ihnen lieb und angenehm zu werden, ſeitdem König Auguſt ihnen nicht recht anſtand. Inzwiſchen aber getrauete er ſich doch nicht, ſich von einer ſo groſſen Hauptveränderung im Reiche träumen zu laſſen, ob er gleich nichts deſtoweniger unvermerckt den Grund dazu legte.

Anfangs ſtellte er ſich, als wolte er den König mit der Republick ausſöhnen. Er ſchickte Circular-Schreiben aus, die ihm der Geiſt der Eintracht und der Liebe, dem Scheine nach, in die Feder gegeben haben ſolten; welches gebräuchliche und bekannte Fallſtricke ſind, dadurch ſich aber die Menſchen ſtets fangen.

gen und einnehmen laſſen. Gleichergeſtalt ſchrieb er an den König von Schweden einen beweglichen Brief, und beſchwor ihm bey dem Nahmen deſſen, den alle Chriſten ſammt und ſonders anbeten, Polen und deſſen Könige den Frieden zu gönnen. Hierauf antwortete der König Carl mehr nach des Cardinals Hertzens-Meynung, als nach ſeinen Worten. Immittelſt verblieb er mit ſeinem sieghaften Heer in dem Groß-Hertzogthum Lithauen, unter der Erklärung, er wolle den Reichstag nicht ſtöhren, er kriege wieder den König Auguſt und Sachſen, nicht aber wieder Polen: anſtatt daß er die Republick angreiffen ſolte, käme er, ſie von ihrer Unterdrückung zu retten. Dieſe Briefe und Beantwortungs-Schreiben nun ergiengen öffentlich vor aller Welt. Hingegen waren die heimlichen Bothſchafter, ſo von Seiten des Cardinals zu dem Graf Piper beſtändig ab- und zugiengen, und die geheimen Zuſammenkünfte bey dieſem Prälaten, die Schwungfedern, die den Reichstag in Bewegung brachten. Auf ſolchen that man den Vorſchlag, eine Geſandſchaft an König Carln zu ſchicken, und begehrte anbey einmüthig von dem Könige, er möchte die Moſcowiter nicht mehr auf die Reichs-Grentzen kommen laſſen, und ſeine Sächſiſchen Völcker wiederum zurücke ziehen.

Auguſtens gantz beſonderer Unſtern hatte es auch ſchon dahin gebracht, daß er gethan, was der Reichstag von ihm foderte. Das zu Birſen in geheim geſchloſſene Bündnis mit Moſcau, hatte itzt ſo wenig Kraft und Nachdruck, als ſehr es im Anfange zu fürchten zu ſeyn ſchiene. Seine Umſtände litten es nicht, dem Czaar die 50000. Mann zu liefern, die er

ihm in dem teutſchen Reiche anzuwerben verſprochen hatte. Ja der Czaar ſelbſt, ein gefährlicher Nachbar vor Polen, übereilte ſich dießfalls nicht, nach allen ſeinen Kräften einem Reiche, das mit ſich ſelbſt nicht einig war, beyzuſpringen, davon er noch ein und andere Beute zu erhaſchen verhofte. Er ließ es demnach daran genug ſeyn, daß er 20000. Moſcowiter nach Lithauen ſchickte, die allda mehr Schaden thaten, als die Schweden; indem ſie dieſen niemahls Stand hielten, in Polen aber raubten und plünderten, bis daß ſie die Schwediſchen Völcker verfolgten, oder ſie nichts mehr zu rauben fanden: alsdenn zogen ſie ſich hauffenweiſe wieder in ihr Land zurücke. Was hiernächſt von den Sächſiſchen Leuten in dem Treffen bey Riga übrig geblieben, das ſchickte König Auguſt nach Sachſen in die Winter-Quartiere, indeſſen neues Volck zu werben, welches ihm, ohngeachtet allen Zwangs, ſo dabey öfters herzugehen pfleget, die auffſätzigen Polen wieder zu rechte ſolte bringen helfen.

Hierauf gebrauchte man anſtatt der Waffen allerhand Staats-Griffe. Auf dem Reichstage fanden ſich bey nahe ſo viel Partheyen, als Woiwoden darauf waren. An einem Tage hatte König Auguſt mit ſeinen Angelegenheiten darinn die Oberhand; dahingegen wolte man morgens darauf nichts von ihm hören noch wiſſen. Ein jedermann führte die Freyheit und Gerechtigkeit in ſeinem Munde; man wuſte aber nicht, was man eigentlich frey und gerecht heiſſen ſolte. Inzwiſchen verlief die Zeit unter lauter geheimen Handlungen und öffentlichen Prunck-Reden. Der Reichstag wuſte ſelber nicht, weder was er wolte, noch was er thun ſolte. Groſſe Verſammlungen haben

ben faſt niemahls bey innerlichen Unruhen viel erſprießliches geſtiftet, weil kühne Gemüther dabey gerne Rotten machen, redlich geſinnte Leute aber insgemein dabey furchtſam ſind. Der Reichstag trennete ſich demnach mit groſſer Unordnung den 17. Febr. im Jahr 1702. nachdem man drey Monath lang sein heimliches Verſtändnis gehabt, und zu keinem Schluſſe hatte kommen können. Die Senatoren, welches die Woiwoden und Biſchöffe ſind, blieben zu Warſchau. Nun iſt der Senat berechtiget, auf erheiſchenden Fall, Geſetze abzufaſſen, die auf den Reichstägen ſelten umgeſtoßen werden. Dieſe Magnaten, deren nicht ſo gar viel ſind, und die bey Staats-Sachen ſchon geweſen, verſammleten ſich mit weniger Unruhe, und gaben dem Werke geſchwinde einen andern Ausſchlag.

Sie verabredeten ſich, daß die auf dem Reichstage in Vorſchlag gebrachte Geſandſchaft an den König von Schweden ergehen, die Poſpolite ſich aufſetzen, und auf ieden Fall gefaſt halten ſolte. Ferner machten ſie unterſchiedliche Verordnungen, die Verwirrungen in Lithauen zu heben, noch vielmehr aber die Gewalt ihres Königs zu vermindern, welche doch weniger zu fürchten war, als Carls XII. ſeine.

Auguſt wolte voritzo lieber von ſeinem ſieghaften Feinde, als von ſeinen Unterthanen ſich harte Geſetze vorſchreiben laſſen. Zu dem Ende entſchloß er ſich, den Frieden bey jenem zu ſuchen, und wolte mit ihm eine geheime Unterhandlung anheben. Davon muſte er dem Senat nichts mercken laſſen, als den er für einen noch unverſöhnlichern Feind anſahe. Es war dieſes eine küzliche Sache, und er vertrauete ſich darinn

inn der Gräſin von Königsmark, die aus einem vornehmen Schwediſchen Geſchlechte war, und bey ihm damahls in groſſen Gnaden ſtund. Dieſe wegen ihrer Scharfſinnigkeit und Schönheit weltbekannte Dame war weit geſchickter, als ſonſt ein Miniſter, das Friedens-Werk auf einen guten Fuß zu ſtellen. Denn weil ſie über dieſes in des Königs von Schweden Landen Güter hatte, und lange an ſeinem Hofe geweſen, ſo hatte ſie einen ſcheinbaren Vorwand, an ihn zu gehen. Sie begab ſich daher nach dem Schwediſchen Lager in Lithauen, * und wandte ſich ſo gleich an den Graf Piper, der ihr ganz leichte eine Audienz bey ſeinem Herrn verſprach. Unter andern Vollkommenheiten, ſo die Gräſin zu einer der liebenswürdigſten Perſonen von Europa machten, beſaß ſie auch die ſonderbare Geſchicklichkeit, die Sprachen von allerhand Ländern, die ſie nie geſehen hatte, dermaſen nette zu reden, als wäre ſie daſelbſt gebohren worden. Sie machte ſelbſt dann und wann zum Zeitvertreib Franzöſiſche Verſe, vor deren Verfaſſer man wohl einen zu Ver-

* Was von den geheimen Unterhandlungen der Gräſin von Königsmark erzehlet wird, beruhet auf dem Vorgeben der Schweden, und alſo auf einem Grunde, der deswegen ſchon verdächtig iſt, weil man ſich unter kriegenden Partheyen eben nicht ſo genau an die Wahrheit hält, zumahl wenn eine die andere anzuſchwärtzen ſuchet. Die Schweden gedachten mit dieſem Vorgeben die Republick Polen zu bereden, als ob ihr König zu ihrem Nachtheil einen beſondern Frieden ſuchte, und damit ſie es noch verhaſter vorſtellen möchten, bemüheten ſie ſich, alles zu Geheimniſſen zu machen, darunter gefährliche Abſichten verborgen lägen. Schmauſſens Leben Carls XII. Sect. III. pag. 647. ſeqv. doch wir wollen in Anhange unter No. 5. dieſe Materie fortſetzen.

Verſailles gebohrnen hätte halten mögen: wie ſie denn einige auf Carln XII. verfertiget hat, die allerdings verdienen, daß ihrer hier gedacht werde. Sie führte darinn die Götter aus der Fabel ein, welche insgeſammt die mancherley Tugenden an ihm lobten: und das Gedichte endigte ſich alſo:

Als endlich ieder Gott zu ſeinem Ruhm ſich ſchickte,
Und ihn im voraus ſchon in Famens = Tempel rückte;
So ſagte Venus doch und Bacchus nicht ein Wort.

So viel Geiſt und Anmuth als ſie nun hatte, ſo war doch alles bey einem ſolchem Herrn, wie er war, übel angewandt, und er ſchlug es ihr ſchlechterdings ab, ſie vor ſein Angeſicht zu laſſen. Nun nahm ſie ſich zwar vor, ihm unterwegens bey ſeinen öftern Spatzieren-Reiten aufzuwarten: und in der That traf ſie ihn einmahl auf einem ſehr engen Wege an; da ſie denn, ſo bald ſie ihn innen ward, aus der Kutſche ſtieg. Allein er that nichts, als daß er ſie grüßte, ohne ein einziges Wort zu ſprechen: lenckte hierauf das Pferd mit dem Zaume, und ritt augenblicklich davon. Solcher geſtalt hatte die Gräfin von Königsmark von ihrer Reiſe ſonſt nichts, als das Vergnügen, daß ſie ſicher glauben konnte, der König von Schweden fürchte ſich, auſer ihr, vor niemand.

Hierauf muſte der König von Polen ſich dem Senat überlaſſen. Deswegen that er ihm durch den Woiwoden von Marienburg zweyerley Vorſchläge. Erſtlich ſolte man ihm über die Cron = Armee freye Hand und Gewalt laſſen, der er mit ſeinen eignen Gel-

dern zwey Qvartale voraus bezahlen wolte: vors andere ſolte man geſchehen laſſen, daß er 12000. Sachſen wiederum in Polen zöge. Doch der Cardinal-Primas ertheilte ihm eben ſo eine harte Antwort, als immermehr des Königs von Schweden ſeine ſeyn mochte. Denn er ſprach zu dem Woiwoden von Marienburg im Nahmen der Verſammlung; „man habe den Schluß gefaſſet, an Carln XII. eine Geſandſchaft abzuſchicken; dabey es auf nichts weiter ankomme und abgeſehen ſey, als den König mit Polen und Schweden wiederum zu vergleichen: es ſey unnöthig, eine Armee zu beſolden, die ohne ausdrückliche Geheiß der Republick vor ihm nicht fechten würde: was aber die Sachſen anbetreffe, ſo rathe er ihm nicht, ſie kommen zu laſſen.„

Nachdem es nun ſolchergeſtalt auf das äuſerſte gekommen war, ſo wolte der König doch zum wenigſten den Schein der Königlichen Gewalt erhalten. Daher ward einer von ſeinen Cammer-Herren von Seiten ſeiner an König Carln abgefertiget, * von ihm zu vernehmen, wo, und wie Se. Königl. Majeſtät von Schweden, die von dem Könige, ſeinem Herrn, und der Republick verfügte Geſandſchaft annehmen wolte? Zu allem Unglück aber hatte man vergeſſen, bey den Schweden vor dieſen Cammer-Herrn einen Paß auszuwirken. Darum ließ ihn der König von Schweden gefangen ſetzen, ohne ihm Audienz zu ertheilen; wobey er ſagte, er wolle von der Republick, keinesweges aber vom König Auguſt, eine Geſandſchaft abwarten.

* Siehe davon in dem Anhange bey No. 5. die eigentlichen Umſtände.

So dann ließ er einige Beſatzung in etlichen Lithauiſchen Städten hinter ſich zu rücke, und näherte ſich jenſeit Grodno, welches, wegen der daſelbſt zu haltenden Reichstäge eine in ganz Europa wohlbekannte Stadt, aber ſchlecht gebauet, und noch ſchlechter befeſtiget iſt.

Ein paar Meilen noch über Grodno traf er die Geſandſchaft der Republick an. Solche beſtund aus fünf Senatoren. Der Woiwode von Kaliſch, Graf Lipsky, * und der Cron-Ober-Küchenmeiſter, Stanislaus Graf von Tarlo, der hernachmahls in Frankreich geſtorben, ſolten das Wort führen. Allhier ertheilte er ihnen unter ſeinem Gezelte Audienz, mit viel Gepränge, davor er zwar ſonſt iederzeit einen Eckel hegete, voritzo aber es vor nöthig hielt. Ein General-Lieutenant gieng mit hundert Trabanten zu Pferde, welche die Königliche Schwediſche Leibwacht ſind, den Abgeſandten entgegen: funfzig Schritte vor dem Königlichen Zelte ſtiegen ſie ab, und wurden durch zwey Reyhen der in Waffen ſtehenden Trabanten bis zu einem groſſen Vorgemach gebracht. Von dar führete ſie ein General-Major in ein ziemlich geraumes Zimmer, davon die Decke, der Fußboden und die Wände mit Perſianiſchen Tapeten behänget waren. Der König wartete ihrer auf einem Throne: und als ſie ſich das erſte mahl vor ihm beugeten, ſtund er auf, und zog den Hut ab. Hierauf, nachdem er und die Geſandten ſich wieder bedecket hatten, hielt erſt der Woiwode

* Herr Voltaire nennet ihn Galesky. Aber in dem Theatr. Europ. Tom. XVI. p. 988. und bey Schmauſſen l. c. Sect. III. pag. 626. findet man, daß es der Graf Lipsky geweſen, auch anderwerts mehr.

wode von Kaliſch, und ſo dann der Graf Tarlo eine Rede: dabey ſetzten ſie ihre Worte ſehr behutſam und dunkel, und erwehnten den Nahmen des Königs von Polen auch nicht ein einziges mahl, angeſehen ſie ihn weder öffentlich vertreten, noch ſich über ihn beſchweren wolten, und vielmehr nur im Sinne behielten, was ſich nicht wohl ſagen ließ. Nun erwieß er ſich zwar gegen einen ieden Abgeſandten, was ihre Perſon abſonderlich anbetraf, freundlich und vertraut; wie er aber nunmehr der Republick, von der ſie geſchickt waren, die ſich aber noch nicht geſchwinde genug ſeinem Willen unterworffen hatte, eine Antwort ertheilen ſolte: ließ er ihnen durch den Graf Piper wiſſen, er wolle in Warſchau antworten.

Noch ſelbigen Tages brach er wieder dieſe Stadt auf, und ehe ſolches noch geſchahe, ließ er ein Manifeſt ausſtreuen, welches der Cardinal und ſein Anhang binnen acht Tagen durch ganz Polen ausbreiteten. Carl lud in ſolcher Schrift die geſammten Polen ein, ihre Rache mit der ſeinigen zu verbinden, und wolte er ihnen zugleich weiß machen, ihre Abſichten und Vortheile wären mit den ſeinigen einerley: da ſie doch ſehr von einander unterſchieden waren. Nichts deſtoweniger, weil gedachtes Manifeſt durch einen groſſen Anhang, durch die Uneinigkeit des Senats, und durch die Annäherung des Mächtigern unterſtützet ward, ſo that es einen ſehr gewaltigen Eindruck. Er muſte zum Schutzherrn erkläret und dafür erkannt werden, weil er es ſeyn wolte: und man war noch mehr als zu glücklich, daß er mit dieſem Titel zu frieden war.

Die Senatoren, die dem König Auguſt entgegen

waren, ſprengeten ſolche Schrift ſelbſt vor den Augen ihres Königs ungeſcheuet aus. Die wenigen, die ihm getreu verblieben, hielten ſich ſtille. Als man nun endlich die Poſt bekam, daß der König von Schweden mit ſtarken Tage-Reiſen herzueilete, machten ſich alle in gröſter Unordnung gefaſt, auszuziehen. Der Cardinal verließ Warſchau am erſten mit: und der meiſte Theil flüchtete über Hals über Kopf, deren einige auf ihren Gütern den Ausſchlag gegenwärtigen Handels abwarten, einige hingegen ihren Freunden zu Hülfe eilen wolten. Bey dem König aber blieb der Kayſerliche und Czaariſche Abgeſandte, der Päbſtliche Nuncius, nebſt einigen Biſchöffen und Woiwoden, die beſtändig an ihm hielten. Es war Zeit, ſich auf auf den Weg zu machen, und gleichwohl hatte man noch nichts ihm zu gute berathſchlaget und beſchloſſen. Deswegen machte er ſchleunige Anſtalt, noch vor der Abreiſe mit dieſer geringen Anzahl Senatoren, die den Senat noch vorſtelleten, Rath zu pflegen. So eifrig ſie nun auch zu ſeinen Dienſten waren, ſo waren ſie doch Polen. Sie hegten allerſeits einen ſo groſſen Haß wieder die Sächſiſchen Völker, daß ſie Bedencken trugen, ihm die Freyheit zu laſſen, mehr als 6000. Mann zu ſeiner Beſchützung davon einzuführen: ja ſie beſtimmten auch noch, daß dieſe 6000. Mann unter der Anführung des Cron-Groß-Feldherrns ſtehen, und unmittelbar nach dem Frieden wieder zurücke geſchicket werden ſolten. Was die Cron-Armeen anbetraf, ſo lieſſen ſie ihm freye Hand und Gewalt darüber.

Nach dem Erfolg dieſes Schluſſes entwich der König aus Warſchau, und ſahe ſich nicht nur gegen ſeine

Feinde

Feinde viel zu ſchwach, ſondern war auch ſelbſt über diejenigen, ſo es mit ihm hielten, ein wenig misvergnügt. Er ließ hierauf ſtracks ein allgemeines Aufgebot ergehen, die Poſpolite und die Armeen zuſammen zu bringen; welches zwar eher anbefohlen, als gethan war. Denn in Litthauen, wo die Schweden ſtunden, war nichts zu hoffen. Der Polniſchen Armee, die ſehr geſchmolzen war, fehlete es an Waffen, Vorrath und guten Willen. Der mehrere Theil des Adels, ſo verzagt, unſchlüßig oder übel geſinnet war, blieb auf ſeinen Gütern unbeweglich. Es wolte ſo gar nichts verfangen, als auch endlich der König, nach Inhalt der Reichs-Geſetze, dem Adel bey Leibes- und Lebens-Strafe anbefahl, aufzuſitzen und ihm zu folgen: und es wolte allererſt gefraget werden, ob man ihm gehorchen ſolte. Seine meiſte Hülfe beſtund in den Troupen aus ſeinem Churfürſtenthum, wo eine unumſchränkte Regierungs-Form ſtatt findet, und wo er nichts weniger als Ungehorſam zu befahren hatte. Es waren ſchon ingeheim 12000. Sachſen beſtellet, die mit aller Behendigkeit heranrückten. Ferner ließ er noch 8000. kommen, die er dem Kayſer in dem Reichs-Kriege wieder Frankreich verſprochen, zu deren Zurück-Berufung ihn aber itzo die Noth trieb. So viel Sachſen nun in Polen einführen, hieß eben ſo viel, als aller Gemüther wieder ſich erregen, und ein Geſetz übertreten, welches von ſeiner Parthey war gemacht worden, die ihm deren nicht mehr als 6000. einräumete; allein er wuſte wohl, daß man, wenn er das Feld behielte, nicht einmahl darüber muchſen, hingegen, wenn er den Kürzern zöge, ihm ſo gar auch nicht zu gute halten würde, daß er nur die 6000. Mann ins

Land gezogen hätte. Währender Zeit, daß ſeine Leute hinter einander ankamen, und er von einer Woiwodſchaft zur andern zog, den Adel, der es mit ihm hielt, zuſammen zu bringen; langte endlich der König von Schweden den 5ten May 1702. vor Warſchau an. Die Thore wurden ihm bey der erſten Auffoderung geöfnet. Hierauf ließ er die Polniſche Beſatzung abziehen, hob die Bürger-Wachten auf, beſatzte die Stadt durchgehends mit ſeinem Volke, und befahl den Einwohnern, alle ihre Waffen nieder zulegen und bey ihm abzugeben. Alſo ließ er es zwar dabey bewenden, daß er ſie entwafnete; weil er aber doch ſäuberlich mit ihnen verfahren wolte, ſo ließ er ſie nur 100000. Gulden Schatzung zahlen. Der König verſammlete ſo dann ſeine Macht zu Cracau, gerieth aber in nicht wenig Verwunderung, als er den Cardinal Primas dahin kommen ſahe. Dieſer Mann, der vor Begierde brannte, ſein Werk hinauszuführen, wolte doch den Schein haben, von Anfang bis zu Ende ſeine Perſon wohlanſtändig geſpielet zu haben, und ſeinen König auf ſo eine Art zu vertreiben, als wenn er wie ein rechtſchaffener Unterthan mit aller Pflicht und Ehrerbietigkeit dabey gehandelt hätte. * Er gab ihm demnach zu verſtehen, wie daß der König von Schweden zu einem billigen Vergleich geneigt ſchiene, und bat deswegen unterthänigſt um Erlaubniß, ſich zu ihm verfügen zu dürffen. Der König Auguſt geſtund ihm endlich auch dasjenige zu, was er nicht wehren konte, nehmlich die Freyheit, ihm eine Grube zu graben.

Nach=

* Siehe den Anhang unter No. 3. und 4.

Nachdem er nun ſein ärgerliches und laſterhaftes Vornehmen alſo zu bemänteln wuſte, und überdieſes dabey noch einen Meyneyd begieng, ſo machte er ſich in höchſter Eil auf den Weg zu dem König in Schweden, dem unter die Augen zu treten, er ſich vorher noch nie getrauet hatte. Er wartete ihm zu Prag auf, nahe bey Warſchau, aber ohne alle den Ceremonien, die man mit den Abgeſandten der Republick beobachtet hatte. Er traf ihn in einem Kleide von grünem groben Tuche an, mit vergüldeten kupfernen Knöpfen, in groſſen Stiefeln, in Handſchuhen von Büffels-Leder, die ihm bis an den Ellenbogen giengen, in einem Zimmer ohne Tapeten, darinn ſich der Herzog von Holſtein, ſein Schwager, der Graf Piper, ſein oberſter Staats-Miniſter, und unterſchiedliche andere hohe Generals-Perſonen befanden. Der König gieng dem Cardinal etliche Schritte entgegen, und ſie hielten eine Unterredung, einer viertel Stunden lang, mit einander im beſtändigen Stehen, * welche der König mit dieſen paar Worten, die er ziemlich laut ſagte, endigte: Ich wer-

* Man erzehlet, als ob bey ſolcher Unterredung iezuweilen einige heftige Worte gefallen wären, da z. E. der König in Schweden geſagt hätte: Nonne ſentiunt Veſtri, Deum armis noſtris premere perfidiam? habe der Cardinal geantwortet: Aliqui ſentiunt, aliqui non ſentiunt. Worauf der König verſetzet: Faciam, ut & illi ſentiant, und ferner: Verum nonne, quid publicis literis noſtris Reipublicae promiſerimus, intelligunt: dagegen der Cardinal geſagt: Aliqui intelligunt, aliqui non intelligunt. Dem der König geantwortet: At veſtrum, qui prudentiores videmini, erit, ut omnes & ſinguli id intelligant, efficere &c. Schmauſſens Leben Carls XII. Sect. III. p. 751.

werde den Polen nicht anders Friede geben, als wenn ſie einen andern König gewehlet haben. Der Cardinal, der ſich auf dieſe Erklärung ſchon verſtunde, erſtattete unverzüglich in alle Woiwodſchaften Bericht davon, unter der Verſicherung eines äuſerſten Misfallens, ſo er darüber haben wolte, zugleich aber zeugete er auch die dringende Noth an, dem Uberwinder ſich gefällig zu erweiſen.

Auf dieſe Zeitung ſahe der König von Polen wohl, daß er ſeinen Thron durch ein Haupt-Treffen entweder verlieren oder erhalten müſte. Er that daher ſein möglichſtes, dieſer wichtigen Sache den gewünſchten Ausſchlag zu geben. Alle Sächſiſche Troupen waren aus ihrem Lande eingerücket: der Adel aus der Woiwodſchaft Cracau, wo er noch war, kam Hauffen weiſe, und bat ihm ſeine Dienſte an. Er wieß ieden unter ihnen auf ihre gethanen Eydſchwüre und Pflichten; ſie hingegen verſprachen ihm, bis auf den letzten Bluts-Tropfen bey ihm auszuhalten. Mit dieſer Verſtärkung ſo wohl, als der ſo genannten Cron-Armee, gieng er vor das erſte mahl, den König von Schweden in Perſon aufzuſuchen, den er gar bald antraf, indem er ſelbſt auf dem Wege nach Cracau begriffen war.

Dieſe zwey Könige nun erſchienen alſo in Perſon, den 19ten Julii 1702. in einer groſſen Ebene bey Cliſſow, zwiſchen Warſchau und Cracau. König Auguſt hatte beynahe 24000. Mann; Carl aber nicht mehr als 12000. Das Treffen fieng ſich durch Abfeuerung der Canonen an. In dem erſten Feuer, welches die Sachſen gaben, ward der Herzog von Holſtein, der die Schwediſche Reuterey commandirte, und ein

mutbi-

muthiger und tugendhafter junger Herr war, von einer Falconet-Kugel durch das Creuz getroffen. Der König fragte, ob er todt wäre? und als man ihm ſolches mit Ja beantwortete, ſagte er weiter kein Wort, ſondern es fielen ihm etliche Thränen aus den Augen, und er hielt die Hände eine kleine Weile vor das Geſichte: darauf ließ er ſeinen Pferde auf einmahl den Zügel, und warf ſich vor der Spitze ſeiner Trabanten mitten unter die Feinde.

Der König von Polen that alles, was man von einem Prinzen erwarten konte, der vor ſeine Krone ſtritte. Er brachte ſeine Völker ſelbſt zu dreyen mahlen wiederum zuſammen zum Angriff; allein Carls XII. Muth erhielt das Feld: * und dieſer befochte einen vollkommenen Sieg. Er bekam das feindliche Lager, die Standarten, das Geſchütze und die Kriegs-Caſſe in ſeine Gewalt. Aber er hielt ſich nicht lange auf der Wahlſtadt auf, ſondern gieng geraden Weges

 nach

* Beyde Könige haben nach der Schlacht einander allerley Kennzeichen ihrer Großmuth erwieſen. Ihro Königl. Majeſtät von Polen machten damit den Anfang. Denn als einem Schwediſchen Rittmeiſter Baron von Sacken, bey Anführung einer Eſcadron wieder die Sachſen das Stangen-Gebiß ſeines Pferds gebrochen, und das Pferd durchgegangen, daß er alſo mitten unter die Feinde gerathen, ſo lieſſen ihn Ihro Majeſtät nicht allein ſehr wohl tractiren, ſondern ſchickten ihn auch ſeinem König zurück. Dagegen ließ der König von Schweden 13. gefangene Sächſiſche Officierer ohne Ranzion loß. Und als er auf der Wahlſtatt einen verwundeten Sächſiſchen Officier antraf, den die Soldaten ausgezogen, ſoll er ihm ſeinen eignen Rock und Degen geſchenkt haben. Schmaus. l. c. p. 766. Lamberty Memoires. Tom. II. pag. 172.

nach Cracau, und verfolgte den König von Polen auf der Flucht vor ihm her.

Die Bürgerſchaft zu Cracau hatte auch Herz genug, ihm die Thore zu verſperren; allein er ließ ſie aufbrechen, und nahm das Schloß mit ſtürmender Hand ein. Seine Soldaten, die wohl die einzigen auf der Welt waren, die ſich des Plünderns nach einem Siege enthalten konten, begegneten keinem Bürger übel; doch zu Vergeltung ihres geſchehenen Wiederſtandes belegte er ſie mit ſehr harten Schatzungen.

Aus Cracau gieng er wieder fort, des feſten Sinnes, dem König Auguſt ohne dem geringſten Anſtand weiter nachzuſetzen. Etliche Meilen von der Stadt ſtürzte ſein Pferd unter ihm, und zerſchellerte ihm den Schenkel. Deswegen muſte man ihn wieder nach Cracau bringen, wo er ſechs Wochen lang unter den Händen der Wundärzte das Bette hütete. Dieſer Zufall gönnte dem König Auguſt Zeit ſich wieder zu erhohlen. In Polen und ganz Teutſchland kam alsbald ein Geſchrey aus, König Carl wäre an ſeinem ſchweren Falle gar geſtorben. * Dieſe falſche Zeitung, die eine Weile Glauben fand, ſetzte alle Welt in Erſtaunen und Ungewißheit. Binnen ſolcher kurzen Friſt verſammlete der König von Polen zu Marienburg, hernach zu Lublin, alle Reichs-Stände, die ſchon

* In Stockholm gerieth man über dieſe Zeitung in groſſe Beſtürzung. Es kam dabey eine alte Prophezeyung wieder auf die Bahn, daß Schweden eine Königin mit 3. Daumen haben würde. Man deutete es auch ſchon auf die verwittbete Herzogin von Holſtein, die einen geſpaltenen Daumen mit auf die Welt gebracht hatte. Lamberty l. c. pag. 173.

ſchon nach Sendomir waren berufen worden. Es ward ein ſtarker Zulauf dahin, und wenig Woiwodſchaften unterlieſſen, ihre Abgeordnete darauf zu ſchicken: ja er gewann faſt alle Gemüther wieder, durch Freygebigkeit, Verſprechungen, und durch ſo ein annehmliches Weſen in ſeinem Vortrage, dergleichen Monarchen nothwendig brauchen, wenn ſie bey den ihrigen Liebe verdienen; Wahl-Könige aber, wenn ſie ſich auf ihrem Throne erhalten wollen. Nun ward man zwar auf dem Reichstage wegen des fälſchlich vorgegebenen Todes Sr. Königlichen Majeſtät in Schweden bald eines beſſern berichtet; allein dieſer groſſe Staats-Cörper war einmahl ſchon in Bewegung gebracht, und ließ ſich durch den geſchehenen Antrieb vollends dahin bewegen, daß alle Glieder ſchwuren, ihrem rechtmäßigen Herrn treu und hold zu bleiben.

Selbſt der Cardinal Primas, der immer noch davor angeſehen ſeyn wolte, als wäre er dem König Auguſt zugethan, erſchien auf dem Reichstage zu Lublin: er küſſete allhier dem König die Hand, und weigerte ſich nicht, den Eyd, wie die andern, an ihn abzulegen. Dieſer Eyd beſtund darinn, daß man ſchweren muſte, man habe nichts wieder den König vorgenommen, und wolle auch nichts wieder ihn vornehmen. Nun erließ dieſer zwar dem Cardinal den erſten Theil des Eides, das übrige aber ſchwur er nicht ohne Erröthung * ab. Der Schluß des Reichstages war, die

* Unter andern hielt auch ein Dominicaner-Mönch, Auguſtin Levoti, im Nahmen des Pabſts eine prächtige Rede an den König Carl. Lamberty l. c. p. 181. Und muthmaſete man nicht ohne Urſache, daß es von dem

die Republick Polen wolle ein Kriegs-Heer von 50000. Mann auf eigene Koſten zum Dienſt ihres Königs unterhalten: man wolle den Schweden ſechs Wochen Bedenk-Zeit geben, ſich zu erklären, ob ſie Frieden oder Krieg haben wolten: wie nicht weniger eine gleiche Friſt den Prinzen Sapieha, als den erſten Urhebern der Unruhen in Lithauen, daß ſie bey ihrem Könige um Verzeihung bitten ſolten.

Doch unter dieſen Berathſchlagungen ward Carl XII. von ſeiner Wunde wieder geheilet, und warf alles, was vor ihm war, übern Haufen. Er blieb beſtändig des Sinnes, die Polen dahin zu zwingen, daß ſie ſelbſt ihren eignen König des Throns beraubten. Zu dem Ende ließ er durch Liſt des Cardinals Primaten eine neue Zuſammenkunft nach Warſchau anſetzen, welche der zu Lublin entgegen ſeyn ſolte. Seine Generale thaten ihm zwar hierbey die Vorſtellung, * es könne ſich dieſe Sache wohl in die Ferne verziehen, und bey allerhand Hinderniſſen endlich gar fehl ſchlagen: die Moſcowiter hätten ſeithero gegen die Mannſchaft, die er in Liefland und Ingermannland zurücke gelaſſen, die Waffen beſſer führen gelernet: die

Cardinal alſo angeſtiftet worden, den Polen darunter weiß zu machen, des Königs in Schweden Sache ſey gerecht. l. c. p. 183.

* Man kan hier nicht umhin, des alten Grafens von Ochſenſtiern weitläuftiges Schreiben an den König von Schweden, zu gedenken, darinn er als ein groſſer Staatsmann von den damahligen Zeiten urtheilet, und ſonderlich ſeinem König nicht verhält, in ſeinen Unternehmungen behutſamer zu ſeyn, und ſich nicht ſo viel zu wagen. Es iſt befindlich in des Lamberty Memoires Tom. II. p. 10. ſeqv.

die Scharmützel, die in dieſen Ländern zwiſchen den Schweden und Ruſſen vorfielen, liefen nicht allezeit zum Vortheil der erſtern ab: und vielleicht wäre ſeine Gegenwart überhaupt daſelbſt eheſtens höchſt nöthig. Doch er war ſo feſt und unbeweglich in ſeinen Abſichten, als lebhaft in allen Handlungen u. Thaten er war, und gab ihnen keinen andern Beſcheid, als dieſen: "und wenn ich funfzig Jahr hier bleiben müſte, ſo "will ich doch nicht eher von der Stelle gehen, als bis "ich den König in Polen von dem Throne herunter "habe.„

Hiernächſt muſte die zu Warſchau befindliche Verſammlung mündlich und ſchriftlich die zu Lublin angreifen, und ſeine Unternehmungen mit etwas aus den Reichs-Geſetzen zu rechtfertigen ſuchen; welche Geſetze doch mehrentheils zweydeutig ſind, die ein ieder Theil nach Gefallen ausleget, und die ein glücklicher Ausgang allein unſtreitig machet. Er hatte nunmehr ſeine ſieghafte Armee mit 6000. Mann Reuterey und 8000. Fußvolk vermehret, ſo er aus Schweden erhielt, und war in Anmarſch wieder die Sächſiſchen Völker, die er bey Cliſſow geſchlagen, die aber Zeit gewonnen, da er von dem unglücklichen Falle bettlägerig geweſen, ſich wieder zu verſammlen und zu verſtärken. Dieſe Armee gieng ihm eine Zeitlang aus dem Wege, und zog ſich gegen Preuſſen zu, Nord-Oſtwerts von Warſchau. Der Fluß Bug war zwiſchen ihm und den Feinden: dadurch ſchwamm er zu erſt vor ſeiner Reuterey her, und das Fußvolk ſuchte an einem Orte, wo der Strohm am ſchwächſten wäre überzukommen. Den erſten May 1703. erreichten ſie die Sachſen bey einem Orte mit Nahmen Pultnusk,

nusk, und der General Steinau commandirte ſie ohngefehr 10000. Mann ſtark. Es hatte aber auch der König von Schweden auf ſeinem eilfertigen Marſche nicht mehr mit ſich genommen, indem er ſicherlich glaubte, eine auch geringere Anzahl ſey vor ihn hinlänglich genug. Das Schrecken ſeiner Waffen war ſo groß, das die Helfte des Sächſiſchen Volks bey ſeiner Annäherung Ausreiß gab, ohne ſich zu ſchlagen. Der General Steinau hielt zwar eine Weile mit zwey Regimentern feſten Fuß; doch ward er augenblicks darauf ſelbſt auch genöthiget, ſo, wie ſeine geſammte Armee ſich nach der Flucht umzuſehen, immaſen ſich ſeine Leute eher noch zerſtreueten, als ſie überwunden waren. Die Schweden machten kaum tauſend Gefangene, und ſechs hundert todt, und hatten mehr Mühe, ſie zu verfolgen, denn zu ſchlagen.

Auguſtus, der nur noch einen Reſt der hier und dar unglücklich geweſenen Sachſen übrig hatte, zog ſich hierauf in möglichſter Eil nach Thoren, einer alten Stadt in Polniſch-Preuſſen an der Weichſel, die unter Polniſchen Schutz ſtehet. Carl machte alsbald Anſtalt ſie zu belagern. Weil ſich aber ſolchergeſtalt der König in Polen nicht ſicher ſahe, ſo wandte er ſich nach Sachſen; immittelſt hatte Carl bey ſeinen dermaſen ſchleunigen Zügen, dabey er ſelbſt Flüſſe durchgeſchwommen, und das Fußvolk hinten bey der Reuterey auffitzen ließ, keine Canonen vor Thoren mitbringen können: und ſelbige muſte er erwarten, die ihm aus Schweden zu Waſſer zugebracht wurden.

Indem er noch auf das Geſchütze wartete, lagerte er ſich etliche Meilen von der Stadt, und wagte ſich öfters gar zu nahe an die Auſſenwercke, ſie in Augenſchein

ſchein zu nehmen. Die ſchlechte Kleidung, die er beſtändig trug, kam ihm bey dergleichen gefährlichen Beſichtigungen ungemein zu ſtatten; daran er zwar niemahls gedacht hatte. Denn ſie machte, daß er nicht ſo leichte erkannt ward; weil die Feinde ſonſt auf ihn Feuer würden gegeben haben. Eines Tages hatte er ſich mit einem ſeiner Generale, Lieben, ſehr weit hinan gemacht. Dieſer trug ein ſcharlachenes Kleid mit Gold beſetzet. Da beſorgte er, man möchte erwehnten General garzu leicht inne werden; deswegen ließ er ihn hinter ſich treten: welches von der Bewegung einer gewiſſen Großmuth herrührete, die ihm dergeſtalt wie angebohren war, daß er auch ſelbſt nicht darauf ſann, wie er ſein Leben in eine offenbare Gefahr ſetzte, indem er einen von ſeinen Unterthanen retten wolte.

Der General Lieben merckte ſeinen Fehler, aber zu ſpäte, daß er ſich ſo kenntlich angekleidet, welches auch denen, die mit ihm wären, eine Gefahr zuziehen könte: und weil er zugleich vor ſeinen König beſorgt war, und gedachte, an was vor einem Orte er ſich itzo befände, ſtund er noch bey ſich an, ob er ihm gehorſamen ſolte. Doch augenblicks, da er wegen des Antrags, den ihm der König gethan hatte, ſich gehorſamſt bedancken wolte, ergriff ihm dieſer bey dem Arme, und ſtellte ſich vor ihm her, ihn zu verbergen; gleich da eine Canonen-Kugel von der Seite kam, und den General auf der Stelle tödtete, davon der König noch mit genauer Noth entronne. Der Tod dieſes Mannes, den man ohnfehlbar vor den König angeſehen, weil er ihn durch ſeine Bedeckung in Sicherheit bringen wollen, trug nicht wenig bey, daß er in der Meynung von einer

hoch-

höchſten göttlichen Vorſehung, die er in ſeinem gantzen Leben glaubte, noch mehr geſtärcket ward, und dabey auf die Gedancken geriethe, ſein Schickſal, das ihn immer auf ſo gar beſondere Arten erhielte, müſſe ihn zu Ausführung groſſer Dinge aufgehoben haben.

Alles gieng ihm wohl von ſtatten, und ſeine Unterhandlungen und Waffen begleitete ein gleichmäßiges Glücke. Es war, als wenn er in gantz Polen ſelbſt zugegen wäre; denn ſein General, Rheinſchild, ſtund mitten in dem Lande mit einer anſehnlichen Macht. Faſt 30000. Schweden breiteten ſich unter Anführung verſchiedener Generale Nord- und Oſtwerts gegen die Moſcowitiſchen Gräntzen aus, und hemmeten alle Ruſſiſche Gewaltthätigkeiten in ihrem Lauf: er ſelbſt aber war gegen Abend an dem andern Ende von Polen an der Spitze von dem Kerne ſeiner Soldaten.

Dänemark war durch den Travendaliſchen Vergleich gebunden, und ſein Unvermögen machte, daß es nicht brechen konte, ſondern ſtille blieb. Der Churfürſt von Brandenburg, der den Titul eines Königes von Preuſſen angenommen, ohne daß er mächtiger worden, unterſtund ſich nicht, ſeinen Unwillen an den Tag zu legen, den er darum hatte, daß er den König von Schweden ſo nahe bey ſeinen Staaten ſehen ſolte. Sein Großvater hatte unter Guſtav Adolphen den ſchönſten Theil von Pommern eingebüſſet: *)

Und

*) Es war 1529. zu Grimnitz in der Marck zwiſchen Churfürſt Joachim I. u. dem Hertzog von Pommern ein Vergleich und eine Erbvereinigung aufgerichtet worden, wornach das Hauß Brandenburg bey Abgang der Pommerſchen Hertzoge gantz Pommern, und was dazu gehörte, erben ſolte. Wie nun Bogislaus XVI. im Jahr

und er fand nirgends Sicherheit vor dasjenige, was ihm noch darinn übrig war, als in König Carls großmüthiger Gelaſſenheit. Noch weiter gegen Süd-Oſten, zwiſchen der Elbe und Weſer, lag das Hertzogthum Bremen, welches das letzte Stück Landes iſt, ſo Schweden durch ſeine Waffen an ſich gebracht. Dieſes war mit ſtarcker Mannſchaft überall beſetzet, und öfnete ihm noch Thür und Thor nach Sachſen und in das Reich. Von der Nord-See alſo bis faſt an den Mund des Dniepers, welches die Breite von Europa und bis zu den äuſſerſten Gräntzen von Moſcau iſt, war alles in Beſtürtzung und Erwartung einer gäntzlichen Haupt-Veränderung. Seine Schiffe, die auf dem Belt Meiſter ſpieleten, führeten die in Polen gemachte Kriegsgefangene in ſein Land hinüber. Schweden ſelbſt aber, das mitten unter dieſen Bewegungen ruhig ſaß, genoß einen beſtändigen Frieden und Ruhm von ſeinem Könige, ohne deswegen gedrücket zu werden: denn ſeine ſiegreiche Troupen muſten auf Koſten der Uberwundenen beſoldet und unterhalten werden.

1637. mitten unter dem 30jährigen Kriege ohne Leibes-Erben verſtarb, ſo hatten die Schweden gleich das Land im Beſitz, und in dem Weſtphäliſchen Frieden ward ihm auch gantz Vor-Pommern, Stettin, Damm, Gartz, Gollnau, Wollin, nebſt der Oder und dem friſchen Haf, und deſſen Ausflüſſen, Pene, Schwine und Divenau, ingleichen die Inſul Rügen gelaſſen; doch der Churfürſt bekam zum Aequivalent das Stift Halberſtadt, die Grafſchaft Hohenſtein, Minden und Camin, und was das vornehmſte war, das Ertz-Stift Magdeburg als ein Hertzogthum: welches alles dem Friedens-Inſtrument einverleibet ward. Pufendorf. Res geſtae Frideric. Wilhelm.

Da nun alles in gantz Norden vor den Waffen Carls XII. ſtille ſaß, durfte ſich doch die Stadt Dantzig mißfällig gegen ihn bezeugen. Vierzehn Fregatten und viertzig Tranſport-Schiffe führten ihm eine Verſtärckung von 6000. Mann, nebſt Geſchütze und Proviant zu, die Belagerung von Thoren vor die Hand zu nehmen: und man muſte damit die Weichſel hinauf fahren. An dem Eingange dieſes Fluſſes liegt Dantzig, eine reiche und freye Stadt, die nebſt Thoren und Elbingen in Polen eben ſolche Freyheiten genieſſet, als wie die Reichsſtädte in Teutſchland. Ihre Freyheit iſt wechſelsweiſe von den Dänen, Schweden, und einigen teutſchen Fürſten angefochten worden, und ſie hat ſelbige lediglich durch die Eiferſucht, ſo dieſe Herren ſelbſt unter einander hegen, erhalten. Der Graf Steinbock, einer von den Schwediſchen Generalen, ließ den Magiſtrat von wegen des Königs zuſammen kommen, und begehrte von ihm den Weg und Durchzug vor die Troupen, und allerhand Kriegs-Nothdurft. Der Magiſtrat aber war ſo unvorſichtig, wie diejenigen, ſo mit Gewaltigern als ſie ſind, zu thun haben, insgemein zu ſeyn pflegen, daß er weder das Hertze hatte, es ihm ſchlechterdings abzuſchlagen, noch ihm in ſeiner Anfoderung mit deutlichen Worten zu willfahren. Doch der General Steinbock erhielt durch Gewalt endlich mehr, als er verlangete. Man belegte die Stadt mit einer Schatzung von hundert tauſend Thalern, damit bezahlete ſie ihre unzeitige Weigerung. Wie nun endlich die beſagten Hülfs-Völcker nebſt dem groben Geſchütze und andern Zubehörungen vor Thoren angelanget waren, fieng man den 22. Septembr. die Belagerung an.

Der

Der Commendante des Orts, General Röbel, wehrte ſich einen Monath lang mit 5000. Mann ſehr wohl: nach Verlauf ſolcher Zeit aber ſahe er ſich genöthiget, ſich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Die Beſatzung ward zu Kriegsgefangenen gemacht, und nach Schweden geſendet. Den General Röbel brachte man entwafnet vor den König, der niemahls eine Gelegenheit vorbey ließ, die Verdienſte auch an ſeinen Feinden zu beehren. Denn er gab ihm nicht nur einen Degen mit ſeiner eignen Hand, ſondern ſchenckte ihm auch eine anſehnliche Summe Geldes, und ließ ihn auf ſein Wort davon ziehen. Die Ehre, die Thoren hatte, daß ſie ehedeſſen den berühmten Copernicus, der die wahre Verfaſſung des gantzen Welt-Gebäudes zuerſt erfunden, herfür gebracht, half ihr bey einem Uberwinder nichts, der ſehr wenig von ſolchen Sachen verſtund, und nichts als Tapferkeit zu belohnen wuſte. Denn die kleine und arme Stadt muſte 40000. Thaler Brandſchatzung geben; welches eine gar zu groſſe Summe vor ſie war.

Die Stadt Elbingen, die an einem Arme der Weichſel lieget, und von den teutſchen Ordens-Rittern erbauet worden, und mit Polen auch verknüpffet iſt, ließ ſich das Verſehen der Stadt Dantzig zu keiner Warnung dienen, ſondern brauchte viel Bedenckens, den Schweden den Durchzug zu geſtatten. Sie wurde aber deswegen härter gezüchtiget, als Dantzig. Denn der König von Schweden warf ſich den 13. December, nebſt 4000. Mann mit aufgeſteckten Bajonetten, hinein: da fielen die in Angſt und Schrecken geſetzten Einwohner auf den Gaſſen auf ihre Knie, und baten um Barmhertzigkeit. Hierauf

auf ließ er ſie alle entwafnen, und verlegte ſeine Soldaten in der Bürger Häuſer. Sodann foderte er den Rath vor ſich, und verlangte noch deſſelben Tages 260000. Thaler Schatzung. Es waren in der Stadt zweyhundert Stück Canonen nebſt vierhundert Centnern Pulver, diese bekam er in ſeine Gewalt. Wenn er gleich eine gantze Schlacht gewonnen, hätte ſie ihm nicht ſo groſſe Vortheile zuwege bringen können.

Alle dieſe glückliche Begebenheiten waren Vorbothen von des Königs Auguſts Entſetzung.

Kaum hatte der Cardinal ſeinem Könige geſchworen, nichts wieder ihn vorzunehmen, *) ſo begab er ſich

*) Wir können nicht umhin, des Herrn Zalusky Nachricht hiervon anzuführen, der Tom. III. Epiſt. LXVI. p. 504. alſo ſaget: Tandem mille criminationes & improperia dicta Cardinali, qui dum ad juramentum accedebat, clamabant multi contra infidum mobileque ejus ingenium, qui aeque cito ad fidem dandam atque mutandam propendet, exprobrabant, alii, quod ultra quam ſanctioris togae deceret Antiſtitem, turbida quietioribus proferret, objiciebant alii, quod nulli jactantius fidem ſuam obligant, quam qui maxime violant, alii, quod proprium ejus ſemper ſit mutare & poenitere, & ingenium ejus inſita quadam vi ad mutationem feratur. Interim ille inter has acclamationes me dictante (publice rota juramenti confecta erat, nec mutari potuit) juramentum praeſtitit, ſcilicet ſe nunquam fuiſſe cauſam introitus Suecorum in Poloniam, nihil ſe molitum eſſe, nec unquam moliturum contra Regem. Voti jam reus eſt, quicquid pollicitus & juravit, Deus ſcit, an opere complebit, & ego timeo, ut irritas faciat pollicitationes, verbaque quibus ob-

ſich zu der Verſammlung nach Warſchau, wiewohl beſtändig unter dem Vorwand des Friedens. *) Er kam alſo daſelbſt an, und redete von nichts als Eintracht und Gehorſam, aber in Begleitung von dreytauſend Mann, die er in ſeinem Bezircke geworben hatte. Endlich zog er die Decke vom Geſichte, und erklärete den 14. Februar. 1704. im Nahmen der gantzen Verſammlung, **Auguſtum, den Churfürſten zu Sachſen, vor unfähig, die Polniſche Krone zu tragen:** und es ward hierinn einmüthig geſprochen, daß der Thron verlediget wäre. Die Verſammlung war an ſelbigem Tage noch nicht aus einander, als eine Poſt von dem König in Schweden ein Schreiben von ihm an ſie überbrachte. Wie der Cardinal daſſelbe eröfnete, ſo enthielt es einen Befehl, in Form einer Bittr, den Printz Jacob Sobieski zum König zu wehlen. Man machte auch alsbald An-

ſtrinxit animam ſuam, haec poſtea rei probabit eventus.

*) Siehe den Anhang unter N. 4. Er wolte ſeine Verrätherey und Ausſchweifungen mit dem Mantel der Religion und Andacht in Warſchau bedecken: denn er gieng in Proceßion vor den Conföderirten her, hatte eine Wachs-Kertze in der Hand, und hielt an dem Orte der Verſammlung eine ſolenne Meſſe und Rede, darinne er von lauter Friede predigte, Lamberty Tom. III. pag. 357. ſeq. Der Conföderations-Marſchall hielt in der Verſammlung auch eine Rede, und ſagte unter andern: „Wenn die Natur was groſſes hervor bringen wolte, ſo „gienge ſie langſam damit um: Alſo dürfte man ſich „nicht wundern, wenn die Conföderation Schritt vor „Schritt in ihren Berathſchlagungen gienge. Hier„durch würde man den Anweſenden ſo wohl als Abwe„ſenden ſich gefällig machen. ibid. pag. 358.

ſtalt, mit Freuden zu gehorchen, und ſetzte ſo gar ſchon den Wahltag an. Der Printz Jacob Sobieski befand ſich dazumahl zu Breßlau in Schleſien, und wartete mit gröſter Ungedult auf eine Krone, die ſein Herr Vater getragen hatte. Er nahm ſchon darüber die Glückswünſchungen an, und einige Schmeichler hatten ihm allbereits, wenn ſie mit ihm geredet, den Titul Ihro Majeſtät gegeben. Nun war er eines Tages, mit ſeinem Bruder, dem Printz Conſtantin, einige Meilen von Breßlau weg, auf die Jagd ausgeritten: als dreyßig Sächſiſche Herren, die der König Auguſt in geheim abgeſchicket hatte, ſehr plötzlich aus einem Holtze in der Nähe ſich blicken ließen, und, nachdem ſie die beyden Printzen eingeſchloſſen, ſie ohne Wiederſtand mit ſich wegführten. *) Man hatte

*) Wegen der Entführung dieſer Printzen ward in Polen ein entſetzlicher Lermen, abſonderlich da es auf Kayſerlichen Grund und Boden geſchehen war. Der Chur-Sächſiſche Abgeſandte zu Regenſpurg übergab deswegen auf dem Reichs-Tage untern 19. Mart. 1704. ein Schreiben. Vornehmlich wuſte der Cardinal Primas zu ſeiner Rechtfertigung bey dem Pabſt, der ihm in einem Breve zur Ruhe gerathen, des Sobieskiſchen Printzens Jacobi Vorenthaltung vorzuſchützen. „Auguſtus hätte nach der Polniſchen Freyheit geſtanden; die „Printzen wären Kinder eines groſſen Königs, der „Wien entſetzet, und den Türcken den Weg nach Italien verſchloſſen. Ein Pole würde in dem Königreich „Polen nicht mehr ſicher ſeyn, weil es die Printzen nicht „auſſerhalb Landes geweſen, und man ſchleppete ſie nicht „anders, als wie gebohrne Sclaven, nach Sachſen.“ Dieſe Worte aus dem Antworts-Schreiben an den Pabſt erzehlte er in der Verſammlung, dadurch er die Gemüther der Conföderirten gegen ihren König nur noch ſchwüriger machte.

hatte ſchon überall friſche Pferde in Bereitſchaft, darauf ſie ohne Verzug nach Leipzig gebracht, und allda in genaue Verwahrung genommen wurden. Dieſer Streich verrückte die Abſichten des Königs in Schweden, des Cardinals und der Warſchauiſchen Conföderation gewaltig.

Das Glück, welches mit gekrönten Häuptern gleichſam ſeine Kurtzweil treibet, brachte faſt zu eben der Zeit den König Auguſt dahin, daß er bald wäre ergriffen worden. Er ſaß drey Meilen weit von Cracau an der Tafel, und verließ ſich auf eine Vorwacht, die eine gute Ecke von ihm ausgeſtellet war, als der General Rheinſchild plötzlich einbrach, nachdem er dieſe Vorwacht aufgehoben. Hier nun hatte der König von Polen kaum Zeit, noch mit zehn Mann zu Pferde zu ſteigen. Der General Rheinſchild verfolgte ihn vier Tage hintereinander, und hätte ihn faſt alle Augenblicke ertappet. Der König flohe bis nach Sandomir; der Schwediſche General aber folgte ihm auch dahin, und es war ein ſonderbares Glücke, daß er ihm noch ſo glücklich entkam.

Binnen dieſer Zeit nun hielt die Parthey des Königs Auguſts des Cardinals ſeine, und dieſe jene hinwiederum vor Verräther des Vaterlandes. Die Kron-Armee war unter dieſe zwo Partheyen getheilet. Auguſtus, der endlich Moſcowitiſche Hülfe annehmen muſte, bereuete, daß er ſolche nicht zu rechter Zeit gehabt. *) Bald wandte er ſich nach Sachſen,

*) Der Czaar that öffentlich kund, daß er den König Auguſt nie laſſen würde. Er ließ ſo gar an den Primas und den Senat ein Schreiben ergehen, und beſchwerete ſich, daß man dem König von Schweden das Reich alſo durch-

welches erſchöpffet war: bald kehrete er wieder nach Polen, wo man ſich nicht unterſtund, ihm zu dienen. Hingegen herrſchete der König in Schweden bey ſeinem groſſen Glücke, da er ſich vor niemand zu fürchten hatte, in Polen mit einer weit unumſchränckteren Freyheit, als nimmermehr Auguſtus gethan hatte.

Graf Piper, der ſo viel Politick, als ſein Herr Großmuth beſaß, rieth ihm, die Polniſche Crone vor ſich ſelbſt zu behalten. Er wuſte ihm vorzuſtellen, wie leicht es wäre, ſolches mit einer sieghaften Armee und bey einem mächtigen Anhange, mitten in einem Reiche, daß ihm allbereits unterthänig wäre, vollends ins Werck zu richten. Er ſuchte ihn mit dem Titel eines Beſchützers der Evangeliſchen Religion zu gewinnen, aus welchem Titel er ſich ſtets viel Ehre machte. Es würde nicht ſchwer fallen, ſagte er, in Polen zu thun, was Guſtav Waza in Schweden gethan, nehmlich das Lutherthum einzuführen, und das Volck, das der Adel ſamt der Cleriſey zu leibeignen Knechten hat, von ſeinen Feſſeln zu erlöſen. Carl ward einen Augenblick dadurch gerühret; allein die Ehre war ſein Abgott. Dieſem opferte er ſeinen Eigennutz und das Vergnügen auf, ſo er hätte haben können, wenn er Polen dem Pabſte entriſſen hätte. Denn er gab Graf Pipern die Antwort; er mache ſich mehr daraus, Königreiche wegzuſchencken als zu gewinnen: wobey er annoch lächelnd ſprach: Ihr wäret

ſtreichen lieſſe, ihren rechtmäßigen König zu verfolgen; man ſolte es ſich daher nicht befremden laſſen, wenn er auch hinein fiele, ihm nachdrücklich zu helfen. Lamberty Tom. III. pag. 342.

ret gleich recht, eines Italieniſchen Printzens Miniſter zu ſeyn.

Er ſtund noch vor Thoren im Polniſchen Preußen. Von daraus beobachtete er, was zu Warſchau vorgieng, und hielt zugleich die benachbarten Fürſten in Zaume. Printz Alexander, der Bruder der beyden Sobieskiſchen Printzen, die in Schleſien aufgefangen worden, kam und bat ihn um Rache. Er verſprach ihm auch ſolche um ſo viel eher, ie leichter er es zu ſeyn glaubte, zugleich aber auch ſich ſelbſt zu rächen. Weil es ihm aber zu lang werden wolte, daß Polen einen König von ihm empfienge; ſo ſchlug er es Printz Alexandern ſelber vor, auf denjenigen Thron zu ſteigen, den das Glück ſeinem Bruder nicht zu gönnen ſchiene. Er gedachte dabey nichts weniger, als eine abſchlägige Antwort von ihm zu erhalten. Doch der Printz erklärte ſich, es würde ihm niemahls etwas bewegen können, aus dem Unglück ſeines ältern Herrn Bruders einigen Vortheil zu ziehen. Nun lagen ihm zwar der König ſelbſt, Graf Piper, alle ſeine Freunde, und überhaupt der junge Woiwode von Poſen, Stanislaus Leſczinsky, äuſerſt an, die Krone anzunehmen. Allein er war nicht zu bewegen. Dieſes faſt unerhörte Weigern höreten die benachbarten Fürſten mit Erſtaunen an, und wuſten nicht, was von beyden ſie mehr bewundern ſolten; ob einen König von 22. Jahren, der eine Krone wegſchenckte, oder den Printzen Alexander, der ſie nicht annehmen wolte.

Leben Carl des XII.

Drittes Buch.

Inhalt

Stanislaus Leſcinsky wird zum König von Polen erwehlet. Todt des Cardinals Primas. Der General Schulenburg ziehet ſich klüglich zurücke. Des Czaars Feldzüge. Von Petersburg wird der Grund geleget. Treffen bey Frauenſtadt. Carl gehet nach Sachſen. Friede zu Alt-Ranuſtädt. Auguſtus leget die Krone nieder, und tritt ſie an den Stanislaus ab. Der General Patkul, des Czaars bevollmächtigter Geſandter, wird gerädert und geviertheilet. Carl empfähet in Sachſen von allen Printzen Geſandſchaften. Er beſuchet den König Auguſt in Dreßden vor ſeinem Abzuge gantz allein.

Der junge Stanislaus Leſcinsky ward hierauf von der Warſchauiſchen Conföderation an den König von Schweden abgeſchicket, ihm wegen verſchiedener Zwiſtigkeiten, die ſich ſeit der Entführung des Printzens Jacobi ereignet hatten, Bericht abzuſtatten. *) Er hatte eine gute Geſichts-Bil-

*) Zalusky, welcher auſſer dieſer Affaire viel auf den Stanislaum hielt, hatte im vorigen Jahre unterm 30. Sept. an ihn geſchrieben, und ihm den Frieden angerathen; ſeine Worte ſind merckwürdig: Juraſtis AVGVSTO, & in favorem CAROLI univerſales prodeunt literae. Legimus nova Regis Sueciae mandata, mira-

Bildung daraus Hertzhaftigkeit und Sanftmuth, nebſt einem aufrichtigen und freymüthigen Weſen hervorleuchteten; welches letztere unter allen äuſerlichen Vortheilen ſonder Zweifel am wichtigſten iſt, und den Worten mehr Kraft und Nachdruck giebet, als alle Beredſamkeit. Die Vorſichtigkeit, damit er von dem König Auguſt, der Conföderation, dem Cardinal Primas, und von den verſchiedenen Angelegenheiten redete, dadurch Polen getrennet war, fiel König Carln XII. ſtarck in die Augen. Denn dieſer verſtund ſich überhaupt wohl auf die Kenntnis der Leute, und hatte es in der Wahl ſeiner Generale und Miniſter überall wohl getroffen. Er verlängerte die Unterredung mit Fleiß, das Gemüthe dieſes jungen Abgeordneten deſto beſſer einzuſehen: und nach gehabter Audientz ſagte er mit lauter Stimme: er habe noch keinen ſo geſchickten Menſchen geſehen, der ſo wohl wüſte, alle Partheyen zu gewinnen, und unter ſich zu vergleichen. Er bemühete ſich auch von Stund an, wegen der Perſon des Woiwodens Leſczinsky ſicherer Nachricht einzuziehen: und erfuhr, daß er voller Hertz und zur Arbeit abgehärtet wäre: daß er beſtändig auf einem gewiſſen Bettſacke ſchlieſe, und ſich vor ſeine Perſon von ſeinen Leuten nichts leichte aufwarten ließe: daß er die Mäßigkeit liebte, die in dieſem Lande ſo gar wenig

---

mur & indolemus ſuper fata noſtra, quia quod fuit ante, eſſe non deſiſtit. Jubes, ut fides adhibeatur verbis tuis? O! quantum optarem, ut convinci ipſe, & convincere alios poſſem, ſed manifeſta, quæ non egent probatione, in contrarium credere jubent, trahuntque vel invitum. Tom. III. Epiſt. LXXVII. fol. 555.

nig gemein iſt, daß er freygebig wäre, und von ſeinen Unterthanen faſt angebetet würde: ja daß er vielleicht der eintzige Magnate in Polen noch ſeyn möchte, der einige Freunde zu ſo einer Zeit fände, da man von keinen Verbindungen wüſte, als die aus Eigennutz und Partheylichkeit herrühreten.

Dieſe Abbildung, die in vielen Stücken eine Gleichheit mit der ſeinigen hatte, nahm ihm gäntzlich das Hertz. Er fragte niemand um Rath, ſondern ſprach, ohne allen geheimen Unterhandlungen, und ohne einiger öffentlicher Berathſchlagung, zu zweyen von ſeinen Generalen, indem er auf den Leſczinsky wieß: Sehet! das iſt der König, den die Polen haben ſollen.

Der Schluß war alſo gefaſſet, und Stanislaus wuſte ſelbſt noch nichts davon, als der Cardinal Primas den König zu ſprechen kam. Dieſer Prälat war bey Verledigung des Throns König, und wolte gerne ſein nur auf kurtze Zeit währendes Anſehen weit hinaus ſpielen. Nun fragte ihn *) der König, wen er wohl in

*) Man hatte Schwediſcher Seits unterſchiedliche lateiniſche Verſe dem Cardinal zu Ehren verfertiget. Unter andern zielete man auch auf ſein Wappen, darinn ein Schaf war, und ſchloß mit dieſem Diſticho:

Sic quae Sarmaticis incumbent triſtia terris,
Aut tu, vel nemo, ſiſtere bella potes.

In einem andern Gedichte von eben der Gattung ſchloß man alſo:

Te Duce, ſi poterit, partos moderare triumphos,
Illius en! decoris pars erit aequa tibi.

Hierauf antwortete der Cardinal ſelbſt in zweyen Diſtichis, die ad Invictiſſimum Scandinaviae Leonem gerichtet waren, folgender maſen:

in Polen des Regiments würdig achtete? ich kenne ihrer nicht mehr als drey, verſetzte der Cardinal. Der eine iſt der Printz Sapieha; aber ſein trotziges, grauſames und herrſchſüchtiges Gemüthe ſchickt ſich nicht vor ein freyes Volck. Der andere iſt der Kron-Groß-Feld-Herr, Lubomirsky; allein er iſt ſchon gar zu alt, und in dem Verdacht, daß er das Geld lieb habe. Der dritte iſt der Woiwode von Poſen, und zum Thron würdiger, als die beyden andern, wenn ſeine wenige Erfahrenheit ihn nicht untüchtig machte, über ein ſo ſchwüriges Volck zu herrſchen. Solchergeſtalt ſchloß er diejenigen ſelbſt aus, die er vorſchlug, und wolte ihm weiß machen, daß die eintzigen wenigen, die er zu Beſteigung des Throns vor würdig erkläret hätte, nichts deſtoweniger unfähig zu regieren wären. Doch der König machte der gantzen Unterredung mit dem Ausſpruche ein Ende, daß Stanislaus Leſczinsky auf den Thron ſitzen ſolte.

Der Cardinal war nur von dem Könige weg, ſo erhielt er von der Woywodin, die ihn gantz und gar regierete, einen Bothen mit Briefen. Daraus erſahe er, wie ſie ihre Tochter mit dem jungen Printzen Lubomirsky vermählen wolte, und bäte ihm daher inſtändig, ſein möglichſtes bey dem König zu thun, damit jenes ſein Herr Vater die Polniſche Krone davon tragen möchte. Doch der Brief kam zu ſpäte, und er hatte den Lubomirsky mit ſolchen Farben abgemahlet, die er nicht wieder auslö-

ſchen

Si ſine me, Generoſe LEO, manſueſcere neſcis,
AGNVS nec ſine te ſiſtere bella poteſt.
Mutuus inter nos Animus fera proelia ſolvat:
Hic labor hic meus eſt, gloria ſola tibi.

ſchen konnte. Zwar ſuchte er alle ſeine Liſt und Geſchicklichkeit hervor, den König von dem ſich einmahl vorgeſetzten Zwecke unvermerckt abzuleiten, und überhaupt ihn von der getroffenen Wahl des Stanislaus abwendig zu machen. Was habt ihr aber, antwortete ihn der König, an ihm auszuſetzen? Allergnädigſter Herr, verſetzte er, er iſt zu jung. Hierauf erwiederte der König kurtz überhin: er iſt beynahe in meinem Alter; und wandte ſich mit dem Rücken gegen den Prälaten: da er denn den Grafen von Horn an die Warſchauiſche Conföderation abfertigte, und ihr bedeuten ließ, innerhalb fünf Tagen einen König zu wehlen, und müſten ſie den Stanislaus Leſczinsky dazu erwehlen. Der Graf Horn kam den 7ten Julii nach Warſchau, und ſetzte den zwölften dieſes Monaths zum Wahl-Tage an, nicht anders, als hätte er etwa den Aufbruch eines Regiments anzuordnen gehabt. Der Cardinal Primas, den ſeine ſo vielfältig übel geſpielten Streiche alſo nicht nach Wunſch ausſchlagen wolten, fand ſich hierauf bey den Conföderirten wieder ein, und that ſein möglichſtes, eine Wahl, daran er keinen Theil hatte, wieder übern hauffen zu ſtoſſen. Allein der König von Schweden gieng ſelbſt incognito nach Warſchau, und da muſte er ſchweigen. Denn alles was er dabey thun konte, war, daß er von der Wahl gar weg blieb, und von nun an keiner Parthey von beyden zugethan ſeyn wolte, ohne des Königs von Schweden gefaßten Schluß weder zu fördern noch zu hindern; wobey er ſo wohl mit König Auguſto als Stanislao behutſam verfuhr, und nur auf Gelegenheit wartete, beyden Tort zu thun.

Als des Sonnabends der 12. Julii, darauf die

Wahl beſtimmet worden, erſchienen war, verſammlete man ſich gegen 3. Uhr Nachmittags in Colo, dem zur Wahl geſetzten Platze. Der Biſchof von Poſen erſchien, an ſtatt des Cardinals Primas, der Verſammlung vorzuſtehen, und ward von vielen von Adel *) ſeines Anhangs, dahin begleitet. Der König von Schweden hatte ſich unter ſie verſteckt, ſich in geheim über ſeine Gewalt dabey zu erfreuen. Der Graf Horn aber und noch zwey andere Generals-Perſonen, wohnten dieſer Ceremonie öffentlich bey, als auſſerordentliche Abgeſandten ihres Königs bey der Republick. Die Beredung währete bis Abends um 9. Uhr, welche der Biſchoff von Poſen damit beſchloß, daß er den Stanislaus im Nahmen des Reichs-Tages zum König von Polen wehlete. **) Der König von

*) Es waren wenig und kaum zehn Senatoren nebſt etlichen andern Edelleuten nur zugegen; wie das Sandomiriſche Manifeſt erweiſet. Doch der Biſchoff von Poſen ſagte, man ſolle ſich anitzo nicht an die Abweſenden kehren, noch an die Meynung der Senatoren. Lamberty l. c. pag. 387.

**) Der Fähndrich des Bielſeiſchen Diſtricts, Jeruzalsky, und der Truchſes Gaßlowsky kamen nebſt andern Podlachiſchen Land-Bothen nach Warſchau, erſchracken aber nicht wenig, als ſie die Schwediſche Garde auf dem Wahl-Platz antrafen, und redete erſterer bey ſeiner Ankunft den Lithauiſchen Schatzmeiſter Sapieha alſo an: „Iſt dieſes die freye Wahl unter den Schwediſchen „Waffen? 2c.“ Memoires ſur les dernieres Revolutions de la Pologne. Und als dem ungeachtet Stanislaus proclamiret wurde, ſo gab der Deputirte dabey zu vernehmen: „Man habe einen König von Groß-Po„len, nicht aber von Klein-Polen und dem Groß-Her„zogthum Lithauen gewehlet.“ Lambert. l. c.

von Schweden, der ſich mitten unter das Volck gemacht hatte, war dann hierauf der erſte, der, er lebe! zu ſchreyen anfieng. Alsbald flogen alle Mützen in die Luft, und der ſtarcke Zuruf unterdrückte das Geſchrey derer, die ſich wieder die Wahl ſetzen wolten.

Es half dem Cardinal nichts, ſo wenig als denen, die unpartheyiſch bleiben wollen, daß ſie von der Wahl weggeblieben waren; vielmehr muſten ſie des morgenden Tages darauf kommen, und ſich insgeſammt dem neuen Könige unterwerfen; der ſie auf ſo eine Art empfieng, als wenn er mit ihnen wohl zufrieden geweſen wäre. Am meiſten aber kränckte ſie es, daß ſie ihm in des Königs von Schweden Haupt-Quartier folgen muſten. Dieſer erwieß ſeinem ſelbſtgemachten Könige alle die Ehren-Bezeugungen, die einem Könige von Polen gehören: und damit er ſeiner neuen Würde ein deſto gröſſeres Anſehen geben könte, verſahe man ihn mit Geld und Volcke.

Der Königliche Titul änderte des Stanislai Lebensart keinesweges, und ſeine eintzige Bemühung war, ſich ſeiner natürlichen Kräfte zum Kriege zu gebrauchen. Ein Sturm hatte ihn itzo auf den Thron geſetzet: ein anderes Ungewitter konte ihn wieder herunter ſtürtzen. Die eine Helfte ſeines neuen Reichs ſolte er noch zum Gehorſam bringen; in der andern aber ſich feſte ſetzen. Zu Warſchau hielt man ihn vor einen König, und zu Sandomir vor einen Rebellen; zu dem Ende bereitete er ſich, durch Kraft der Waffen es ſo weit zu bringen, daß ihn alle Welt vor denjenigen erkennen möchte, dafür er ſelbſt angeſehen ſeyn wolte. *)

Nach

*) Der König in Schweden drang an allen Europäiſchen

Nach dieſem verließ Carl XII. alsbald Warſchau, in Willens, das übrige Polen vollends unter ſeinen Fuß zu zwingen. Der beſtimmte Ort, wo er ſeine Völcker antreffen wolte, war Lemberg, die Haupt-Stadt in Klein-Reuſſen, ein Platz, der an ſich ſelbſt wichtig iſt, und dieſes noch um ſo viel mehr wegen der groſſen Schätze, damit er angefüllet war. Man glaubte, er würde ſich 14. Tage lang halten, wegen der guten Befeſtigungs-Wercke, die der König Auguſt darum hatte aufführen laſſen. Den 5ten Septembr. aber ſchloß er die Stadt ein, und den morgenden Tag darauf erſtieg er ſie mit Sturm: da denn alles, was Wiederſtand that, über die Klinge ſpringen muſte. Ob er ſich nun wohl der Stadt mit ſeinen Soldaten ſo glücklich bemeiſtert hatte; ſo lieſen ſie dennoch nicht aus einander, auf Beute auszugehen, ſo viel ſie auch von den darinn vorhandenen Schätzen höreten: ſondern ſie ſtelleten ſich auf dem Marckte in Schlachtordnung. Da fand ſich die noch übrige Beſatzung ein, und ergab ſich zu Kriegs-Gefangenen. Alsdenn ließ er unter Trompeten-Schall öffentlich kund thun, daß alle und iede Einwohner, die Güter hätten, ſo dem König Auguſt oder ſeinen Anhängern zugehöreten, ſelbige in Perſon noch vor Verlauf des Tages, bey Leibes- und Lebens-Strafe, herbey ſchaffen ſolten. Dabey ward alles ſo veranſtaltet, daß ihrer wenige dawieder

Höfen mit Gewalt darauf, daß man Stanislaum vor einen König in Polen erkennen möchte. Am Kayſerl. Hofe hatte es der Schwediſche Miniſter mit folgenden Droh-Worten geſuchet: „Stanislaus wäre ein Anver-„wandter des Printzen Ragotzky.„ Lamberty T. III. p. 399.

zu leben ſich unterſtunden. *) Man brachte alſo vor ihn vierhundert Küſten voller güldenen und ſilbernen Müntzen, nebſt allerhand koſtbaren Geſchirren.

Der Anfang der Regierung des Stanislaus ward faſt eben deſſelbigen Tages, nur aber durch einen gantz ungleichen Zufall, merckwürdig. Einige Angelegenheiten, die ſeine Gegenwart unumgänglich erfoderten, hatten ihn genöthiget, zu Warſchau zu verbleiben. Er hatte ſeine Frau Mutter, und Gemahlin, nebſt ſeinen beydē Prinzeßinnen bey ſich, von denen die eine damals nur ein Jahr alt war, und nach der Zeit Königin von Franckreich geworden. Sein neuer Hof beſtund aus dem Cardinal Primas, dem Ertz-Biſchof von Poſen, und etlichen Polniſchen Magnaten: und ward von 6000. Polen von der Cron-Armee bedecket; welches Volck ſeit kurtzen in ſeinen Dienſt getreten, deſſen Treue aber noch nicht auf die Probe geſtellet worden war. Der General Horn als Commendante von der Stadt, hatte überdieſes auch nicht mehr, denn funfzehnhundert Schweden, bey ſich. Man lebte zu Warſchau vollkommen in Ruhe und Frieden, und Stanislaus machte ſich die Rechnung, in wenig Tagen ſich zur Einnahme von Lemberg auf den Weg zu machen. Doch man hinterbrachte ihm plötzlich die Zeitung, wie daß ſich eine zahlreiche Armee gegen die Stadt

* Auſſer den groſſen Schätzen fand Carl auch 140. metallene Canonen darinn; weil er ſie aber aus Mangel an Pferden nicht mit fort bringen konte, ließ er ſie mit Pulver zerſprengen; doch blieben ihrer 24. davon auf des Stanislai Anſuchen annoch gut. Lamberty Tom. III. pag. 401.

Stadt heran nähere. Dieſes nun war der König Auguſt, der durch eine neue Verſtärckung und durch dermaſſen wohl ausgeſuchte Wege, als iemahls ein General gethan, dem König von Schweden einen Streich geſpielet hatte, und mit 20000. Mann auf Warſchau zueilete, ſeinen Mitbuhler um den Thron aufzuheben.

Warſchau war in ſehr ſchlechten Befeſtigungs-Stande, und auf die Polniſche Mannſchaft, von denen es beſetzet ward, war wenig zu trauen. Uberdieſes ſtund der König Auguſt mit unterſchiedlichen aus der Stadt in gutem Vernehmen, und wolte Stanislaus bleiben, ſo war er verlohren. Dannenhero ſchickte er ſeine Familie unter einer Polniſchen Bedeckung, auf die er ſich am meiſten zu verlaſſen hatte, nach Poſen zurücke. Der Cardinal Primas ergrif zugleich am erſten mit die Flucht gegen die Preußiſche Grentzen: und der neue König machte ſich auch ſelbſt aus dem Staube zu dem König von Schweden. Alſo muſte er ſich zeitig in ſein Unglück ſchicken lernen, und ſich gezwungen ſehen, ſeine Reſidentz ſechs Wochen nach ſeiner Erwehlung zu räumen. Nur der eintzige Biſchof von Poſen konte ſich nicht davon machen; indem ihn eine gefährliche Kranckheit daran hinderte. Dem Stanislao folgten in die 6000. Polen von ſeinem Anhange, und eine andere Parthey begleitete ſeine Familie. Diejenigen, deren Treue man nicht erſt auf die Probe ſetzen wolte, ob ſie nicht etwa wieder zu dem König Auguſt übergehen möchten, ſchafte man gleichfalls nach Poſen. Der General Horn aber, der als Commendante zu Warſchau im Nahmen des

Königs von Schweden ſtund, blieb mit ſeinen 1500. Schweden in dem Schloße.

Auguſtus zog alſo in die Haupt-Stadt als ein zum Zorn gereitzter und ſiegender Herr ein. Die Einwohner muſten eine ſehr groſſe Schatzung geben,*) und wurden von den Soldaten ziemlich mitgenommen. Der Pallaſt des Cardinals und alle Häuſer der confóderirten Herren, wie nicht weniger ihre Güter bey der Stadt und auf dem Lande, wurden ihnen Preiß gegeben. Das ſonderbarſte aber bey dieſer ſchnellen Veränderung war, daß ein Päbſtlicher Nuncius, der mit dem König Auguſt gekommen war, in Nahmen des Pabſts begehrte, daß man ihm den Biſchof von Poſen ausliefern ſolte; indem er unter der Gerichtsbarkeit des Römiſchen Hofs ſtünde, weil er ein Biſchof wäre, und es mit einem Printzen hielte, der durch die Lutheriſchen Waffen auf den Thron gediehen.

Der Römiſche Stuhl, der beſtändig getrachtet hat, ſeine zeitliche Gewalt mit Hülfe der geiſtlichen zu erweitern, hatte ſeit ſehr langer Zeit in Polen einen gewiſſen Gerichts-Zwang eingeführet, bey welchem der Päbſtliche Nuncius das Haupt iſt. **) Dieſe abgeordnete Leute hatten zu keiner Zeit ermangelt, ſich ieder guten

*) Die Contribution, ſo man zu Warſchau geben muſte, war lange nicht ſo ſchwer, als die ſo Carl denen zu Lemberg auferlegte. Lamberty l. c. p. 400.

**) Es kam einige Zeit hernach wieder des Pabſts Eingriffe eine Schrift unter folgenden Titul zum Vorſchein: Lettre d'un Noble Polonois touchant la Puiſſance du Pontife Romain, & ſon Decret contre le Primat & les Eveques Senateurs du Royaume de Pologne, au mois d'Aout 1705.

guten Gelegenheit zu bedienen, und ihre Gewalt mehr und mehr auszubreiten: wobey ſie von dem Pöbel zwar verehret, von vernünftigen Leuten aber allezeit ſcheel angeſehen worden. Sie hatten ſich des Rechts angemaſet, über alle geiſtliche Sachen zu richten, und bey den innerlichen Unruhen in viel andere Vorrechte einen Eingriff gethan, wobey ſie ſich bis ins Jahr 1728. geſchützet, da man ſolche Misbräuche abgeſchaffet; an deren Aenderung niemahls gedacht wird, als bis ſie ſo weit gekommen, daß ſie gar nicht mehr zu ertragen ſind.

Der König Auguſt erfreuete ſich, den Biſchoff von Poſen auf eine wohlanſtändige Art zu ſtrafen, und dem Römiſchen Hofe ſich gefällig zu erweiſen, dem er ſich zu einer andern Zeit wiederſetzet haben würde, und überantwortete alſo den Polniſchen Prälaten dem Nuncio in die Hände. Denn nachdem er ſein Haus vorher hatte plündern ſehen, ward er durch die Soldaten zu dieſem Italiäniſchen Miniſter getragen, und in Sachſen geſchickt, wo er endlich ſtarb. Der Graf Horn hingegen muſte auf dem Schloſſe, darinn er eingeſperret war, ein beſtändiges Feuer von den Feinden ausſtehen, und endlich, weil der Platz ſich nicht halten konnte, zum Zeichen der Ubergabe die Trommel ſchlagen laſſen: da man ihn denn mit ſeinen 1500. Schweden zu Kriegs-Gefangenen machte. * Dieſes war faſt der erſte Vortheil, den der König Auguſt wieder ſeines Feindes glückliche Waffen, bey dem Unglück, das ihm beſtändig bräuete, erhielt.

* Der General Horn übergab im Vorbey-Marſche ſeinen Degen ſelbſt an den König Auguſt. Lamberty Tom. III. pag. 400.

Wie nun der Graf Horn auf Treu und Glauben die Freyheit wieder hatte, kam er zu Lemberg kurz nach dem Stanislao an. Hier wolte er ſich zwar ein wenig bey ſeinem König beſchweren, warum Se. Majeſtät der Stadt Warſchau nicht zum Entſatz geeilet? allein der König antwortete ihm: gebt euch zu frieden, mein guter Graf, man muß ja wohl dem König Auguſt auch was zu thun laſſen; ſonſt möchte er verdrießlich werden, uns ſo lange bey ſich zu ſehen: glaubet mir aber, er ſoll ſich dieſes Vortheils nicht zu erfreuen haben.

Ob nun gleich der König Auguſt in der That hierbey ſein möglichſtes that, ſo erſtarb doch die gute Hofnung alsbald in der Blüthe wieder. Seine in Eil zuſammen gebrachte Völker waren entweder Polen, die ſich wenig daraus machten, ihn bey dem erſten Unglück wieder zu verlaſſen: oder neugeworbene Sächſiſche Leute, die noch keinen Krieg geſehen hatten; oder aber herumſchweifende Coſacken, die ſich beſſer ſchickten, die Uberwundenen vollends auszuziehen, als ſelbſt zu überwinden. Alles und iedes hingegen erzitterte vor dem bloßen Nahmen des Königs von Schweden.

Dieſer kam nebſt dem Könige Stanislaus, an der Spitze ſeines auserleſenen Heers den Feind aufzuſuchen. Die Sächſiſche Armee flohe durchgehends vor ihm her. Die Städte ſchickten ihm ihre Schlüſſel auf dreyßig Meilen rund herum: und es war kein Tag, der nicht durch einigen Vortheil merkwürdig worden wäre. Das gute Glück ward mit ihm gleichſam gar zu gemein. Wie er ſelbſt ſagte, ſo hieß dieſes mehr auf die Jagd gehen, * als in Krieg: und er beſchwe-

* Des Herrn Voltaire Ausdrückungen machen, daß

ſchwerete ſich, daß er den Sieg niemahls erkaufen dürfte.

Auguſtus vertraute das Commando über ſeine Armee eine Zeitlang dem Grafen von Schulenburg, einem ſehr geſchickten General, und der bey einer in Kleinmüthigkeit geſetzten Armee ſeine geſammte Erfahrung zu Rathe ziehen muſte. Daher ſorgte er mehr, ſeines Herrn Leute zu erhalten, als zu ſiegen. Er führte den Krieg mit Geſchicke, ſo, wie die beyden Könige mit Lebhaftigkeit. Er nahm heimliche Wege, ſetzte ſich an vortheilhaften Gegenden, und gab etwas Cavallerie in die Schanze, damit er vor ſein Fußvolck Zeit gewinnen möchte, ſich mit Sicherheit zurück zu ziehen.

Nachdem er alſo mancherley Kriegs-Liſt gebrauchet, und den Feind bald da bald dorthin verführet hatte, befand er ſich nahe bey Punitz in der Woiwodſchaft Poſen, und glaubte, der König in Schweden und Stanislaus wären mehr denn funfzig Meilen von

 ihm

wir auch den groſſen Hund nicht unerinnert laſſen können, den Carl aus Schweden mit genommen hatte, und den er ſehr liebte. Dieſer Hund, der Pompejus hieß, ward krank und ſtarb. Er ſolte kein ſchlechtes Begräbniß haben, darum ſchickte man ihn nach Schweden zu Grabe: man machte Verſe auf ihn, und verfertigte ihm auch eine beſondere Grabſchrift, welche alſo lautete: POMPEIVS EGREGIVS CANIS INVICTISSIMO SVECORVM REGI MERITO CHARVS IN POLONIA MORTVVS INDE IN SVECIAM NE EXTRA PATRIAM TVMVLARETVR TRANSMISSVS. Lamberty Tom. III. pag. 357.

ihm. Er muſte aber bey ſeiner Ankunft vernehmen, wie daß die beyden Könige dieſe funfzig Meilen innerhalb neun Tagen zurück geleget hätten, und im Anmarſch begriffen wären, ihn mit zehn bis zwölf tauſend Mann Cavallerie anzugreifen. Nun hatte er nicht tauſend Pferde, und etwa 8000. Mann zu Fuße; und gleichwohl ſolte er ſich wieder ein ungleich gröſſeres Heer, wieder den Nahmen des Königs in Schweden, und wieder die natürliche Furcht ſchützen, worinn die Sachſen wegen ſo vieler Einbußen ſchwebten. Er hatte ſtets wieder die Meynung der teutſchen Generals-Perſonen behaupten wollen, daß das Fußvolk im freyen und ebenen Felde, auch ohne Spaniſchen Reutern, der Cavallerie wiederſtehen könte. An dieſem Tage nun wolte er damit die Probe machen, und zwar wieder eine ſieghafte Cavallerie, die durch die zwey Könige, nnd durch die verſuchteſte Schwediſche Generale angeführet ward. Er ſatzte ſich ſo vortheilhaftig, daß er nicht umſchloſſen werden konte. Die in dem erſten Gliede knieten mit einem Fuße auf der Erde, und waren mit Picken und Flinten wohl verſehen; alſo, daß ſie auf das engſte an einander geſchloſſen, gegen die feindlichen Pferde mit ihren Picken und Bajoneten, die ſie ihnen in die Höhe entgegen hielten, wie verſchanzet lagen. Das andere Glied, ſo ſich ein wenig über des erſtern Schultern bückte, ſchoß darüber weg: und das dritte ſtund aufrecht, und feuerte zugleicher Zeit mit den beyden andern. Die Schweden fielen nach ihrer Gewohnheit mit allen Ungeſtümm auf die Sachſen loß, die ſie aber erwarteten, ohne im geringſten zu wanken. Das viele Fechten, und die Stöße mit den Picken und Bajonetten machten

ten die Pferde ſchüchtern, daß ſie ſich bäumten und nicht von der Stelle wolten. Durch dieſes Mittel nun thaten die Schweden in lauter Unordnung ihren Angriff, die Sachſen aber hielten ihn in ihren Gliedern auf das beſte aus.

Hätte Carl ſeine Reuterey abſitzen laſſen, ſo würde des General Schulenburgs ſein Volk ohne einige Rettung haben darauf gehen müſſen. Dieſer fürchtete auch nichts mehr als dieſes, und ſahe alle Augenblicke, wenn die Feinde es thun würden. Allein weder der König von Schweden, der doch alle Liſt im Kriege faſt verſuchet hatte, noch ein einziger von ſeinen Generalen hatten dieſen Einfall. Dieſes ungleiche Treffen von einem Corpo Cavallerie gegen Fußvolk, das von einem mahl zum andern bald unterbrochen, bald wieder angefangen ward, dauerte drey Stunden. Die Schweden verlohren dabey mehr Pferde als Mannſchaft. Endlich wich der General Schulenburg; ſein Volk aber ward nicht getrennet. Solches ſtellete er in eine ablange viereckige Schlacht-Ordnung, und wiewohl er fünf Wunden bekommen hatte, ſo zog er ſich doch mit guter Ordnung, und in dieſer Stellung, mitten in der Nacht in das Städtgen Gürau, drey Meilen weit von der Wahlſtatt. An dieſem Orte fieng er kaum an ſich wieder zu erhohlen, als ſich die beyden Könige hinter ihm auf einmahl blicken ließen.

Uber Gürau hinaus, gegen die Oder zu, ſtund ein dickes Gehölze, dadurch führete er ſeine abgemattete Leute. Die Schweden aber ſetzten ihm mit einerley Muth ohne ſich zu erhohlen, durch das Gehölze ſelbſt nach, und jagten auf den Wegen fort, darauf doch

kaum Leute zu Fuſſe fortzukommen wuſten. Die Sachſen waren nur fünf Stunden vor den Schweden aus dem Buſche. Bey dem Ausgange aus demſelben läuft der Fluß Parz unten bey einem Dorfe, Rutzen genannt. Schulenburg hatte ſich allhier hurtig nach Schiffen umgeſehen, ſeine Soldaten überzuſetzen, die bereits bis auf die Helfte dünne geworden: er war auch nur an das andere Ufer hinüber, ſo fand ſich Carl auch ein; nie hatte ein Uberwinder ſeinem Feinde ſo haſtig nachgeſetzet. Nun beruhete des General Schulenburgs Ehre darauf, daß er dem König von Schweden aus dem Garn käme; dieſer ſeiner Seits hingegen glaubte, ſeine Tapferkeit und ſein Ruhm müſte ihm nothwendig den General, nebſt dem Uberreſt von ſeinem Volke, in die Hände ſpielen: deswegen verſäumte er keine Zeit, und ließ ſeine Cavallerie hinüber ſchimmen. Hierauf ſahen ſich die Sachſen zwiſchen dieſem Fluß und dem Oder-Strohm eingeſchloſſen, welcher in Schleſien entſpringet, und in dieſer Gegend ſchon tief und ſchnelllaufend iſt.

Sein Untergang ſchien unvermeidlich zu ſeyn. Doch er ſuchte ſich noch aus dieſer Noth durch einen ſolchen Kunſtſtreich zu reißen, die ſo gut als Siege ſind, und um ſo viel mehr Ehre bringen, ie weniger das Glück Antheil daran hat. Seine geſammte Macht beſtund nur noch aus 4000. Mann. Eine Mühle, die er mit Granadierern beſetzet hielte, war zu ſeiner Rechten, und ein Moraſt zu ſeiner Lincken: vor ſich her hatte er einen Graben, und ſein Nachtrupp ſtund an dem Ufer der Oder. Keine Pontons hatte er, über den Fluß zu kommen: doch hatte er inzwiſchen um den Abend Flöſſen zur Uberfarth ſchon beſtellet. Der König

Carl kam demnach an, und that alsbald auf die Mühle den Angrif, in völliger Meynung, wenn er ſelbige würde eingenommen haben, müſten die Sachſen entweder in dem Waſſer, oder durch den Degen in der Fauſt bleiben, oder wenigſtens ſich mit ihrem Generale auf Gnade und Ungnade ergeben. Inzwiſchen aber ſtunden die Flöſſen in Bereitſchaft, und die Sachſen kamen darauf durch Hülfe der Nacht glücklich über die Oder: denn als er gegen die Mühle rechten Ernſt gebrauchte, fand er keinen Feind mehr darinn. Beyde Könige muſten dieſem wohl ausgeſonnenen Zurückzuge das gebührende Lob gönnen, und man redet noch mit Verwunderung in dem Reiche davon: ja der König Carl konte nicht umhin, zu ſagen; Schulenburg hat uns heute überwunden!

Jedoch was dem General Schulenburg Ehre brachte, gereichte deswegen dem König Auguſt noch nicht zum Vortheil. Denn er muſte Polen noch einmahl ſeinen Feinden Preiß laſſen; worauf er ſich nach Dreßden wendete, und daſelbſt in möglichſter Eil die Feſtungs-Werke in guten Stand bringen ließ; immaſen er nicht ohne Urſache ſich wegen der Haupt-Stadt in ſeinen Erblanden bereits Gedanken machte.

Indem Carl Polen zum Gehorſam gebracht ſahe, ſchlugen ſeine Generale nach ſeinem Exempel in Curland verſchiedene kleine Moſcowitiſche Haufen: als welche nach der groſſen Niederlage bey Narva nur noch Rottenweiſe zum Vorſchein kamen, und nicht anders, als die ſtreifferiſchen Tartarn kriegten, welche plündern, fliehen, und ſich wieder ſehen laſſen, damit ſie abermahls fliehen können.

Uberhaupt wo ſich Schweden fanden, da verlieſſen ſie

ſich ſchon ſicher auf den Sieg, wenn ihrer nur zwanzig gegen hundert waren. Bey ſo glücklichen Umſtänden nun ſchickte ſich Stanislaus zu ſeiner Krönung an. Das Glück, dadurch er zu Warſchau war gewehlet worden, welches ihn aber auch daraus getrieben hatte, rufte ihn unter Zuruf einer groſſen Menge von Adel, den der gute Erfolg der Waffen auf ſeine Seite zog, wieder dahin zurücke. Es ward ein Reichs-Tag dahin ausgeſchrieben, darauf alle Hinderniße aus dem Wege geräumet wurden: nur allein der Römiſche Hof war ihm zuwieder.

Es war natürlich, daß ſich derſelbe vor den König Auguſt erklären muſte, der aus einem Proteſtanten ein Catholick darum geworden, daß er auf den Thron ſteigen könte: und zwar wieder den Stanislaum, der auf eben den Thron durch einen groſſen Feind der Catholiſchen Religion war geſetzet worden. Der Pabſt Clemens XI. ließ daher an alle Prälaten in Polen, und abſonderlich an den Cardinal Primaten Breven ergehen, darinn er ihnen mit dem Bann drohete, wenn ſie ſich unterſtehen würden, der Salbung Stanislai beyzuwohnen, und den König Auguſt in ſeinen Gerechtſamen nur im geringſten zu beeinträchtigen.

Man hielt den Primas, der dazumahl in Danzig vor ſich ganz allein lebte, in Verdacht, als ob er dieſe Päbſtliche Breven ſelbſt veranlaſſet hätte, ein Feuer dadurch anzuſtiften, welches er mit ſeinen eignen Händen nicht hatte anlegen können. Wenn nun dieſe Breven den Biſchöffen, die zu Warſchau beyſammen waren, in die Hände hätten kommen ſollen, ſo war dabey zu fürchten, es würden einige aus Schwachheit nicht gebührende Folge leiſten, die meiſten aber ſich deren zu ihren

ihrem Nutzen bedienen, und um ſo viel ſchwüriger werden, ie unentbehrlicher ſie wären. Dannenhero hatte man diesfalls alle Vorſicht gebraucht, daß man ſie zu Warſchau nicht erhielt. Vielmehr übergab man ſie einem Franciſcaner in geheim, der ſie den Prälaten ſelbſt überantworten ſolte. Dieſer ſtellte dem Biſchoff zu Chelm alſo fort eines zu; welcher Prälat ganz und gar dem Stanislao anhienge, und es unentſiegelt zu ſeinem König brachte. Dieſer ließ hierauf den Mönch vor ſich kommen, und fragte ihn, wie er es wohl hätte wagen dürfen, eine ſolche Bothſchaft über ſich zu nehmen? Dawieder der Franciſcaner verſetzte, es geſchehe ſolches auf Befehl ſeines Generals. Stanislaus aber beliebte ihm die Regel zu geben, in Zukunft den Befehlen ſeines Königes vielmehr nachzuleben, als des Generals der Franciſcaner ſeinen: und Augenblicks ließ er ihn aus der Stadt ſchaffen.

Eben an dem Tage wurde ein Königlich-Schwediſches Patent öffentlich angeſchlagen, darinn allen und ieden Secular- und Regular-Geiſtlichen in Warſchau bey ſchwerer Strafe geboten ward, ſich nicht in die Staats-Sachen zu miſchen. Zu deſto mehr Sicherheit ließ der König allen Prälaten Wache vor die Thüren ſetzen, und verbot, daß kein Fremdes in die Stadt gelaſſen werden ſolte. Dieſe ziemlich ſtrenge Verordnungen nahm er auf ſeine Schultern, damit Stanislaus nicht gleich bey Gelangung auf den Thron mit der Cleriſey Irrungen bekommen möchte. Er pflegte zu ſagen, er ruhe von ſeiner im Kriege gehabten Mühe und Arbeit itzo aus, indem er dem Römiſchen Hofe in ſeinen heimlichen Abſichten Eintrag thäte, und fechte man wieder dieſen mit Federn und Papier, da man im

Gegen-

Gegentheil wieder andere Prinzen mit rechten Waffen ſtreiten müſte.

Der König Carl und Stanislaus lagen dem Cardinal Primas an, die Krönung ſelbſt zu verrichten. Allein er hielt es nicht vor ſeine Schuldigkeit, aus Danzig zu gehen, und einen König zu ſalben, den er nicht hatte wehlen wollen. Weil er aber doch die Politick hatte, nie etwas ohne Vorwand zu thun, ſo gieng er mit einer gültigen Entſchuldigung wegen ſeines Auſſenbleibens ſchwanger. Zu dem Ende ließ er das Päbſtliche Breve an das Thor ſeines eignen Hauſes bey Nacht-Zeit anheften. Hierüber ward der Magiſtrat von Danzig unwillig, und ließ nach den Thätern forſchen, ſo man aber nicht fand. Ja der Primas ſelbſt ſtellte ſich, als wäre es ihm höchſt zuwieder, und war doch heimlich froh darüber; denn alſo hatte er eine Urſache, den neuen König nicht zu ſalben; ſo wohl als ſich mit König Carln, Auguſto, Stanislao und dem Pabſte zu gleicher Zeit wohl in acht zu nehmen. Jedoch er ſtarb wenig Tage hernach, und ließ ſein Land in einer abſcheulichen Unordnung. Und gleichwie auch bey Staatsleuten ſelbſt in ihrer letzten Stunde dann und wann das böſe Gewiſſen aufwachet: alſo ſchrieb er noch vor ſeinem Ende an den König Auguſt, und bat ihn um Verzeihung.

Des Stanislai Salbung aber gieng den 4ten Oct. in Ruhe und mit vieler Pracht zu Warſchau vor ſich; ob es gleich in Polen ſonſt gewöhnlich iſt, die Könige zu Cracau zu krönen. Stanislaus Leſczinsky und ſeine Gemahlin, * Catharina Opalinsky, wurden von der

Hand

* Alſo heiſſet ſie, und nicht Charlotte, wie ſie Herr Voltaire nennet.

Hand des Erzbiſchoffs zu Lemberg * in Beywohnung viel anderer Prälaten zum König und zur Königin von Polen geſalbet. Carl ſahe es incognito mit an, ſo wie er auch die Wahl geſehen hatte: welches die einzige Frucht war, ſo er von ſeinen Siegen genieſſen wolte.

Mittlerweile aber, daß er den unterdrückten Polen einen König gab, daß Dänemark ſich nicht getrauete, ihm was in Weg zu legen, nicht weniger der König von Preuſſen ſeine Freundſchaft ſuchte, und König Auguſt ſich in ſeine Erblande zu rücke wendete; ward der Czaar von Tag zu Tag mächtiger und mehr zu fürchten. ** Dem König Auguſto hatte er zwar in Polen auf eine nichts bedeutende Art beygeſtanden, hingegen aber in Ingermannland den Schweden gewaltig Schaden gethan.

Er fieng nicht allein an, ein vortreflicher Held in Kriege zu werden, ſondern auch ſelbſt dieſe Kunſt ſeinen Moſcowitern zu zeigen. Unter ſeinen Völkern wal-

tete

---

* Der Erzbiſchoff von Lemberg begieng hierbey einen artigen Fehler, da er das gewöhnliche Vivat! worauf das Volk antworten ſolte, alſo anſtimmete, daß er den Stanislaum keinen König nennete, ſondern nur ausrief: Vivat Stanislaus & Catharina Regina! weil auch König Auguſtus die Reichs-Inſignia bey ſich hatte, ſo gebrauchte man ſich einer von vergüldeten Blech gemachten Krone:

** Ein Zeugnis, daß es der Czaar an nichts ermangeln ließ, den Fortgang ſeiner Waffen zu befördern, giebet unter andern dieſes davon ab, daß er bey der Belagerung der Städte Noteburg und Nyenſchanz die dazu benöthigten Schiffe zu Lande herbey ſchaffen ließ. Lamberty Tom. II. p. 183.

tete eine Kriegs-Zucht: er hatte gute Ingenieurs: einen auserleſenen Vorrath von groben Geſchütze; desgleichen viel brave Officierer, auch wuſte er die groſſe Kunſt, vor Kriegs-Völker den gehörigen Unterhalt zu verſchaffen. Einige von ſeinen Generalen hatten gelernet, ſich nicht allein wohl zu ſchlagen, ſondern auch, nachdem es die Noth erheiſchete, ſich in kein Gefechte einzulaſſen: und welches noch mehr war, hatte er das See-Weſen in ſolchen Stand geſetzt, daß er wohl den Schweden auf dem Belt das Haupt bieten durfte.

Da ihn nun alle dieſe Vortheile ſtark und groß machten, die er doch bloß ſeinem eignen Kopfe und Triebe zu danken hatte, und da der König von Schweden in der Ferne war, erſtieg er Narva nach einer ordentlichen Belagerung den 21ten Auguſt 1704. mit Sturm: * nachdem er noch dazu der Stadt alle Gelegenheit abgeſchnitten hatte, daß ſie weder zu Waſſer noch zu Lande entſetzet werden konte. Die Soldaten,

* Er ließ ſolches alsbald in einer Schrift öffentlich kund thun, die den Titul führte: Continuatio Diarii cum deſcriptione expugnationis Fortalitii Narvae in Livonia armis Czareae ſuae Majeſtatis factae ſub imperio Domini Campi-Mareſchalli, Baronis de Ogilvy. Ex caſtris Moſcoviticis ante Narvam 24. Auguſti, 1704. Worauf denn ferner das Schloß Jvanogrod auch übergieng, wo er einem Fähndriche und 90. Finniſchen Soldaten die Freyheit ſchenckte. Auch ſoll der Czaar nach der Eroberung von Narva die daſelbſt befindlichen jungen Dirnen, und anderes unverehligtes Frauenzimmer genöthiget haben, ſich an Moſcowiter zu verheyrathen, unter der Bedrohung, ſie ſonſt nach Moſcau zu ſchicken; wie er denn unterſchiedenen Hochzeiten ſelbſt beygewohnet haben ſoll. Lamberty Tom. III, pag. 409. ſq.

ten, als ſie ſich Meiſter davon ſahen, giengen alsbald auf das Rauben und Plündern aus, und verübten die abſcheulichſten Barbareyen. Allein er lief aller Orten hin und her, ihren Muthwillen nebſt dem Blutbade zu ſteuern, er riß auch ſelbſt den Soldaten Weibsbilder aus den Händen, die ſie erwürgen wolten, nachdem ſie ſelbige gemisbrauchet hatten. Er fand ſich ſo gar genöthiget, einige von ſeinen eigenen Moſcowitern, die ſeinen Befehlen zuwieder thaten, eigenhändig, zu tödten. Man weiſet zu Narva auf dem Rathhauſe noch den Tiſch, worauf er bey dem Eintritt dahinein, ſeinen Degen geleget; und erinnert ſich auch noch der Worte, die er zu den daſelbſt verſammleten Bürgern geſagt: "Dieſer Degen iſt nicht mit dem Blute "der Einwohner, ſondern der Moſcowiter ihrem ge"färbet, welches ich zu Rettung eures Lebens vergoſſen "habe. * „

Der Czaar hatte gröſſere Dinge im Kopfe, als Städte zu zerſtören: vielmehr fieng er hierauf an, nicht weit von Narva ſelbſt, mitten auf dem neuen Grund und Boden, eine Stadt zu bauen. Dieſes war Petersburg, welches er mit der Zeit zu ſeiner Reſidenz und zu einem Sammel-Platz ſeiner Handlung machte. Die Stadt iſt zwiſchen Finnland und Ingermannland gelegen, auf einer ſumpfigen Inſul, darum ſich der Neva-Strohm in viele Arme zertheilet, ehe

* Der Graf Lilienroth und andere waren auf den Grafen Steinbock, der viel bey dem König in Schweden galt, übel zu ſprechen, weil ſie ihn vor die Urſache hielten, daß Carl eher ganz Liefland verlohren gehen ließ, als von den in Kopf geſetzten Dethroniſations-Gedanken abgehen wolte. Lamb. l. c. p. 413.

er in den Finniſchen Meer-Buſen fällt. Er zeichnete ſelbſt den Grund-Riß der Stadt und Feſtung, des Hafens, und der Pack-Häuſer, die ihr eine beſondere Zierde geben, ingleichen zu den Werken, ſo die Einfarth dahin bedecken. Dieſe unangebauete und wüſte Inſul, die den kurzen Sommer über, der in dieſer Gegend iſt, voller Sümpfe, und zu Winters-Zeit eine gefrohrne Lache war, dahin man zu Lande nicht anders als durch ungebähnte Wälder und tiefen Schlamm kommen konte, und welche bis anher ein Aufenthalt der Wölfe und Bäre geweſen, ward im Jahr 1703. mit mehr denn dreymahl hunderttauſend Menſchen beſetzet, die der Czaar aus ſeinen Ländern zuſammen brachte. Die Bauren aus dem Königreich Aſtracan, und die, ſo an den Gränzen von China wohnen, wurden nach Petersburg herbey geſchaffet. Man muſte Wälder ausrotten, Wege bereiten, Moräſte austrocknen, und Dämme aufführen, bevor man den Grund zu der Stadt legen konte. Die Natur ward allenthalben umgekehret: und der Czaar nahm den feſten Vorſatz, ein Land zu bevölkern, das doch nicht vor Menſchen beſtimmt zu ſeyn ſchien. Weder die Uberſchwemmungen, die ſeine Werke wieder einriſſen, noch die Unfruchtbarkeit des Erdreichs, weder die Unwiſſenheit der Arbeitsleute, noch das Sterben ſelbſt, welches zweymahl hundert tauſend bald im Anfange wegnahm, vermochten ihn in ſeinem Vorhaben zu ändern. Es iſt ſchwer, voraus zuſehen, ob dieſe Colonie lange beſtehen werde: allein die Nachwelt wird ſich wundern, daß ſie mitten unter ſo viel Hinderniſſen gegründet und angeleget worden, welche die Natur, die Gemüths-Neigung dieſer Völker, und ein gefährlicher

Krieg

Krieg dabey in den Weg legten. Petersburg ſtund bereits im Jahr 1705. als eine Stadt, und der Hafen daran befand ſich voller Schiffe. Der Kayſer zog die Fremden durch Wohlthun dahin, indem er einigen ganze Stücke Landes austheilte, andern Häuſer gab, und alle Künſte werth hielt, wodurch nur dieſes wilde Land in eine beſſere Verfaſſung kommen konte. Uberhaupt hatte er Petersburg alſo angeleget, daß ihm keine feindliche Macht beyzukommen vermochte. Die Schwediſchen Generale, die ſeine Leute ſonſt allenthalben öfters putzten, hatten dieſer heran wachſenden neuen Stadt nicht ſchaden können: und es war in ihr mitten unter dem Kriege, der um ſie herum geführet ward, Ruhe.

Der Czaar, der ſich ſolcher geſtalt ſelbſt ein neues Reich gleichſam ſchuf, leiſtete inzwiſchen dem Könige Auguſt bey ſeinem fortwährenden Unglück beſtändig hülfreiche Hand. Es war der General Patkul ſeit kurzen in Rußiſche Dienſte getreten: durch dieſen, der hernach auch Rußiſcher Abgeſandter in Sachſen ward, ließ er ihm zu vernehmen geben, daß er doch nach Grodno zu nochmahliger Berathſchlagung über ſeine Angelegenheiten kommen möchte. Daſelbſt nun fand ſich der König Auguſt mit einigen Troupen ein, in Begleitung des General Schulenburgs, der ſich durch den Rückzug über die Oder in Norden berühmt gemacht hatte, und auf den er ſeine ganze Hofnung ſetzte. Der Czaar gelangte gleichfalls daſelbſt an, und ein Kriegs-Heer von hundert tauſend Mann war hinder ihm in Anzuge. Hier machten die beyden Monarchen einen neuen Entwurf zum Kriege mit einander. Der König Auguſt, an dem die Polen einen

Meyneid begangen, trug weiter kein Bedenken, ihr Land den Moſcowitern Preiß zu geben. Man faſte demnach den Schluß, daß ſich des Czaars Armee in verſchiedene Haufen vertheilen ſolte, den König von Schweden auf allen Schritten aufzuhalten. Eben bey dieſer Unterredung war es, daß der König Auguſt den weiſen Adler-Orden einſetzte: welches gar ein ſchwaches Hülfs-Mittel war, ihm einige Polniſche Magnaten zuzuführen; als die begieriger nach wirklichen Vortheilen waren, als nach einem Ehren-Titul, den man wenig achtet, wenn man ihn von einem Prinzen erhält, der nur dem Nahmen nach König iſt. * Die Zuſammenkunft der zwey Könige aber nahm auf eine auſſerordentliche Weiſe ihre Endſchaft. Denn der Czaar überließ ſeine Völker ſeinem Bundsgenoſſen, und machte ſich in höchſter Geſchwindigkeit fort, einen Aufruhr in Perſon zu ſtillen, der in Aſtracan ausbrechen wolte. Er war nur weg, ſo ertheilte der König Auguſt Befehl, Patkuln zu Dreßden in Verhaft zu nehmen. Es befremdete ganz Europa, daß er dieſes that, und wieder das Völker-Recht, und allem Anſehen

*) Herr Voltaire ſcheinet, wie an andern Orten, alſo auch hier nicht ohne Partheylichkeit zu ſeyn. Vielleicht würde er gar anders geurtheilet haben, wenn der Caroliniſche Stanislaus deſſen Urheber geweſen, der doch dazumahl in Polen weniger Anhang fand, als der König Auguſtus; immaſſen die ganze Sendomiriſche Confoͤderation Sr. Königl. Majeſtät Parthey hielt, viele von den übrigen aber neutral bleiben, und mit dem Gegen-Könige wenigſtens nichts zu thun haben wolten. Doch dieſer hohe Orden beſtehet bis auf den heutigen Tag, und ſein Pro Fide, Lege & Grege verbindet noch itzo die Herzen der Unterthanen mit ihrem Könige.

ſehen nach wieder ſein eigenes Beſtes, den Geſandten von dem einzigen Prinzen, der ihn noch unterſtützete, gefänglich einbringen ließ.

Doch dieſes iſt die Auflöſung des Räthſels. Patkul war aus Schweden verbannet, weil er vor die Freyheiten und Rechte ſeines Vaterlandes gar zu viel geredet hatte, und ſtund unter dem König Auguſt als General: aber weil ſein etwas hochmüthiger und heftiger Sinn mit des General Flemmings hohen Gedanken nicht wohl übereinkam, der in des Königs Gunſt ſaß, und weit herrſchſüchtiger und heftiger als jener war; ſo war er in Czaariſche Dienſte getreten, und war damahls General und Geſandter bey dem Könige Auguſt. Er hatte einen durchdringenden Verſtand: und war dahinter gekommen, wie daß der General Flemming, und der Canzler von Sachſen gedächten, auf alle und iede Fälle dem Könige von Schweden Friedens = Vorſchläge zu thun; daher wurde er bald Sinnes, ihnen zu vor zu kommen, und einen Vergleich zwiſchen dem Czaar und Schweden zu vermitteln. Doch der Canzler kam hinter ſein Geheimnis, und brachte es ſo weit, daß man ſich ſeiner Perſon bemächtigte. Der König Auguſt ſtellte den Czaar vor, es wäre Patkul ein treuloſer Menſch, der ſie beyderſeits verrathen wolte. Inzwiſchen hatte er keine Schuld, als daß er ſeinem neuen Herrn gar zu wohl gedienet hatte: allein, ein Dienſt, den man zur Unzeit thut, wird öfters ſo gut als eine Verrätherey beſtrafet.

Nun hatten ſich eines Theils die hundert tauſend Moſcowiter in unterſchiedliche kleine Haufen getheilet, und ſengeten und raubten in den Gütern der Anhän-

ger des Stanislai: andern Theils näherte ſich der General Schulenburg mit ſeinem neuen Volke heran. Jedoch das Schwediſche Glück zerſtreuete beyde Armeen in weniger denn zwey Monathen. Carl und Stanislaus griffen von den Moſcowitiſchen getheilten Haufen einen nach den andern ſo hurtig an, daß ein Moſcowitiſcher General geſchlagen ward, ehe er noch was von eines andern erlittener Niederlage hörete.

Nichts konte den Uberwinder in ſeinen Siegen aufhalten. Wo ſich ein Fluß fand, zwiſchen den Feinden und ihm, da pflegte er nebſt ſeinen Schweden hinüber zu ſchwimmen. Eine Schwediſche Parthey nahm des Königs Auguſti Reiſe-Wägen weg, darinnen zwey hundert tauſend Thaler gemünztes Silber war: Stanislaus hingegen erbeutete 800000. Ducaten, ſo dem Prinz Menzikof zugehöreten. Carl zog öfters vor ſeiner Reuterey her dreyſig Meilen, binnen vier und zwanzig Stunden; wobey ein ieder Reuter ein Pferd an der Hand führete, ſich darauf zu ſetzen, wenn das ſeinige matt geritten worden. Nachdem alſo die Moſcowiter in Furcht gejagt und dünne gemacht waren, flohen ſie über den Nieper in groſſer Unordnung.

Unterdeſſen, da Carl die Moſcowiter vor ſich her bis mitten durch Lithauen jagte, gieng Schulenburg wieder über die Oder, und kam mit 20000. Mann angezogen, dem General Rheinſchild, der vor den beſten General unter des Königs von Schweden ſeinen gehalten, und der Parmenio des Nordiſchen Alexanders genennet ward, ein Treffen zu liefern. Dieſe zwey berühmte Generale, die an ihrer Herren Verhängnis Theil zu nehmen ſchienen, rückten ſehr nahe bey Punitz an einem Orte, mit Nahmen Frauenſtadt, gegen einander,

ander, allwo es des Königs Auguſti Leuten auch ſchon einmahl unglücklich gegangen war. Rheinſchild hatte nur dreyſig Bataillonen und zwey und zwanzig Eſcadronen, welche überhaupt etwa zehen tauſend Mann ausmachten: Schulenburg aber hatte deren noch einmahl ſo viel. Es iſt anbey zu merken, daß unter ſeiner Armee ein Haufen von ſechs bis ſieben tauſend Moſcowitern war, die man lange Zeit in Sachſen abgerichtet hatte, und darauf man als auf gute und geſchickte Soldaten Staat machte, die das Rußiſche wilde Weſen und die Teutſche Zucht und Ordnung beyſammen hätten. Dieſe Schlacht bey Frauenſtadt geſchahe den 12ten Febr. 1706. Aber der General Schulenburg, der mit 4000. Mann das Glück des Königs in Schweden, einiger maſen unterbrochen hatte, erlag unter dem Glück des General Rheinſchilds. Das Treffen währete nicht eine viertel Stunde, die Sachſen thaten nicht einen Augenblick Wiederſtand, die Moſcowiter aber warffen ihre Waffen weg, als ſie die Schweden erblickten. Das Schrecken unter ihnen war ſo plötzlich, und die Unordnung ſo groß, daß die Uberwinder ſieben tauſend geladene Flinten, die man auf die Erde, ohne ſie loß zu ſchießen geworfen hatte, auf der Wahlſtatt fanden. Niemahls iſt wohl eine Niederlage geſchwinder, vollkomener und ſchmälicher erfolget: und gleichwohl hatte wohl auch nie ein General eine ſo gute Veranſtaltung in allen gemacht, wie Schulenburg; wie ſolches alle Sächſiſche und Schwediſche Officirer geſtunden, welche an dieſem Tage augenſcheinlich ſahen, wie wenig der menſchliche Witz und Verſtand über das Verhängnis Meiſter ſey.

Unter den Gefangenen fand ſich auch ein ganzes Regiment Franzoſen, dieſe waren im Jahr 1704. in der berühmten Schlacht bey Höchſtädt, die Ludwig dem XIV. und ſeinen hohen Abſichten ſo groſſen Eintrag that, von den Sächſiſchen Völkern gefangen worden. Nach der Zeit nahmen ſie bey dem König Auguſt Dienſte an, und er machte aus ihnen ein Regiment Dragoner, darüber er das Commando einem Frantzoſen aus dem Hauſe Joyeuſe anvertrauete. Der Oberſte wurde bey dem erſten, oder vielmehr einzigen Angriffe der Schweden getödtet; das ſämtliche Regiment aber zu Kriegs-Gefangenen gemacht. Von ſelbigen Tage an verlangten dieſe Franzoſen unter Carln XII. zu dienen, und ſie bekamen auch Dienſte bey ihm, vermöge eines ſonderbaren Schickſals, welches ſie noch vor einen andern Uberwinder und Herren ſparete.

Was die Moſcowiter anbetrift, ſo baten ſie auf den Knien um ihr Leben; aber Rheinſchild ließ ſie unbarmherziger Weiſe mehr als ſechs Stunden nach dem Treffen niedermezeln, die verübten Gewalthätigkeiten ihrer Landsleute an ihnen dadurch zu beſtrafen, und ſich die Gefangenen vom Halſe zu ſchaffen, mit denen er nicht wuſte, was er anfangen ſolte.

Indem der König aus Lithauen wieder zurück kam, erfuhr er die Nachricht von dieſem neuen Siege; allein ſein Vergnügen ward durch eine kleine Eyferſucht vermindert; denn er konte ſich dabey dieſer Worte nicht entbrechen: **Rheinſchild wird ſich nun nicht mehr mit mir in Vergleichung ſtellen wollen.**

Hierauf ſahe ſich König Auguſt von aller Hülfe entblöſet. Er hatte nichts mehr übrig, als Cracau,

wo-

worinn er ſich mit zwey Moſcowitiſchen und zwey Sächſiſchen Regimentern nebſt einem Theile von der Cron-Armee gezogen hatte; und von dieſen letztern fürchtete er, daß ſie ihn gar dem Uberwinder ausantworten würden. Allein ſein Unglück war am gröſten, da er erfuhr, daß Carl den 1ten Septembr. 1706. endlich in Sachſen eingerücket ſey.

Auf dem Reichs-Tage zu Regensburg, welcher das geſammte Reich vorſtellet, deſſen Schlüſſe aber öfters ſo vergeblich, als nach dem alten Herkommen abgefaſſet ſind, erklärte man den König von Schweden vor einen Reichs-Feind, woferne er über die Oder mit ſeinen Völckern rücken würde: und eben dieſes veranlaſſete ihn, deſto eher nach Teutſchland zu gehen.

Bey ſeiner Annäherung wurden die Dörfer von ihren Einwohnern verlaſſen, als welche von allen Seiten flüchteten. Er machte es hierauf wie zu Coppenhagen: denn er ließ allenthalben anſchlagen, er ſey aus keiner andern Urſache gekommen, als den Frieden zu verſchaffen: alle die, ſo wieder zu den Ihrigen kehren, und die Contributionen, die er ausſchreiben würde, bezahlen würden, ſolten ſo gut, wie ſeine eigene Unterthanen gehalten; die andern hingegen, ohne Empfahung eines Quartiers, verfolget werden. Dieſe Erklärung eines Printzens, von dem man wuſte, daß er niemahls ſein Wort gebrochen, machte, daß alle die, ſo die Furcht zerſtreuet hatte, mit Haufen wiederkamen. Sein Haupt-Quartier nahm er zu Altranſtadt, nahe bey Lützen, in welcher Gegend die berühmte Schlacht geweſen, darinn Guſtav Adolph den Sieg, aber auch ſein Ende davon getragen: wie er ſich denn auch an dieſen Ort in Perſon verfügte, wo dieſer groſſe Held

geblieben war. Als man ihn an dieſelbe Stelle gebracht hatte, ſprach er: „Ich habe mich bemühet, „alſo zu leben, wie er: und vielleicht wird mir GOtt „einmahl eben ſo einen ruhmwürdigen Tod ver„leihen.“

Aus dieſem Lager nun befahl er den Sächſiſchen Ständen, ſich zu verſammlen, und ihm ohne Verzug die Steuer- und Gaben-Verzeichniſſe des Churfürſtenthums zu ſchicken. Wie er ſie in ſeinen Händen hatte, und aufs genaueſte unterrichtet war, wie viel Sachſen geben könte, ſo legte er ihnen eine Summe von ſechsmahl hundert und fünf und zwanzigtauſend Reichsthalern zu bezahlen auf. Auſſerdem muſte man in Sachſen ieden Schwediſchen Soldaten zwey Pfund Fleiſch, zwey Pfund Brod, zwey Kannen Bier und zwey Groſchen Geld, nebſt dem Futter vor die Reuterey, täglich geben. Nachdem die Contributions-Sache alſo in Ordnung gebracht war, ſo machte er auch eine neue Einrichtung, die Sachſen vor aller Beeinträchtigung ſeiner Soldaten in Sicherheit zu ſetzen. Er traf daher in allen Städten, wo ſein Volck lag, die Verfügung, daß ein ieder Wirth, der Soldaten im Quartiere hatte, ein ſchriftliches Zeugnis von ihren Wohlverhalten alle Monathe eingeben ſolte; wiedrigenfalls ſolte der Soldat keine Lehnung empfangen. Uberdieſes giengen aller vierzehn Tage gewiſſe Aufſeher von Hauſe zu Hauſe herum, und erkundigten ſich, ob die Schweden einigen Unfug wo geſtiftet hätten: in welchen Fall ſie nicht ermangelten, die Haußwirthe ſchadlos zu ſtellen, und die Verbrecher zu gebührender Strafe zu ziehen.

Es

Es iſt bekant, wie ſtrenge und ſcharf Carl XII. ſeine Leute hielt, alſo daß ſie ſich niemahls unterſtunden, wenn eine Stadt mit Sturm gewonnen worden, eher zu plündern, als ſie Erlaubnis dazu hatten: ja daß ſie ſo gar auch bey der Plünderung in Ordnung blieben, und bey dem erſten Zeichen damit aufhöreten. Die Schweden rühmen ſich noch heutiges Tages wegen der guten Zucht, die ſie in Sachſen beobachtet: und dennoch beſchweren ſich die Sachſen über die abſcheuliche Unluſt, die ſie ihnen daſelbſt ſollen gemachet haben. Dieſen Wiederſpruch würde man unmöglich vergleichen können, wenn man nicht wüſte, wie die Menſchen einerley Sachen auf verſchiedene Weiſe anzuſehen pflegen. Es war freylich ſchwer, daß nicht die Uberwinder ihre Rechte und Befugniſſe dann und wann misbrauchen; die Uberwundenen aber auch die allergeringſten Beleidigungen vor eine barbariſche Gewaltthätigkeit hätten anſehen ſollen. Eines Tages ritte der König um Leipzig herum ſpatzieren, da kam ein Bauer, warf ſich zu ſeinen Füſſen, und bat, ihn gegen einen Grenadier zu ſchützen, der ihm, was er mit ſeinen Weib und Kindern zu Mittage eſſen wollen, genommen hätte. Der König ließ hierauf den Soldaten vor ſich kommen; iſts wahr, redete er ihn mit einem ſträflichen Geſichte an, daß du dieſen Mann beſtohlen haſt? Allergnädigſter Herr, antwortete ihm der Soldat, ich habe ihm nicht ſo viel übels gethan, als Ew. Majeſtät dieſes Mannes Herrn gethan haben. Ew. Majeſtät haben ihm ein Königreich genommen, ich aber dieſem Bauer mehr nicht, als eine junge Truthenne. Worauf der König dem Bauer mit eigner Hand zehn Ducaten gab, und dem Soldaten

den wegen des guten Einfalls, den er ſo freymüthig vorbrachte, die Strafe erließ, indem er zu ihm ſagte: Erinnere dich nur auch, mein Freund, wenn ich dem König Auguſt ein Königreich genommen, daß ich nichts davon für mich behalten habe.

Die Leipziger Meſſe ward wie ſonſt gehalten: *) die Kauf- und Handels-Leute reiſeten mit völliger Sicherheit

*) Es wurde wegen des geſchloſſenen Friedens eine Müntze geſchlagen, auf deren einem Seite Mars und Hercules ſtunden, davon der erſte König Carln, und der andere König Auguſt vorſtellen ſolte, die zu Bekräftigung ihrer Freundſchaft einander die Hände gaben, und die Zwietracht mit Füſſen traten mit dieſen Worten aus Virg. Æneid. COGNATO SANGVINE VICTA. Um den Rand herum waren die Worte zu leſen: PAX SVECIAM INTER ET POLONIAM FACTA ALTRANSTADT. 1706. Die andere Seite ſtellte Leipzig vor, wo man die Friedens-Handlungen gepflogen, und der fliegende Mercurius kündigte dieſer Handels-Stadt den Frieden und die Ruhe mit dieſen Worten an: ALTA PAX GENTEIS ALAT ENSESQVE LATEANT. Sen. Herc. Fur. Um den Rand aber laß man die Worte aus Virg. Æn. FIDEM INTER SE POSITO CERTAMINE REGES FOEDERE IVNGEBANT. Hiernächſt ſtellte man auch an dem Hofe zu Stockholm groſſe Freudens-Bezeugungen an. Man zog an der Königl. Frau Groß-Mutter Tafel zwey Sächſ. gefangene Generale, den General-Lieutenant Beuſt, und den General-Major Canitz. Unter andern bemerckte man dabey auch dieſes als etwas beſonders. Man trunck nehmlich die Geſundheit des Königs von Schweden und König Auguſts, und zerbrach allemahl die ausgeleerten Gläſer; hingegen ward des Stanislai ſeine gantz und gar vergeſſen. Lamberty Tom. IV. p. 286.

cherheit darauf: man ſahe nicht einen Schwediſchen Soldaten auf den Straſſen, und man hätte ſagen mögen, die Schwediſche Armee wäre nur in Sachſen, vor des Landes Erhaltung zu wachen. Der König von Schweden herrſchete auch in dem gantzen Churfürſtenthum mit eben ſo einer unumſchränckten Gewalt, und in einem ſo vollkommenen Ruheſtande, als zu Stockholm.

Der König Auguſt, der noch in Polen wartete, und beydes ſein Königreich und Churfürſtenthum in fremden Händen ſahe, ſchrieb endlich einen eigenhändigen Brief an ihn, und ſchickte den Baron von Imhof nebſt dem geheimen Referendario Pfingſten damit ab; er gab auch allen beyden Blanqueter zu Vollmachten mit auf den Weg. Gehet, ſprach er, und verſuchet, mir billigmäßige und Chriſtliche Friedens-Bedingungen zu verſchaffen. Es drang ihn nehmlich die Noth dazu, daß er die Friedenshandlungen heimlich halten muſte, und keines andern Fürſtens Vermittelung annehmen konte. Denn da er voritzo in Polen von Moſcau den meiſten Zugang hatte, fürchtete er nicht ohne Urſache, daß ihn dieſer gefährliche Bundsgenoſſe, von dem er abträte, zur Rache darüber in des Uberwinders Hände ſpielen möchte. Seine zwey Gevollmächtigte kamen demnach bey Nacht in dem Schwediſchen Haupt-Lager an, und hatten eine geheime Audientz. Der König laſe den Brief, und ſprach zu ihnen: „Meine Herren, ſie ſollen in einem Augenblicke meine Antwort „haben.“ Da er ſich denn in ſein Zimmer begab, und nachfolgende Puncte aufſetzte:

Ich

Ich will den Frieden unter folgenden Bedingungen eingehen, und man hat ſich darauf zu verlaſſen, daß ich nicht im geringſten davon abweiche, noch anders Friede machen werde.

1. Daß der König Auguſt auf immerdar der Polniſchen Krone abſage; daß er den Stanislaum als rechtmäßigen König erkenne, und daß er verſpreche, er wolle nimmermehr, auch nicht nach des Stanislai Todte, den Thron wieder zu beſteigen trachten.

2. Daß er ſich von allen andern Bündniſſen loß ſage, und abſonderlich von denen, die er mit Moſcou eingegangen.

3. Daß er die Printzen Sobiesky, und alle Gefangene, die er hat machen können, auf eine ihrem Stande geziemende Art in mein Lager wiederum zurück ſchicke.

4. Daß er mir alle Uberläufer ausantworte, die bey ihm in Dienſte getreten, und nahmentlich Johann Patkuln: und daß er im Gegentheil alles Verfahren wieder diejenigen einſtelle, die aus ſeinen Dienſten in die meinigen übergegangen ſind.

Dieſen Aufſatz gab er dem Graf Piper, nebſt Befehl, mit den Gevollmächtigten des Königs Auguſts das übrige abzuhandeln. Dieſe entſetzten ſich aber über den Anblick ſo harter Vorſchläge nicht wenig; deswegen thaten ſie dieſe und jene Vorſtellung, ſo gut als es einem möglich, wenn ihm die Hände gebunden ſind, und ſuchten den harten Sinn des Königs von

Schweden zu erweichen. Sie unterredeten ſich zu unterſchiedenen mahlen mit dem Graf Piper; allein dieſer Miniſter antwortete ihnen auf alle ihre Einwendungen nichts anders, als dieſes: das iſt der Wille des Königs, meines allergnädigſten Herrns, und er wird in dem, was er ſich einmahl vorgeſetzet hat, niemal anders Sinnes.

Indem dieſes Friedenswerck in Sachſen unter der Hand eyfrig getrieben ward, ſchien es als wolte das Glück den König Auguſt in den Stand ſetzen, einen billigern Vergleich zu erhalten, und die Unterhandlungen mit dem glücklichen Carl auf einen beſſern und gleichmäßigern Fuß zu bringen.

Der Printz Menzikof, Generaliſſimus über die Moſcowitiſche Kriegs-Macht, ſtieß mit 30000. Mann in Polen zu einer Zeit zu ihm, da er keine Hülfe nicht mehr verlangte, ſondern ſich auch ſo gar dafür fürchtete. Uber dieſes hatte er nur noch einige Polniſche und Sächſiſche Mannſchaft bey ſich, die überhaupt etwa 6000. Mann ausmachten. Dieweil er nun itzo nebſt ſeinem kleinen Haufen von der Armee des Printzens Menzikof umgeben war, konte er keinen guten Ausgang hoffen, wenn man hinter ſeine Friedens-Handlung kommen ſolte. Folglich ſahe er ſich zu gleicher Zeit durch ſeinen Feind ſeines Throns beraubt, ſo wohl als in Gefahr, von ſeinem Bunds-Genoſſen als ein Gefangener angehalten zu werden. Bey dieſen kützlichen Umſtänden nun befanden ſich ihre Armeen in dem Geſichte eines Schwediſchen Generals, Mardefeld genannt, der mit 10000. Mann zu Kaliſch ſtund, nahe an der Woywodſchaft Poſen. Der Printz Menzikof drang bey ihm auf ein Treffen;

aber Auguſtus, der dißmahl mehr als ein Anliegen hatte, verſchob es unter allerhand Vorwand. Denn wiewohl die Schweden dreymahl ſchwächer wären, als er, und der General Mardefeld bloß 4000. Mann bey ſich hätte: ſo wäre ſolche Macht doch hinlänglich genug, der Sache einen zweifelhaften Ausſchlag zu geben. Mit den Schweden ſchlagen, indem die Friedenshandlungen währeten, und den Kürtzern ziehen, war ſo viel, als übel ärger machen. Deswegen entſchloß er ſich, einen ſeiner Vertrauten an den feindlichen General zu ſchicken, der ihn in geheim von dem in Wercke ſeyenden Frieden benachrichtigen, und ermahnen ſolte, ſich zurück zu ziehen. Allein dieſe Nachricht wirckte gantz ein anders, als er ſich einbildete. Der General Mardefeld glaubte, daß man ihn damit ins Netze locken wolte, ihn nur verzagt zu machen: und einzig und allein aus dieſer Urſache faßte er den Schluß, ein Treffen zu wagen.

Die Moſcowiter erhielten an dieſem Tage gleich bey dem erſten Angriffe das Feld über die Schweden. Dieſer Sieg, den der König Auguſt faſt wieder ſeinen Willen davon trug, war ein vollkommener Sieg zu nennen. Mitten bey ſeinem mißgünſtigen Schickſal hielt er ſeinen öffentlichen Einzug in Warſchau, welches ehedem die Haupt-Stadt, itzo aber ein verwüſteter Ort und ohne alle Ringmauern war, woſelbſt man jeden Uberwinder, wer es nun ſeyn mochte, gerne annahm, und den ſtärckſten für den König anſahe. Man rieth ihm unter der Hand, den Anblick dieſes Glücks nicht ſo vorbey gehen zu laſſen, ſondern den König von Schweden in Sachſen mit den Moſcowitiſchen Völckern anzugreifen. Aber nachdem er bey

ſich überlegte, wie Carl XII. an der Spitze einer Schwediſchen Armee wäre, die noch zur Zeit unüberwindlich geweſen: wie die Moſcowiter bey dem erſten Winde von ſeiner angefangenen Friedens-Handlung von ihm abſetzen würden: wie ſeine Erblande, die bereits an Geld und Leuten erſchöpft, noch darzu von den Schweden würden ausgeſogen und verheeret werden: wie das Reich, ſo wieder Franckreich in Krieg verwickelt, ihn nicht beyſtehen könte: und wie er ohne Land, Geld und Freunden bleiben würde; ſo beſchloß er, ſich des Königs von Schweden Willen zu unterwerffen. Dieſer ſpannte die Seyten noch höher, wie er vernahm, daß König Auguſt ſeine Leute unter währenden Friedens-Wercke angegriffen hätte. Sein alter Groll, und die Freude, einen Feind, der ihn überwunden hätte, noch mehr zu demüthigen, machten ihn bey allen Friedens-Articuln nur noch hartnäckiger. Alſo half dem König Auguſt ſein Sieg ſonſt zu nichts, als daß ſein Zuſtand nur noch betrübter ward: welches vielleicht niemanden, auſſer ihm, iemahls wiederfahren war.

Er hatte gleich das Te Deum Laudamus zu Warſchau abſingen laſſen, als der eine Gevollmächtigte, Pfingſten, aus Sachſen mit dem Friedens-Aufſatze ankam, der ihm die Krone raubte. *) Er ſtutzte

*) Es hatte ſich abſonderlich der eine von den Sächſiſchen Gevollmächtigten, Pfingſten, von den Schwediſchen Miniſtern bereden laſſen, er ſolle nur alles, was König Carl verlange, unterſchreiben, wenn der König Auguſtus ſelbſt nach Sachſen kommen würde, ſo werde jener nach ſeiner Großmuth vieles davon fallen laſſen. Gedachter Commiſſarius hatte ſo gar, als er bey ſeinem hohen Prin-

zwar darüber, iedennoch aber unterzeichnete er ihn, und gieng nach Sachſen, in der vergeblichen Hofnung, ſeine perſönliche Gegenwart würde den König von Schweden bewegen, und dieſer ſein Feind würde etwa an die alten Bündniße ihrer Häuſer und an die nahe Bluts-Freundſchaft gedencken.

Dieſe zwey Printzen ſprachen einander das erſte mahl zu Günthersdorf, in des Graf Pipers Quartier, ohn alle Ceremonie. Carl XII. hatte groſſe Stiefeln an, und ſtatt der Krauſe einen ſchwartzen Flohr um den Halß: ſeine Kleidung war, wie gewöhnlich, von groben blauen Tuche, mit vergüldeten küpfernen Knöpfen. An der Seite trug er einen langen Degen, den er in der Schlacht bey Narva gebraucht, und auf deſſen Knopf legte er ſich öfters mit dem Arme. Ihre Unterredung war von den groſſen Stiefeln. Carl XII. erzehlte dem König Auguſt, daß er ſie ſeit ſechs Jahren nicht von Beinen gebracht, als wenn er ſchlafen wollen. Solche Kleinigkeiten waren der Inhalt von dem Geſpräche zweyer Könige, deren einer dem

cipalen zu Peterkow wieder eingetroffen, fälſchlich vorgegeben, es beruhe noch alles auf Tractaten, und ſey nichts wircklich geſchloſſen worden: und obgleich Schwediſcher Seits einige harte Foderungen gemacht, ſo würde ſich doch alles bey Ihro Majeſtät Ankunft leichtlich geben; denn ſie, die Commiſſarii, hätten, beſage des Protocolls, dießfalls gewiſſe Verſicherung: da es ſich doch nachgehends hervor gethan, daß ſie gar kein Protocoll gehalten, auch zur Zeit dieſer gethanen Vorſtellung, das Friedens-Inſtrument lange vorher im September von ihnen vollzogen worden. Siehe des Königs Auguſti Manifeſt von Anno 1709.

dem andern einen Krone entwendet hatte. Auguſtus ließ anbey aus allen ſeinen Worten ein leutſeliges und in ſich ſelbſt vergnügtes Weſen blicken, dergleichen Fürſten, und andere zu groſſen Dingen aufgelegte Männer, mitten unter den empfindlichſten Verdrüßlichkeiten, anzunehmen wiſſen. Seit der Zeit ſpeiſeten die beyden Könige zu etlichen mahlen mit einander: dabey ließ Carl dem König Auguſt allezeit die rechte Hand. Hingegen aber wenn er in ſeinem Begehren gelinder mit ihm verfahren ſolte, machte er noch weit härtere Anſoderungen an ihn. Alſo wolte er, daß er nicht allein dem Stanislao den Königl. Schmuck und das Reichs-Archiv einhändigen, ſondern auch noch ein Glückwünſchungs-Schreiben wegen ſeiner Gelangung auf den Thron an ihn ergehen laſſen möchte. Ferner beſtund er ſchlechterdings darauf, daß man ihm den General Patkul unverzüglich ausantworten ſolte. Auguſtus ſchrieb demnach an den Stanislaum folgenden Brief:

Mein Herr und Bruder!

Gleichwie ich des Königs von Schweden Suchen in Obacht nehmen ſoll: alſo kan ich nicht ermangeln, Ew. Majeſtät wegen Dero Gelangung auf den Thron Glück zu wünſchen; ob mich zwar vielleicht der vortheilhafte Vergleich, den der König von Schweden in Anſehung Ew. Majeſtät getroffen hat, dieſes Briefwechſels hätte überheben mögen: nichts deſtoweniger aber wünſche ich Ew. Majeſtät viel Glücks dazu, und

will ich hoffen, Dero Unterthanen werden Ihnen getreuer bleiben, als ſie mir geweſen.

Leipzig den 8. April.

1707.

Auguſtus, *Rex.*

Hierauf antwortete Stanislaus alſo:

Mein Herr und Bruder!

Ew. Majeſtät Brief-Wechſel verpflichtet mich dem König von Schweden aufs neue: ich empfinde, wie ich billig ſoll, über Ew. Majeſtät Glückwunſch, wegen Gelangung meiner auf den Thron, ein inniges Vergnügen; und hoffe, meine Unterthanen werden nicht Urſache haben, mir mit Huld und Treue zu entſtehen, immaſſen ich mich den Geſetzen des Reichs gemäß bezeigen werde.

Stanislaus, König in Polen.

Einsmahls war der König Stanislaus zu Leipzig, und begegnete daſelbſt dem König Auguſt; wobey ſie ſich gegen einander grüßten, ſich aber in kein Geſpräche einlieſſen. Dieſes kützelte den König in Schweden in ſeinem Ehrgeitz am meiſten, daß er zwey Könige vor ſich ſehen ſolte, unter denen der eine die Krone durch ſeine Waffen erhalten, und der andere verlohren hatte.

Auguſtus muſte hiernächſt allen ſeinen Beamten anbefehlen, daß man ihn nicht mehr König von Polen ſchreiben, auch in den öffentlichen Kirchen-Gebetern

die-

dieſen Titel auslaſſen ſolte. Wegen Freyſtellung der Printzen Sobiesky hatte es weniger zu ſagen, und wolten dieſe Printzen bey ihrer Entlaſſung ihm keinesweges aufwarten; aber die Aufopfferung Patkuls war ein Punckt von gröſſrer Wichtigkeit. Eines Theils fodert ihn der Czaar, als ſeinen Geſandten, ſchlechterdings wieder zurücke: und andern Theils wolte ihn der König von Schweden in guten, oder in böſen, ausgeliefert haben. Patkul ſaß dazumahl in Sachſen auf der Feſtung Königſtein. Nun gedachte König Auguſt Carln XII. ohne Verletzung ſeiner Ehre zu vergnügen. Er ſendete nehmlich eine Wache aus, dieſen unglückſeligen an die Schweden auszuantworten: vorher aber ſchickte er an den Commandanten von Königſtein heimlichen Befehl, Patkuln entwiſchen zu laſſen. Doch dem ohngeachtet ſiegete ſein Unglücks-Stern über alle gute Vorſorge, die man zu ſeiner Rettung vorkehrete. Der Commandante wuſte, daß Patkul ſehr reich war, deswegen ſolte er die Freyheit von ihm erkaufen. Weil er aber immer noch auf das Völcker-Recht bauete, und von des König Auguſts Vorhaben gehöret hatte, weigerte er ſich, darum etwas zu geben, ſo er umſonſt zu erhalten gedachte. Unterdeſſen kam die ausgeſchickte Mannſchaft an, ihn abzuhohlen, und dieſe überlieferten ihn unmittelbar an vier Schwediſche Hauptleute, die ihn alſofort in das Haupt-Quartier nach Alt-Rannſtädt brachten, wo er drey Monath lang an einen Block mit ſchweren eiſernen Ketten angefeſſelt ſaß. Von dannen ward er nach Caſimir abgeführet.

Carl vergaß, daß Patkul des Czaars Abgeſandter war, und gedachte lediglich daran, daß er ein gebohr-

ner Unterthan von ihm geweſen; daher ließ er Kriegs-Recht über ihn halten, und ein Urtheil nach aller Schärfe über ihn ſprechen. Er ward alſo verurtheilet, lebendig gerädert und geviertheilet zu werden. Ein Geiſtlicher kündigte ihm an, daß er ſterben ſolte, doch ohne Benennung der eigentlichen Todes-Strafe. Dieſer Mann, der in ſo vielen Schlachten den Tod vor nichts geachtet, itzo aber, da er ſich gantz allein mit einem Geiſtlichen befand, und da ſein Muth weder durch Ehre noch Zorn, als die eintzigen Quellen menſchlicher Unerſchrockenheit, unterſtützet ward, vergoß bey Anhörung deſſen in Gegenwart des Geiſtlichen die bitterſten Thränen. Er hatte ſich mit einer Sächſiſchen Dame von Einſiedel, die von guten Geſchlechte, verſtändiger Aufführung und beſonderer Schönheit war, verlobet, und ſie kurtz vorher, als er mit dem Leben zu bezahlen ausgeantwortet ward, zu heyrathen vermeynet. Darum erſuchte er den Geiſtlichen, ſich zu ihr zu verfügen, und ſie zu tröſten, unter der Verſicherung, daß er voller zärtlichen Liebe vor ſie ſterbe. Als man ihn an die Gerichts-Stätte gebracht hatte, und er die Räder nebſt dem aufgerichteteten Pfählen ſahe, ſanck er vor Schrecken in Ohnmacht, und fiel dem Geiſtlichen in die Arme, der ihn umfaſſete, und mit Thränen in ſeinen Mantel verhüllete. Hierauf laſe ein Schwediſcher Officier mit lauter Stimme einen Zettel ab, darauf dieſe Worte ſtunden:

„Zu wiſſen ſey hiermit, daß nach dem Willen und „Befehl Sr. Majeſtät, unſers allergnädigſten „Herrns dieſer Menſch, der ein Verräther des Va„terlandes iſt, zu Beſtraffung ſeiner Mißhandlun-

„gen,

„gen, und andern zum Exempel, ſoll gerädert und „geviertheilet werden. Ein jedermann hüte ſich für „Verrätherey, und diene ſeinem Könige treulich.“ Bey den Worten Allergnädigſten Herrns, ſprach Patkul, was vor Gnade! und bey denen, Verräther des Vaterlands: Ach! ich habe ihm leider gar zu wohl gedienet. Er bekam ſechszehen Stöſſe, und man quählete ihn ſo lange und ſo erſchrecklich, als man ſich nur einbilden kan. Ein ſolches Ende nahm der unglückſeelige Johann Reinhold Patkul, des Kayſers von Rußland Abgeſandter und General.

Diejenigen, die an ſeiner Perſon nichts als einen Unterthanen wahrzunehmen glaubten, der ſich wieder ſeinen König aufgelehnet, ſprachen, daß er des Todes allerdings ſchuldig geweſen; hingegen die ihn als einen Liefländer anſahen, der in einem Lande gebohren, welches ſeine Freyheiten zu verfechten hatte, und denen noch in friſchen Andencken ruhete, wie daß er aus keiner andern Urſache aus Liefland gegangen, als weil er deſſen Gerechtſame vertheidiget, nennten ihn einen Märtyrer wegen der Freyheit ſeines Landes. Ubrigens war man insgeſammt der Meynung, der Titel eines Czaariſchen Abgeſandtens ſolte ſeine Perſon unverletzlich machen. Aber der eintzige König von Schweden, der nach ſtrengen und monarchiſchen Regeln erzogen worden, glaubte nichts, als ein Werck der Gerechtigkeit, gethan zu haben, da inzwiſchen gantz Europa ſeine Grauſamkeit verdammete.

Sein in vier Stücken getheilter Cörper blieb auf den Pfählen bis 1713. ſtecken. Denn nachdem Auguſtus ſeinen Thron wieder eingenommen, ließ er dieſe Kennzeichen der Bedrängnis, darein er zu Alt-Rannſtädt

ſtädt verſetzet worden, ſammlen, die man ihm nach Warſchau in einer Küſte, in Gegenwart des Frantzöſiſchen Abgeſandtens überbrachte. Dieſem zeigete er ſolche Küſte, bloß mit dieſen Worten: Sehet, das ſind die Gliedmaſſen von Patkuln! und ſagte weiter weder in guten noch in böſen was dazu; wie denn auch niemand unter den Anweſenden von einer ſo kützlichen und betrübten Sache zu reden vor gut befand.

Ein gleiches hatte Carl dem General Flemming zugedacht, der bey dem König Auguſt in beſondern Gnaden ſtund, und nachgehends oberſter Staats-Miniſter bey ihm ward. Derſelbe war aus Schwediſch-Pommern gebürtig: und wiewohl er von ſeiner Kindheit an in Churſächſiſchen Dienſten geweſen: ſo ſahe ihn doch Carl beſtändig als ſeinen Unterthanen an; deswegen beharrete er geraume Zeit auf deſſen Auslieferung. Weil nun der General Flemming wohl ſahe, daß ſein Herr voritzo vieles muſte geſchehen laſſen, ſo entſchloß er ſich, in das Preußiſche zu entweichen. Von dannen ſchrieb er an den König Stanislaus, mit dem er in Polen in Freundſchaft gelebet hatte, und bat ihn, bey dem König von Schweden ſo viel auszuwircken, daß er mit dergleichen Ahndung wieder ihn anſtehen möchte. Dieſes ſtellte Stanislaus mit gehörigen Nachdruck vor, und, nachdem er in ſeinem Suchen acht Tage lang hinter einander fortgefahren, ohne etwas erhalten zu können, warf er ſich endlich bey nahe zu Carls Füßen, da denn dieſer zu ihm ſprach: Ihr wollet es, mein Bruder, alſo haben, ich ſchencke euch demnach ſein Leben: allein gedencket daran, es wird euch einmahl gereuen. In der That diente auch

Flem-

Flemming ſeinem Herren nach der Zeit wieder den König Stanislaus mehr, als er hätte thun ſollen.

Um ſelbige Zeit herum ward noch ein Liefländer von Geburt, mit Nahmen Paikul, der als ein Sächſiſcher Officier im Kriege gefangen worden, zu Stockholm auf des Senats Ausſpruch des Todes ſchuldig erkläret; doch ward ihm nur das Schwerd zuerkannt. Dieſer Unterſcheid der Strafen in einerley Fällen zeigete mehr als zu deutlich, daß Carln, bey des Patkuls alſo grauſamer Hinrichtung, mehr an der Rache als Strafe gelegen geweſen. Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo ließ Paikul nach ſeiner Verurtheilung dem Senat den Antrag thun, daß er dem Könige das Geheimnis, Gold zu machen, entdecken wolte, wenn man ihm das Leben ſchenckte. Er legte auch in dem Gefängniſſe in Gegenwart des Oberſten Hamiltons und des Stadt-Magiſtrats eine Probe davon ab: und es ſey nun, daß er in der That hinter das Geheimnis gekommen, oder wenigſtens die Kunſt verſtanden, die Leute mit einem Geſchicke zu betrügen, welches wohl am wahrſcheinlichſten iſt; ſo brachte man doch das Gold in die Müntze, welches ſich zuletzt bey der Probe in dem Schmeltz-Tiegel fand. Hierüber erſtattete man an den Senat einen ausführlichen Bericht, der von ſolcher Wichtigkeit zu ſeyn ſchien, daß die Königl. Frau Groß-Mutter anbefahl, des Paikuls Hinrichtung ſo lange zu verſchieben, bis man dem König dieſen merckwürdigen Umſtand gemeldet, und ſeine Meynung darüber eingehohlet hätte.

Der König antwortete, er habe ſeinen Freunden zu gefallen keinen Miſſethäter begnadiget: und eines bloſen Nutzens wegen werde er niemahls etwas thun,

was er der Freundſchaft nicht einmahl eingeräumet hätte. Dieſe Unerbittlichkeit war etwas heldenmüthiges an einem Printzen, der dieſes Geheimnis ſonſt vor möglich hielt. Als es der König Auguſt erfuhr, ſagte er: mich wunderts nicht, daß der König von Schweden den Stein der Weiſen ſo wenig achtet, er hat ihn in Sachſen gefunden.

Wie der Czaar von dem ſonderbaren Frieden hörete, den der König Auguſt, ihren Verbindungen entgegen, zu Alt-Rannſtädt geſchloſſen; und daß Patkul, ſein Gevollmächtigter und Geſandter, dem Könige von Schweden wieder alles Völcker-Recht ausgeantwortet worden; ſo beſchwerete er ſich an allen Europäiſchen Höfen darüber. Er ſchrieb an den Römiſchen Kayſer, die Königin von Engelland, und die General-Staaten der vereinigten Niederlande, und nennete dasjenige, was Auguſtus aus Noth hatte thun müſſen, eine Zaghaftigkeit und einen Bund-Bruch. Hiernächſt erſuchte er alle Höfe, es dahin zu vermitteln, daß ihm ſein Abgeſandter heraus gegeben, und der Beleidigung, die man in ſeiner Perſon gekrönten Häuptern anthäte, zuvor gekommen werden möchte. Dabey ſtellte er ihnen vor, wie es ihrer Ehre zu nahe wäre, die ſie allerdings ſchmälern würden, wenn ſie die Garantie des Alt-Rannſtädiſchen Friedens, die Carl von ihnen ertrotzen wolte, über ſich nähmen. Doch dieſe Schreiben würckten nichts anders, als daß des Königs von Schweden Gewalt deſto mehr in die Augen fiel. Der Kayſer, Engelland und Holland waren gleich in einen Landverderblichen Krieg mit Franckreich verwickelt, und erachteten es nicht vor rathſam, den König von Schweden durch Verſagung

einer bloßen Ceremonie wegen der Garantie über den geſchloßenen Frieden in den Harniſch zu jagen. Was aber den unglücklichen Patkul anbetraf, ſo fand ſich kein Hof, der ſich vor ihn ins Mittel geſchlagen; vielmehr ſahe man augenſcheinlich, wie wenig ſich ein Unterthan auf Fürſten nnd Herren verlaſſen könne.

Es ward zwar in dem geheimen Staats-Rathe des Czaars vorgetragen, wieder die in Moſcau gefangene Schwediſche Officierer Repreſſalien zu gebrauchen; allein der Czaar wolte nicht in eine ſolche Grauſamkeit willigen, welche mehr betrübte Folgerungen nach ſich ziehen mögen: angeſehen mehr Moſcowiter in Schweden, als Schweden in Moſcau gefangen ſaßen.

Vielmehr ſuchte er ſich mit ſicherern Vortheil zu rächen. Die große Armee ſeines Feindes lag in Sachſen müßig. Der Schwediſche General, Löwenhaupt aber, der mit ohngefehr 20000. Mann in Polen zurück geblieben, konte die Päße nicht hinlänglich in einem Lande beſetzen, das ohne feſten Plätzen und voller innerlicher Zerrüttungen war. Stanislaus hingegen befand ſich in dem Lager bey dem König in Schweden. Dieſe gute Gelegenheit nun machte ſich der Czaar zu Nutzen, und that einen neuen Einfall in Polen mit mehr denn 60000. Mann. Er vertheilte ſie in unterſchiedene Haufen, und drang mit einem fliegenden Lager bis an Lemberg, darinn keine Schwediſche Beſatzung lag. Alle Städe ſtehen in Polen demjenigen offen, der ſich an ihren Thoren mit einem Heer blicken läſt. Hier zu Lemberg nun ſetzte er eine Verſammlung nieder, faſt auf den Schlag, wie die zu Warſchau wieder den König Auguſt geweſen war.

Polen

Polen hatte dazumahl zwey Primaten, ſo wie zwey Könige; einen, den Auguſtus, und einen, den Stanislaus ernennet hatte. Der Primas, der von dem König Auguſt ernennet war, berief dieſe Zuſammenkunft in Lemberg, worauf ſich alle diejenigen einſtellten, die es bis auf den Alt-Rannſtädiſchen Frieden mit Auguſto gehalten, nebſt denen, die der Czaar durch Geld auf ſeine Seite gezogen hatte. Allhier nun fehlete es wenig, daß Polen nicht drey Könige gehabt hätte, ohne daß man ſagen konnte, welches der rechte geweſen.

Binnen den Unterredungen zu Lemberg, brachte es der Czaar bey dem Römiſchen Kayſer, dem ſo wohl als jenen die Schwediſche Macht bedenklich fiel, durch einen geheimen Vergleich dahin, daß man ihm teutſche Officierer zuſchickte. Dieſe vermehrten von Tag zu Tag ſeine Gewalt augenſcheinlich, indem ſie eine gute Kriegs-Zucht und Erfahrenheit mit ſich brachten. Er munterte ſie hiernächſt durch Freygebigkeit und Geſchenke zu ſeinen Dienſten auf: und damit er auch ſeinen eigenen Leuten deſto eher Muth machen möchte, verehrete er den Generals Perſonen und Oberſten, ſo der Schlacht bey Kaliſch beygewohnet, ſein mit Diamanten beſetztes Bildnis, den geringern Officierern aber eine güldne Münze, und den gemeinen Soldaten eine ſilberne. Dieſe Denkmahle des vor Kaliſch befochtenen Sieges wurden insgeſamt in der von ihm neu angelegten Stadt, Petersburg, verfertiget und gepräget; allwo gute Künſte und Wiſſenſchaften nicht weniger in Aufnahme kamen, als ſeine Soldaten ſich nunmehro einen Begriff von der Beſtrebung nach Lob und Ehre durch ihn machen lernten.

Die groſſe Verwirrung, die Vielheit der Par-

thenen, und die unabläßlichen Streifereyen in Polen verhinderten, auf dem Lembergiſchen Reichs-Tage einigen Schluß zu faſſen. Nun verlegte ihn der Czaar zwar nach Lublin; allein die Aenderung des Orts half keinesweges der Unruhe und Ungewißheit ab, darinn iedermann ſchwebte. Man that daher auf dem Reichs-Tage weiter nichts, als daß man weder Auguſtum, der ſich des Throns begeben, noch Stanislaum, der wieder ihren Willen gewehlet worden, als König erkennen wolte: inzwiſchen aber hatte man, der nöthigen Einigkeit nicht zu gedencken, nicht Herz genug, einen König zu ernennen. Unter dieſen fruchtloſen Berathſchlagungen that die Parthey der Prinzen Sapieha, und die Oginskiſche, die es heimlich mit dem König Auguſt noch hielte, ob gleich beyderſeits neue Unterthanen des Stanislai heißen ſolten, einander alles Herzeleid: die einen zogen die andern aus, und ſie verheereten ihr Land bis auf den Grund. Die Schwediſche Troupen, ſo unter Löwenhaupten ſtunden, davon ein Theil in Liefland, ein anderer in Lithauen, und noch ein anderer in Polen war, ſuchten überall die Moſcowiter auf: und ſie verbrannten alles, was ſich Stanislao zuwieder erklärete. Gleichergeſtalt verwüſteten die Moſcowiter Freund und Feindes Lande, und man ſahe allenthalben in Aſche gelegte Städte und ganze Schaaren in der Irre herumgehender Polen, denen alles genommen war, und die ſo wohl über ihre beyden Könige, als über Carln den XII. und den Czaar ſeufzeten.

Stanislaus brach alſo den 15ten Julii 1707. mit dem General Rheinſchild, ſechzehn Schwediſchen Regimentern und vielen Geldern auf, alle dergleichen

Unruhen in Polen zu ſtillen, und ſich eine friedſame Regierung zu verſchaffen. Er ward auch durchgehends, wo er hinkam, als König erkannt und angenommen. Denn die gute Zucht ſeiner Soldaten, welche der Moſcowiter Grauſamkeit deſto merklicher machte, gewann ihm die Gemüther: ſeine beſondere Höflichkeit, mit der er allen Partheyen begegnete, hob faſt alle Spaltungen unter ihnen: und ſeine Geſchenke brachten den mehrern Theil der Kron-Armee auf ſeine Seite. Dahingegen beſorgete der Czaar, es möchte ihm in einen Lande, das ſeine Leute verwüſtet hatten, an Lebens-Mitteln gebrechen; weswegen er ſich nach Lithauen zurücke zog, woſelbſt der Sammel-Platz ſeiner Völker war, da er denn Vorraths-Häuſer anlegen muſte. Dieſer Zurückzug nun brachte dem Stanislao faſt in ganz Polen eine geruhige Regierung zu wege. Der einzige, der ihn in dem Reiche noch beunruhigte, war der Graf Siniawsky, des König Auguſts ernannter Kron-Feldherr. Dieſer Mann, der nicht wenig Geſchicklichkeit und einen hohen Geiſt hatte, war das Haupt von einer dritten Parthey. Denn er wolte weder den König Auguſt, noch Stanislaum erkennen, und nachdem er ſeinen möglichſten Fleiß angewandt, ſich ſelbſt auf den Thron zu heben; ſolches aber ihm nicht gelingen wollen, ſuchte er doch der Anführer einer eigenen Rotte zu ſeyn. Die Cron-Völker, die unter ihm blieben, empfiengen keinen andern Sold, als die Freyheit, ihr eigenes Land nach Gefallen ungeſcheuet auszuzehren. Alle diejenigen alſo, denen dieſe Gefahr entweder nahe, oder ſchon auf dem Halſe war, unterwarfen ſich alsbald dem Stanislao, der ſich in ſeiner Gewalt von Tage zu Tage feſter ſetzte.

Der König von Schweden empfieng dazumahl in ſeinem Haupt-Qvartier zu Altranſtädt faſt von allen Chriſtlichen Potentaten Geſandſchaften. Einige kamen ihn zu bitten, daß er ſich doch von des Reichs-Boden wieder ziehen möchte; einige hingegen hätten lieber gewollt, daß er ſeine Waffen gegen den Käyſer gebraucht hätte: ja es hatte ſich allenthalben ein Gerüchte ausgebreitet, daß er ſich zu Unterdrückung des Hauſes Oeſterreich mit Frankreich verbinden würde. Unter allen dieſen Geſandten fand ſich auch der weltberühmte Herzog, Johann von Marlborough, von Seiten der Königin Anna von Groß-Brittannien, ein. Dieſer Herr, der nie eine Stadt belagerte, die er nicht einnahm, noch ie eine Schlacht hielt, die er nicht gewann, war zu St. James ein geſchickter Hofmann, in dem Parlement das Haupt einer Parthey, und in fremden Ländern der geübteſte Meiſter ſeiner Zeit zu wichtigen Unterhandlungen. Er hatte Frankreich mit ſeinem Verſtande ſo viel Schaden und Abbruch gethan, als mit ſeinen Waffen. Es iſt bekannt, daß der Secretär der Herren General-Staaten, Fagel, ein Mann von ungemeinen Verdienſten, zu ſagen pflegen, wie ſeine hohen Principalen zu mehrern mahlen des Herzogs von Marlborough Anſinnen entgegen ſeyn wollen, der Herzog aber ſey ſelbſt gekommen, habe Franzöſiſch, wiewohl ſehr übel, mit ihnen geſprochen, und ſie alle eines andern beredet.

Er unterſtützte nebſt ſeinem Mitgehülfen in den Siegen, dem Prinz Eugenius, und den Rath Penſionario von Holland, Heinſius, die Unternehmungen der hohen Alliirten wieder Frankreich mit allem Nachdruck. Er wuſte anbey, daß Carl XII. wieder das

Reich und den Kayſer einen heimlichen Groll hatte, auch unter der Hand von Frankreich darinn unterhalten ward, * und daß es folglich, wenn er ſich auf Ludwigs XIV. Seite geſchlagen, um die hohen Alliirten wäre geſchehen geweſen.

Es iſt an dem, der König von Schweden hatte zwar im Jahr 1700. das Wort von ſich gegeben, daß er ſich keinesweges mit Ludwig XIV. in Krieg wieder die Alliirten einlaſſen wolle: allein es konte ſich der Herzog von Marlborough nicht einbilden, daß ein Prinz dermaßen ein Sclave ſeiner Worte ſeyn, und ſolche nicht vielmehr ſeiner Hoheit und ſeinem Eigennutze aufopffern ſolte. Er reiſete demnach von Haag in der Abſicht ab, hinter des Königs von Schweden wahre Meynung zu kommen.

Bey ſeiner Ankunft in Leipzig, wo ſich Carl XII. damahls gleich befand, wendete er ſich ins geheim, nicht zwar zu dem Oberſten Staats-Miniſter, Graf Pipern, ſondern zu dem Baron Görz, der nunmehro des Königs Herz mit dem Graf Pipern halb in Händen zu haben anfieng. Hier erklärete er ſich nun gegen Görzen, wie die hohen Alliirten geſonnen wären, dem Könige von Schweden die abermahlige Vermittelung zwiſchen ihnen und Frankreich eheſtens aufzutragen.

Die-

* Alſo hatte vor einiger Zeit der Schwediſche Envoye im Haag um einen Paß vor ein ſilbernes Service aus Frankreich, ſo 20000. Thlr. geſchätzet ward, angehalten, und welches zu Lande vor den Graf Piper kommen ſolte. Ihrer viele hielten davor, daß ſolches ein Preſent wäre, das man dieſem Favoriten machte, ihm entweder auf die Franzöſiſche Seite zu ziehen, oder wenigſtens darum, daß er ſeinen Herrn bey der Nordiſchen Unruhe unterhalten möchte.

Dieſes aber ſagte er in der Meynung, aus des Baron Görzens Antwort die Abſichten ſeines Königs zu entdecken, und weil er dieſen Prinzen lieber zu einem Schiedsmann, als Feind, haben wolte. Gleich darauf hatte er auch bey ihm zu Leipzig öffentlich Audienz.

Bey ſeinem Eintritt redete er ihn auf Franzöſiſch an; er achte ſich glücklich, itzo die Ehre zu haben, von ihm dasjenige zu erlernen, was ihm noch in der Kriegs-Kunſt mangele. Hierauf beſprach er ſich ins beſondere mit ihm eine Stunde lang; wobey der König Teutſch und der Herzog Franzöſiſch redete. Der Herzog, der ſich in nichts zu weit heraus zu laſſen wohl verſtund, und vermöge einer langen Ubung die Geſchicklichkeit beſaß, die Leute auszuforſchen, und den wahren Grund und Einfluß ihrer noch ſo ſehr verborgenen Gedanken, Thaten, Geberden und Worte gegen einander zu errathen, ſtudirte den König mit allem Fleiß aus. Indem er überhaupt von dem Kriege mit ihm redete, dünkte es ihm, als ob er an ihm einen natürlichen Haß wieder Frankreich verſpürete, von dem glücklichen Fortgange der Alliirten Waffen aber gerne reden hörte. Er erwehnte auch den Czaar mit Nahmen, und bemerkte, daß des Königs Augen dabey ſtets voller Feuer wurden; ſo gelaſſen auch ſonſt dieſe ganze Unterredung war.

Ferner erblickte er auf einem Tiſche eine Charte von Moſcou: woraus er alsbald ſicher urtheilen konte, wie daß des Königs von Schweden wahre Abſicht und einziges Beſtreben dieſes ſey, nach dem König von Polen auch den Czaar von dem Throne zu ſtoſſen. Weiter merkte er ihm ab, daß wenn er länger in Sachſen bliebe, dieſes darum geſchehe, damit er dem Römi-

ſchen Kayſer einige etwas harte Punckte aufdringen möchte. Weil er nun im Voraus ſchon wuſte, daß der Kayſer diesfalls keine Weigerung machen, und ſich alſo der ganze Handel leichtlich würde beylegen laſſen: ſo ließ er den König bey ſeinem natürlichen Triebe, und that ihm, nachdem er ihn alſo eingeſehen hatte, keinen weitern Antrag.

Da auch wenig Unterhandlungen ohne Geld zu Stande kommen, und man dann und wann ſolche Hofleute ſiehet, die ihres Herrn Gunſt und Haß dafür verkaufen: ſo glaubte man in ganz Europa, der Herzog von Marlborough wäre wohl bey dem König von Schweden nicht anders durchgedrungen, als bis er den Graf Piper mit einer anſehnlichen Summe Geldes zu rechter Zeit gewonnen; wie man ihn denn noch heutiges Tages dieſer Nachrede nicht erlaſſen will. * Nun habe ich mich aber um den Grund und Ungrund dieſes Vorgebens, ſo viel als möglich, bekümmert, und ſo viel herausgebracht, daß Piper zwar ein mäßiges Geſchenke von dem Kayſer durch den Grafen von Wratislau, mit Genehmhaltung ſeines Herrn und Königs, nichts aber von dem Herzog von Marlborough erhalten. Ja der Graf Piper ſelbſt, der vermuthete, daß man ihm einmahl ſeines Königs Unternehmungen, wenn ſie unglücklich abliefen, Schuld geben würde, ſchickte an den Senat von Schweden ſeinen eigenen Rath und Willen verſiegelt, daß er nach ſeinem Tode erſt eröfnet werden ſolte. Dieſer beſtund darinn, der

König

---

* Man ſaget, der Herzog von Marlborough ſolle Graf Pipern, ihn zu gewinnen, ein Preſent an 25000. Pfund Sterlings von Seiten der Königin Anna gemacht haben. Lamberty Tom. IV. p. 435.

König möchte des Stanislai Thron in Polen befeſtigen, und nachmahls die Vermittelung zwiſchen Frankreich und den Alliirten über ſich nehmen, ehe er in Moſcou etwas anfienge. Zu leugnen iſt nicht, daß er dieſen gefährlichen Zug ſeinem Herrn zu gleicher Zeit rathen können, da er ſich bey den Nachkommen deswegen auch auſſer Schuld ſetzen wollen; allein, ſo viel iſt auch gewis, daß ſich Carl der XII. in ſeinem Vorhaben, den Rußiſchen Käyſer vom Throne zu werfen, durch nichts abwendig machen ließ: alſo, daß er von niemand Rath annahm, auch nicht allererſt bedurfte, ſelbigen von Pipern zu hohlen, wie er ſeine ſo lange geſuchte Rache an dem Czaar Peter Alexiowitz ausüben möchte.

Was endlich dieſem Miniſter noch zur Rechtfertigung gereichet, das iſt die ihm zu ſeinem guten Angedenken lange Zeit hernach von dem Könige ſelbſt erwieſene Ehre. Denn wie er erfahren, daß Piper in Rußland geſtorben, ließ er ſeinen Leichnam nach Stockholm überbringen, und ihm auf eigene Koſten ein prächtiges Leichen-Begängnis halten.

Carl, der noch gar keinen Unfall, noch weniger Aufenthalt bey ſeinem gegenwärtigen Glücke erfahren hatte, bildete ſich ein, ihm würde ein Jahr überley zureichen, den Czaar zu züchtigen: wenn dieſes geſchehen, könte er wieder den ordentlichen Weg ergreifen, und ſich zum Schieds-Richter von Europa aufwerfen; doch vorher wolte er noch den Römiſchen Kayſer etwas demüthigen.

Der Graf Czobor, Kayſerlicher Cammer-Herr, hatte in Gegenwart des Schwediſchen Geſandten zu Wien einige nicht gar zu ehrerbietige Reden von dem

König in Schweden ausgeſtoſſen; * der Kayſer hatte ihm auch deswegen Recht wiederfahren laſſen, und ihn, wie wohl ungerne, aus dem Reiche verbannet. Hieran aber hatte der König von Schweden nicht genug, ſondern wolte auch den Graf Czobor ſelbſt ausgeliefert haben; wobey denn der Wieneriſche Hof ein übriges that, und den Grafen in des Königs Hände gab, der ihn, nachdem er eine Weile zu Stettin gefangen geſeſſen, wiederum entließ.

Ferner foderte er wieder alle Geſetze des Völker-Rechts die Ausantwortung 1500. armer Moſcowiter, die ſeinen Waffen entronnen, und bis in die Kayſerlichen Lande geflohen waren. Der Wieneriſche Hof muſte auch ſo gar in dieſes außerordentliche Begehren willigen: und hätte der Moſcowitiſche Geſandte zu Wien

* Der Graf Czobar mochte bey einer Gaſterey in Beyſeyn des Schwediſchen Envoye, Barons von Strahlenheim geſagt haben, qu'il y avoit trois maraux, qui troubloient l'Europe. Weil er nun zwey davon, nehmlich den Ragozki und Stanislaum nennte, den dritten aber nicht, ſo wolte man aus ſeinen Worten ſchlieſſen, daß er den König in Schweden darunter verſtünde. Hierüber gerieth der Schwediſche Miniſter mit ihm nicht nur über der Tafel in einen Wort-Wechſel, ſondern begegnete ihm auch noch auf eine thätige Art. Doch dieſer letztere muſte Unrecht behalten. Als ihn Carl XII. an den Kayſer wieder zurück ſchickte, ſo bat jener dieſen, ihn in ſeine Ehren-Stellen wieder einzuſetzen. Er verehrte ihm auch einen ſchönen Degen, mit der Bedingung, daß er ſich niemahls an dem Baron von Strahlenheim rächen ſolte. Dieſer hielt es auch etliche Jahre, bis daß der König von Schweden in Bendern ſelbſt als ein Gefangener war, da er ſich denn mit dem Baron ſchlagen wolte. Lamberty Tom. IV. p. 479. 487. Tom. VI. p. 751. ſq.

Wien dieſen unglücklichen Leuten auf eine gute Art durch unterſchiedliche Wege nicht davon geholfen; ſo wären ſie insgeſammt ihren Feinden in die Hände gefallen. *

Seine dritte und letzte Anfoderung war die härteſte. Er erklärte ſich als einen Beſchützer der Proteſtantiſchen Unterthanen des Kayſers in Schleſien, in einer Landſchaft, die dem Hauſe Oeſterreich, und nicht dem Reiche zugehöret. ** Er verlangte, der Kayſer ſolle ihnen ihre Freyheit und die Privilegien wieder einräumen, die ihnen in dem Weſtphäliſchen Frieden zwar gegönnet, in dem Ryßwickiſchen aber wieder entzogen, oder wenigſtens verdrehet worden wären. Der Kayſer, der einen ſo gefährlichen Nachbar am allerliebſten weit von ſich ſahe, gab abermahls nach, und räumete ihm alles ein, was er nur wolte. Die Lutheraner in Schleſien bekamen mehr als hundert Kirchen, die ihnen die Catholicken vermittelſt dieſes Vertrags abtreten

* Dieſen Moſcowitern, die 20. bis 30. Mann, ſo wohl Gemeine als Officierer unter einander zogen, ſoll auf ihrer Pilgrimſchaft in Böhmen der beſagte Schwediſche Envoye zu Wien, Baron von Strahlenheim, begegnet, und ſich gegen die Moſcowitiſche Officierer vor einen gewiſſen noch lebenden Sächſiſchen Miniſter ausgegeben haben; daher ſie ihm geſtanden, daß ſie durch Connivence des Kayſerl. Hofes alſo noch entkämen: welches den König in Schweden bewogen haben ſoll, dem Kayſer in Schleſien einen Streich zu verſetzen. Idem. Tom. IV. p. 470.

** Wir wollen die Nachrichten, die Religions-Händel in Schleſien, u. die diesfalls vermöge des Alt-Ranſtädtiſchen Vergleichs verſprochene und erfolgte Execution betreffend, in unſerm Anhange unter No. 6. ausführlicher wiederhohlen.

ten muſten; allein viele von dieſen bewilligten Stücken, worzu ihnen des Königs von Schweden Glück verhalf, wurden ihnen wieder entriſſen, ſo bald als derſelbe nicht mehr in dem Stande war, Geſetze vorzuſchreiben.

Der Kayſer, der dieſe abgezwungene Begnadigungen ertheilte, und itzo ſchlechterdings nach Carls XII. Willen leben muſte, war Joſephus, des Kayſers Leopolds älteſter Herr Sohn, und Bruder des weiſen Kayſers, Carls VI. der ihm hernachmahls in dem Reiche folgte. Der damahlige Päbſtliche Internuncius an ſeinem Hofe wolte es ihm mit ziemlich ernſthaften Worten zu Gemüthe führen, warum er, als ein Catholiſcher Kayſer, den Nutzen ſeiner eignen Religion der Ketzer ihrem nachſetzete? Ihr habt von guten Glück zu ſagen, antwortete ihm hierauf der Kayſer im Lachen, daß mir der König von Schweden nicht zugemuthet hat, Lutheriſch zu werden: denn, woferne er dieſes gewolt, weiß ich nicht, was ich hätte anfangen ſollen.

Der Graf von Wratislau, Kayſerlicher Abgeſandter bey dem König Carl XII. brachte dieſen zum Beſten der Schleſier abgefaſten Vergleich, von ſeinem hohen Principalen eigenhändig unterzeichnet, nach Leipzig. Hierauf ſprach der König Carl, er wäre Seiner Kayſerlichen Majeſtät beſter Freund; * inzwiſchen war er doch nicht recht zufrieden, daß man

* Carl XII. war dem Kayſer wohl niemahls recht günſtig geweſen. Es hatte vor etwa 3. Jahren von ſelbiger Zeit eine Dame, die Baroneſſe von Chaſſinet genannt, nebſt der verwittbten Königin Hof-Schneider den Anſchlag gefaſſet, einigen Moſcowitiſchen Gefangenen davon zu helfen. Sie wurde deswegen zum Tode verdammet, doch endlich

man ihm in Rom nach aller Möglichkeit zuwieder ſeyn wollen. Wiewohl er ſahe die Schwäche dieſes Hofes mit Verachtung an, als welcher heutiges Tages die Helfte von Europa zu unverſöhnlichen Feinden hat, wegen der andern aber ſtets ein Mistrauen heget, und ſein Anſehen nur noch lediglich durch liſtige Unternehmungen behauptet; doch bey dem allen gedachte er, ſich noch an ihm zu rächen. Er ſagte daher zu dem Grafen von Wratislau, die Schweden hätten ehedeſſen Rom unter ſich gebracht, und auch noch zur Zeit wären ſie nicht, wie Rom, aus der Art geſchlagen. Zu dem Ende laße er dem Pabſte wißen, wie er einmahl der Königin Chriſtina ihr Vermögen, ſo ſie zu Rom gelaſſen, bey ihm wieder abhohlen wolte. Man weiß nicht, wie weit dieſer junge Held ſeine Rachgier

ward die Strafe noch in ſo weit gelindert, daß ſie um den groſſen Markt ſehr heftig zur Staupen geſchlagen ward, nach dem ſie 2. Tage vorher in Karren ziehen müſſen, worauf man ſie Zeitlebens in das Zuchthaus brachte. Dem Schneider wiederfuhr ein gleiches Geſchicke, ohne daß ihn der Scharfrichter nicht anrührete, und es gab ihm nur ein Gerichts-Diener den Beſen. Dieſe beſondere Gnade wiederfuhr ihm darum, weil er die Königin vorher berühret hatte. Die Baroneſſe bat bey dem Senat, daß man ſie in dem Urtheil eine Baroneſſe nennen möchte, weil ihr Mann von dem Kayſer zum Baron gemacht worden. Doch man ſchlug ihr ſolches ab, und legte ihr nicht des Mannes, ſondern ihren Geburts-Nahmen bey, welcher Roſe war. Viel hielten die Sache vor etwas ſtrenges, und man wolte wiſſen, daß ſolches ihres Mannes wegen geſchehen, der in dem Aufſtande zu Neapolis etliche Jahr vorher eine von den Haupt-Perſonen mit geweſen, die auf des Kayſers Seite wieder den König Philipp geſtanden. Lamberty Tom. III. p. 672.

und ſeine Waffen würde getrieben haben, wenn das Glück ſeinen hohen Abſichten günſtig geblieben wäre. Nichts ſchien ihm damahls unmöglich zu ſeyn: ja er hatte insgeheim verſchiedene Officierer in Aſien, und bis in Egypten geſchicket, den Grund von Städten aufzunehmen, und ihm von der Macht dieſer Reiche Bericht zu geben. Gewiß iſt es, wenn iemand das Perſiſche und Türkiſche Reich umkehren, und hernach in Italien hätte gehen können, war es Carl XII. Er war ſo jung als Alexander, ſo kriegeriſch und kühn, dabey unermüdeter, ſtärker am Leibe und tugendhafter: auch taugten die Schweden wohl mehr als die Macedonier. Allein dergleichen Anſchläge, die man vor göttlich hält, wenn ſie wohl ablaufen, werden vor lauter Grillen angeſehen, wenn man unglücklich iſt.

Endlich nachdem alle Schwürigkeiten gehoben, oder alles, was er nur wolte, erfüllet worden: nachdem er den Kayſer gedemüthiget, dem Reiche Geſetze vorgeſchrieben, die Lutheriſche Religion mitten unter den Catholicken beſchirmet, einen König ab- und einen andern eingeſetzet, alſo, daß er das Schrecken aller Fürſten war, machte er Anſtalt zum Aufbruche. Die Annehmlichkeiten Sachſenlandes, darinn er ein Jahr müßig gelegen, hatten ſeine rauhe Lebensart in nichts gemindert. Er ritt täglich dreymahl aus, ſtund früh Morgens um vier Uhr auf, kleidete ſich ſelbſt an, trank keinen Wein, verzog eine einzige viertel Stunde an der Tafel, exercirte ſeine Leute alle Tage, und ſein einziges Vergnügen war, Europa zitternd zu machen.

Die Schweden wuſten zur Zeit noch nicht, wohin ſie ihr König führen wolte; doch muthmaßete man in

der

der Armee lediglich, daß es nach Moſcau gehen würde. * Einige Tage vor ſeinem Abzuge befahl er ſeinem Hof-Marſchall, ihm den Weg von Leipzig . . . zu Papier zu bringen. Bey dem Worte Leipzig aber hielt er ein wenig inne, und weil er fürchtete, der Marſchall möchte in etwas auf ſeine Abſichten fallen, ſagte er noch mit Lachen, bis nach allen Haupt-Städten von Europa. Dieſer brachte ihm ein Verzeichnis von allen dieſen Wegen, und hatte zu alleroberſt mit groſſen Buchſtaben geſetzet; **Weg von Leipzig nach Stockholm.** Der meiſte Theil der Schweden ſehnete ſich auch wieder dahin; allein der König dachte nichts weniger, als ihnen ihr Vaterland ſo bald wieder zu gönnen. "Mein lieber Herr Marſchall, ſprach er, "ich ſehe wohl, wo ihr mich hinführen wollet; aber wir "werden nicht ſo bald wieder nach Stockholm gehen.,,

Die Armee war bereits auf dem Marſche, und gieng bey Dreßden weg; der König aber zog vor ihr her, wie er denn ſtets die Gewohnheit hatte, zwey oder drey hundert Schritte vor ſeinen Leib-Trabanten voraus zu reiten. Allhier verlohr man ihn nun plötzlich aus dem Geſichte, und einige Officierer ritten in vollen

* Ein gewiſſer Schwediſcher Officier, der, wie Stanislaus gekrönet ward, dieſer Solennität nicht beywohnen können, weil er bey einer Brücke, ſo man über die Weichſel wieder bauete, das Commando hatte, beklagte ſich eines Tages im Scherz gegen den König Carl, daß er nicht, wie ſeine übrigen Landsleute, bey der Zurückkunft nach Stockholm erzehlen könte, was bey der Krönung vorgegangen; darauf antwortete ihm der König: er ſolle bald Gelegenheit bekommen, ſich deſſen zu tröſten, indem er ihm noch eine Krönung zeigen wolte, ehe ſie wieder nach Hauſe kehrten. Lamberty Tom. IV. p. 488.

Rennen, zu erfahren, wo er denn hin ſeyn könte. Man jagte allenthalben hin, fand ihn aber nirgends. Hierüber ward in der ganzen Armee augenblicks ein Lermen: man hielt ſtille, die Generalität verſammlete ſich, und man war ſchon in voller Beſtürzung, als man von einem vorbey gehenden Sachſen endlich vernahm, wo er hin gerathen.

Es war ihm eine Luſt angekommen, da er ſo nahe bey Dreßden war, bey dem König Auguſt noch ſeinen Beſuch abzuſtatten. Er war zu Pferde in die Stadt geritten, in Begleitung drey oder vier Generals-Perſonen, und gerade an dem Königlichen Pallaſte abgeſtiegen. Er kam auch faſt bis an das Königliche Gemach, ehe es ruchbar ward, daß er in der Stadt war. Der General Flemming, der ihn zwar von weiten geſehen, hatte kaum ſo viel Zeit, es ſeinem Herrn anzuſagen. Alles nun, was man bey einer ſolchen Gelegenheit thun konte, war dieſem Miniſter ſchon beygefallen, und er beredete ſich darüber mit ſeinem Könige. Allein Carl trat in Stiefeln und Spornen in das Zimmer, ehe ſich Auguſtus von ſeiner Verwunderung erhohlet hatte. Dieſer war damahls gleich unpaß, und im Schlaf-Rocke, und ließ ſich in Eil ankleiden. Hierauf nahm Carl ein Frühſtück mit ihm ein, wie ein Reiſender, der von ſeinem Freunde Abſchied nimmt: und nachdem wolte er die Feſtung beſehen. Die wenige Zeit über, ſo er damit zubrachte, fand ſich ein Liefländer, der aus Schweden gehen müſſen, und itzo in Sächſiſchen Dienſten ſtund, welcher niemahls eine ſo gute Gelegenheit wieder zu bekommen gedachte, bey ſeinem Lands-Herrn Gnade zu erlangen. Daher bat er den König Auguſt auf das inſtändigſte, er möchte geruhen,

ihm

ihm ſolche auszuwirken. Auguſtus nahm dieſe Sache willigſt auf ſich, in der ſichern Hofnung, ein König würde ſo eine geringe Gefälligkeit ihm, als einen Prinzen, nicht verſagen, dem er eine Krone genommen, und in deſſen Händen er gegenwärtig wäre. Er war gleich von dem König in Schweden ein wenig entfernet, und unterhielt ſich mit dem Schwediſchen General, Horden, in einem Geſpräche. Ich glaube, redete er ihn hierauf lächelnd an, Ihr Herr wird mir dieſe Bitte nicht abſchlagen. Eure Majeſtät kennen ihn nicht, verſetzte der General Hord, er wird es Denenſelben allhier viel eher als anderwerts abſchlagen. Nichts deſtoweniger legte Auguſtus bey dem Könige ſelbſt wegen der Begnadigung des Liefländers in ſehr verbindlichen Worten eine Vorbitte ein. Allein Carl gab ihm auf ſo eine Art eine abſchlägige Antwort, daß es Auguſtus nicht noch einmahl damit verſuchen durfte. Nachdem nun dieſer wunderbare Beſuch etliche Stunden gewähret, ſo umarmete er den König Auguſt, und reiſete davon. Bey ſeiner Zurückkunft zur Armee fand er ſeine Generale noch Kriegs-Rath halten: und als er nach deſſen Urſache fragte, antwortete ihm der General Rheinſchild, daß er Sinnes geweſen, Dreßden zu belagern, woferne man Se. Majeſtät daſelbſt zurücke behalten hätte. Gut! erwiederte der König, man wird es nicht thun, man wird es nicht thun. Als auch den morgenden Tag darauf die Zeitung einlief, daß der König Auguſt zu Dreßden einen auſſerordentlichen Rath hielte, ſagte Rheinſchild; ihr werdet ſehen, ſie berathſchlagen ſich, was ſie geſtern hätten thun ſollen.

Leben Carl des XII.

Viertes Buch.

Inhalt

Carl verläſt Sachſen: verfolget den Czaar: vergehet ſich in der Ukraine zu weit: ſeine Niederlage, ſeine Verwundung, Schlacht bey Pultawa: traurige Folgerungen auf dieſe Schlacht: Carl muß in die Türkey fliehen: ſeine Aufnahme in Beſſarabien.

Carl zog endlich aus Sachſen im September 1707. fort, mit einem Kriegsheer von 43000. Mann; welches ſonſt mit Eiſen verſehen, itzo mit Gold und Silber prächtig gezieret, und mit Polniſcher und Sächſiſcher Ausbeute reichlich verſorget war. Ein ieder Soldat führete funfzig baare Thaler bey ſich: nicht nur alle Regimenter waren in vollkommenen Stande; ſondern es fanden ſich auch bey ieder Compagnie noch viel Leute über die Zahl, die darauf warteten, bis etwa Stellen ledig würden. Uber dieſe Armee wartete der Graf Löwenhaupt, einer von ſeinen beſten Generalen, in Polen mit 20000. Mann auf ihn. Ferner ſtund noch in Liefland eine andere Macht von 15000. Mann zu ſeinen Dienſten, ohne der neu angeworbenen Mannſchaft, die aus Schweden zu ihm im Marſch begriffen war. Folglich zweifelte man

man keinesweges, daß er nicht den Czaar mit ſolcher Kriegs-Macht von Throne ſtürtzen ſolte.

Dieſer Kayſer war damahls in Lithauen beſchäftiget, der Parthey, die der König Auguſt verlaſſen zu haben ſchien, wiederum einen Muth zuzuſprechen: und ſeine in verſchiedene Haufen getheilte Völcker machten ſich bey dem Geſchrey von des Königs von Schweden Annäherung aller Orten aus dem Staube. Ja er hatte allen ſeinen Generalen ſelbſt anbefohlen, dieſem ſo glücklichen Feind mit einer ungleichen Macht niemahls Stand zu halten.

Der König von Schweden erhielt, mitten auf ſeinem ſiegreichen Heerszuge, von ſeiten des Türcken eine ſtattliche Geſandſchaft. Der Abgeſandte empfieng in des Graf Pipers Quartier ſeine Audientz; denn bey dieſem Miniſter wurden allemahl die Ceremonien angeſtellet, die ein äuſerliches Gepränge brauchten. Dieſer behauptete die Würde ſeines Herrn durch einen prächtigen Staat: und der König, der beſtändig eine ſchlechtere Wohnung hatte, ſich weniger aufwarten ließ, uud viel geringer angekleidet gieng, als der niedrigſte Officier unter ſeinem Volcke, pflegte ſelbſt zu ſagen, ſein Palaſt wäre Pipers ſein Quartier. Der Türckiſche Geſandte ſtellte ihm hundert Schwediſche Soldaten für, die von den Kalmucken gefangen, und in die Türckey verkauft, aber von dem Groß-Sultan wieder wären loßgekaufet worden. Damit beehrte er den König als dem angenehmſten Geſchencke, ſo er ihm gewehren können; nicht zwar darum, als wenn die Ottomaniſche Pforte ſich ſo ſehr erniedrigen, und Carls XII. ſeinem Ruhme den Vorzug geben wolte; ſondern weil der Sultan, als ein Feind des Römiſchen

uud Moſcowitiſchen Kayſers, ſich wieder ſelbige durch die Freundſchaft mit Schweden, und das Bündnis mit Polen, zu verſtärcken gedachte. Der Abgeſandte legte hierbey an den Stanislaum den Glückwunſch zu ſeiner Gelangung auf den Thron ab. Solchergeſtalt ward er in kurtzer Zeit von Teutſchland, Franckreich, Engelland, Spanien und der Türckey als König erkannt. Nur der Pabſt wolte damit ſo lange warten, bis die Zeit die Krone, die ihm ein Unfall wieder entziehen konte, auf ſeinem Haupte würde befeſtiget haben.

So bald als Carl dem Türckiſchen Geſandten Audientz ertheilet hatte, machte er ſich gegen die Moſcowiter auf den Weg.

Der Czaar war binnen dem Kriege mehr als zwantzig mahl bald aus Polen gezogen, bald wiederum hinein gefallen. Dieſes von allen Seiten offene Land darinn keine feſten Plätze ſind, die einer Armee den Hin- und Herzug verwehren könnten, ſahe die Moſcowiter öffters an eben den Orten, wo ſie Stöße bekommen, ohne Wiederſtand ſich wieder feſte ſetzen, und ſo gar mitten in das Land hinein noch vor dem Uberwinder dringen. Mittlerweile als Carl in Sachſen war, hatte ſich der Czaar bis an Lemberg, welches die äuſſerſte Grentzen von Polen gegen Mittag ſind, gewaget; und itzo ſtund er gegen Mitternacht zu Grodno in Lithauen, hundert Meilen von Lemberg.

Carl aber hinterließ den Stanislaum in Polen, welcher unter der Bedeckung von 10000. Schweden, zugleich nebſt ſeinen neuen Unterthanen, in dem Reiche wieder fremde und einheimiſche Feinde ſich zu ſchützen hatte: er hingegen brach mit ſeiner Reuterey in eigner

Per-

Perſon in dem Jenner unter lauter Schnee und Eiß gegen Grodno auf.

Er hatte bereits über den Niemen-Fluß, zwey Meilen von dieſer Stadt, geſetzet, als der Czaar noch nichts von ſeinem Anzuge wuſte. Bey dem erſten Geſchrey, daß die Schweden da wären, zog der Czaar durch das Thor gegen Mitternacht aus, und der König von Schweden durch das gegen Mittag ein. Carl führte nicht mehr als ſechs hundert Trabanten bey ſich; denn das übrige Volck hatte ihm nicht nachfolgen können. Doch der Czaar ergriff mit 2000. Mann die Flucht, in der Meynung, daß eine vollſtändige Armee in Grodno einzöge. Er erfuhr auch noch denſelben Tag durch einen Polniſchen Uberläufer, daß er nur gegen ſechshundert Mann den Platz verlaſſen, und daß der gröſte Theil der feindlichen Macht noch über fünf Meilen weit entfernet wäre. Deswegen verſäumte er keine Zeit, und ſchickte bey dem Einbruch der Nacht 1500. Reuter aus, den König von Schweden in der Stadt zu überrumpeln. Die 1500. Moſcowiter kamen auch durch Hülfe der finſtern Nacht bis an die erſte Schwediſche Wache, die aus dreyßig Mann beſtund, ohne erkannt zu werden. Dieſe wenige Manſchaft wehrete ſich einer Viertelſtunden lang wieder die 1500. Mann: bis der König, der an dem andern Ende der Stadt lag, in Eil mit dem Reſte ſeiner 600. Trabanten herzu kam; worauf die Moſcowiter plötzlich davon flohen. Seine geſammte Armee verzog nicht lange zu ihm zu ſtoſſen, noch er, den Feind zu verfolgen. Alle Moſcowitiſche in Lithauen hin und her zerſtreuete Haufen verfügten ſich ohne Zeitverluſt von der Seite gegen Morgen nach der

Woy-

Woywodſchaft Minskie, nahe an den Moſcowitiſchen Gräntzen, wo ihr Sammel-Platz war. Die Schweden aber, die der König gleichfalls in verſchiedene Hauſen vertheilte, ſetzten ihnen ohne Unterlaß mehr denn dreyßig Meilweges nach. So wohl die, welche flohen, als die, welche ihnen nachſetzten, thaten überaus groſſe Tage-Reiſen, ob es gleich mitten in dem Winter war. Denn ſchon ſeit geraumer Zeit waren Carls ſeinen Soldaten alle Jahrs-Zeiten einerley geweſen, ſo wohl als des Czaars ſeinen; und nur allein das Schrecken vor den Nahmen des Königs Carls machte itzo noch einen Unterſcheid zwiſchen den Moſcowitern und Schweden.

Von Grodno bis an dem Dnieper gegen Oſten giebt es lauter Moräſte, Wüſteneyen, Gebürge und groſſe wilde Wälder. An den bewohnten Orten findet man nichts von Lebens-Mitteln: und die Bauern vergraben alle ihr Getraide unter die Erde, ſo wohl als alles andere, was ſich darunter erhält; deswegen muß man mit groſſen eiſernen Stangen in die Erde hinein ſtechen, wenn man dieſe unterirrdiſche Vorraths-Kammern finden will. Deſſen bedienten ſich die Moſcowiter und Schweden wechſelsweiſe zu ihren Unterhalt; jedoch fand man dergleichen Vorrath nicht alle Tage, und er war auch nicht zulänglich.

Weil der König von Schweden dieſe Noth voraus geſehen, hatte er zum nothdürftigen Gebrauch ſeiner Armee Zwieback herbey ſchaffen laſſen: und ſolchergeſtalt hinderte ihn nichts in ſeinem Laufe. Nachdem er alſo die Minskiſchen Waldungen überſtiegen, wo er alle Augenblicke Bäume umhauen müſſen, ſeinen Leuten und dem, was er an Sachen bey ſich führte, einen

nen Weg zu öfnen, gelangete er den 25. Junii 1708. an den Fluß Berezina, Boriſſowo gegen über.

Der Czaar hatte an dieſem Ort den gröſten Theil ſeiner Macht zuſammen gezogen, und ſich daſelbſt ſehr vortheilhaftig verſchantzet. Sein Abſehen war, den Schweden den Ubergang über den Fluß abzuſchneiden. Carl aber legte etliche Regimenter an dem Ufer des Fluſſes Berezina an, Boriſſowo gleich gegenüber, als ob er in dem Angeſicht des Feindes hinüber gehen wolte. Hierbey zohe er ſich zugleich mit ſeinem Volcke drey Meilen lang den Fluße hinan, da er eine Brücke hinüber ſchlagen ließ, worauf er die daſelbſt geſetzte Wacht an dreytauſend Mann aufhob, und auf den Feind plötzlich loß gieng. Doch die Moſcowiter erwarteten ihn nicht, ſondern brachen von dannen auf, und wichen gegen den Dnieper; wobey ſie denn alle Päſſe verhieben, und was ſie auf ihrem Wege antraſen, verwüſteten, die Schweden dadurch wenigſtens aufzuhalten.

Dem ungeachtet überwand Carl alle Schwürigkeiten, indem er den Dnieper täglich näher und näher kam. Er fand auf ſeinem Marſche 20000. Moſcowiter, die ſich an einem Orte mit Nahmen Holowezyn hinter einen Sumpf verſchantzet hatten, dahin man nicht gelangen konte, bevor man über einen Fluß gegangen. Hier konte er nicht ſo lange warten, bis daß der Reſt von ſeinem Fußvolcke angekommen war; ſondern er wagte ſich, in Perſon vor ſeiner Guarde her, zu Fuß ins Waſſer, und erſtieg den Fluß und den Sumpf, dabey ihm das Waſſer oftmahls über die Schultern gieng. Inzwiſchen nun, da er alſo auf die Feinde loß brach, hatte er ſeiner Reuterey befohlen,

ſich um den Moraſt herum zu ziehen, die Feinde von der Seite anzugreifen. Die Moſcowiter erſchracken hierbey, daß ihnen keine Wehr Sicherheit verſchaffen konte; immaſen ſie auf einmahl von dem Könige, der ihnen zu Fuße auf den Leib gieng, und von der Schwediſchen Reuterey in die Enge gebracht wurden.

Dieſe Reuterey ſchlug ſich durch die Feinde durch, u. ſtieß zu dem König mitten unter dem Gefechte. Hierauf ſetzte er ſich zu Pferde; allein nach einiger Zeit fand er einen jungen Schwediſchen von Adel, mit Nahmen Güldenſtern, den er ſehr lieb hatte, im Gedränge, verwundet, und in einem ſolchen Stande, daß er nicht fortkommen konte: den nöthigte er, ſein Pferd zu nehmen, er ſelbſt aber commandirte ſeine Infanterie zu Fuße immer weiter fort. Unter allen Schlachten, denen er jemahls beygewohnet, mochte dieſes wohl die aller ruhmwürdigſte ſeyn: als darinn er den gröſten Gefährlichkeiten unterworfen geweſen, und ſeine meiſte Kunſt bewieſen hatte. Man ſuchte auch derſelben Gedächtnis durch eine Münze beyzubehalten, auf deren einen Seite die Worte: Silvae, Paludes, Aggeres, Hoſtes Victi; auf der andern aber; Victrices copias alium laturus in orbem, zu leſen waren.

Die Moſcowiter wurden ſolchergeſtalt allenthalben ausgejaget, und zogen ſich wieder über den Dnieper, welcher Polen von ihrem Lande ſcheidet. Carl hingegen vergaß nicht, ihnen nachzufolgen, und er gieng ihnen über dieſen groſſen Fluß bey Mohilow nach, welches die äuſerſte Stadt von Polen iſt, die bald den Polen, bald den Czaaren zugehöret. Ein Zufall, der den Grentz-Plätzen gemeiniglich zu begegnen pfleget.

Der Czaar erſahe hieraus wohl, daß ſich in ſein

Reich,

Reich, darein er allererſt gute Künſte und Wiſſenſchaften nebſt der Handlung gepflantzet hatte, ein Krieg ſpielen würde, der allen ſeinen hohen Abſichten, und vielleicht auch ſeinem Throne ſelbſt, in kurtzen ein Ende machen könte. Daher gerieth er auf Friedens-Gedancken, und ließ durch einen Polniſchen von Adel, der zu der Schwediſchen Armee hinüber gieng, einige Vorſchläge zufälliger Weiſe thun. Doch Carl war gewohnt, ſeinen Feinden den Frieden nirgends anders als in ihrer Reſidentz zu geben, und folglich antwortete er auch hier ſchlechterdings: **Ich werde mich in Moſcou mit dem Czaar vergleichen.** Als man dieſe hochmüthige Antwort dem Czaar hinterbrachte, ſagte er: „Mein Bruder Carl will allezeit „den Alexander ſpielen; aber ich hoffe, daß er keinen „Darius an mir finden werde.“

Von Mohilow, dem Orte, wo der König über den Dnieper gieng, und wenn man ſich nach Norden den Fluß lang hinan wendet, und zwar zwiſchen den Polniſchen und Moſcowitiſchen Grentzen, iſt das Herzogthum Smolensko dreyßig Meilen weit entfernet: dadurch gehet die Heer-Straße von Polen nach Moſcau. Allhier zog der König dem Feinde in ſtarcken Tage-Reiſen nach. Ein Theil von den Moſcowitiſchen Nachzuge ward mehr als einmahl mit dem Schwediſchen Vortrab, ſo aus Dragonern beſtund, handgemein. Dabey blieben die letztern zwar faſt allezeit im Vortheil; allein ſie wurden bey dem vielen Schlagen ſchwach: angeſehen es nur kleine Scharmützel waren, die der Sache keinen Ausſchlag gaben, dabey ſie dennoch immer Volck verlohren.

Den 22. September im Jahr 1708. grief der König

bey Smolensko ein Lager von 10000. Reutern und 6000. Calmucken an.

Dieſe Calmucken ſind Tartarn, uud wohnen zwiſchen dem Königreich Aſtracan, einer Czaariſchen Landſchaft, und zwiſchen Samarcanda, einem Lande, ſo den Usbeckiſchen Tartarn zuſtehet, und des Timurs Vaterland iſt, den man unter dem Nahmen des Tamerlans überall kennet. Das Land der Calmucken erſtrecket ſich von Orient bis an das Gebürge, welches den groſſen Mogul von dem Weſtlichen Aſien ſcheidet. Die gegen Aſtracan zu wohnen, ſind dem Czaar zinßbar: er will zwar eine unumſchränckte Gewalt über ſie ausüben; allein da ſie keinen beſtändigen Sitz haben, kan er ſeine Herrſchaft bey ihnen nicht recht gebrauchen, ſondern er muß ſich alſo mit ihnen betragen, wie der Türckiſche Kayſer mit den Arabern, und bald ihren Raubereyen durch die Finger ſehen, bald ſie züchtigen. Es finden ſich unter den Moſcowitiſchen Völckern ſtets Calmucken: der Czaar hatte auch bey ihnen eben ſo wohl als bey ſeinen übrigen Soldaten eine gute Zucht und Ordnung in Schwang gebracht.

Dieſe Armee grief der König unverſehens an, ungeachtet er nicht mehr, als ſechs Regimenter Cavallerie, und 4000. Fuß-Knechte bey ſich hatte. Er brach gleich anfänglich mit ſeinem Oſt-Gothländiſchen Regimente in die Moſcowiter ein; worauf die Feinde ſich zurücke zogen. Sodann rückte er durch krumme und hohle Wege wieder auf ſie loß, darinn die Calmucken verſteckt lagen, die alsbald ſich ſehen lieſſen, und auf das Regiment, das der König führte, wie nicht weniger auf die übrige Schwediſche Armee, fielen. Den

Au-

Augenblick umſchloſſen ſo wohl die Moſcowiter als Calmucken dieſes Regiment, und drangen bis auf den König. Sie tödteten zwey General-Adjutanten neben ihm herum. Der König verlohr ſelbſt ſein Pferd, und da ihm ein Stallmeiſter ſeines geben wolte, ward er und das Pferd durchbohret. Carl fochte demnach zu Fuß in Begleitung etlicher Officierer, die augenblicks zu ihm herbey gelaufen kamen.

Ihrer viel wurden gefangen, verwundet, und getödtet, oder durch den groſſen Haufen, der ſich über ſie ausſtreckte, weit von dem Könige abgeſchnitten; angeſehen nicht mehr als fünf Mann noch um ihn waren. Er hatte mehr als zwölf Feinde mit ſeiner eignen Hand erleget, ohne eine eintzige Wunde zu bekommen; welches freylich ein ungemeines Glück war, das ihn bis daher allenthalben begleitet hatte, und darauf er ſich allezeit verließ. Endlich ſchlug ſich ein Oberſter, mit Nahmen Dalldorf, mit einer eintzigen Compagnie von ſeinem Regimente durch die Calmucken, und kam gleich zu rechter Zeit, den König zu retten, die noch übrigen Schweden aber würgeten dieſe Tartarn ohne Verſchonen. Auf dieſe Weiſe kam das Heer wieder in ſeine Ordnung: Carl ſetzte ſich ſelbſt zu Pferde, und ſo müde als er war, verfolgte er doch die Moſcowiter auf zwey Meilen weit.

Er hielt ſich beſtändig auf der Heer-Straße nach der Haupt-Stadt Moſcou. Es ſind von Smolensko, allwo dieſes Treffen vorfiel, bis nach Moſcou ungefehr hundert Frantzöſiſche Meilen. *) Die Wege waren vor ſich ſelbſt nicht ſchlimmer, als die,

* Dieſes ſind ungefehr 75. teutſche Meilen.

wodurch die Schweden ſchon gegangen waren. Allein man hatte Nachricht, wie daß der Czaar nicht nur alle Wege unbrauchbar gemacht; theils daß er ſie an ſumpfigen Oertern unter Waſſer geſetzt, theils von einem gewiſſen Orte zum andern tiefe Gräben gemacht, oder theils gantze Wälder umgehauen, und ſie damit ſperren laſſen: ſondern es waren auch zu beyden Seiten alle Dörfer abgebrannt. Der Winter war vor der Thüre; folglich hatte es ein ſchlechtes Anſehen, den Zug in ein wüſtes Land voritzo zu beſchleunigen, da man keinen Unterhalt zu hoffen hatte, und wo die wieder zuſammen gebrachte Moſcowitiſche Macht den König von Schweden, auf ihm unbekannten Wegen, überſchleichen konte.

Nachdem Carl hierauf ſeine gantze Armee gemuſtert, und wegen des vorhandenen Proviants Erkundigung eingezogen, ſahe er, daß man nicht vierzehn Tage damit reichen würde. Der General Löwenhaupt, der ihm Lebens-Mittel, und 15000. Mann zur Verſtärckung zuführen ſolte, wolte nicht ankommen. Daher entſchloß er ſich, den Zug nach Moſcau aufzuheben, und ſich Mittagwerts gegen die Ukraine in das Land der Coſacken zu wenden, welches Land zwiſchen der kleinen Tartarey Polen und Moſcau lieget. Es begreift etwa hundert Frantzöſiſche Meilen *) in ſich, von Mittag gegen Mitternacht gerechnet, und faſt eben ſo viel von Morgen gegen Abend. Es wird von dem Dnieper, der von Nord-Oſt gegen Süd-Oſt hindurch läuft, faſt in zwey gleiche Theile getheilet. Die beſte Stadt darin iſt Bathurin an dem kleinen Fluße

*) Siehe vorhergehende Anmerckung.

Fluße Sem. Der nach Mitternacht zu gelegene Theil der Ukraine iſt angebauet und bey guten Mitteln. Der aber nach Mittag zu, unter dem acht und viertzigſten Grad liegt, iſt eines der allerfruchtbarſten, zugleich aber auch unfruchtbarſten, Länder von der Welt. Denn das üble Regiment daſelbſt erſticket das gute, ſo die Natur den Leuten recht mit Gewalt erweiſen will. Die Jnwohner dieſer Gegenden, ſo der kleinen Tartarey ſehr nahe liegen, pflegen weder zu ſäen noch zu pflantzen; weil die Budziackiſchen und Precopenſiſchen Tartarn nebſt den Moldauern, welche insgeſammt ein räuberiſches Geſindel ſind, ihnen keine Ernde laſſen würden.

Die Ukraine hat immerdar nach ihrer Freyheit getrachtet; weil ſie aber von Moſcau, den Türckiſchen Reichen und Polen allenthalben umſchloſſen wird, ſo hat ſie ſich einen Schutz-Herrn aus einem dieſer drey Reiche ſuchen, und folglich ihm unterthänig ſeyn müſſen. Anfangs begab ſie ſich unter Polniſchen Schutz, darunter ſie aber gar zu ſclaviſch gehalten ward: nachgehends unter Moſcowitiſchen; da ſie denn aus einer Knechtſchaft in die andere kam. Zuerſt zwar durften die Coſacken einen Fürſten unter der Benennung eines Generals erwehlen; allein dieſe Gerechtigkeit ward ihnen bald entzogen, und ihr Feldherr ward von dem Rußiſchen Hofe ernennet.

Derjenige, ſo dazumahl ſolche Stelle vertrat, war ein Polniſcher von Adel, mit Nahmen Mazeppa, und aus der Woywodſchaft Podolien gebürtig. Er war an des Königs Johann Caſimirs Hofe als Page auferzogen worden, und hatte daſelbſt etwas von guten Künſten und Wiſſenſchaften begriffen. Er hatte in

ſeiner Jugend mit eines Polniſchen Edelmanns Weibe ſich in Liebes-Händel eingelaſſen, weil es aber an Tag kam, ließ ihn der Mann mit Ruthen ſtreichen, ſodann gantz nackend auf ein wildes Pferd binden, und in ſolchem Zuſtande ſchickte er ihn fort. Dieſes Pferd, das aus der Ukraine war, kehrete mit ihm wieder dahin, und brachte ihn halb todt vor Müdigkeit und Hunger in die Ukraine. Hier kamen ihm einige Bauern zu Hülfe, und bey ſolchen hielt er ſich eine geraume Zeit auf, ſetzte ſich auch bey ihnen in verſchiedenen Streifereyen wieder die Tartarn in gutes Anſehen. Das hohe Weſen, welches ihm aus den Augen leuchtete, brachte ihn bey den Coſacken eine groſſe Hochachtung zu wege, und weil ſolche von Tag zu Tag zunahm, konte der Czaar nicht umhin, ihn zum Fürſten über die Ukraine zu ſetzen.

Als er einsmahls zu Moſcau bey dem Czaar zur Tafel war, ſtellte ihm dieſer vor, daß er verſuchen ſolte, die Coſacken zu einer beſſern Zucht und Ordnung zu gewöhnen, und dieſes Volck etwas mehr unter das Joch zu zwingen. Wie nun Mazeppa hierauf antwortete, daß ſich wegen der Lage von der Ukraine, und der Gemüths-Beſchaffenheit dieſer Nation unabhelfliche Schwürigkeiten fänden: ſo ward der Czaar, den der Wein erhitzet hatte, und ſich in ſeinem Zorne niemahls mäßigen konte, darüber empfindlich, und ſchalt ihn nicht nur als einen Verräther, ſondern drohete ihn auch ſpieſen zu laſſen.

Nachdem Mazeppa nach der Ukraine wieder zurück gekommen war, gerieth er auf die Gedancken, einen Aufſtand zu erregen. Hierzu gab ihm die Schwediſche Armee, die ſich bald hernach auf den daſigen

Grenzen blicken ließ, ein bequemes Mittel an die Hand. Daher nahm er ſich wircklich vor, ſich zum eignen Herrn aufzuwerfen, und aus der Ukraine nebſt dem, was von dem Rußiſchen Kayſerthume übrig bleiben würde, ein mächtiges Reich aufzurichten; er war ein muthiger und verwegener Mann, und von einem unermüdeten Fleiße in ſeinen Sachen. Solchergeſtalt ließ er ſich mit dem König von Schweden in ein heimliches Verſtändniß ein, des Czaars Untergang, und ſein Aufnehmen dadurch zu befördern.

Der König beſtimmte ihm den Fluß Deſna, dabey ſie einander treffen wolten. Mazeppa hingegen verſprach, ſich mit 30000. Mann und überdieſes mit allerley Kriegs- und Lebens-Mitteln, wie nicht weniger mit allen ſeinen Schätzen, die unerſchöpflich waren, bey ihm einzufinden. Die Schwediſche Armee marſchierete demnach auf dieſe Gegend loß, nicht ohne ſonderbare Befremdung aller Officierer, die von des Königs Vorhaben mit dem Coſacken nichts wuſten. Carl ſandte hierauf an den General Löwenhaupt Befehl, ſein bey ſich habendes Volck nebſt einem hinlänglichen Vorrath hurtig zu ihm in die Ukraine zu bringen; allwo er die Winter-Quartiere zu beziehen gedachte: da er denn folglich, wenn er ſich dieſes Landes verſichert, das Moſcowitiſche Reich auf bevorſtehenden Frühling einnehmen könte. Inzwiſchen ſetzte er ſeinen Weg gegen den Fluß Deſna fort, der bey Kiow in den Dnieper fällt.

Die Hinderniße, die man bisher unterwegens gefunden, waren in Anſehung derjenigen geringe, ſo man auf dieſem neuen Marſche antraf. Man muſte durch einen Wald von funfzig Meilen voller Sümpfe.

Der General Lagercron, der mit 5000. Mann und mit Schanzgräbern voraus zog, führte die Armee gegen Osten auf die dreyßig Meilen irre. Zwar nach einem viertägigen Marſch erkannte der König endlich des Lagercrons Verſehen; allein faſt alles Geſchütze, und alle Wagen blieben in dem Moraſte ſtecken oder verſuncken.

Zuletzt als man zwölf Tage einen ſehr beſchwerlichen Marſch gethan, wobey der wenige Vorrath an Zwieback vollends aufgezehret worden, gelangte die Armee ermüdet und ausgehungert an dem Ufer der Deſna, und zwar an dem Orte an, wo der Mazeppa eintreffen wollen. Aber an ſtatt ihn allda zu finden, fand man ein Corpo Moſcowiter, welches auf der andern Seite des Flußes heran zog. Solches befremdete den König nicht wenig; nichts deſtoweniger entſchloß er ſich von Stund an, über die Deſna zu gehen, und die Feinde anzugreifen. Das Ufer an dem Fluße war dermaſſen ſteil, daß man die Soldaten an Seilen herunter laſſen muſte. Sie ſetzten über den Fluß nach ihrer bekannten Gewohnheit, theils auf eiligſt zuſammen gemachten Flöſen, theils mit ſchwimmen. Das Moſcowitiſche Lager, das zu eben der Zeit an Ort und Stelle kam, beſtund nur aus 8000. Mann, und that nicht langen Wiederſtand. Alſo war dieſes Hinderniß auch noch überwunden.

Er machte ſich hierauf weiter in das verheerte Land hinein, wo er weder die Wege wuſte, noch ob Mazeppa ihm getreu ſeyn würde. Dieſer kam endlich zum Vorſchein; aber viel eher wie ein Flüchtling, als ein mächtiger Bunds-Genoße. Denn die Moſcowiter waren hinter ſeine Schliche gerathen, und ihm

gekommen. Sie überfielen nehmlich die Coſacken, und hieben ſie ohne alle Barmhertzigkeit in Stücken. Seiner vornehmſten Anhänger, dreyßig an der Zahl, bemächtigte man ſich mit gewaffneter Hand, und gab ihnen das Rad zum Lohne. Sein Städte waren in die Aſche gelegt: ſeine Schätze geraubet, und der Proviant, den er vor die Schweden ſammlete, in feindlichen Händen. Mit genauer Noth hatte er ſelbſt nebſt 6000. Mann und einigen mit Gold und Silber beladenen Pferden entrinnen können. Bey dem allen machte er dem Könige Hofnung, ſich durch die gute Kundſchaft in dem unbekannten Lande, und die Liebe aller Coſacken gegen ſich, noch zu erhalten; als welche auf die Moſcowiter ergrimmet waren, und Haufenweiſe bey ihm im Lager ankamen, und ihm Verpflegung ſchaften.

Carl hofte wenigſtens, daß der General Löwenhaupt bald kommen, und dieſem Unheil abhelfen würde. Er war mit ungefehr 15000. Schweden in Anzuge, welche Mannſchaft ungleich mehr werth war, als hundert tauſend Coſacken: und er ſolte ihm auch zugleich Kriegs- und Lebens-Mittel zubringen. Jedoch er kam faſt in eben ſolchen Zuſtande, wie Mazeppa bey ihm an.

Er war bereits über den Dnieper oberhalb Mohilow gegangen, und hatte von dort aus 20. Frantzöſiſche Meilen, gegen die Ukraine zu, hinter ſich geleget. Er überbrachte dem Könige eine Zufuhr von 8000. Wagen an Silber und Geld, ſo er in Lithauen und unterwegens erpreſſet hatte. Als er aber gegen das Schloß Leſno zu kam, nahe an den Ort, wo ſich die beyden Flüße Pronia und Soſna miteinander vereinigen,

gen, u. weiter hinunter in den Dnieper fallen, erblickte er den Czaar mit einer Macht von 50000. Mann.

Dieſer Schwediſche General, der nicht völlig 16000. Mann ſtarck war, wolte ſich keinesweges verſchantzen. Die vielen Siege hatten den Schweden ein ſo groſſes Vertrauen in ſich ſelbſt beygebracht, daß ſie ſich niemahls um die Anzahl der Feinde bekümmerten, ſondern lediglich um den Ort, wo ſie ſich ſetzten. Er gieng demnach den 7. Octobr. 1708. Nachmittags ohne Anſtand auf ſie loß. Bey dem erſten Angrif blieben 1500. Moſcowiter auf der Wahlſtadt. Zudem erhob ſich in des Czaars Armee eine Unordnung, und man flohe von allen Seiten. Der Kayſer von Rußland ſahe dabey gar wohl, daß dieſes die Stunde wäre, da es gantz und gar um ihn dürfte geſchehen ſeyn. Er ſahe, daß die Wohlfarth ſeiner Reiche auf dieſem Tage beruhe, und daß er verlohren ſey, wenn Löwenhaupt zu dem König von Schweden mit einer ſieghaften Armee ſtoſſen ſolte.

So bald er daher gewahr ward, daß ſeine Leute zu weichen anfiengen, ſo eilte er zu dem Nachzug ſeiner Armee, der aus Coſacken und Kalmucken beſtund, und ſprach zu ihnen: Ich befehle euch, iedermann, der nur fliehen wird, tod zu ſchieſſen, und mich ſelbſt nicht zu verſchonen, wenn ich ſo verzagt ſeyn, und nicht ſtehen ſolte. Von dar wendete er ſich zu den Vor-Troupen, und brachte ſie ſelbſt wieder an ihren Ort, mit Beyhülfe der Printzen Menzikof und Gallizin. Weil nun Löwenhaupt von ſeinem Herrn ausdrücklich befehliget war, zu ihm zu ſtoſſen, wolte er lieber ſeinen Weg weiter nehmen, als ſich nochmahls in ein Gefechte einlaſſen: indem er ſchon genug gethan zu haben glaubte,

daß

daß die Feinde, ihm nachzuſetzen, ſich nicht getrauen würden.

Doch des andern Tages darauf um eilf Uhr grief ihn der Czaar bey einem Moraſte aufs neue an, und zog ſich mit ſeinem Volke in die Weite, ihn einzuſchlieſſen. Hierauf kehreten ſich die Schweden allenthalben gegen ihn um, und man ſchlug ſich zwey Stunden lang mit einer gleichmäßigen Hitze von beyden Seiten. Die Moſcowiter büßeten drey mal mehr Volks ein; doch kein Mann begonnte zu weichen: und alſo blieb der Sieg zweifelhaft.

Um vier Uhr ward der Czaar durch den General Bauer mit Volk verſtärket. Hierauf fieng ſich das Treffen zum dritten mal mit noch mehr Wuth und Blutvergießen an, und währete bis in die ſpäte Nacht hinein. Endlich muſte der ſchwächere Theil der Menge weichen. Die Schweden wurden demnach durch der Feinde Einbruch aus einander getrennet, und bis an ihren Troß getrieben. Doch Löwenhaupt brachte ſie hinter der Wagenburg wieder zuſammen: und die Schweden waren überwunden; aber ſie flohen gleichwohl nicht. Es waren ihrer ungefehr 9000. Mann, davon keiner nicht einen Fuß breit wich. Er brachte ſie auch mit ſo leichter Mühe wieder in Schlacht-Ordnung, als wenn ſie nie geflohen wären. Der Czaar hingegen ſeines Orts blieb die ganze Nacht in Waffen, und verbot ſeinen Officierern bey Strafe der Erlaßung, und den Soldaten bey Leibes- und Lebens-Strafe, plündern zu gehen.

Bey Anbruch des folgenden Tages verſuchte er nochmahls einen Angrif. Löwenhaupt hatte ſich etliche tauſend Schritte an einen vortheilhaften Ort zu-

rück gezogen, nachdem er einen Theil ſeiner Stücke vernagelt, und ſeine Heer-Wagen in Brand geſtecket.

Die Moſcowiter kamen noch zu rechter Zeit, um zu wehren, daß nicht dieſer geſammte Vorrath in Flammen aufgieng; inmaßen ſie über 6000. Wagen annoch retteten. Weil nun der Czaar die Schweden gerne gar aufgerieben hätte, ſo ſchickte er einen ſeiner Generale, mit Nahmen Plug aus, ſie zum fünften mal anzugreifen. Dieſer bot ihnen einen Abzug unter billigen Bedingungen an; allein Löwenhaupt ſchlug ſolches aus, und lieferte zum fünften male ein eben ſo blutiges Trefen, als die erſtern waren. Dabey verlohr er von denen 9000. Köpfen, die er noch übrig hatte, die Helfte; die andere konte nicht bezwungen werden. Zuletzt bey einbrechender Nacht, nachdem er gegen 50000. Mann ein fünffaches Feuer ausgehalten, ſetzte er mit Schwimmen durch den Fluß Soſna, mit ſeinen noch übrigen 5000. Schweden, davon man die Verwundeten auf zuſammen gefügten Flößen überbrachte. Der Czaar büßete mehr als 20000. Mann in dieſen fünf Treffen ein, darinn er ſeiner Seits die Ehre hatte, die Schweden zu überwinden; Löwenhaupt aber, ihm den Sieg drey Tage lang ſtreitig zu machen, und von freyen Stücken vor ſich ſelbſt aus ſeinen letztern Poſten gegangen zu ſeyn. Er gelangete demnach in dem Lager ſeines Königs an, zwar nicht ohne Ruhm wegen ſeines Wohlverhaltens, aber ohne Proviant und Volk.

Stanislaus hätte ſich damahls wohl gerne zu dem König Carl geſchlagen; allein die Moſcowiter, die den General Löwenhaupt ſo übel empfangen hatten, ver-

ſper-

ſperreten ihm die Wege, und Siniausky machte ihm auch noch in Polen zu ſchaffen.

Der König von Schweden befand ſich alſo ohne Vorrath und ohne allem Zugang aus Polen, und von den Feinden eingeſchloſſen, mitten in einem Lande, daraus ihm nichts, als ſein Muth und ſeine Tapferkeit, zu helfen vermochten.

Bey dieſer äuſerſten Noth hatte der harte Winter im Jahr 1709. der in ſelbigen Gegenden noch weit unerträglicher war, als man ihn etwa in Frankreich empfunden, einen Theil ſeiner Armee aufgerieben. Wiewohl Carl wolte auch den Jahres-Zeiten Trotz bitten, ſo, wie er es ſeinen Feinden that; deswegen ließ er ſeine Leute bey dieſer grimmigen Kälte ſtarke Tage-Reiſen vornehmen. Auf einem dergleichen Marſche erfrohen ein mahl 2000. Mann faſt vor ſeinem Angeſichte. Die Reuterey hatte keine Stiefeln mehr, und das Fuß-Volk war ohne Schuhen und bey nahe auch ohne Kleidern: ja ſie muſten ſich Schuhe und Strümpfe von Thier-Häuten machen, ſo gut als ſie konten. Oefters hatten ſie gar kein Brod. Man muſte faſt alle Stücke in die Moräſte oder das Waſſer ſtürzen, aus Mangel an Pferden, die ſie gezogen hätten. Dieſe vorher ſo wunderſchöne Armee war bis auf 24000. Mann geſchmolzen, die noch darzu der Hunger bis aufs Sterben plagte. Man empfieng keine Nachrichten mehr aus Schweden, und man konnte auch keine dahin bringen. Bey ſolchem Elende klagte ſich ein einziger Officier; zu dem ſprach der König: "Ey wie? verdreußt es euch, daß ihr von "eurer Frauen etwan lange weg ſeyn ſollet? ſeyd ihr "ein braver Soldat, ſo will ich euch ſo weit führen, daß

"ihr

"ihr kaum innerhalb drey Jahren ein einziges mahl "aus Schweden neue Zeitungen bekommen ſollt.„

Ein Soldat ſcheuete ſich nicht, in Gegenwart der ganzen Armee, ihm ein Stück ſchwarzes und verſchimmeltes Brod, aus Gerſten und Haber gebacken, (ſo ihre einzige Beköſtigung damahls war, und deßen ſie nicht einmahl zur Nothdurft hatten,) mit Murren vorzuzeigen. Dieſes Stück Brodt nahm er mit aller Gelaſſenheit von ihm, aß es ganz auf, und ſagte darauf ſehr kaltſinnig zu dem Soldaten: es iſt zwar nicht gar zu gut; aber man kan es doch eſſen. Ein an ſich ſelbſt ſo ſchlechter Streich, welcher dennoch der ſchon ſinkenden Ehrfurcht und Zuverſicht wieder empor hilft, trug mehr als alles übrige bey, daß man alles Elend und Ungemach, das ſonſt unter einem andern Anführer unerträglich geweſen wäre, getroſt erduldete.

Bey dieſem betrübten Zuſtande erhielt man endlich aus Stockholm Briefe, die aber nichts anders meldeten, als den tödtlichen Hintritt der Königlichen Frau Schweſter und Herzogin von Holſtein, die in dem 27ten Jahre ihres, im December 1708. an den Kinder-Pocken geſtorben war. Sie war eine ſo ſanftmüthige und mitleidige Prinzeßin, als unbeweglich ihr Bruder in ſeinem Vorſatz, und unverſöhnlich er in ſeiner Rachgier war. Er hatte ſtets vor ſie eine zärtliche Liebe getragen, und ihr Verluſt gieng ihm um ſo vielmehr zu Herzen, ie mehr er ietzo anfieng, unglücklich zu werden; denn ſein Unſtern machte ihn ein wenig empfindlicher.

Zugleich berichtete man ihm, daß man Volk und Geld nach ſeinem Befehl herbey geſchaffet hätte; allein

lein keines von beyden konnte bis in ſein Lager gebracht werden: weil zwiſchen ihm und Stockholm ietzo eine große Kluft von faſt 500. Meilen befeſtiget war, und man ſich durch Feinde, die in größerer Anzahl, als die zu hoffende Verſtärkung, waren, allererſt durchſchlagen muſte.

Der Czaar ſaß indeßen ſo wenig müßig, als der König von Schweden. Denn nachdem er den Conföderirten in Polen, die ſich unter Anführung des Feldherrrn Siniawsky gegen den Stanislaus wieder vereiniget hatten, neue Hülfs-Völker zugeſchicket: brach er alsbald mitten in dem härteſten Winter nach der Ukraine auf, dem König von Schweden das Haupt zu bieten. Allda gebrauchte er ſich ſeiner gewöhnlichen Staats-Regel einmahl wie das andere, ſeinen Feind durch kleine Scharmützel zu ſchwächen: und urtheilete nicht unrecht, die Schwediſche Armee würde in die Länge ganz und gar darauf gehen müßen; immaßen ſie mit keinen neuen Volke verſehen werden könte. Hingegen konte er alle Augenblicke neuen Zugang aus ſeinen Reichen haben.

Die Kälte muß damahls nothwendig recht außerordentlich geweſen ſeyn; weil beyde Feinde einen Stilleſtand der Waffen unumgänglich eingehen muſten. Doch den erſten Februarii fieng man wieder an, mitten unter Schnee und Eiß Feindſeeligkeiten gegen einander zu gebrauchen.

Nach verſchiedenen kleinen Scharmützeln, die immer etwas Volk koſteten, bis zu dem Monath April, blieben dem König nicht mehr als 18000. Schweden übrig. Der einzige Mazeppa, der Coſackiſche Feldherr, aber ſchafte noch, daß ſie zu leben hatten; wie-

drigenfalls hätten ſie insgeſammt vor Hunger und Elend ſterben müſſen. Bey ſo geſtalten Sachen ließ der Czaar dem Mazeppa Vorſtellung thun, ſich ihm wieder zu unterwerfen. Doch derſelbe blieb ſeinem neuen Bundsgenoſſen getreu; entweder daß er ſich für die erſchreckliche Strafe des Rades fürchtete, damit ſeine guten Freunde hingerichtet worden: oder daß er ſich ihrentwegen rächen wolte.

Carl hatte indeſſen weder den Vorſatz, noch die Hofnung fahren laſſen, mit ſeinen 18000. Schweden, und ſo viel Coſacken, bis nach Moſcou einzudringen. Er gieng zu Ende des May-Monaths, Pultawa einzuſchließen; welches an dem Fluße Worskla, dreyzehn ſtarke Meilen von dem Dnieper, an dem äußerſten Ende der Ukraine gegen Oſten, lieget. Allhier hatte der Czaar ſehr viel Vorrath aufgeſchüttet. Wenn es der König einbekam, ſo öfnete er ſich dadurch den Weg nach Moſcou wieder, und gewann wenigſtens ſo viel dabey, daß er, bey ſolchem Uberfluße an allen Sachen in Pultawa, auf die Zufuhr und Verſtärkung aus Schweden, Liefland, Pommern und Polen warten konnte. Nachdem ihm alſo die Einnehmung von Pultawa einzig und allein noch Luft zu machen vermochte, ſo griff er die Belagerung mit allem Ernſt und Eifer an. Und weil Mazeppa in der Stadt ein heimliches Verſtändnis hatte, gab er ihm die Vertröſtung, daß er bald Meiſter davon ſeyn würde. Dieſes erweckte unter ſeinem Volke eine neue Hofnung, und man hielt die Eroberung von Pultawa vor das Ende alles Elendes.

Der König merkte gleich bey dem Anfange der Belagerung, daß er den Feinden das Kriegs-Handwerk

gelernet hätte. Denn der Prinz Menzikof warf, aller ſeiner guten Vorſicht ungeachtet, eine Verſtärkung in die Stadt; wodurch ſich die Beſatzung beynahe 10000. Mann ſtark befand.

Der König ſetzte hierauf die Belagerung weit hitziger fort. Er erſtieg die förderſten Befeſtigungs-Werke, beſtürmte ſelbſt zu zweyen mahlen den Haupt-Wall, und nahm den Mittel-Wall ein. So weit war es mit der Belagerung, als der König ſich zu Pferde in den Fluß wagte, einige Werke deſto näher in Augenſchein zu nehmen, und ihn eine Kugel aus einem gezogenen Rohre traf, die durch den Stiefel gieng, und ihm das Unterbein am Fuße zerqvezſchte. Man ward in ſeinem Geſichte nicht die geringſte Veränderung gewahr, daraus man muthmaßen können, daß er verwundet wäre. Vielmehr fuhr er fort, ganz ruhig zu commandiren, und blieb noch in die ſechs Stunden zu Pferde. Da merkte einer von ſeinen Bedienten, daß der Schuh an ſeinem Stiefel über und über blutig war, und hohlte die Wund-Aerzte herbey. Immittelſt ward der Schmerz ſo empfindlich, daß man ihm von Pferde herunter helfen muſte. Die Wund-Aerzte beſichtigten den Schaden; da war der Krebs ſchon dazu geſchlagen: deswegen riethen ſie ihm das Bein abzulöſen. Das Schrecken in der Armee war unausſprechlich. Einer von den Wund-Aerzten, mit Nahmen Neumann, der von mehr Geſchicke und Herz, als die andern, war, verſicherte anbey, wenn er eine tiefe Oefnung machen dürfte, wolte er dem König das Bein erhalten. Da denn der König ſagte: Schreitet denn alsbald zum Werke! ſchneidet getroſt! fürchtet euch vor nichts! hierauf hielt er ſelbſt mit beyden

den Händen das Bein, und ſahe dem Schnitte, den man an ihm that, alſo zu, als wenn er an einem andern geſchehen.

Unmittelbar darauf, als man ihn noch verband, ertheilte er den Befehl zu einem Sturm auf Morgen. Aber kaum hatte er dieſe Verfügung getroffen, als man ihm die Nachricht brachte, daß ſich der Czaar mit einer Armee von 70000. Mann blicken ließ. Solchergeſtalt muſte er ſich zu etwas anders entſchließen. Außerdem, daß er itzo verwundet, und in einem ſolchen Zuſtande war, daß er ſich ſelbſt nicht behelfen konte, ſahe er ſich zwiſchen dem Dnieper und dem Fluſſe, der bey Pultawa vorbey flüßet, eingeſchloßen, in einem wüſten Lande, ohne haltbaren Plätzen, ohne Kriegs-Vorrath, in dem Angeſicht eines feindlichen Heers, welches ihm den Abzug und die Zufuhr verwehrete. In dieſen äußerſten Nöthen hielt er keinesweges allererſt Kriegs-Rath; wie etwa in vielen disfalls herausgegebenen Nachrichten hat wollen geſagt werden: ſondern er ließ die Nacht, zwiſchen dem 7ten und 8ten Julii, den Feld-Marſchall Rheinſchild zu ſich in das Zelt holen, und befahl ihm ohne vieles Bedenken, nicht anders, als wenn es gar keiner Sorgen brauchte, alles zu veranſtalten, damit man morgenden Tages den Czaar angreifen könte. Rheinſchild wendete ihm gar nichts dargegen ein, und gieng ſeines Weges, ihm gehörige Folge zu leiſten. Gleich vor des Königs Zelte begegnete er dem Graf Piper, mit dem er ſchon ſeit geraumer Zeit in üblen Vernehmen ſtund; dergleichen zwiſchen Staats- und Kriegs-Miniſtern nicht ſelten zu geſchehen pfleget. Piper fragte, ob nichts neues vorgienge? Nein! antwortete ihm

der

der General ganz kaltſinnig, und gieng hierauf immer fort, das nöthige zu veranſtalten. Wie nun der Graf Piper in das Zelt hinein kam, fieng der König zu ihm an: hat euch Rheinſchild nichts neues berichtet? Nichts! antwortete Piper. Nun ſo will ich es euch denn melden, erwiederte der König, Morgen gehet es mit dem Feind an ein Schlagen. Der Graf Piper erſtaunte über einen dermaßen verzweifelt gefährlichen Entſchluß; gleichwohl war ihm nicht unbekannt, daß ſich der König nichts aus dem Sinn reden ließ, wo er ſich es einmahl in den Kopf geſetzet. Er bezeugete demnach ſeine Beſtürzung durch ein bloßes Stilleſchweigen, und ließ ihn bis zu anbrechenden Tage ſchlafen.

Es war der 8te Julii 1709. da dieſes Haupt-Treffen, ſo der Sache den Ausſchlag gab, zwiſchen den beyden berühmteſten Monarchen ihrer Zeit bey Pultawa vorgienge. Carl XII. hatte ſich durch ſeine neunjährige Siege berühmt gemacht; Peter Alexiowitz aber durch ſeine neunjährige Bemühungen, ſeine Soldaten den Schwediſchen gleich zu machen. Der eine hatte die Ehre, daß er Reiche andern ausgetheilet; der andere, daß er ſeine eigene Lande in eine vernünftigere Verfaſſung gebracht. Carl rang nach Gefährlichkeiten, fochte aber einzig und allein um Ruhm und Ehre willen; Peter Alexiowitz ſcheuete zwar auch keine Gefahr, er kriegte aber um ſeines Nutzens wegen: jener war freygebig mit Großmuth; dieſer verſchenkte niemahls etwas, als aus gewiſſen Abſichten; erſterer war von einern Nüchternheit und Mäßigkeit, ſonder gleichen, eines edelmüthigen Geiſtes, und hatte ſich ein einzigesmahl barbariſch und grauſam erwieſen; letzterer

terer hingegen hatte das rohe Weſen ſeiner Erziehung und ſeines Landes nicht gänzlich abgeleget, und war ſeinen Unterthanen ſo erſchrecklich, als den Ausländern bewundernswürdig; nicht weniger war er der Unmäßigkeit allzuſehr ergeben, wodurch er ſich allerdings ſein Lebens-Ziel verkürzete. Carl führte den Ehren-Titel eines Unüberwindlichen, den ihn doch ein einziger Augenblick rauben konnte: die Europäiſchen Völker aber hatten dem Czaar Peter Alexiowitz bereits den Nahmen des Großen beygeleget, den ihm keine Niederlage und kein Unglück nehmen konte, weil er denſelben nicht den Siegen zu danken hatte.

Damit man ſich von dieſer Schlacht, und dem Orte, wo ſie vorgefallen, einen deutlichen Begriff machen könne, ſo bilde man ſich ein, Pultawa wäre gegen Norden, daß Königliche Schwediſche Lager gegen Süden, und gienge ein wenig nach Oſten zu, die Kriegs-Geräthſchaft wäre hinter ihm ungefehr einer Meile, und der Fluß bey Pultawa liefe Nordwerts von Oſten gegen Weſten.

Der Czaar hingegen war eine Meile von Pultawa, weſtlicher Seits über den Fluß gegangen, und fieng an, ſein Lager aufzuſchlagen.

Bey heranbrechenden Tage erſchienen die Schweden mit nicht mehr als vier eiſernen Stücken groben Geſchützes aus ihren Laufgräben. Der Uberreſt davon wurde in dem Lager etwa mit 3000. Mann gelaſſen, und 4000. blieben bey dem Heer-Geräthe. Solchergeſtalt rückte die Schwediſche Armee auf die Feinde loß, ungefehr 25000. Mann ſtark, darunter nicht 12000. regulirter Leute waren.

Die Schwediſchen Generale, Rheinſchild, Field, Löwen-

Löwenhaupt, Schlippenbach, Horn, Sparre, Hamilton, der Prinz von Wirtemberg, des Königs Anverwandter, nebſt noch andern, von denen die meiſten der Schlacht vor Narva beygewohnet, führten ihrem unter ſich habenden Officierern insgeſammt dasjenige zu Gemüthe, was damahls geſchehen, da 8000. Schweden ein Heer von 100000. Moſcowitern in einem verſchanzten Lager erleget hätten. Dieſe erzehlten es ihren Soldaten, und alle ſprachen ſich unter einander auf dem Heranmarſch ein Herz zu.

Der König, der auf einem Seßel getragen ward, führte in Perſon das Fußvolk vorher an: da unterdeßen ein Theil von der Reuterey auf ſein Wort auch herbey rückte, die feindliche anzugreifen. Auf ſolche Weiſe kam es früh Morgens um halb fünf Uhr zum Treffen. Die feindliche Reuterey ſtund Weſtwerts dem Moſcowitiſchen Lager zur Rechten: und der Prinz Menzikof nebſt dem Graf Gallowin hatte ſie in einiger Weite aus einander zwiſchen Schanzen, die mit Canonen verſehen waren, geſtellet. Der General Schlippenbach that auf ſie mit ſeinen Schweden den Anfall. Alle, die unter den Schwediſchen Völkern gedienet haben, wißen, daß es bey nahe unmöglich war, ihnen bey ihrer erſter Hitze zu wiederſtehen. Die Moſcowitiſchen Eſcadronen wurden zerrißen und getrennet. Der Czaar eilete in Perſon herbey, ſie wieder zu verbinden, und es wurde ihm der Huth mit einer Musketen Kugel durchſchoßen, Menzikof aber verlohr drey Pferde unter ſich, und die Schweden ſtellten ſchon ein Siegs-Geſchrey an.

Carl zweifelte gleichfalls nicht, daß die Schlacht nicht gewonnen wäre. Er hatte mitten in der Nacht

den General Creuz mit 5000. Reutern oder Dragonern ausgeſchickt, ſo die Feinde von der Seite angreifſen ſolten, indeſſen daß er vorwerts auf ſie loß gehen wolte. Allein ſein Unſtern wolte, daß ſich Creuz verirren muſte, und nicht zum Vorſchein kam. Der Czaar, der ſich ſchon vor verlohren gehalten, fand immittelſt Zeit, ſeine Reuterey wieder zu verbinden. Bey ſeiner Rückkunft griff er alsbald des Königs von Schweden ſeine an, die alſo, weil ſie nicht von dem General Creuz durch die abgeſchickte Mannſchaft bedecket ward, aus ihrer Ordnung getrennet wurde. Schlippenbach ward in dieſem Gefechte ſelbſt gefangen. Hierauf feuerte man aus dem Moſcowitiſchen Lager auf einmahl mit 72. Canonen auf des Königs Reuterey, und die feindliche Infanterie rückte aus ihren Linien gegen die Schwediſche heran.

Hierbey nun ließ der Czaar eine beſondere Lebhaftigkeit, und ſo einen durchdringenden Verſtand, an ſich blicken, dergleichen zu einer ſolchen Zeit nur wahrhaftig großen Gemüthern beywohnet. Denn er ſchickte den Prinz Menzikof aus, ſich zwiſchen Pultawa und den Schweden zu ſetzen. Dieſer richtete ſeines Herrn Befehl mit aller Geſchicklichkeit auf das eilfertigſte aus. Er ſchnitt nicht nur der Schwediſchen Armee und denen im Lager vor Pultawa noch befindlichen Völkern allen Zugang unter einander ab; ſondern er traf auch einen feindlichen Hinterhalt von 3000. Mann an, ſo er in die Enge brachte, und in Stücken zerhieb.

Inzwiſchen wandte ſich die Moſcowitiſche Infanterie aus ihren Linien, und ſtellte ſich auf einer Ebene in Schlacht-Ordnung. Hingegen verband ſich die

Schwediſche Reuterey eine viertel Meile von der feindlichen Armee wieder mit einander, und der König machte mit Hülfe des General Feld-Marſchall Rheinſchilds völlige Anſtalt zu einem Haupt-Treffen.

Er ſtellte ſeine noch übrige Macht in zwo Linien. Das Fußvolk ſtund in der Mitten, und die Reuterey machte die beyden Flügel. Der Czaar brachte ſeine Armee gleichfalls in Ordnung. Er ſaß in Anſehung der ungleich größern Zahl ſeiner Leute und bey ſeinen 72. Canonen allerdings im Vortheil; immaßen ihm der Feind nicht mehr als deren vier entgegen ſetzen konte, und ſich bereits ein Mangel an Pulver bey ihm ereignete.

Der Rußiſche Kayſer ſelbſt befand ſich unter dem Mittel ſeiner Armee, indem er damahls nur den Titel eines General-Majors führte, und dem Nahmen nach unter dem General Czeremetof ſtund. Doch er ritt als Kayſer von Glied zu Glied auf einem Türkiſchen Pferde, welches ihm der Türkiſche Kayſer zum Geſchenk geſchicket hatte, ermahnete die Hauptleute und Soldaten, und verſprach ihnen allerſeits reichliche Belohnungen.

Carl verſuchte ſein möglichſtes, ſich vor ſeinen Leuten her zu Pferde zu zeigen; allein weil er der groſſen Schmerzen halber nicht darauf bleiben konte, ließ er ſich wieder auf ſeinen Seßel bringen, und führete in der einem Hand ſein Schwerd, in der andern eine Piſtole.

Morgens um neun Uhr hob ſich das Treffen wieder an. Eine Moſcowitiſche Canon-Kugel ertödtete gleich anfangs ſeine beyden Pferde vor dem Seßel: worauf er zwar ein paar andere vorſpannen ließ; aber

es kam nochmahls eine Kugel, ſchmiß den Seßel in Stücken, und den König herunter. Die um ihn herum fechtende Troupen glaubten, daß er todt wäre. Hierüber begonnten die Schweden zu zittern u. zu zagen, da indeßen das feindliche Geſchütze unter ihnen aufräumete. Die erſtere Linie legte ſich demnach über die andere, und dieſe flohe davon. Bey dieſem letztern Kampfe war die Schwediſche Armee durch mehr nicht als eine Reihe von 10000. Mann der Moſcowitiſchen Infanterie zerſtreuet worden. So ſehr hatten ſich die Sachen geändert!

Vier Grenadierer trugen den König auf Picken fort, der voller Blut, und von dem Fall übel zugerichtet war: und wiewohl er kaum reden konte, ſo ſchrie er doch beſtändig, Schweden! Schweden! weil der Zorn ſo wohl als Schmerz ihm Kräfte gaben, und verſuchte er damit einige Regimenter wieder zuſammen zu bringen. Allein die Moſcowiter verfolgten ſie mit dem bloßen Degen, Bajonetten und Picken. Es war bereits der Prinz von Würtenberg, der General Rheinſchild, Hamilton und Stachelberg gefangen, das Lager von Pultawa mit ſtürmender Hand eingenommen, und alles in einer ſolchen Verwirrung, die nicht zu ändern ſtund. Der Graf Piper nebſt den Canzeley Bedienten waren zwar aus dem Lager entkommen; allein ſie wuſten weder was ſie machen ſolten, noch wo der König hingekommen, und ſie giengen auf dem offenen Felde von einer Seite zu der andern in der Irre, Ein Major, mit Nahmen Beer, erbot ſich, ſie zu dem Heer-Geräthe zu bringen; doch die dicken Wolken von Staub und Dampf bedeckten das Land und ihre außer ſich ſelbſt geſetzte Sinnen; dergleichen Verwir-

rung ſich insgemein bey ſolchen betrübten Umſtänden zu ereignen pfleget. Daher giengen ſie gerades Weges auf die äußere Böſchung des Stadt-Grabens zu, und wurden insgeſammt von der Beſatzung ergriffen.

Der König wolte ganz und gar nicht auf die Flucht; und gleichwohl konte er ſich nicht wehren; er hatte damahls gleich den General Poniatowsky, Oberſten über die Schwediſche Leibwacht bey dem Stanislao, bey ſich. Dieſer hatte ſich um ihn ſonderbar verdient gemacht; angeſehen er ihm aus Ergebenheit gegen ſeine Perſon in die Ukraine, ohne einiges Commando, freywillig gefolget war. Er war ein Mann, der ſich durch ſeinen Verſtand aus allerley ſchweren Zufällen und Gefährlichkeiten, daraus ſich andere allenfalls nur durch ihre Stärke reißen, augenblicks wohl und glücklich ſtets zu helfen wuſte. Er gab demnach einem jungen Schweden, mit Nahmen Friederich, der des Königs erſter Cammer-Diener, und ſo unerſchrocken, als ſein Herr, war, ein Zeichen. Hierauf faſten ſie beyderſeits den König unter die Arme, und ſetzten ihn, mit Beyhülfe eines herzukommenden Trabantens, ungeachtet aller ſeiner Schmerzen von wegen der Wunde, zu Pferde. Der Cammer-Diener ritt neben ihm her, und leiſtete ihm von Zeit zu Zeit getreulich Hülfe.

Wiewohl nun Poniatowsky kein Commando bey der Armee hatte, ſo machte ihn doch voritzo die Noth zum General, und er brachte wieder 500. Reuter um den König zuſammen. Einige waren Trabanten, andere Officierer, und einige nur gemeine Reuter. Dieſe wiederum geſammlete Mannſchaft, die bey ihres Königs Unglück friſchen Muth bekam, ſchlug ſich durch

durch mehr denn zehen Moſcowitiſche Regimenter durch, und geleitete ihn mitten unter den Feinden auf eine Meile bis zu dem Schwediſchen Troß.

Dieſer wunderbare Abzug war etwas groſſes bey einem ſo gewaltigen Unglück. Jedoch man muſte ſich noch weiter nach der Flucht umſehen. Man fand unter den Kriegs-Geräthe des Graf Pipers Kutſche ſtehen; denn der König ſelbſt hatte keine gehabt, ſo lange als er aus Stockholm weg war. Dahinein ſetzte man ihn, und machte ſich über Halß und Kopf, gegen den Dnieper zu, auf den Weg. Der König, der ſeit dem man ihn auf das Pferd geſetzet, bis zur Ankunft bey der Bagage, kein einziges Wort geredet hatte, fragte nunmehr, wo denn der Graf Piper hingekommen? Er iſt mit der ganzen Canzeley gefangen, gab man ihm hierauf zur Antwort. Und der General Rheinſchild? und der Herzog von Wirtemberg? fuhr er weiter fort. Sie ſind auch gefangen, ſprach Poniatowsky. Gefangene bey den Moſcowitern! verſetzte Carl, und zuckte die Achſeln. Kommet dann, und laßt uns alsbald zu den Türken ziehen. Man merkte unterdeßen nichts an ſeinem Geſichte, daß ihm der Muth entfallen: und wer ihn dazumahl hätte ſehen ſollen, ohne ſeinen Zuſtand zu wiſſen, der würde nimmermehr gemeinet haben, daß er überwunden und verwundet wäre.

Inzwiſchen da er ſich aus dem Staube machte, bemächtigten ſich die Moſcowiter ſeines Geſchützes in dem Lager vor Pultawa, ſeines Kriegs-Vorraths und der Kriegs-Caſſa, darinn ſie ſechs Millionen baar fanden, die er in Polen und Sachſen erpreſſet hatte. Faſt bey 9000. Schweden blieben auf der Wahlſtatt, ungefehr 6000. wurden gefangen, drey bis vier tauſend

ver-

verirreten ſich, von denen man niemahls weiter reden gehöret. Es waren etwa noch 18000. Mann, theils Schweden theils Polen und Coſacken übrig, die gegen den Dnieper unter Anführung des General Löwenhaupts flüchteten. Von dieſer Seiten ſetzte ſelbiger mit ſeiner flüchtigen Mannſchaft den Weg weiter fort; der König aber zog eine andere Straße mit einem Haufen Reuterey. Sein Wagen gieng unterwegs entzwey; deswegen muſte man ihn wieder zu Pferde bringen. Damit aber ſein Unglück recht vollkommen würde, ſo verirrete er ſich währender Nacht in einem Gehölze. Hier wolte ſein Muth bey ſeinen erſchöpften Kräften ſchier erliegen; der Schmerz von ſeiner Wunde war von der ſtarken Bewegung weit unerträglicher geworden, und ſein Pferd fiel vor Müdigkeit zur Erden: da legte er ſich etliche Stunden unter einen Baum, nicht ohne Gefahr, aller Augenblicke von den Uberwindern, die ihn von allen Orten und Enden ſuchten, aufgefangen zu werden.

Endlich befand er ſich mit der Nacht zwiſchen dem 9. und 10. Julii dem Dnieper gegen über: allwo Löwenhaupt mit dem Uberreſt der Armee angekommen war. Hier ſahen demnach die Schweden mit einer mit Schmertz vermiſchten Freude ihren König wieder, den ſie vor todt gehalten hatten. Der Feind war in der Nähe; gleichwohl hatte man keine Brücke, über den Strohm zu kommen, noch Zeit, eine hinüber zu ſchlagen: weder Pulver, ſich wieder den heranrückenden Feind zu ſchützen, noch Lebens-Mittel, damit das Volck, welches nunmehr einen gantzen Tag nichts gegeſſen hatte, nicht verhungern möchte. Doch was ihnen hauptſächlich am Hertzen lag, war die Gefahr

ihres

ihres Königs. Zu guten Glück fand ſich ein alter ofner Wagen, den man von ohngefehr bis hieher mit genommen hatten. Denſelben brachte man auf ein kleines Schif, und der König ſetzte ſich mit dem Feld-Herrn Mazeppa in ein anderes. Dieſer Coſacke hatte verſchiedene Küſten voll Silbers noch geborgen; weil aber der Strohm gar zu ſchnell war, und ſich ein ſtarcker Wind erhob, warf er mehr den drey Viertel von ſeinem Schatze ins Waſſer, das Schiff zu erleichtern. Der Königl. Cantzler, Müller, und der Graf Poniatowsky, ein Mann, der wegen ſeines ausnehmenden Verſtandes bey Unglücks-Fällen dem König itzo mehr als iemahls unentbehrlich war, kamen mit einigen Officierern auf andern Booten hinüber. Dreyhundert Königl. Trabanten, und eine ſehr groſſe Anzahl Polen und Coſacken, die ſich auf ihre guten Pferde verlaſſen konten, verſuchten es, und ſetzen über den Fluß. Dadurch, daß ſie ſich ſehr genau aneinander ſchloſſen, wiederſtunden ſie dem Strohme, und brachen alſo durch die Fluth. Aus allen Fuß-Knechten aber, die ſich überzuſchwimmen getraueten, iſt kein eintziger auf der andern Seite des Ufers angekommen.

Indem nun der Uberreſt dieſer Schwediſchen Armee alſo in der Klemme war, rückte der Printz Menzikof mit 10000. Reutern heran, deren ieder einen Fuß-Knecht hinter ſich auf dem Pferde hatte. Die Cörper derer, ſo unterwegens an ihren Wunden geſtorben waren, zeigten ihm zur Gnüge die Bahn, ſo der mehrere Theil der feindlichen Armee gegangen. Er ſchickte hierauf an den Schwediſchen General einen Trom-

peter,

peter, der ihnen gewiſſe Bedingungen, ſich zu ergeben, anbieten muſte. Alsbald wurden vier Stabs-Officierer durch Löwenhaupten abgeſendet, von dem Uberwinder Geſetze anzunehmen. Vor dieſer Zeit hatten 16000. Schwediſche Soldaten, die geſammte Moſcowitiſche Macht anzugreifen, das Hertz gehabt, und hätten ſich eher insgeſammt todtſchlagen laſſen, ehe ſie ſich ergeben hätten. Aber nach dem Verluſt einer Schlacht, da ſie zwey Tage hinter einander auf der Flucht geweſen; da ſie ihren Printzen nicht mehr vor Augen ſahen, als der ſelbſt entfliehen müſſen; da eines ieden Soldaten Kräfte gäntzlich erſchöpfet waren, und da ihr Muth durch keine Hofnung mehr unterſtützet ward: ſo überwog die Luſt, und Liebe zu leben, die Unerſchrockenheit. Daher wurden ſie allerſeits zu Kriegs-Gefangenen gemacht. Einige Soldaten, die den Moſcowitern nicht in die Hände fallen wolten, ſtürtzten ſich aus Verzweifelung in den Dnieper; die übrigen aber wurden in die Knechtſchaft gebracht. Sie zogen demnach alle in einer langen Reihe vor dem Printz Menzikof vorbey, und legten ihr Gewehr zu ſeinen Füſſen; ſo wie 30000. Moſcowiter 9. Jahre vorher vor dem König von Schweden bey Narva gethan hatten. An ſtatt aber, daß der König von Schweden alle dieſe gefangene Moſcowiter, vor denen er ſich nicht fürchtete, frey ließ, und wieder nach Hauſe ſchickte, behielt der Czaar alle bey Pultawa gefangene Schweden in ſeiner Verwahrung.

Dieſe unglückſeeligen Leute wurden nachgehends in des Czaars Reiche zerſtreuet, abſonderlich in Siberien, welches ein weitläuftiges Stück Landes von der groſſen Tartarey iſt, ſo ſich auf der Seite gegen Mor-

gen

gen bis an die Chineſiſchen Grentzen erſtrecket. In dieſem wilden Lande, wo der Gebrauch des Brods ſo gar nicht einmahl bekannt war, wurden die Schweden aus Noth ſinnreich, und trieben die Handthierungen und Künſte, davon ſie nur einen Begrif hatten. Hier war an keinen Unterſcheid der Perſonen, den die glücklichen Tage unter den Menſchen zu machen pflegen, zu gedencken. Ein Officier, der ſonſt kein Handwerck gelernet hatte, muſte bey einem gemeinen Soldaten, der ein Schneider, Tuchmacher, Schreiner, Mäurer oder Goldſchmidt war, und davon ſeine Nahrung hatte, Holtz ſpalten und tragen. Etliche Officierer wurden Mahler, etliche Baumeiſter. Es fanden ſich einige, ſo in den Sprachen und in der Mathematick Unterricht gaben: ja ſie richteten öffentliche Schulen daſelbſt an, die mit der Zeit ſo nuzbar und ſo beruffen wurden, daß man aus Moſcou Kinder dahin ſchickte.

Der Graf Piper, *) der Königliche Schwediſche Ober-

*) Es war im April 1705. der Graf Bielke, Königl. Rath, Feld-Marſchall und General-Gouverneur in Pommern, nach einer langen Gefangenſchaft zum Tode verurtheilet worden. Sein Unglück rührte von ſeinen groſſen Verdienſten her, die ihm die Mißgunſt anderer, u. abſonderl. Graf Pipers, zugezogen, der ihn, nebſt ſeinen Anhängern, aus dem Wege zu räumen ſuchte. Es verdienet dieſe Sache hier billig einen Plaz, weil Herr Voltaire ſelbige übergangen. Graf Bielke ſtund bey Carln XI. in groſſen Anſehen. Dieſer Monarche ſchrieb in ſeiner letzten Kranckheit an ihn nach Stettin, daß er nach Hofe kommen ſolte. Weil er ſehr geſchickt war, wolte er ihm die Direction der Reichs-Geſchäfte bey Carls XII. Minderjährigkeit anvertrauen. Allein ſeine Feinde hielten des krancken Königs Briefe zurück, und wenn er mit groſſen Verlangen fragte, ob der Graf noch nicht angekommen?

Ober-Staats-Miniſter, ſaß lange Zeit zu Petersburg in Verwahrung. Der Czaar ſtund, ſo wie das übrige Europa, in der Meynung, dieſer Miniſter habe dem Hertzog von Marlborough ſeinen eigenen Herrn verkauft, und die Schwediſchen Waffen, die in gantz Europa hätten Friede ſtiften können, über Moſcou gezogen. Derowegen machte er ihm ſeine Gefangenſchaft viel härter. Er ſtarb etliche Jahre darnach zu Moſcou, nachdem er wenig gutes von ſeiner Familie genoſſen, die zu Stockholm in allem Uberfluß lebte: und nachdem er nur vergebens von ſeinem Könige bedauret worden, der ſich niemals ſo weit herunter laſſen wollen, eine Rantzion vor ihn zu bieten, weil er beſorgte, es möchte ſie der Czaar nicht annehmen. Denn Carl und der Czaar pflegten niemahls ihre Gefangene gegen einander auszuwechſeln.

Der Czaar kunte ſich vor Freuden nicht faſſen, ſo gar, daß er ſie auch nicht im mindeſten zu verſtellen

O ſuchte.

---

antwortete man ihm auf ſo eine Art, daß der Graf nur dadurch ſchwarz gemacht wurde: Se. Majeſt. könten daraus die Nachläßigkeit ſehen, wie wenig der Graf dero Befehl achtete. Man brachte ihm gar bey, der Graf wolle ſich Pommern zueignen, und independent von Schweden werden. Dieſe Boßheiten hatten den Eindruck bey dem König, daß er bey ſeiner Verordnung, wegen der Regierung nach ſeinem Tode, Bielken gänzlich übergieng. Dieſer wuſte nicht einmahl, daß der König kranck war, und die Nachricht von ſeinem Todte erhielte er erſt mit dem Paquet Briefe, ſo man zurück behalten. Als er ſich hierauf nach Stockholm verfügte, klagte man ihn peinlich an, und er muſte ins Gefängniß; weil man aber keinen hinlänglichen Beweiß wieder ihn hatte, ſo wurde ſeine Gefangenſchaft alſo lange. Endlich ward ſolcher durch einen Königlichen Befehl aus Polen ein

ſuchte. Denn wie man ihm die Gefangenen auf der Wahlſtatt vorführete, fragte er bey iedem Augenblick, wo iſt denn nun mein Bruder Carl?

Er that den Schwediſchen Generalen die Ehre, und zog ſie an ſeine Tafel. Unter andern Fragen, die er an ſie that, fragte er den General Rheinſchild, wie viel wohl ſeines Herrn Völcker vor der Schlacht an der Zahl geweſen ſeyn möchten? Rheinſchild antwortete: der König hätte nur allein das Verzeichniß davon, welches er niemanden ſehen laſſen; doch ſo viel als er glaubte, möchte ſich die gantze Armee wohl auf 35000. Mann belaufen haben; das übrige wären Coſacken geweſen. Uber dieſe Antwort ſchien ſich der Czaar zu verwundern, und fragte, wie ſie es hätten wagen können, mit ſo einer Handvoll Volcks in ein ſo entlegenes Land zu dringen, und Pultawa zu belagern? Wir ſind nicht allezeit zu Rathe gegangen, verſetzte der General, ſondern wir haben unſerm Herrn in allen ſeinen Befehlen, als

Ende gemacht, wozu Graf Piper getreulich half. Denn dieſem fiel eine gewiſſe Begebenheit zu Stockholm ſehr bedencklich. Es war die Gräfin von Wittemberg, der Königl. Frau Wittbe Ober-Hofmeiſterin, verſtorben. Nun karteten es die beyden Familien Bielke und Brake alſo, daß des General Liebens Wittwe an deren Stelle gewehlet ward, ſo des Graf Bielkens Schweſter war. Ihrer viel redeten öffentlich davon, daß Piper an Bielkens Tode Urſache wäre. Der König verehrte Pipern auch alles Service von Bielken, das ſehr viel werth war; dahero fieng man an, heimlich zu munckeln, Piper habe ihn nur verfolgt, ſich zu bereichern, und Piper verdiene vielmehr eine ſolche Strafe. Als demnach Piper ietzo bey Pultawa gefangen ward, prognoſticirte man ihm, wenn er auch der menſchlichen Strafe entgangen, ſo würde er doch nicht der göttlichen Rache bey einer

als getreue Diener, gehorſamet, ohne ihm iemahls dabey zu wiederſprechen. Der Czaar wendete ſich bey dieſer Antwort zu etlichen ſeiner Hofleute, die vorher in dem Verdacht geweſen, als ob ſie an ein und anderer Verſchwöhrung wieder ihn Theil gehabt, und ſprach: „Ach! ſehet doch, wie man ſeinem Herrn dienen ſoll.„ Hierauf nahm er ein Glaß Wein, und ſagte: „Auf „Geſundheit meiner Lehrmeiſter in der Kriegs-Kunſt!„ Rheinſchild fragte ihn, wer denn diejenigen wären, die er mit einem ſo ſchönen Titel beehrete? darauf verſetzte er: „Ihr ſeyd es, ihr Schwediſchen Herren Genera„le.„ Da denn jener ſagte: „Ew Majeſtät ſind „demnach ſehr undanckbar, daß dieſelben dero Lehr„meiſtern ſo übel mitgeſpielet haben!„ Nach aufgehobener Tafel ließ er allen Generals-Perſonen ihre Degen wieder zuſtellen, und begegnete ihnen als ein Printz, der ſeinen Unterthanen gute Lehren von der Großmüthigkeit und Höflichkeit, die er ſelbſt verſtund, geben wolte.

Inzwiſchen war dieſe Schwediſche Armee, die aus Sachſen ſo gewaltig gezogen, nicht mehr vorhanden. Die eine Helfte war vor Elend bald vergangen; die andere aber in die Knechtſchaft gebracht oder erwürget. Carl der XII. war in einem Tage um die Frucht einer neunjährigen Arbeit und faſt hundert Schlachten gekommen. Er flohe auf einem liederlichen Fuhrwercke, unter der Begleitung des General-Majors,

 Hords,

ſchändlichen und unglückſeligen Gefangenſchaft entgehen, und würde er darin ſein Leben beſchließen müſſen. Was Bielken aber anbetrift, wurde die Strafe gemindert, und er auf ein Land-Guth ſeiner Gemahlin Zeitlebens verwieſen. Lamberty Tom. III. p. 674. f.

Hordꝰ, und noch darzu gefährlicher Weiſe verwundet. Der Uberreſt ſeiner Leute folgte ihm, einige zu Fuß, einige zu Pferde, und andere auf Karren, durch eine Wüſteney, wo ſie weder Hütten, noch Zelter, weder Menſchen und Vieh, noch Wege vor ſich ſahen; und ſie hatten an allen einen Mangel, auch ſo gar an Waſſer. Dieſes geſchahe gegen den Anfang des Julii. Das Land liegt unter dem 47ſten Grad. Der warme Sand in der Wüſten machte die Sonnen-Hitze noch unerträglicher: die Pferde verreckten, und die Menſchen ſturben bald für Durſt. Der Graf Poniatousky, der beſſer beritten war, als die andern, jagte ein wenig auf dem platten Lande herum, und nachdem er eine Weide wo entdeckte, urtheilte er, es müſſe daherum Waſſer ſeyn; er ſuchte auch ſo lange, bis er den Qvell fand. Dieſe glückliche Entdeckung rettete dem kleinen Hauſen des Königs von Schweden noch das Leben. Nach einem Marſch von fünf Tagen gelangete man an den Fluß Hippanis, der von den Barbarn heute zu Tage Bog genennet wird: und haben dieſe Länder, die ehedeſſen von Griechiſchen Colonien in Aufnahme gebracht worden, bey den gegenwärtigen Einwohnern, bis auf ihre Nahmen ſo gar, eine andere Geſtalt bekommen. Von dar aus vereiniget ſich dieſer Fluß nach etlichen Meilen mit dem Dnieper, und fällt zugleich mit ihm in das ſchwartze Meer.

Oberhalb des Fluſſes Bog, gegen die Seite von Mittag, liegt die kleine Stadt Ozakow, welches eine Gräntz-Stadt des Türckiſchen Reichs iſt. Als die Einwohner einen Haufen Kriegs-Leute zu ſich kommen ſahen, deren Kleidung und Sprache ihnen unbekannt war, wolten ſie ſelbige nicht, ohne Befehl des Mehemet

hemet Baſſa, Commandantens von der Stadt, einneh-
men. Daher fertigte der König iemanden an ihn ab, um den Eingang bey ihm anzuſuchen. Dieſer Türcke, der nicht wuſte, was er in einem Lande thun ſolte, wo ein einziger Fehltrit oft das Leben koſtet, wolte ſolchergeſtalt nichts auf ſeine Hörner eher nehmen, als bis er von dem Baſſa der ganzen Provintz vorher Erlaubnis hätte, der denn zu Bendern in Beſſarabien, dreyßig Meilen von Ozakow, ſeinen Sitz hatte. Die Erlaubnis kam alſo an, und zwar mit ausdrücklichen Befehl, dem König alle die Ehren-Bezeugungen zu erweiſen, die vor einen Monarchen, der mit der Pforte in Bündnis ſtehet, gehören, ihm auch mit allen beyräthig zu ſeyn. Bey dieſer langen Weile waren die Moſcowiter über den Dnieper gegangen, und verfolgten den König ohne Aufhören; und, woferne man noch eine Stunde verzogen hätte, wäre er ergriffen worden. Denn er war mit genauer Noth in den Türckiſchen Schiffen über den Bog, ſo ließen ſich die Feinde an 6000. Reutern blicken. *) Hierbey jammerte den König nicht wenig, daß er ſehen muſte, wie 500. Mann von ſeiner kleinen Heerde, die noch nicht über den Fluß

*) Der Czaar wolte ihn von den Türcken ausgeliefert haben. Alſo ſchreibet Zaluski Epiſt. CXXVI. fol. 867. Sereniſſimus Czaar Moſcoviae cum Porta Othomanica expoſtulat de reſtituendo ſibi Rege Sueciae, qui poſt deperditum ſibi tam enormiter conflictum in ditiones Turcicas (ſcientia pro voluntate habetur) tranſiit, & receptus, quod eſt de genere malorum prohibitorum, directe contra expreſſa pacta pugnat; qui hoſtem illius defendet, illum offendit, & quod melius ſit, intacta pacta ſervare, quam poſt vulneratam cauſam remedium quaerere.

hätten kommen können, von den Moſcowitern ertappet wurden. Der Baſſa von Ozakow ließ zwar durch einen Dollmetſcher bey ihm wegen dieſes Verſäumniſſes um Verzeihung bitten, als welches die Urſache war, daß dieſe 500. Mann ergriffen worden, und erſuchte ihn, ſich nicht darüber bey dem Türckiſchen Käyſer zu beſchweren. Er verſprach ihm auch ſolches; doch gab er ihm einen ſtarcken Verweiß, als wenn er einen ſeiner Unterthanen vor ſich gehabt hätte.

Der Commandant von Bendern, der zugleich auch Seraskier war, welches ein Titel iſt, der ſo viel bedeutet, als ein General: ingleichen Baſſa von der Provintz, welches einen Befehlshaber und Aufſeher anzeiget, ſchickte in aller Eil einen Aga an den König, ihn in ſeinem Nahmen zu bewillkommen, u. ihm ein prächtiges Zelt zu überbringen, mit Lebens-Mitteln, allerley Vorrath, Wagen, und andern Beqvemlichkeiten, nebſt vielen Bedienten und einem nöthigen Gefolge, ihn bis nach Bendern zu führen. Denn alſo iſt der Gebrauch bey den Türcken, daß ſie nicht nur die Abgeſandten bis an den Ort ihrer Reſidentz in allem frey halten; ſondern auch den zu ihnen flüchtenden Printzen in allen überflüßig Vorſchub thun, ſo lange als ſie ſich bey ihnen aufhalten.

(o)

Leben

Leben Carls des XII.
Königs in Schweden

beſchrieben

Von

Herrn von Voltaire.

Anderer Theil.

Leben Carls des XII.

Fünftes Buch.

Inhalt

Verfaſſung der Ottomanniſchen Pforte. Carl hält ſich nahe bey Bendern auf: ſeine Geſchäfte: ſeine heimliche Unterhandlungen an der Pforte, ſeine Abſichten: Auguſtus ſteiget wieder auf ſeinen Thron: der König von Dänemark thut eine Landung in Schweden: alle andere Provinzen von Carln werden angegriffen: der Czaar triumphiret in Moſcou: was bey den Pruth vorgegangen: Hiſtorie von der Czaarin.

Achmet III. beherrſchete damahls das Türkiſche Reich. Er war im Jahr 1703. an ſeines Bruders Muſtapha ſtatt auf den Thron geſetzet worden, faſt durch eben eine ſolche Aenderung im Regimente, als diejenige war, die Jacobi II. Krone in Engelland ſeinem Eydam zubrachte. Muſtapha ließ ſich durch ſeinen Mufti regieren, vor den die Türken einen Abſcheu hatten, und deswegen erregete er das ganze Reich wieder ſich. Seine Armee, damit er die

Misvergnügten zu züchtigen vermeinte, ſchlug ſich zu dieſen. Er ward ergriefen, nach ihrer gewöhnlichen Art abgeſetzet, und ſein Bruder aus dem Serail geholet, daß er Sultan würde, ohne daß faſt ein einziger Tropfen Bluts vergoſſen worden. Achmet ſperrete den abgeſetzten Sultan in das Serail zu Conſtantinopel, wo er noch etliche Jahre nicht ohne groſſe Verwunderung der Türken lebte, bey denen es gewöhnlich war, daß man den Tod ihrer Prinzen alsbald nach ihrer Entſetzung allemahl erfolgen ſahe.

Die ganze Belohnung vor eine Krone, die der neue Sultan den Miniſtern, Generals-Perſonen, Officieren der Janitſcharen, und überhaupt denen zu danken hatte, die an der Aenderung im Regimente Theil gehabt, beſtund darinn, daß er ſie allerſeits einen nach den andern umbringen ließ, aus Furcht, ſie möchten, was ſie itzo gethan, wohl noch zum andern mahl verſuchen wollen. Durch die Aufopferung ſo viel braver Leute ſchwächete er zwar die Kräfte des Reichs, hingegen aber befeſtigte er ſeinen Thron dadurch. Nach dieſem befließ er ſich, Schätze zuſammlen; und er iſt der erſte unter den Ottomannen geweſen, der ſich vorgenommen, die Münze ein wenig zu verringern, und neue Auflagen zu machen: doch er muſte mit dieſen beyden Unternehmungen inne halten, weil wiedrigen falls ein Aufſtand zu beſorgen war. Denn die Schinderey und Tyranney des Groß-Sultans erſtrecken ſich bey nahe niemahls weiter, als auf die Kayſerlichen Bedienten: die, ſie mögen auch ſeyn, wer ſie wollen, des Sultans Haus-Sclaven ſind; die übrigen Muſelmänner aber leben in einer beſtändigen Sicherheit,

ohne daß ſie etwas, weder wegen ihres Lebens, oder ihrer Güter und Freyheit halber, zu befahren hätten.

Alſo war der Türkiſche Kayſer geartet, zu dem der König von Schweden ſeine Zuflucht nahm. Wie ſich Carl auf deſſen Gränzen zu Ozakow befand, ſchrieb er an den Sultan folgenden Brief:

"Dem Allerdurchlauchtigſten, Allerglorwürdig-"ſten, Unüberwindlichſten und Großmächtigſten Kay-"ſer vieler Kayſerthümer, Könige vieler Königreiche, "Haupte und Beſchützer vieler Völker, wolle der All-"mächtige Seegen und ein langes Regiment ver-"leihen.„

Wir geben Eurer Kayſerlichen Hoheit durch dieſen mit unſerer Königl. Hand unterzeichneten Brief Nachricht: nachdem wir mit eben ſo viel Glück als Gerechtigkeit die treuloſen Ubertreter ihrer Worte, der Vergleiche und des Völker-Rechts gezüchtiget; nachdem wir den König Auguſt aus Polen vertrieben, darinn er mehr ein Tyrann als König war; und nachdem wir den Polen einen König aus ihrem Volk gegeben, der ein Freund der hohen Pforte iſt; nachdem wir den Czaar vor uns her bis an Pultawa verfolget: daß der Himmel es verhänget, daß unſere von dem langen Marſche abgemattete Armee, und die an allen Mangel litte, von den Feinden, die dreymahl ſtärker waren, unterdrücket worden, und daß dieſer Tag vor Uns unglücklich ausgefallen.

Weil es die Zeit und Gelegenheit nicht mit ſich

ſich brachte, daß wir Uns hätten aufs neue verſtärken können, und wir einen Abſcheu trugen, unter barbariſche und treuloſe Hände zu fallen; ſo ſind wir in die Länder Ew. Kayſerl. Hoheit gekommen, einen ſichern Aufenthalt und Mittel zu ſuchen, damit wir wieder in Polen zu unſern Armeen kehren, und allda den König, den wir daſelbſt geſetzet haben, möchten ſchützen können.

Deswegen verlangen wir, Ew. Käyſerlichen Majeſtät Freundſchaft zu haben, und denenſelben die Unſrige dagegen zu geben. Zu mehrern Beweiß Unſerer aufrichtigen Liebe ſtellen wir dero Ermeßen anheim, daß, wenn der Czaar, deſſen Herrſucht weder durch Gerechtigkeit, noch durch Ehre, oder wahren Muth begleitet wird, Zeit gewinnet, unſer Unglück ſich zu Nutzen zu machen, er hernach in Dero Lande fallen werde, wenn ſich Ew. Hoheit deſſen am wenigſten verſehen, ſo, wie er unſere Provinzen angegriffen hat; aber was ſage ich! wenn ſich Ew. Hoheit deſſen am wenigſten verſehen? hat er nicht bereits über den Fluß Tannis und den Palus Mœotis Feſtungen erbauet? hat er nicht bereits Flotten, mit denen er Ew. Hoheit drohet?

Nichts wird beqvemer ſeyn, ihm vorzukommen, als ein neues Bündnis zwiſchen der hohen Pforte und Uns; alſo, daß wir mit Dero mächtigen Troupen wieder in Polen und in unſere Reiche kehren, und unſere Waffen in das Reich dieſes meineidigen Czaars führen

kön-

können, ſeinen ungerechten Hochmuth zu unterbrechen.

Wir werden niemahls die Gunſt-Bezeugungen vergeſſen, die wir von Ew. Hoheit empfangen werden, und es vor eine Ehre halten, Deroſelben getreuer Freund unverbrüchlich zu verbleiben

Ozakow,
den 13. Julii 1709.

Carl XII. Carls XI. Sohn.

Der König ließ es geſchehen, daß dieſer Brief fort gieng, darinn ſeine Feinde ſchlecht geſchonet waren, und der ganz und gar wieder ſeinen Character war; entweder, weil ihn itzo ſeine Niederlage zur Bitterkeit verleitete, da er ſonſt den Czaar und den König Auguſt bey ſeinen Siegen geehret hatte; oder weil er glaubte, es bringe es die Türkiſche Schreibart ſo mit ſich, daß man diejenigen mit heßlichen Farben abmahlen müſſe, gegen die man Hülfe verlange.

Achmet, der ihm zur Zeit ſeiner Triumphe mit einer ſolennen Geſandſchaft zuvor gekommen war, ließ ihn itzo den Unterſcheid empfinden, den er ſich zwiſchen einem Türkiſchen Kayſer und einem Könige von einem Theile Scandinaviens einbildete, der ein Chriſte, überwunden und flüchtig war. Er antwortete ihm alſo erſt ein halbes Jahr hernach; aber ohne ſich über die Vereinigung zu erklären, die er ihm wieder den Czaar vorgeſchlagen hatte.

Dieſer Vorſchlag, ſchrieb ihm der Sultan, erfodert eine reifliche Uberlegung und Unterſuchung.

chung. Ich werde mich dabey auf die Klugheit und Vorſicht meines großen Divans verlaſſen. Ich achte Dero Freundſchaft hoch, und ich verſpreche Eurer Majeſtät die Meinige nebſt meinen Schutz. Ich habe an die Baſſen von Natolien und Romelien Befehl ertheilet, denenſelben eine Bedeckung zu verſchaffen, um Ew. Majeſtät, wohin ſie es wünſchen mögen, ſicher zu begleiten. Juſſuf Bacha, der Seraſkier von Bendern, wird Ihnen täglich fünfhundert Thaler geben, nebſt alle dem Unterhalt, ſo Ew. Majeſtät vor ſich, und vor alle diejenigen, ſo in Dero Gefolge ſind, und vor Dero Ställe nöthig haben, damit Ew. Majeſtät als ein König leben können. Gegeben zu Conſtantinopel den erſten Tag des Mondens Schebal 1121. der Hegyra.

Den Augenblick, als Carl auf Türkiſchen Grund und Boden geflüchtet war, faſte er den Vorſatz, das Ottomanniſche Reich wieder ſeine Feinde in Harniſch zu bringen. Er bildete ſich ſchon ein, als ſehe er ſich an der Spitze einer Türkiſchen Armee, womit er Polen wiederum unter das Joch brächte, und den Moſcowiter unterdrückte. Der Herr von Neugebauer gieng von Ozakow nach Conſtantinopel, als außerordentlicher Geſandter von Carln. Der Graf Poniatowsky, ein ſo geſchickter als unerſchrockner Mann, der ſich treflich beliebt zu machen wuſte, zu allen willfährig war, und eine natürliche Gabe hatte, die Leute zu überreden, und allen Nationen zu gefallen, begleitete den Schwediſchen Geſandten, aber ohne Character, die Nei-

gun-

gungen des Staats-Raths zu Conſtantinopel ohne viel äußerliches Gepränge, und ohne gar zu viel Argwohn zu erwecken, in geheim auszuforſchen. Er wuſte daſelbſt in kurtzer Zeit ſich bey dem Groß-Vezier in Gunſt zu ſetzen, der ihn mit vielen Geſchenken beehrte: er machte es ſo geſchickt, daß er der Sultanin Valide, des regierenden Kayſers Mutter, mit der ehedeſſen ihr Sohn nicht wohl verfahren hatte, die aber itzo anfieng in dem Serail empor zu kommen, ein Hand-Schreiben von dem König in Schweden in die Hände ſpielete. Er richtete mit einem Franzoſen, Brů mit Nahmen, der Geſandſchafts-Secretarius bey der Frantzöſiſchen Geſandſchaft geweſen war, eine genaue Vertraulichkeit auf. Dieſer Mann erzehlte beſtändig des Königs von Schweden Thaten und Feldzüge dem Oberſten unter den Verſchnittenen der Sultanin; und dieſer machte mit deren Erzehlung ſeiner Frauen, in welcher Dienſten er ſtand, ein Vergnügen. Die Sultanin ergrief daher durch einen verborgenen Trieb, davon faſt alles Frauenzim̃er in Anſehung des Mannsvolks von einem außerordentlichen Weſen, wenn ſie ſelbige auch gleich nicht geſehen haben, eingenommen wird, die Parthey dieſes Prinzens in dem Serail mit aller Gewalt. Sie nennte ihn nicht anders, als ihren Löwen. Wenn wollet ihr dann, ſagte ſie zu etlichen mahlen zu dem Sultan, ihrem Sohn, meinem Löwen den Czaar verſchlingen helfen? Sie überſchritt ſo gar die ſtrengen Geſetze des Serail in dem Stücke, daß ſie viel Briefe an den Grafen Poniatowsky ſchrieb, in deſſen Händen ſie ſich noch itzo befinden, da man dieſe Hiſtorie ſchreibet. Einer von denen, ſo dem Poniatowsky in ſeinen Abſichten auf das getreulichſte beyſtund,

ſtund, war der Medicus Fonſeca, ein Portugieſe, der ſich zu Conſtantinopel niedergelaſſen, ein gelehrter und ſcharfſinniger Mann, der die Erkenntnis der Menſchen mit der Erkenntnis ſeiner Kunſt verknüpfte, und deſſen Profeſſion ihm bey der Ottomanniſchen Pforte Hochachtung, und öfters der Veziere Ver traulichkeit, zu wege brachte.

Endlich ward der Anhang des Königs von Schweden durch Zuthuung des Poniatowsky ſo mächtig, daß die Parthey des Moſcowitiſchen Geſandtens glaubte, es ſey kein ander Mittel dargegen mehr übrig, als ihn zu vergiften. Man gewann daher einen von ſeinem Haußgeſinde, welcher ihm das Gift in Coffee geben ſolte; allein die Miſſethat ward entdecket, ehe ſie zur Reiffe kam, und man fand das Gift bey dem Bedienten in einem kleinen Fläſchgen, und brachte es vor den Groß-Sultan. Dieſer Giftmiſcher wurde deswegen in voller Verſammlung des Divans verurtheilet, und auf die Galeeren verdammet; weil das Türckiſche Recht die Verbrechen, die noch nicht ausgeführet worden, niemahls mit dem Tode beſtrafet.

Der Groß-Vezier bewieß ſo viel Begierde, als die Sultanin Valide, dem König von Schweden zu dienen. Er ſagte dem Poniatowsky, indem er ihm einen Beutel mit tauſend Ducaten gab: Ich werde euren König mit der einen Hand nehmen, und in die andere ein Schwerd, und werde ihn vor einer Armee von 200000 Mann in Moſcou führen. Dieſer Vezier, Churluly Ali-Baſſa genannt, war ein ſehr groſſer Miniſter, der den Krieg und die Politick beſſer verſtund, als insgemein andere ſeines gleichen. Er hatte die Einkünfte des Reichs in eine ſehr gute Verfaſſung ge-

bracht. Er ſchenckte gerne kleine Summen weg, wodurch er ſich Creaturen machte; noch lieber aber nahm er große an, wenn wichtige Unterhandlungen auf das Tapet kamen. Deswegen wunderte man ſich eben, warum er gegen einen unglücklichen König ſo geneigt ſchien, der damahls wenig zu verſchencken hatte. Er war eines Bauers Sohn aus dem Dorfe Churlu; denn bey den Türcken gereichet es einem groſſen Manne zu keinem Vorwurf, daß er von geringer Herkunft iſt: die Geburt wird in dieſem Lande vor nichts geachtet, und die Verdienſte machen darinn alles aus. Es iſt nichts ſeltenes, daß man eines Bauern Sohn zur höchſten Ehren-Staffel erhaben ſiehet, und eines Veziers Sohn hingegen hinter dem Pfluge hergehen.

Indeſſen hatte man den König mit gebührenden Ehren nach Bendern durch die Wüſten geführet, die vor dieſem die Einöde der Geten hieß. Es kehrten die Türcken alle Sorgfalt vor, daß auf ſeinem Marſche an alle dem nichts fehlen möchte, was ſeine Reiſe angenehmer machen könnte. Es kamen viel Polen, Schweden und Coſacken, die denen Händen der Moſcowiter hinter einander entronnen waren, durch unterſchiedene Straſſen, ſein Gefolge unterwegens zu vergröſſern. Er hatte achtzehn hundert Mann bey ſich, als er ſich zu Bendern befand: alles dieſes Volck aber ward nebſt ihren Pferden auf Koſten des Groß-Sultans unterhalten und bewirthet.

Der König erwehlte ſich auſſerhalb Bendern ſein Lager zu halten, und nicht in der Stadt zu verbleiben. Der Seraskier Juſſuf Baſſa ließ vor ihn ein prächtiges Zelt bereiten, und alle Herren von ſeinem Gefolge wurden auch mit dergleichen verſehen. Einige Zeit

hernach ließ ſich dieſer Herr ein Hauß an dieſem Orte bauen, und ſeine Bedienten thaten nach ſeinen Exempel ein gleiches: die Soldaten aber ſchlugen ſich Baracken auf, alſo daß dieſes Lager unvermerckt zu einer kleinen Stadt ward. Weil der König noch nicht von ſeiner Wunde geneſen war, ſo muſte man ihm ein anbrüchiges Bein von dem Fuße ablöſen: Doch ſo bald er wieder zu Pferde ſteigen konte, nahm er ſeine gewöhnlichen ſtarcken Leibes-Ubungen wieder vor; angeſehen er ſich beſtändig noch vor der Sonnen Aufgang aus dem Bette erhob, drey Pferde täglich müde ritt, und ſeine Soldaten exerciren ließ; nur dann und wann pflegte er mit dem General Poniatowsky, oder den Herrn von Grothauſen, ſeinem Schatzmeiſter Schach zu ſpielen. Die, ſo ſich ihm gefällig erweiſen wolten, begleiteten ihn, wenn er ausritte, und giengen des ganzen Tages in Stiefeln. An einem Morgen gieng er zu ſeinem Cantzler, Müller, der annoch ſchlief, da verbot er, daß man ihn nicht aufwecken ſolte, und verzog in dem Vorgemach. Es war ein groſſes Feuer in dem Camine, und ſtunden ein paar Schuhe in der Nähe, die Müller aus Teutſchland vor ſich hatte kommen laſſen: dieſe warf der König ins Feuer, und gieng ſeiner Wege davon. Wie nun der Cantzler, nachdem er aufgewachet, den Geſtanck von dem verbrannten Leder roch, und die Urſach davon hörte, ſprach er: „Iſt "das nicht ein wunderlicher König, deſſen Cantzler "ſtets geſtiefelt gehen ſoll.„

Er hatte zu Bendern einen Uberfluß an allen Dingen, welches vor einen überwundenen und flüchtigen Printzen etwas ſehr ſelzames iſt. Denn auſſer der mehr als überleyen Verſorgung mit Lebens-Mitteln,

und

und den fünf hundert Thalern, die ihm täglich durch die Ottomanniſche Freygebigkeit gereichet wurden, empfieng er noch Geld von Franckreich, und borgete auch noch bey den Kaufleuten zu Conſtantinopel. Einen Theil von dieſem Gelde brauchte er zu Abwartung der geheimen Unterhandlungen in dem Serail, die Gewogenheit der Veziere zu gewinnen, oder ihren Untergang zu befördern. Den andern Theil davon verſchwendete er unter ſeinen Leuten und den Janitſcharen zu Bendern, denen er mehr als zu reichlich mittheilte. Grothauſen, ſein Favorite und ſein Schatzmeiſter, theilte dieſe ſeine großmüthige Geſchencke aus: dieſes war ein Mann, der wieder die Gewohnheit derer, die an dergleichen Stelle ſind, ſo gerne zu geben pflegte, als ſein Herr. Er brachte ihm eines Tages eine Rechnung von ſechzig tauſend Thalern in zwo Linien, dieſes Inhalts: Zehn tauſend Thaler auf Sr. Majeſt. Befehl an die Schweden und Janitſcharen gezahlet, und das übrige iſt von mir gebrauchet worden. "Sehet, "wie gerne ich es habe, ſagte dieſer Printz dabey, daß "mir meine Freunde ihre Rechnung machen. Müller "machet, daß ich wegen einer Summa von zehn tau"ſend Francken (Franzöſiſ. halbē Gulden) gantze Sei"ten leſen muß! Ich lobe mir davor des von Grot"hauſen Laconiſche und kurtzgefaßte Schreibart.„ Einer von ſeinen alten Bedienten, der in dem Verdacht ſtund, als wenn er ein wenig den Geitz liebte, beſchwerte ſich bey ihm darüber, daß Se. Majeſtät Grothauſen alles gäben: „Ich gebe ſonſt keinen Geld, ant„wortete dieſem der König darauf, als denen, die es zu gebrauchen wiſſen.„ Dieſe groſſe Freygebigkeit brachte ihn öfters ſo weit, daß er nichts mehr wegzuge-

ben hatte. Ein wenig mehr von einer beſſern Hauß-haltung und Eintheilung ſeiner Gaben würde ihm zwar allerdings weit anſtändiger und vortheilhafter geweſen ſeyn; aber eben dieſes war der Fehler an dieſem Printzen, daß er alle ſeine Tugenden gar zu weit hinaus trieb.

Es kamen ſehr viel Fremde von Conſtantinopel, ihn zu ſehen. Die Türcken und Tartarn aus der Nachbarſchaft eilten mit Hauſen herbey, und ehrten und bewunderten ihn allerſeits. Seine beſtändige Enthaltung von Wein, und ſeine ordentliche Gewohnheit, den öffentlichen Bet-Stunden des Tages zweymal beyzuwohnen, nöthigten ihnen das Bekentnis ab, daß ſie ſagten: Das iſt ein wahrhafter Muſelmann! Sie waren alle insgeſammt höchſt begierig, mit ihm zur Eroberung von Moſcou zu Felde gehen.

Bey dieſen müßigen Stunden zu Bendern, die länger währeten als er ſich einbildete, fand ſich unvermerckt eine Luſt zum Bücher-Leſen bey ihm ein. Der Baron Fabricius, ein Sohn des oberſten Miniſters des Hertzogs von Hollſtein, ein liebenswürdiger junger Menſch, der ſo ein freudiges Gemüthe, und ſo was artiges in ſeinem Umgang hatte, welches Fürſten und Herren gefällt, war derjenige, ſo ihn dazu verleitete. Er war an ihn nach Bendern abgeſchicket worden, das Intereſſe des jungen Hertzogs von Holſtein daſelbſt zu beobachten, und es gelückte ihm auch darinn, indem er ſich durchaus beliebt machte. Er hatte alle gute Franzöſiſche Bücher geleſen. Er gab dem Könige die Tragödien des groſſen Corneille, des Herrn Racine ſeine, und die Wercke des Herrn Deſpreaux zu leſen. An dieſes letztern Satyren fand er nichts ſchönes, die auch

in

in der That ſeine beſten Stücke nicht ſind; hingegen fand er an ſeinen andern Schriften ein beſonderes Vergnügen. Als er die Epiſtel an den König in Franckreich Ludewig XIV. bey ihm las, wo der Verfaſſer Alexandern als einen Thoren und Raſenden vorſtellet, riß er das Blat entzwey.

Unter allen Franzöſiſchen Tragödien gefiel ihm das Trauerſpiel Mithridates am meiſten, weil die Beſchaffenheit dieſes überwundenen Königs, der auf nichts, als auf Rache dencket, der ſeinigen ähnlich war. Er wieß dem Herrn Fabricio diejenigen Stellen, die ihm recht gefielen, mit dem Finger; doch wolte er niemahls eine davon laut leſen, noch iemahls ein Wort in Franzöſiſchen zu ſprechen verſuchen. So gar, wie er nachgehends zu Bendern den Herrn Deſaleurs, Franzöſiſchen Abgeſandten bey der Pforte, einen Mann von ausnehmenden Verdienſten, der aber ſonſt keine als ſeine Lands-Sprache verſtund, zu ſehen bekam, antwortete er dieſem Abgeſandten Lateiniſch, und da Deſaleurs frey bekannte, daß er nicht vier Worte in dieſer Sprache verſtünde, ließ der König, ehe er Frantzöſiſch reden wolte, einen Dollmetſcher kommen.

Dieſes waren die Beſchäftigungen Carls XII. zu Bendern, wo er auf eine Türckiſche Armee wartete, die ihm zu Hülfe kommen ſolte. Damit er nun die Ottomanniſche Pforte zu dieſem Kriege bewegen möchte, ſo ſchickte er in die acht hundert Polen und Coſacken von ſeinem Gefolge aus, und befahl ihnen, über den Dnieſter zu gehen, welcher unweit von Bendern vorbey fließet, und was auf den Polniſchen Grentzen vorgienge, zu beobachten.

Die Moſcowitiſchen Völcker, welche hin und wie-

der in dieſen Gegenden ſtunden, verzogen nicht lange, gegen dieſen kleinen Hauſen aufzubrechen, und von dannen aus bis über die Türckiſchen Grentzen ihn zu verfolgen; und dieſes war es, was der König von Schweden eben haben wolte. Seine Miniſter und ſeine Abgeſchickten an die Pforte ſchrien gewaltig über dieſen Einfall, und reitzeten die Türcken zur Rache; allein das Czaariſche Geld überſtimmete ſie in allen. Denn Tolſtoy, der Moſcowitiſche Abgeſandte zu Conſtantinopel, gab dem Groß-Vezier und ſeinen Creaturen eine Summe von ſechs Millionen, ſo man bey Pultawa in der Kriegs-Caſſa des Königs von Schweden gefunden hatte. Vermöge einer ſolchen Rechtfertigung fand der Divan den Czaar keinesweges vor ſchuldig. An ſtatt, daß man gegen ihn von Kriege reden ſollen, ertheilte man ſeinem Abgeſandten allerley Ehren-Bezeugungen und Freyheiten, dergleichen die Moſcowitiſchen Miniſter zu Conſtantinopel vorher noch nicht genoſſen hatten. Man geſtattete ihm, ein Serail zu halten, das iſt, einen Palaſt in dem Qvartier der Francken, und mit fremden Miniſtern Unterhandlungen zu pflegen. Der Czaar glaubte ſo gar, daß er berechtiget wäre, die Anfoderung zu thun, daß man ihm den General Mazeppa ausantworten ſolte, wie es Carl XII. mit dem unglücklichen Patkul gemacht hatte. Churluly Ali-Baſſa vermochte einem Fürſten in ſeinem Suchen nichts mehr abzuſchlagen, der mit Millionen angezogen kam: ja derſelbe Groß-Vezier, der vorher aufs heiligſte verſprochen hatte, den König von Schweden mit zwey mahl hundert tauſend Mann nach Moſcou zu führen, getrauete ſich wohl, ihm den Vortrag zu thun, daß er zu der Aufopfe-

opferung des Generals Mazeppa ſeinen Willen geben möchte. Carl aber gerieth wegen dieſer Anfoderung in großen Unwillen. Man weiß nicht, wie weit dieſer Vezier die Sache würde getrieben haben, wenn Mazeppa nicht gleich bey dem Zufalle in einem Alter von ſiebenzig Jahren geſtorben wäre. Des Königs Schmertz und Verdruß nahm um ein groſſes zu, als man ihm hinterbrachte, wie Tolſtoy, nachdem er vollends an ſtatt eines Envoye zum Ambaſſadeur des Czaars bey der Pforte erkläret worden, ſich der bey Pultawa zu Sclaven gemachten Schweden öffentlich bedienet hätte, und daß man alle Tage dieſe wackern Soldaten auf dem Marckte zu Conſtantinopel verkaufte. Der Moſcowitiſche Abgeſandte ſagte ſo gar ungeſcheuet, die Muſelmänniſchen Völcker, die zu Bendern ſtünden, wären daſelbſt vielmehr, ſich des Königs zu verſichern, als ihm Ehre zu erweiſen.

Carl ward alſo von dem Groß-Vezier hintangeſetzet, des Czaars Geld überwand ihn in der Türckey, nachdem er durch deſſelben Waffen in der Ukraine überwunden worden: er ſahe ſich hintergangen, von der Pforte verhöhnet, und bey nahe als einen Gefangenen mitten unter den Tartern. Die, ſo in ſeiner Begleitung waren, fiengen an zu verzweifeln. Nur er allein blieb ſtandhaft und feſte, und ſchien nicht einen Augenblick niedergeſchlagen; ſondern glaubte, der Sultan wiße die liſtigen Streiche des Churluly Aga, ſeines Groß-Veziers, nicht. Daher faſte er den Vorſatz, ihn davon zu benachrichtigen, und Poniatowsky nahm dieſen gefährlichen Handel auf ſich. Der Groß-Sultan gehet alle Freytage in die Moſchee unter der Begleitung ſeiner Solaken, welches eine ge-

wiſſe Guarde ſind, die mit ſo hohen Federn ausgepuzte Turbane tragen, daß das Volck vor ſelbigen den Sultan nicht einmahl ſehen kan. Wenn man bey dem Sultan eine Bittſchrift zu übergeben hat, ſo ſuchet man ſich unter dieſe Guarde zu dringen, und hält die Bittſchrift in die Höhe. Jezuweilen geruhet der Sultan ſelbſt, ſie anzunehmen; gemeiniglich aber giebt er einem Aga Befehl, ſie zu ſammlen, und läſt ſich ſolche hernachmahls bey dem Ausgange aus der Moſchee vorzeigen. Man darf dabey nicht ſorgen, daß man ihn mit unnützen Memorialen, und Bittſchriften über Kleinigkeiten zu behelligen ſuche; denn zu Conſtantinopel wird das gantze Jahr hindurch weniger geſchrieben, als in einem eintzigen Tage zu Paris. Noch weniger getrauet man ſich, wieder die Staats-Bedienten Klagſchriften einzugeben, immaßen ſie der Sultan ihnen gemeiniglich zu leſen zuſchicket. Poniatowsky hatte nicht mehr, als dieſen eintzigen Weg, die Beſchwerden des Königs von Schweden für den Groß-Sultan zu bringen. Er ſetzte demnach ein Memorial auf, darinn er wieder den Groß-Vezier loß zog. Der Herr von Feriol, damahliger Abgeſandter von Franckreich, ließ es in das Türckiſche überſetzen. Man gab einem Griechen etwas Geld, es zu überreichen. Wie dieſer Grieche unter die Solaken des Groß-Sultans eingedrungen war, hielt er das Papier alſo lange ſo hoch in die Höhe, und machte ein ſolches Geſchrey, bis daß es der Sultan hörete, und das Memorial ſelbſt annahm.

Nach einigen Tagen ſchickte der Sultan dem König in Schweden an ſtatt der gantzen Antwort auf ſeine Beſchwerden, fünf und zwantzig Arabiſche Pferde,

darunter eines, welches Seine Hoheit ſelbſt geritten, mit viel Edelgeſteinen ausgezierten Sattel und Decken, nebſt Steig-Bügeln von gediegenen Golde, befindlich war. Bey dieſem Geſchencke fand ſich noch ein höflicher Brief, der aber mit ſolchen Worten, die nicht zur Sache gehörten, angefüllet war, daraus man muthmaßen konte, der Miniſter habe es mit Einwilligung des Sultans gethan. Churluly, der ſich zu verſtellen gelernet hatte, ſchickte dem König fünf rare Pferde. Carl aber ſagte dem, der ſie brachte, trotzig unter die Augen: ziehet wieder zu euern Herrn, und ſagt ihm, daß ich keine Geſchencke von meinen Feinden annehme.

Poniatowsky, der es bereits wagen dürfen, ein Memorial wieder den Groß-Vezier übergeben zu laſſen, verfiel itzo auf die Kühnheit, zu machen, daß er abgeſezet würde. Er wuſte, daß dieſer Vezier der Sultanin, des Käyſers Mutter, misfiel, und daß er von Kislar Aga, dem Oberſten der verſchnittenen Schwartzen und den Janitſcharen Aga gehaſſet würde; dahero munterte er alle dreye auf, wieder ihn zu reden. Es war ſehr viel, einen Chriſten, einen Polen, einen Agenten ohne Charactere von einem Schwediſchen Könige, der zu den Türcken geflohen, zu ſehen, der bey nahe öffentlich bey der Pforte wieder einen Stadthalter des Ottomanniſchen Reichs arbeitete, welcher doch über dieſes ſeinem Herrn nütze und ſelbſt angenehm war. Es würde dem Graf Poniatowsky nimmermehr gelungen ſeyn, und der eintzige Gedancke dieſes Vorhabens würde ihm das Leben gekoſtet haben, wo nicht eine weit ſtärckere Macht, als alle diejenigen hatten, die ſeinen Abſichten allbereits beypflichteten, dem Glück

des Groß-Veziers Churluly vollends den letzten Stoß gegeben hätte.

Der Sultan hatte einen jungen Favoriten, der nach dieſem in dem Ottomanniſchen Reiche das meiſte galt, und in Ungarn 1716. in der Schlacht bey Peterwaradein, ſo der Printz Eugenius über die Türcken erhielte, geblieben; Er hieß Cumurgi Ali-Bacha; Seine Herkunft war von des Churluly ſeiner wenig unterſchieden. Er war eines Kohlen-Trägers Sohn, wie denn Cumurgi dieſes bedeutet; denn Cumur heiſt ſo viel als eine Kohle auf Türckiſch. Der Kayſer Achmet II. der Vater von Achmet III. hatte dieſen Cumurgi noch als ein Kind in einem kleinen Gehölze nahe bey Adrianopel angetroffen, und weil ihm ſeine auſſerordentliche Schönheit in die Augen leuchtete, in ſein Serail bringen laſſen. Er gefiel Muſtapha, dem älteſten Sohne und Nachfolger des Mahomet. Achmet III. wurde hierauf ihm gantz und gar ergeben. Er bedienete nur das Amt eines Selictar Aga, oder Kron-Schwerd-Trägers. Seine zarte Jugend geſtattete ihm noch nicht, nach der Stelle des Groß-Veziers zu ſtreben; inzwiſchen hatte er doch genug Ehrgeitz dazu. Die Schwediſche Parthey hatte ihn niemahls auf ihre Seite bringen können. Er war zu keiner Zeit weder Carls XII. Freund, noch eines Chriſtlichen Printzens, oder eines von ihren Miniſtern. Doch bey dieſer Gelegenheit dienete er dem König Carl, ohne daß er es wolte. Er vereinigte ſich mit der Sultanin Valide, und den oberſten Bedienten der Pforte, den Churluly zu ſtürtzen, den iedermann haßete. Dieſer alte Miniſter, der ſeinem Herrn lange Zeit und wohl gedienet hatte, ward das Schlacht-Opfer von dem Eigenſinn

eines

eines Kindes, und den heimlichen Unterhandlungen eines Fremden. Man beraubte ihn ſeiner Würde und ſeiner Schätze: man nahm ihm ſeine Gemahlin, welche eine Printzeßin des letztern Sultans Muſtapha war, und man verbannete ihn nach Caffa, ſo vor dieſem Theodoſia hieß, in die Crimmiſche Tartarey. Man gab die Bulle oder das Reichs-Siegel dem Numan Kiuperli, dem Enckel des groſſen Kiuperli, der Candia eingenommen. Dieſer neue Vezier war ein ſolcher Mann, dergleichen ſich die Chriſten, die nicht hinlänglich davon unterrichtet ſind, kaum als einen Türcken einbilden können. Er war ein Mann, den die Tugend immer einerley behielt, der die Geſeze auf das genaueſte beobachtete, und der die Gerechtigkeit vor dem Willen des Sultans öfters in Betrachtung zog. Er wolte von dem Kriege wieder Moſcou gar nicht reden hören, als den er vor unrechtmäßig und unnütze anſehe; hingegen machte eben die Beobachtung ſeines Geſetzes, ſo ihm nicht zuließ, den Krieg gegen den Czaar wieder die aufgerichtete Vergleiche anzufangen, daß er die Pflichten der Gaſt-Freyheit gegen den König von Schweden in Erwegung nahm. Er ſagte zu ſeinem Herrn: "Das Geſeze verbietet dir, den Czaar anzu-"greiffen, der dir nichts zuwieder gethan hat; aber es "fodert von dir, dem König von Schweden beyzuſte-"hen, der bey dir unglücklich iſt.„ Er ließ dieſem Printzen acht hundert Beutel zahlen, ein Beutel gilt fünf hundert Thaler, und rieth ihm, durch die Lande des Römiſchen Kayſers, oder auf Frantzöſiſchen Schiffen, die damahls in dem Hafen zu Conſtantinopel lagen, geruhig nach ſeinen Landen zu kehren. Es erbot ſich auch Mr. de Feriol, der Frantzöſiſche Geſandte an

der Pforte, ihn nach Marſeille zu bringen. Jedoch dem König von Schweden, der bey ſeinen glücklichen Tagen den Römiſchen Kayſer verächtlich angeſehen, und Ludwig dem Vierzehenden keinen Dienſt erwieſen, würde es ſeinen Gedancken nach zu viel geweſen ſeyn, daß er ſich alſo erniedrigen, und ſeine Rückkunft Franckreich zu dancken haben, oder ſeine Freyheit dergeſtalt auf das Spiel ſezen, und durch die Lande des teutſchen Reichs gehen ſollen. Dannenhero ſchlug er dieſe beyden Wege, dadurch er in ſeine Reiche wieder gelangen konte, großmüthig aus, und gab anbey dem Vezier und dem Herrn Feriol zu vernehmen, wie er ſich auf des Groß-Sultans Zuſage verlaße, und der gewißen Hofnung lebe, mit einer Türckiſchen Armee durch Polen, als ein Uberwinder, zurück zu kehren. Mittlerweile nun, da Carl ſein Verhängnis dem Eigenſinn des Veziers anheim ſtellen, und es geſchehen laſſen muſte, ob die Ottomanniſche Pforte ihm Wohlthaten oder Unrecht erweiſen wolte, wachten alle ſeine Feinde wieder auf, und griefen ſeine Länder an.

Die Schlacht vor Pultawa war alsbald die Loſung und das Zeichen zu einer Haupt-Veränderung in Polen. Der König Auguſt kehrte wieder dahin, proteſtirte wieder die geſchehene Niederlegung ſeiner Krone, und wieder den Frieden zu Alt-Ranſtadt, und klagte Carln XII. den er nun nicht mehr zu fürchten hatte, wegen Raubs und Barbarey öffentlich an. Er ſezte Pfingſten und Imhof, ſeine Gevollmächtigten, gefangen, welche ſeine Entſagung von Thron unterzeichnet hatten, darum weil ſie dabey ſeine Befehle überſchritten, und ihren Herrn verrathen hätten. Seine Sächſiſchen Troupen, welche bey ſeiner Entſezung zum Vor-

wande

wande dienen müßen, führten ihn wieder nach Warſchau, in Begleitung der meiſten Polniſchen Magnaten; die, gleichwie ſie ihm vorher treu zu ſeyn geſchworen, und nachgehends eben dergleichen Eyd auch an den Stanislaum abgeleget hatten, nunmehro aufs neue Auguſto den Eyd der Treue ſchwuren. Siniawsky ſelbſt trat wieder auf ſeine Parthey, und ließ ſich die Gedancken vergehen, ſich ſelbſt zum König aufzuwerfen, indem er ſich daran genügen ließ, daß er Cron-Groß-Feld-Herr blieb. Flemming, ſein erſter Staats-Miniſter, der ſich nicht getrauet hatte, in Sachſen zu bleiben, aus Furcht, er möchte gleich Patkuln ausgeliefert werden, trug anizo durch ſeine Geſchicklichkeit nicht wenig bey, daß ſich ein großer Theil des Polniſchen Adels wieder zu ſeinem Herrn fügte.

Der Pabſt ſagte deſſen Völcker von dem Eyd der Treue loß, den ſie Stanislao geleiſtet hatten. Dieſes Beginnen Seiner Päbſtlichen Heiligkeit, ſo gleich zu rechter Zeit geſchahe, und durch Auguſtens Macht unterſtüzet wurde, war von einem beſondern Nachdruck. Es ward das Anſehen des Römiſchen Hofes dadurch in Polen befeſtiget, allwo man keine Luſt bezeigte, den oberſten Prieſtern ihr eingebildetes Recht, ſich in die weltlichen Sachen der Könige zu miſchen, izo ſtreitig zu machen. Ein jeder kehrte freywillig wieder unter Auguſtens Scepter, und nahm ohne Widerſpruch die vergebliche Abſolution an, die der Päbſtliche Nuntius auch noch vor ſo nothwendig ausgab.

Carls Gewalt und Schwedens Größe lagen izo in letzten Zügen. Mehr denn zehen gekrönte Häupter hatten ſeit geraumer Zeit die Schwediſche Hoheit mit Furcht und Mißgunſt angeſehen, als welche ſich weit

aus ihren natürlichen Schrancken über die Oſt-See, von der Düna bis an die Elbe, erſtreckte. Carls Niederlage nun und ſeine Abweſenheit machten die beſondern Abſichten und die Eiferſucht aller dieſer Printzen wieder rege, nachdem ſie kraft der Verträge, und wegen Unvermögenheit, ſie über den Haufen zu ſtoſſen, lange Zeit geruhet hatten.

Der Czaar, der weit mächtiger war, als alle andere zuſammen, machte ſich nunmehro ſeinen Sieg recht zu Nutzen, er eroberte Wiburg und ganz Carelien, überzog Finland mit einem groſſen Heer, belagerte Riga, und ſchickte eine Armee nach Polen, Auguſto bey Wiedererſteigung ſeines Throns beyzuſtehen. Dieſer Kayſer war izo dasjenige, was ehedeſſen Carl geweſen, der Mittler und Schiedsmann in Polen und Norden. Allein er gieng auf nichts, als auf ſeinen Vortheil; da im Gegentheil Carl ſeinen Gedancken, in Anſehung der Rache und Ehre, lediglich Gehör gegeben. Der Schwediſche Monarche hatte ſeinen Bundsgenoſſen Hülfe geleiſtet, und ſeine Feinde zu Boden geworfen, ohne die geringſte Frucht von ſeinen Siegen zu fodern. Der Czaar aber führte ſich mehr als ein Printz, und weniger als ein Held auf, indem er dem König von Polen einzig und allein unter der Bedingung zu Hülfe kommen wolte, daß man ihm Liefland abträte, und daß dieſe Provinz, um derentwillen Auguſtus den Krieg angefangen hatte, den Moſcowitern auf ewig verbleiben ſolte.

Der König von Dännemarck vergaß den Vergleich zu Travendal, ſo wie Auguſtus den zu Alt-Ranſtadt; daher gedachte er, ſich von den Herzogthümern Holſtein und Bremen Meiſter zu machen, und brachte ſei-

ne alten Rechte darauf wieder hervor. Die drey Monarchen kamen zu Ende des 1709ten Jahres in Dreßden zuſammen. Auguſtus, der zwey Jahr vorher Carln in ſeinen Siegen daſelbſt empfangen, ſahe alſo in kurtzer Zeit hernach in eben derſelben Stadt diejenigen hohen Alliirten beyſammen, die zu verlaſſen ihn der König von Schweden gezwungen hatte. Peter Alexiowitz, Auguſtus und Friederich verabredeten ſich mit einander bey dieſer Zuſammenkunft, wie ſie die zu erobernden Plätze unter ſich theilen wolten. Der König von Preußen empfieng auch dieſe drey Monarchen bey ſich in ſeinem Schloße zu Potsdam, und trat zugleich in ihr Bündnis. Er hatte einen alten Anſpruch auf das Schwediſche Pommern, und denſelben brachte er wieder in Bewegung. Der Hertzog von Mecklenburg ſahe es mit Verdruß an, daß Schweden annoch Wißmar beſaß, die ſchönſte Stadt in ſeinem Hertzogthum. Es hatte dieſer Printz ſich mit einer Nichte des Rußiſchen Kayſers vermählet, und ihr Herr Vetter wolte nichts als einen Vorwand haben, ſich nach dem Exempel der Schweden in Teutſchland feſte zu ſetzen. George, der Churfürſt von Hanover, ſuchte ſich ſeines Orts gleichergeſtalt durch die Beute von Carln zu bereichern; und der Biſchof zu Münſter wäre lieber auch mit einigen Anſprüchen heraus gerücket, wenn er deren etliche hätte finden können.

Zwölf bis dreyzehn tauſend Schweden ſtunden in Pommern und den andern Ländern, ſo Carl in Teutſchland beſaß, zur Beſatzung: allda ſolte der Krieg ausbrechen. Dieſes Ungewitter ſetzte den Kayſer und ſeine Alliirten in Unruhe. Es iſt ein Reichs-Geſetze in Teutſchland, daß derjenige, der einen andern in einer

ner von ſeinen Provintzen angreifet, vor einen Feind des gantzen Teutſchen Cörpers gehalten wird.

Doch es fand ſich noch ein weit gröſſerer Anſtoß. Alle dieſe Fürſten, den Czaar ausgenommen, hatten ſich damahls insgeſammt wieder Ludwig XIV. verbunden, deßen Macht einige Zeit her ſo ſehr, als Carls XII. ſeine zu fürchten geweſen war.

Teutſchland war ſeit dem Anfange dieſes Jahrhunderts von Mittag gegen Norden, zwiſchen den Armeen von Franckreich und Schweden ſehr gedrücket worden. Die Frantzoſen waren über die Donau, und die Schweden über die Oder gegangen: woferne ſie beyderſeits mit ihren ſiegreichen Waffen zuſammen getreten, wäre es um das Reich geſchehen geweſen. Allein eben das Schickſal und Unglück, das Schweden unterdrückte, hatte auch Franckreich gedemüthiget; gleichwohl wuſte ſich Schweden noch zu helfen, und Ludwig XIV. ſetzte den Krieg mit allem Eifer fort, wiewohl unglücklich. Wenn Pommern, und das Hertzogthum Bremen der Schauplatz des Kriegs werden ſolten, ſo war zu beſorgen, das Römiſche Reich möchte darunter leiden; und wenn es auf dieſer Seite geſchwächet würde, ſo würde es daher weniger Kräfte gegen Ludwig XIV. haben. Solcher Gefahr nun vorzukommen, ſchloſſen der Kayſer, die teutſchen Fürſten, die Königin Anna von Engelland, die General-Staaten der vereinigten Niederlande, zu Haag gegen das Ende des 1709ten Jahres, einen ſehr ſonderbaren Vergleich, als wohl vorher noch nie geſchehen.

Es ward von dieſen Fürſten zuſammen verabredet, daß man den Krieg wieder Schweden nicht in Pommern, noch in einer andern Provintz von Teutſchland füh-

führen ſolte; und könnten König Carls XII. Feinde ihn allenthalben ſonſt angreiffen. Der König von Polen und der Czaar traten ſelbſt dieſem Tractate bey: ſie ließen einen eben ſo außerordentlichen Artickul, als der Tractat ſelbſt war, noch hineinrücken; daß nehmlich die zwölf tauſend Schweden, die in Pommern ſtünden, nicht ſolten da heraus ziehen können, ihre andern Provintzen zu beſchützen.

Die Ausführung dieſes Vergleichs deſto gewiſſer zu machen, thar man den Vorſchlag, eine Armee zuſammen zu bringen, welche über dieſe eingebildete Neutralität halten ſolte. Sie ſolte ſich an der Oder herlagern. Dieſes ſo wohl, als eine darum angeworbene Armee, daß ſie einen Krieg verhüten ſolte, wäre beyderſeits wiederum eine gleich-groſſe Neuigkeit geweſen. Selbſt denenjenigen, die dieſer Armee den Sold reichen ſolten, war meiſtentheils viel daran gelegen, daß dieſer Krieg angienge, den man doch zu hintertreiben vorgeben wolte. Beſage des Vergleichs ſolte die Armee aus Kayſerlichen, Preußiſchen, Chur-Hannöveriſchen, Heßiſchen und Münſteriſchen Völkern beſtehen.

Hierbey geſchahe, was man von einem dergleichen Projecte natürlicher Weiſe vermuthen konte. Es kam damit nicht zum Ende. Die Printzen, ſo ihren Antheil zu Anwerbung dieſer Armee beytragen ſolten, gaben nichts: es waren nicht zwey ordentliche Regimenter beyſammen: man redete viel von der Neutralität, und niemand beobachtete ſie. Alle Nordiſche Printzen, ſo ihre Rechnung dabey fanden, ſich wieder den König von Schweden einzulaſſen, hatten freye Macht und Gewalt, ſich wegen der von Carln XII. er-

jagten Beute mit einander zu zancken und zu vergleichen.

Bey dieſen Umſtänden und Unterhandlungen ließ der Czaar ſeine Völcker durch Lithauen in den Qvartieren, Riga aber belagert, und kehrte von dar nach Moſcou zurücke; ſeinen Unterthanen eine eben ſo neue Zubereitung zu zeigen, als alles andere bereits geweſen, was er bisher in ſeinen Staaten gethan hatte. Dieſes war ein Triumph, und bey nahe alſo, wie bey den alten Römern. Er hielt den erſten Jenner 1710. in Moſcou ſeinen Einzug unter ſieben Triumph-Bögen, die in den Gaſſen aufgerichtet worden, welche mit alle dem ausgezieret waren, was nicht nur die Landes-Gegend mit ſich brachte, ſondern auch was die, durch ſeine Vorſorge empor geſtiegene, Handlung dazu beytragen konte. Ein Regiment von der Guarde machte den Anfang im Marſche, und ihm folgte das Schwediſche grobe Geſchütze, ſo man bey Leſno und Pultawa erbeutet hatte: iedes Canonen-Stück wurde von acht Pferden gezogen, die mit ſcharlachenen Decken bis auf die Erde hinab behangen waren. Hierauf kamen die Standarten, Paucken und Fahnen, ſo man in beyden Schlachten gewonnen, und welche die Officierer und Soldaten, ſo ſie dem Feinde abgenommen hatten, trugen. Auf alle dieſe Beute folgten die auserleſenſten ſchönſten Troupen des Czaars. Wie dieſe vorbey waren, ſahe man auf einem Triumph-Wagen Carls XII. Trag-Seßel ausdrücklich vorgeſtellt, den man auf der Wahlſtatt bey Pultawa, durch und durch von zwo Canonen-Kugeln zerſplittert gefunden: hinter dieſem Seßel zogen alle Gefangene Paar und Paar: man ſahe dabey den erſten Staats-Miniſter von

Schwe-

Schweden, Graf Pipern, den berühmten Feld-Marſchall Rheinſchild, den Graf Löwenhaupt, die Generale Schlippenbach, Stachelberg, Hamilton, u. alle andere Officierer und Soldaten, die man nachgehends durch gantz Rußland zerſtreuete. Der Czaar erſchien unmittelbar nach ihnen auf eben dem Pferde, das er bey der Schlacht vor Pultawa geritten hatte: etliche Schritte nach ihm ſahe man die Generals-Perſonen, die an dem glücklichen Erfolg deſſelben Tages Theil gehabt. Ein anderes Regiment Guarde folgete hierauf, und die Schwediſchen Bagage-Wagen beſchloſſen den Aufzug.

Dieſer prächtige Aufzug geſchahe unter dem Geläute aller Glocken zu Moſcou, unter Trommeln, Paucken und Trompeten-Schall, und unter einer unzehligen Menge muſicaliſcher Inſtrumente, die ſich Wechſels-Weiſe hören lieſzen; unter Abfeuerung zwey hundert Stück Canonen, und dem Zuruf fünfmahl hundert tauſend Mann, welche, ſo oft als der Czaar bey dieſem Siegs-Gepränge unter Wegens ſtille hielt, ſchrien: **Es lebe der Kayſer, unſer Vater!**

Dieſe in die Augen fallende Vorſtellung vermehrte die Ehrerbietung, ſo ſeine Unterthanen gegen ſeine Perſon trugen: alles, was er zu ihrem Beſten nützliches gethan hatte, machte ihn vielleicht in ihren Augen weniger groß. Unterdeſzen ließ er immer fort fahren, Riga enger einzuſchlieſzen: ſeine Generale aber bemächtigten ſich des übrigen Lieflands, und eines Theils von Finnland. Zu gleicher Zeit nahm der König von Dänemark mit ſeiner gantzen Flotte eine Landung in Schweden vor, und ſetzte daſelbſt ſiebenzehn tau-

ſend Mann aus, die er unter dem Commando des Gra- ſens von Reventlau ließ.

Schweden wurde voritzo durch eine Regierung einiger Senatoren, ſo der König bey ſeinem Abzuge aus Stockholm geſetzet hatte, beherrſchet. Die Senats-Verſammlung, welche glaubte, das Regiment gehöre ihnen von Rechtswegen zu, war gegen die Regierung eiferſüchtig. Unter dieſen Spaltungen aber litte der Staat. Allein, ſo bald als man nach der Schlacht vor Pultawa, die erſte Zeitung zu Stockholm vernahm, daß ſich der König zu Bendern unter den Händen der Türcken und Tartern befand, und daß die Dänen eine Landung in Schonen vorgenommen, wo ſie die Stadt Helſingborg erobert; ſo bald hörete alle Misgunſt auf, und man bekümmerte ſich lediglich um die Rettung von Schweden. *) Dieſes Reich fieng an, von regulirten Troupen erſchöpfet zu ſeyn; denn wiewohl Carl ſeine großen Feldzüge an der Spitze kleiner Armeen insgemein gethan; ſo hatten doch die unzehligen Treffen, ſo er innerhalb neun Jahren geliefert, die unumgängliche Nothwendigkeit, fort und fort neue Völcker anzuwerben, ingleichen die Beſatzungen zu unterhalten, und die gantzen Armeen, die man in Finnland, Ingermannland, Liefland, Pommern, Bremen und Verden beſtändig auf den Beinen halten müſſen, unter dieſem Kriege mehr als zweymahl hundert und funf-

*) Als zu dieſem Ende wegen der Reichs-Angelegenheiten ein Reichs-Tag gehalten wurde, ſo erklärten ſich alle wohlhabende Schweden darauf, aus ihren Vermögen etwas anſehnliches zu Beſtreitung des Krieges beyzutragen; und war bey dieſer Verſammlung merckwürdig, daß man auch die ausländiſchen Miniſter dazu einlud. Lamberty Memoires Tom. VI. p. 288.

funfzig tauſend Mann gekoſtet: es war nicht mehr als acht tauſend alte Mannſchaft übrig, und dieſe waren nebſt denen neu angeworbenen Leuten die eintzige Hülfe vor Schweden.

Der König Carl XI. hatte unter vielen Geſetzen, weswegen man ihn der Tyranney beſchuldigte, auch einige gemacht, welche ihm ſein Vaterland Danck wiſſen ſollen. Unter andern richtete er eine gewiße Art Soldaten auf, die noch heutiges Tages gebräuchlich iſt, die weder der Königlichen Schatz-Kammer zur Laſt gereichet, noch die Einwohner allzu ſehr beſchweret, und die dem Staat ſtets Soldaten verſchaffet, ohne daß man den Ackèrsmann von Felde dazu wegnehmen darf. Die reichſten Dörfer oder Herrſchaften, die man vor Alters fand, oder welche noch itzo Königliche Kammer-Güter ſind, unterhalten auf ihre Koſten einen Reuter. Die Bauern von einem iedweden Dorfe geben einen Fuß-Knecht, nach der Eintheilung ihrer Einkünfte, das iſt, es muß einer ein gewiſſes Vermögen haben, als zum Exempel, zehn oder zwölf tauſend Francken, * wenn er einen Fuß-Knecht ins Feld ſtellen ſoll: ein Bauer, der nur die Helfte im Vermögen hat, ſchläget ſich zu einem andern, der nur ſo viel hat; und wenn er nur drey tauſend hat, ſo ſchießet er ſeinen Antheil nebſt viel andern noch zuſamen, u. ſie alle mit einander ſtellen alsdenn dem Reiche einen Mann.

Wenn die Einkünfte des gantzen Dorfs nur zehen tauſend Livres ** betragen, ſo giebt das Dorf nur einen Mann. Wenn ein Soldat ſtirbt, erſetzen ihn die wie-

* Zehn tauſend Francken machen bey nahe vierthalb tauſend Thaler, und zwölf tauſend Francken vier tauſend Thaler.

** Francken und Livres ſind einerley.

der, die ihn gegeben hatten. Solchergeſtalt bleibet die Anzahl der Soldaten immer einerley, wie ſie einmahl von den Ständen geordnet worden. Die Bauern laſſen dem Soldaten, den ſie unterhalten, ein Haus, oder eine Hütte bauen, u. weiſen ihm für ſich und ſeine Familie ein Stück Landes an, welches er bauen muß. Dieſe durch die Dörfer vertheilte Soldaten kommen an gewiſſen Tagen in dem vornehmſten Orte ihres Cantons, unter Anführung ihrer Officierer zuſammen, welche letztern aus der Kön. Reichs-Caſſa beſoldet werden.

In wohl bewohnten Provintzen hat ein iedes Dorf ſeinen Corporal, der ſeine Mannſchaft alle Wochen einmahl exerciret. Der Feldwebel, der über einen gröſſern Strich Landes geſetzet iſt, beſiehet ſeine Leute aller vierzehn Tage, u. alſo gehet es von Stuffen zu Stuffen weiter, bis auf den Oberſten, welcher alle viertel Jahre über ſein Regiment Land-Militz die Muſterung hält.

Schweden war alſo eine Vorraths-Kammer von Soldaten Zeit währender Kriege Carls XII. Die gantze Nation iſt zum Kriege gebohren, und das geſammte Volck nahm unvermerckter Weiſe die Art ſeines Königs an. Man unterredete ſich von einem Ende des Landes bis zum andern eintzig und allein von den erſtaunenswürdigen Thaten Carls und ſeiner Generale, und von der alten Mannſchaft, die unter ihnen den Schlachten bey Narva, an der Düna, bey Croſſau, Pultuſk und Hollozin beygewohnet. Die geringſten Schweden empfunden daher in ihrem Gemüthe einen Trieb nach gleichen Thaten, und nach Ruhm und Ehre. Die beſondere und zärtliche Liebe gegen ihren König, das Mitleiden, und der unverſöhnliche Haß gegen die Dänen kamen noch dazu. In ſehr viel an-

dern

dern Ländern ſind die Bauern Sclaven, oder werden doch alſo gehalten; hier hingegen machen ſie einen eigenen Reichs-Stand aus: daher ſahen ſie ſich vor Bürger und Eingeſeßene an, und machten ſich großmüthigere Gedancken, alſo daß aus dieſer Militz in kurtzer Zeit die beſten Nordiſchen Soldaten wurden.

Der General Steinbock trat auf Befehl der Regierung über acht tauſend Mann ſolcher alten Troupen, und über ohngefehr zwölf tauſend von den Neuen, das Commando an, die Dänen zu verjagen, die gegen Helſingborg allenthalben herumſtreiften, und die Contribution ſehr tief in das Land bereits ausſchrieben.

Man hatte weder Zeit noch Mittel, dieſe Leute erſt mit Montur zu verſehen. Die meiſten von dieſem Land-Volck kamen in ihren Leinwands-Kütteln, und hatten die Piſtolen mit Bind-Faden an ihre Degen-Gehencke angebunden. Vor dieſer außerordentlichen Armee zog Steinbock her, und kam den 10ten Mertz 1710. drey Meilen von Helſingborg den Dänen in das Geſichte. Er wolte zwar ſeinen Soldaten etliche Tage Zeit auszuraſten geben, damit ſie ſich verſchantzen könten, und die neue Mannſchaft unterdeßen den Feind gewohnt werden möchte; doch alle dieſe Bauern begehrten noch denſelben Tag zu ſchlagen, als ſie angekommen waren.

Es haben mir Officierer, die dabey geweſen, ſagen wollen, ſie hätten ſie faſt insgeſamt vor Zorn ſchäumen geſehen; alſo weit gehet der National-Haß der Schweden gegen die Dänen. Steinbock machte ſich demnach die gute Neigung der Gemüther unter den ſeinigen zu Nutzen, als welche, wenn es zum Schlagen kommt, ſo viel tauget, als eine gute Kriegs-Zucht.

Man griff die Dänen an: und hierbey ſahe man etwas, davon man wohl vielleicht nicht noch zwey Exempel aufweiſen kan. Man ſahe gantz rohe und neue Soldaten bey dem erſten Treffen ſich ſo unerſchrocken aufführen, als wie verſuchte und alte Völcker. Zwey Regimenter von dieſen Bauern ergriffen ihre Waffen in aller Eil, und hieben das Regiment Leib-Garde des Königs von Dänemark in Stücken, daß davon nicht mehr als zehn Mann übrig blieben.

Nachdem die Dänen alſo eingebüßet hatten, zogen ſie ſich unter die Stücke von Helſingborg. Die Uberfarth aus Schweden nach Seeland iſt ſo enge, daß der König von Dänemark noch ſelbigen Tages die Niederlage ſeiner Armee in Schweden zu Copenhagen erfuhr; dannenhero ſchickte er ſeine Flotte ab, den Uberreſt von ſeinen Völckern einzuſchiffen. Hierauf verließen die Dänen Schweden über Halß über Kopf, fünf Tage nach der Schlacht: weil ſie aber ihre Pferde nicht mit wegbringen konten, und ſie gleichwohl auch nicht dem Feinde überlaßen wolten, tödteten ſie ſolche insgeſammt um Helſingborg herum, und verbrannten ihren Vorrath, ihr Getreide und übriges Kriegs-Geräthe. Auch ließen ſie zu Helſingborg vier tauſend Verwundete, welche meiſtentheils von dem Geſtanck ſo vieler todt geſchlagenen Pferde, und aus Mangel an Lebens-Mitteln ſturben; immaßen ihre Landsleute ſelbſt ihnen ſelbige nicht gönnen wollen, um zu verhindern, daß nicht die Schweden deren zu genüſſen haben möchten.

Um eben dieſe Zeit herum hatten die Bauern in Dalekarlien mitten in ihrer Wildnis ſagen hören, ihr König ſey bey den Türcken gefangen; deswegen ſchickten

ſie

ſie ihre Abgeordnete an die Regierung zu Stockholm, und erboten ſich, auf eigene Koſten bey zwanzig tauſend auszuziehen, und ihren Herrn aus den Händen ſeiner Feinde zu erretten. Dieſer Vortrag, der mehr Muth und Liebe zu erkennen gab, als er wohl wircklich Nuzen ſchaffen mögen, ward mit Vergnügen angehöret, dennoch aber verworfen: und man konte nicht umhin, dem König davon Nachricht zu geben, als man ihm einen Auszug von der Schlacht bey Helſingborg zuſchickte. *

Carl erhielt in ſeinem Lager bey Bendern dieſe tröſtliche Zeitungen im Monath Julio 1710. Kurtze Zeit darauf befeſtigte ihn noch eine andere Begebenheit in ſeiner Hofnung.

Es wurde der Groß-Vezier Kiuperli, der ſich ſeinen Abſichten wiederſetzte, nach zweyen Monathen ſeines Amts entſetzet. Carls XII. kleiner Hof, und die, ſo in Polen noch ſeine Parthey hielten, ſtreueten öffentlich aus, Carl ſetze Vezier ein und ab, er regiere das Türkiſche Reich gantz und gar bey ſeiner Flucht nach Bendern; inzwiſchen aber hatte er gar keinen Theil an der Ungnade dieſes Favoritens. Die geſtrenge Frömmigkeit und der untadelhafte Wandel des Veziers war die eintzige Urſache ſeines Falls. Sein Vorgänger bezahlte die Janitſcharen nicht aus dem Kayſerlichen Schaze, ſondern von dem Gelde, ſo er von andern erpreßte: dahingegen gab ihnen Kiuperly aus des Sul-

*) Der König ließ hierauf aus Bendern ein ausdrückliches Schreiben an ſeine Unterthanen ergehen, darinn er ihren Eifer gegen ſeine Perſon rühmte, und ſie darinn fortzufahren ermahnte. Lamberty Memoires pour ſervir a l'Hiſtoire du XVIII. Siécle Tom. VI. p. 88.

tans Caſſe das ihrige. Dieſes verwieß ihm Achmet, und ſagte, daß er der Unterthanen Nutzen des Kayſers ſeinem vorzöge. Dein Vorgänger Churluly, ſprach er zu ihm, wuſte wohl andere Mittel, meine Soldaten zu bezahlen. Hierauf aber gab ihm der Groß-Vezier zur Antwort: Wenn er die Kunſt verſtanden hat, deine Hoheit durch Raub zu bereichern, ſo iſt dieſes eine Kunſt, daraus ich mir eine Ehre mache, daß ich ſie nicht weiß.

Weil in dem Serail alles ſehr verſchwiegen und heimlich gehalten wird, ſo kommen dergleichen Reden gar ſelten öffentlich aus: doch die gegenwärtige erfuhr man mit der Ungnade des Kiuperly. Dieſer Vezier durfte ſeine dabey gebrauchte Verwegenheit nicht mit dem Kopfe bezahlen; weil die wahre Tugend iezuweilen Ehre und Hochachtung verdienet, wenn ſie auch gleich misfällig wird: ſondern man erlaubte ihm, ſich nach Negrepont zu wenden.

Der Groß-Sultan ließ hierauf den Baltagi Mehemet, Baſſa von Syrien, von Aleppo wieder kommen, der allbereits vor Churluly Groß-Vezier geweſen war. Es werden die Baltagi des Serail von Balta alſo geheißen, welches ein Beil bedeutet, und es ſind Sclaven, ſo das Holz vor die Ottomanniſchen Printzen von Geblüte und die Sultaninnen ſchneiden. Dieſer Vezier nun war in ſeiner Jugend Baltagi geweſen, und hatte davon den Nahmen, nach der Gewohnheit der Türcken, ſtets beybehalten; als welche ohne alles Bedencken den Nahmen ihrer erſten Handthierung, oder ihres Vaters ihrer, oder ihres Geburts-Orts zu führen pflegen.

Dazumahl, als Baltagi Mehemet in dem Serail dien-

diente, war er ſo glücklich, daß er dem Printzen Achmet, der zu ſelbiger Zeit unter der Regierung ſeines Bruders Muſtapha ein Staats-Gefangener war, einige geringe Dienſte erweiſen konte. Es iſt nehmlich in dem Serail gebräuchlich, daß die Ottomanniſchen Printzen vom Geblüte einige Weibes-Perſonen von ſo einem Alter zu ihrer Luſt haben, da ſie keine Kinder mehr bekommen, (und ſolches Alter kömmt in der Türkey gar bald,) doch ſind ſie noch ſchön genug, daß ſie gefallen können. Nachdem daher Achmet Sultan geworden war, gab er dem Baltagi Mehemet eine von ſeinen Sultaniñen, die er ſehr geliebet hatte, zur Ehe. Dieſes Weib machte ihren Mañ durch ihre Liſt zum Groß-Vezier: ein andrer Streich brachte ihn wieder herunter, u. ein dritter machte ihn abermahls zum Groß-Vezier.

Als Baltagi Mehemet das Reichs-Siegel wieder empfieng, befand er, daß die Parthey des Königs von Schweden in dem Serail die Oberhand hatte. Die Sultanin Valide, Ali-Cumurgi, des Groß-Sultans Favorite, der Kislar-Aga, der Aufſeher über die ſchwartzen Verſchnittenen, und der Janitſcharen Aga wolten den Krieg wieder den Czaar, und der Sultan war auch darauf gebracht. Die erſte Ordre demnach, die er dem Groß-Vezier gab, war, daß er mit zwey mahl hundert tauſend Mann gegen die Moſcowiter ins Feld rücken ſolte. Baltagi Mehemet hatte niemahls Krieg geführet, er war aber nicht einfältig, wie die Schweden, die mit ihm nicht zufrieden waren, etwa vorgaben: Er ſagte alſo zu dem Groß-Sultan, als er einen mit Edelgeſteinen verſezten Sebel aus ſeinen Händen empfieng: Deine Hoheit weiß, daß ich erhaben worden, mich eines Beils zu bedienen, damit

Holtz zu ſpalten, nicht aber eines Schwerds, deine Armeen zu führen: ich werde mich beſtreben, dir getreulich zu dienen; allein wenn es mir nicht gelingen ſolte, ſo erinnere dich, daß ich dich gebeten, du möchteſt es mir nicht zurechnen. Hierauf verſicherte ihn der Sultan ſeiner Gunſt und Freundſchaft, und der Vezier machte ſich fertig, ihm zu gehorſamen.

Das erſte, ſo die Ottomanniſche Pforte vornahm, war, daß man den Moſcowitiſchen Abgeſandten in die Sieben Thürme ſezte. Es iſt der Türken ihre Gewohnheit, daß ſie anfänglich die Miniſter der Printzen, denen ſie den Krieg ankündigen, gefangen nehmen. Da ſie ſonſt im übrigen das Recht der Gaſtfreyheit durchaus beobachten, ſo übertreten ſie hierinn das allerunverbrüchlichſte Völcker-Recht. Sie begehen dieſe Ungerechtigkeit unter dem Vorwand der Billigkeit, indem ſie ſich einbilden, oder vielmehr andere bereden wollen, daß ſie nichts als rechtmäßige Kriege führen, weil ſie durch den Beyfall ihrer Mufti geheiliget würden. Vermöge dieſes Grundſazes halten ſie ſich vor berechtiget, die Ubertreter der Friedens-Schlüße, die ſie oft ſelbſt brechen, zu züchtigen, und vermeynen die Abgeſandten der Könige, welche ihre Feinde ſind, als ſolche, die an der Treuloſigkeit ihrer Herren Schuld hätten, zu beſtrafen.

Zu dieſer Urſache kömmt noch die lächerliche Verachtung, deren ſie ſich nicht nur gegen die chriſtlichen Potentaten gebrauchen, ſondern auch gegen ihre Abgeſandten, die ſie gemeiniglich nicht vor beſſer als vor Conſuls der Kaufleute halten.

Der Crimmiſche Tartar Han, den wir den Cham nennen, erhielt Befehl, ſich mit vierzig tauſend Tartarn

gefaſt zu halten. Dieſer Printz hat die Herrſchaft über Nogai, Budgiac, und einen Theil von Circaſſien, ingleichen über gantz Crimeäa, welche Provintz in alten Zeiten unter dem Nahmen des Tauriſchen Cherſoneſus bekannt war; dahin die Griechen ihre Handlung und ihre Waffen führten, und zu mächtigen Städten den Grund legten, und wohin die Genuenſer nachgehends wanderten, als ſie Herren von der Handlung in Europa waren. Man ſiehet in dieſem Lande Uberreſte von Griechiſchen Städten, und einige Denckmahle der Genuenſer, welche mitten unter der Verwüſtung und Barbarey noch beſtanden ſind.

Der Cham wird von ſeinen Unterthanen Kayſer genennet; aber bey dieſem groſſen Titel iſt er nichts deſtoweniger ein Sclave von der Pforte. Das Ottomanniſche Geblüte, davon die Chamme herſtammen, und das Recht, ſo ſie auf das Türkiſche Reich haben, im Fall des Groß-Sultans Linie ausgehen ſolte, machen, daß ihre Familie von dem Groß-Sultan ſelbſt geehret, und ihre Perſon geſcheuet wird. Deswegen getrauet ſich der Groß-Sultan nicht, den Stamm der Tarter-Chamme auszurotten; iedoch läſt er dieſe Printzen niemahls auf dem Throne alt werden. Ihre Aufführung wird ſtets von den benachbarten Baſſen an das Licht gebracht, und ihr Land mit Janitſcharen rings herum beſezet: ihre Beſtrebungen werden von den Groß-Veziern hintertrieben, und ihre Abſichten ſind jederzeit verdächtig. Wenn ſich die Tartarn über ihn beſchweren, ſezet ihn die Pforte unter ſolchem Vorwand ab; wenn er hingegen gar zu ſehr von ihnen geliebet wird, iſt dieſes ein weit gröſſeres Verbrechen, darum er noch eher geſtrafet wird; ſolchergeſtalt werden ſie

faſt

faſt alle von ihrer hohen Gewalt ins Elend verwieſen, und beſchlieſſen ihre Tage zu Rhodis, allwo ordentlicher Weiſe ihr Gefängnis und ihr Grab iſt.

Ihre Unterthanen, die Tartarn ſind das aller räuberiſche Volck von der Welt, zugleich aber auch, welches doch faſt unglaublich iſt, am allergaſtfreyeſten. Sie ziehen bis in die funfzig Meilen von ihrem Lande aus, eine Caravane anzugreifen, oder Dörfer zu verwüſten; wenn aber ein Fremdling, er mag nun ſeyn, wer er will, in ihr Land kömmt, ſo wird er allenthalben aufgenommen, bewirthet und frey gehalten: An denen Orten, wo er durch gehet, zancken ſich die Einwohner unter einander um die Ehre, ihn aufzunehmen, und der Herr im Hauſe, ſein Weib und ſeine Töchter, bedienen ihn um die Wette. Es haben ihre Vorfahren, die Scythen, dieſes unverbrüchliche Geſez der Gaſt-Freyheit auf ſie gebracht, welches ſie beybehalten haben, weil die wenigen Fremden, ſo bey ihnen reiſen, und der geringe Preiß aller Lebens-Mittel, ihnen dieſe Tugend nicht alſo ſehr beſchwerlich machen.

Wenn die Tartern mit der Türkiſchen Armee in den Krieg ziehen, ſo werden ſie von dem Groß-Sultan beköſtiget, und der Raub, den ſie machen, iſt ihr einziger Sold; ſie ſchicken ſich auch weit beſſer zum Rauben und Plündern, als ordentlicher Weiſe ſich zu ſchlagen.

Weil der Cham durch des Königs von Schweden Geſchencke und deſſen liſtige Anſchläge eingenommen war, erhielt er alsbald, daß die Haupt-Zuſammenkunft der gantzen Armee zu Bendern ſelbſt in dem Angeſicht Carls XII. ſeyn ſolte, ihm deſto deutlicher dadurch zu erkennen zu geben, daß man ſeinetwegen den Krieg vorhätte.

Der neue Vezier Baltagi Mehemet aber führte gantz andere Abſichten im Schilde, und wolte in dieſem Punckte einem fremden Printzen nicht ſchmeicheln. Er ſtellete demnach die Ordre anders, und dieſe große Armee verſammlete ſich zu Belgrad.

Die Türkiſchen Völker ſind heute zu Tage nicht mehr ſo fruchtbar, wie ehedeſſen, als ſie ſo viele Länder in Aſien, Africa und Europa eroberten; indem damahls ihre Leibes-Stärcke, Macht und ungeheure Anzahl über Feinde triumphirte, die nicht ſo ſtarck, wie ſie, und weit ſchlechter zum Kriege abgerichtet waren. Hingegen da die Chriſten heutiges Tages das Kriegs-Handwerck beßer verſtehen, ſo ſchlagen ſie faſt allemahl die Türken, bey ihrer noch ſo wohl gehaltenen Ordnung, auch mit einem ungleichen Heer. Wenn das Ottomanniſche Reich ſeit dem etwas weniges wo erobert hat, ſo iſt es etwa bey der Republick Venedig geweſen, welche die Politick beſſer als den Krieg zu verſtehen ſcheinet; immaßen ſie fremde Soldaten zu ihrer Beſchüzung hält, und die Chriſtlichen Potentaten, die unter einander ſtets getheilet ſind, ihr ſchlecht beyſtehen.

Die Janitſcharen und die Spahi fallen den Feind ohne Ordnung an, und pflegen weder auf ein Commando acht zu haben, noch ſich wieder zuſammen zu ziehen. Ihre Cavallerie, die in Anſehung ihrer guten und leichten Pferde unvergleichlich ſeyn ſolte, vermag nicht den Angrif der teutſchen Cavallerie auszuhalten: die Infanterie hingegen weiß noch nicht den rechten Vortheil mit den Bajonetten zuförderſt an dem Gewehr. Ferner haben die Türken keinen großen General zu Lande ſeit dem Kiuperli unter ſich gehabt, welcher die Inſul

Can-

Candia eroberte. Ein Sclave, der in Faulheit und in der Stille in dem Serail erzogen, der durch Gunſt Vezier, und wieder ſeinen Willen ein General geworden war, führte das Commando über eine Armee, die man in Eil zuſammen geraft, die weder Erfahrung noch Zucht hatte, und ſolte gegen Moſcowitiſche Völker ſtreiten, die nun ſeit zwölf Jahren die Waffen geführet hatten, und darauf keck thaten, daß ſie den Meiſter über die Schweden geſpielet.

Der Czaar hätte allem Anſehen nach den Baltagi Mehemet überwinden ſollen; allein er begieng eben denſelben Fehler mit den Türken, den der König von Schweden mit ihm begangen hatte. Er hielt ſeinen Feind gar zu verächtlich.* Als er die Zeitung von der Türcken Zurüſtung zum Kriege erfuhr, gieng er aus Moſcou, und, nachdem er hierauf veranſtaltet, daß man die Belagerung von Riga in eine Bloqvade ver-

*) Der Czaar erklärte den Krieg zu Moſcau gleichfalls öffentlich wieder den Türken. Es kamen ſonderlich zwo Schriften deswegen zum Vorſchein unter dem Titul: Juſtitia armorum, quae Sacra Sua Czarea Majeſtas PETRVS I. Magnae Ruſſiae Imperator in ſui defenſionem adverſus perfidum Turcarum Sultanum ACHEMETEM, pacis violatorem arripuit, propalam expoſita. Ad mandatum ejusdem Majeſtatis typis evulgata. Accedunt nonnulla Avtographa rei hujus peculiaria. Anno 1711. Januarii die 17. Die andere aber: Manifeſtum ſeu Declaratio de perfida Pacis violatione Sultani Turcarum ACHEMETIS contra Suam Czaream Majeſtatem. Ad mandatum Suae Majeſtatis in lucem data anno 1711. Februarii die 22. Interpretata ad normam Originalis. Beyde Manifeſte ſind befindlich in Lamberty Tom. VI. pag. 411. 427.

verwandelt, zog er an den Polniſchen Gräntzen achtzig tauſend Mann von ſeinen Troupen zuſammen. Mit dieſer Armee nahm er ſeinen Weg gegen die Moldau und Wallachey, in welchem Lande vor Alters die Dacier, heutiges Tages aber Griechiſche Chriſten wohnen, und dem Türkiſchen Kayſer Tribut geben.

Ein Grieche, mit Nahmen Cantimir, der von dem Türcken zum Fürſten in der Moldau war geſezet worden, trat hierbey auf des Czaars Seite, als den er bereits vor den Uberwinder anſahe: und machte ſich kein Bedencken, an dem Sultan zu einem Verräther zu werden, von dem er doch ſein Fürſtenthum hatte; einem Chriſten zu gefallen, von dem er ſich gröſſere Vortheile einbildete. Nachdem alſo der Czaar mit dieſem Printzen einen geheimen Vergleich eingegangen, und ihn unter ſeine Armee genommen, rückte er weiter in das Land, und kam im Monath Junio 1711. Nordwerts gegen den Fluß Hieraſus, der heutiges Tages Pruth heißet, nahe an die Haupt Stadt Jaſſy in der Moldau.

So bald der Groß-Vezier vernommen, daß Peter Alexiowitz diesſeits marſchire, ſo bald hob er das Lager bey Belgrad auf, gieng an der Donau herab, und ſezte bey einer Burg, Saccia genannt, auf einer Schif-Brücke über den Fluß, an eben dem Orte, wo Darius ehedeſſen eine Brücke nach ſeinem Nahmen bauen laſſen. Die Türckiſche Armee marſchirte hierauf ſo eilfertig, daß ſie die Moſcowiter gar bald ins Geſicht bekam. Zwiſchen beyden war der Fluß Pruth.

Der Czaar fußete auf den Hoſpodar von der Moldau, und bildete ſich nicht ein, daß die Moldauer von ihm abgehen könten. Allein ein Fürſt und die Unterthanen haben zum öftern gantz verſchiedene Abſichten.

Dieſe wolten alſo lieber unter Türckiſchem Schutze ſtehen, als welcher Scepter nur denen Großen gefährlich iſt, den zinßbaren Völckern aber mit Glimpf und Liebe begegnet. Sie ſcheueten ſich vor die Chriſten, und abſonderlich vor die Moſcowiter, die mit ihnen ſtets unmenſchlich umgegangen. Sie brachten demnach allen ihren Vorrath in das Türckiſche Lager, und die Auffkäufer, die ſich anheiſchig gemacht, den Moſcowitern Lebens-Mittel zuzuführen, ſchloßen mit dem Groß-Vezier eben den Kauf, den ſie mit dem Czaar getroffen. Gleichergeſtalt bezeigten der Moldauer ihre Nachbarn, die Wallachen, gegen die Türcken alle Liebe und Zuneigung; alſo gar machte der eingewurzelte Eindruck von der Moſcowitiſchen Barbarey aller Gemüther von ihnen abwendig.

Auf ſolche Weiſe ſahe ſich der Czaar in ſeiner Hofnung betrogen, wobey er ſich wohl alles gar zu leichte mochte vorgeſtellet haben; ſeine Armee aber auf einmahl ohne Lebens-Mittel und ohne Futter. Unterdeſſen giengen die Türcken über den Fluß, der ſie noch von der feindlichen Armee ſcheidete. Die Tartern insgeſammt ſchwommen ihrer Gewohnheit nach hindurch, und hielten ſich an den Schwantz von ihren Pferden. Die Spahi, welches die Türckiſchen Reuter ſind, thaten ein gleiches, weil die Brücken nicht alsbald fertig waren.

Endlich gelangete die gantze Armee auf die andere Seite, und der Vezier ließ ſein Lager verſchantzen. Es war etwas ſonderbares, daß der Czaar den Türcken den Ubergang über den Fluß nicht ſtreitig machte, oder daß er wenigſtens das Verſehen dadurch nicht wieder gut machen half, daß er ſie gleich nach dem Ubergange ange-

angegriffen, und ihnen nicht Zeit gelaſſen, es dahin zu bringen, daß ſeine Armee vor Hunger und Mühſeligkeit verderben müſſen. Es ſcheinet, er habe in dieſem Feldzuge alles dasjenige gethan, was er thun muſte, wenn er wolte verlohren ſeyn. Er befand ſich ohne Vorrath, hatte den Pruth hinter ſich im Rücken, bey nahe hundert und funfzig tauſend Türcken vor ſich, und ohngefehr viertzig tauſend Tartern, die ihn ohne Unterlaß zur Rechten und Lincken anzwackten. Bey dieſer äußerſten Noth ſagte er öffentlich: Sehet doch! ich bin wenigſtens ſo übel daran, als mein Bruder Carl bey Pultawa!

Der Graf Poniatowsky, der vor den König in Schweden ohne Ermüden ſich bearbeitete, war unter der Armee des Groß-Veziers nebſt etlichen Polen und Schweden zugegen, die allerſeits des Czaars Untergang vor unvermeidlich hielten.

Wie Poniatowsky ſahe, daß die Armeen ohne Zweifel zuſammen treffen würden, meldete er ſolches an den König von Schweden, der alsbald mit viertzig Officierern von Bendern aufbrach, und ſich ſchon im Voraus, den Rußiſchen Kayſer zu ſchlagen, hertzlich freuete. Der Czaar, der nach viel Verluſt und verderblichen Zügen, bis gegen den Pruth getrieben war, hatte nichts mehr, ſich zu verſchantzen, als Spaniſche Reuter und Wagen. Es fielen auch einige Haufen Janitſcharen und Spahi ſeine Armee an, die alſo übel verſchantzet war; doch ſie thaten es ohne die geringſte Ordnung, und die Moſcowiter wehreten ſich ſo tapfer dargegen, als es ihnen die Gegenwart ihres Herrn und die Verzweifelung, darinn ſie ſteckten, wohl gebieten konte.

Die Türcken wurden alſo zweymahl abgetrieben. Den morgenden Tag darauf rieth Poniatowsky dem Groß-Vezier, er ſolle die Moſcowitiſche Armee mit Hunger zwingen: ſie litte an allen Mangel, und würde ſich in einem Tage nebſt ihrem Kayſer auf Gnade und Ungnade ergeben müſſen.

Es hat der Czaar nachgehends mehr als einmahl geſtanden, er habe in ſeinem gantzen Leben nichts dermaßen ſchreckliches empfunden, als die abſcheuliche Unruhe, damit er ſelbige Nacht geplaget geweſen. Es kam ihm alles dasjenige in den Sinn, was er binnen ſo viel Jahren zur Ehre und Wohlfarth ſeines Volcks gethan: ſo viel große Wercke, welche ſtets durch die Kriege unterbrochen worden, hätten vielleicht mit ihm vergehen können, bevor ſie noch vollendet worden. Man muſte entweder vor Hunger ſterben, oder er muſte faſt zweymahl hundert tauſend Mann, mit abgematteten Leuten, die auf die Helfte geſchmoltzen, mit einer faſt gantz und gar an Pferden mangelnden Reuterey, und mit Fußvolcke, das der Hunger und die ſauere Arbeit ausgemergelt hatten, angreifen.

Er berief dannenhero bey Ankunft der Nacht den General Czeremetof zu ſich, und gab ihm, ohne lange hin und her zu wancken, oder erſt zu Rathe zu gehen, Befehl, alle Anſtalt vorzukehren, daß man bey anbrechendem Tage mit aufgeſteckten Bajonetten gegen die Türcken zum Streit ausziehen könte.

Ferner gab er ausdrücklichen Befehl, alles Kriegs-Geräthe zu verbrennen, und ſolte kein Officier mehr als einen eintzigen Wagen vor ſich übrig behalten; daß, wenn ſie überwunden würden, die Feinde wenig-

ſtens,

ſtens, wie ſie wohl hoften, ſich an der Beute nicht erholen könnten.

Nachdem er alles mit dem General zur Schlacht angeordnet, verfügte er ſich unter ſein Zelt, voller Schmertzen und unter einem Zufall von Reißen; dergleichen Anſtoß er öfters hatte, und zwar allemahl weit heftiger, wenn ihn etwas großes beunruhigte. Er gebot, daß niemand des Nachts über in ſein Zelt kommen ſolte, unter was für Vorwand es auch ſeyn möchte; indem er nicht wolte, daß man ihm über einen Verzweifelungs-vollen aber nothwendigen Entſchluß noch Gegen-Vorſtellungen machte, noch weniger aber, daß man ihn in dem betrübten Zuſtande, darinn er ſich vermerckte, antreffen ſolte.

Unterdeßen verbrannte man vermöge ſeines Befehls den mehreſten Theil des Kriegs-Geräthes. Die geſammte Armee folgte dieſem Exempel, wiewohl ungerne, und viele vergruben unter die Erde, was ſie köſtliches bey ſich hatten. Die hohen Generale richteten ſchon den Marſch ein, und bemüheten ſich, der Armee ein zuverſichtliches Vertrauen bey zu bringen, das ihnen doch ſelbſt fehlete: allein es hatten die Beſchwerden und der Hunger die Soldaten ſammt und ſonders alſo entkräftet, daß ſie ohne Muth und ohne Hofnung marſchierten. Die Weiber, deren ſehr viel unter der Armee waren, fiengen an zu heulen und zu ſchreyen, und raubten ihnen vollends das Hertz: iedermann erwartete morgenden Tages frühe entweder den Todt oder die Dienſtbarkeit. Man hat dieſe Erzehlung keinesweges zu hoch getrieben; ſondern man hat es dem Buchſtaben nach von Officierern alſo ſagen gehöret, die unter dieſer Armee gedienet.

Es befand ſich damahls in dem Moſcowitiſchen Lager eine vielleicht eben ſo beſondere Frau, als der Czaar ſelbſt war. Sie war noch nicht weiter bekannt, als unter dem Nahmen Catharina. Jhre Mutter war eine elende Bauers-Frau, mit Nahmen Erb-Magd * aus dem Dorfe Ringen in Eſthen, einer Provintz, wo die Leute Knechte ſind, und welche zu der Zeit unter Schwediſcher Gewalt ſtund. Jhren Vater hat ſie niemahls gekannt, ** ſie bekam in der Taufe den Nahmen Martha, und ward in dem Tauf-Buche unter denen in Unehren erzeugten Kindern aufgezeichnet. Der Pfarrherr des Kirch-Spiels erzog ſie aus Chriſtlicher Liebe bis in das vierzehende Jahr: denn in dieſem Alter vermiethete ſie ſich als Magd zu Marienburg, bey einem Lutheriſchen Prieſter in ſelbigem Lande, welcher Glück hieß.

Jm Jahr 1702. heyrathete ſie in ihrem achtzehenden Jahre einen Schwediſchen Dragoner. Als hierauf den andern Tag nach ihrer Hochzeit eine Parthey Schweden von den Moſcowitern geſchlagen worden, kam dieſer Dragoner, der auch mit bey dem Scharmützel geweſen war, nicht wieder zum Vorſchein, ohne daß ſeine Frau dabey erfahren konte, ob er gefangen worden; wie ſie denn auch niemahls etwas wieder von ihm vernommen.

Einige Tage hernach ward ſie ſelbſt eine Gefangene,

*) Dieſes iſt wohl vielmehr eine Benennung von ihrem Stande geweſen, nicht aber ihr Geſchlechts-Nahme; welches auch aus den gleich darauf folgenden Worten des Herrn Voltaire erhellet.

**) Man hat mich nachgehends verſichert, daß der Czarin Vater ein Todtengräber geweſen ſey. Voltaire.

gene, da ſie denn bey dem General Czeremetof in Dienſte kam. Dieſer gab ſie dem Menzikof, einem Manne, der dem Glücks-Wechſel außerordentlich unterworfen geweſen; indem er aus einem Paſteten-Becker-Jungen ein General und Printz geworden, dem man aber nachgehends alles genommen, und ihn nach Siberien verbannet hat, allwo er im Elend und Verzweifelung geſtorben.

Unter einem Abend-Eſſen bey denn Printz Menzikof ſahe ſie der Kayſer, umd ward in ſie verliebt. Im Jahr 1707. heyrathete er ſie in geheim, alſo daß er nicht durch die Kunſtgriffe dieſes Weibes etwa dazu verführet worden, ſondern, weil er an ihr einen bewundernswürdigen Geiſt, und eine Standhaftigkeit des Gemüths fand, ſo geſchickt war, ſeine Unternehmungen zu befördern, und ſie ſo gar ſelbſt auch nach ihm weiter fort zuſetzen. Er hatte ſchon ſeit geraumer Zeit ſeine erſte Gemahlin Ottokeſa, eines Bojaren Tochter, von ſich verſtoſſen, welche nicht nur Ehebruchs angeklaget ward, ſondern auch, daß ſie ſich denen Aenderungen, die er in ſeinem Reiche vorgenommen, wiederſetzet hatte. Dieſes letztere Verbrechen war das allergröſte in des Czaars Augen. Er wolte in ſeiner Familie nur ſolche Perſonen haben, die alſo dächten, wie er. Er glaubte, daß er in dieſer fremden Sclavin die Eigenſchaften eines Potentatens anträfe; wiewohl ſie keine Tugenden ihres Geſchlechts an ſich hatte, ſchlug er doch ihrentwegen die Vorurtheile aus dem Sinn, dabey ſich große Gemüther niemahls aufzuhalten pflegen. Er ließ ſie demnach zur Kayſerin krönen. Eben der Witz und Verſtand, der ſie zu einer Gemahlin von Peter Alexiowitz machte, verſchafte

ihr das Kayſerthum nach dem Abſterben ihres Gemahls. Europa ſahe mit Verwunderung eine Frau ohne Zucht, die weder leſen noch Schreiben konte, wie ſie ihre Auferziehung und Schwachheiten durch ihren Muth erſetzte, und den Thron eines Geſetzgebers mit Ruhm und Ehren beſtieg.

Wie ſich der Czaar mit ihr vermählete, trat ſie von der Lutheriſchen Religion ab, darinn ſie gebohren war, und zu der Moſcowitiſchen. Man taufte ſie aufs neue nach den Rußiſchen Gebräuchen, und an ſtatt des Nahmens Martha nahm ſie den Nahmen Catharina an, darunter ſie nachgehends bekannt geweſen. Dieſelbe nun war zugleich mit in dem Lager bey dem Pruth befindlich, und gieng mit der Generalität und dem Vice-Cantzler Schaffirof, indem der Czaar in ſeinem Zelte war, zu Rathe.

Man faſte dabey den Schluß, daß man den Frieden bey den Türcken ſuchen, und den Czaar aufs möglichſte bewegen müſte, dieſen Weg zu ergreifen. Es ſchrieb alſo der Vice-Cantzler einen Brief an den Groß-Vezier in ſeines Herrn Nahmen, und die Czaarin gieng wieder das Verbot mit ſolchem Briefe in des Czaars Zelt, woſelbſt ſie nach vielen Bitten, Vorſtellungen und Thränen endlich erhielt, daß er ihn unterzeichnete. Hierauf nahm ſie augenblicks ihren Schmuck, alle ihre Koſtbarkeiten, und alle ihre Silber und Geld zuſammen, ſie borgte auch ſelbſt bey den Generals-Perſonen noch mehr dazu, und machte aus dem, was ſie ſolcher Geſtalt zuſammen bringen konte, ein anſehnliches Geſchencke zu rechte; welches ſie an Oſmann Aga, den General-Lieutenant des Groß-Veziers, nebſt dem von dem Moſcowitiſchen Kayſer unter-

terſchriebenen Schreiben abſchickte. Mehemet Baltagi that anfänglich als Vezier und Uberwinder ſpröde, und antwortete: Es ſchicke mir der Czaar ſeinen oberſten Staats-Miniſter, und da werde ich ſehen, was ich dabey zu thun habe. Hierauf kam alsbald der Vice-Cantzler mit einigen Geſchencken, die er dem Groß-Vezier öffentlich ſelbſt überreichte: es waren ſolche anſehnlich genug, daß er daran mercken konte, man habe ſeiner nöthig; aber ſie waren noch zu wenig, ihn einzunehmen. *

Des Veziers erſtes Begehren war, es ſolte ſich der Czaar mit ſeiner gantzen Armee auf Gnade und Ungnade ergeben; iedoch der Vice-Cantzler antwortete, ſein Herr würde ihn in einer viertel Stunde angreifen, und eher würden die Moſcowiter bis auf den letzten Mann umkommen wollen, als daß ſie ſo gar ſchimpfliche und nachtheilige Bedingungen eingehen ſolten. Auf dieſe Worte des Schaffirofs that Oſmann ſeine Gegen-Vorſtellungen.

Mehemet Baltagi war kein Held im Kriege: er ſahe, daß die Janitſcharen den Abend vorher waren zurück geſchlagen worden; deswegen überredete ihn Oſmann leicht, einen gewiſſen Vortheil gegen den ungewiſſen Ausgang einer Schlacht nicht auf das Spiel zu ſetzen. Hierauf gieng er einen Stilleſtand der Waffen auf ſechs Stunden ein, darunter man ſich wegen der Friedens-Bedingungen vergleichen wolte.

Unter währender Unterhandlung ereignete ſich ein geringer Zufall, welcher zu erkennen giebt, wie die

*) Der Czaar ſolte dem Groß-Vezier 200000. Stück Ducaten zu Erkaufung des Friedens gegeben haben. Lamberty. Tom. VI. p. 475.

Türcken öfters ihre Worte eiferiger halten, als wir es glauben. Zwey Italieniſche Edelleute, welche des Herrn Brillo, Oberſten Lieutenants unter dem Grenadier-Regimente des Czaars Anverwandte waren, hatten ſich verirret, da ſie auf die Fütterung ausgegangen, und waren von den Tartern ergriffen worden. Dieſe führten ſie mit ſich in ihr Lager, und boten ſie einem Officier unter den Janitſcharen zum Verkauf an. Hierüber ward der Türcke unwillig, daß man den Stilleſtand ſo wenig hielt, und ließ die Tartern gefangen nehmen, und brachte ſie ſelbſt vor den Groß-Vezier mit ihren zwey Gefangenen.

Der Vezier ſendete dieſe beyden Edelleute in das Czaariſche Lager zurück, und ließ den Tartern, die in ihrer Aufhebung den meiſten Theil gehabt, die Köpfe vor die Füße legen.

Unterdeſſen wiederſezte ſich der Tarter-Cham dem Friedens-Schluße, weil man ihm dadurch die Hofnung zum Rauben und Plündern benahm: Poniatowsky unterſtüzte ihn auch durch die allerkräftigſten Bewegungs-Urſachen. Doch Oſmann ſiegete über die Ungedult des Tartarn, und die heimlichen Eingebungen des Poniatowsky.

Der Vezier glaubte, für ſeinen Herrn, den Groß-Sultan, genug gethan zu haben, wenn er einen vortheilhaften Frieden ſchließen könte. Er begehrte, die Moſcowiter möchten Azow wieder abtreten, die Galeeren verbrennen, die in dieſem Hafen wären, die wichtigen Feſtungen, die ſie an dem Palus Moeotis erbauet, ſchleifen, und hiernechſt ſolten alle Canonen und aller Kriegs-Vorrath in dieſen feſten Plätzen dem Groß-Sultan verbleiben. Der Czaar ſolle ſeine Völcker aus

Polen ziehen; er ſolle weder die kleine Anzahl Coſacken, ſo unter Polniſchen Schuz ſtünden, noch diejenigen, ſo von der Türckey abhiengen, mehr beunruhigen, und ſolle er in Zukunft den Tartarn jährlich vierzig tauſend Zechinen zahlen, welches ein verhaſter Tribut war, der ihnen ſchon ſeit geraumer Zeit aufgeleget worden, davon aber der Czaar ſein Land frey gemacht hatte.

Endlich wurde der Friede unterzeichnet, ohne daß man des Königs von Schweden dabey mit einem Worte gedacht hätte. Alles, was Poniatowsky von dem Vezier erhalten konte, beſtund darinn, daß man einen Articul mit einrückte, vermöge deſſen der Czaar ſich dahin erklärte, Carln XII. in ſeiner Zurückkunft nicht zu ſtöhren, und, welches etwas ſonderbares iſt, ſo ward in dieſem Articul bedungen, daß der Czaar und der König von Schweden Friede machen ſolten, wenn ſie Luſt dazu hätten, und wenn ſie darüber eins werden könten.

Unter dieſen Bedingungen nun hatte der Czaar die Freyheit, mit ſeiner Armee, ſeinen Canonen, Artillerie, Fahnen und Bagage glücklich abzuziehen. Die Türcken verſorgten ſie mit Lebens-Mitteln, und es fand ſich zwo Stunden nach Unterzeichnung des Friedens in ſeinem Lager an allem ein Uberfluß. Dieſer Friede ward den 21. Julii 1711. geſchloſſen.

Inzwiſchen, da der Czaar dieſer Falle entgangen war, und mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen ſeiner Wege wieder fortzog, fand ſich der König von Schweden in Perſon ein, und hatte das Treffen kaum erwarten können, ſeinen Feind in ſeinen Händen zu ſehen. Er war mehr als funfzig Meilen zu Pferde geritten, von Bendern aus bis nach Jaſſy, und ſtieg in des Grafens Poniatowsky Zelt ab, wobey ſich der Graf

mit

mit traurigen Geberden gegen ihn nahete, und ihm die Nachricht brachte, wie ihm itzo eine Gelegenheit aus den Händen gegangen, die er vielleicht nimmermehr wieder ſo gut bekommen würde.

Hierauf verfügte ſich der König voller Grimm in des Groß-Veziers Zelt, und verwieß ihm mit einem entbrannten Anblick ſeinen geſchloſſenen Frieden. Ich bin befugt, antwortete ihm der Groß-Vezier mit einem gelaſſenen Weſen, Krieg und Frieden anzufangen; Aber, erwiederte der König darauf, hatteſt du nicht die geſammte Moſcowitiſche Armee in deiner Gewalt? Unſer Geſetz befiehlet uns, verſetzte ihm der Vezier ganz ernſthaftig, daß wir unſern Feinden den Frieden geben, wenn ſie uns um Barmhertzigkeit anflehen. Ey! befiehlet es dir wohl, fuhr der König im Zorn weiter fort, einen kahlen Vergleich einzugehen, wenn du ſolche Geſeze vorſchreiben konteſt, wie es dir beliebte? Beruhete es nicht lediglich bey dir, den Czaar nach Conſtantinopel gefangen zu führen?

Weil er den Türcken alſo eingetrieben hatte, gab ihm dieſer auch gantz trocken zur Antwort: Und wer hätte wohl ſein Kayſerthum bey ſeiner Abweſenheit regieren wollen? es dörffen ſich nicht alle Könige auſſer ihren Reichen befinden. Dieſes beantwortete ihm der König Carl mit einem Hohn-Gelächter voller Unwillen, ſezte ſich auf einen Sopha, und ſahe den Vezier mit einer ſehr zornigen und verächtlichen Mine an, ſtreckte ſein Bein gegen ihn aus, verwickelte ſeinen Sporn mit Fleiß in des Türckens Rocke, und riß ihm ein Loch hinein. Hierauf ſtund er augenblicks auf, ſezte ſich wieder zu Pferde, und kehrte voller Verzweifelung in ſeinem Gemüthe nach Bendern zurück.

Poniatowsky verzog noch einige Zeit bey dem Groß-Vezier, gelindere Mittel an ihm zu verſuchen, damit er von dem Czaar ein vortheilhafteres Anerbieten erhalten möchte. Allein die Stunde zum Gebete war gekommen, und der Türcke ſtund, ohne ein eintziges Wort zu antworten, auf, ſich zu waſchen, und ſeine Andacht zu verrichten.

Leben Carls des XII.

Sechſtes Buch.

Inhalt

Verworrene Händel an der Pforte: Handlung zwiſchen dem König Auguſt und den Tartern: der Tarter-Cham und der Baſſa zu Bendern wollen Carln mit Gewalt zu ſeinem Abzuge zwingen: er wehret ſich mit viertzig Haus-Bedienten gegen eine gantze Armee: er wird gefangen.

Des Königs von Schweden Glück, das itzo um ſo viel ſchlechter war, als es vorher beſſer geweſen, verfolgte ihn ſo gar auch in den geringſten Stücken. Er fand bey ſeiner Rückkunft ſein kleines Lager, und alle Wohnungen darinn, von den Fluthen des Dnieſters überſchwemmet; deswegen ließ

ließ er ſich etliche Meilen davon, nahe bey einem Dorfe, mit Nahmen Varnitza nieder, und ließ, gleich als ob es ihm geahndet hätte, was ihm noch begegnen würde, an ſelbigem Orte ein geraumes Hauß von Steinen aufbauen, welches bedürffenden Falls einen Anlauf etliche Stunden lang aushalten könte. Er ließ es auch wieder ſeine Gewohnheit prächtig von innen auszieren, damit es ihm bey den Türcken mehr Ehrerbietung zu wege bringen möchte.

Hiernächſt bauete er noch zwey andere, eines vor ſeine Cantzley, und das andere vor ſeinen Favoriten Grothauſen, welcher zugleich auch eine offene Tafel bey ihm hielt. Indem nun der König unweit Bendern alſo anbauete, als wenn er beſtändig in der Türckey bleiben wollen, Baltagi Mehemet aber ſich vor dieſes Printzen liſtigen Anſchlägen und Beſchwerden bey der Pforte mehr als iemahls fürchtete, hatte er den Reſidenten des Römiſchen Kayſers abgeſchickt, damit er doch ſelbſt zu Wien einen Paß vor den König in Schweden durch die Oeſterreichiſchen Erb-Lande auswircken möchte. Dieſer Miniſter verſchafte in Zeit von drey Wochen die gewierige Antwort von der Kayſerlichen Regierung, daß man Carln XII. alle ihm gebührende Ehren-Bezeugungen erweiſen, und ihn mit aller Sicherheit nach Pommern begleiten würde.

Man wendete ſich an dieſe Regierung zu Wien, weil damahls der Römiſche Kayſer Carl, der dem Kayſer Joſeph in dem Reiche gefolget, ſich in Spanien befand, wo er Philippo V. die Krone ſtreitig machte. Unterdeßen als der Kayſerliche Geſandte dieſe ihm aufgetragene Verrichtung in Wien zu Stande brachte, ſchickte der Groß-Vezier drey Baſſen an den König von

Schwe-

Schweden ab, die ihm andeuten ſolten, daß er ſich aus dem Türckiſchen Reich begeben müſte.

Der König, der bereits wuſte, was ihnen auszurichten anbefohlen war, ließ ihnen alsbald ſagen, woferne ſie ſich ihm etwas, das wieder ſeine Ehre liefe, vorzutragen unterſtehen, und die ſchuldige Ehrerbietung gegen ihn bey Seite ſetzen würden, ſo wolle er ſie gleich zur Stunde alle drey aufhencken laſſen. Der Baſſa von Salonicha, welcher das Wort führte, gebrauchete bey der auf ſich habenden verdrüßlichen Verrichtung ſo eine Sprache, darinn er in den Schrancken der Ehrerbietung auf das allergenaueſte blieb: Carl aber machte der Audientz ein Ende, ohne daß er ſie einer Antwort nur gewürdiget hätte; und ſein Cantzler Müller, der bey dieſen drey Baſſen blieb, gab ihnen mit wenig Worten von dem Unwillen ihres Herrn eine ſattſame Erklärung, als die ſie aus ſeinem Stillſchweigen zur Gnüge hätten abnehmen können.

Hierdurch ließ ſich der Groß-Vezier nicht abſchrecken, ſondern ertheilte Iſmael Bacha, dem neuen Seraskier zu Bendern, die Verordnung, dem König mit der Ungnade des Sultans zu dräuen, wo er ſich nicht ohne Zeitverluſt zu etwas erklären würde. Dieſer Seraskier war von einer ſanftmüthigen Neigung und einem einnehmenden Weſen, ſo ihm die Gewogenheit von Carln, und die Freundſchaft aller Schweden zu wege gebracht hatte. Der König ließ ſich demnach mit ihm in Unterhandlung ein; allein darinn trug er ihm ſo viel vor, er würde nicht eher von dannen weichen, als bis ihm Achmet zwo Sachen zugeſtanden; die Beſtrafung ſeines Groß-Veziers, und hundert tauſend Mann, wieder in Polen zu kehren.

Baltagi Mehemet merckte wohl, daß Carl nur in der Türckey verbliebe, um ihn zu verderben; daher trug er Sorge, auf allen Straßen von Bendern bis nach Conſtantinopel Wachten auszuſtellen, die des Königs Briefe auffangen ſolten. Er gieng darinn noch weiter; er beſchnitte ihm ſein Thaim, das iſt, die Verſorgung, ſo die Pforte denen Printzen, denen ſie bey ſich eine ſichere Zuflucht gönnet, zukommen läſt. Des Königs von Schweden ſeine war unendlich groß, als welche ieden Tag aus fünf hundert Thalern Geld, und in einer überflüßigen Darreichung alles deſſen, was bey Unterhaltung eines Hofes nur zu deßen Pracht und Gemächlichkeit etwas beytragen kan, beſtund.

Wie der König vernahm, daß der Vezier die ihm ausgemachte Beſtallung abgeſchnitten, kehrte er ſich zu ſeinem Ober-Hofmeiſter, und ſagte: Ihr habt bis daher nur zwo Tafeln gehalten, ich befehle euch, morgen ihrer vier zu halten.

Carls XII. Bedienten waren gewohnt, von alle dem, was er anordnete, nichts vor unmöglich anzuſehen; unterdeſſen hatte man gleichwohl weder Lebens-Mittel, noch Geld, und man konte nicht anders, man muſte von den Officiern, Hof-Bedienten und Janitſcharen, ſo durch die übermäßige Freygebigkeit des Königs reich geworden, auf zwantzig, dreyßig bis viertzig vor hundert Geld aufnehmen. Herr Fabricius, der Holſteiniſche Geſandte, gab alles her, was er hatte; doch würden alle dieſe Zugänge nicht einen Monath zugereichet haben, wenn nicht ein Franzoſe, mit Nahmen Motraye, der lange Zeit in der Levante herum gereiſet, und aus Neugierigkeit nach Bendern gekommen war, den König von Schweden zu ſehen, ſich erboten

boten hätte, durch alle ausgeſtellte Wachten ſich zu wagen, und zu Conſtantinopel auf den König Geld aufzunehmen.

Er legte die Briefe und Wechſel, die man ihm mit gab, unter den Uberzug eines Buches, daraus er die Pappe genommen, und reiſete mitten durch die Türcken, unter den Nahmen eines Engliſchen Kaufmanns, mit ſeinem Buche in der Hand, welches er vor ein Gebet-Buch ausgab. Die Türcken ſind nicht ſehr argwöhniſch, weil ſie ſich wenig auf Handlungs-Sachen legen. Der vermeintliche Kaufmann gelangte alſo zu Conſtantinopel mit des Königs Hand-Schriften an; allein es wolten die fremden Handels-Leute ſich mit ihrem Gelde in keine Gefahr ſezen, und es fand ſich ein eintziger Engelländer, mit Nahmen Couk, der etwa hundert tauſend Francken vorſchießen wolte: dabey er ſich es muſte gefallen laſſen, ſie zu verlieren, woferne dem König von Schweden ein Unglück begegnete, oder aber gantz gewiß ſehr glücklich zu werden, woferne dieſer Herr leben bliebe.

Es brachte dieſer Franzoſe das Geld glücklich und ſicher genug nach Varnitza in das Königliche Lager, gleich zu einer Zeit, da man anfangen wolte, an dieſer Hülfe zu zweifeln.

Binnen der Zeit ſchrieb Poniatowsky ſelbſt aus dem Lager des Groß-Veziers eine ausführliche Nachricht von dem Feldzuge an dem Pruth, darinn er den Baltagi Mehemet einer Feigheit und der Untreue beſchuldigte. Ein alter Janitſchar, den die Schwäche des Veziers unwillig gemacht, und den über dieſes des Poniatowsky Geſchencke eingenommen hatten, war der Uberbringer dieſer Nachricht. Er hatte ſeinen

Abſchied erhalten, und überlieferte das Schreiben dem Sultan ſelbſt in die Hände.

Poniatowsky reiſete nach etlichen Tagen aus dem Lager, und verfügte ſich an die Ottomanniſche Pforte, ſeiner Gewohnheit nach dem Groß-Vezier einen heimlichen Ranck zu ſpielen.

Die Umſtände ereigneten ſich geneigt hierzu. Wie ſich der Czaar wieder in Freyheit befand, ſo eilte er eben nicht, ſeine Verheißungen zu erfüllen. Es iſt gebräuchlich, daß die Printzen, die den Türcken Städte wieder abtreten, dem Sultan güldene Schlüßel zuſchicken. Die Schlüßel vom Czaar aber kamen nicht, und der Groß-Vezier, der darum Rede und Antwort geben muſte, fürchtete ſich nicht ohne Urſache für den Zorn ſeines Herrn, und getrauete ſich deswegen nicht, ihm unter die Augen zu kommen.

Der abgeſezte Vezier Churluly, der nach Mitylenen verwieſen war, gedachte ſich dieſer Gelegenheit zu ſeinem Vortheil zu bedienen, in der Abſicht, daß das Reich Achmet III. entzogen, und der Printz Ibrahim, des Achmets Bruders Sohn, und des Muſtapha älteſter Sohn auf den Thron geſezet werden möchte, welcher Printz mit ſeinem Bruder Mahemud ein Staats-Gefangener war.

Wolte er in dieſem Unternehmen glücklich ſeyn, ſo muſte er den Mehemet Baltagi dahin bewegen, daß er dem Zorn des Sultans zuvor kommen, und mit den Janitſcharen gerades Weges nach Conſtantinopel marſchiren möchte.

Mehemet hatte nichts weniger im Sinne, als ſich in ſo verwegene Händel zu miſchen. Es hatte ſich auch der abgeſetzte Vezier eintzig und allein an den Oſmann

Aga

Aga gewendet, den General-Lieutenant des Mehemet, der ihn gantz und gar regierte. Die Briefe wurden aufgefangen, und dem Churluly und Oſmann die Köpfe vor die Füße geleget, welches in der Türckey eine ſchimpfliche Strafe iſt: ihre Häupter aber in den Saal des Divans geworfen. Unter des Oſmanns Schätzen fand man der Czaarin Ring, und zwanzig tauſend Gold-Stücken vom Sächſiſchen, Polniſchen und Moſcowitiſchen Gepräge.

Baltagi Mehemet betreffend, wurde er in das Elend verwieſen, weil man ihn ohne ſein Wiſſen auserſehen hatte, zu Ausführung der Abſichten des Churluly und Oſmanns das Werckzeug zu ſeyn. Man verbannete ihn nach Lemnos, wo er drey Jahr hernach verſtarb. Der Groß-Sultan zog ſeine Güter nach ſeinem Todte nicht ein, weil er nicht reich war. Dieſes kan zu einem Beweiß dienen, daß der Czaar den Frieden von ihm mit unſäglichen Schätzen nicht gekaufet, wie man in Europa davon ſagte.

Auf dieſen Groß-Vezier folgte Juſſuf, welches ſo viel heißet, als Joſeph, deſſen Glück ſo ſonderbar war, als ſeiner Vorgänger ſeines. Er war ein gebohrner Moſcowiter, von den Türcken in ſeinem ſechſten Jahre mit ſeiner Familie gefangen, und an einen Janitſcharen verkaufet worden. Er war lange Zeit ein Bedienter in dem Serail, und ward endlich die andere Perſon in einem Reiche, wo er ein Sclave geweſen. Doch es war mit ihm, wie im Traume. Der junge Selictar Ali Cumurgi hatte ihn auf dieſe ſchlüpferige Stelle verholfen, in Erwartung, bis er ſich ſelbſt darauf würde ſchwingen können; und Juſſuf, ſeine Creatur, hatte in ſeinem Amte nichts anders zu thun, als das

Reichs-Siegel allemahl auf dieſes Favoriten Befehle zu drucken. Mit den erſten Tagen ſeiner Bedienung ſchien die Politick des Türckiſchen Hofes gantz und gar umgekehrt zu ſeyn. Des Czaars Gevollmächtigten, die zu Conſtantinopel als wie Miniſter, und als Geiſeln waren, begegnete man daſelbſt beſſer und höflicher, als iemahls: und der Groß-Vezier beſtätigte den mit ihnen an dem Pruth geſchloſſenen Frieden. Doch dem König von Schweden kränckte es am meiſten, daß er vernehmen muſte, wie die heimlichen Verbindungen, die man zu Conſtantinopel mit dem Czaar eingienge, die Vermittelung der Engliſchen und Holländiſchen Abgeſandten zum Grunde hätten.

Conſtantinopel war ſeit der Zeit, daß Carl nach Bendern geflohen, dasjenige geworden, was Rom ſo oft geweſen, nehmlich der allgemeine Platz, wo alle Handlungen der Chriſtenheit zuſammen laufen. Der Graf Deſalleurs, Frantzöſiſcher Geſandte, beobachtete Carls und Stanislai Intereſſe; der Römiſche Kayſerliche Miniſter hinderte ſolches. Die Schwediſche und Moſcowitiſche Parthey lag einander ſtets in Haaren; ſo, wie man lange Zeit geſehen, daß die Frantzöſiſche und Spaniſche den Römiſchen Hof in Bewegung gebracht hat.

Engelland und Holland ſtellten ſich neutral, und waren es doch nicht: denn die neue Handlung, die der Czaar in Petersburg angelegt hatte, zog die Aufmerkſamkeit dieſer beyden Handlung treibenden Nationen an ſich.

Die Engelländer und Holländer werden beſtändig auf eines Printzens Seite ſeyn, der zu dem Gewerbe am meiſten geneigt zu ſeyn ſcheinet. Es war bey dem

Czaar viel zu gewinnen; daher iſt es kein Wunder, daß die Engliſchen und Holländiſchen Geſandten ihm an der Ottomanniſchen Pforte heimlich dieneten. Unter andern bedungenen Punkten dieſer neuen Freundſchaft war auch dieſer, man wolle Carln aus dem Türkiſchen Gebiete ie eher ie lieber fort zuſchaffen ſuchen; wobey der Czaar entweder hofte, ſich ſeiner Perſon unterwegens zu bemächtigen, oder glaubte, Carl ſey weniger in ſeinen Landen, als in der Türckey, zu fürchten, wo er allezeit im Stande wäre, die Ottomanniſche Macht wieder das Rußiſche Reich zu erregen.

Des Königs von Schweden beſtändiges Anliegen bey der Pforte war, daß man ihn mit einer zahlreichen Armee durch Polen nach Hauſe ſchicken möchte. *) Der Divan beſchloß auch wircklich, ihn zurück zu bringen, aber blos unter einer Bedeckung von ſieben bis acht tauſend Mann; nicht mehr, als wie einen König, dem man zu Hülfe kommen, ſondern als einen Gaſt, den man gerne loß ſeyn wolte. Zu dieſem Ende ſchrieb der Sultan Achmet folgender maßen an ihn.

"Großmächtigſter unter den Königen, die JEſum anbe-

*) Carl XII. hätte den König August gar zu gerne wieder aus Polen gehabt, und gleichſam zum andern mahl ſeinen ſelbſt erwehlten König daſelbſt wieder eingeſetzt. Aus der Urſache hatte er ein Manifeſt untern 18. Januar. 1711. in Polen ausſtreuen laſſen, darinn er ſich mit höchſt anzüglichen Worten aufs neue wieder Auguſtum heraus läßt, und deſſen Unterthanen auf ſeine Seite gegen ihn erregen will, unter der Verheiſſung, er würde bald mit einer Türkiſchen Armee erſcheinen, und ihnen beſſere Zeiten mit bringen. Man findet dieſes Manifeſt von Wort zu Wort bey Lamberty Tom. VI. pag. 434. ſeq.

"anbeten, Helfer derer, ſo gedrücket werden, und Un-
"recht leiden, Beſchützer der Gerechtigkeit in den Pfor-
"ten und Republicken gegen Mittag und gegen Mit-
"ternacht, herrlich in Majeſtät, Freund von Ehre und
"Ruhm, und von unſerer hohen Pforte, Carl König
"von Schweden, deßen Anſchläge GOtt mit Seegen
"krönen wolle.„

Sobald als der Durchlauchtige Achmet, der ehedeßen Chiaous Pachi geweſen, die Ehre wird gehabt haben, euch dieſes Schreiben einzuhändigen, das mit unſerm Kayſerlichen Inſiegel gezieret iſt, ſo ſeyd von der Wahrheit unſrer Abſichten verſichert und überzeuget, welche darinn enthalten ſind, nehmlich, daß wiewohl wir uns entſchloßen, unſere allezeit ſiegreichen Völcker aufs neue gegen den Czaar ziehen zu laßen; da aber dennoch dieſer Printz, den gerechten Zorn zu vermeiden, den er uns dadurch gegeben, daß er mit Vollſtreckung des an dem Ufer des Pruths geſchloßenen Vergleichs, und der hernach bey unſerer hohen Pforte wieder erneuert worden, angeſtanden, die Stadt und das Schloß Azow an unſer Reich wieder abgetreten, und durch Vermittelung der Geſandten von Engelland und Holland, unſerer alten guten Freunde, geſuchet hat, das Band eines beſtändigen Friedens mit uns zu unterhalten: ſo haben wir ihm ſolchen nicht verſaget, ſondern ſeinen Gevollmächtigten, die bey uns als Geiſeln ſind, unſere Kayſerliche Ratification darüber gegeben, nachdem

dem wir die ſeinige aus ihren Händen empfangen.

Wir haben dem Hochachtbaren und tapfern Delvet Gherai, Cham zu Budgiak, Crimmåea, Noghai und Circaßien, und den hochweiſen Rath, und edlen Seraskier zu Bendern Iſmael, (deren Hoheit und Weisheit GOtt beſtåndig erhalten und vermehren wolle,) unſern unverbrüchlichen und heilſamen Befehl wegen eurer Zurückkehr durch Polen, nach eurem erſten Vorhaben, welches auch eurer Seits bey uns iſt erneuert worden, zugeſendet. Ihr dürffet euch demnach unter dem Schutz der göttlichen Vorſicht, und unter dem Geleite einer anſehnlichen Bedeckung inſtehenden Winter zu der Abreiſe gefaſt halten, euch wieder in eure Länder zu verfügen, und dahin beſorgt leben, daß ihr durch die Polniſchen Provintzen als ein Freund ziehet.

Alles was zu eurer Reiſe nöthig ſeyn wird, ſoll euch von unſerer hohen Pforte gereichet werden, ſo wohl am Gelde, als Mannſchaft, Pferden und Wagen. Wir ermahnen euch überhaupt, und befehlen euch beſtens an, allen Schweden und dem andern Volcke, ſo ſich bey euch befinden, gemeſſenen und klaren Befehl zu ertheilen, daß ſie keine Unordnung veranlaßen, und nichts etwa thun, was dieſem Frieden und der Freundſchaft ſchlechterdings zu wieder laufen mag.

Hierdurch werdet ihr euch in unſerer Gunſt erhalten, nach der wir uns befleißigen werden,

euch ſo beſondere als öftere Kennzeichen davon ſo oft ſich eine Gelegenheit ereignen wird, zu geben. Unſere zu eurer Begleitung beſtimmte Völker ſollen unſerm Käyſerlichen Willen gemäße Ordre von uns erhalten.

Gegeben an unſerer hohen Pforte zu Conſtantinopel, den 14ten des Mondens Rebyul Eureb 1124 welches mit dem 19. April. 1712. übereinkommt.

Der König von Schweden ließ bey dieſem Briefe die Hofnung noch nicht ſincken, ſondern er ſchrieb an den Sultan, daß er Zeitlebens vor die Gunſt-Bezeugungen, damit Seine Hoheit ihn überſchüttet hätte, erkenntlich ſeyn würde; allein er halte den Sultan vor viel zu gerecht, als daß er ihn bloß unter der Bedeckung einer ſchlechten fliegenden Armee in ein Land zurück bringen ſolte, welches annoch von des Czaars Troupen überſchwemmet wäre. Es hätte in der That der Ruſſiſche Kayſer, gegen den erſten Artickul des bey den Pruth geſchloßenen Friedens, beſage deßen er ſich verbindlich gemacht, ſeine Völcker aus Polen zu ziehen, noch darzu neue hinein marſchieren laſſen; und, was am wunderbarſten dabey ſchien, ſo wuſte der Groß-Sultan nichts davon.

Die ſchlechte Politick an der Pforte, da ſie beſtändig aus einer Eitelkeit von den Chriſtlichen Potentaten Abgeſandten zu Conſtantinopel hat, hingegen aber keinen einzigen Agenten an den Chriſtlichen Höfen hält, machet, daß jene ie zuweilen hinter die heimlichſten Schlüße des Sultans kommen, und ſie richten, wie ſie nur wollen, und daß der Divan ſtets in einer tie-

tiefen Unwiſſenheit deſſen ſtecken bleibet, was unter den Chriſten öffentlich vorgehet.

Der Sultan, der ſich in ſeinem Serail unter ſeinem Frauenzimmer und ſeinen Verſchnittenen eingeſchloſſen hält, ſiehet einzig und allein durch die Augen ſeines Groß-Veziers: zu dieſem Miniſter kan man ſo wenig als zu ſeinem Herrn kommen, der, weil er ſich auf die geheimen Räncke des Serail leget, und äußerlich keine Kundſchaft einziehet, gemeiniglich betrogen wird, oder den Sultan betrieget; der ihn denn abſetzet, oder ihm bey dem erſten Verſehen die Kehle zuſchnieren läſt, damit er einen andern an ſeine Stelle erwehlen kan, der eben ſo unwiſſend und treulos iſt, ſich wie ſeine Vorfahren aufführet, und gar bald, wie die vorigen, wiederum von dem Brete herab muß.

Die Unthätigkeit und entſetzliche Sicherheit dieſes Hofes iſt ordentlicher Weiſe alſo beſchaffen, daß, wenn die Chriſtlichen Potentaten ſich wieder ſelbigen verbinden wolten, ihre Flotten eher an den Dardanellen, und ihre Armee zu Lande eher an den Thoren zu Adrianopel ſeyn würde, als die Türcken ſich ihnen zur Gegenwehr zu ſetzen dencken ſolten. Aber die verſchiedenen Abſichten, ſo die Chriſtenheit beſtändig theilen werden, werden wohl den Türcken von einem Schickſal helfen, welches ihre wenige Staats-Erfahrenheit und ihre Unwiſſenheit im Kriege und auf der See ihnen heutiges Tages aufbehalten zu haben ſcheinet.

Achmet wuſte ſo wenig von dem, was in Polen vorgieng, daß er auch einen Aga abſchickte, zu ſehen, ob es wahr wäre, daß des Czaars Armeen daſelbſt noch ſtünden. Zwey Secretäre des Königs von Schweden, ſo die Türckiſche Sprache verſtunden, begleiteten

den Aga, damit ſie wieder ihn zeugen könnten, woferne er einen falſchen Bericht davon erſtatten ſolte.

Dieſer Aga ſahe mit ſeinen eigenen Augen die Wahrheit deßen, und überbrachte dem Sultan ſelbſt die Nachricht von dem, was er geſehen hatte. Hierüber ward Achmet unwillig, und wolte den Groß-Vezier gleich ſtranguliren laſſen; allein der Favorite, der ihn vertrat, und der ihn vor eine unentbehrliche Perſon für ſich anſahe, erhielt Gnade vor ihn, und ſchützete ihn noch auf einige Zeit in ſeiner Würde.

Die Moſcowiter wurden öffentlich von dem Vezier vertreten, und heimlich von Ali Cumurgi, welcher ſich in ſeiner Meynung geändert hatte. Jedoch der Sultan war alſo aufgebracht, die Ubertretung des Friedens war offenbar, und die Janitſcharen, über die die Staats-Bedienten, die Kayſerlichen Favoriten, und die Sultane ſelbſt, gar oft erzittern müſſen, wolten mit aller Gewalt den Krieg haben, dergeſtalt, daß niemand in dem Serail hierbey einen gelindern Rath zu ertheilen ſich getrauete.

Der Groß-Sultan ließ die Moſcowitiſchen Geſandten alsbald in die ſieben Thürme ſetzen, die bereits ſo wohl gewohnt waren, ins Gefängnis, als zur Audientz zu gehen. Der Krieg wurde dem Czaar aufs neue angekündiget, die Roß-Schweife ausgeſteckt, und an alle Baſſen Befehl ertheilet, eine Armee von zweymahl hundert tauſend Mann zuſammen zu bringen. Der Sultan ſelbſt verließ Conſtantinopel, und verlegte ſeine Hof-Stadt nach Adrianopel, damit er nicht ſo weit von dem Schauplatz des Krieges entfernet ſeyn möchte.

Binnen dieſer Zeit kam eine ſolenne Geſandſchaft

an

an den Groß-Sultan, von Seiten Auguſts und der Republick Polen, auf dem Wege nach Adrianopel herbey gezogen. Der Woywode von Mazovien war das Haupt von ſolcher Geſandſchaft, mit einem Gefolge von mehr denn drey hundert Perſonen.

Alle, die ſich bey der Geſandſchaft befanden, wurden in Arreſt genommen, und in einer Vorſtadt von Adrianopel gefänglich aufbehalten. Niemahls hatte ſich wohl die Schwediſche Parthey größere Dinge eingebildet, als bey dieſer Gelegenheit: unterdeßen aber war dieſe große Zurüſtung noch zu ſo viel als nichts nütze, und alle ihre davon gemachte Hofnung ward zu Waſſer.

Woferne man einem öffentlichen Miniſter, einem geſcheiden und ſcharfſichtigen Manne, der dazumahl zu Conſtantinopel reſidirte, Glauben zuſtellen darf, ſo hatte der junge Cumurgi allbereits andere Anſchläge in ſeinem Kopfe, als dem Czaar zu Moſcou durch einen zweifelhaften Krieg Wüſteneyen ſtreitig zu machen. Er gerieth auf das Vorhaben, den Venetianern den Peloponnes wegzunehmen, ſo heutiges Tages Morea heißet, und ſich von Hungarn Meiſter zu machen.

Er wartete auf nichts zu Ausführung dieſer großen Abſichten, als auf die Bedienung eines erſten Veziers, davon ihn ſeine Jugend noch abhielt. Bey dieſem Einfalle hatte er den Czaar mehr als einen Bundsgenoſſen, als einen Feind, von nöthen. Es war demnach weder ſein eigener Nutzen, noch ſein Wille, den König von Schweden länger um und neben ſich zu haben, noch weniger aber, ihm zum beſten, die Türckey in die Waffen zu bringen. Vielmehr wolte er nicht

nur dieſen Printzē zurücke ſchicken, ſondern er ſagte auch öffentlich, man dürfe zu Conſtantinopel hinfort keinen chriſtlichen Miniſter mehr leiden; alle dieſe ordentliche Abgeſandten wären nichts als ehrliche Spione, welche die Veziere entweder beſtächen oder verriethen, und ſeit geraumer Zeit denen liſtigen Händeln im Serail die Bewegung gäben; die Francken, welche ſich zu Pera und in den Levantiſchen Handels-Städten niedergelaſſen, wären Kaufleute, die blos einen Conſul, und keines weges einen Abgeſandten, nöthig hätten. Der Groß-Vezier, der ſeine Erhebung und ſein Leben ſelbſt dieſem Favoriten zu dancken hatte, und ſich über dieſes vor ihn fürchtete, richtete ſich um ſo viel leichter nach deſſen Willen, weil er ſich an die Moſcowiter verkauft hatte, und ſich an dem König in Schweden zu rächen hofte, der ihn zu Falle bringen wollen. Der Mufti, eine Creatur von Ali Cumurgi war gleichergeſtalt von dieſes ſeinem Willen ein Sclave. Er hatte den Krieg wieder den Czaar gerathen, da ihn dieſer Favorite verlangte; und er hielt ihn auch dargegen vor unrechtmäßig, ſo bald als dieſer junge Menſch ſeine Meynung diesfalls änderte. Dieſem nach war die Armee kaum zuſammen gebracht worden, als man von Vorſchlägen zu einem Vergleich hörete. Der Vice-Canzler Schaffirof und der junge Czeremetof, die als des Czaars Gevollmächtigte und Geiſeln an der Pforte waren, verſprachen nach vielen Unterhandlungen, daß der Czaar ſeine Troupen aus Polen ziehen ſolte. Der Groß-Vezier wuſte zwar, daß der Czaar dieſem Vergleich nicht nachleben würde, unterdeſſen aber unterließ er doch nicht, ihn zu unterzeichnen: der Sultan hingegen war damit zufrieden, daß er den Moſcowi-

tern

tern dem Scheine nach Geſeze vorgeſchrieben, und blieb noch zu Adrianopel. Alſo ſahe man in weniger als ſechs Monathen den Frieden mit dem Czaar beſchworen, hierauf den Krieg angekündiget, und den Frieden abermahls erneuert.

Der Haupt-Articul aller dieſer Vergleiche war einmahl wie das andere, daß man den König von Schweden wolte ziehen laſſen. Der Sultan wolte ſeine und des Ottomanniſchen Reichs Ehre darinn nicht zu Schanden werden laſſen, daß der König Carl in Gefahr laufen ſolte, unterwegens von ſeinen Feinden ergriffen zu werden. Es ward verglichen, daß er reiſen ſolte; allein es ſolten die Polniſchen und Moſcowitiſchen Geſandten wegen Sicherheit ſeiner Perſon haften. Dieſe Abgeſandten nun ſchwuren im Nahmen ihrer Principalen, daß weder der Czaar noch König Auguſtus ihn auf ſeiner Reiſe ſtöhren wolten, und ſolte Carl auch ſeines Orts in Polen keine Bewegung anrichten. Nachdem der Divan Carls Verhängnis alſo zugeſchnitten hatte, ſo verfügte ſich Iſmael, Seraskier zu Bendern, nach Warniza, wo der König ſein Lager hatte, und wolte ihm die gefaſten Schlüſſe der Pforte hinterbringen, wobey er ihm auf eine geſchickte Art zu verſtehen gab, als wäre hier nicht länger zu verziehen, und müſte er aufbrechen.

Carl antwortete hierauf nichts, als dieſes, der Groß-Sultan habe ihm eine Armee, und nicht ein bloßes Geleite verſprochen; Könige müſten ihre Worte halten.

Inzwiſchen hatte der General Flemming, des König Auguſts Miniſter und Favorite, ſeine geheime Kundſchaft mit dem Tartar-Cham und dem Seraskier zu Bendern. Ein teutſcher Oberſter, mit Nahmen

men le Marc, hatte mehr als eine Reiſe von Bendern nach Dreßden gethan, und des Chams Worte an Flemmingen, und Flemmings ſeine an den Cham hin und her gebracht. Man hörete diesfalls mehr als einmahl ſagen, daß König Auguſtus, wenn er von Carln geredet, geſprochen, ich halte meinen Bär zu Bendern angebunden.

Gerade um dieſe Zeit ließ der König von Schweden auf den Grentzen von der Wallachey einen abgeſchickten Bothen anhalten, den Flemming an den Tartar-Cham abgefertiget hatte. Es wurden ihm die Briefe überbracht, man löſete die Schrift auf, und wolte darinn ein Verſtändnis zwiſchen den Tartern und dem Hofe zu Dreßden finden. Doch die Briefe waren in ſo zweydeutigen und allgemeinen Worten abgefaſſet, daß es unmöglich zu errathen war, ob des Königs Auguſts Zweck nur geweſen, die Türcken von der Schwediſchen Parthey abzuziehen, oder ob er haben wollen, daß der Czaar Carln den Sachſen in die Hände lieferte, indem man ihn durch Polen zurück führen würde. *

Man

*) Alſo hatte ſich auch der Staroſte Bobruiski aus dem Hauſe Sapieha zu Bendern mit fünf Bedienten unſichtbar gemacht. Es muſte ihm ein Schwediſcher Oberſter nachſetzen, der ihn eine halbe Meile von den Türkiſchen Grenzen einhohlte. Man brachte ihn mit Gewalt wieder nach Bendern. Als ihn der General Smigielski gefraget hatte, welchen Prinzen er vor den König von Polen erkennete? und er darauf geantwortet, er erkenne einzig und allein den König Auguſt davor, ließ ihm der General die Stiefeln nehmen; darinn wolte man von dem Kron-Groß-Feldherrn, Graf Siniawski, Briefe gefunden, und daraus entdecket haben, daß der Czaar, der

Man konte ſich ſchwerlich einbilden, daß ein alſo großmüthiger Printz, wie Auguſtus, indem er ſich der Perſon des Königs von Schweden bemächtigte, das Leben ſeiner Abgeſandten und dreyhundert Polniſcher Edelleute, die als ein Unterpfand zu Carls Sicherheit zu Adrianopel aufbehalten worden, in Gefahr ſezen ſolte.

Zwar auf der andern Seite wuſte man, daß Flemming, der bey Auguſto ſehr viel zu ſagen hatte, ein ſehr ſcharfſinniger und ein ſolcher verſchlagener Miniſter war, der ſich nicht eben gleich über iede Sache ein Gewiſſen machte. Das viele Unrecht, daß der König von Schweden dem König, ſeinem Herrn, erwieſen, ſchien hierbey alle Rache zu entſchuldigen: und man konte leicht gedencken, daß, wenn der Dreßdniſche Hof Carln von dem Tartar-Cham erkaufte, er auch mit leichter Mühe die Freyheit der Polniſchen Geiſeln von der Ottomanniſchen Pforte würde kaufen können.

Alſo urtheilten der König, Müller, ſein geheimder Canzler, und Grothauſen, ſein Favorite, darüber. Sie laſen die Briefe hin und her, und der unglückſeelige Zuſtand, darinn ſie ſich befanden, machte ſie noch argwöhniſcher, und ſie verfielen dabey ſo weit, daß ſie ſich das allerbetrübteſte daraus vorſtelleten.

Einige Tage hernach ward der König in ſeinen argwöhniſchen Gedancken durch den plötzlichen Abzug des Gra-

Tartar-Cham und Baſſa von Bendern in einem heimlichen Verſtändniß mit einander ſtünden, den König von Schweden auf ſeinem Rückwege den Sächſiſchen und Polniſchen Troupen in die Hände zu ſpielen. Anderer Muthmaßungen zu geſchweigen. Lamberty Tom. VIII. pag. 319.

Grafens Sapieha, der zu ihm ſeine Zuflucht genommen hatte, beſtärcket; dieſer ſezte in aller Eil von ihm ab, und gieng nach Polen, ſich Auguſto zu unterwerffen. Bey allen andern Gelegenheiten war ihm Sapieha nur als ein Mißvergnügter vorgekommen; allein bey gegenwärtigen kützlichen Umſtänden trug er kein Bedencken, ihn für einen Verräther zu halten. Da man auch zu wiederhohlten mahlen anitzo auf ſeinen Abzug drang, ſo verwandelte ſolches ſeinen Argwohn in eine Gewißheit: und da er zugleich bey allen dieſen Wahrſcheinlichkeiten auf ſeinen Character pochete, ſo blieb er ſteif und feſte auf der Meynung, man wolle ihn verrathen, und ſeinen Feinden ausantworten; ob gleich dieſes gehabte Verſtändnis wieder ſeine Perſon niemahls gehörig erwieſen worden.

Er konte in ſeiner Einbildung irren, als ob der König Auguſtus wegen ſeiner Perſon mit den Tartern einen Handel getroffen; allein hierinn betrog er ſich weit mehr, daß er ſich auf des Türckiſchen Hofes Hülfe ſichere Rechnung machte. Doch dem ſey, wie ihm wolle, ſo entſchloß er ſich, Zeit zu gewinnen.

Er ſagte zu dem Baſſa von Bendern, er könne nicht von dannen abreiſen, wenn er nicht vorher Gelder hätte, damit er ſeine Schulden bezahlte. Denn wiewohl man ihm ſeit geraumer Zeit ſein Thaim wieder gegeben, ſo hatte doch ſeine groſſe Freygebigkeit ihn ſtets ſo weit gebracht, daß er noch borgen müſſen. Hierauf fragte ihn der Baſſa, was er denn wohl noch haben wolte? da er denn zur Antwort gab, ungefehr tauſend Beutel, welche funfzehen hundert tauſend Francken nach unſern Gelde in groben Müntz-Sorten betragen. Der Baſſa ſchrieb deswegen an die Pforte; worauf ihm

ihm der Sultan an ſtatt der tauſend Beutel, die er verlangete, zwölf hundert zugeſtund, und folgenden Brief an den Baſſa ſchrieb:

Brief des Groß-Sultans an den Baſſa zu Bendern.

DAs Abſehen dieſes Kayſerlichen Briefes iſt; euch zu wiſſen zu geben, daß auf euern Vorſpruch und auf eure Vorſtellung, nebſt des Delvet Gherai Cham ſeiner, bey unſerer hohen Pforte, unſere Kayſerliche Majeſtät dem Könige von Schweden tauſend Beutel zugetheilet, die unter dem Geleite und der Aufſicht des wohlgebohrnen Mehemet Bacha, der ehedeſſen Chiaour Bachi geweſen, nach Bendern ſollen geſchicket werden, und in eurer Bewahrung ſo lange bleiben, bis daß der König von Schweden abreiſen wird, den Gott auf ſeinen Wegen leiten wolle: und ſollen ihm ſolche alsdenn, nebſt noch zwey hundert Beuteln, als ein übriges durch unſere Kayſerliche Milde, welche ſein Begehren bey weiten übertrift, gereichet werden.

Was den Weg anbelanget, den er durch Polen zu nehmen entſchloſſen iſt, ſo werdet ihr ſo wohl als der Cham, die ihr ihn begleiten ſollet, dahin beſorgt ſeyn, daß ihr alles ſo vorſichtig und weißlich veranſtaltet, damit den gantzen Weg hindurch die unter euerm Commando ſtehende Troupen, und des Königs von Schweden ſeine Leute, keinen Schaden ir-

gendswo verurſachen, und in keinem Stücke etwas begehen, was als etwas, ſo dem Frieden, der zwiſchen unſerer hohen Pforte und dem Königreiche und der Republick Polen annoch beſtehet, zuwieder angeſehen werden könte; alſo daß der König als ein Freund unter unſerm Schutze ſeine Reiſe thue.

Daferne er dieſes thut wie ihr ihm denn ſolches zu thun mit ausdrücklichen Worten beſtens anbefehlen werdet, ſo wird er alle die Ehren-Bezeugungen, ſo Seiner Majeſtät von Seiten der Polen gebühren, empfangen, worüber wir von den Abgeſandten des Königs Auguſtus und der Republick gewiſſe Verſicherung haben; indem ſie ſich ſelbſt ſo wohl, als einige andere edle Polen, auf unſer Erfodern, bey dieſer Bedingung als Geiſeln zu mehrer Sicherheit ſeiner Reiſe anerboten.

Wenn die Zeit, darüber ihr euch mit Delvet Gherai wegen des Abzuges verabreden werdet, herbeygekommen, ſo werdet ihr vor euern tapfern Soldaten vorherziehen, unter denen ſich auch die Tartarn befinden werden, die der Hain anführen wird, und ihr werdet alſo den König von Schweden nebſt ſeinen Leuten begleiten.

Wenn es dem einzigen allmächtigen Gott alſo gefällig iſt, daß eure Wege nebſt den ihrigen von ihm gerichtet werden; ſo ſoll der Baſſa von Aulos zu Bendern bleiben, binnen eurer Abweſenheit, es mit einer nahmhaften Anzahl Spahis, und noch einer andern Janitſcharen

zu beſezen: und wenn ihr unſern Kayſerlichen Befehlen und Willen in allen dieſen Punckten und Articuln nachkommen werdet, ſo werdet ihr euch dadurch unſerer Kayſerlichen Gnade ſo wohl, als des Lobens und der Belohnung würdig machen, ſo wir allen denen gerne erweiſen, die ſich darnach zu achten wiſſen.

Geſchehen in unſerer Kayſerlichen Reſidentz zu Conſtantinopel den andern Tag des Mondens Schebal 1124. der Hegyra.

Indem man auf dieſe Antwort von dem Groß-Sultan wartete, ſchrieb der König an die Pforte, ſich wegen der Verrätherey zu beſchweren, weshalben er den Tartar-Cham in Verdacht hatte. Allein die Päſſe waren wohl beſezt: über dieſes war ihm der Staats-Rath entgegen, und alſo kamen die Briefe nicht in des Sultans Hände. Ja der Vezier machte, daß ſo gar Herr Deſalleurs nicht nach Adrianopel durfte, wo die Pforte war, aus Furcht, dieſer Miniſter, der vor den König von Schweden arbeitete, möchte einen Strich in die Rechnung machen, die man ſchon abgeleget hatte, daß der König ſeiner Wege reiſen ſolte.

Carl ward hierüber empfindlich, daß er ſich einigermaßen von Türckiſchen Grund und Boden vertrieben ſehen ſolte, und nahm ſich daher vor, durchaus nicht fortzureiſen.

Er konte nach Belieben durch die teutſchen Provintzen nach Hauſe kehren, oder ſich auf dem ſchwartzen Meer zu Schiffe ſetzen, und auf der Mittelländiſchen See nach Marſeille gehen: aber er wolte lieber um nichts anhalten, und erwarten, wo es hinaus wolte.

Wie die zwölf hundert Beutel angekommen waren, gieng ſein Schatzmeiſter, Grothauſen, welcher bey dem langen Aufenthalte die Türckiſche Sprache erlernet hatte, bey dem Baſſa ohne Dollmetſcher einen Beſuch abzuſtatten, und zwar aus der Abſicht, ihm die zwölf hundert Beutel aus den Händen zu ſchwatzen, und darauf an der Pforte neue Händel anzuſpinnen: indem man diesfalls beſtändig auf dieſen falſchen Grund bauete, daß die Schwediſche Parthey endlich das Ottomanniſche Reich gantz gewiß wieder den Czaar in Harniſch bringen würde.

Grothauſen that dem Baſſen die Vorſtellung, der König würde, was er brauchte, ohne Geld nicht zur Stelle haben können. Ey! ſagte der Baſſa, wir werden die Koſten zu eurer Abreiſe tragen: euer Herr hat gar nichts aufzuwenden, ſo lange er unter meines Herrn Schutz ſeyn wird.

Hierauf antwortete Grothauſen, daß unter der Veranſtaltung der Türcken zu einer Reiſe, und unter der Francken ihrer ein Unterſcheid wäre, und daß man dabey der Schwediſchen und Polniſchen Künſtler, die zu Varniza wären, nicht entbehren könte.

Er verſicherte ihn, ſein Herr ſey geneigt zu reiſen, und würde dieſes Geld ſeine Abreiſe leichter machen und beſchleunigen. Weil nun der Baſſa gar zu treuhertzig war, ſo gab er die zwölf hundert Beutel her, und kam nach etlichen Tagen, von dem König auf eine ſehr ehrerbietige Weiſe den Befehl zu ſeiner Abreiſe, und wie er es dabey wolte gehalten haben, einzuhohlen.

Allein er entſetzte ſich gantz außerordentlich, als der König zu ihm ſagte, er wäre nicht gefaſt abzureiſen, und müſte er noch tauſend Beutel haben. Der Baſſa ge-

gerieth über dieſe Antwort in eine beſondere Verwirrung, und ſtund eine geraume Zeit ohne ein Wort zu ſprechen: vielmehr verfügte er ſich gegen ein Fenſter, wo man ihn einige Thränen vergießen ſahe. Hierauf wandte er ſich zum König und ſprach: es wird mir den Kopf koſten, daß ich deiner Majeſtät gedienet habe; ich habe die zwölf hundert Beutel wieder den ausdrücklichen Befehl meines Herrn her gegeben. Wie er dieſes geſprochen, gieng er von dannen voller Betrübnis weg.

Der König hielt ihn auf, und ſagte, er wolle ihn bey dem Sultan entſchuldigen. Ach! verſetzte der Türcke im Weggehen, mein Herr pfleget die Fehler nicht zu entſchuldigen, ſondern ſie nur zu beſtrafen.

Iſmael Baſſa berichtete dieſe Begebenheit an den Tartar-Cham, welcher nebſt dem Baſſen zugleich den Befehl empfangen hatte, darauf zu ſehen, daß die zwölf hundert Beutel vor dem Abzuge des Königs nicht ausgezahlet würden; und, weil er zu Zahlung des Geldes ſeinen Willen gegeben, fürchtete er ſich ſo wohl als der Baſſa für die Ungnade des Groß-Sultans. Dannenhero ſchrieben ſie beyderſeits an die Pforte, ſich zu rechtfertigen, und bezeugeten, daß ſie die zwölf hundert Beutel einzig und allein auf die von einem Königlichen Miniſter geſchehenen Betheuerungen, daß er ſich ohne Verzug auf den Weg machen würde, aus den Händen gegeben hätten, und erſucheten ſie Ihro Hoheit, daß des Königs Weigerung nicht als ein Ungehorſam von ihnen möchte angeſehen werden.

Carl beharrete beſtändig auf der Einbildung, daß ihn der Cham und der Baſſa ſeinen Feind ausantworten wolten, deswegen ſtellte er an den Herrn Funck, da-

mahligen Geſandten von ihm bey dem Groß-Sultan, den Befehl, ſich in ſeinem Nahmen über ſie zu beklagen, und noch tauſend Beutel zu fordern. Seine allzugroſſe Edelmüthigkeit gegen andere, und der Fehler, daß er ſich ſo wenig aus dem Gelde machte, waren Urſache, daß er gar nicht merckte, wie dieſes Anſinnen etwas niederträchtiges an ſich hätte. Er that es zu keinem andern Ende, als daß es ihm ſolte abgeſchlagen werden, und daß er einen neuen Vorwand bekommen möchte, nicht fort zureiſen. Aber dieſes iſt ein Beweiß, daß man in ſonderbaren Nöthen ſtecken müſſe, wo man dergleichen Kunſtgriffe nöthig hat. Savari, ſein Dollmetſcher, ein geſchickter und kühner Mann, brachte hierauf ſein Schreiben nach Adrianopel, ſo ſcharf auch der Groß-Vezier die Päſſe beſetzen laſſen.

Funck war verbunden, dieſe gefährliche Anfoderung zu thun. Aber an ſtatt einiger Antwort ließ man ihn ins Gefängnis bringen. Den Sultan überfiel der Zorn, er ließ einen außerordentlichen Divan zuſammen beruffen, und führte ſelbſt das Wort, welches er ſehr ſelten thut. Seine diesfalls gehaltene Rede lautete nach der Uberſetzung folgender Maßen.

"Ich habe den König von Schweden bey nahe nicht "gekannt, als durch ſeine Niederlage bey Pultawa, "und durch ſein gethanes Anſuchen bey mir, daß ich "ihm einen ſichern Aufenthalt in meinem Reiche ge"ſtatten möchte. Ich glaube, ich habe ſeiner nicht von"nöthen, und ich habe weder Urſache ihn zu lieben, noch "zu fürchten; inzwiſchen habe ich aus keinem andern "Bewegungs-Grunde, als aus der Gaſtfreyheit eines "Muſelmannes, und vermöge meiner Großmüthig"keit, welche über groſſe, wie über kleine, über fremde,

"wie

"wie über meine Unterthanen, den Thau ihrer Gnade "ausbreitet, ihn aufgenommen, und ihm, ſeinen Mi- "niſtern, ſeinen Officierern und Soldaten, allenthal- "ben hülfreiche Hand geleiſtet, auch ſeit drey und einem "halben Jahre ihn unaufhörlich mit Geſchencken über- "ſchüttet.

"Ich habe ihm eine anſehnliche Bedeckung zuge- "ſtanden, ihn in ſeine Länder zu begleiten. Er hat "tauſend Beutel verlanget, einige Ausgaben zu be- "ſtreiten, wiewohl ich zwar alles für ihn gut thue; an "ſtatt tauſend nun habe ich ihm zwölf hundert zuge- "theilet. Nachdem er ſolche aus der Hand des Se- "raskiers zu Bendern gehoben, ſodert er noch tauſend "andere, und will ſeine Reiſe nicht antreten, unter dem "Vorwande, die Bedeckung ſey zu wenig, da ſie doch "gar zu groß und zahlreich iſt, durch ein freundſchaft- "liches Land zu ziehen.

"Ich frage demnach, ob dieſes die Geſetze der Gaſt- "freyheit übertreten heiſſe, wenn ich dieſen Printzen zu- "rück ſchicke; und ob auswärtige Potentaten mich ei- "ner Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit beſchuldi- "gen können, im Fall man es uns ſo nahe leget, daß "ich ihn mit Gewalt zum Abzuge zwingen muß." Hierauf antwortete der geſammte Divan, das Ver- fahren des Groß-Sultans ſey rechtmäßig.

Der Mufti ſtellete vor, die Gaſtfreyheit ſey den Muſelmäñern nicht gegen die Ungläubigē, noch weniger aber gegen undanckbare, geboten: und er gab ſein Fet- fa, ſo eine gewiſſe Art einer Verordnung iſt, welche des Groß-Sultans Befehlen, die von einiger Wichtigkeit ſind, faſt allemahl zur Seiten gehet. Man ehret der- gleichen Fetfa als göttliche Ausſprüche; obgleich die-

jenigen, von denen ſie kommen, ſo wohl als andere, von dem Sultan Sclaven ſind.

Der Kayſerliche Befehl und das Fetfa wurden hierauf durch den Buyouk Imraour, den Oberſten Stall-Meiſter, und einen Chiau Bacha, den Oberſten Kayſerlichen Thürhütter, nach Bendern abgeſchicket. Der Baſſa von Bendern erhielt den Befehl bey dem Tartar-Cham, und verfügte ſich von Stund an nach Varniza, den König zu fragen, ob er als ein Freund abziehen, oder erwarten wolte, daß er die Befehle des Sultans gegen ihn vollſtreckte?

Carl XII. war unter dieſen Bedrohungen nicht Meiſter von ſeinem Zorn. Gehorche nur deinem Herrn, wenn du darfſt, ſprach er zu ihm, und gehe mir aus dem Geſichte. Der Baſſa, dem dieſes auch verdroß, ritt, wieder die ordentliche Gewohnheit der Türcken, in vollem Jagen fort, und da er unterwegens den Herrn Fabricium antraf, ſchrie er im Galoupiren beſtändig auf ihn zu: dein Herr will ſich nicht durch Vernunft weiſen laſſen, du wirſt Wunder ſehen und hören. Noch ſelbigen Tags ſchnitt er dem König den Unterhalt ab, und nahm ihm die Janitſcharen Wache. Den Polen und Coſacken, die ſich zu Varniza befanden, ließ er ſagen, wenn ſie Lebens-Mittel haben wolten, müſten ſie des Königs von Schweden Lager verlaſſen, und ſich in die Stadt Bendern, unter der Pforte Schutz begeben. Dieſes thaten ſie alle, und ſie ließen den König bis auf ſeine Haus-Bedienten, und drey hundert Schwediſche Soldaten wieder zwantzig tauſend Tartern, und ſechs tauſend Türcken. Hiernechſt war kein Vorrath mehr im Lager weder vor die Menſchen, noch vor die Pferde.

Daher befahl der König, daß man außerhalb des Lagers zwantzig Stück von den ſchönſten Arabiſchen Pferden, ſo der Groß-Sultan ihm geſchencket hatte, todt ſchießen ſolte, wobey er ſagte: ich mag weder ihren Proviant, noch ihre Pferde. Dieſes war vor die Tartern eine köſtliche Mahlzeit, denen, wie bekannt, das Pferde-Fleiſch unvergleichlich ſchmecket. Unterdeſſen beunruhigten die Türcken und Tartern des Königs Lager von allen Seiten.

Hierauf ließ dieſer Printz, ohne ſich darüber zu entſetzen, durch ſeine drey hundert Soldaten ordentliche Schantzen aufwerfen: er arbeitete ſelbſt mit daran, und ſein Cantzler, ſein Schatzmeiſter, ſeine Secretäre, ſeine Cammer-Diener, und alle ſeine Bedienten halffen mit Hand anlegen. Einige verbaueten die Fenſter, und einige ſchoben Balcken hinter den Pforten an ſtatt der Stützen vor.

Wie man nun das Haus wohl verrammelt hatte, und der König, ſeine vermeintliche Verſchantzungs-Wercke in Augenſchein zu nehmen, überall herum gegangen war, ſo ſetzte er ſich mit ſeinem vertrauten Grothauſen, in aller Gelaßenheit Schach zu ſpielen, nicht anders, als ob ſich alles in einer vollkommenen Sicherheit befunden. Zu gutem Glück wohnete Fabricius der Holſteiniſche Geſandte, nicht zu Varniza, ſondern in einem kleinen Dorfe zwiſchen Varniza und Bendern, allwo ſich auch Jeffreis, der Engliſche Abgeſandte bey dem König von Schweden, aufhielt. Dieſe zwey Miniſter ſahen, daß das Wetter bald ausbrechen würde, und erboten ſich daher, die Entſcheidung der Zwiſtigkeiten zwiſchen den Türcken und dem König über ſich zu nehmen. Der Cham, und hauptſäch-

lich der Baſſa von Bendern, der gar keine Luſt hatte, gegen dieſen Monarchen einige Gewalt zu gebrauchen, hörten dieſes Anerbieten der beyden Miniſter mit Freuden an. Man hielt zu Bendern zwey Unterredungen mit einander, denen oben beſagter Kayſerlicher Thürhütter des Serail und der Oberſte Stallmeiſter beywohneten, welche den Befehl des Sultans und das Fetſa des Mufti überbracht hatten.

Herr Fabricius * geſtund ihnen, daß Seine Königl. Majeſtät von Schweden rechtmäßige Urſachen hätten, zu glauben, daß man Sie dero Feinden in Polen in die Hände liefern wolte. Der Cham hingegen, der Baſſa und die andern ſchwuren bey ihren Häuptern, und riefen GOtt zum Zeugen an, daß ſie eine dergleichen Treuloſigkeit verabſcheueten, und eher ihren letzten Bluts-Tropfen daran ſetzen wolten, als zugeben, daß man nur die Ehrerbietung gegen den König von Polen aus den Augen ſetzte. Ferner ſagten ſie, ſie hätten die Moſcowitiſchen und Polniſchen Abgeſandten unter ihren Händen, deren ihr Leben es bey der geringſten Beleidigung gelten würde, die man dem König von Schweden zuzufügen ſich unterſtehen dürfte. Endlich beſchwerten ſie ſich über des Königs ausſchweifenden Argwohn, den er gegen diejenigen ſchöpfte, die ihn ſo wohl aufgenommen und gepfleget hätten. Ob nun zwar Schwur und Eyd öfters nichts anders iſt, als eine Sprache des Meyneids, ſo ließ ſich Herr Fabricius dennoch von dieſen Barbaren bereden, und er meinte in ihren Gegen-Vorſtellungen dasjenige Weſen der Wahrheit zu finden, welches die Lügen

* Dieſe gantze Geſchichte wird in des Herrn Fabricii Send-Schreiben erzehlet. Voltaire.

gen allezeit nur unvollkommen nachäffet. Er wuſte gar wohl, daß zwiſchen dem Tartar-Cham und dem König Auguſt ein heimliches Verſtändnis auf dem Tapet geweſen; gleichwohl aber blieb er deſſen überzeuget, es habe ihre Unterhandlung nichts anders betroffen, als Carls XII. Abreiſe aus des Groß-Sultans Reichen. Fabricius mochte ſich nun entweder betriegen, oder nicht, ſo gab er ihnen doch die Verſicherung, er wolle dem König die Unrechtmäßigkeit ſeines Mistrauens zu Gemüthe führen. Wie aber? begehret ihr ihn wohl zu ſeiner Abreiſe mit Gewalt zu zwingen? ſagte er noch hierbey. Ja! ſprach der Baſſa, dieſes iſt der Befehl und der Wille unſers Herrn. Hierauf bat er ſie noch einmahl, wohl zu behertzigen, ob dieſer Befehl mit ſich brächte, das Blut eines gekrönten Hauptes zu vergießen? Ja! erwiederte der Cham im Zorn, wenn dieſes gekrönte Haupt dem Groß-Sultan in ſeinem Reiche ungehorſam iſt.

Inzwiſchen war alles zum Angriff und Sturm fertig, wobey Carls XII. Tod gantz unvermeidlich zu ſeyn ſchien. Weil aber des Sultans Befehl nicht eigentlich beſagte, ob man ihm tödten ſolte, im Fall er ſich zur Gegenwehr ſetzte, ſo ſuchte der Baſſa den Cham dahin zu bewegen, daß man deswegen iemand ausdrücklich in aller Eil nach Adrianopel abfertigte, allwo ſich der Türckiſche Hof damahls befand, und die letzte Verfügung von Sr. Hoheit diesfalls einhohlete.

Wie Jeffreis und Fabricius dieſe kurtze Friſt erhalten hatten, ſo verfügten ſie ſich geſchwinde zu dem König, ihn deſſen zu benachrichtigen. Sie kamen mit einer beſondern Eilfertigket an, wie Leute, die eine glückliche Zeitung anbrächten; allein ſie wurden ſehr

kalt-

kaltſinnig empfangen. Er nennte ſie freywillige und ſelbſtgemachte Mittels-Perſonen, und beharrete ſteif und feſte auf der Meynung, daß des Sultans Befehl, und des Mufti Fetfa erdichtet wären, weil man wegen einer abermahligen Verfügung an die Pforte geſchicket hätte.

Der Engliſche Miniſter gieng alſo ſeiner Wege fort, mit dem Vorſatze, ſich nicht mehr in die Händel eines ſo unbeweglichen Printzens zu miſchen: Fabricius hingegen, den der König lieb und werth hielt, und der ſeines Kopfs beſſer gewohnt war, blieb bey ihm, und bat ihn um Gottes willen, bey einer ſo nichtswürdigen Gelegenheit ſein alſo koſtbares Leben nicht in Gefahr zu ſetzen.

Doch an ſtatt der geringſten Antwort zeigete ihm der König ſeine Verſchanzungs-Wercke, und heiſchete nur von ihm, es dahin vermitteln zu helfen, daß er Lebens-Mittel haben könte. Man erhielt es auch bey den Türcken mit leichter Mühe, daß ſie die Zufuhr mit Proviant in des Königs Lager geſchehen ließen, ſo lange als man den Abgefertigten von Adrianopel zurück erwartete.

Der Cham hatte ſo gar ſeinen Tartarn, die das Plündern kaum erwarten konnten, unterſaget, daß ſie ſich an den Schweden nicht vergreifen ſolten, bis daß aufs neue Befehl eingelaufen: alſo daß Carl XII. zu etlichen mahlen ſich mit vierzig Pferden aus ſeinem Lager machte, und ſich mitten unter die Tartarn wagte, die ihn mit aller Ehrerbietung frey hin und her ziehen ließen: er ritt ſelbſt gerade auf ihre Glieder, und ſie trenneten ſich eher, als daß ſie ihm wiederſtehen ſollen.

Nachdem endlich von dem Groß-Sultan Befehl

eingelaufen, alle die Schweden über die Klinge ſprin-
gen zu laſſen, ſo ſich im geringſten nur zur Gegenwehr
ſtellen würden, und das Leben des Königs dabey nicht
zu ſchonen: ſo war doch der Baſſa ſo höflich, daß er
dieſen Befehl dem Herrn Fabricius wieß, damit er
Carln aufs äuſerſte noch das Gewiſſen rühren möchte.
Fabricius hinterbrachte ihm alsbald dieſe traurige
Nachricht; worauf der König ſprach: Habt ihr denn
den Befehl, davon ihr ſaget, geſehen? Ja! antworte-
te er. Gut! verſezte der König, ſaget ihnen von mei-
netwegen, dieſer andere Befehl ſey auch von ihnen un-
tergeſchoben, und ich wolle durchaus nicht abreiſen.
Fabricius warf ſich hierauf zu ſeinen Füſſen, ſtellte ſich
zornig, und verwieß ihm ſeine Hartnäckigkeit; aber
alles war vergebens, und er ſprach mit Lachen zu ihm:
kehret wieder zu euern Türcken, wenn ſie mich angreif-
fen, ſo werde ich mich wohl zu wehren wiſſen.

Des Königs Geiſtliche fielen ihm auch zu Füſſen,
und beſchworen ihn, er ſolte doch nicht den unglücklichen
Uberreſt von Pultawa, und überhaupt ſeine geheiligte
Perſon alſo augenſcheinlich niedermezeln laſſen, und
verſicherten ihn hiernechſt, dergleichen Gegenwehr ſey
unrechtmäßig, er beleidige das Recht der Gaſt-Frey-
heit, indem er feſtiglich darauf beharre, mit aller Ge-
walt bey Fremden zu bleiben, die ihm ſo lange Zeit und
ſo großmüthig Vorſchub gethan. Der König hatte
Fabricium gedultig angehöret, aber gegen die Pfaffen
entrüſtete er ſich, und gab ihnen den Beſcheid, er habe
ſie zum Beten, und nicht, daß ſie ihm Rath geben
ſolten.

Der General Hord und der General Daldorf, de-
ren Meynung beſtändig geweſen, man ſolle kein Tref-
fen

ſen wagen, davon die Folgerungen nothwendig betrübt ſeyn müſten, zeigeten dem König ihre Brüſte, die voller Wunden waren, welche ſie in ſeinem Dienſte bekommen, und gaben ihm die Verſicherung, ſie wären bereit für ihn zu ſterben, nur flehten ſie ihn an, daß ſolches wenigſtens bey einer nothwendigern Gelegenheit geſchehen möchte. Ich weiß aus euren und meinen Wunden, ſagte hierauf Carl zu ihnen, daß wir mit einander tapfer gefochten; ihr habt eure Schuldigkeit bis hieher beobachtet, thut es auch noch heute. Nunmehr war nichts anders zu thun, als man muſte ihm gehorchen: ein ieder hielt es ſich vor eine Schande, wenn er ſich nicht beſtreben ſolte, mit dem König zu ſterben. Dieſer, der zum Sturm alles veranſtaltet hatte, machte ſich heimlich ein Vergnügen und eine Ehre daraus, mit drey hundert Schweden den Angrif einer völligen Armee auszuhalten. Er ſtellete einen ieden auf ſeinen Poſten. Der Canzler Müller, der Secretair Ehrenpreys und die Copiſten ſolten das Canzley-Gebäude bedecken: der Baron Fief ſtund mit den Küchen-Bedienten auf einem andern Poſten: die Stall-Knechte und die Köche hielten einen andern Ort beſezt; denn alles, was um und neben ihm war, gab zugleich mit einen Soldaten ab. Er ritt zu Pferde gegen die Schanzen ſeines Hauſes, verſprach allen und ieden Belohnungen, und verſicherte ſie, daß er die geringſten Knechte, welche muthig fechten würden, zu Hauptleuten machen wolte.

Es währete nicht lange, ſo bekam man die Türckiſche und Tartariſche Armee in das Geſichte, die heran zog, die kleinen Verſchanzungs-Wercke mit zehn Canonen und zwey Mörſern zu beſtürmen. Die Roß-

Schwei-

Schweiſe flogen in der Luft; die Janitſcharen-Muſick ließ ſich hören, und aller Orten erthönte das Feld-Geſchrey Alla! Alla! Der Baron Grothauſen beobachtete, daß die Türcken in ihrem Geſchrey keine Schimpf-Worte gegen den König ausſtießen, und daß ſie ihn einzig und allein Demirbaſch, das iſt, den eiſernen Kopf nennten. * Alsbald faſſete er den Vorſaz, gantz allein ohne Waffen aus den Verſchantzungen heraus zu gehen: er gieng alſo bis in die Glieder der Janitſcharen, die faſt insgeſamt von ihm Geld bekomen hatten; "Wie ſteht es, meine Freunde! redete er ihnen be-"weglich zu, komet ihr drey hundert Schweden zu er-"würgen, die nicht im Stande ſind, ſich zu wehren! ihr "braven Janitſcharen, die ihr hundert tauſend Moſco-"witer verſchonet, als ſie Amman! Gnade! zu euch "ſchryen? habt ihr der Wohlthaten vergeſſen, die ihr "von uns empfangen? und wollet ihr den groſſen Kö-"nig von Schweden ermorden, den ihr ſo ſehr liebet, "und der ſich gegen euch ſo freygebig erwieſen? Aber "höret nur, meine Freunde, er verlanget nur noch drey "Tage, und des Sultans Befehle ſind nicht ſo ſcharf, "wie man es euch weiß machen will.,,

Dieſe Worte wirckten mehr, als ſich Grothauſen wohl einbildete. Die Janitſcharen ſchwuren bey ihren Bärthen, daß ſie den König nicht angreifen, und ihn die drey Tage, die er verlange, zugeſtehen wolten. Doch dieſes wolte nichts verfangen, und man gab das Zei-

*) Alſo nenneten die Türcken den König Auguſt wegen ſeiner ungemeinen Leibes-Stärcke, die ein iedermann auch in gantz Europa bewundern muſte, Demir helbe, oder die eiſerne Hand. de la Motraye Voyages. Tom. II. p. 138.

Zeichen zum Sturm. An ſtatt nun, daß die Janitſcharen gehorchen ſolten, droheten ſie, daß ſie ſich wieder ihre Anführer empöhren wolten, woferne man nicht dem König von Schweden die drey Tage einräumete. Sie kamen daher voller Lermens zu dem Zelte des Baſſens von Bendern, und ſchryen, die Befehle des Sultans wären untergeſchoben; bey welchem unvermutheten Aufſtande er nothwendig zur Gedult greifen muſte.

Er ſtellte ſich demnach, als wäre er mit dem wackern Entſchluß der Janitſcharen zufrieden, und befahl ihnen, ſich nach Bendern zu ziehen. Der Tarter-Cham, der ein ungeſtümer Mann war, wolte zwar unmittelbar darauf den Anfall mit ſeinen Völckern vornehmen; allein der Baſſa wolte auch nicht haben, daß die Tartern eintzig und allein die Ehre haben ſolten, den König zu fangen; weil er vielleicht wegen des Ungehorſams ſeiner Janitſcharen Verantwortung bekommen möchte, und deswegen beredete er den Cham, bis auf den andern Tag damit anzuſtehen.

Der Baſſa ließ bey ſeiner Rückkunft nach Bendern alle Officierer der Janitſcharen und die älteſten Soldaten zuſammen kommen, da er ihnen denn den ausdrücklichen Befehl des Sultans und des Mufti ſein Fetfa vorlaß, und beydes ihnen zeigete.

Sechzig von den älteſten, die ehrwürdige graue Bärthe hatten, und die der König wohl tauſend mahl beſchencket, thaten den Vorſchlag, ſie wolten ſelbſt gehen, und den König bitten, ſich ihren Händen anzuvertrauen, und zuzugeben, daß ſie ihnen zur Bedeckung dienen möchten.

Der Baſſa erlaubte es; denn es war kein eintziges

Mit-

Mittel, ſo man nicht lieber verſucht hätte, als daß man ſich dieſen Printzen zu tödten genöthiget ſehen ſolte. Dieſe ſechtzig Alte giengen daher des morgenden Tages frühe nach Varniza, und hatten nichts in ihren Händen, als lange weiſe Stecken; welches die einzigen Waffen der Janitſcharen ſind, wenn ſie nicht zu Felde gehen. Denn die Türcken ſehen die Gewohnheit der Chriſten vor barbariſch an, daß man bey Friedens-Zeiten Degen trägt, und daß man zu ſeinen Freunden, und in die Kirche, gewafnet kömmt.

Sie wendeten ſich zu dem Baron von Grothauſen, und zu dem Cantzler Müller, und ſagten ihnen, daß ſie in der Abſicht kämen, dem König als eine getreue Leibwacht zu dienen: wo er es anbey haben wolte, ſo wolten ſie ihn nach Adrianopel führen, allwo er mit dem Groß-Sultan ſelbſt ſprechen könte. Binnen der Zeit, da ſie dieſen Vortrag thaten, laß der König Briefe, die von Conſtantinopel angekommen, und die Fabricius, der ihn nicht mehr beſuchen konte, ihm heimlich durch einen Janiſcharen zuſchickte. Sie waren von dem Grafen Poniatowsky, der ihm weder zu Bendern noch zu Adrianopel zu dienen vermochte, weil man ihn, ſeit der ungebührlichen Foderung der tauſend Beutel, zu Conſtantinopel in Verwahrung hielt. Er ſchrieb dem Könige, des Sultans Befehle, ſich Seiner Königlichen Perſon im Fall einiger Gegenwehr entweder zu bemächtigen oder ihn zu tödten, wären mehr als zu wahr: Der Sultan wäre freylich wohl von ſeinen Miniſtern betrogen; aber ie mehr der Kayſer bey dieſer Sache betrogen würde, ie mehr müſte man zu Creutze kriechen: Man müſte ſich in die Zeit ſchicken, und aus der Noth eine Tugend machen; er nähme ſich da-

her die Freyheit, ihm zu rathen, daß er bey den Miniſtern alles durch gütliche Wege verſuchete, und allen hartnäckigten Sinn bey ſeite ſezte, wo lauter gute Worte und Freundlichkeit erfordert würden: man müſte auf Zeit und Gelegenheit warten, als wodurch ein Ubel geheilet würde, welches eine ungeſtüme Gewalt nur noch ärger machte.

Doch weder die Vorſchläge der alten Janitſcharen, noch des Poniatowsky Schreiben konten den König in ſeinen Gedancken nicht einmahl ſo weit bringen, daß er ohne Schande von ſeinem Vorſaze abgehen könte. Er wolte lieber eher von den Händen der Türcken ſterben, als auf eine und andere Weiſe ihr Gefangener ſeyn. Er ſchickte alſo dieſe Janitſcharen wieder fort, ohne ſie nur ſehen zu wollen, und ließ ihnen ſagen, wenn ſie ſich nicht fortpackten, wolte er ihnen den Barth abſchneiden laſſen; welches im Orient die allergewaltigſte Beſchimpfung iſt.

Dieſe Alten wurden hierdurch auf das empfindlichſte gerühret, giengen wieder ihrer Wege und ſchrien: ach! einen eiſernen Kopf, weil er umkommen will, damit er umkomme. Sie gaben dem Baſſen von ihrer Verrichtung Bericht, und erzehlten ihren Cameraden zu Bendern die ſelzame Aufnahme, die ihnen wiederfahren war. Hierauf vermaßen ſich alle, dem Befehl des Baſſen ohne Anſtand zu gehorſamen, und konten den Anfang des Sturms kaum erwarten, den ſie den vorigen Tag wenig geachtet hatten.

Die Ordre ward augenblicks gegeben: die Türcken marſchirten gegen die Verſchanzungs-Wercke: die Tartarn aber warteten ihrer bereits, und die Canonen fiengen an abgefeuert zu werden.

Es

Es thaten die Janitſcharen auf der einen, und die Tartern auf der andern Seite in einem Augenblick gegen dieſes kleine Lager einen Anſaz: kaum zwanzig Schweden zuckten das Schwerd, die drey hundert Soldaten wurden umringet, und ohne Wiederſtand zu Gefangenen gemacht. Der König befand ſich anizo zu Pferde zwiſchen ſeinem Hauſe und ſeinem Lager, mit den Generalen Hord, Daldorf und Sparre, und als er ſahe, daß ſich ſeine Soldaten allerſeits in ſeiner Gegenwart hatten greifen laſſen, ſagte er gantz kaltſinnig zu dieſen drey Officieren: Kommt! wir wollen das Hauß bedecken, laſſet uns ſtreiten, ſezte er lächelnd noch dazu, pro aris & focis.

Alsbald ſprengete er mit ihnen gegen dieſes Hauß, wo er etwa vierzig Bediente zur Schildwacht gelaſſen, und welches er ſo gut, als möglich, befeſtiget hatte.

Dieſe Generale, ſo ſehr ſie auch der hartnäckigten Unerſchrockenheit ihres Herrns gewohnet waren, konten nicht umhin, ſich zu verwundern, daß er ſo kaltſinnig und mit Schertzen ſich wieder zehn Canonen und eine völlige Armee wehren wolte: ſie folgeten ihm aber mit etlichen Trabanten und einigen Hauß-Bedienten, welche zuſammen zwanzig Perſonen ausmachten.

Doch wie ſie an die Thüre kamen, fanden ſie ſolche mit Janitſcharen beſezt: es waren nehmlich allbereits bey zwey hundert Türcken oder Tartern durch ein Fenſter eingebrochen, und hatten ſich aller Zimmer bemeiſtert, einen groſſen Saal ausgenommen, dahin die Königlichen Leute geflohen waren. Dieſer Saal war zu guten Glück nahe bey der Thüre, wo der König ſich mit ſeinem kleinen Haufen aus zwanzig Perſonen hinein ziehen wolte: er war mit Piſtolen und dem De-

gen in der Fauſt von dem Pferde herab geſprungen, und ſein Anhang hatte ein gleiches gethan.

Die Janitſcharen fielen auf ihn von allen Seiten: hierzu wurden ſie durch des Baſſens Verſprechung angereizet, daß er einen ieden von denen acht Ducaten geben wolte, welcher ſein Kleid nur würde berühret haben, im Fall man ihn fangen könte. Er verwundete und tödtete alle diejenigen, ſo ſeiner Perſon zu nahe kamen; weswegen ein Janitſchare, den er verwundet hatte, ihm ſein Gewehr gegen das Geſichte richtete, und wenn ſich der Türcke wegen der ſehr groſſen Menge des Volcks, ſo wie die Waſſer-Wellen zu-und ablief, mit dem Arme nicht gerücket hätte, ſo wäre der König geblieben. Die Kugel ſtreifete ihm bey der Naſen weg, und nahm ihm ein Ohr-Läpplein; dem General Hord aber ward der Arm davon durchſchoſſen, als deſſen Schickſal es ſo mit ſich brachte, daß er an der Seite ſeines Herrn ſtets muſte verwundet werden.

Der König ſtieß hierauf dem Janitſcharen ſeinen Degen in den Leib, und zu gleicher Zeit öfneten ſeine Bedienten den groſſen Saal, darinnen ſie eingeſperret waren: dahinein begab ſich der König, ſo geſchwinde wie ein Pfeil, mit ſeinem geringen Haufen: ſo dann ſchloß man die Thüre augenblicklich wieder zu, und verrammelte ſie mit allen dem, was man habhaft werden konte.

Solchergeſtalt war Carl XII. in dieſem Saale mit ſeinem gantzen Gefolge eingeſchloſſen, welches aus etwa ſechzig Mann, Officieren, Trabanten, Secretairen, Kammer-Dienern und Geſinde von allerley Gattung beſtund.

Die Janitſcharen und Tartern plünderten das übri-

übrige im Hauſe aus, und erfülleten die Zimmer. Ey! ſagte Carl, wir wollen dieſe Barbaren ein wenig von mir fortjagen! und ſtellte ſich vor ſeine Leute, machte ſelbſt die Saal-Thüre auf, welche in ſein Schlaf-Gemach gieng, dahinein gieng er, und gab auf die, ſo Beute machen wolten, Feuer.

Dieſe Türcken, die in ihrem Raube begriffen waren, geriethen über die ſo plötzliche Erſcheinung deſſelben Königs, dem ſie ſonſt mit aller Ehrfurcht zu begegnen pflegten, in Erſtaunen, warfen ihre Waffen weg, und ſprungen durch die Fenſter fort, oder flohen in die Keller. Der König machte ſich demnach ihre Unordnung zu Nutzen, und, weil die Seinigen durch den glücklichen Erfolg ein Hertz bekamen, verfolgten ſie die Türcken aus einem Zimmer in das andere: die nicht flohen, tödteten oder verwundeten ſie, und in einer Viertelſtunde ſäuberten ſie das Hauß von den Feinden.

Der König ward mitten in der Hize dieſes Gefechtes zwey Janitſcharen inne, die ſich unter ſein Bette verkrochen, darunter ſtieß er einen mit den Degen todt, und der andere bat um Gnade, indem er Amman ſchrie. Ich ſchencke dir dein Leben, ſagte hierauf der König zu dem Türcken, unter der Bedingung, daß du hingeheſt, und dem Baſſen getreulich erzehleſt, was du geſehen haſt. Grothauſen muſte dieſe Worte verdollmetſchen; der Türcke aber verſprach gantz gerne, was man wolte, und man ließ ihn wie die andern durch das Fenſter entwiſchen.

Wie die Schweden endlich von dem Hauſe wieder Herren waren, ſo verſezten und verrammelten ſie abermahls die Fenſter. Sie hatten keinen Mangel an Waffen; denn ein unteres Zimmer, das voller Muſ-

qveten und Pulver war, hatten die Janitſcharen bey ihrer unordentlichen Auſsſuchung übergangen. Dieſer Vorrath kam izo gleich zu ſtatten, und die Schweden erreicheten mit ihrem Gewehr, welches ſie durch die Fenſter loß ſchoſſen, die Türcken ſo nahe, daß ſie in weniger als einer halben Viertelſtunde ihrer zwey hundert erlegten.

Man richtete das grobe Geſchütze gegen das Hauß; weil aber die Steine ſehr weich waren, ſo machten ſie nur Löcher, und warfen nichts über den Haufen.

Der Tarter-Cham und der Baſſa, die den König lebendig greiffen wolten, hielten es ſich vor einen Schimpf, viel Volcks zu verlieren, und eine ganze Armee gegen ſechzig Perſonen zu gebrauchen, und fanden es daher am dienlichſten, Feuer an das Hauß zu legen, um den König zu nöthigen, daß er ſich ergeben müſte. Sie ließen auf das Dach, wieder die Thüren und Fenſter mit angezündeter Lunte umſchlungene Pfeile abſchießen, und damit ſtund das Hauß in einem Augenblick in Flammen. Das Dach brannte über und über, und wolte den Schweden auf die Köpfe fallen. Hierauf gab der König ganz ruhig und gelaſſen Befehl, das Feuer auszulöſchen. Unter andern fand er eine kleine Tonne, die mit etwas flüßigem angefüllet war. Dieſe Tonne grief er ſelbſt an, und zwey Schweden halfen ihm: er warf ſie hierauf an den Ort, wo die Feuersbrunſt am heftigſten war: es befand ſich aber, daß in dieſem Gefäße Brandewein geweſen; allein die Ubereilung, die bey dergleichen verwirrten Umſtänden unvermeidlich iſt, machte, daß man gar nicht daran gedachte. Das Feuer entzündete ſich mit gröſſerer Wuth; des Königs Zimmer war in die Aſche geleget,

leget, der groſſe Saal, wo ſich die Schweden befanden, war mit einem erſchrecklichen Rauche angefüllet, und es flogen durch die Thüren der daran befindlichen Gemächer überall Feuer-Flammen hinein: die Helfte des Daches war auf das Hauß ſelbſt geſuncken, und die andere fiel auswärts in lauter Brändern.

Ein Königlicher Trabante, mit Nahmen Walberg, fieng bey dieſer äußerſten Noth an zu ſchreyen, man ſolte und müſte ſich ergeben. Aber der König ſprach: Iſt das nicht ein wunderlicher Menſch, der ſich einbildet, daß es nicht beßer, verbrennen, als gefangen werden. Ein anderer, mit Nahmen Roſe, beſann ſich, daß das Cantzley-Gebäude, das nur funfzig Schritte davon weg war, ein ſteinernes Dach hätte, und das Feuer aushalten könte; man ſolle ſich hier heraus machen, jenes erſteigen, und ſich daraus wehren. O! das iſt ein rechtſchaffener Schwede, rief der König hierbey aus; er umarmete ihn, und erklärete ihn ſtehendes Fußes zum Oberſten. Hierauf ſprach er: fort! meine Freunde, nehmet mit euch ſo viel Pulver und Bley, als ihr können, und laſt uns die Cantzeley mit dem Degen in der Fauſt erſteigen!

Die Türcken, die unterdeſſen dieſes in vollen Flammen ſtehende Haus umringeten, ſahen mit einer mit Erſtaunen vermiſchten Verwunderung, wie die Schweden ſich keines weges daraus zögen; doch ihr Entſetzen ward noch ungleich größer, als ſie die Thüren öfnen und den König von Schweden nebſt den Seinigen voller Verzweifelung auf ſie heraus brechen ſahen. Carl und ſeine vornehmſten Officierer waren mit Degen und Piſtolen verſehen, ieder von ihnen ſchoß den Augenblick, als die Thüre aufgemachet ward,

zwey Kugeln auf einmahl, und eben denſelben Augenblick warfen ſie ihre Piſtolen weg, und ergriffen ihre Degen, und trieben die Türcken auf mehr als funfzig Schritte zurück. Allein es ward dieſer kleine Haufen gleich darauf umſchloſſen, der König aber, der ſeiner Gewohnheit nach in Stiefeln gieng, verwickelte ſich in ſeinen Spornen, und fiel zur Erden nieder. Alsbald fielen ein und zwantzig Janitſcharen auf ihn zu, entwafneten ihn, und führeten ihn mit ſich in das Qvartier des Baſſens, wobey ihn einige unter den Schenckeln anfaſſeten, wie man einen Krancken zu tragen pfleget, den man nicht gerne verdrießlich machen und wehe thun will.

Den Augenblick, als ſich der König ergriffen ſahe, machte die Heftigkeit ſeines Temperaments und die Wuth, darein ihn ein ſo langes und erſchreckliches Gefechte hatten ſetzen müſſen, der Sanftmuth u. Gemüths-Ruhe auf einmahl Platz. Es entfuhr ihm nicht ein eintziges ungedultiges Wort, nicht eine eintzige zornige Mine. Er ſahe die Janitſcharen mit Lachen an, und die ihm trugen, ſchrien Alla dabey, welches Wort ſie mit Erbitterung und Ehrfurcht zugleich hervor brachten. Seine Officierer wurden auch zu gleicher Zeit gefangen, und von den Türcken und Tartern reine ausgezogen. Dieſe ſelzame Begebenheit geſchahe den 12. Februarii 1713. die noch beſondere Folgerungen nach ſich zog.

Leben

Leben Carls des XII.

Siebendes Buch.

Inhalt

Die Türcken bringen Carln nach Demirtocca: der König Stanislaus wird auch um ſelbige Zeit gefangen: verwegene That des Herrn von Villelongue: Unruhen und Veränderungen in dem Serail: vorgefallene Schlachten in Pommern: Altona wird von dem Schweden abgebraunt: Carl bricht endlich auf, und reiſet nach ſeinen Landen zurücke: ſeine wunderbare Art zu reiſen: ſeine Ankunft zu Stralſund: Carls Hülfloslaſſung. Peters des Großen glückliche Unternehmungen: ſein Triumph zu Petersburg.

Der Baſſa erwartete Carln ernſtlich in ſeinem Zelte, und hatte einen Dollmetſcher Marco bey ſich. Er empfieng dieſen Prinz mit aller Hochachtung, und erſuchete ihn, ſich auf einen Sopha niederzulaſſen; allein der König wolte der Höflichkeit des Türckens mit gleicher Höflichkeit begegnen, und blieb in dem Zelte aufrechts ſtehen.

Der Allmächtige ſey dafür gepreiſet, ſprach der Baſſa hierauf, daß Deine Majeſtät am Leben iſt. Es iſt mir ein empfindliches Leiden geweſen, daß es Deine Majeſtät ſo weit kommen laſſen, daß ich die Befehle Seiner Hoheit ausrichten müſſen. Der König aber,

der nur darüber unwillig war, daß ſich ſeine 300. Soldaten in ihren Verſchanzungen hatten ergreifen laſſen, ſagte zu dem Baſſa: Ach! hätten ſie ſich gewehret, wie ſie geſollt, ſo hätte man uns nicht in zehn Tagen bezwingen ſollen. Ey! verſetzte der Türcke, iſt dieſes nicht eine übel angewendete Tapferkeit! Er ließ hierauf den König auf einem mit einer koſtbaren Decke behangenen Pferde nach Bendern zurück bringen. Seine Schweden waren entweder getödet oder gefangen worden. Alle ſeine Kleidung, ſein Haus-Geräthe, ſeine Briefſchaften, und ſein gantzer nothwendigſter Vorrath war entweder geraubet oder verbrannt worden. Man ſahe auf den Straßen die Schwediſchen Officierer bey nahe nackend, paar und paar zuſammen gekoppelt, und den Tartern oder Janitſcharen auf dem Fuße nachfolgen. Der Cantzler, und die andern Generals-Perſonen empfanden kein beſſeres Schickſal, und ſie waren Sclaven von denjenigen Soldaten, denen ſie in der Theilung zugefallen.

Unter allen dieſen Gefangenen traf dem jungen Friederich, dem erſten Cammer-Diener des Königs, ein Unfall, der höchſt Erbarmens würdig war. Dieſer hatte dem König bey Pultawa das Leben gerettet, und, weil er nebſt dem Grafen Poniatowsky keine Gefahr ſcheuete, mitten durch die ſieghaften Feinde drey große Meilen weit glücklich geführet. Er behauptete, wie es bey Bendern zum Treffen kam, das Anſehen und den Ruhm, darinn er ſich bey Pultawa geſetzet: er fochte beſtändig nahe bey Carln, und ward nicht eher ergriffen, als nachdem er zwölf Türcken mit ſeiner eigenen Hand erleget hatte. Man rühmete ihm nach, daß er dem König Auguſt an Leibes-Stär-

cke

cke gleich käme: und dieſe außerordentliche Gaben der Natur waren in ihm mit einer ſehr großen Schönheit vereinbahret, welche auch die Urſache ſeines jämmerlichen Endes war. Es machten viel Türcken ſeine Gefangennehmung ſich unter einander ſtreitig. Weil nun dieſe Barbaren theils von wegen des Treffens noch erhitzt waren, theils einer dem andern dieſen Raub nicht gönnte, und ſie ſich unter einander nicht vergleichen konten, wem ſelbiger zugehören ſolte, ſo hieben ſie Friedrichen mit dem Säbel mitten durch einander.

Iſmael Baſſa brachte Carln XII. in ſein Serail zu Bendern, allwo er ihm ſeine Zimmer einräumete, und ihn königlich bedienen ließ; wiewohl er die Vorſicht dabey gebrauchte, daß er vor ſeine Stuben-Thüre eine Wache von Janitſcharen ſetzte. Man machte ein Bette vor ihn zu rechte; er legte ſich aber in Stiefeln und Spornen auf einen Sopha, und ſchlief darauf harte und feſte. Ein Bedienter, der bey ihm ſtund, bedeckte ihm das Haupt mit einer Mütze, die er, wie er aus ſeinem erſten Schlafe erwachte, weg warf, alſo, daß der Türcke mit Verwunderung einen groſſen Potentaten in Stiefeln und Sporen und mit bloßen Haupte ſchlafen liegen ſahe. Des andern Tages frühe führete Iſmael den Herrn Fabricium in des Königs Zimmer, der ihn in zerrißenen Kleidern, ſeine Stiefeln, ſeine Hände und ſeinen gantzen Cörper voller Blut und Staub, und die Augenbraunen verbrañt, im Geſichte aber bey dieſem abſcheulichen Zuſtande gantz freudig und munter antraf. Er warf ſich hierauf zu ſeinen Füſſen, ohne ein Wort reden zu können; nachdem er ſich aber durch die freye und ſanftmüthige

Anſprache des Königs wieder erhohlet hatte, fieng er mit ihm die alte Vertraulichkeit wieder an, und ſie unterredeten ſich beyderſeits von dem Gefechte bey Bendern, nicht ohne Lachen. Man giebet vor, ſprach Fabricius, Ew. Majeſtät hätten zwantzig Janitſcharen mit eigener Hand erleget. Gut! gut! verſetzte der König, man vergrößert die Sachen ſtets um die Helfte. Mitten unter dieſem Geſpräche ſtellte der Baſſa dem König ſeinen vertrauten Grothauſen und den Oberſten Ribbins dar, die er auf ſeine eigene Koſten frey zu kaufen die Gütigkeit gehabt. Fabricius hingegen nahm die Ranzion der andern Gefangenen auf ſich. *)

Jeffreis, der Engliſche Geſandte, that ihm hierinn gute Dienſte, und ſchoß ihm Geld dazu vor. Der Frantzoſe Motraye, den die Begierde zu neuen Sachen nach Bendern getrieben, und der einen Theil von denen Begebenheiten, die wir hier erzehlen in Schriften abgefaſſet, gab auch her, was er hatte. Dieſe Fremdlinge, denen der Baſſa mit guten Anſchlägen, und

*) Als einer von ihnen Dugwall nach ſeiner Freykaufung dem König vorgeſtellet ward, konte er dabey ſich der Thränen nicht enthalten. Carl fragte ihn daher, ob dieſes Freuden-oder Schmertzens-Thränen wären? welches er ihm aber mit nichts als einem tiefgeholten Seufzer beantwortete. Weil nun der König hierüber noch begieriger ward, die Urſache davon zu wiſſen, ſo hinterbrachte ihm Dugwall, wie, daß die Janitſcharen ſeine hitzige und unerhörte Gegenwehr vor eine Thorheit hielten; darauf ſprach Carl zu ihm: Es iſt gut! ſaget denen, die in Zukunft alſo gegen euch reden werden, ich wolte lieber vor einen Thoren angeſehen ſeyn, als vor eine feige Memme. la Motraye Voyages Tom. II. p. 145.

und ſelbſt mit Gelde zu ſtatten kam, kauften nicht nur die Officierer, ſondern auch ihre Kleider, von den Türcken und Tartern wieder loß.

Auf den morgenden Tag brachte man den König gefangen in einem mit Scharlach bezogenen Wagen auf den Weg nach Adrianopel: ſein Schatzmeiſter Grothauſen ſaß bey ihm: der Cantzler Müller und etliche Officierer folgten in einer andern Kutſche; viele ritten zu Pferde; und wenn ſie ihre Augen auf den Wagen richteten, darinn ſich der König befand, konten ſie ſich der Thränen nicht enthalten. Der Baſſa zog vor der bey ſich habenden Bedeckung ſelbſt her. Es ſtellete ihm der Herr Fabricius vor, es wäre eine Schande, daß man den König ohne Degen ließ, und bat ihn, man möchte ihm doch einen geben. Hierauf antwortete ihm der Baſſa: da behüte mich GOtt dafür! er würde uns den Barth damit abſchneiden wollen: immittelſt gab er ihm ſolchen doch etliche Stunden hernach wieder.

Wie man dieſen König alſo gefangen und entwaffnet führte, der wenig Jahre vorher ſo vielen Ländern Geſetze vorgeſchrieben, der ſich zum Friedens-Richter in Norden aufgeworfen, und das Schrecken von Europa geweſen: ſo ſahe man allhier ein anderes Exempel des Unbeſtandes und der Nichtigkeit aller menſchlichen Hoheit.

Der König Stanislaus war auf dem Türckiſchen Gebiete angehalten worden, und man führte ihn zu eben der Zeit nach Bendern gefangen, als man Carln XII. dahin brachte.

Stanislaus, der nicht mehr von der Hand unterſtützet ward, die ihn zum König gemacht, und der ſich ohne

ohne Geld, folglich ohne allem Anhang, in Polen befand, hatte ſich anfänglich nach Pommern gewendet, und, da er ſein Königreich nicht mehr behaupten können, die Lande ſeines Wohlthäters möglichſten Fleißes zu vertheydigen geſuchet.

Er gieng ſelbſt nach Schweden, die Uberkunft der Verſtärckungen, die man in Liefland und Pommern nöthig hatte, zu beſchleunigen. * Als er endlich alles gethan, was man von einem Freunde des Königs von Schweden erwarten durfte, und mit ſeinem Unſtern gerungen, ſo ward er Sinnes, eine Krone fahren zu laſſen, die er nicht mehr behaupten konte. Er ließ ſich alſo mit des König Auguſts erſtem Staats-Miniſter, dem Grafen von Flemming, deswegen in Unterhandlung ein: dieſer war ihm ſehr verpflichtet, und verſprach ihm vortheilhafte Bedingungen zu verſchaffen, entweder ſeine Erkentlichkeit gegen ihn zu erweiſen, oder

---

*) Er gieng mit ſeiner ganzen Familie, nebſt denen Generalen Smigielsky und Poniatowsky, dahin über, und kam den 15. Septembr. 1711. zu Carlscron an, wo er ſich mit ſeinem ganzen Gefolge auf Schwediſch kleidete. Seine Gemahlin und die meiſten von ſeiner Hofſtadt ließ er zu Chriſtianſtadt, er ſelbſt aber verfügte ſich nach Stockholm. Daſelbſt hielt er in des Königs Caroſſe, in Begleitung zweyer Senatoren, ſeinen Einzug. Bey dieſer Gelegenheit empfieng er alle die Ehren-Bezeugungen, die man nur dem König von Schweden ſelbſt hätte erweiſen können. Doch die Canonen löſete man nicht, weil er es nicht haben wolte. Man ließ ihn des Königs Zimmer beziehen, allwo er zum groſſen Aergerniß der Nation, die in ihrer Religion eifrig iſt, Meſſe leſen ließ. Kein auswärtiger Miniſter, auſſer der Franzöſiſche, legte die Viſite bey ihm ab. Seine Gemahlin kam auch in Schweden nieder. Lamberty Tom. VI. p. 486.

oder wenigſtens Ehrentwegen, wo nicht gar, ihn hinters Licht zu führen.

Gleichwohl konte Stanislaus auch nicht auf eine wohlanſtändige Art, ohne Carls XII. Einwilligung, eine Krone niederlegen, die er ihm zu dancken hatte. Dannenhero ſchrieb er vorher nach Bendern an ihn, mit dem Anſuchen, die Niederlegung der Krone vor genehm zu halten, die bey gegenwärtigen Umſtänden unumgänglich nöthig, und wegen der Bewegungs-Urſachen rühmlich wäre. Er bat ihn, ſein wahres Intereſſe nicht mehr vor die Sache eines unglückſeligen Freundes aufzuopfern, deſſen einzige Sorge dahin gienge, ſich ſelbſt vor die allgemeine Ruhe aufzuopfern. Carl erhielt dieſes Schreiben zu Varniza; allein er ſagte in Gegenwart vieler Zeugen zu dem Uberbringer: Will er nicht König ſeyn, ſo werde ich gar bald einen andern dafür zu machen wiſſen. Nun hofte Stanislaus, ſeine perſönliche Gegenwart würde von beſſerer Wirckung ſeyn, als ſein Hand-Schreiben; deswegen machte er ſich ſelbſt mit dem Baron Sparre auf den Weg, der nachgehends Schwediſcher Abgeſandter in Franckreich geweſen. Er legte darauf ſeine Polniſche Tracht ab, aus Furcht, unterweges erkannt zu werden, und zog durch die Grentzen von Hungarn und Siebenbürgen in ſteter Angſt, allenthalben auf dem Wege angehalten zu werden. Er glaubte nicht eher in Sicherheit zu ſeyn, als wie er ſich endlich in der Moldau zu Jaſſy auf Türckiſchem Grund und Boden befand, nahe an dem Orte, wo der Czaar mit genauer Noth denen Türcken aus den Händen entwiſchet; und eben zu Jaſſy war es, wo man ihn in Verhaft nahm. Man fragte ihn, wer er wäre? und darauf gab er ſich

vor einen Schweden aus, der bey dem König von Schweden zu Bendern etwas zu verrichten hätte: wobey er ſich gewiß einbildete, die Türcken würden ihn bey dieſen Nahmen mit Ehren durchlaſſen, und befahrete er ſich deſſen am allerwenigſten, was ſich izo zutrug.

Man verſicherte ſich hierauf alsbald ſeiner Perſon, wie er ſich vor einen Schweden ausgegeben, und führte ihn auf dem Wege nach Bendern gefangen. Zwar erfuhr man gar bald, wer er war, und das Gerüchte davon kam vor dem Baſſa, als er dem Wagen des Königs von Schweden nachfolgete. Solche Zeitung verkündigte der Baſſa dem Herrn Fabricio, der ſich zu Carls Kutſche nahete, und ihm benachrichtigte, er ſey nicht der einzige König, der unter den Händen der Türcken als ein Gefangener ſtünde, und werde Stanislaus etliche Meilen von ihm in gleichmäßigen Stande von den Soldaten herbey gebracht. Eilet doch zu ihm, mein lieber Fabricius, war des Königs von Schweden Antwort, ohne ſich über einen dergleichen Zufall zu entſetzen: ſaget ihm doch, er ſolte doch nimmermehr mit dem König Auguſt einen Frieden eingehen, und verſichert ihn, unſere Sachen würden in kurtzem ein gantz anderes Anſehen gewinnen. So unbeweglich war Carl in ſeinen einmahl gefaſten Meynungen! So verlaſſen er auch in Polen, ſo bedränget er auch in ſeinen eignen Landen; ſo genau er auch in einem Türckiſchen Fuhrwercke eingeſchloſſen war, und als ein Gefangener, ohne zu wiſſen wohin, fortgeführet ward; ſo bauete er doch noch auf ſein Glück, und hoffete beſtändig auf eine Hülfe von hundert tauſend Mann bey der Ottomanniſchen Pforte. Fabricius nahm, ſolches

aus-

auszurichten, in aller Geſchwindigkeit, in Begleitung eines Janitſcharen und mit des Baſſen Erlaubniß, auf ſich. Er begegnete auf etlichen Meilen dem meiſten Haufen der Soldaten, welche den Stanislaum führten, und kam mitten unter ihnen zu einem Cavalier, der auf Franzöſiſch gekleidet, und ſchlecht genug beritten war, den fragte er auf teutſch, wo denn der König von Polen wäre? und eben dieſer, zu dem er ſolches redete, war Stanislaus ſelbſt, den er unter dieſer Verkleidung nicht gekannt hatte. Ey! was? fieng der König an, erinnert ihr euch meiner nicht mehr? Hierauf erzehlte er ihm den betrübten Zuſtand, darinn ſich der König von Schweden vorizo befände, nebſt der unüberwindlichen Standhaftigkeit dabey, die aber zu ſeinen Abſichten nichts taugte.

Wie Stanislaus bey Bendern war, kam der Baſſa, nachdem er Carln XII. auf einige Meilen begleitet hatte, wieder zurück, und ſchickte dem Polniſchen Könige ein Arabiſches Pferd mit prächtigem Zeuge.

Er ward zu Bendern unter Abfeurung der Canonen aufgenommen, und durfte ſich über die Freyheit, die man ihm anfangs entzogen, wegen der Höfligkeit, damit man ihm begegnete, bey nahe nicht beſchweren. Unterdeſſen führte man Carln auf der Straſſe von Adrianopel immer weiter fort. Dieſe Stadt war allbereits mit dem Gerüchte von ſeinem gehaltenen Treffen angefüllet. Theils Türcken verdammeten ihn, theils aber bewunderten ihn; zwar der Divan, der es ſehr übel empfand, ließ ſich bereits drohend vernehmen, daß er in eine Inſul auf dem Egeiſchen Meer verbannet werden ſolte.

Der Herr Deſalleurs, welcher ſeine Parthey hätte

nehmen können, und verhindern, daß man chriſtlichen Potentaten nicht dergleichen Schimpf anthäte, war zu Conſtantinopel, ſo wohl als Poniatowsky, vor welchen Kopf man ſich beſtändig fürchtete, weil er an Erfindungen neuer Hülfs-Mittel ſehr reich war. Die meiſten Schweden, die zu Adrianopel geblieben, ſaßen in Verwahrung; zu dem Thron des Sultans hingegen war von keiner Seite zu kommen, daß man etwa des Königs von Schweden Klagen und Beſchwerden vor ihn gebracht hätte.

Der Marquis von Fierville, der von Seiten Franckreichs heimlich an Carln nach Bendern abgeſendet worden, hielt ſich zur Zeit zu Adrianopel auf. Dieſer fiel auf die Gedancken, dem König angenehme Dienſte zu erweiſen, und zwar zu einer Zeit, da iedermann von ihm abſezte, oder ihn unterdrückte. In ſolchen Vorhaben gieng ihm ein Franzöſiſcher von Adel, aus einem alten Geſchlechte, mit Nahmen Villelongue, mit gutem Glück an die Hand. Derſelbe war ein Mann von einem unerſchrockenen Gemüthe, der, weil er noch nicht ſein Glück nach der Größe ſeines Muths gefunden, und von dem Ruffe des Königs von Schweden vorher ſchon eingenommen worden, in die Türckey gekommen war, ſich bey dieſem Printzen in Dienſte zu begeben. Fierville ſezte mit Hülfe dieſes jungen Menſchens, im Nahmen des Königs von Schweden ein Memorial auf, darinn dieſer Monarche bey dem Sultan Rede und Antwort forderte wegen der Beſchimpfung, die man in ſeiner Perſon allen gekrönten Häuptern erwieſen, ingleichen daß des Chams und des Baſſens zu Bendern Verrätherey, ſie möge nun wahr oder falſch ſeyn, beſtrafet werden möchte.

Man beſchuldigte den Vezier und die andern Miniſter darinn, ſie hätten ſich von den Moſcowitern mit Geld beſtechen laſſen, ſie hätten den Groß-Sultan hintergangen, ſie hätten die Briefe des Königs von Schweden zurück behalten, daß ſie nicht vor Seine Hoheit gekommen, und durch dieſe Kunſt-Griffe hätten ſie einen Befehl heraus gebracht, der der Muſelmanniſchen Gaſt-Freyheit ſchnur ſtracks entgegen liefe, und vermöge deßen man das Völcker-Recht, einem ſo großen Kayſer höchſt ungebührlicher maßen, übertreten, indem man einen König mit zwantzig tauſend Mann ergriffen, der nur ſeine Hof-und Haus-Bedienten um und neben ſich gehabt, und der auf die unverbrüchlichen Worte des Sultans ſichere Rechnung gemacht hätte.

Wie dieſes Memorial abgefaſſet war, muſte es ins Türckiſche überſetzet, und mit einer beſondern Schrift auf einen ausdrücklich dazu geſetzten Bogen geſchrieben werden, dergleichen man ſich überhaupt bedient, wenn man dem Sultan etwas überreichen will.

Man gieng zu unterſchiedlichen Frantzöſiſchen Dollmetſchern, die ſich in der Stadt befanden; weil aber des Königs von Schweden Sachen ſo verzweifelt böſe ausſahen, und ſich der Vezier ſo offenbarlich gegen ihn erkläret hatte, ſo getrauete ſich kein Dollmetſcher, des Herrn von Fierville Schreiben zu überſetzen. Zuletzt traf man einen andern Ausländer an, deſſen Hand an der Pforte nicht bekannt war, der gegen eine gewiſſe Erkenntlichkeit, und unter der Verſprechung, daß man es äußerſt verborgen halten wolte, das Memorial ins Türckiſche überſetzte, und auf einen dazu gehörigen Bogen ſchrieb. Der Baron Arvidſon, ein Schwe-

diſcher Officier, mahlte dabey des Königs Hand nach. Fierville, der das Königliche Siegel hatte, beſiegelte es damit, und alles zuſammen verſiegelte man mit dem Schwediſchen Wappen. Es nahm es Villelongue ſelbſt auf ſich, dieſe Schriften zuſammen dem Groß-Sultan zu überreichen, wenn er, wie gewöhnlich, in die Moſchee gehen würde. Man hatte eben dieſen Streich bereits einmahl geſpielet, als man dem Sultan ein Schreiben wieder ſeine Bedienten übergeben wollen. Allein dieſes machte die Ausführung dieſes Unternehmens um ſo viel ſchwerer, und die Gefahr um ſo viel gröſſer.

Der Groß-Vezier ſahe voraus, die Schweden würden verlangen, daß ihnen bey ſeinem Herrn Recht wiederführe, und er war durch das Unglück ſeiner Vorgänger deſſen mehr als zur Gnüge überzeuget; daher hatte er ausdrücklich verboten, daß man niemand vor den Groß-Sultan laſſen ſolte, und überhaupt befohlen, daß man diejenigen ſchlechterdings in Verhaft bringen ſolte, die vor der Moſchee mit Bitt-Schriften erſcheinen würden.

Villelongue wuſte von dieſer Verordnung, und er wuſte gar wohl, daß es ihm ſeinen Kopf koſten könte. Er legte ſeinen Francken-Habit ab, und zog eine Griechiſche Kleidung an. Das Schreiben, das er übergeben wolte, hatte er in ſeinen Buſen verſteckt. Er gieng bey guter Zeit nahe bey der Moſchee, wo der Groß-Sultan hin kommen ſolte, auf und nieder. Er ſtellte ſich unſinnig an, wagte ſich im lauter Springen und Hüpfen mitten unter die beyden Reihen der Janitſcharen, zwiſchen welchen der Sultan durchgehen muſte, und ließ mit Fleiß etliche Stücken Geld aus

ſeiner Taſchen fallen, die Leibwacht dadurch aufzuhalten.

Als der Sultan nahe kam, wolte man den Villelongue bey Seite ſchaffen, aber er fiel auf ſeine Knie, und ſpielete ſich den Janitſcharen in die Hände; ſein Turban fiel ihm von Kopfe, und die langen Haare, die er trug, gaben zu erkennen, daß er ein Francke ſey. Er bekam viel Stöße, und es ward ihm ſehr übel begegnet. Der Groß-Sultan, der ſich ſchon in der Nähe befand, hörte dieſen Auflauf, und wolte wiſſen, was es wäre. Villelongue ſchrie hierauf aus allen ſeinen Kräften, Amman! Amman! Gnade! und zog das Schreiben aus ſeiner Bruſt. Der Sultan gab hiermit Befehl, man ſolte ihn herbey kommen laſſen. Villelongue lief augenblicks zu ihm, küßete ſeinen Steig-Bügel, und, indem er ihm das Schreiben überreichte, ſagte er, Sved krall dan, das iſt, der König von Schweden überreichet dir ſolches. Der Sultan ſteckte hierauf das Schreiben in ſeinen Buſen, und ſetzte ſeinen Weg in die Moſchee ferner fort. Unterdeſſen bemächtigte man ſich des Villelongue, und man brachte ihn in die Behältniße des Serail gegen außen in Verwahrung.

Weil der Sultan bey dem Ausgange aus der Moſchee das Schreiben ſelbſt geleſen hatte, ſo wolte er auch den Gefangenen deswegen ſelbſt befragen. Er legte die Kayſerliche Kleidung ab, ſo wohl als den abſonderlichen Turban, und verkleidete ſich in einen Janitſcharen Officier, welches gar öfters von ihm geſchiehet, und hatte er einen alten Mann aus der Inſel Maltha bey ſich, der ihm an ſtatt eines Dollmetſchers diente. Vermittelſt dieſer Verkleidung hatte Villelongue eine Eh-

re, dergleichen kein Chriſtlicher Abgeſandter iemahls gehabt, und er hielt mit dem Türckiſchen Kayſer bey einer viertel Stunden eine geheime Unterredung. Er ermangelte nicht, des Königs von Schweden Beſchwerden vorzutragen, die Staats-Bedienten anzuklagen, und Rache gegen ſie zu fodern. Dieſes that er mit ſo viel mehr Freyheit, ie mehr er ſich anſtellete, als rede er ſolches nur zu einem ſeines gleichen, da er es doch dem Sultan ſelbſt unter das Geſichte ſagte. Denn er hatte den Groß-Sultan, unerachtet der Dunckelheit in dem Gefängniße gantz leichte erkannt, und unterſtund ſich deswegen, den Mund um ſo weit mehr aufzuthun. Hierauf ſprach der vermeintliche Officier der Janitſcharen zu dem Villelongue folgende nachdrückliche Worte: Chriſte, ſey verſichert, der Sultan, mein Herr, hat eine Kayſerliche Seele; und wenn dein König von Schweden Recht hat, ſo wird er ihm Recht wiederfahren laſſen. Villelongue ward alsbald auf freyen Fuß geſtellet, und man ſahe nach etlichen Wochen eine plötzliche Veränderung in dem Serail vorgehen, zu deren Urſache die Schweden dieſe eintzige Unterredung angaben. Der Mufti ward abgeſetzt, der Tarter-Cham nach Rhodis, und der Seraskier Baſſa von Bendern auf eine Inſul in dem Archipelago ins Elend verwieſen.

Die Ottomanniſche Pforte iſt dergleichen Ungewittern nicht ſelten unterworfen, daß man daher ſchwerlich entſcheiden konte, ob der Sultan den König von Schweden durch Aufopferung dieſer Perſonen in der That zu frieden ſtellen wollen. Die Art und Weiſe, damit man dieſem Printzen begegnete, erwieß keinesweges, daß es der Pforte ein rechter Ernſt ſey, ſich ihm gefällig zu erzeigen. Der

Der Favorite Ali Cumurgi ward in dem Verdacht gehalten, er habe alle dieſe Veränderungen eintzig und allein wegen ſeines eigenen Nutzens vorgenommen. Man ſagte, daß er den Tarter-Cham und den Seraskier zu Bendern unter dem Vorwand ins Elend gejaget, weil ſie dem König die zwölfhundert Beutel wieder den Befehl des Groß-Sultans ausgeantwortet. Auf den Tartariſchen Thron ſetzte er den Sohn des abgeſetzten Chams, einen noch sehr jungen Menſchen, der ſeinen Vater wenig liebte, und auf den ſich Ali Cumurgi in den Kriegen, die er im Kopfe hatte, groſſe Rechnung machte. Was den Groß-Vezier Juſſuf anbelanget, ſo ward derſelbe allererſt etliche Wochen hernach abgeſetzet, und Solimann Baſſa bekam deſſen Titul und Stelle.

Ich kan hierbey nicht unerinnert laſſen, daß mich der Herr von Villelongue und viel Schweden verſichert, der eintzige Brief, der dem Sultan in des Königs von Schweden Nahmen überreichet worden, habe alle dieſe großen Aenderungen an der Pforte verurſachet; hingegen hat mir auch der Herr von Fierville ſeines Orts in allem das Gegentheil vor gewiß ſagen wollen. Ich habe hin und wieder mehr dergleichen einander entgegen laufender Fälle in denen Nachrichten angetroffen, die man mir mitgetheilet hat. Alles, was ein Geſchichtſchreiber diesfalls thun kan, iſt, daß er die Sache aufrichtig erzehlet, ohne daß er hinter derſelben Bewegungs-Gründe zu kommen trachtet, ſondern ſich daran begnüget, daß er ſaget, was eigentlich zu ſagen iſt, nehmlich, ſo viel als er weiß, und daß er nicht erſt durch eitele Muthmaßungen errathen will, was er nicht weiß.

Inzwiſchen hatte man Carln XII. auf das kleine Schloß Demirtaſch bey Adrianopel gebracht. An dieſem Orte hatte ſich eine unzehlige Menge Türcken verſammlet, dieſen Printzen bey ſeiner Ankunft zu ſehen. Man brachte ihn aus ſeinem Wagen in das Schloß auf einem Sopha; allein Carl wolte ſich von dieſen Leuten nicht anſehen laſſen, und nahm ein Küßen über den Kopf.

Die Pforte ließ ſich etliche Tage bitten, ehe ſie es erlauben wolte, daß er zu Demotica wohnen durfte. Dieſes kleine Städtgen lieget ſechs Meilen von Adrianopel, an dem berühmten Fluß Hebrus, welcher heute zu Tage Marizza heißet. Cumurgi ſagte zu dem Groß-Vezier Solimann: gehe, und vermelde dem König von Schweden, daß er ſeine gantze Lebens-Zeit über zu Demotica bleiben könne: ich gebe dir die Gewehr, noch ehe ein Jahr vorbey, wird er von ſich ſelbſt von dannen wieder weg begehren; aber laß ihm überhaupt kein Geld zukommen.

Alſo brachte man den König nach dem Städtgen Demotica, allwo ihm die Pforte ein anſehnliches Thaim an Lebens-Unterhalt vor ſich und die Seinigen reichen ließ; hingegen machte man ihm an baarem Gelde nur fünf und zwantzig Thaler auf einen Tag aus, davor er ſich Schweine und Wein kaufen möchte, zweyerley Vorrath, den die Türcken nicht liefern: allein der Beutel mit fünf hundert Thalern auf ieden Tag, den er zu Bendern gehabt hatte, ward ihm abgeſchnitten.

Kaum war er zu Demotica mit ſeinem kleinen Hofe angelanget, ſo ſetzte man den Groß-Vezier Solimann ab, und ſeine Stelle ward Ibrahim Molla, einem über-

überaus trotzigen, hertzhaften, und groben Manne, gegeben. Es wird nicht undienlich ſeyn, wenn man einige Nachricht von ihm hat, damit man alle die Statthalter des Ottomanniſchen Reichs deſto eigentlicher erkennen möge, auf denen Carls Glück und Unglück ſo lange Zeit beſtanden.

Bey Gelangung des Sultan Achmets III. auf den Thron, war er ein bloßer Matroſe geweſen. Dieſer Kayſer verkleidete ſich öfters als eine Privat-Perſon, als ein Iman, oder als ein Dervis, worauf er ſich Abends in die Caffee-Häuſer zu Conſtantinopel, und an andere öffentliche Oerter heimlich ſchlich, zu vernehmen, was man von ihm redete, und vor ſich ſelbſt die Meinungen ſeines Volcks einzuziehen. Eines Tages hörte er einen Boots-Knecht darüber klagen, daß die Türckiſchen Schiffe niemahls mit Beute zurücke kämen, dabey er ſchwur, wenn er ein Schifs-Capitain wäre, ſo wolte er niemahls in dem Hafen zu Conſtantinopel wieder einlaufen, ohne einige Schiffe von den Ungläubigen mit ſich zurück zu bringen. Des morgenden Tages darauf ließ der Sultan anbefehlen, daß man ihm ein Schiff zu commandiren geben, und ihn auf die Caperey ausſenden ſolte. Der neue Capitain kam nach etlichen Tagen mit einem Maltheſiſchen Boote und mit einer Genueſiſchen Galiote zurück. Zu Ende von zwey Jahren, machte man ihn zum General-Capitain zur See, und endlich zum Groß-Vezier. So bald er ſich in dieſer hohen Bedienung befand, vermeinte er, den Kayſerlichen Liebling aus dem Sattel zu heben, und, damit er ſich unentbehrlich machen möchte, brachte er den Krieg wieder Moſcou in Vorſchlag: aus dieſer Abſicht ließ er nahe an dem Orte, wo ſich

der König von Schweden aufhielt, ein Zelt aufſchlagen.

Er lud dieſen Printzen auf einen Beſuch mit dem neuen Tarter-Cham, und dem Abgeſandten von Franckreich dahin ein. Der König aber, der um ſo viel höhere Gedancken führte, ie unglücklicher er war, ſahe es vor die allerempfindlichſte Beſchimpfung an, daß ein Unterthan zu ihm ſchicken durfte, ihm ſagen zu laſſen, daß er ihm beſuchen ſolte. Daher befahl er ſeinem Cantzler Müller, an ſeine ſtatt dahin zu gehen: und aus Furcht, die Türcken möchten den ihm gehörigen Reſpect bey Seite ſetzen, und ihn nöthigen, etwas wieder ſeinen hohen Character zu begehen, ſo legte ſich dieſer Printz, der in allen auf das äußerſte fiel, zu Bette, mit dem Vorſatz, daraus nicht wieder zu kommen, ſo lange als er zu Demotica wäre. Er blieb zehn gantzer Monath im Bette liegen, und ſtellete ſich, als ob er kranck wäre: nur der Cantzler Müller, Grothauſen und der Oberſte Düben ſpeiſeten mit ihm. Sie hatten keinen nothwendigen Haus-Rath, dergleichen ſich die Francken bedienen; denn es war ihnen alles bey der Benderiſchen Begebenheit geraubet worden; alſo, daß ſich nichts weniger als Pracht und Wohlleben bey ihren Mahlzeiten fand: ſie warteten einander ſelbſt bey der Tafel auf, und der Cantzler Müller verrichtete die gantze Zeit über das Amt eines Kochs.

Unterdeſſen, daß Carl XII. ſeine Zeit im Bette zubrachte, bekam er Zeitung von der Verwüſtung aller ſeiner Provintzen auſſerhalb Schweden.

Der Genenal Steinbock, der ſich dadurch in Ruhm geſezet, daß er die Dänen aus Schonen verjaget, und ihre beſte Mannſchaft mit Bauern überwunden hatte,

erhielt zwar noch auf einige Zeit die Ehre der Schwediſchen Waffen. Er beſezte Pommern und Bremen, nebſt dem, was der König annoch in Teutſchland beſaß, ſo gut als möglich: Doch konte er den Sachſen und Dänen, die ſich wieder zuſammen vereiniget hatten, nicht verwehren, daß ſie nicht über die Elbe giengen, und Stade belagerten, welches eine feſte und anſehnliche Stadt iſt, und an dieſem Fluſſe in dem Hertzogthum Bremen gelegen. Die Stadt ward hierauf bombardiret, und in die Aſche geleget, und die Beſazung genöthiget, ſich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, bevor Steinbock zu ihrem Entſaz herbey zu kommen vermochte.

Dieſer General, der ungefehr zwölf tauſend Mann bey ſich hatte, davon die Helfte aus Cavallerie beſtund, verfolgte die Feinde, die noch einmahl ſo ſtarck waren, daß ſie wieder über die Elbe gehen muſten, und erreichte ſie endlich in dem Hertzogthum Mecklenburg nahe bey einem Orte, Gadebuſch genannt, und einem kleinen Fluſſe gleiches Nahmens. Er kam den Sachſen und Dänen den 20 Decembr. 1712. ins Geſichte, und ward durch einen Moraſt von ihnen getrennet. Die Feinde, welche ſich hinter dieſen Moraſt gelagert hatten, wurden von einem Gehölze bedecket: ſie hatten in Anſehung der Menge und der Lage einen Vortheil vor ſich; und man konte ihnen nicht anders beykommen, als daß man unter dem beſtändigen Feuer ihres groben Geſchüzes durch den Sumpf ſezte.

Steinbock zog vor ſeinem Volck her, kam in völliger Schlacht-Ordnung hinüber, und ließ ſich in ein dermaßen blutiges und hiziges Treffen ein, dergleichen noch nie unter dieſen beyden auf einander eiferſüchtigen

gen Nationen vorgefallen war. Nach drey Stunden dieſes alſo muthigen Gefechtes wurden die Dänen und Sachſen in ihren Gliedern zerriſſen, und verließen das Feld.

Ein Sohn des König Auguſts und der Gräfin von Königsmarck, der unter dem Nahmen des Grafens von Sachſen bekant iſt, fieng in dieſer Schlacht an, ſich auf die Waffen und den Krieg zu legen. Dieſer Graf von Sachſen iſt es, der nachgehends die Ehre hatte, zum Herzog von Curland, wiewohl ohne wircklichen Erfolg, erwehlet zu werden, und dem es dabey ſonſt an nichts mangelte, als an dem Nachdruck, ſich eines allerdings unſtreitigen Rechts, dergleichen nur iemand auf ein Reich haben kan, zu bekommen, ich will ſagen, an den einhelligen Stimmen des Volcks. Er führte über ein Regiment bey Gadebuſch das Commando, und es ward ein Pferd unter ihm erſchoſſen. Ich habe ihn ſelbſt erzehlen hören, wie daß die Schweden in ihren Gliedern geblieben, auch wie ſo gar, nachdem der Sieg bereis erfochten geweſen, die erſten Linien von dieſen wackern Soldaten zwar die todten Cörper ihrer Feinde vor ihren Füſſen liegen gehabt, gleichwohl aber kein einziger Schwediſcher Mañ ſich nur gebücket, ſie vor Abwartung des öffentlichen Gebets auf der Wahlſtatt zu plündern: ſo wenig wichen ſie von der harten Zucht ab, dazu ſie ihr König gewöhnet hatte.

Nach dieſem Siege gedachte Steinbock daran, wie die Dänen Stade in einen Aſchen-Haufen geleget, und alſo ſuchte er ſich deswegen an Altona zu rächen, welches dem König von Dänemarck zugehöret. Altona lieget über Hamburg an der Elbe, und es können in daſigem Haſen ziemlich groſſe Schiffe einlaufen. Der König

nig von Dänemarck ertheilte dieſer Stadt viele Begnadigungen, wobey ſeine Abſicht war, die Handlung daſelbſt in Flor zu bringen, und der Fleiß der Altenauer, darzu ſie durch des Königs kluge Anſtalten angetrieben wurden, hatte es bereits ſo weit gebracht, daß ihre Stadt eine der beſten und reichſten Handels-Städte zu werden anfieng. Hierüber ward Hamburg eiferſüchtig, und wünſchte nichts mehr als jener Untergang. Wie Steinbock demnach Altona in dem Geſichte hatte, ließ er den Einwohnern durch einen Trompeter ſagen, ſie ſolten ſich mit demjenigen von ihrem Haab und Gute, ſo ſie mit davon bringen könten, nach der Flucht umſehen, und würde man ſie gantz und gar bis auf den Grund zerſtöhren.

Es kam die Obrigkeit, warf ſich zu ſeinen Füſſen, und bot hundert tauſend Thaler Brandſchatzung. Steinbock begehrte zwey mahl hundert tauſend. Hierauf fleheten die Altonauer, man möchte ihnen wenigſtens erlauben, nach Hamburg zu ſchicken, wo ſie ihre Briefe und Wechſel hätten, und verſprachen, morgenden Tages dieſe Summe zu ſchaffen; allein der General Steinbock antwortete, ſie müſten ſolche augenblicks erlegen, oder man würde ſonſt Altona ohne Anſtand in Brand ſtecken.

Man ſagte, die Hamburger hätten an Steinbocken eine groſze Summe Geldes heimlich ſpendiret, den Untergang dieſer Stadt zu befördern, die ihnen nachtheilig zu werden ſchien, und hätte Steinbock bey dieſer verübten Grauſamkeit beydes auf ſeinen eigenen Nuzen, als auf ſeine und ſeines Herrn Rache geſehen. *

Seine

*) Siehe dieſerwegen die folgende Anmerckung.

Seine Troupen befanden ſich in der Vorſtadt mit Fackeln in der Hand. Ein ſchwaches hölzernes Thor und ein bereits verſchütteter Graben waren einzig und allein der Altonauer Wehr. Es muſten demnach dieſe Elende über Halß und über Kopf mitten in der Nacht ihre Häuſer im Stiche laſſen. Es war den 19 Jenner 1713. und eine entſezliche Kälte, die von einem heftigen Nordwind noch vergröſſert ward, welcher zugleich dienete, die Feuersbrunſt in der Stadt um deſto geſchwinder auszubreiten, und des Volcks Gefahr und Noth deſto unerträglicher zu machen, die auf dem freyen Felde weder aus noch ein wuſten. Männer und Weiber, die unter der Laſt der geborgenen Sachen faſt erliegen wolten, flohen unter Weinen und Heulen auf die herum liegende mit Eiß bedeckte Hügel. Man ſahe viel junges Volck alte gebrechliche Leute tragen. Unterſchiedliche Weibes-Perſonen, die allererſt darnieder gekommen waren, wendeten ſich mit ihren Kindern gegen eine Höhe, und gaben daſelbſt mit ihnen ihren Geiſt auf, während daß ſie in der Ferne die Flammen anſahen, die ihr Vaterland verzehrten. Es waren noch nicht alle Einwohner aus der Stadt heraus, wie die Schweden ſchon Feuer anlegten. Altona ſtund von Mitternacht an bis frühe um zehn Uhr in Flammen. Faſt alle Häuſer waren von Holtz, und es ſahe des morgenden Tages nicht einmahl aus, als ob eine Stadt an demſelben Orte geſtanden hätte.

Alte und krancke Leute nebſt dem zärtlichſten Frauenzimmer waren, indem ihre Wohnungen von dem Feuer aufgefreſſen wurden, auf dem Eiße gegen Hamburg zugewandert: daſelbſt laureten ſie vor den Thoren, und fleheten, daß man ihnen aufmachen möchte, und

ihnen

ihnen ihr Leben retten: Allein die Hamburger weigerten ſich, ſie einzunehmen, unter dem Vorwand, daß in Altona einige anſteckende Seuchen herum giengen. Alſo ſturben die meiſten von dieſen elenden Leuten unter den Mauren von Hamburg, und rieſen den Himmel zum Zeugen an über die Grauſamkeit der Schweden ſo wohl, als derer von Hamburg, welche nicht weniger unmenſchlich, als jene, zu ſeyn ſchien. *

Gantz Teutſchland ſchrie über dieſe Gewaltthätigkeit. Die Polniſchen und Däniſchen Miniſter und Generale, ſchrieben an den Grafen von Steinbock, ihm eine ſo große Grauſamkeit zu verweiſen, die er ganz ohne Noth verübet, wobey er, weil er ſich deswegen mit nichts

*) Dieſes Vorgeben ſtreitet wieder die offenbahre Wahrheit. Man kan aus dem Archiv zu Hamburg bis auf dieſe Stunde das Dancksagungs-Schreiben aufweiſen, welches Se. Königl. Majeſtät von Dänemarck damahls, wegen der guten Aufnahme dieſer armen Nothleidenden, an die Stadt ergehen laſſen: und man hat die gewiſſe Nachricht, daß ſolches in den verbindlichſten Worten abgefaſſet ſey. Alſo läſt es ſich ex Actis avthenticis ja erweiſen, daß die von Hamburg zur Zeit der Einäſcherung von Altona nicht allein nichts zu dieſem Unglück beygetragen, ſondern auch viel Hamburgiſche Bürger nicht wenig darunter gelitten; indem ſie groſſe Summen auf der Altonauer ihren Häuſern ſtehen gehabt, daß es daher faſt eben ſo ſchlimm geweſen, ob die Schweden Altonaiſche oder Hamburgiſche Häuſer angezündet. Wir haben dieſes, der Wahrheit zur Steuer, nicht mit Stillſchweigen vorbey gehen können; und man ſiehet daraus, daß der Herr Verfaſſer, wie in andern, alſo auch in dieſem Punckte, ſeine Erzehlungen zwar auf eine lebhafte Art vortragen; dabey aber auch gleichwohl dann und wann manchem zu viel thun können.

nichts zu entſchuldigen wüſte, Himmel und Erde gegen ſich erregete.

Steinbock antwortete hierauf: "Er hätte es aus "keiner andern Urſache ſo weit kommen laſſen, als ſei- "nes Herrn Feinden dadurch eine Lehre zu geben, daß "ſie ſich nicht mehr wie Barbaren im Kriege aufführ- "ren, und das Völker-Recht beobachten ſolten; ſie "hätten Pommern mit ihrer Grauſamkeit erfüllet, die- "ſe ſchöne Provintz verwüſtet, und in die hundert tau- "ſend Einwohner an die Türcken verkauft: die Feuer- "Flammen, dadurch Altona in die Aſche geleget wor- "den, wären Repreſſalien vor die glühenden Kugeln, "dadurch man Stade verwüſtet; im Kriege dürfe "man keiner Gelindigkeit noch Sanftmuth erwarten; "weder der König von Franckreich Ludwig XIV. wel- "cher die Pfaltz anſtecken laſſen, noch Turenne, welcher "ſolches gethan, noch auch diejenigen, die ihm nachge- "hends mit noch gröſſerer Strenge darin nachgefolget, "wären vor grauſamere Leute gehalten worden, "als andere; und wären endlich dergleichen Verge- "hungen ſtrafbar, ſo müſſe man die Moſcowiter, Dä- "nen und Sachſen deswegen anklagen, die ihn durch "ihr Exempel dazu verleitet hätten.„

Mit einer ſolchen Hize ſetzten die Schweden und ih- re Feinde den Krieg fort: Woferne Carl XII. ſich da- mahls in Pommern eingefunden, iſt es ſehr wahr- ſcheinlich, er würde ſein erſtes Glück wieder haben fin- den können. Seine Armeen, ſo weit ſie auch von ihm entfernet waren, wurden immer noch von ſeinem Gei- ſte angefeuert; allein die Abweſenheit des Haupts iſt jederzeit gefährlich, und hindert, daß Siege nicht recht gebrauchet werden. Steinbock verlohr in kleinen

Handgemengen, was er bey merkwürdigen Gefechten, die zu einer anderm Zeit der Sache den gantzen Ausſchlag würden gegeben haben, gewonnen hatte.

So vollkommen als ſein Sieg auch geweſen, ſo konte er doch nicht wehren, daß nicht die Moſcowiter, Sachſen und Dänen wieder zuſammen ſtießen. Man hob ihn in ſeinen Lägern auf: Er verlohr in vielen Scharmützeln Volck: zwey tauſend ſeiner Leute erſoffen, indem ſie über die Eyder ſezten, in Holſtein die Winter-Quartiere zu beziehen. Alle dieſe Einbuße konte in einem Lande nicht wieder erſezet werden, wo er von allen Seiten mit mächtigen Feinden umgeben war.

Holſtein hatte damahls den jungen Hertzog Friederich von zwölf Jahren, des Königs von Schweden Schweſter Sohn, und Sohn des Herzogs, der bey der Schlacht bey Croßau geblieben, zu ſeinem Beherrſcher. Sein Vetter, der Biſchof zu Lübeck, führte, als Adminiſtrator, in dieſem unglücklichen Lande die Regierung, welches ſeine Oberherren bey nahe niemahls friedlich beſeſſen haben. Der Biſchof ſtund wegen der Lande ſeines Unmündigen in Sorgen, und wolte ſich dem Schein nach zu keiner von den ſtreitenden Partheyen ſchlagen; gleich wohl aber war es ihm unmöglich, zwiſchen der Armee des Königs von Schweden, deſſen Erbe der Herzog von Holſtein seyn konte, und zwiſchen den Armeen der Alliirten, welche dieſem Lande den Uberfall droheten, neutral zu verbleiben.

Die Feinde waren dem Grafen Steinbock in dem Nacken, und er konte ſich mit ſeiner kleinen Armee nicht länger erhalten; deswegen that er bey dem Biſchof Adminiſtrator Anſuchung, zu geſtatten, daß ſie in die

Feſtung Tönningen eingelaſſen würde. Hierbey war der Biſchof in gedoppelter Noth, entweder zu ſehen, daß des Königs Armee gäntzlich aufgerieben, oder, wenn er ſie rettete, Holſtein ſo dann von Dänemarck in Anſpruch genommen werden würde.

Dannenhero gebrauchte er ſich der Liſt, welches vor ſchwächere insgemein ein gefährliches Hülfs-Mittel iſt. Er gab dem Oberſten Wolf, Commandanten in Tönningen, Befehl, die Schwediſchen Völcker in den Ort einzunehmen. Zugleich aber legte er dem Commendanten ein Stillſchweigen auf, von dieſer Verordnung gegen niemand etwas zu gedencken; und Steinbock verſprach es ſeines Orts mit einem Eyde, den Handel geheim zu halten.

Wolf muſte es über ſich allein nehmen, als ob er die Armee auf ſein eigenes Wort in die Feſtung eingelaſſen, und ſich ſtellen, als ob er ſich gegen die Befehle ſeines Herrn untreu erwieſen. Doch dieſes gantze Kunſtſtück zog des Herzogs, des Landes und Steinbocks Unglück nach ſich. Der Czaar, der König von Dänemarck und der König von Preußen ſchloſſen Tönningen ein, und die Lebens-Mittel, die vor die kleine Armee beſtellet waren, wolten vermöge eines unglücklichen Schickſals nicht ankommen, welcher Unfall in dieſem Kriege den Schwediſchen Waffen ſtets den Reſt gegeben.

Endlich ſahe ſich Steinbock genöthiget, ſich an den König von Dänemarck den 17 Mertz mit ſeinen Leuten gefangen zu ergeben. Alſo ward dieſe Armee, welche zwey berühmte Treffen bey Helſingborg und Gadebuſch gewonnen, unter einem General, von dem man ſich die gröſte Hofnung machte, zerſtreuet, ohne an die

Wie-

Wiederkunft in ihr Land zu gedencken. Der König von Dänemarck hingegen hatte das Vergnügen, denjenigen in ſeinen Händen zu ſehen, der ihn in dem glücklichen Fortgang ſeiner Waffen allenthalben gehemmet, und ſeine Stadt Altona in die Aſche geleget hatte. Steinbock wolte bey ſeinem Abzuge aus Tönnigen den König von Dänemarck bereden, er wäre nicht anders als durch Gebrauchung einer Kriegs-Liſt hinein gekommen, indem er den Commandanten dabey hintergangen. Dieſer Oberſte betheurete es gleichfalls mit einem Eydſchwur, und wolte lieber die Schande haben, er habe ſich berücken laſſen, als das Geheimnis ſeines Herrn verrathen.

Der Herzog von Holſtein und der Biſchof Adminiſtrator behaupteten nicht weniger, ſie hätten die Neutralität beybehalten, und erſuchten den König von Preußen und den Churfürſten von Hanover um ihre Vermittelung. Allein weil man ſich bey dieſer Politick der Sache nicht mit Gewalt añahm, ſo trug der König von Dänemarck kein Bedencken, den Comandanten Wolf in Tönningen, einige Zeit hernach, mit ſeinen und des Czaars Troupen zu belagern. Dieſer Commandante ergab ſich wie Steinbock, und geſtund endlich das Geheimnis, worauf die Dänen mehr als zu viel Muthmaßung gehabt hatten.

Solches diente dem König von Dänemarck zu einem Vorwand, ſich der Hertzoglich-Holſteiniſchen Lande zu bemeiſtern, welche man auch noch heutiges Tages nur zum Theil wieder abgetreten hat. Der König von Dänemarck, der in den Hertzogthümern von Holſtein ohne Anſtoß übel Haus hielt, war unterdeſſen ſo großmüthig, daß er dem Graf Steinbock mit beſon-

ſonderer Hochachtung begegnete, und dadurch an den Tag legte, wie Fürſten und Herrn öfters mehr ihren eigenen Nutzen zu befördern, als ſich zu rächen ſuchen Er ließ den Anzünder von Altona auf ſein von ſich gegebenes Wort in Copenhagen frey und ungebunden herum gehen, und befließ ſich, ihm viel Güte zu erweiſen, bis daß Steinbock ſich aus dem Staube machen wolte; worüber er das Unglück hatte, ertappet und überzeuget zu werden, daß er ſein gegebenes Wort gebrochen. Hierauf nahm man ihn in genaue Verwahrung, und er konte nicht anders, als den König von Dänemarck um Gnade bitten, der ihm auch ſolche wiederfahren ließ.

Pommern war außer Stralſund, der Inſul Rügen und einigen herum liegenden Oertern, ohne Wehr und Schutz, daher ward es den Alirten zum Raube, und unter den Händen des Königs von Preußen ſequeſtriret. Die Bremiſchen Lande wurden mit Däniſcher Beſatzung angefüllet. Zu eben der Zeit überſchwemmeten die Moſcowiter Finnland, und ſchlugen die Schweden daſelbſt aus dem Felde, denen der Muth gebrach, die, weil ſie jenen an Zahl nicht gleich waren, anfiengen, ihre zum Krieg gewöhnte Feinde nicht mehr an Stärcke und Tapferkeit zu übertreffen.

Daß Schwedens Elend den höchſten Grad erreichen möchte, beſtund der König auf ſeinem Sinn, zu Demotica zu verbleiben, und hegete immer noch die alte Hofnung, von den Türcken Hülfe zu bekommen, darauf er ſich doch gantz keine Rechnung machen dorfte.

Ibrahim Molla, der alſo trotzige Vezier, der den

Krieg wieder die Moſcowiter, auch wieder die Abſichten des Kayſerlichen Favoritens, ſich ſchlechterdings vorgenommen, ward zwiſchen zweyen Thüren erdroßelt.

Hierauf ward die Vezier-Stelle vor ſo gefährlich angeſehen, daß ſie niemand mehr annehmen wolte, und ſie blieb ein halbes Jahr lang verledigt, bis der in groſſen Gnaden ſtehende Ali Cumurgi den Titul eines Groß-Veziers annahm. Nunmehro ſanck des Königs von Schweden Hofnung vollends zu Boden. Er kennete den Cumurgi um ſo viel genauer, ie mehr er ihm vorher gedienet hatte, als dieſes Favoritens Nutzen mit dem Seinigen überein kam.

Er hatte ſich eilf Monathe zu Demotica befunden, woſelbſt er ohne alle Thätigkeit gantz in Vergeßenheit gerathen. Dieſe außerordentliche Muſe, die gleich auf einmahl nach ſeinen ungemein heftigen Leibes-Bewegungen folgete, zog ihm endlich diejenige Kranckheit in der That zu, die er bisher zu haben ſich geſtellet hatte. Man hielt ihn in gantz Europa vor todt. Der Regierungs-Rath, den er zu Stockholm bey der Abreiſe aus ſeiner Reſidentz niedergeſetzet, hörete nichts mehr von ihm ſagen. Der geſammte Senat kam, und bat die Prinzeßin Ulrica Eleonora, des Königs Schweſter, ſich bey der langen Abweſenheit ihres Herrn Bruders der Regierung zu unterziehen: ſie nahm es auch an; allein wie ſie ſahe, daß ſie der Senat nöthigen wolte, mit dem Czaar und dem König von Dänemarck, die von allen Seiten her Schweden angegriffen, einen Frieden einzugehen; ſo urtheilete dieſe Prinzeßin nicht unbillig, ihr Herr Bruder würde den Frieden nimmermehr vor genehm halten; daher legte ſie die Re-

gierung nieder, und ſchickte von dieſem Handel einen weitläuftigen Aufſatz in die Türckey.

Der König erhielt das Packet Briefe von ſeiner Schweſter zu Demotica. Die unumſchränckte Regierungs-Form, die er von ſeiner Geburt an eingeſogen, machte, daß er vergaß, wie ehedeſſen Schweden frey geweſen, und wie der Senat vor Alters das Reich zugleich mit dem Könige verwaltet hätte.

Er ſahe dieſen Cörper nicht anders an, als einen Haufen Hausgeſinde, das im Hauſe bey Abweſenheit des Herrn befehlen will; darum ſchrieb er ihnen, woferne ſie zu regieren vermeinten, ſo wolle er ihnen einen von ſeinen Stiefeln ſchicken, und von dem ſolten ſie Befehl einhohlen.

Damit er nun dergleichen Eingriffen, dafür er es hielte, die man in Schweden wieder ſein Anſehen vornahm, in Zeiten begegnen, und endlich ſein Reich beſchützen möchte, ſo ließ er dem Groß-Vezier andeuten, daß er zu reiſen geſonnen ſey, und durch Teutſchland ſeinen Rückweg nehmen wolle; weil er wohl ſahe, daß bey der Ottomanniſchen Pforte nichts mehr zu hoffen war, und daß er ſich ſonſt auf niemand, als ſich ſelbſt, verlaſſen dürfte.

Der Abgeſandte von Franckreich Deſalleurs, der die Schwediſchen Angelegenheiten über ſich genommen hatte, brachte von ſeinetwegen das Begehren an. Ja! ja! ſprach, der Vezier zu dem Grafen Deſalleurs, habe ich es nicht geſagt, es würde kein Jahr vorbey gehen, ſo würde der König von Schweden reiſen wollen? vermeldet ihm, er ſolle ſich erwehlen, ob er ziehen oder bleiben wolle; er möge aber einen

ſichern Schluß faſſen, damit er uns nicht noch einmahl ſo viel Mühe, wie zu Bendern, mache.

Dieſe harten Worte brachte der Graf Deſalleurs dem König auf eine angenehme Art für. Der Tag ward demnach angeſetzt; aber Carl wolte noch, ehe er die Türckey verließe, die Pracht eines groſſen Königs, wiewohl in dem elenden Zuſtande eines flüchtig ſeyenden, an ſich zeigen. Er gab Grothauſen den Titul eines außerordentlichen Ambaſſadeurs, und ſendete ihn mit gehörigem Gepränge nach Conſtantinopel, unter einem Gefolge von achzig Perſonen, die allerſeits köſtlich gekleidet waren, Abſchied zu nehmen.

Die heimlichen Mittel, die man anwenden muſte, die erfoderlichen Koſten zu dieſem Staat und Aufzuge zu erſchwingen, waren um ſo viel mehr aus einem niedrigen und unanſehnlichen Fache, ie höher und anſehnlicher die Geſandſchaft laſſen ſolte.

Monſieur Deſalleurs ſchoß dem König vierzig tauſend Thaler vor; und Grothauſen hielt ſeine Kundſchafter zu Conſtantinopel, die in ſeinem Nahmen Gelder auf Zinßen, funſzig vor hundert, borgeten: bey einem Juden nahm er auf dieſe Weiſe tauſend Thaler, zwey hundert Piſtolen bey einem Engliſchen Kaufmann, und tauſend Francken bey einem Türcken auf.

Solchergeſtalt brachte man ſo viel, als nöthig war, zuſammen, die in die Augen fallende Comödie der Schwediſchen Geſandſchaft vor dem Divan zu ſpielen. Grothauſen empfieng zu Conſtantinopel alle die Ehren-Bezeugungen, ſo die Pforte den außerordentlichen Ambaſſadeurn der Könige am Tage ihrer Audientz erweiſet. Der Zweck dieſes äußerlichen Pruncks war,

überhaupt von dem Groß-Vezier Geld zu erhalten; dieſer Miniſter aber war unerbittlich.

Grothauſen brachte in Vorſchlag, eine Million bey der Pforte zu borgen. Der Vezier aber ließ ſich hierauf ungeſcheuet vernehmen, ſein Herr wiſſe zu geben, wenn er wolle, und es ſey ſeiner hohen Würde zu wieder, Geld zu leihen: man wolle dem König zum Uberfluß darreichen, was er zu ſeiner Reiſe brauche, und zwar auf eine ſolche Art, wie es ſich vor denjenigen gehöre, der ihn zurück ſchicke: vielleicht habe ihm die Pforte ſelbſt einiges Geſchencke in ungeprägtem Golde zugedacht, doch dürfe er ſich darauf keinen ſichern Staat machen.

Endlich begab ſich der König von Schweden den erſten October 1714. aus der Türckey auf den Weg. Ein Capichi Baſſa mit ſechs Chiaous empfiengen ihn auf dem Schloße Demirtaſch, wo er ſich ſeit einigen Tagen aufgehalten. Der Capichi-Baſſa überreichte ihm von Seiten des Groß-Herrns ein großes Zelt von Scharlach mit Gold durchwircket, einen Säbel mit einem von Edelgeſteinen verſetzten Griff, und acht Arabiſche Pferde von ungemeiner Schönheit mit koſtbaren Sätteln, daran die Steig-Biegel von gediegenen Golde waren. Es wird dieſer Geſchichte zu keiner Schande gereichen, wenn man dabey noch erinnert, daß ein Arabiſcher Bereuter, welcher dieſe Pferde zu erziehen gehabt, dem König ihr Geſchlechts-Regiſter mit übergeben. Dieſes iſt bey denen Völckern ſeit geraumer Zeit in Gebrauch, die mehr auf den Adel der Pferde, als auf der Menſchen ihren Achtung zu haben ſcheinen; welches vielleicht nicht eben ſo unrecht oder unvernünftig iſt, weil bey den Thieren die Arten, de-

ren man ſich befleißiget, und die ohne Vermiſchung mit andern bleiben, ſich niemahls ändern.

Sechzig mit allerhand Vorrath beladene Wagen, und dreyhundert Pferde, befanden ſich in der Begleitung. Es wuſte der Capichi Baſſa, daß viel Türcken den Leuten aus des Königs Gefolge Gelder gegen große Zinßen vorgeſchoßen hatten; daher erwehnte er, es ſey den Mahometaniſchen Geſetzen zuwieder, Wucher zu treiben, und bäte er Seine Majeſtät, von allen dieſen Schulden einen Aufſatz zu machen, und dem Reſidenten, den ſie zu Conſtantinopel zurück laſſen würde, anzubefehlen, daß er nichts mehr als das Capital zahlen ſolte. Nein! antwortete ihm der König darauf, wenn meine Leute Wechſel auf hundert Thaler gegeben, ſo will ich ſie bezahlen, geſetzt, daß ſie nur zehen dafür empfangen hätten.

Er ließ den Gläubigern die Vorſtellung thun, daß ſie ihm folgen ſolten, unter der Verſicherung, daß ihnen ihre Reiſe-Koſten nebſt ihren Anfoderungen bezahlet werden ſolten. Ihrer viele traten auch die Reiſe nach Schweden mit an, und Grothauſen trug vor ihre Bezahlung Sorge.

Damit hiernechſt die Türcken ihrem Gaſt mehr Ehrerbietung erzeigen möchten, ſo ließen ſie ihn ſehr kleine Tage-Reiſen thun; doch dieſes Verweilen auf dem Wege, ob es auch gleich aus Ehrfurcht geſchahe, war dem König ungelegen, und machte ihn nur ungeduldig. Er ſtund unterweges früh Morgens um drey Uhr, ſeiner Gewohnheit nach, auf. So bald er nur angekleidet war, weckte er ſelbſt den Capichi und die Chiaous auf, und veranſtaltete den Marſch mitten in der danckeln Nacht. Der Türckiſche Aufzug, der um

ſo viel anſehnlicher nach ihrer Art laſſen ſolte, ie gravitätiſcher er war, verlohr zwar durch dieſe neue Einrichtung zu reiſen ſeinen Glantz; allein der König machte ſich aus ihrer Verwirrung eine Freude, und ſagte, dieſes wäre eine kleine Rache, wegen des Zufalls bey Bendern.

Als er bis zu den Türckiſchen Grentzen gelangete, nahm Stanislaus einen andern Weg, und wendete ſich in Teutſchland nach dem Hertzogthum Zweybrücken, einer Provintz, welche an die Pfaltz und an Elſas ſtöſſet, und die, ſeit dem Carl X. der Königin Chriſtina im Reiche gefolget, den Königen von Schweden zugehörete, und durch Erbgangs-Recht mit der Krone vereiniget war. Carl überließ hierbey dem Stanislao die Einkünfte aus dieſem Hertzogthum, die man dazumahl auf ungefehr ſiebenzig tauſend Thaler ſchätzte. Dieſes war der endliche Zweck ſo vieler Anſchläge, ſo vieler Kriege, und ſo vieler auf Hofnung gebaueter Gedancken. Stanislaus wolte und hätte mit dem König Auguſt einen vortheilhaften Vergleich treffen können; iedoch Carls XII. unbeweglicher Eigenſinn machte, daß er ſein Land und ſeine wircklichen Güter in Polen im Stiche laſſen, und mit dem Titel eines Königs zu frieden ſeyn muſte.

Dieſer Herr verblieb in dem Hertzogthum Zweybrücken bis an Carls Tod: wie alsdenn dieſe Landſchaft an einen von den Pfaltz-Grafen zurück fiel, ſo erwehlte er Weiſenburg in dem Frantzöſiſchen Elſas zu ſeinem Sitz. Der Herr von Suhm, des König Auguſts Geſandter, beſchwerete ſich zwar bey dem Hertzog von Orleans, der Zeit Regenten von Franckreich,

reich, darüber; allein der Hertzog von Orleans gab ihm dieſe merckwürdige Antwort: **Mein Herr, meldet dem König, euren Herrn, Franckreich ſey ſtets ein ſicherer Aufenthalt unglücklicher Könige geweſen.**

Als der König von Schweden auf die Teutſchen Gräntzen gekommen war, vernahm er, wie der Kayſer anbefohlen, daß man ihn in allen Landen, die ſeinem Zepter unterworfen, mit geziemender Pracht und Herrlichkeit empfangen ſolte. Die Städte und Dörfer, wo die Furierer ſeinen Durchzug zuvor angeſaget hatten, kehreten alles benöthigte vor, ihn zu empfangen: und alle die Völcker warteten mit gröſtem Verlangen, dieſen auſſerordentlichen Herrn vorüber gehen zu ſehen, deſſen Siege und Unglücks-Fälle, nebſt ſeinen geringſten Handlungen, und ſeiner Ruhe ſelbſt, in Europa und Aſien ſo viel zu ſagen verurſachet hatten. Allein Carl bezeugete keine Luſt, alle dieſe Ceremonien abzuwarten, noch den Benderiſchen Gefangenen zur Schau ſehen laſſen; * vielmehr hatte er ſich gäntzlich entſchloſſen, nicht eher wieder nach Stockholm zu kommen, als bis ſich ſein bisheriges Schickſal in ein beſſeres Glück verwandelt hätte.

Nach-

*) Weil ſich der König Carl gleich anfangs vorgeſetzet hatte, incognito zurück zu reiſen, ſo ſagte Fabricius deswegen im Schertz zu ihm: **Allergnädigſter Herr, wenn Ew. Majeſtät durchaus incognito reiſen wollen, wüſte ich wohl ein untrügliches Mittel dazu.** Als ihn der König hierauf fragte: **und was iſt denn das vor eines?** antwortete Fabricius: **Eure Majeſtät dürfen nur eine von den ſchwarzen Perucken des Herrn Grothauſen aufſetzen, eine Nacht-Mütze und einen Schlaf-Rock kaufen laſſen, oder**

Nachdem er ſich von Targowiz auf der Grenze von Siebenbürgen befand, und allhier ſeine Türckiſche Begleiter beurlaubet hatte, ließ er diejenigen, die in ſeinem Gefolge waren, in einer Scheuer zuſammen kommen, und ſagte ihnen allen, ſie ſolten ſich ſeiner Perſon wegen keine Noth machen, und ſich ſo bald, als ihnen möglich, zu Stralſund in Pommern an der Oſt-See einfinden, welches ungefehr drey hundert Meilen von dem Orte war, wo ſie izo ſtunden.

Er nahm niemand mit ſich, als einen einzigen jungen Menſchen, mit Nahmen Düring, den er vor kurtzer Zeit zum Oberſten gemacht, und verließ ſeine Leute an dem Orte mit aller Freudigkeit, ſie aber in Beſtürtzung, Furcht und Traurigkeit. Er ſezte eine ſchwartze Perucke auf, damit er anders ausſehen möchte; denn ſonſt trug er beſtändig ſein Haar; er nahm einen Huth mit einer güldenen Treſſe, zog ein graues Kleid an,

---

dergleichen bey Müllern, Dübens oder iemand andern, die dergleichen Meublen haben, borgen, wenn man deren in der Wallachey nicht habhaft werden kan. Wenn Ew. Majeſtät in eine Stadt kommen, müſſen ſie allemahl in dem beſten Gaſthof einkehren, alsbald Wein fodern, ſich öfters durſtig anſtellen, ſich an die Wirthin, wenn ſie jung und hübſch iſt, machen, oder an die jungen Mägdgen im Hauſe, die alſo ausſehen, und ihnen ſagen, daß ſie ihnen die Stiefeln ausziehen, und den Schlaf-Rock nebſt den Pantoffeln hohlen ſollen: und, wenn ſie darauf gut gegeſſen und getruncken, ſich zu Bette legen, und bis an den hellen lichten Morgen ſchlafen. Ich zweifele, ob man auf ſolche Weiſe den König von Schweden durch die gantze Welt erkennen ſolle; Hierüber lachte der König, und ſagte: Gut! ich werde wenigſtens in einigen Stücken, wo nicht in allen, dieſem Rath folgen. de la Motraye Voyages Tom. II. p. 217.

an, nahm darüber einen blauen Mantel, gab ſich vor einen teutſchen Officier aus, und machte ſich zu Pferde auf der Poſt mit dem einzigen Oberſten Düring auf den Weg.

Er ſuchte unterwegens nach aller Möglichkeit die Lande ſeiner offenbaren und heimlichen Feinde zu vermeiden, und nahm ſeinen Marſch durch Hungarn, Mähren, Oeſterreich, Bayern, Wirtemberg, die Pfaltz, Weſtphalen und Mecklenburg. Alſo reiſete er bey nahe um ganz Teutſchland herum, und verlängerte ſich den Weg um die Helfte. Zu Ende des erſten Tages, nachdem er ohne allen Anſtand geritten, fiel der junge Düring, der zu Ertragung allzugroſſer Beſchwerlichkeiten noch nicht ſo abgerichtet war, wie der König von Schweden, in eine Ohnmacht, als er vom Pferde ſteigen wolte. Der König, der ſich keinen Augenblick unterwegens verſäumen wolte, fragte Düringen, als er wieder zu ſich ſelber kam, wie viel er Geld bey ſich hätte? und als Düring darauf antwortete: er habe etwa tauſend Thaler an Gold, ſprach der König: gieb mir die Helfte davon, ich ſehe wohl, daß du nicht im Stande biſt, mir zu folgen, ich will die Reiſe ganz allein verrichten. Düring bat ihn hierauf inſtändigſt, er möchte nur geruhen, einen kurtzen Anſtand zu nehmen, und ihn wenigſtens drey Stunden ausruhen laſſen, mit der Verſicherung, daß er nach Verlauf ſolcher Zeit im Stande ſeyn würde, ſich wieder zu Pferde zu ſezen, und Seiner Majeſtät zu folgen. Er bat ihn um Gottes willen, er möchte doch die Gefahr erwegen, darein er gerathen könte. Doch der König blieb unerbittlich, ließ ſich die fünf hundert Thaler geben, und wolte Pferde haben. Düring gerieth alſo wegen des Kö-

nigs

nigs gefaſten Schlußes in groſſe Angſt; doch beſann er ſich noch dabey auf eine unſchuldige Liſt, die er dagegen gebrauchen wolte. Er kriegte den Poſtmeiſter bey Seite, wieß ihm den König von Schweden, und ſagte zu ihm: Dieſer Mann iſt mein Vetter, wir reiſen einerley Sache wegen mit einander, er ſiehet, daß ich unpaß bin, und will nicht einmahl drey Stunden lang auf mich warten; gebt ihm doch das ſchlechteſte Pferd aus eurem Stall, und macht für mich einen Wagen oder eine Poſt-Caleſche zu rechte.

Hiermit druckte er dem Poſtmeiſter zwey Ducaten in die Hand, der darauf ſeinem Begehren in allem willige Folge leiſtete: und man gab dem König ein ſtätiges und lahmes Pferd. Dieſer Monarche machte ſich Abends um zehn Uhr in dergleichen Zuſtande auf die Straße, mitten in der finſtern Nacht bey Wind, Schnee und Regen. Als ſein Reiſe-Gefehrte etliche Stunden geſchlafen hatte, ſezte er hierauf ſeinen Weg auch weiter fort in einem Wagen, dafür gute und ſtarcke Pferde geſpannet waren. Er war einige Meilen gefahren, ſo traf er bey anbrechendem Tage den König von Schweden an, der mit ſeinem Pferde nicht weiter fortkommen konte, und zu Fuße gieng, bis auf die nächſte Poſt zu kommen.

Alſo muſte er ſich nothwendig zu Düringen auf den Poſt-Wagen ſezen, dariñ er auf dem Strohe einſchlief. So dann ſezten ſie ihre Reiſe ferner fort, alſo daß ſie des Tages Poſt ritten, und des Nachts in einer Caleſche ſchlafend fuhren, ohne ſich an einem Orte aufzuhalten.

Nachdem ſie ſechzehn Tage nicht ſonder Gefahr auf der Poſt gereiſet, mehr als einmahl ergriffen zu werden,

den, gelangten ſie endlich den 21ten November im Jahr 1714. an die Thore von Stralſund um ein Uhr nach Mitternacht.

Der König rief der Schildwache zu, er wäre ein Abgefertigter von dem König in Schweden aus der Türckey, und müſte augenblicklich mit dem General Dücker, dem Commandanten in der Stadt ſprechen. Die Schildwache antwortete: es ſey zu ſpät, der Gouverneur habe ſich ſchlafen gelegt, und er müſte ſich bis frühe morgens gedulden.

Hierauf verſezte der König, er käme wichtiger Angelegenheiten wegen, und ſagte ihnen ſchlechterdings, wenn ſie nicht unverzüglich giengen, und den Gouverneur aufweckten, ſo würden ſie morgens frühe alle hängen müſſen. Endlich gieng ein Feldwebel, und weckte ihn auf. Dücker bildete ſich ein, es wäre vielleicht einer von des Königs in Schweden Generalen; deswegen ließ er die Thore öfnen, und man führte dieſen Botſchafter in ſein Zimmer.

Der General Dücker war noch gantz ſchlaftruncken, und fragte nach neuen Zeitungen von dem König in Schweden. Hierauf ergrief ihn der König bey den Armen, und ſprach: Und wie? Dücker! haben meine getreueſte Unterthanen meiner vergeſſen? Solchemnach erkannte der General, daß es der König war. Er konte ſeinen Augen ſelbſt nicht glauben, er warf ſich aus dem Bette auf die Erde, umfaſſete ſeinen Herrn bey den Füßen, und konte ſich vor Freuden der Thränen nicht enthalten. Das Gerüchte davon breitete ſich augenblicks in der Städt aus; die Soldaten kamen, und umgaben des Gouverneurs Hauß. Die Gaſſen wurden voller Einwohner, welche ſich allerſeits unter ein-

an-

ander fragten: Iſt es denn wahr, daß der König da iſt? Alle Fenſter in der Stadt wurden mit Lichtern, zu Bezeugung der groſſen Freude, erleuchtet, und durch die Gaſſen floß Wein bey mehr als tauſend brennenden Fackeln, und unter Abfeurung der Canonen.

Inzwiſchen brachte man den König zur Ruhe; denn er war innerhalb ſechzehen Tagen in kein Bette gekommen, und man muſte ihm die Stiefeln von den Beinen abſchneiden, weil ihm die Füße von dem vielen Reiſen aufgelaufen waren. Er hatte weder Wäſche, noch Kleider; darum machte man ihm in Eil dergleichen zurechte, ſo gut als man es in der Stadt auftreiben konte. Nachdem er etliche Stunden geſchlafen hatte, ſtund er einzig und allein darum auf, daß er ſeine Troupen muſtern, und die Befeſtigungs-Wercke in Augenſchein nehmen möchte. Noch ſelbigen Tages ließ er an alle Orte Befehl ergehen, daß er gegen alle ſeine Feinde einen weit ſchärferen Krieg, als iemahls zuvor, wieder anfangen wolte.

Europa befand ſich itzo in einer ganz andern Verfaſſung, als damahls, wie Carl im Jahr 1709. daſſelbige verließ.

Der Krieg, der ſo geraume Zeit das ganze ſüdliche Theil davon, nehmlich Teutſchland, Engelland, Holland, Franckreich, Spanien, Portugall und Italien heftig mitgenommen, hatte ſein Ziel erreichet. Dieſer allgemeine Friede war eine Frucht von den beſondern und innerlichen Zwiſtigkeiten des Engliſchen Hofes. Der Graf von Oxfort, ein geſchickter Miniſter, und der Lord Bolingbrooke, einer der lebhafteſten und beredteſten Männer ſeiner Zeit, hoben den berühmten Herzog von Marlborough aus dem Sattel, und bewogen

gen die Königin Anna, mit Ludwig XIV. Friede zu machen. Da Franckreich Engelland nicht mehr zum Feinde hatte, nöthigte es die andern Staaten gar bald, ſich zum Ziel zu legen.

Philippus V. Ludwigs XIV. Enckel, fieng an, über die übrig gebliebnen Stücke der Spaniſchen Monarchie friedſam zu herrſchen. Der Kayſer hatte die Herrſchaft über Neapolis und Flandern davon getragen, und ſezte ſich in ſeinen ſich weit erſtreckenden Reichen feſte. Ludwigs XIV. einziges Beſtreben hingegen war, ſein hohes Alter vollends in Ruhe zu beſchließen.

Die Königin Anna in Engelland war den 10 Auguſt 1710. verſtorben, nachdem ſie ſich bey der Helfte ihres Volcks in Haß geſezet, darum weil man ſie vor die Urſache hielt, daß ſo viele Reiche den Frieden eingehen müſſen. Ihr Bruder, Jacob Stuart, der unglückſelige Prinz, der faſt von ſeiner Geburt an von dem Throne ausgeſchloſſen worden, ließ ſich itzo nicht in Engelland blicken, daß er etwan verſuchet hätte, ſich durch neue Geſeze der Nachfolge im Reiche zu verſichern, wenn ſeine Parthey die Oberhand erhielte. Dannenhero ward George I. Churfürſt zu Hanover einmüthiglich als König von Groß-Brittannien erkannt. Der Thron kam dieſem Fürſten nicht ſo wohl zu, vermöge des Geblüts, wiewohl er von einer Tochter Jacobs des erſten abſtammete; ſondern vermöge einer Parlements-Acte der Groß-Brittanniſchen Nation.

George ward bey ſeinen bereits herannahenden Jahren beruffen, ein Volck zu regieren, deſſen Sprache er nicht verſtund, und bey dem ihm alles fremde vorkam; wobey er ſich mehr als einen Churfürſten

von Hanover, als vor einen König von Engelland anſahe. Seine gröſte Ehre ſuchte er in Ausbreitung ſeiner Herrſchaft in Teutſchland, und Beförderung des Wohlſtandes ſeiner Provintzen darinn. Er reiſete alle Jahr zur See hinüber, ſich ſeinen Unterthanen zu zeigen, von denen er angebetet ward. Uberhaupt war ſein Vergnügen, mehr als eine Privat-Perſon denn als ein gebietender Herr zu leben. Der äuſerliche Prunk der Königlichen Herrlichkeit war vor ihn eine ſchwere Laſt. Er lebte mit einer kleinen Zahl alter Hofleute in rechter Vertraulichkeit: und er war nicht in Europa derjenige König, der am meiſten Staat machte; nichts deſtoweniger war er einer von den weiſeſten, und der einzige, der auf dem Thron die Annehmlichkeiten des Privat-Lebens nebſt der Freundſchaft und dem Umgang mit andern genoß.

In dergleichen Umſtänden befanden ſich die vornehmſten Monarchen und die Reiche gegen Mittag in Europa.

Die Aenderungen, ſo ſich in Norden zugetragen, waren von einer andern Beſchaffenheit. Die Nordiſchen Könige waren im Krieg begriffen, und vereinigten ſich mit einander wieder den König von Schweden.

Auguſtus ſaß ſeit geraumer Zeit, durch Beyhülfe des Czaars, und mit Einwilligung des Römiſchen Kayſers, der Königin von Engelland und der General-Staaten, wiederum auf ſeinem Polniſchen Thron: Denn ob ſie gleich insgeſamt die Garantie des Alt-Ranſtädtiſchen Vergleichs über ſich genommen, als Carl XII. noch Geſeze vorſchreiben konte; ſo gedachten ſie doch wenig mehr daran, als er nicht mehr zu fürchten war.

Doch

Doch Auguſtus genoß keines ſtillen Regiments. Die Republick Polen vermeynte bey der Wieder-Einſetzung ihres Königes ſich auch wieder in die Furcht geſezt zu ſehen, daß ſie ſich vor ſeine unumſchränckte Gewalt in acht zu nehmen hätte. Sie hielt ſich in Waffen, ihn dahin zu vermögen, damit er die Pacta conventa vor Augen haben, und ſich ihnen gemäß bezeigen möchte, als welche zwiſchen den Unterthanen und Königen ein unverbrüchlicher Contract wären. Und es ſchien, als ob ſie ihren Herrn einzig und allein darum zurück beruffen, ihm den Krieg anzukündigen. Zu Anfang dieſer Unruhe hörete man Stanislaum durchaus nicht nennen: ſein Anhang ſchien ſich gantz verlohren zu haben; und man gedachte des Königs von Schweden nicht anders, als eines ſchnellen Strohms, der den Lauf aller Sachen auf eine gewiſſe Zeit in ſeinen Ufern geändet hatte.

Pultawa und Carls XII. Abweſenheit hatten nicht nur des Stanislai Fall verurſachet, ſondern auch den Herzog von Holſtein, Carls Schweſter Sohn, in Noth gebracht, und war ihm durch den König von Dänemarck faſt ſein gantzes Land genommen worden. Der König von Schweden hatte zu ſeinem Vater eine zärtliche Liebe getragen: des Sohns Unfall kränckte ihn, und gieng ihm nicht weniger zu Hertzen; ja weil über dieſes Carl in ſeinem gantzen Leben nichts aus einer andern Abſicht, als um der Ehre willen, gethan; ſo war ihm der Verfall der Printzen, die er entweder ſelbſt gemacht, oder wieder in ihren vorigen Stand geſezet hatte, nicht weniger empfindlich, als der Verluſt ſo vieler eigenen Länder.

Man wolte durchgehends mit ſeinem Schaden ſich

bereichern. Friedrich Wilhelm, der ſeit kurtzem König von Preuſſen geworden war, und ſo viel Neigung zum Krieg zu haben ſchien, als ſein Herr Vater zum Frieden gehabt, machte den Anfang damit; indem er ſich Stetin einen Theil von Pommern vor vier mahl hundert tauſend Thaler von dem König von Dänemarck und dem Czaar abtreten ließ. *

Der Churfürſt von Hanover und endlich König von Engelland, hatte gleicher geſtalt die Hertzogthümer Bremen und Verden ſeqveſtriret, * die ihm der König von Dänemarck zum Unterpfande vor ſechzig tauſend Piſtolen eingeräumet. Alſo ſchaltete und waltete man mit dem, was man Carln XII. abgejaget, und diejenigen, die es in Verwahrung haben ſolten, wurden ihres eigenen Nutzens wegen ſeine ſo gefährlichen Feinde, als die, ſo es ihm weggenommen hatten.

Der

*) Der König von Schweden ſezte auf diejenigen, die noch ſeine Freunde waren, nehmlich auf die Könige von Preuſſen und Engelland, gar zu wenig Vertrauen, und machte wircklich dadurch, daß er ſeine teutſchen Provintzen verlieren muſte. Daß es Se. Königl. Majeſtät in Preuſſen nicht ſo übel meyneten, war daher abzunehmen, weil Sie nebſt Dero Troupen auch die Holſteiniſchen, vermöge eines getroffenen Vergleichs mit dem Herzog Adminiſtrator und dem Graf Welling bey der Sequeſtration in den Schwediſchen Pommern zur Beſazung mit annahmen. Der König von Engelland that es aus gleicher Abſicht in Anſehung der Herzogthümer Bremen und Verden, und zwar Carln deſto eher zum Frieden zu bewegen. Aber dieſer war gar zu mißtrauiſch, und hielt alles, was man that, vor ein eigennüziges Unternehmen: Er gab keinem Theil Gehör, ſo wenig als den Käyſerl. Ermahnungen, die Proteſtation wegen der Neutralitäts-Acte wieder zurück zu nehmen.

Der Czaar war ohne Zweifel wohl am meiſten zu fürchten. Seine vorhergehenden Niederlagen, ſeine Siege, ſeine Fehler ſelbſt, ſeine beſtändige Luſt, mehr zu lernen, und ſeinen Unterthanen zu zeigen, was er begriffen habe, und ſeine unaufhörliche Bemühungen hatten ihn zu einem großen Mann in allen und ieden Stücken gemacht. Riga war bereits erobert; Liefland, Ingermannland, Carelien und die Helfte von Finnland, ſo viel ſchöne Provinzen, ſo Carls Vorfahren durch ihre Waffen erobert hatten, waren unter Moſcowitiſcher Bothmäßigkeit.

Peter Alexiowitz, der vor zwantzig Jahren nicht ein eintziges Schiff auf der Oſt-See hatte, ſahe ſich itzo von dieſem Meer Meiſter vor einer Flotte von dreyſig ſchweren Kriegs-Schiffen.

Eines von dieſen Schiffen hatte er ſelbſt mit eigner Hand erbauet. Er war der beſte Schiff-Zimmermann, der beſte Admiral, der beſte Steuermann in Norden. Es war kein ſchwerer und gefährlicher Paß zur See, den er nicht ſelbſt ergründet, von dem Bothniſchen Meer-Buſen an bis zu dem Ocean; wobey er die Verrichtung eines Matroſens mit der Erfahrenheit eines Philoſophen und mit den Abſichten eines Kayſers verknüpfet hatte, und ſtuffenweiſe, und durch die Größe ſeiner Siege den Titel eines Admirals erhalten hatte; eben auf die Weiſe, wie er zu Lande das Generalat erlangen wollen.

Indem der Printz Gallizin, ein von ihm abgerichteter General, und einer von denen, die ihm in ſeinen Unternehmungen am beſten zu ſtatten kamen, Finnland vollends eroberte, die Stadt Waſa einnahm, und die Schweden aus dem Felde ſchlug; begab ſich

dieſer Kayſer zu Schiffe, die Inſul Aland, die auf der Oſt-See zwölf Meilen von Stockholm lieget, unter ſeinen Gehorſam zu bringen.

Dieſen Zug that er zu Anfang des Julii 1714. als ſein Neben-Buhler Carl XII. ſich zu Demirtocca zu Bette hielt. Er gieng in dem Hafen zu Cronſchloß, den er vor etlichen Jahren, vier Meilen von Petersburg, angeleget, unter Segel. Dieſer neue Hafen, die Flotte, die in demſelben lag, die Officierer und Matroſen, die darauf dieneten, waren insgeſammt ſein Werck, und von welcher Seite er ſeine Augen wohin richtete, da ſahe er nichts, was er nicht einiger maßen ſolte geſchaffen haben.

Die Rußiſche Flotte befand ſich den funfzehenden Julii auf der Höhe von Aland: ſie beſtund aus dreyßig ſchweren Kriegs-Schiffen, achzig Galeeren, und hundert halben Galeeren. Sie führte zwantzig tauſend Mann: der Admiral Apraxin hatte das Commando, und der Kayſer von Moſcou dienete darauf als Schout bey Nacht; worauf ſie den ſechzehenden dieſes die Schwediſche Flotte in das Geſichte bekam, welche von dem Unter-Admiral Ehrenſchild geführet ward. Dieſe war zwar drey drittel ſchwächer, nichts deſto weniger aber fochte ſie drey Stunden lang. Der Czaar machte ſich an des Unter-Admirals Ehrenſchilds Schiff, und eroberte es nach einem harten Gefechte.

An dem Tage, da er den Sieg befochte, ſetzte er ſechzehn tauſend Mann auf Aland aus: viel Schwediſche Soldaten, die noch nicht an Bordt und zu der Flotte unter Ehrenſchilden hatten kommen können, bekam er gefangen, und brachte ſie auf ſeine Schiffe. Hierauf

lief er wieder in den Hafen zu Cronſchloß mit dem Haupt-Schiffe, darauf ſich Ehrenſchild befunden, nebſt drey andern, die nicht ſo groß waren, einer Fregatte, und ſechs Galeeren ein, von denen er ſich bey dieſem Treffen Meiſter gemacht hatte.

Von Cronſchloß ſegelte er in den Hafen zu Petersburg, wohin ihm ſeine geſammte ſiegreiche Flotte ſowohl, als die von den Feinden eroberte Schiffe folgeten. Allhier ward er mit dreymahliger Abfeurung von hundert und funfzig Canonen begrüßet: nachgehends hielt er triumphirend ſeinen Einzug, der ihn noch mehr als der zu Moſcou erfreuete, weil ihm dieſe Ehren-Bezeugungen in derjenigen Stadt wiederfuhren, die er am meiſten liebte, und an demjenigen Orte, wo vor zehn Jahren nicht eine Hütte geſtanden, und wo er itzo vier und dreyſig tauſend und fünf hundert Häuſer erblickte. Uberhaupt muſte er darüber ein inniges Vergnügen haben, weil er ſich nicht nur an der Spitze einer ſiegreichen See-Macht befand, ſondern auch die erſte Rußiſche Flotte hatte, die man nur iemahls auf der Oſt-See, und mitten unter einer Nation geſehen, der ſo gar eine Flotte dem Nahmen nach vor ihm nicht einmahl bekannt geweſen.

Man beobachtete zu Petersburg bey nahe eben die Ceremonien, die man bey dem Triumph zu Moſcou angeſtellet hatte. Der Schwediſche Unter-Admiral gab dieſem neuen Triumphe die vornehmſte Zierde. Peter Alexiowitz erſchien dabey als Schout bey Nacht. Ein Rußiſcher Bojar, Romanodowsky mit Nahmen, ſtellte bey dieſem feyerlichen Gepränge des Czaars Perſon für. Dieſer ſaß dabey auf einem Throne, und hatte zwölf Raths-Glieder zu beyden

Seiten. Der Schout bey Nacht überreichte ihm die Nachricht von ſeinem Siege, und man erklärte ihn zum Vice-Admiral in Anſehung ſeiner beſondern Dienſte; eine abgeſchmackte Ceremonie, die aber in einem Lande nütze war, wo die Unterthänigkeit im Kriege gegen die Befehlshaber eine Neuerung hieß, welche der Czaar eingeführet hatte.

Der Kayſer von Rußland, der endlich zu Waſſer und Land des Meiſters über die Schweden ſpielte, und ſie aus Polen hatte verjagen helfen, herrſchte daſelbſt in ſeiner Ordnung. Er war zwiſchen der Republick und Auguſto der Mittler worden; welches vielleicht eben ein ſo großer Ruhm iſt, als wenn er daſelbſt einen König gemacht. Dieſe Herrlichkeit und alles dieſes Glück, das Carl ſonſt in Händen gehabt, war dem Czaar zu Theil geworden. Er wuſte ſich auch deſſen mit mehrerm Nutzen zu gebrauchen, als wie ſein Mit-Buhler gethan; denn er pflegte alle dergleichen glückliche Folgerungen zum Nutzen ſeines Reichs anzuwenden. Wo er eine Stadt einnahm, daraus wendeten die berühmteſten Künſtler ihren Fleiß und ihre Arbeit nach Petersburg. Er brachte Manufacturen, Künſte und Wiſſenſchaften aus denen Provintzen, die er von Schweden abgeriſſen hatte, hinüber nach Moſcou, und ſeine Länder bereicherten ſich aus ſeinen Siegen; welches ihn vor allen andern Kriegs-Helden am allermeiſten zur Rechtfertigung gereichete.

Schweden hingegen, welches faſt um alle Landſchaften über dem Meer gekommen war, hatte weder Handlung, noch Geld, noch Credit mehr. Die alten Troupen, derentwegen es ſonſt ſo furchtbar geweſen, waren in dem Felde, oder bey andern Unfällen darauf ge-

gegangen. Mehr als hundert tauſend Schweden waren in den weitläuftigen Reichen des Czaars Sclaven, und faſt eben ſo viel an die Türcken und Tartern verkauft worden. Es wolte ſich allmählich ein Mangel an Manns-Volck ereignen; allein die Hofnung fand ſich wieder, als man ſicher wuſte, daß der König zu Stralſund ſey.

Seine Unterthanen hegeten noch ſo eine große Ehrfurcht gegen ihn, und ſie bewunderten ihn in ihren Gemüthern noch dergeſtalt, daß ſich das junge Volck vom Lande Haufenweiſe zu dienen angab, ob gleich nicht Hände genug übrig blieben, den Ackerbau zu treiben.

Leben Carls des XII.

Achtes Buch.

Inhalt

Carl vermählet ſeine Prinzeßin Schweſter an den Printzen von Heſſen: er iſt in Stralſund belagert, und rettet ſich nach Schweden: des Barons von Görz, ſeines erſten Staats-Miniſters Unternehmungen: Vorſchläge zu einem friedlichen Vergleich mit dem Czaar, und zu einer Landung in Engelland: Carl belagert Friedrichshall in Norwegen: er wird erſchoßen: ſeine Gemüths- und Lebens-Beſchaffenheit: Görz wird enthauptet.

Mitten unter dieſen Zurüſtungen vermählte der König ſeine noch einzige Prinzeßin Schweſter an den Printz Friedrich von Heſſen Caſſel.

Die Königliche Frau Wittbe, Carls XII. und der Prinzeßin Groß-Mutter, welche in ihrem achzigſten Jahre ſtund, ſtellete dieſes Feſt den 4. April 1715. in dem Pallaſt zu Stockholm an, und verſtarb kurtze Zeit darauf.

Es ward dieſes Beylager nicht mit des Königs Gegenwart beehret; ſondern er blieb in Stralſund, und war beſchäftiget, die Befeſtigungs-Wercke dieſes wichtigen Platzes, dem die Könige von Dänemarck und Preu-

Preußen droheten, in einen vollkommenen Stand zu bringen. Inzwiſchen ward ſein Schwager als Generalißimus ſeiner Armeen in Schweden erkläret. Dieſer Prinß hatte denen General-Staaten in den Kriegen wieder Franckreich gedienet, und ward vor einen guten General gehalten; welches ein Lob war, ſo nicht wenig dazu geholfen, daß er Carls XII. Schweſter zur Braut davon getragen.

Itzo funden ſich die betrübten Unglücks-Fälle ſo häufig und gewaltig ein, als ehedeßen die Siege. Im Jahr 1715. den Monath Junii berenneten die teutſchen Völcker des Königs von Engelland, und des Königs von Dänemarck ſeine, die feſte Stadt Wiſmar: die Dänen hingegen, Preußen und Sachſen hatten ſich auf ſechs und dreyßig tauſend Mann zuſammen verbunden, und zogen zu gleicher Zeit gegen Stralſund, die Belagerung davor zu unternehmen. Die Könige von Dänemarck und Preußen bohreten bey Stralſund fünf Schwediſche Schiffe in den Grund. Der Czaar war dazumahl mit zwanzig großen Kriegs-Schiffen, und hundert und funfzig Transport-Schiffen auf der Oſt-See, darauf ſich dreyßig tauſend Mann befanden. Er dräuete Schweden mit einer Landung. Bald näherte er ſich bis an die Küſten zu Helſingborg, bald ließ er ſich auf der Höhe vor Stockholm blicken. Gantz Schweden ſtund an dem Meer-Strande in Waffen, und wartete nur auf den Augenblick dieſer Landung. Um eben dieſe Zeit verjagten ſeine Troupen zu Lande die Schweden von einem Poſten zum andern aus den Oertern, die ſie noch in Finnland gegen den Bothniſchen Meer-Buſen innen hatten: doch der Czaar trieb das Glück ſeiner Waffen und Anſchläge nicht weiter. An

An dem Munde des Oder-Strohms, welcher Pommern in zwey Theile theilet, und, nachdem er unter Stetin wegfließet, in den Belt fällt, liegt die kleine Inſul Uſedom. Dieſer Platz iſt wegen ſeiner Lage ſehr wichtig, und beherrſchet die Oder zur Rechten und Lincken; wer daher Meiſter von dem Ort iſt, der iſt es auch von der Schiffarth des Flußes. Der König von Preußen hatte die Schweden aus dieſer Inſul getrieben, und ſich deren ſo wohl als Stetins bemächtiget, unter dem Vorwand, er wolle alles aus Liebe zum Frieden in Seqveſtration nehmen. * Die Schwe-

*) Der König von Schweden begehrte bey ſeiner Wiederkunſt aus der Türckey Stetin zurücke, der König in Preuſſen aber wolte vorher wegen der Verſicherung, die er und die Nordiſchen Alliirten bey Antretung der Seqveſtration der Schwediſch-Pommeriſchen Lande ſich unter einander gegeben, auch auf Seiten Carls XII. gewiß ſeyn, daß nehmlich die Schweden weder in Sachſen noch nach Polen wieder gehen ſolten. Hiernechſt verlangten Se. Königl. Majeſt. von Preußen die Wieder-Erſezung der vier mal hundert tauſend Thaler, die Sie an den Czaar und die Nordiſchen Alliirten wegen der auf die Belagerung Stetin gewendeten Unkoſten gezahlet hatten; überhaupt aber wolten Sie einen allgemeinen Frieden in Norden geſchloſſen wiſſen. Der disfalls nach Stralſund abgefertigte Preußiſche General von Schlippenbach kam unverrichteter Sachen zurücke. Zwar erbot ſich der Landgraf von Heßen, der bey dem König von Schweden zu Stralſund geweſen, bey ſeiner Rückreiſe durch Oranienburg, an Preußen, vor beſagte 400000. Reichs-Thaler zu ſtehen, wenn die Preußiſchen Troupen alsbald von Stettin aus, und Heßiſche hinein ziehen ſolten; aber er konte dabey nicht die Verſicherung geben, daß, wenn gleich der König von Schweden in Sachſen nicht einfallen dürfte, er ſich dennoch nicht vorbehielte, den

Schweden aber hatten die Inſel Uſedom in Monath May.1715. wieder eingenommen. Es waren daſelbſt zwo Schantzen: eines war die Swiner-Schantze, an dem Arme der Oder, welche dieſen Nahmen führet, die andere, welche mehr zu ſagen hatte, war die Penamünder-Schantze an der andern Seite des Flußes. Der König von Schweden hatte zu Beſetzung dieſer beyden Schantzen und der gantzen Inſul nicht mehr, als zwey hundert und funfzig Pommeriſche Soldaten, die unter dem Commando eines alten Schwediſchen Officiers, mit Nahmen **Duſlep** oder **Duſlerp** ſtunden, deßen Nahme wohl werth iſt, daß er auf künftige Zeiten beybehalten werde. *)

Der König von Preußen ſchickte den 4. Auguſt funfzehn hundert Mann zu Fuß, und acht hundert Dragoner aus, auf der Inſul ans Land zu treten. Dieſe

Krieg in Polen wieder aufs neue anzufangen: welches alles dem gemeldeten zwiſchen Preußen und den Nordiſchen hohen Alliirten geſchloſſenen Tractat zuwieder war, Moſcou und Polen auch ſolchenfalls in Vor-Pommern den König in Schweden davon mit Gewalt abzuhalten, würden veranlaßet worden ſeyn, darein aber Se. Königl. Majeſtät in Preußen, kraft auf ſich habender Pflicht, als Creyß-Oberſter, nicht willigen konten. Dieſes war auch die Urſache, warum man Preußiſcher Seits in einer ſo genannten Information untern 28. April 1715. der Welt vor Augen legte, wie man nicht anders gekonnt, als des Pommerſchen Seqveſtri wegen wieder Schweden die Waffen zu ergreifen.

*) So gerne wir auch dieſem tapfern Schweden in unſerer Uberſezung ſein Recht wiederfahren laſſen, und ihm der Nachwelt mit ſeinem rechten und ungeänderten Nahmen anpreiſen wolten: ſo iſt uns doch keine teutſche Nachricht bisher vor die Augen gekommen, darinn wir

ſe kamen, und landeten ohne alle Gegenwehr von Seiten der Swiner-Schantze an. Der Schwediſche Commandant überließ ihnen dieſe Schantze, als welche er nicht vor ſo wichtig anſahe; und weil er ſeine wenige Mannſchaft nicht vertheilen durfte, zog er ſich in die Penamünder-Schantze mit ſeiner Hand voll Volcks, des feſten Vorſatzes, ſich bis auf den letzten Mann zu wehren.

Man muſte ihn daher ordentlicher Weiſe belagern, zu dem Ende brachte man zu Stetin grobes Geſchütze zu Schiffe, und verſtärckte die Preußiſchen Troupen mit tauſend Fuß-Knechten und vier hundert Reutern. Den achtzehenden Auguſt öfnete man die Lauf-Gräben an zweyen Orten, und richtete die Canonen und Mörſer mit einem heftigen Feuer gegen die Schantze. Binnen der Belagerung war ingeheim ein Schwediſcher Soldate von Carln XII. mit einem Briefe abgefertiget worden, der ein Mittel ausfündig gemacht hatte, in die Inſul zu kommen, und ſich in die Penamünder-Schantze zu ſchleichen, allwo er dem Commandanten einen Brief einhändigte, der folgenden Inhalts war:

Gebet kein Feuer, als wenn die Feinde an dem Rande des Grabens ſeyn werden: wehret euch bis auf den lezten Bluts-Tropfen, ich überlaße euch eurem guten Glück. CARL.

Nach-

ihn genennet gefunden. Solchemnach müſſen wir es an ſeinem Ort oder auf eine beſſere Gelegenheit ausgeſtellet ſeyn laſſen, ob er Duslep, oder Duslerp, wie Herr Voltaire ſelbſt nicht ausfindig machen können, oder, welches eben ſo leichte zu vermuthen, wohl noch anders geheißen.

Nachdem Duslerp dieſes Hand-Briefgen geleſen hatte, faßete er den ſtandhaften Schluß, demſelben Folge zu leiſten, und in dem Dienſte ſeines Herrn, ſo wie er es ihm geboten hatte, zu ſterben. Den zwey und zwanzigſten frühe mit anbrechenden Tage nahmen die Feinde den Sturm vor. Hierauf gaben zwar die Belagerten nicht eher Feuer, als bis ſie die Belagerer an dem Rande des Grabens ſahen, und tödteten viele von ihnen: wie aber der Graben ausgefüllet war, immerfort Breſche geſchoſſen ward, und die Anzahl der Belägerer ihnen bey weiten überlegen war; ſo brach man endlich in die Schantze an zwey Orten auf einmahl. Daher dachte der Commandant weiter auf nichts, als ſein Leben theuer zu verkauffen, und dem Königlichen Schreiben zu gehorſamen. Er verließ alſo die Wercke, wodurch die Feinde nach deren Oefnung eindrungen, und verſchantzte ſeinen kleinen Haufen, der ſo behertzt und ſo getreu ihm zu folgen war, bey einer Baſtey: Hierbey ſtellete er ſeine Leute auf ſo eine Art, daß ſie nicht eingeſchloſſen werden konten. Es konten ſich die Feinde nicht genug über ihn verwundern, daß er gar kein Qvartier verlangete. Er ſchlug ſich eine gantze Stunde lang, und nachdem er die Helfte von ſeinen Soldaten eingebüßet hatte, wurde er endlich mit ſeinem Lieutenant und Major getödet. Hierauf baten hundert Mann, die noch mit einem einzigen Officier übrig geblieben waren, um ihr Leben, und wurden zu Kriegs-Gefangenen gemacht. In des Commandantens Taſche fand man den Brief von ſeinem Herrn, den man ſo dann dem König von Preuſſen überbrachte.

Indem Carl die Inſul Uſedom, und die dort herum

liegenden Inſuln, die gar bald überwältiget waren, verlohr; indem Wiſmar alſo bedränget ward, daß es ſich ergeben wolte; indem er keine Flotte mehr hatte, und Schweden wegen des Feindes in Gefahr ſchwebte, befand er ſich zu Stralſund, und dieſer Ort war allbereits von ſechs und dreyßig tauſend Mann berennet.

Die Stadt Stralſund, die in Europa durch die Belagerung, die der König von Schweden daſelbſt ausgeſtanden, berühmt geworden, iſt der ſtärckſte Ort in Pommern. Sie iſt zwiſchen der Oſt-See und dem Francken-Teich an der Meer-Enge Jella erbauet: Man kan zu Lande nicht anders dahin gelangen, als über einen engen Damm, der durch eine Citadelle und andere Befeſtigungs-Wercke bedecket wird, die man vor unerſteiglich hielt. Sie hatte eine Beſatzung von faſt neun tauſend Mann, und über dieſes den König von Schweden ſelbſt. Die Könige von Dänemarck und Preußen unternahmen dieſe Belagerung mit einer Armee von ſechs und dreyßig tauſend Mann, welche aus Preußen, Dänen und Sachſen beſtund.

Die Ehre Carln XII. zu belagern, war ein ſo kräftiges Bewegungs-Mittel, alle Hinderniße zu überſteigen, daß man die Lauf-Gräben die Nacht zwiſchen den 19. und 20 October dieſes 1715. Jahres öfnete.

Der König von Schweden ſprach bey Anfang der Belagerung, er könne nicht begreifen, wie ein ſtarck befeſtigter Ort, und der mit einer gnugſamen Beſatzung verſehen, ſolte können eingenommen werden. Carl hatte nehmlich bey dem Laufe ſeiner ehemahligen glücklichen Waffen zwar wohl viel Städte eingenommen, iedoch bey nahe niemahls durch eine ordentliche Belagerung. Das Schrecken ſeiner Waffen hatte da-

mahls

mahls alles übern Hauffen geworfen; hiernechſt ſo urtheilte er andere Leute nie nach ſich ſelbſt, und ſchätzte ſeine Feinde nie gegen ſich ſtarck und groß genug. Die Belägerer aber ſetzten ihre Arbeit fort, mit aller Heftigkeit und äuſerſtem Fleiß, wobey ihnen ein gantz beſonderer Zufall zu ſtatten kam.

Man weiß, daß die Oſt-See weder Ebbe noch Fluth hat, und alſo ſchienen die Beſeſtigungs-Wercke um die Stadt herum, welche gegen die Abend-Seite mit einem unerſteiglichen Moraſt beſchüzet wurden, und gegen die Morgen-Seite die See hatten, frey und ſicher vor allen Anlauf zu ſeyn. Es hatte niemand dabey beobachtet, daß, wenn die Winde von Abend her mit einigem Ungeſtümm wehen, ſie die Fluthen gegen Morgen zu trieben, und ihnen nicht mehr als drey Fuß tief Waſſer gegen dieſe Auſſen-Wercke übrig lieſſen; da man im Gegentheil davor gehalten, daß ſie von einer See umſchloſſen würden, der nimmermehr beyzukommen wäre. Ein Soldat aber ſtürtzte ſich gutwillig zu oberſt von den Auſſenwercken in die See herab, und wunderte ſich, daß er Grund fand. Hierauf bildete er ſich ein, daß er durch dieſe Entdeckung ſein Glück machen könte: er lief alſo zu den Feinden über, und kam in des Grafens von Wackerbarth, Generals der Sächſiſchen Troupen, Qvartier, die Nachricht zu überbringen, daß man durch die See waten, und in die Schwediſche Auſſenwercke ohne Mühe eindringen könte. Dieſe Kundſchaft ſuchte ſich der König von Preußen alsbald zu Nutzen zu machen.

Als daher den andern Tag darauf um die Mitternacht der Weſt-Wind annoch bließ, marſchirte der

Obriſt-Lieutenant Keppel * in das Waſſer mit einem Commando von achtzehn hundert Mann, und ihrer zwey tauſend zogen zu gleicher Zeit gegen den Damm, der nach dieſem Auſſenwercke zugieng. Hierbey ließ ſich die gantze Preußiſche Artillerie hören, und die Preußen und Dänen machten auf der andern Seite Lermen.

Die Schweden glaubten gantz gewiß, dieſe zwey-tauſend Mann, die ſie ihren Gedancken nach mit einer ſolchen Verwegenheit gegen den Damm herum ziehen ſahen, zu Boden zu legen: Allein Keppel fiel plötzlich mit ſeinen achtzehn hundert Mann auf die Feſtungs-Wercke gegen die Meer-Seite. Weil nun die Schweden allhier von den Feinden umgeben waren, und vor groſſem Schrecken ſich nicht zu wehren vermochten, ſo ward der Poſten nach einem groſſen Blutvergießen erſtiegen. Einige Schweden flohen gegen die Stadt; allein die Belägerer ſetzten ihnen dahin nach, und kamen bey der Verwirrung mit den Flüchtigen hinein: Zweene Officierer und vier gemeine Soldaten von den Sachſen waren bereits auf der Aufzieh-Brücke; iedoch man hatte noch Zeit, ſie aufzuziehen: damit wurden dieſe ergriffen, die Stadt aber ward vor dieſes mahl gerettet.

Man fand in dieſen Auſſenwercken vier und zwanzig Canonen, welche man wieder die Stadt richtete. Die Belagerung ward mit aller Schärfe und guter

Hof-

*) Köppen. Er ward nach dieſer Unternehmung deshalber von ſeinem König zum Oberſten und Schloß-Hauptmann in Stetin ernennet. Der Franzöſiſche Abgeſandte, Croiſſy, hatte dieſes Werck vor unüberwindlich ausgegeben.

Hofnung fortgeſezet, dergleichen dieſer erſte glückliche Erfolg erwecken muſte. Man warf faſt ohne Aufhören Canonen und Bomben in die Stadt.

Stralſund gegen über liegt auf der Oſt-See die Inſel Rügen, welche dieſem Platz an ſtatt einer Schutz-Wehr dienet, und wohin die Beſatzung nebſt der Bürgerſchaft hätte fliehen können, wenn ſie Schiffe gehabt hätten, über zu ſetzen. An dieſer Inſel war Carln hauptſächlich viel gelegen: er ſahe gar wohl, wenn die Feinde davon Meiſter wären, würde er zu Waſſer und Land belagert werden, und allem Anſehen nach würde er entweder unter den eingeäſcherten Gemäuern von Stralſund ſich begraben laſſen, oder ſich als einen Gefangenen in den Händen derjenigen Feinde ſehen müſſen, denen er ſo lange Hohn geſprochen, und denen er ſo harte Geſetze vorgeſchrieben. Unterdeſſen hatte der unglückliche Zuſtand ſeiner Sachen ihm nicht geſtattet, eine hinlängliche Beſatzung in Rügen zu verlegen. Er hatte nicht mehr als zwey tauſend Mann regulirter Troupen.

Seine Feinde kehrten ſeit drey Monathen alles benöthigte vor, die Landung auf der Inſul Rügen zu vollſtrecken, welches ein Werck von großer Schwürigkeit war. Nachdem ſie aber Schiffe zurechte machen laſſen, trat der Fürſt von Anhalt unter einem guten Winde den 15 November mit zwölf tauſend Mann an das Land.

Der König hatte ſelbigen Tages drey Stunden lang eine Baſtey vertheidiget, und, als er davon verdroſſen und abgemattet nach Hauſe kam, erfuhr er die Zeitung, daß die Dänen und Preußen in Rügen wären. Es war Abends um acht Uhr, wie man ihm dieſe

unverhofte Nachricht hinterbrachte. Hierauf ſetzte er ſich alsbald mit Poniatowsky, Grothauſen, Düring und Dalldorf in einen Fiſcher-Kahn, und um neun Uhr befand er ſich auf der Inſel. So dann brachte er ſeine zwey tauſend Mann, die ſich bey einem kleinen Hafen, drey kurtze Meilen von dem Orte, wo der Feind ausgeſtiegen war, befanden, zuſam̃en. Vor dieſen zog er her, mitten in der Nacht, in der gröſten Stille. Der Fürſt von Anhalt hatte ſeine Troupen bereits aus einer Vorſicht verſchantzet, die vergeblich und unnüze zu ſeyn ſchien. Die Officierer, die unter ihm commandirten, waren am allerwenigſten darauf gefallen, daß ſie noch ſo gar des Nachts könten angegriffen werden, und gedachten, Carl XII. befände ſich zu Stralſund. Doch der Printz von Anhalt wuſte, was Carln zuzutrauen war, und hatte einen tiefen Graben machen, Spaniſche Reuter ſezen, und alles benöthigte zu ſeiner Sicherheit veranſtalten laſſen; nicht anders, als ob er mit einer Armee zu ſchlagen hätte, die ihm an Menge überlegen geweſen.

Früh morgens um zwey Uhr kam Carl den Feinden nahe, ohne den geringſten Lerm zu machen. Unter ſeinen Soldaten ſagte einer zu dem andern: Schleppet die Spaniſchen Reuter weg. Dieſe Worte vernahmen die Schildwachten. Hierauf wurde alsbald alles im Lager munter, und die Feinde ergriffen ihre Waffen. Als der König die Spaniſchen Reuter aus dem Wege geſchaffet hatte, ſahe er einen breiten Graben vor ſich: O! rief er aus, iſt das möglich! ich hätte mir dieſes hier nicht eingebildet. Dieſes Verſehen ſtöhrete ihn aber keinesweges in ſeinem Muth: Er wuſte nicht, wie viel Mannſchaft die Feinde

de ausgeſezet; und dieſe im Gegentheil wuſten auch ihres Orts nicht, mit was vor einer geringen Anzahl ſie zu thun hätten. Die Dunckelheit der Nacht ſchien Carln günſtig zu ſeyn: deswegen beſchloß er ſtehenden Fußes, ſich in Begleitung derer, die das meiſte Hertze hatten, in den Graben zu wagen, und in einem Augenblick folgeten ihm die übrigen alle nach. Die bey Seite geſchaften Spaniſchen Reuter, das eingeſtürtzte Erdreich, und die Aeſte von den Bäumen, ſo man finden konte, nebſt den mit den Flinten getödeten Soldaten, die man zufälliger Weiſe loß ſchoß, dieneten an ſtatt der Faſchinen. Der König, die bey ihm befindlichen Generals-Perſonen, die Officierer und Gemeinen, die am hertzhaftigſten waren, ſtiegen wie bey einem Sturme den andern auf die Achſeln. Es kam in dem feindlichen Lager zum Treffen. Die Schweden brachten bey ihrer Hitze die Dänen und Preußen zwar in Unordnung; allein die Zahl war gar zu ſehr ungleich. Alſo wurden die Schweden nach einem viertel ſtündigen Gefechte zurück getrieben, und ſie zogen ſich wieder über den Graben. Hierauf ſetzte ihnen der Fürſt von Anhalt in der Ebene nach, und er wuſte nicht, daß dieſen Augenblick Carl XII. ſelbſt vor ihm her flohe. Dieſer unglückliche König brachte nachgehends ſein Volck in offenen Felde wieder zuſammen, und das Treffen fieng ſich mit einer gleichmäßigen Hertzhaftigkeit von beyden Seiten aufs neue an. Grothauſen, des Königs Favorite, und der General Dalldorf, fielen vor ihm todt zur Erde nieder. Der König ſetzte im Gefechte über den Leichnam des letztern weg, als der Athem noch in ihm war. Gleichergeſtalt ward Düring, der ihn gantz allein auf ſei-

ner Reiſe aus der Türckey bis nach Stralſund begleitet hatte, vor ſeinen Augen erſchoßen.

Er ſelbſt bekam eine Kugel bey der lincken Bruſt. Der Graf Poniatowsky war denſelben Augenblick bey ihm: dieſer hatte das Glück gehabt, ihm das Leben vor Pultawa zu retten: er rettete es ihm auch noch einmahl in dieſem Treffen auf Rügen, und brachte ihn wieder zu Pferde.

Die Schweden zogen ſich hierauf gegen einen Ort auf der Inſel zurück, die alte Fähre genannt, allwo ſich eine Schantze befand, davon ſie annoch Meiſter waren. Von dannen verfügte ſich der König wieder nach Stralſund, und muſte die wackern Soldaten im Stiche laſſen, die ihm bey dieſer Unternehmung ſowohl beygeſtanden hatten: nach zweyen Tagen wurden ſie zu Kriegs-Gefangenen gemacht.

Unter dieſen Gefangenen befand ſich das unglückliche Regiment Frantzoſen, welches noch von der Schlacht bey Höchſtädt herkam, von daran in des Königs Auguſts, und ſo dann in des Königs von Schweden Dienſte getreten war. Die meiſten Soldaten wurden unter ein neu aufgerichtetes Regiment vor einen Printzen des Fürſtens von Anhalt geſtecket, welches ihr vierter Herr war. Derjenige, der dieſes in der Welt herum irrende Regiment auf der Inſul Rügen itzo commandirte, war eben der Graf von Villelongue, der zu Carls XII. Dienſt in Adrianopel ſein Leben alſo edelmüthig gewaget hatte. Er ward mit ſeinen Soldaten gefangen, und ward nach der Zeit vor alle ſeine Dienſte, Mühe und Arbeit, und vor alles ſein erlittenes Unglück ſehr ſchlecht belohnet.

Der König von Schweden, der nach allen ſeinen

bewundernswürdigen und tapfern Thaten, die ihm zu weiter nichts dieneten, als ſeine Macht zu ſchwächen, in Stralſund eingeſchloßen und bald übern Haufen geworfen war, befand ſich ſchier in einem ſolchen Zuſtande, darinn man ihn zu Bendern geſehen. Er kehrete ſich dabey an nichts. Des Tages ließ er hinter ſeinen Mauern Abſchnitte machen, und Schantzen aufwerfen; des Nachts aber that er auf die Feinde Ausfälle. Unterdeßen war Stralſund faſt überall durchlöchert: die Bomben regneten gleichſam auf die Häuſer: die Helfte der Stadt lag in Aſche und Rauch; doch die Bürger murreten am allerwenigſten darüber, ſie waren voller Verwunderung über ihren Herrn, deſſen Bemühungen, Nüchternheit und Muth ihnen fremde vorkam, und es waren daher alle ſammt und ſonders Soldaten unter ihm geworden. Sie begleiteten ihn bey ſeinen Ausfällen, und dieneten ihm anſtatt einer andern Beſatzung.

Als der König eines Tages einen Secretär Briefe nach Schweden in die Feder vorſagte, fiel eine Bombe auf das Haus, durchbohrete das Dach, und ſprang nahe bey des Königs Zimmer ſelbſt entzwey. Der halbe Boden gieng darüber in Stücken: weil aber das Gemach, wo der König ſchreiben ließ, zum Theil unter einer ſtarcken Mauer lag, that ihm die Erſchütterung keinen Schaden; und es war ein recht wunderbares Glück, daß von allen den Bomben, die in der Luft flogen und zerplatzten, keine in ſein Zimmer drang, dazu die Thüre offen ſtund. Bey dem Knall der Bombe und bey dem Gepolter im Hauſe, da es nicht anders war, als wenn es einfallen wolte, fiel dem Secretär die Feder aus der Hand. Was iſt es denn?

ſprach hierbey der König mit gantz gelaſſenen Geberden zu ihm, warum ſchreibet ihr nicht? dieſer aber konte ihm nichts mehr antworten als ſo viel: Ach! allergnädigſter Herr, die Bombe! Ey! ſagte der König, was hat die Bombe mit dem Brief zu thun, den ihr ſchreiben ſollet? ſchreibet fort!

Es befand ſich zu Stralſund ein Frantzöſiſcher Abgeſandter, der mit dem König von Schweden daſelbſt eingeſperret war. Er war aus dem Geſchlechte derer von Colbert, Graf von Croiſſy, General-Lieutenant der Armeen von Franckreich, ein Bruder des Marqvis von Torcy, des berühmten Staats-Miniſters, und Anverwandter des weltbekannten Colberts, deſſen Nahme in Franckreich nimmermehr vergehen wird. Einen Mann in die Transcheen oder Geſandſchaftsweiſe zu Carln XII. ſchicken, war bey nahe einerley. Der König pflegte ſich mit dem von Croiſſy gantzer Stunden lang, an den allergefährlichſten Oertern, zu unterreden, da indeßen die Canonen und Bomben, zu ihrer Seite und hinter ihnen, immer fort für fort Volck wegraften; ohne daß der König weder die Gefahr merckte, noch der Abgeſandte ihm nur zu verſtehen geben wolte, daß wohl andere Oerter wären, die ſich weit beſſer dazu ſchickten, daß man ſich wegen gewiſſer Angelegenheiten beſprechen könte. Dieſer Miniſter that ſein möglichſtes vor der Belagerung, zwiſchen den Königen von Schweden und Preußen einen gütlichen Vergleich zu ſtiften; allein dieſer verlangte zu viel, und Carl XII. wolte nichts im Stiche laſſen. Der Graf von Croiſſy hatte von ſeiner Geſandſchaft nichts anders, als daß er mit dieſem gantz beſondern Manne Umgang pflegen konnte. Er ſchlief öfters bey ihm

auf

auf einem Mantel. Er hatte an ſeinen Gefährlichkeiten und Bemühungen zugleich Antheil, und war dadurch berechtiget, ſich einer mehrern Freyheit im Reden gegen ihn zu gebrauchen. Carl munterte diejenigen, die er liebte, ſelbſt dazu auf: alſo ſagte er iezuweilen zu dem Grafen von Croiſſy, veni, maledicamus de Rege; wohlan! wir wollen von Carln XII. etwas übel ſprechen.

Croiſſy verblieb bis auf den 13. November in der Stadt: und wie er endlich von den Feinden ſicheres Geleite empfieng, mit ſeinen Sachen wegzuziehen, nahm er von dem König in Schweden Abſchied, und verließ ihn mitten unter den Brandſtätten in Stralſund bey einer Beſatzung, die zwar auf zwey drittel geſchmolzen, gleichwohl aber einen feindlichen Sturm abzuwarten Willens war.

In der That lief man auch vier Tage hernach bey einem Hornwercke zum Sturm. Die Feinde ſetzten zweymahl an, wurden aber auch zweymahl zurück getrieben. Der König fochte dabey allemahl unter den Grenadierern; doch endlich behielt der ſtärckere Theil den Platz, und die Belägerer blieben davon Meiſter. Carl verzog noch zwey Tage in der Stadt, und verſahe ſich aller Augenblicke eines Haupt-Sturms: er hielt ſich den 21. dieſes bis gegen Mitternacht bey einem kleinen Ravelin auf, welches durch die Bomben und Canonen gantz und gar durchlöchert war. Des Tages darauf aber verſchworen ſich die vornehmſten Officierer, nicht länger an einem Orte zu bleiben, den zu vertheidigen nicht mehr die Rede war. Doch mit dem Abzug aus Stralſund hielt es nunmehro ſo gefährlich, als mit der Stadt ſelbſt. Der große und kleime Belt

waren voller Moſcowitiſcher und Däniſcher Schiffe. Man hatte in dem Hafen zu Stralſund nicht mehr als eine Fregatte mit Segeln und Rudern. So vielerley Gefährlichkeiten, welche dieſen Abzug ruhmwürdig zu machen ſchienen, bewegten den König Carl lediglich dazu. Er gieng demnach zur Nacht den 20. December 1715. mit nicht mehr, als zehn Perſonen zu Schiffe. Man muſte allererſt den Hafen aufeiſen, weil das Meer zugefrohren war: und dieſer mühſamen Arbeit brauchte es vieler Stunden lang, bevor das Fahrzeug frey und ohne Anſtoß fortſegeln konte. Die feindlichen Admirale hatten gemeßenen Befehl, Carln durchaus nicht aus Stralſund entwiſchen zu laſſen, und ihn entweder tod oder lebendig zugreifen. Zu gutem Glück ſtunden ſie gleich untern Winde, und konten ihn nicht erreichen. Es begegnete ihm aber noch eine weit größere Gefahr, als er bey der Inſel Rügen, vor einem Orte, ſo die Eliſabeth-Schantze* heißet, vorbey fuhr, woſelbſt die Dänen zwölf Canonen hingepflantzet hatten. Allhier gab man Feuer auf den König, und, wiewohl die Boots-Knechte mit aller Gewalt fortruderten und ſegelten, ihnen aus dem Geſichte zu kommen, ſo traf doch eine Canonen-Kugel zwey Mann, die Carln zur Seiten ſtunden, und eine andere zerſplitterte den Maſtbaum der Fregatte.

Mitten unter dieſen Gefährlichkeiten gelangte der König zu zweyen von ſeinen Schiffen, die auf der Oſt-See kreuzeten. Des andern Tages darauf ergab ſich Stralſund, und die Beſatzung ward zu Kriegs-Gefangenen gemacht. Carl hingegen ſtieg zu Yſtädt in Schonen ans Land, und von dannen begab er ſich nach

* Herr Voltaire nennet ſie la Babette.

nach Carlscron, in einem weit andern Zuſtande, als wie er vor funfzehn Jahren auf einem Schiffe mit hundert und zwantzig Canonen daſelbſt abſegelte, den Nordiſchen Reichen Geſetze vorzuſchreiben.

Weil er ſich ſo nahe bey ſeiner Reſidentz befand, zweifelte man keinesweges, er würde ſelbiger nach einer alſo langen Abweſenheit ſeine Gegenwart einmahl wieder gönnen: allein er hat ſich vorgeſetzt, nicht eher als nach befochtenen Siegen dahin zurück zu kehren. Er konte ſich gantz und gar nicht entſchließen, diejenigen Völcker wieder zu beſuchen, die ihn liebten, und die er nothwendig unterdrücken müßen, um ſich gegen ſeine Feinde zu ſchützen. Nur wolte er ſeine Prinzeßin Schweſter ſehen und ſprechen, zu welcher Zuſammenkunft er ihr den Bort der Wetter-See in Oſt-Gothland beſtimmte. Dahin verfügte er ſich zur Poſt mit einem einzigen Bedienten, und machte ſich von dannen wieder auf den Rückweg, nachdem er einen Tag bey ihr verweilet hatte.

Von Carlscron aus, wo er den Winter zubrachte, ertheilte er Befehl, eine neue Armee in ſeinem Reiche anzuwerben. Er glaubte, alle ſeine Unterthanen wären zu nichts anders gebohren, als ihm in Kriege zu dienen, und er hatte es zur Gewohnheit bey ihnen gemacht, daß ſie es auch ſelbſt glaubten.

Man ſchrieb junges Volck von funfzehn Jahren dabey auf, und in vielen Dörfern blieben einzig und allein alte abgelebte Greiſe, unerzogene Kinder, und Weibes-Perſonen übrig: ja man ſahe an vielen Oertern niemand anders, als Weiber, den Acker bauen.

Noch weit ſchwerer war es eine Flotte zuſammen zu bringen. Damit nun dieſe zu Stande kommen möchte, nahm man die Frey-Beuter zur See zur

Hand,

Hand, die vermöge unterſchiedlicher Privilegien, die ſehr wichtig, und dem Lande ſehr nachtheilig waren, einige Schiffe ausrüſteten, dieſe Macht war das letzte, ſo Schweden hergeben konte. Zu Beſtreitung ſo vieler Unkoſten muſte man der Unterthanen Beutel vollends zu Hülfe nehmen. Es war kein Auflage mehr zu erdencken, die man nicht unter dem Nahmen einer Vermögen-Steuer und Acciſe erfunden hätte. Man ließ allenthalben Hausſuchung thun, und nahm durchgehends die Helfte von allem Vorrath weg, ihn in die Königlichen Magazine zu liefern. Man kaufte auf Rechnung alles Eiſen in dem Königreiche zuſammen, welches die Regierung mit Zetteln bezahlte, und dargegen es als Geld verkaufte. Alle diejenigen, die Kleider trugen, darinn etwas Seyde war, die Perucken und vergüldete Degen trugen, muſten davon etwas abgeben. Man legte eine ungemein groſze Auflage auf die Rauchfänge. Das Volck würde bey ſo vielen Geldgaben unter einem ieden andern Könige ſchwürig geworden ſeyn; allein es wuſte der Bauersmann in Schweden, der am allerübelſten daran war, daß ſein Herr ein weit härteres und mäßigeres Leben führte, als er: alſo unterwarf ſich iedermann ohne Murren den geſtrengen Verordnungen des Königs, denen er ſelbſt zu erſt nachlebte.

Die allgemeine Noth machte, daß ſo gar ein ieder ſeine eigene vergaß. Man befürchtete ſich aller Augenblicke, die Moſcowiter, Dänen, Preußen, Sachſen und Engelländer in Schweden landen zu ſehen: und dieſe Furcht hatte ſo feſten Grund und einen ſolchen Nachdruck, daß diejenigen, welche Silber oder andere koſtbare Sachen hatten, ſie unter die Erde vergruben.

Es hatte ſich in der That ſchon eine Engliſche Flotte in der Oſt-See blicken laſſen, und der Czaar hatte dem König von Dänemarck ſein Wort gegeben, daß die Moſcowiter ſich mit den Dänen auf das Früh-Jahr 1716. vereinigen, und zuſammen in Schweden einbrechen ſolten.

Gantz Europa konte ſich nicht genug darüber verwundern, und wuſte nicht, wo Carl XII. bey ſeinem gegenwärtigen Zuſtande hinaus wolte, als er, an ſtatt ſein eigenes Reich, welches ſo viele andere Fürſten auf dem Halſe hatte, zu beſchützen, im Monath Mertz 1716. mit zwanzig tauſend Mann nach Norwegen hinüber gieng.

Seit Hannibals Zeiten hatte man keinen General geſehen, der, weil er ſich nicht in ſeinen eigenen Landen ſelbſt gegen ſeine Feinde ſchützen können, ausgegangen wäre, den Krieg in das Hertz ihrer Reiche zu ſpielen. Der Printz von Heſſen, ſein Schwager, begleitete ihn auf dieſem Zuge.

Man kan aus Schweden nur durch enge und ziemlich gefährliche Wege nach Norwegen kommen, und wenn man dadurch iſt, ſo trift man von einem Ort zum andern groſſe Dümpel voll Waſſers an, ſo aus dem Meer daſelbſt zwiſchen den Gebürgen entſtehen; und eben aus der Urſache muſte man iedweden Tag neue Brücken machen. Eine kleine Anzahl Dänen würde die Schwediſche Armee in ihrem Laufe haben aufhalten können; allein man hatte ſich dieſes plötzlichen Einfalls nicht verſehen. Noch mehr befremdete es gantz Europa, daß der Czaar mitten bey dieſen Gelegenheiten ruhig blieb, und keine Landung in Schweden

that,

that, wie er es doch mit ſeinen Bundsgenoſſen verabredet hatte.

Die Urſache, warum er alſo müßig dabey ſaß, war eine von den allerwichtigſten, aber auch zugleich allerſchwereſten Abſichten, darauf eines Menſchen Sinn iemahls fallen, und es auch zu Stande bringen können.

Der Baron Heinrich von Görz, der aus Holſtein gebürtig war, und in des Holſteiniſchen Herzogs Dienſten ſtund, den aber vorizo nichts als der Herzogliche Titul übrig geblieben war, hatte dem König von Schweden, binnen ſeines Aufenthalts zu Bendern, nachdrücklich gedienet, und war deswegen ſein Favorite und ſein oberſter Staats-Miniſter geworden.

Niemahls iſt ein Menſch ſo unterthänig, aber auch zugleich ſo kühn, ſo geſchickt, allerley Hülfs-Mittel bey Unglücks-Fällen auszufinden, ſo weit ausſehend in ſeinen Anſchlägen, noch ſo emſig in ſeinen Unternehmungen geweſen. Kein Entwurf wegen eines Handels ſchreckte ihn ab, und kein Mittel dazu zu gelangen kam ihm theuer an. Geſchencke, Verſprechungen, Eydſchwüre, Wahrheit und Lügen waren bey ihm gänge, und er verſchwendete eines ſo reichlich als das andere.

Er gieng aus Schweden nach Franckreich, Engelland und Holland, die Bolzen ſelbſt zu verſchießen, die er zugeſpizet hatte. Er wäre vermögend geweſen, in Europa das unterſte zu oberſt zu kehren, und er hatte ſich auch die Gedancken in Kopf ſteigen laßen. Was ſein Herr an der Spitze einer Armee war, das war er im Cabinet: wie denn auch Carl XII. dermaßen von ihm eingenommen war, daß noch nie ein anderer Miniſter

ſich ſo frey gegen ihn heraus laßen dürfen, als wie er gethan. *

Der König, der in einem zwanzig jährigen Alter dem Graf Piper ſchlechterdings Befehlsweiſe ſeinen Willen zu erkennen gab, der nahm izo von dem Baron Görz Lehren an. Er unterwarf ſich dieſem Miniſter um ſo viel mehr, ie mehr ihn ſein Unſtern nöthigte, anderer ihren Rath anzuhören, und ie mehr Görzens Rathſchläge ſeinem Muth gemäß waren. Er merckte an, daß unter ſo viel Potentaten, die ſich wieder Schweden vereiniget, George, Churfürſt zu Hannover, und König von Engelland, derjenige ſey, wieder den Carl am meiſten einen heimlichen Groll hege; angeſehen er der einzige geweſen, dem Carl nichts in Weg geleget: und daß König George die Gelegenheit zum Hader vom Zaune gebrochen, unter dem Vorwand, ihn zufrieden zu ſtellen, und einzig und allein Bremen und Verden zu bewahren; zu welchen Ländern er kein anderes Recht zu haben ſchien, als daß er ſie von dem König in Dänemarck, dem ſie doch nicht zugehörten, um einen wohlfeilen Preiß gekaufet hatte.

Er merckte auch mehr als zu wohl bey guter Zeit, wie daß der Czaar in geheim auf ſeine Bundsgenoſſen mißvergnügt war, die ihn insgeſammt daran gehindert hatten, daß er ſich in dem teutſchen Reiche nicht einniſteln können, allwo dieſer Monarche, der allzugefähr-

*) Wenn der Baron Görz dem König etwas vorgetragen hatte, das ihm nicht in Kopf wolte, ſagte Görz gemeiniglich: ich will es Ew. Majeſtät geſchrieben geben, da können dieſelben ändern und ausſtreichen, was ihnen nicht anſtehet. Wenn ſie im Cabinete mit einander allein ſprachen, hörete ihm der König ſo

fährlich geworden war, gar zu gerne feſten Fuß gefaſſet hätte. Wißmar, die einzige Stadt, welche den Schweden auf den Küſten von Teutſchland noch übrig geblieben, hatte ſich endlich den 14. Februarii 1716. an die Preußen und Dänen ergeben. Dieſe wolten nicht einmahl geſchehen laſſen, daß die Moſcowitiſchen Völcker, welche in Mecklenburg ſtunden, dieſer Belagerung beywohnen ſolten. Mehr dergleichen Mißtrauen ließ man ſeit zween Jahren einmahl wie das andere gegen ihn blicken, wodurch ſie des Czaars Gemüthe abwendig machten, und vielleicht den Untergang Schwedens verhindert hatten. Es finden ſich viel Exempel, daß unterſchiedliche Reiche, dis ſich mit einander verbunden, durch die Hand eines einzigen Fürſtens erobert worden: ſehr wenig groſſe Reiche ſind hingegen durch viele Bundsgenoſſen eingenommen worden. Wenn ihre vereinigten Kräfte ein Reich zu Boden ſtürzen, ſo helfen ihm ihre Spaltungen gar bald wieder empor.

Seit dem Jahr 1714. hätte der Czaar in Schweden eine Landung vornehmen können. Allein er konte ſich entweder mit den Königen von Polen, Engelland, Dänemarck und Preußen, als ſolchen Bundsgenoſſen, die billig eiferſüchtig ſeyn konten, nicht vergleichen; oder er hielt ſeine Soldaten noch nicht vor abgerichtet genug, diejenige Nation in ihren eigenen Wohnungen an-

---

aufmerckſam und ſo zuverſichtlich zu, daß ſich niemand genug darüber wundern konte. Motraye, welcher dieſes ſelbſt in dem andern Theile ſeiner Reiſen p. 301 anführet, machet noch dieſe Beſchreibung von ihm: Gegen die Niedern war er freundlich, gegen ſeines gleichen und gegen die, ſo über ihn waren, trotzig und hochmüthig.

anzutaſten, deren Bauern allein den Kern der Däniſchen Völcker überwunden hatte. Er hielt alſo mit dieſer Unternehmung beſtändig zurücke.

Was ihn noch ferner daran gehindert hatte, das war der Geld-Mangel. Der Czaar war einer von den mächtigſten Monarchen auf der Welt, aber auch einer von denen, die eben nicht ſo gar große Schätze haben. Seine Einkünfte erſtreckten ſich damahls nicht über achtzehen Millionen Livres (ſechs Millionen Thaler). Er hatte zwar Gold-Silber-Eiſen-und Kupfer-Bergwercke entdecket; allein die Ausbeute war noch ungewiß, und es muſte viel darein verbauet werden. Er führte ſtarcken Handel und Wandel ein; allein der Anfang dieſes Gewerbes verſprach ihm nur die Hofnung beſſerer Zeiten. Die Landſchaften, die er aufs neue zu ſeinem Reiche gebracht hatte, vermehreten ſeine Macht und ſeinen Ruhm; dabey aber hatte er ſich noch keiner Einkünfte zu getröſten. Es wolte Zeit darzu ſeyn, wenn die Wunden Lieflands, ſo zu ſagen, zuheilen ſolten. Liefland war ein geſegnetes Land, aber von einem funfzehn jährigen Kriege, von dem Schwerd, von dem Feuer, und der Peſt mitgenommen, ohne Einwohnern, und gereichete dazumahl ſeinem Uberwinder zur Laſt. Die Flotten, die er unterhielt, und die neuen Anſtalten, die er alle Tage machte, erſchöpften ſeine Gefälle und Steuern. Er hatte das elende Hülfs-Mittel zur Hand nehmen müſſen, die Münze zu erhöhen; welches eine Arzney iſt, ſo das Ubel eines Staats niemahls heilet, und überhaupt einem Lande zum Nachtheil gereichet, welches von den Ausländern mehr Waaren bekömmt, als es ihnen wiedergeben kan.

Dieſes ſind zum Theil die Gründe, darauf Görz ſeinen Anſchlag zu einer Haupt-Veränderung bauete. Er unterſtund ſich, dem König von Schweden den Vortrag zu thun, daß man den Frieden von dem Ruſſiſchen Kayſer ſo theuer oder wohlfeil kaufen müſte, als es ſeyn wolte. Hierbey ſtellete er ihm den Czaar alſo vor, als wenn er wieder die Könige von Polen und Engelland aufgebracht wäre: und gab ihm unter der Hand zu verſtehen, wenn Peter Alexiowiz und Carl XII. zuſammen treten ſolten, ſo würde der Uberreſt von Europa vor ihnen erſchüttern müßen.

Es war nicht möglich, einen Frieden mit dem Czaar zu treſſen, woferne man ihm nicht einen großen Theil von den Provinzen abtrat, die Morgen- und Mitternachtwerts an der Oſt-See liegen. Anbey nun führte er ihm zu Gemüthe, wenn er ſeine Provintzen, die der Czaar bereits beſäße, und die man nicht wieder erobern könte, abträte, würde Carl die Ehre haben, auf einmahl den Stanislaum wieder auf den Polniſchen Thron zu ſetzen, ſo wohl als den Sohn Jacobi II. auf den Engliſchen, und dem Hertzog von Holſtein wieder zu ſeinen Landen verhelfen können.

Dieſe hohe Gedancken ſchmeichelten Carln, ohne daß er eben viel Rechnung darauf machen durfte, und er gab ſeinem vertrauten Görz Blanqvet zur Vollmacht. *) Dieſer reiſete aus Schweden ab, und hatte

*) Görzens Vollmacht war in ſehr allgemeinen Worten abgefaſſet, und weil man dieſes nach ſeiner Gefangennehmung in Holland unter andern mit vorſchützte, wollen wir ſie dem Leſer nach dem Original mittheilen. Alſo lautete ſie: Nos CAROLVS, Dei Gratia Suecorum, Gothorum, Vandalorumque Rex, Magnus Princeps

hatte dabey freye Macht und Gewalt in allen, alſo, daß er ohne alle Ausnahme thun mochte, was er wolte, und daß er bey allen den Fürſten einen Gevollmächtigten vorſtellen ſolte, mit denen er vor gut befinden würde, ſich in Handlung einzulaſſen. Anfänglich ließ er den Hof zu Moſcou durch einen Schottländer, Areskins genannt, prüfen, der des Czaars erſter Leib-Medicus, und der Parthey des Prätendentens zugethan war; ſo, wie faſt alle Schottländer, welche von dem Hofe zu Londen nichts zu genießen hatten.

Dieſer Arzt redete dem Printzen Menzikof die Wichtigkeit und die Größe dieſes Anſchlags auf das beſte ſo nachdrücklich ein, als wie iemand nur thun konte, dem ſolche Sache ſelbſt mit angieng. Der Prinz Menzikof merckte, was er ſagen wolte; und der Czaar befand es vor gut. Da er abgeredeter maßen in Schweden eine Landung vornehmen wollen, ließ er

Bb 2 ſeine

Finnlandiae, Dux Scaniae, Eſtoniae, Livoniae, Careliae, Bremae, Verdae, Stetini, Pomeraniae, Caſſubiae & Vandaliae, Princeps Rugiae, Dominus Jngriae & Wismariae, nec non Comes Palatinus Rheni, Bavariae, Juliaci, Cliviae & Montium Dux, &c. Notum hisce teſtatumque facimus, quandoquidem fidei & dexteritati perilluſtris & generoſi nobisque ſincere dilecti Baronis a Gœrtz, Sereniſſimi Holſatiae Ducis Conſiliarii intimi, ſupremique Aulae ejus Mareſchalli, commiſimus varia negotia in uſum noſtrum iis in locis, ubi commorabitur, peragenda: praeſens temporum vero rerumque conditio haud facile permittit, ut ratione ſinguli cujusvis actus particularibus literis fiduciariis, vulgo Plenipotentia, eum munire poſſimus, idcirco ad præveniendam omnem, quae inde exoriri poterit, moram, neceſſarium eſſe duximus, præfatum Liberum Baronem a Gœrtz, Mi-

ſeine Völcker in Mecklenburg überwintern, und er gieng ſelbſt dahin, unter dem Vorwand, die Streitigkeiten zu ſchlichten, die ſich zwiſchen dem Hertzog von Mecklenburg, der ſich mit einer Rußiſchen Prinzeßin vermählet hatte, und dem Adel in dieſem Lande hervor thaten. Allein ſein Haupt-Abſehen war, ein Fürſtenthum in Teutſchland weg zubekommen, und er trachtete den Hertzog von Mecklenburg zu bewegen, daß er ihm ſein Land verkaufen ſolte.

Die Alliirten befremdete dieſer Handel nicht wenig. Sie verlangten keinen Nachbar, den ſie alſo zu fürchten Urſache hätten: der, da er einmahl in Teutſchland anſäßig worden, es dereinſtens ſo weit treiben könte, daß er zum Römiſchen Kayſer erwehlet werden müſte, und der die andern Fürſten nur unterdrücken würde. Je weniger ihnen dieſe geheime Abſichten nur anſtunden, ie mehr wolte des Baron Görzens Project immer beßer

---

niſtrum noſtrum Plenipotentiarium hisce conſtituere, eique plenam facultatem concedere, ſicuti etiam vigore præſentium plenam facultatem ei concedimus, cum omnibus & ſingulis, cujus conditionis ſint, nomine noſtro tractandi & concludendi cuncta ea, quae ex uſu noſtro & ad commodum noſtrum ſpectare poterunt: Verbo Regio ſpondentes, Nos gratum ratumque eſſe habituros, quicquid ſupra nominatus Liber Baro a Gœrtz ita transegerit atque concluſerit. In quorum majorem fidem hasce ſigillo noſtro Regio munitas, manu propria ſubſcripſimus. Dabantur Lundini Scanorum die 23. Octobris 1716.

Signatum

(L. S.)

CAROLVS

Plenipotentia pro libero Barone a Gœrtz. H. G. de MVLLERN.

beßer und beßer vor ſich gehen. Er ließ ſich unterdeßen mit allen den zuſammen verbundenen Printzen in Handlung ein, ſeine liſtigen und geheimen Anſchläge deſto mehr zu verbergen. Der Czaar ſpeiſete ſie auch allerſeits mit nichts als leerer Hofnung ab. Inzwiſchen befand ſich Carl XII. mit ſeinem Herrn Schwager, dem Printzen von Heßen in Norwegen mit einem Heer von zwantzig tauſend Mann: und dieſes Reich war nur mit eilf tauſend Dänen beſetzet, die nicht beyſammen, ſondern in verſchiedene Haufen vertheilet ſtunden; welchen denn der König und der Prinz von Heßen mit dem Degen in der Fauſt begegneten.

Carl rückte bis vor Chriſtiania, die Hauptſtadt des Königreichs. Das Glück fieng wieder an, ihm in dieſem Winckel des Erdbodens günſtig zu werden; doch es brauchete der König niemahls genug Vorſicht, vor ſein Volck den benöthigten Unterhalt in Zeiten anzuſchaffen: hiernächſt war auch eine Däniſche Armee und eine Schifs-Flotte in Anzuge, Norwegen zu beſchützen. Solchergeſtalt kehrte Carl, da es ihm an Lebens-Mitteln gebrach, wieder in Schweden, in Erwartung deßen, was ſeines Miniſters weit ausſehende Anſchläge vor einen Ausgang gewinnen würden.

Dieſes Werck erfoderte eine äußerſte Verſchwiegenheit und unendliche Vorbereitungen, zwey Stücken, die ſich ſchlecht genug zuſammen räumen. Görz ſahe ſich ſo gar bis in die Aſiatiſchen Meere nach einer Hülfe um, die, ſo verhaſt ſie auch zu ſeyn ſchien, dennoch nicht wenig zu einer Landung in Schottland dienen, und wenigſtens Geld, Mannſchaft und Schiffe in Schweden hätte bringen ſollen.

Es hatten ſeit geraumer Zeit die Capers von allen

Nationen, und abſonderlich die Engliſchen ſich mit einander in eine Geſellſchaft eingelaßen, und beunruhigten die Gewäßer von Europa und America. Weil ſie nun überall aufgeſuchet wurden, und nirgends Qvartier bekamen, hatten ſie ſich auf die Küſten von Madagaſcar gezogen, einer großen Inſel gegen den Morgen in Africa. Es waren ſolches Waghälſe, und Leute, die keine Gefahr ſcheueten, und die ſich faſt alle durch ſolche Thaten hervor gethan, denen ſonſt nichts mangelte als Recht und Billigkeit, daß es nicht Helden-Thaten waren. Sie ſuchten einen Printzen, der ſie unter ſeinen Schutz nehmen möchte; allein das Völcker-Recht ſperrete ihnen alle Häfen in der Welt.

Wie ſie erfuhren, daß Carl XII. wieder in Schweden angekommen ſey, hoffeten ſie, es würde dieſer Herr, der auf den Krieg erpicht wäre, ihn auch nothwendig führen müſte, dennoch aber an einer Macht zur See und zu Lande Mangel litte, ſich von ihnen leicht behandeln laſſen. Sie ſchickten alſo einen Abgeordneten an ihn, der auf einem Holländiſchen Schiffe nach Europa kam, und ſich damit an den Baron von Görz wendete, ihm den Vortrag zu thun, daß man ſie in den Hafen zu Gothenburg aufnehmen ſolte, dahin ſie ſich mit ſechzig reich beladnen Schiffen zu wenden verſprachen.

Der Baron machte, daß der König dieſen Vorſchlag vor genehm hielt, und man fertigte ſelbſt in dem folgenden Jahre zwey Schwediſche von Adel, den von Kronſtron * und Mendal, ab, die Unterhandlung mit dieſen See-Räubern zu Madagaſcar vollends zu Stande zu bringen.

Nach

*) Motraye nennet ihn Klingenſtrohm. Tom. II. pag. 395.

Nach der Zeit fand man an dem Cardinal Alberoni ſeinen Mann, welches Mittel mehr Ehre zu bringen, und von groſſer Wichtigkeit zu ſeyn ſchien. Dieſer Mann beſaß einen ſtarcken Verſtand, und hat in Spanien lange Zeit genug zu Vermehrung ſeiner Ehre, aber allzukurtze Zeit zu Beföderung des gemeinen Beſtes in dieſem Reiche geherrſchet.

Er fiel mit aller Gewalt auf den Anſchlag, Jacobi II. Sohn auf den Thron von Groß-Britannien zu ſetzen. Inzwiſchen da er nur allererſt den Fuß in Staats-Rath geſetzet hatte, und Spanien vorher wieder auf die Beine helfen muſte, ehe er auf die Zerrüttung anderer Reiche dencken konte: ſo ſchien es, als ob er nicht viel Jahre auf dieſen groſzen Streich, den er ſpielen wolte, wenden könte; ſondern man ſahe ihn, in weniger denn zwey Jahren, den Zuſtand Spaniens in eine andere Geſtalt bringen, ſich in Europa in Anſehen ſetzen, die Türcken, wie man vorgiebet, dem Römiſchen Kayſer auf den Halß hetzen, und zugleich darauf umgehen, daß er dem Hertzog von Orleans die Regiments-Verwaltung in Franckreich aus den Händen ſpielen möchte, nicht weniger dem König Georgen die Krone von Groß-Britannien von dem Haupte zu reiſzen. So gefährlich iſt ein einziger Mann, wenn er in einem mächtigen Reiche freye Macht und Gewalt hat, und mit einem hohen Geiſte und Muth dabey verſehen iſt.

Wie Görz auf dieſe Weiſe an den Höfen von Moſcou und Spanien die erſten Funcken zu dem groſzen Feuer, das er anzünden wolte, ausgeſtreuet hatte; ſo gieng er darauf in geheim nach Franckreich, und von

dannen nach Holland, allwo er die Anhänger des Prätendentens zu ſehen, und zu ſprechen bekam.

Er erkundigte ſich aufs genaueſte ihrer Kräfte halber, wegen der Anzahl und Neigung der Misvergnügten in Engelland, wegen des Geldes, das ſie vorſtrecken, und wegen des Volcks, ſo ſie auf die Beine bringen könten. Die Misvergnügten verlangten mehr nicht als eine Hülfe von zehn tauſend Mann, und machten ihm die gewiße Hofnung, mit Beyhülfe dieſer Mannſchaft eine Veränderung im Reiche ohnfehlbar hervorzubringen.

Der Graf von Gyllenborg, Schwediſcher Abgeſandter in Engelland, der von dem Baron Görz davon benachrichtiget worden, hielt zu Londen mit den vornehmſten Misvergnügten, vielfältige Zuſammenkünfte, er munterte ſie dazu auf, und verſprach ihnen alles, was ſie haben wolten. Die Parthey des Prätendentens ſchoß ſo gar anſehnliche Geld-Summen vor, die Görz in Holland in Empfang nahm. Er ſahe ſich nach Schiffen um, und kaufte deren ſechs in Bretagne mit Rüſtungen und Waffen von allerhand Gattung.

Hierauf ſchickte er ingeheim viel Officierer nach Franckreich, unter andern den Ritter Follard. Dieſer hatte dreyſig Feldzügen unter den Frantzöſiſchen Armeen beygewohnet, und, weil er dabey ſein Glück ſchlecht machen können, hatte er ſeit kurtzem dem König von Schweden ſeine Dienſte angeboten; nicht ſowohl wegen beſonderer Abſichten ſeines Nutzens halber, als aus Verlangen, unter einem König zu dienen, der von allen alſo bewundert würde. Der Ritter Follard hofſete hiernächſt, dieſem Printzen die neuen Begriffe, die

er

er von dem Kriege hätte, beyzubringen. Er hatte ſich ſeine gantze Lebens-Zeit hindurch auf dieſe Kunſt als ein Philoſophe geleget, und hat nach der Hand ſeine Entdeckungen in ſeinen Anmerckungen über den Polybium der Welt öffentlich mitgetheilet. Seine Gedancken und Meynungen wurden von Carln XII. gebilliget, als der auch ſelbſt den Krieg auf eine neue Art geführet hatte, und der ſich in keinem Stück die hergebrachte Gewohnheit zu einer Regel annahm. Er erſahe ſich alſo den Ritter Follard zu einem Werckzeug, deßen er ſich bey der entworfenen Landung in Schottland gebrauchen wolte. Dieſer Edelmann richtete in Franckreich des Baron Görzens heimliche Befehle aus. Es traten viel Frantzöſiſche Officierer und noch eine weit größere Anzahl Jrrländer in dieſe gantz beſondere Zuſammenverſchwörung, die gantz etwas neues hieß; indem ſie ſich zugleich in Engelland, Frankreich, Spanien und Moſcou anſponne, und ſich in ihren Gliedern von einem Ende in Europa bis zu dem andern in Verborgenen erſtreckte.

Dieſe Vorbereitungen waren in den Augen des Baron Görzens noch Kleinigkeiten; gleichwohl aber war es viel, den Anfang dazu gemacht zu haben. Der Haupt-Punckt, und ohne dem nichts glücklich von ſtatten gehen konte, war, daß man den Frieden zwiſchen dem Czaar und Carln vollzöge: und es ereigneten ſich noch große Schwierigkeiten, ſolchen auf das reine zu bringen. Der Baron von Oſtermann, Ruſſiſcher Staats-Miniſter, hatte ſich gleich anfangs durch die Lockungen von Görzen nicht wollen in das Neze ziehen laßen, und er war ſo vorſichtig, als Carls XII. ſein Miniſter zu allerhand Unternehmungen aufgelegt

 war.

war. Seine Politick war, langſam und in rechter maßen zu verfahren, und es ſolte bey ihm alles zu ſeiner völligen Reiſe kommen; jener hingegen hatte einen Sinn, der ohne Ungedult nicht lange warten konte, und unmittelbar darauf, wo er geſäet hatte, erndten wolte. Oſtermann fürchtete, der Kayſer, ſein Herr, würde ſich den äuſerlichen Schein dieſes Anſchlages blenden laſſen, und Schweden einen gar zu vortheilhaftigen Frieden zugeſtehen; deswegen ſpielete er durch langſame Wege und durch Einwürfe den endlichen Schluß dieſes Handels von einer Zeit zur andern hinaus.

Doch zu allem Glück vor den Baron von Görz muſte der Czaar im Anfang des 1717. Jahres ſelbſt nach Holland kommen. Sein Abſehen war von daraus nach Franckreich zu gehen. Dieſe berühmte Nation hatte er noch nicht geſehen, die ſeit mehr als hundert Jahren von allen ihren Nachbarn beurtheilet und beneidet wird, und nichts leicht aufbringet, das ihr andere Völcker nicht gleich nachthäten. Hier veranlaſſete ihn ſeine Begierde, etwas Neues zu ſehen und zu begreifen, darinn er gantz unerſättlich war, zugleich aber wolte er ſich auch in der Staats-Kunſt üben.

Görz wartete dieſem Kayſer zweymahl im Haag auf, und in zwon Unterredungen brachte er es weiter, als es vorher in einem halben Jahr durch Gevollmächtigte hatte kommen wollen. Alles fügte ſich auf einen guten Weg; ſeine hohen Abſichten ſchienen unter einem unerforſchlichen Geheimnis verdecket zu ſeyn, und er ſchmeichelte ſich, Europa ſolle ſie nicht eher als bey der Ausführung erfahren. Unterdeſſen ſchwatzte er im Haag von nichts als Frieden. Er ſagte frey, er wolle den König von Engelland als den Friedens-

Stif-

Stifter in Norden anſehen, und er drunge ſo gar dem Scheine nach auf die Anſtellung eines Congreſſes zu Braunſchweig, worauf die Angelegenheiten von Schweden und deſſen Feinden gütlich entſchieden werden ſolten.

Der Herzog von Orleans, Regente von Franckreich, kam unterdeſſen hinter dieſe heimlichen Schliche, als welcher ſeine Spione durch gantz Europa hielt. Dieſe Art Leute, deren Arbeit iſt, die Geheimniſſe ihrer vertrauten Freunde um Geld zu verkaufen, und die mit Verrathereyen, auch nicht ſelten mit fälſchlichen Angebungen ihre Nahrung ſuchen, hatte ſich unter ſeiner Regierung dergeſtalt gemehret, daß die eine Helfte der Nation bey der andern heimlich Kundſchaffer abgab. Weil nun der Herzog von Orleans mit dem König von Engelland in gantz beſondern Verbindungen ſtund, die ihre Perſon betrafen, ſo entdeckte er ihm die gefährlichen Anſchläge, die man wieder ihn ſpielete. *

Eben um die Zeit kam den Holländern Görzens Aufführung bedencklich für, und hinterbrachten daher ihre Muthmaßungen dem Engliſchen Miniſter. Görz und

*) Der König von Engelland ließ, nachdem er wegen dieſer Verſchwörung beſagter maßen gewarnet worden, des Barons von Görz Briefe an den Grafen von Gyllenborg auffangen, und ſie, nachdem man das Petſchaft vorher abgedrucket, auf- und wieder zuſiegeln; wobey man ſie abcopirte, und ſie ſo dann ſo gut und unverſehrt als zuvor weiter auf der Poſt fortlaufen ließ. Hierinn folgten Ihro Majeſt. der Politick kluger Prinzen, die einen verdächtigen Brief-Wechſel nicht gleich anfangs unterbrechen, ſondern ihm ſo lange freyen Lauf laſſen, bis die Verrätherey völlig entdecket iſt. Lamberty Memoires Tom. X. p. 17.

und Gyllenborg trieben alſo ihre Sachen noch mit allem Eyfer fort, als ſie alle beyde, der eine im Haag, * und der andere zu London in Verhaft genommen wurden.

Weil der Schwediſche Geſandte Gyllenborg das Völcker-Recht darinn übertreten, daß er ſich in eine Verſchwörung wieder den Herrn eingelaſſen, an den er abgeſchicket war, ſo konte man eben dieſes Recht in ſeiner Perſon auch ohne einzigen Anſtoß brechen. Hingegen wunderte man ſich, daß die General-Staaten von Holland, aus einer unerhörten Höflichkeit gegen den König von Engelland den Baron von Görz gefangen ſetzten. Sie erwehlten ſo gar den Grafen von Welderen, ihn über gewiſſe Articul zu vernehmen. Die-

*) Man trachtete Görzen in ſeiner Behauſung im Haag zu erhaſchen; er war aber entweder aus Furcht, oder daß er einigen Wind davon gehabt, mit einer Poſt ſchon nach Amſterdam abgegangen. Unterdeſſen nahm man den Bruder des Grafens von Gyllenborg, den man noch antraf, daſelbſt gefangen. Dieſer war vor fünf Monathen aus Engelland herüber gekommen, wo er die Stelle eines Schwediſchen Commißions-Secretarii bey ſeinem Bruder vertreten, und hatte er Görzen bey ſeiner letztern Reiſe nach Franckreich begleitet. Weil ſich aber der Baron Görz zu Amſterdam auch nicht ſicher achtete, wo er den 19. Februar. Abends angelanget war, zog er den 20. von dannen wieder aus. Er gieng bis vor das Thor ganz allein, daſelbſt fand er einen Poſt-Wagen, und wendete ſich damit nach Arnheim, welchen Ort er des Nachts erreichete. Allhier bat er, man möchte ihm das Thor aufmachen, und gab er ſich für einen Kaufmann aus, welcher in Teutſchland nothwendige Dinge zu verrichten hätte. Nach Oefnung des Thores ſahe er ſich gleich nach friſcher Poſt um. Allein einer, mit Nahmen Fleerman, der

Dieſes rechtliche Verfahren gereichte um ſo viel mehr zu ihrer Beſchimpfung, als weniger es Nuzen ſchafte, indem ſie nur in gröſſere Verwirrung dadurch geſezt wurden. Görz fragte den Grafen von Welderen, ob er ihn kenne? Ja! mein Herr, antwortete der Holländer. Ey gut! verſetzte der Baron Görz, wenn ſie mich kennen, ſo müſſen ſie wiſſen, daß ich nicht mehr ſagen werde, als ich will. Die Frage-Stücken wurden ihm hierauf nicht weiter vorgehalten, und alle Abgeſandten abſonderlich aber der Marquis von Monteleon, Miniſter von Spanien in Engelland, wiederſprachen dem Handel als einem in der Perſon Görzens und Gyllenborgs unrechtmäßig verübten Beginnen. Die Holländer waren ohne Entſchuldigung.* Sie hatten

bey dem letztern Kriege mit Franckreich die neueſten Nachrichten aus der Armee in möglichſter Geſchwindigkeit überbrachte, war ihm auf dem Fuſſe nachgefolget, und ertappete ihn noch hier. Fleermann bot ſich ſelbſt zum Gefängnis an, zu mehrer Gewißheit deſſen, daß man den Baron deſto ſicherer anhalten könte; und alſo ward Görz, gleich da ſein Bedienter um nochmahlige Oefnung des Thores zu ſeiner fernern Reiſe nach Teutſchland Anſuchung that, in Verwahrung genommen. Herr Lamberty hat Tom. X. pag. 24. ſeqq. den gantzen Görziſchen Handel ausführlich aufgezeichnet.

*) Man möchte hier den Herrn Voltaire faſt mit den Worten abweiſen, die er p. 235. dem Türckiſchen Groß-Vezier gegen den Sultan bey Erwehnung des Moſcowitiſchen „Krieges in Mund leget: „Das Geſetze verbietet dir, „den Czaar anzugreiffen, der dir nichts gethan hat; aber „es fodert von dir, dem König von Schweden beyzuſtehen, der bey dir unglücklich iſt.„ Es war Holland allerdings daran gelegen, daß die Ruhe in Engelland nicht unterbrochen ward.

ten nicht nur das Völcker-Recht in Gefangennehmung des erſten Staats-Miniſters des Königs von Schweden, der nichts wieder ſie angeſponnen, übertreten; ſondern ſie handelten ſchnurſtracks wieder die Haupt-Gründe derjenigen koſtbaren Freyheit, die ſo viel Fremde zu ihnen gezogen, und welche der Grund ihrer Hoheit und Größe geweſen iſt.

Was hingegen den König von Engelland anbelanget, hat er allerdings rechtmäßig verfahren, indem er einen Feind gefänglich aufbehielt. Zu ſeiner Rechtfertigung ließ er des Baron Görzen und Grafens von Gyllenborg Briefe, die man unter den Schriften des letztern gefunden, durch den Druck gemein machen. Der König von Schweden befand ſich dazumahl in der Provintz Schonen, und man brachte dieſe gedruckten Briefe vor ihn nebſt der Nachricht von der Aufhebung dieſer beyden Miniſter. Er fragte dabey imlachen, ob man nicht auch die ſeinigen zugleich mit gedruckt hätte? Hierauf ertheilte er alsbald Befehl, daß man zu Stockholm den Engliſchen Reſidenten, nebſt ſeiner gantzen Familie und ſeinen Bedienten in Verhaft nehmen ſolte; allein an den Holländern konte er ſich nicht rächen, die damahls keinen Geſandten an dem Schwediſchen Hofe hatten. * Unterdeſſen wolte er weder vor noch wieder den Baron von Görz ſprechen: indem er gar zu hochmüthig war, eine Unternehmung zu leugnen, die er ſelbſt gut geheißen; und gar zu klug, einen Anſchlag einzuräumen, welcher bey nahe gleichſam in der Geburt erſticket war: vielmehr übergieng

er

*) Dem Holländiſchen Geſandten in Schweden, Herrn Rumpf verſagte man in einer Notification an ihn nur den Hof. Lamberty Tom. X. p. 36.

er iezo bey Engelland und Holland alles mit einem verachtungsvollem Stillſchweigen.

Der Czaar im Gegentheil ergrief ſeines Orts einen gantz andern Weg. Gleichwie er in Gyllenborgs und Görzens Briefen nicht mit Nahmen genennet, ſondern nur danckler weiſe darein mit vermenget war; alſo ſchrieb er an den König von Engelland einen weitläuftigen Brief, der mit lauter höflichen und leeren Worten von der vorgehabten Zuſammen-Verſchwörung, und mit Verſicherung einer aufrichtigen Freundſchaft angefüllet war. Der König George nahm die vermeintlichen Rechtfertigungen an, ohne daran zu glauben, und ſtellte ſich an, als wenn er ſich damit abweiſen ließe. Eine Zuſammen-Verſchwörung, die von Bürgerlichen Perſonen angeſtiftet, und entdecket wird, vergehet von ſich ſelbſt wieder; allein wenn Fürſten und Könige dergleichen beginnen, ſo bekömmt ſie bey ihrer Entdeckung nur noch mehr Kräfte. Der Czaar kam in dem Monath May dieſes 1717ten Jahres zu Paris an. Allhier war er nicht bloß beſchäftiget, die Schönheiten der Kunſt und Natur in hohen Augenſchein zu nehmen, * die Academien, öffentlichen Biblio-

---

*) Bey Beſuchung der Müntze in Paris, prägete man eine güldene Medaille, darauf ſein Bild und ſein Nahme, PETRVS ALEXIOWITZ ſtund, auf der andern Seite aber zeigete ſich die Fama, mit der Beyſchrift: VIRES ACQVIRIT EVNDO. Unter andern Leuten, die ſich in ſeinen Dienſt begeben wolten, fanden ſich auch einige Sänger und Sängerinnen ein; ſie bekamen aber von ſeinem Miniſter, bey dem ſie ſich gemeldet hatten, zur Antwort: Es wäre zu beſorgen, daß ſo zarte Sirenen in einem ſo kaltem Lande nur den Schnupfen bekommen möchten.

liothecken, die ſehenswürdigſten Cabineter und die Königlichen Gebäude zu beſehen; ſondern er ſchlug auch dem Herzog von Orleans, Regenten von Franckreich, einen Vergleich für, deſſen Genehmhaltung die Ruſſiſchen Macht und Herrlichkeit bis zu dem höchſten Gipfſel würde erhöhet haben. Sein Anſchlag war, ſich mit dem König von Schweden zu vereinigen, welcher ihm groſſe Provintzen abtreten ſolte, den Dänen die Herrſchaft auf der Oſt-See gantz und gar zu benehmen, die Engelländer durch einen Bürgerlichen Krieg zu ſchwächen, und alle Handlung von Norden nach Moſcow zu ziehen. Er ſchien auch über dieſes nicht abgeneigt, den König Stanislaum dem König Auguſto auf den Halß zu hezen, damit er, wenn nunmehro das Feuer von allen Seiten aufgegangen, dazwiſchen kommen, und es entweder noch mehr anzünden, oder auslöſchen könte, nachdem er ſeinen Vortheil dabey finden würde. In dieſen Gedancken trug er dem Regenten von Franckreich die Entſcheidung zwiſchen Schweden und Rußland auf, und hiernechſt auch eine Of- und Defenſiv-Alliantz mit dieſen Kronen und Spanien. Dieſer Tractat aber, der ſo ungezwungen, und allen Nationen ſo vortheilhaftig zu ſeyn ſchien, und der das Gleich-Gewichte von Europa in ihre Hände ſpielete, ward nichts deſtoweniger von dem Herzog von Orleans nicht angenommen. Er ergrief vielmehr gerade zu der Zeit ſolche Wege, die jenen Abſichten ſchnurſtracks zuwieder liefen, und verband ſich mit dem Römiſchen Kayſer und dem König George von Engelland. Die gewöhnliche Staats-Regeln änderten ſich anizo in den Gemüthern aller Prinzen ganz auf einmahl. Der Czaar ſtund auf dem Sprunge, ſich gegen ſeinen alten

Bundsgenoſſen, den König Auguſt, zu erklären, und ſich in deſſen Todt-Feindes Carls obſchwebende Streitigkeiten zu miſchen. Auf der andern Seite hatte Franckreich den Teutſchen und Engelländern zum beſten, dem Enckel Ludwigs des XIV. den Krieg angekündiget, nachdem es ihn ſo lange Zeit wieder eben dieſe Feinde mit ſo viel Koſten und Blutvergießen geſchüzet hatte. Alles nun, was der Czaar durch dieſe gemachten Ummwege bey dem Herzog Regenten erhielt, war, daß er wegen Loßgebung des Baron Görzens und Grafens von Gyllenborg ein gutes Wort einlegte. Hierauf kehrte er mit Ablauf des Junii wieder in ſein Land, nachdem er Franckreich etwas ſeltenes ſehen laſſen, nehmlich daß ein Kayſer reiſete, um etwas zu erlernen. Doch erblickten nur gar zu viel Franzoſen das rohe äuſerliche Weſen an ihm, das ſeine üble Auferziehung bey ihm zurück gelaſſen hatte: ſie ſahen einen Geſetzgeber und Erſchaffer einer neuen Nation; der Strahl der Majeſtät und die Vortreflichkeit eines erhabenen Gemüthes blieb ihnen verborgen.

Den Mann, den er an dem Herzog von Orleans ſuchte, fand er alsbald an dem Cardinal Alberoni, der überaus mächtig in Spanien geworden war. Alberoni wünſchte nichts ſo ſehr, als die Wiedereinſezung des Prätendentens, nicht nur als ein Staats-Bedienter von Spanien, welchem Reiche Engelland ſo viel Tort angethan, ſondern auch als ein perſönlicher Feind des Herzogs von Orleans, der mit Engelland wieder Spanien in einem Bunde ſtand, und endlich als ein Prieſter von einer Kirche, um derentwillen des Prätendentens Vater ſo jämmerlicher Weiſe ſeine Krone eingebüßet hatte.

Der Herzog von Ormond, der in Engelland ſo ſehr beliebt war, als der Herzog von Marlborough daſelbſt bewundert ward, hatte bey Gelangung des Königs George auf den Thron ſein Vaterland verlaſſen, und befand ſich gegenwärtig zu Madrit. Dieſer machte ſich mit Vollmachten von dem König in Spanien und dem Prätendenten auf die Reiſe, dem Czaar bey ſeinem Durchgange durch Mietau in Curland aufzuwarten, in Begleitung eines andern Engelländers, Irnegan genannt, der ein geſchickter Menſch war, und gleichfalls große Dinge im Kopfe hatte. Er begehrte die Prinzeßin Anna Petrowna, des Czaars Tochter, vor den Sohn Jacobs II. zur Gemahlin, und hegte dabey die Hofnung, dieſe Verwandſchaft würde den Czaar in dieſes unglückſeligen Printzens Angelegenheiten deſto genauer ziehen. Doch dieſen Handel muſte man auf eine Zeit verborgen halten, damit er nicht unter die Leute kommen möchte. Denn der Baron Görz hatte nach ſeinen gefaſten Abſichten dieſe Prinzeßin ſeit geraumer Zeit dem Herzog von Holſtein zugedacht, der ſie auch würcklich nach der Hand davon getragen. Wie Görz des Herzogs von Ormond Vorſchlag erfuhr, ward er darüber eiferſüchtig, und wendete alle Mühe an, ſolches zu hintertreiben. Er ward im Monath Auguſt, ſo wohl als der Graf von Gyllenborg, wieder auf freyen Fuß geſtellet, ohne daß der König von Schweden den König von Engelland gewürdiget hätte, weder die geringſte Entſchuldigung bey ihm ihrenthalben einzulegen, noch das mindeſte Misvergnügen über die Aufführung ſeines Miniſters zu bezeigen.

Zu eben dieſer Zeit ließ man zu Stockholm den Engli-

gliſchen Reſidenten und ſeine geſammte Familie wieder loß; dieſer war die Zeit über weit härter allhier gehalten worden, als Gyllenborg zu London.

Nachdem Görz ſeine Freyheit wieder hatte, ward er ein offenbarer und tobender Feind, der auſſer den mächtigen Bewegungs-Urſachen, die er vormahls gehabt, ſich nunmehro auch zu rächen gedachte. Er gieng mit der Poſt zum Czaar, u. izo fanden die wohllautende Vorſchläge bey dieſem Printzen mehr als iemahls Eindruck. Gleich anfangs verſicherte er ihn, er wolle in weniger als dreyen Monathen mit einem einzigen Ruſſiſchen Gevollmächtigten alle die Schwierigkeiten aus dem Wege räumen, die das Friedens-Werck mit Schweden aufhielten. Er nahm eine Land-Charte in die Hände, die der Czaar ſelbſt gezeichnet hatte, zog eine Linie von Wyburg bis an das Eiß-Meer mitten durch die Ladoga-See, und beſtund darauf, er wolle ſeinen Herrn dahin bewegen, daß er ihm dasjenige abträte, was dieſer Linie gegen Morgen zu ſtünde, nicht weniger Carelien, Ingermannland und Liefland. Ferner redete er mit ihm wegen der Heyrath der Czaariſchen Prinzeßin mit dem Herzog von Holſtein, und ſchmeichelte ihn damit, dieſer Herzog würde ihm ſein Land gegen ein Stück Geld oder ein andres Eqvivalent abtreten: Dadurch würde er ein Reichs-Stand werden; und wieß ihm die Kayſerliche Krone von weiten, entweder vor einen ſeiner Nachkommen oder vor ihn ſelbſt. Solchergeſtalt redete er dem Rußiſchen Monarchen in allen nach ſeinen hochfliegenden Gedancken, und, indem er dem Prätendenten die Czaariſche Prinzeßin aus den Armen ſpielete, bähnte er ihm doch zugleich den Weg nach Engelland, alſo daß er alle ſeine

vorgehabten Anſchläge auf einmahl zu Stande brachte.

Der Czaar ernennete die Inſel Aland zu den Zuſammenkünften, die ſein Staats-Miniſter Oſtermann mit dem Baron von Görz anſtellen ſolte. Hiernechſt erſuchte man den Herzog von Ormond, ſeinen Rückweg anzutreten, damit Engelland nicht gar zu ſtarcken Argwohn ſeinetwegen ſchöpfen möchte, mit welchem Reiche der Czaar nicht eher brechen wolte, als bis die Landung vor ſich gehen würde. Man behielt einzig und allein des Herzogs von Ormond Vertrauten, Irnegan, zu Petersburg, der die Schulen weiter ſpielen ſolte, und der mit ſolcher Vorſichtigkeit in der Stadt lebte, daß er nur bey Nacht ausgieng, und die Czaariſchen Miniſter niemahls anders beſuchte, als daß er ſich bald in einen Bauer, bald aber in einen Tartar verkleidete.

Nachdem der Herzog von Ormond auf der Reiſe war, ließ Peter Alexiowitz dem König von Engelland die groſſe Gefälligkeit zu Gemüthe führen, die er gegen ihn darin gehabt, daß er den ärgſten Anhänger des Prätendentens von ſeinem Hofe weggeſchaft. Der Baron Görz aber kehrete voller Hofnung wieder nach Schweden.

Daſelbſt traf er ſeinen Herrn vor einer Armee von fünf und dreyßig tauſend Mann regulirter Troupen an, und die Küſten überall mit gewafneten Leuten beſetzt. Es fehlete dem Könige weiter an nichts, als an Gelde, und der Credit war in- und auſſerhalb des Reichs gefallen. Franckreich, welches ihm ſeit den letztern Jahren Ludwigs XIV. Subſidien-Gelder gezahlet hatte, gab ihm unter der Regiments-Verwal-

tung des Hertzogs von Orleans nichts mehr, als der ihm allen in Stücken gerade zu wieder war. Spanien verſprach ihm Geld; allein es befand ſich noch nicht in dem Stande, viel herzugeben. Solchemnach überreichte ihm der Baron von Görz einen weitläuftigen Aufſatz, den er noch entworfen hatte, bevor er nach Franckreich und Holland gegangen. Dieſer beſtund darinn, daß man dem Kupfer eben den Werth beylegen ſolte, als das Silber hätte; alſo, daß ein Stück Kupfer, deßen innerlicher Werth einen halben Sol (drey Pfennige) beträget, ſo viel als vierzig gelten ſolte, und könte man ſie mit des Königs Stempel und Gepräge ſchlagen laſſen: bey nahe auf die Art, wie die Commandanten in einer belagerten Stadt die Soldaten und Bürger mit lederner Müntze oftermahls bezahlet, daß ſie ſich damit ſo lange gedulden ſolten, bis man anderes Geld haben könte. Dieſe an ſich ſelbſt ungültigen Müntzen, die aus Noth herfür geſuchet werden, und die Treu und Glauben allein auf eine beſtändige Weiſe gangbar machen kan, ſind faſt wie Wechſel-Briefe, deren eingebildeter Werth das baare Vermögen eines Staats leichtlich überſteigen kan.

Dergleichen Qvellen taugen in einem freyen Lande, und ſie haben manchmahl eine Republick gerettet; aber ſie zerrütten faſt gantz gewiß eine Monarchie: denn der Pöbel hat immer ein ſchlechtes Vertrauen dazu, und der Staats-Bediente kan dem Unheil nicht allezeit abhelfen, noch ſein Wort halten, wie er will. Alſo mehret ſich die Müntze, welche nur in den Gedancken beſtehet, mit aller Gewalt, die Unterthanen verſcharren ihr Geld und Silber, und dieſer gantze Bau fällt mit ſo einer Unordnung über den Haufen, daß öf-

ters das gröſte Elend daraus erfolget. Und eben dieſes geſchahe in dem Königreich Schweden.

Nachdem der Baron Görz die neue Müntze unter die Leute mit genugſamer Behutſamkeit ausgebreitet hatte, ſo fand ſich leider allzu geſchwinde etwas, daraus ihm ſeine gemachte Rechnung nicht mehr helfen wolte. Alle Waaren und alle Lebens-Mittel waren auf einen ſo hohen Preiß geſtiegen, daß er ſich genöthiget ſahe, noch mehr kupferne Müntzen ſchlagen zu laſſen. Je mehr nun derſelben zu werden anfiengen, ie weniger wolten ſie gelten: und weil Schweden mit dieſer falſchen Müntze durchgehends überhäuffet ward, ſo brachte ſolches nichts anders zu Wege, als daß man über den Baron von Görz ſchrie. Der Pöbel behielt hierbey beſtändig alle Ehrfurcht vor Carln XII. als den er nicht haſſen konte, und ließ den Nachdruck ſeines Unwillens einen Miniſter fühlen, der als ein Fremdling, und als einer, der über die Reichs-Einkünfte geſetzet war, auf zweyen Wegen des gantzen Landes Haß gantz gewis zu gewarten hatte.

Eine Auflage, die er noch der Geiſtlichkeit zugedacht hatte, machte, daß er vollends bey der gantzen Nation verwerflich ward. Die Prieſter, die zu mehrern mahlen ihre eigene Sache vor GOttes ſeine ausgeben, hieſſen ihn öffentlich einen Atheiſten, weil er von ihnen Geld haben wolte. Die neue Kupfer-Müntze hatte auf ihrem Gepräge unterſchiedliche Götter aus dem Alterthum, und daher nahm man Gelegenheit, dieſe Geld-Sorten des Baron von Görzens Götter zu nennen. *

*) Als Görz nach Cars XII. Tode durch die Gaſſen zu Stockholm ins Gefängnis gebracht ward, ſchrie unter

Zu dem gemeinen Haß, den man gegen ihn hegte, kam noch die Eiferſucht der Miniſter, die ſo wenig ſie auch itzo bey ihnen Kräfte hatte, dennoch nicht erſtarb. Des Königs Schweſter und ihr Gemahl fürchteten ſich für ihn, als für einen Mann, der von wegen ſeiner Geburt den Hertzog von Holſtein ergeben, und vermögend war, ihm einmahl die Krone von Schweden auf das Haupt zu ſetzen. Er hatte in dem gantzen Königreiche niemanden als Carln XII. gefallen; dieſer allgemeine Abſcheu vor ihn diente darzu, daß er ſich in des Königs Gunſt täglich feſter ſetzte, deßen Meynungen durch den Wiederſpruch immer mehr befeſtiget wurden. Er bezeugete itzo gegen den Baron eine ſolche Vertraulichkeit, die auf eine gewiße Unterthänigkeit hinaus lief, und er ließ ihn innerhalb des Reichs bey der Regierung frey ſchalten und walten. Er verließ ſich eintzig und allein auf ihn, was die Unterhandlungen mit dem Czaar anbetraf, und er hieß ihn, die Zuſammenkünfte auf der Inſel Aland, ſo viel als möglich zu beſchleunigen.

So bald auch, als Görz zu Stockholm die Königlichen Einkünfte in Ordnung gebracht hatte, welche ſeine Gegenwart erfoderten, reiſete er ab, mit des Czaars Abgeordneten das große Werck vollends auszuführen, das er angefangen hatte.

Die Punckte, die bey dieſem Bündniße vorläufig abgethan werden, und Europa in eine gantz andere

andern eine Frau mit vollem Halſe auf ihn zu: Unſer Gott hat dich in unſere Hände gegeben, ſiehe, ob dich die Deinigen, (die du uns zur Müntze gegeben,) daraus erretten werden. Motraye Voyages Tom. II. p. 404.

Geſtalt bringen ſolten, waren, wie man ſolche in des Baron Görzens Schriften nach ſeinem Tode gefunden, folgender maßen.

Der Czaar behielt vor ſich gantz Liefland, und einen Theil von Jngermannland, und Carelien ſolte Schweden zum höchſten wiederhaben. Er verband ſich mit Carln dem zwölften dazu, daß er mit ihm den König Stanislaum auf den Polniſchen Thron ſetzen, und mit achzig tauſend Moſcowitern in dasjenige Land rücken wolte, Auguſtum, eben denſelben König von Throne zu werfen, vor den er zehn Jahre lang Krieg geführet hatte. Er wolte dem König von Schweden ſo viel Schiffe herbey ſchaffen, als er brauchte, zehn tauſend Moſcowiter nach Schweden überzuführen, und dreyßig tauſend nach Teutſchland. Die zuſammen vereinigten Völcker ſolten den König von Engelland in dem Hanöveriſchen, und überhaupt in Bremen und Verden angreifen: ingleichen ſolten ſie den Hertzog von Holſtein wieder in ſein Land einſetzen, und den König von Preußen zu einem Vergleich nöthigen, vermöge deßen man ihm einen Theil von demjenigen wieder abzwacken wolte, das er erobert hatte.

Carl führte ſich ſeit dem alſo auf, als wenn ſeine ſiegreichen Waffen durch Beyhülfe des Czaars alles ſchon ausgeführet hätten, was man auf dem Papier hatte. Er ließ wegen Vollſtreckung des Alt-Ranſtädtiſchen Vergleichs an dem Kayſerlichen Hofe nachdrückliche Vorſtellung thun; kaum aber würdigte dieſer einen Printzen einer Antwort, von dem er ſich nichts mehr zu befürchten zuhaben vermeinte.

Der König von Polen fand ſeines Orts weniger Sicherheit, und er ſahe das Ungewitter, welches ihn

treffen

treffen konte, zum voraus. Flemming, der in alle und jede Leute ein Mißtrauen ſetzte, und dem man am allerwenigſten trauen durfte, merckte des Czaars und des Königs von Schweden Abſichten, die ſie Stanislao zum Beſten vorhatten. Er wolte ihn in dem Zweybrückiſchen aufheben laſſen, ſo, wie man es etliche Jahre vorher mit dem Printz Jacob Sobiesky in Schleſien gemacht hatte; allein Stanislaus war auf ſeiner Huth, und dieſes Unternehmen ſchlug fehl.

Einige Perſonen, die ihn aufheben ſolten, gedachten eine gute Belohnung zu bekommen, wenn ſie ihm gar von dem Brodte brächten. Sie beredeten ſich, daß ſie ſich hinter einer Hecke verſtecken wolten, dabey er vorüber muſte, um ihm mit einer Kugel daſelbſt den Reſt zu geben. Stanislaus bekam Wind davon, und er verfügte ſich an den beſtimmten Ort ein wenig vorher, wo ihm dieſe Leute aufpaßen ſolten. Er kam gleich, da ſie ſich verſammlen wolten: und gieng gerades Weges mit einem einzigen Edel-Knaben auf ſie zu. Ein geringer Umſtand, der ſich von ungefehr begiebet, machet manchmahl, daß gantze Unternehmungen Krebsgängig werden. Dieſe Leute waren noch nicht an den Ort gekommen, wo ſie ihr Vorhaben ausführen ſolten, und hatten noch nicht Zeit gehabt, ſich unter einander deswegen zu bereden; als ſie über die Anweſenheit des Stanislai ganz aus ſich ſelbſt kamen. Dieſer redete ſie alſo an: Meine lieben Freunde, ich kan nicht glauben, daß Leute, denen ich niemahls etwas zu Leid gethan, mir das Leben nehmen ſolten; woferne euch die Noth dazu treibet, einen Mord zu begehen, ſehet! hier iſt Geld, führet euch als ehrliche Leute auf. Indem er dieſes ſagte, ließ er etliche Piſtolen fallen,

und entfernte ſich von ihnen, damit ſie wegen ihrer vorgehabten That in ſich gehen möchten. *

Unterdeßen zog Carl im Monath October zum andern mahl aus, in Norwegen ſein Glück zu ſuchen. Er hatte durchgehends ſo gute Anſtalten gemacht, daß er ſich gewiß einbildete, binnen einem halben Jahre von dem Königreich Meiſter zu ſeyn. Er wolte lieber mitten unter dem Schnee, und unter dem harten Eißſchollen im Winter, da die Beſtien in Schweden in dem Wäldern ſelbſt umfallen, und wo die Luft nicht ſo rauh iſt, bloße Felſen erobern, als ſeine ſchönen Provintzen in Teutſchland ſeinen Feinden wieder aus den Händen reißen. Das neue Bündnis mit dem Czaar ſolte ihm ſeinen Gedancken nach gar bald in den Stand ſetzen, ſich aller dieſer Länder wiederum zu bemächtigen: noch mehr aber kützelte ihn ſein Ehrgeitz damit, daß er ſeinem Feind ein Königreich abnehmen ſolte, gegen den er bis daher den kürtzern gezogen hatte.

An dem Eingange des Flußes Tiſtendall nahe bey der Meer-Enge vor Dänemarck zwiſchen Bahus und Anslo lieget Friedrichshall, ein feſter und wichtiger Ort, den man vor den Schlüſſel zu Norwegen hält. Carl fieng die Belagerung davor im Monath December an. Der Soldat, der vor Kälte ſtarrete, konte kaum in die Erde hinein graben, die unter dem Eiße harte geworden war. Es war hier eben ſo viel, als wenn man die Trenſcheen in einem Felßen öfnen wolte; allein die Schweden konten dadurch nicht abgeſchrecket werden, weil ein König vor ihnen her zog, der alle Müh-

*) Ob dieſe That in ſolchen Umſtänden und nach des Herrn Voltaire Vorgeben alſo geweſen, hat man billig Urſache zu zweifeln.

Mühſeligkeiten mit ihnen theilete. An keinem Orte hat ſich Carl iemahls mehr zu thun gemacht. Sein Leib, der ſeit zehn Jahren die beſchwerlichſten Bemühungen verſuchet hatte, war es vollkommen gewohnt, daß er unter freyem Himmel in Norwegen mitten im Winter auf einer Schütte Stroh, oder auf bloſſen Dielen, mit ſonſt nichts als einem Mantel bedeckt, ſchlief, ohne daß ſeine Geſundheit dabey Schaden litt. Viele von ſeinen Soldaten fielen auf ihren Poſten vor Kälte todt zur Erden nieder, und die andern, die gantz ſtarr gefrohren waren, gleichwohl aber ſahen, daß es der König, ſo wohl wie ſie, ausſtehen muſte, getraueten ſich nicht, nur eine Klage darüber anzubringen. Nicht lange vor dieſem Feldzuge hatte er in Schonen von einem Weibe, Johns Dotter mit Nahmen, ſagen gehöret, wie ſie viele Monathe gelebt, ohne eine andere Nahrung zu gebrauchen, als Waſſer. Gleichwie er ſeine gantze Lebens-Zeit hindurch in allen Stücken das äuſerſte ertragen zu lernen ſich befliſſen nebſt dem, was die menſchliche Natur nur auszuſtehen vermag: alſo wolte er auch noch verſuchen, wie lange er den Hunger aushalten könte, ohne von demſelben aufgerieben zu werden. Dieſes trieb er fünf gantzer Tage hinter einander, und aß und tranck nicht das geringſte: den ſechſten früh ritt er zwo Meilen zu Pferde, und ſtieg bey ſeinem Herrn Schwager, dem Printz von Heſſen, ab, woſelbſt er ſehr viel aß, alſo daß weder ein fünftägiges Faſten ihn zu Boden warf, noch eine ſtarcke Mahlzeit darauf ihm Beſchwerungen im Leibe verurſachte.

Mit dieſem Leibe von Stahl und Eiſen, der von einem alſo wackern Geiſte regieret ward, der in einem ieden Zuſtande, darein er konte geſetzet werden, unbe-

weg-

weglich und unüberwindlich blieb, hatte er keinen Nachbar, der ſich nicht für ihn fürchten ſollen.

Den eilften December, an St. Andreas-Tage, gieng er um neun Uhr Abends, den Laufgraben zu beſichtigen, und weil er die Parallel-Linie nach ſeiner Meynung nicht weit genug ausgeführet fand, ſchien er ſehr mißvergnügt. Mr. Megret, ein Franzöſiſcher Ingenieur, welcher die Belagerung führete, verſicherte ihn aber dabey, daß der Ort in acht Tagen würde eingenommen ſeyn; wozu der König ſagte; wir wollen es ſehen; und gieng weiter fort, die Wercke nebſt dieſem Ingenieur in Augenſchein zu nehmen. Wie er ſich an einem Orte befand, wo der Lauf-Graben einen Winckel mit der Parallel-Linie machte, kniete er auf der innern Böſchung nieder, und ſtützte ſich mit dem Ellbogen auf die Bruſtwehr, und blieb eine gute Zeit in dieſer Stellung, auf die Arbeiter acht zu haben, welche die Lauf-Gräben bey dem Schein der Sterne weiter zubereiteten.

Die geringſten Umſtände werden als etwas abſonderliches angeſehen, wenn es mit ſo einem Mann zum Sterben kömmt, wie Carl XII. geweſen; daher kan ich nicht unangeführet laßen, daß das gantze Geſpräche zwiſchen dem König und dem Ingenieur Megret, welches ſo viel Scribenten, und ſo gar de la Motraye ſelbſt, erwehnet haben, im Grunde falſch ſey: ſo viel aber kan ich mit Wahrheit von dieſer Begebenheit ſagen. *

Der

*) Motrayens Erzehlung davon iſt dieſe; Megret habe dem Könige die Ermahnung gegeben, und geſaget, dieſes wäre kein Ort vor ihn; es regne hier glühende Kugeln und Granaten, die vor Könige ſo wenig Reſpect hätten, als vor gemeine Soldaten;

Der König ſtund faſt mit dem halben Leibe gegen eine gepflantzte Canone, die gerade über gegen den Winckel gerichtet war, wo er ſich befand. Es waren damahls einzig und allein zwey Franzoſen um ihn: Der eine war der Herr Sicker, ſein Adjutant, ein Mann, der guten Rath geben und ihn zugleich auch ausführen konte, der ſich in der Türckey in ſeinen Dienſt begeben, u. dem Printzen von Heſſen abſonderlich ergeben war; der andere war dieſer Ingenieur. Indeſſen kam eine Kartetſch-Kugel gegen ſie zu geflogen, und weil der König ſich nicht genug verbarg, ſondern noch weiter aus der Bedeckung gieng, war er der Gefahr am allernäheſten. Etliche Schritte weiter dahinten befand ſich der Graf Schwerin, welcher in dem Lauf-Graben commandirte: der Graf Boſſe aber, der Trabanten-Hauptmann, und ein General-Adjutant, mit Nahmen Külbert, empfiengen Ordre von ihm. Sicker und Megret ſahen in dem Augenblick den König von Schweden über der Bruſtwehr fallen, wobey er einen großen Seufzer that, und wie ſie zu ihm kamen, war er todt. * Es hatte ihn eine Kugel, die ein halbes

Hierauf habe der König geantwortet: Traget dafür keine Sorge! Da dann Megret erwiedert; Meinetwegen trage ich keine Sorge, denn die Bruſt-Wehr bedecket mich; allein ich befürchte mich wegen Ew. Majeſtät, da ſich dieſelben deren zu ganz etwas andern bedienen, als wozu ſie aufgeworfen iſt. Doch der König habe ihm, damit er ihn auf einmahl loß werden möchte, geſaget: Gehet, und ſehet nach euren Arbeitern: zu den Officieren aber, die mit ihm gekommen waren, und ihr gehet auf eure Poſten, ich gehe hinab. Motraye Voyages Tom. II. p. 396.

*) Ein Anagrammatiſte hatte Carls Todt durch Verſetzung der Buchſtaben ſchon gefunden; denn durch dieſe Kunſt

des Pfund wog, an den rechten Schlaf getroffen, und ein Loch gemacht, darein man drey Finger legen konte. Sein Haupt lag auf der Bruſtwehr umgekehrt, das lincke Auge war in Kopf hinein geſtoßen, und das rechte gantz und gar aus dem hohlen heraus. Den Augenblick, da er verwundet worden, war er todt; unterdeſſen hatte er doch, da er auf eine ſo plötzliche Weiſe ſeinen Geiſt aufgab, noch die Kräfte gehabt, durch eine natürliche Bewegung die Hand über ſein Degen-Gefäße zu legen, und er befand ſich noch in dieſer Stellung. Bey dieſem Anblick ſprach Megert, der ein gantz beſonderer Mann war, und bey allen Zufällen einerley geſinnet blieb, ſonſt weiter nichts; als nun iſt das Spiel zum Ende, laſſet uns nun fortgehen. Sicker lief alsbald zu dem Grafen Schwerin, ihm dieſes zu berichten. Sie beſchloſſen zuſammen, den Soldaten dieſen Todes-Fall ſo lange zu verheelen, bis daß es der Printz von Heſſen erfahren haben würde. Man wickelte den Leichnam in einen grauen Mantel, und Sicker ſetzte dem Könige ſeine Perucke und ſeinen Huth auf den Kopf. Auf ſolche Art trug man Carln, unter dem Nahmen des Capitains Carlsberg, durch ſeine Völcker, die ihren König vor ſich tod vorbey bringen ſahen, ohne daß ſie ſich deſſen verſehen hätten, daß er es war.

Der Printz befahl von Stund an, daß niemand aus dem Lager gehen ſolte, und ließ alle Wege nach Schweden

---

brachte er aus den Worten CAROLVS REX SVECIAE dreyerley heraus, erſtlich: CASV EX ARCE RVIS LEO. Ferner: EXCVRRIS LEO CAVEAS. und dann zum dritten und letzten: EXIS ARCV CASVRE LEO.

den beſezen, damit er Zeit gewinnen möchte, die Anſtalten zu treffen, daß die Krone auf das Haupt ſeiner Gemahlin fiele, und den Herzog von Holſtein davon auszuſchließen, welcher auch darauf Anſprüche machen konte.

Alſo ſtarb Carl XII. König in Schweden in einem Alter von ſechs und dreyßig und einem halben Jahre, nachdem er ſo wohl, was das Glück groſſes an ſich hat, als auch was das Unglück einem an Wiederwärtigkeiten auf das äuſerſte zufügen kan, erfahren hatte; ohne daß er durch jenes verzärtelt, oder durch dieſes nur einen Augenblick erſchüttert worden wäre. Faſt ſein gantzes Thun und Laßen bis auf ſeine beſondere und ſchlechte Aufführung in ſeiner Lebens-Art iſt ſo beſchaffen geweſen, daß es alle Wahrſcheinlichkeit bey weiten überſtiegen. Er iſt vielleicht der einige unter allen Menſchen, und bis daher der einzige unter allen Königen, der ohne Schwachheit gelebt: und er hatte alle ſeine Helden-Tugenden bis zum Ubermaß getrieben; wo ſie eben ſo gefährlich ſind, als die ihnen entgegen ſtehende Laſter. Sein geſetztes und ſtandhaftes Weſen, das ſich in einen Eigenſinn und in Hartnäckigkeit verwandelt hatte, war an ſeinem Unglück in der Ukraine Urſache, und es hielt ihn fünf Jahr in der Türckey auf. Seine Freygebigkeit, die auf eine Verſchwendung hinaus lief, hat Schweden arm gemacht. Seine Hertzhaftigkeit, die er bis auf eine Vermeſſenheit hinaus trieb, hat ſeinen Tod veranlaßet. Seine Gerechtigkeit hat ihn dann und wann bis zur Grauſamkeit verleitet; und in den letzten Jahren ſchien er faſt ſein Anſehen durch ein tyranniſches Bezeigen zu handhaben. Seine hohen Eigenſchaften, davon eine einzige

ei-

einen andern Fürſten hätte unſterblich machen können, haben ſein Reich ins Elend geſtürtzet. Er beeinträchtigte nie iemand; er war aber nicht ſo weißlich als unverſöhnlich in ſeiner Rach-Begierde. Er iſt der einzige geweſen, der ſeine gröſte Ehre darinn geſucht, daß er Land und Leute bezwungen, und dabey gleichwohl keine Luſt bezeiget, ſeine Reiche zu vergröſſern: und er wolte lieber Reiche gewinnen, um dieſelben wieder weg zu geben. Seine natürliche Begierde zu Ruhm und Ehre, zum Kriege und zur Rache, hinderten ihn, ein guter Staats-Mann zu ſeyn, welches eine höchſt nöthige Eigenſchaft iſt, ohne die man niemahls Helden geſehen, die andere unter ihr Joch gebracht. Vor einer Schlacht war er überaus freundlich und ſanftmüthig, und nach einer erlittenen Niederlage ſo feſt und ſtandhaftig in ſeinem Gemüthe, wie zuvor. Er verfuhr gegen andere harte, ſo wie gegen ſich ſelbſt, und rechnete ſeiner Unterthanen Elend und Leben vor ſo wenig, als wie das ſeinige. Er war vielmehr der einzige in ſeiner Art, als ein ſolcher, den man insgemein einen großen Mann zu nennen pflegt, und eher zu bewundern als nachzuahmen. Sein Leben kan Könige und Fürſten lehren, wie glücklich eine friedfertige Regierung ſey, und wie dieſe auch noch ſo einen groſſen Nahmen und Nachruhm bey weiten übertreffe.

Carl XII. hatte eine anſehnliche und feine Leibes-Bildung: er hatte eine ſehr ſchöne Stirne, große blaue Augen voller Freundlichkeit, eine wohlgemachte Naſe, aber der untere Theil des Geſichts war unannehmlich, und ward öfters durch ein ihm nicht ungewöhnliches Lachen verſtellet, welches er bloß mit den Lippen anhob: er hatte bey nahe weder Barth noch Haare. Er redete

dete ſehr wenig, und antwortete zu mehrern mahlen bloß durch ein ſolches Gelächter, darinn er es recht zu einer Fertigkeit gebracht hatte. Bey ſeiner angenommenen Unbeweglichkeit, die er an ſich blicken ließ, hatte er eine gewiſſe Art von einer Furcht behalten, welches man Leutenſcheu heißet. Er hätte ſich gar nicht zum Umgang mit Leuten geſchickt; denn weil er ſich gantz und gar auf ſchwere Arbeit und auf den Krieg geleget, ſo hat er niemahls die Geſellſchaft kennen gelernet. Er hatte nichts geleſen, als bis er in der Türckey Zeit dazu kriegte, da er des Cäſars Bücher und des Alexanders Hiſtorie zur Hand nahm; doch hatte er einige Gedancken über den Krieg und ſeine Feldzüge von 1700. an bis auf 1709. ſelbſt entworfen, welches er gegen den Ritter Follard geſtanden, und ihm dabey geſagt, daß dieſe zu Papier gebrachte Schrift bey der unglücklichen Schlacht vor Pultawa mit verlohren gegangen.

Was ſeine Religion anbetrift, ſo ſollen zwar die Meynungen eines Printzens in andern Leuten nicht wircken, wobey zugleich die Meynung eines Monarchens, der ſo wenig Unterricht als Carl gehabt, in dieſer Materie von keinem Nachdruck ſeyn kan: dennoch aber müßen wir auch in dieſem Stück, wie in andern, der Neugierigkeit der Leute ein Gnügen leiſten, die alles dasjenige, was Carln den zwölften angegangen, mit ſcharfſichtigen Augen betrachtet haben. Ich habe es von dem, der mir die hauptſächlichſten Nachrichten zu dieſer Hiſtorie mitgetheilet hat, daß Carl bis auf das Jahr 1707. ein guter Lutheraner geweſen. Dazumahl bekam er den berühmten Leibnitz zu ſprechen, welcher frey dachte und redete, und welcher ſeine freymüthigen Lehr-Sätze ſchon mehr als einem Printzen bey-

gebracht hatte. Aus den Unterredungen mit dieſem Weltweiſen ſchöpfte Carl XII. eine große Kaltſinnigkeit gegen das Lutherthum. Wie er bey den Türcken war, und daſelbſt noch mehr lange Weile hatte, wobey er noch mehr Religionen kennen lernte, gieng er in ſeiner Freygeiſterey noch weiter. Von ſeinen erſtern Lehr-Sätzen behielt er keinen mehr, als den von der unbedungenen Vorſehung GOttes, welches eine Lehre war, die ihn in ſeinem Muth unterhielt, und ſeine vielfältige Vermeßenheit rechtfertigte. Der Czaar hegete einerley Gedancken mit ihm von der Religion und Vorſehung; allein er redete gar zu oft davon: denn er pflegte über alles mit ſeinen Favoriten ſich in ein vertrauliches Geſpräch einzulaſſen, und hatte nebſt der Gabe der Beredſamkeit in der Philoſophie vor Carln auch etwas gethan.

Ich kan nicht umhin, einer Verleumdung hier zu gedencken, die man nur allzu oft bey dem Abſterben groſſer Herrn und Fürſten wieder aufwärmet, da böſe und leichtgläubige Leute vorzugeben wißen, als ob man ſie mit Gift bey Seite geſchaffet oder ermordet habe. Es breitete ſich dazumahl ein Gerüchte in Teutſchland aus, Sicker habe ſelbſt den König in Schweden erſchoßen. Dieſer wackere Officier konte ſich lange wegen dieſer falſchen Nachrede nicht zu frieden geben. Als er einsmahls mit mir davon redete, ſagte er folgende Worte zu mir: ich hätte den König von Schweden todt ſchießen können; aber meine Ehrerbietung gegen dieſen Held war ſo groß, daß, wenn ich es auch gewollt, ich es dennoch nicht würde haben thun können.

Nach ſeinem Tode hob man die Belagerung von Friedrichshall auf. Die Schweden, denen ihres Für-

ſtens

ſtens Ruhm mehr zur Laſt als zum Vergnügen gerei-chete, dachten weiter auf nichts, als mit ihren Feinden Friede zu machen, und zu Hauſe der unumſchränckten Gewalt des Baron Görzens Einhalt zu thun, damit er ſie über die Maßen gedruckt hatte. Die Stände erküßeten freywillig Carls XII. Prinzeßin Schweſter zu ihrer Königin, und verpflichteten ſie auf das feyerlichſte, ſich der Erb-Folge auf den Thron zu begeben, ſo, daß ſie die Krone nicht anders, als durch die Stimmen der Nation, erhalten ſolte. * Sie bekräftigte auch durch wiederhohlte Eydſchwüre, daß ſie nimmermehr eine eigenmächtige Gewalt wieder einführen wolte. Nach der Zeit opferte ſie die Buhlſchaft um die Königliche Würde der ehelichen Liebe und Zärtlichkeit auf, indem ſie die Krone ihrem Gemahl abtrat;

 und

*) In der Erwehlungs-Acte ſagten die Stände unter andern; man habe ſie freywillig und durch einmüthige Einſtimmung zur Königin erwehlet, ohne daß ſie das geringſte Recht zur Krone gehabt, vermöge der Landes-Geſetze, davon man die Conſtitution vom Jahr 1604. anführte, kraft welcher alle Prinzeßinnen des Königs oder der Königl. Printzen, die ſich ohne Einwilligung und Genehmhaltung der Stände verloben oder vermählen, ihr Recht auf die Nachfolge im Reich vor ſich und ihre Nachkommen verlieren. Man führte die Königin Chriſtina zum Exempel an, die, weil ſie weder dieſes noch jenes gethan, ohne vorhergängige Wahl im Reiche gefolget, wie auch Pfaltz-Graf Carl Guſtaven, der als ein Sohn von einer Prinzeßin, wie gedacht, durch freye Ubereinſtimmung der Stände erwehlet worden, welcher durch ſeine ausgeſtellte Handſchrift von Jahr 1650. ſelbſt bekennet, daß ſolches lediglich aus Wohlwollen und Liebe der Stände geſchehen, dadurch ſie ihm Ehre erwieſen hätten. Motraye Voyages, Tom. II. p. 407.

und ſie bewegte die Reichs-Stände, dieſen Printzen zu wehlen, der unter einerley Bedingungen, wie ſie, den Thron beſtieg.

Der Baron von Görz ward unmittelbar nach Carls Tode in Verhaft genommen, und von dem Senat zu Stockholm verurtheilet, daß ihm der Kopf auf dem gewöhnlichen Richt-Platze der Stadt vor die Füße geleget werden ſolte. * Dieſes war ein Exempel der Rache, und vielleicht noch mehr der Gerechtigkeit; ſo wohl als ein abſcheulicher Schimpf vor einen König in dem Grabe, den Schweden annoch bewundert.

---

*) Der Geiſtliche, der bey ihm aus- und eingehen durfte, verfertigte dieſe Grabſchrift auf ihn; FIDES ERGA REGEM ET DVCEM MORS REGIS MORS MEA.

An-

Anhang.

No. I.

Von dem Anfange und den Urſachen des Lieflåndiſchen Krieges.

DA wir vor nöthig erachtet, den Grund und die Urſachen (a) des Lieflåndiſchen Krieges kürtzlich anzuzeigen, ſo finden wir hauptſåchlich, was wir ſuchen, in der Unterdrůckung des Lieflåndiſchen Adels, die ſich unter der Regierung König Carls XI. in Schweden angefangen, mit deſſen Todte aber keinesweges aufgehöret hatte. Dieſes Land war in dem Oliviſchen Frieden im Jahr 1660. von der Cron Polen an Schweden, unter der Bedingung, überlaſſen worden, daß es bey ſeinen alten Freyheiten und Gerechtigkeiten ungekrånckt verbleiben ſolte. Je weniger nun dieſes Schwediſcher Seits gehalten wur-

(a) Von den Urſachen dieſes Krieges verdienet nachgeleſen zu werden: Die gerechte Rettung der Waffen Ihro Königl. Majeſtåt in Polen wieder die Cron Schweden. Giovanni in Germania Principe lib. III. cap. I. p. 87. ſaget: De Juſtitia belli Livonici varia hominum judicia ſunt. Inter cauſas, quas Poloniæ Rex allegavit potiſſimæ ſunt a) de recuperandis regionibus, olim amiſſis, ſub jurisjurandi formula Polonicæ Reipublicæ eum adſtrictum eſſe. b) Olivenſes tabulas, quæ Svecis adſcribant Livoniam, ab iisdem plus ſimplici vice læſas fuiſſe. c) Acceſſiſſe ſuppreſſam Livoniæ libertatem, cui a vicinis Polonis omnino fue-

de; ie mehr war man Polniſcher Seits, ſo gar nach dem Völcker-Rechte, (b) befugt, dergleichen Beeinträchtigungen nicht ungeahndet zu laſſen, den Unterdrückten zu helffen, und ein Land, das der Crone ohnedem mehr mit Gewalt, als Recht, entriſſen worden, (c) wieder mit ſelbiger zu verbinden.

Ihro Königl. Majeſtät in Polen, Auguſtus II. die bey Dero Gelangung auf den Thron auch verſprochen hatten, die von dem Reiche abgekommenen Länder, nach aller Möglichkeit, an daſſelbe wieder zu bringen: Auguſtus, der ein Held war, wie ihn die Polen ſelbſt (d) verlangten, fand Sich daher in ſeinem Gewiſſen überzeuget, dieſes Unternehmen zu wagen, daß, wenn die Glieder mit dem Haupte gehörig vereiniget geweſen, beyder Glück und Ruhm befördert, und ihnen wegen der wiederhergeſtellten Freyheit bey den Unterdrückten einen unſterblichen Nahmen erworben haben würde.

Doch

rint auxilia præſtanda. d) Suecos, quod a partibus Slesvicenſium eſſent, Daniæ Regem invaſiſſe, cum Polonis atque Saxonibus Principem fœderatum.

(b) Grotius de J. B. & P. lib. II. cap. 25. §. 8.

(c) Denn der König Carl Guſtav gieng, ehe der auf 26. Jahr erneuerte Stilleſtand verfloſſen war, auf Polen loß, und eroberte faſt gantz Liefland, welches ihm auch in dem Oliviſchen Frieden gelaſſen werden muſte. Pufend. de rebus Caroli Guſtavi.

(d) Zaluski Tom. II Epiſt. 38. p. 243. Optatur ut Candidatus bellicos habeat ſpiritus, & ad bellum gerendum opportunas ac ſufficientes opes, ut ex tantis oneribus relevet Rempublicam, & avulſa recuperet. Divitiæ tamen & ſi affluant, videndum eſt, ut in comitatu ſint virtutes.

Doch die Polen blieben bey allen dieſen unſchuldigen Abſichten ihres Königs zum Theil eyferſüchtig, zum Theil unempfindlich, oder in innerliche Zwiſtigkeiten verwickelt. Jene fürchteten zur Unzeit, (e) die Eroberung Lieflandes möchte ihnen hernach ſelbſt die Freyheit koſten; ſo wenig ſie auch ſolche zu ihrem wahren Beſten anzuwenden verſtünden. Dieſe hingegen glaubten, man könne viel geruhiger ſtille ſitzen, und aller Sorgen, die nicht den Polniſchen Cörper innerlich ſelbſt angiengen, entübriget ſeyn: welche letztern denn bey allerhand Irrungen unter ſich dem Wercke eben ſo ſehr hinderlich waren, als die erſtern. Woferne beydes nicht geſchehen, würden ſie die Herrſchaft über ein Land durch Hülfe ihres Königs behauptet haben, melches ſie nunmehro in den Händen eines dritten, der damahls noch am wenigſten daran gedacht hatte, ſehen müſſen.

Gleichwie aber Se. Königl. Majeſtät bey dieſen Anſchlägen, ſo auf das Wachsthum der Republick (f) abzieleten, die Grund-Geſetze des Reichs nicht

(e) Acta Livonica Faſc. IV. pag. 17. 19. 22. Zaluski Tom. II. Epiſt. CXLI. CXLII. CXLIV. pag. 915. ſeq. 918. 921. ſeq.

(f) In dem §. 40. des Patkuliſchen Echo wird dargethan, daß Ihro Königl. Majeſt. bey dem Liefländiſchen Kriege der Republick Nachtheil nicht geſuchet, ſondern daß ſie nach reiffer Uberlegung vor ſich ſelbſt nichts rathſamer gefunden, als dieſe Provintz der Cron Polen aufs neue einzuverleiben; wie ſolches aus den Schutz-Briefen und Conditionibus Subjectionis, ſo daſelbſt ſub Lit. B. & J. beygefüget worden, erhellet. Sie hätten Liefland nicht vor ſich behaupten wollen, indem eine von Dero Erblanden ſo weit entlegene Provintz gantz Sachſen verzehret haben würde. rc.

aus den Augen ſetzen wolten: alſo eröffneten Sie lange vorher, (g) ehe das Kriegs-Feuer ausbrach, dem Cardinal Primas Dero Vorhaben, der keinesweges dabey zu erkennen gab, daß Ihro Majeſtät auf unrechten Wegen wären. Allein dieſer Mann, den Herr Voltaire ſelbſt mit lebendigen Farben ſchon abgemahlet, mochte auch noch ſo wenig dabey zu erinnern finden; ſo ließ ihm doch ſein alter Groll, den er wieder ſeinen König darum hatte, daß er ohne ſeinem Willen den Thron beſtiegen, nicht zu, etwas erſprießliches dazu beyzutragen. Vielmehr war er der erſte, der ſeinen Mit-Collegen die Sache auf das gehäßigſte vorſtellete, ſie wieder ihren Herrn aufhetzete, und über ſein Vaterland ſo wohl, als deſſen König ein Ungewitter zog, davon es noch ungewiß iſt, welchem von beyden es am meiſten geſchadet habe.

Auguſtus hoffete inzwiſchen, daß ſeine Untertha-nen

(g) In §. 41. des angeführten Echo wird geſaget: Ihro Königl. Majeſtät hätten alles vorher in Monath Auguſt 1699. dem Cardinal Primas eröfnet, ihm das Vorhaben getreulich communiciret, und mit ihm durch Dero Miniſter darüber conferiren und alles concertiren laſſen. Se. Eminentz hätten die Conditiones ſubjectionis bey einer in Ihrem eigenen Hauſe zu Warſchau, des Abends von 9. Uhr an, gehabten geheimen Unterredung gebilliget, und dieſes noch angemercket: Es wäre dagegen nichts einzuwenden, weil es faſt auf die Conditiones, womit Preuſſen der Cron Polen zugethan, eingerichtet wäre. Worauf Ihro Königl. Majeſtät das Diploma ſelbſt in forma ſolenni ausfertigen laſſen. Weil auch Se. Eminentz vor nöthig befunden, dieſes Werck geheim zu halten, und es nicht einmahl dem Cron-Groß-Feldherrn kund zu thun, habe man ſich ſolches auch gefallen laſſen: und habe der Primas Regni damahlen, als die

nen ihren wahren Nutzen endlich einſehen, keinen falſchen Uberredungen Glauben zuſtellen, und mit geſammter Hand an glücklicher Ausführung dieſes Wercks würden arbeiten helffen. Daher machte er mit ſeinen Sächſiſchen Völckern, die er zur eignen Sicherheit in Polen unentbehrlich nöthig hatte, zwar einige Bewegung, als welche ſich gegen die Liefländiſchen Gräntzen zogen, und auf Polniſchen Grund und Boden den Polangiſchen Hafen aufzubauen (h) befehliget waren. Mittlerweile aber, und da der König von Schweden noch mit dem Däniſchen Kriege beſchäfftiget war, unterließ man nicht, die Gemüther der Liefländer zu erforſchen, die mehr wünſchen als ſagen durften, daß ſie des Schwediſchen Jochs überdrüßig wären. Hiervon hätte ſie Auguſtus lieber ohne vieles Blutvergieſſen befreyet; deswegen gebrauchten ſeine Leute ſo lange keine Gewalt, als bis endlich die Schwediſchen Völcker (i) ihnen ſelbſt Anlaß dazu gaben.

gantze Sächſiſche Armee aus Polen marſchiret, an Zurückbehaltung der 7000. Mann, die auf Riga beſtimmet waren, unter dem Vorwand des Polangiſchen Hafens, ſelbſt gearbeitet. ꝛc.

(h) Siehe das Königliche Polniſche Manifeſt §. 46. Zaluski Epiſt. Tom. III. p. 67.

(i) Siehe das Schreiben an den General-Gouverneur, Grafen von Dahlberg vom 3. (13.) Februar. 1700. Theatr. Europ. Tom. XV. pag. 778. Liefländiſches Theatrum, p. 43. ingleichen des Herrn General Flemmings Schreiben an Se. Königl. Majeſtät. Acta Livonica, Faſcic. I. pag. 13. Liefländiſches Theatrum p. 45. Des Königl. Poln. Reſidents in dem Haag Memorial unter dem 9. Mart. an die Herren General-Staaten. Acta Livon. Faſc. II. p. 5. it. die auf dem

Billig hätten die Polen bey dem ſo glücklichen Anfange dieſes Krieges aus ihrem tiefen Schlafe erwachen ſollen: Aber ein falſches Vorurtheil brachte ſie auf die Politick, es wäre beſſer, ihrem König ietzo nicht beyzuſtehen: Denn alſo würden ſie, wenn es unglücklich abliefe, ohne Noth bleiben, und alle Verantwortung würde auf den König fallen; liefe es aber wohl ab, ſo würden ſie alsdenn doppelten Gewinn davon haben, und erndten, wo ſie nicht geſäet hätten. (k)

Was den Anfang dieſes Kriegs anbetrift, ſo drang man Schwediſcher Seits vornehmlich auf die Unterlaſſung der gewöhnlichen Ceremonien, die man ſonſt bey Ankündigung eines Kriegs gegen den Feind zu gebrauchen pflegt. Aller Welt liegt am Tage, wie unrechtmäßig und ehrenrührig die Cron Schweden ſo wohl, als ihre Anhänger, (l) ſich darüber in Schriften ausgelaſſen; da doch auch oft die ſchönſten Worte, deren man ſich bey ſolchen Solennitäten bedienet, nur

Reichs-Tage zu Regenſpurg den 16. Mart. von dem Chur-Sächſiſchen Geſandten an die Geſandtſchaften communicirte Nachricht. ibid. p. 3. ſq.

(k) Zalusky Tom. II. Epiſt. CXLI. p. 915. ſchreibet: Si Veſtra Majeſtas obtinebit intenta, laudabitur; ſin minus, approbatio non ſequetur.

(l) Darunter ſind vornehmlich: Livonia perfide cruentata; ſive de hoſtili ſubdolaque copiarum Saxonicarum in Livoniam irruptione Repræſentatio, aequis rerum æſtumatoribus ad cenſoriam trutinam propoſita. Acta Livonica Faſc. I. p. 59. it. Examen cauſarum, quas copiarum Saxonicarum, uti vocantur, Dux improviſæ & ſubdolæ in Livoniam irruptioni prætexere, literisque ſuis divulgare voluit. Lamberty Memoires Tom. I. p. 286. it. In Epiſtolam Regis Poloniae, quam ad Celſ. & Præp. Belgii Fœderati

nur ein eitles Blendwerck ſind, durch die eine ungerechte Sache weder gut, noch eine gute böſe wird. Es waren aber ſelbige Königl. Poln. Seits um ſo viel weniger nöthig, weil man dem Gegentheil die erſten Thätlichkeiten beymaß, die auch, weil die Sachen itzo keinen Verzug litten, nebſt den Urſachen des Krieges, (m) nachhero ausführlich erwieſen, und aller Welt vor Augen geleget worden.

Die geringe Macht aber nebſt dem wenigen Kriegs-Vorrathe, ſo Auguſtus damahls in dieſer Gegend beyſammen hatte, und die unterbleibende Hülfs-

Lei-

Ordines de bello Livonico, An. 1701. die IX. Sept. ſcripſerat, animadverſiones ſubitaneæ, ibid. p. 643. Veritas a Calumniis vindicata; ſeu ex parte S. R. M. Sueciæ juſtiſſimum reſponſum, quo nefandæ artes & calumniæ Regis Poloniæ, quibus injuſtiſſimum & divinis humaniſque juribus maxime deteſtabile bellum infucare nititur, & contra pacta conventa, præſtitumque juramentum, Reipublicæ, cui præeſt, libertatem, ſi poterit, ſimul opprimere, manifeſtantur. Welche Schriften insgeſamt mit überleyer Galle angefüllet ſind. Damit man auch Se. Königl. Majeſt. in Polen noch mehr anſchwärtzen möchte, ſo gab man Schwediſcher Seits vor, Dieſelben hätten gewiſſe Friedens-Vorſchläge gethan, darunter folgende Puncte mit waren; daß die Dünamünder Schantze den Polen verbleiben, im Fall die männliche Linie des Königs von Schweden ausſtürbe, Liefland an die Cron Polen zurück fallen, und die Catholiſche Religion daſelbſt eingeführet werden ſollte. Lamberty l. c. p. 524.

(m) Von des Königs Auguſti rechtmäßigen Urſachen zum Kriege handeln aus dem Grunde, Juſtæ Vindiciæ & ſumma armorum Juſtitia ex parte S. R. M. Poloniarum. vid. Acta Livon. Faſc. II. p. 24. ſeq. Lamberty l. c. pag. 69. it. das Patkuliſche Echo.

Leiſtung der Republick, die einmahl wie das andere bey ihrem Eigenſinn und ihrer Unentſchlüßigkeit beharrete, verurſachten, daß die Königl. Poln. Völcker bey Anrückung des Königs von Schweden ihm in die Länge nicht gewachſen waren. Liefland getrauete ſich nicht, wegen Ermangelung genugſamer Sicherheit ſich öffentlich wieder Schweden zu erklären, die erhaltenen Vortheile giengen wieder verlohren, und Polen ward der Schauplatz eines betrübten Krieges, welches der Lohn war, den ſie ihrer Fahrläßigkeit zu dancken hatten.

No. II.

Von dem Anfang und der Gelegenheit zum Kriege zwiſchen Schweden und Moſcau.

Die Urſachen des von Moſcau wieder Schweden im Jahr 1700. angefangenen Krieges beruhen kürtzlich darauf. Als Jhro Czaariſche Majeſtät An. 1697. auf Reiſen gegangen, hat man nicht nur Dero hohen Perſon, ſondern auch dem Gefolge der Geſandtſchaft, darunter Sie ſelbſt waren, bey dem Durchzuge durch Riga, allerhand Beleidigungen (a) zugefüget. Nachdem der General-Gouverneur (b) von Riga ihrer Ankunft durch Briefe

(a) Acta Livonica Faſc. IV. p. 60, ſq. Schmauſens Leben Carls XII. Sect. II. Lambert. Tom. I. p. 165. 168.

(b) Des Grafens von Dahlberg Verantwortung wegen der ungebührlichen Aufnahme der Czaariſchen Geſandtſchafft an ſeinen König, ſ. bey Lamberty Tom. I. p.

ſe vergewiſſert worden, habe er ihnen weder geſchickte Perſonen, ſie zu empfangen entgegen geſendet, noch ihnen Pferde und Futter geben laſſen: ja ſie hätten ſolches nicht einmahl um ihr Geld haben können, und wären alſo genöthiget geweſen, ihre Reiſe unter groſſen Mangel bis nach Riga fortzuſetzen. Zu Riga wären ſie nicht von anſehnlichen und adelichen Perſonen empfangen worden; ſondern es wären ihnen nur einige Kaufleute entgegen gekommen. Man habe ſie in ſchlechte Häuſer einquartiret, dennoch hätten ſie eben ſo viel, als wenn es groſſe Paläſte geweſen, dafür zahlen müſſen. An dem Oſter-Feſte habe man ihnen nichts, auch kein Futter vor ihre Pferde, verkauft. Man habe ſich zwar bey dem Gouverneur darüber und andere dergleichen Dinge beklaget, aber keine Satisfaction deswegen bekommen können, unter dem Vorwande, daß er über den Tod ſeiner Tochter ſich kranck befinde. Bey dem Abzuge der Geſandtſchaft, da ſie über die Düna fahren ſollen, habe man ihnen keine anſtändige Fahrzeuge, Jagden oder Boote gegeben, ſondern nur kleine und ſchlechte Kähne, dafür ſie eben ſo viel, als in groſſen gebräuchlich, zahlen müſſen. ꝛc.

Hiernächſt habe zwar Schweden äuſerlich und öffentlich den Czaar aller freundlichen und geruhigen Nachbarſchaft verſichern laſſen, und ihn deſto eher einzuſchläfern, zum Schein eine Geſandtſchaft an ihn abgefertiget: heimlich aber habe es allerhand Argliſt wieder ihn gebrauchet, (c) und unter andern der Cron Polen

(c) Hiervon ſehe man Acta Livonica Faſc. IV. p. 37. das Patkuliſche Echo in den dabey befindlichen Beylagen lit. G. unter dem Titel; Extract aus einer Relation ſub

Polen vorgeſchlagen, daß ſie ſich mit einander verbinden, und ihn anfallen wolten. Man habe zu Conſtantinopel das Friedens-Werck mit dem Türcken und Moſcau auf alle Art und Weiſe zu hintertreiben getrachtet. Der König in Schweden ſey in eigener Perſon dem König von Dännemarck, als ſeinem und ſeiner Vorfahren Bundesgenoſſen, in deſſen Abweſenheit, mit einer Armee in Seeland eingefallen, habe ſeine Reſidentz und ſein gantzes Königreich dadurch in Gefahr geſetzet, und ihn nicht nur gezwungen, einen ihm nachtheiligen Frieden einzugehen, ſondern auch den König von Polen, als einen Freund und Bundsgenoſſen ausgeſchloſſen, um nur Gelegenheit zu haben, den König von Polen gar zu unterdrücken. (d)

In

dato Moscau den 18. Septembris 1700. worinn einige Raiſons enthalten, warum der Czaar mit Schweden gebrochen. In den Beylagen des Schwediſchen Maniſeſts lit. T. führet es den Titul: Libellus Moſcoviae vulgatus die 18. Septembr. Der Inhalt aber iſt von Wort zu Wort einerley.

(d) Wieder die Moscowitiſche Krieges-Ankündigung kam eine heftige und mit lauter Schimpfworten angefüllte Beantwortung, dergleichen unter gecrönten Häuptern gegen einander wohl noch nie erhöret war, zum Vorſchein, unter nachfolgenden Titul: Diſcuſſio Criminationum, quibus uſus eſt Moſcorum Czarus, cum bello Suecis contra jusjurandam & nuperrime datam fidem illato praetextum quaereret. Unten auf dem Titul-Blatte ſtunden die Worte aus dem Cicerone: Poena divina perjurii exitium, humana dedecus eſt. Und hernach; Beliſarius apud Procopium: Turpe eſt cum aliis omnibus, quibus vel minime virtus eſt cordi, tum principi Viro, mentiri ac fidem fallere, jusjurandum autem & pacta etiam ſcripto ſancita vi-

In der That merckte der Czaar Peter Alexiowitz gar wohl, es werde der König in Schweden, als ein junger muthiger Herr, wenn er mit ſeinen andern Feinden fertig ſeyn würde, ihn nicht lange Friede laſſen, ſondern ihm wohl eines und das andere abzuzwacken ſuchen. Da nun der Czaar nach ſeinen Reiſen ſein Reich in beſſern Stand zu ſetzen anfieng, und dabey allerdings ſahe, daß ſolches ohne eine beſſere Einrichtung unter den Soldaten weder vor ſich gehen, noch lange beſtehen werde; weil ſie bey einem erfolgenden Kriege wegen ihrer ſchlechten Diſciplin dennoch allemahl den Kürtzern ziehen müſten: ſo war ihm freylich nicht wenig daran gelegen, daß er ſich beſtrebte, ſein Volck unter der Hand zum Kriege abzurichten, und ehe der König Carl von Schweden ihm eintzig und allein auf den Hals gehen konte, alles in ſo eine Verfaſſung zu bringen, daß er ſich vor ſo einen Feind in Zukunft nicht zu fürchten hätte. Welches unter andern vielleicht auch eine Urſache geweſen ſeyn mag, warum Se. Czaariſche Majeſtät den Krieg mit Schweden damahls vor unvermeidlich angeſehen. Die ſchlechte Zucht und wenige Kriegs-Erfahrenheit der Moſcowiter aber zeigete bey dem Anfange des Krieges, und der Belagerung von Narva zur Gnüge, daß, wenn Carl XII. allein mit ihm zu thun gehabt hätte, es ihm ein leichtes geweſen ſeyn würde, das meiſte von dieſem weitläuftigen Reiche der Czaariſchen Bothmäßigkeit zu entziehen.

No. III.

---

olare, ne abjectiſſimo quidem homini decorum eſſe arbitror. Man beſcheidet ſich darüber zu urtheilen; aber ex ungue leonem!

No. III.

Die Unrechtmäßigkeit und das ungegeneigte Urtheil der meiſten Leute wegen der Dethroniſations-Vorſchläge und deren Erfolg.

Eine Sache, darüber die Nachwelt noch erſtaunen wird, war Carls XII. ſo genannter Dethroniſations-Einfall. Dieſer Nordiſche Held fieng bey dem übergroßen Glück ſeiner Waffen an, alles, was ihm möglich ſchien, vor recht und billig zu halten: und er vergaß den allgemeinen Grundſatz, darauf die menſchliche Geſellſchaft beſtehet, daß man andern alſo begegnen ſolle, wie man verlanget, daß man ſich gegen uns erweiſe; ſo wohl als die Geſetze des Völcker-Rechts, nach deren Inhalt ein Volck das andere zwar bekriegen, ſeines Feindes Unterthanen aber nicht zur Untreue gegen ihn verleiten, noch ſie gar mit Gewalt dazu zwingen kan. Hierinn waren die alten Römer um ſo viel edelmüthiger, ie mehr man in ihren Geſchichten Exempel findet, daß ſie dergleichen an die Hand gegebene Verrätherey en viel eher beweget, einem feindlichen Prinzen ſolche gefährliche Unternehmungen der ſeinigen gegen ihn zu entdecken, und ihm den Frieden unter ſichern Bedingungen anzubieten, als ſich ſeiner auf ſo eine wiederrechtliche Art zu entledigen.

So unwahrſcheinlich Carls XII. Vorwand dabey war, als ob er wiedrigenfalls niemahls ſicher in ſeinem

nem Reiche würde ſitzen können (a); indem ſolches eine bloße Zunöthigung von ihm war, darunter er ſeinen tief eingewurzelten Groll und ſeine weit hinausgehende Abſichten nur verbergen wolte: So ungeneigt ſchien nicht nur der meiſte Theil der Polniſchen Magnaten über einen ganz unerhörten Vortrag, davon ihnen am wenigſten geträumet hätte; ſondern es befremdete auch aller Welt, daß ein Prinz, der mit den gröſten Ehren und zu ſeinem eigenen Nutzen aus einem Kriege kommen konte, nichts weniger, als dieſes im Sinne hatte.

Ee Er

(a) Die Schwediſchen Miniſter in Engelland und Holland geſtunden frey, man dörfte auf keinen Frieden hoffen, ſo lange als Auguſtus auf dem Thron ſäße. Sie ſagten ungeſcheuet, er wäre Urſache, daß der Krieg dauere: Ja ſie wolten gar vorgeben, daß die allgemeine Sache nach der erfolgten Dethroniſation beßer ſtehen würde, hernach könte man in dem Kriege wieder Franckreich auf Seiten der Alliirten von Schweden Hülfe haben. Lamberty Memoires Tom. III. p. 342. Es kam auch, um dieſes den Polen zu bereden, eine Schrift unter dem Titul heraus: Oratio ad bonos & cordatos cives. Des Cati Irenaei Epiſtola ad Amicum de cauſis pacem in Polonia remorantibus war auch eine dergleichen Geburt, und Lamberty hat ſie Tom II. p. 690. eingerücket. Weil ſie in ſehr ungebührlichen Ausdrückungen abgefaſſet war, erſchien eine kurze Antwort dagegen, unter dem Titul: Epiſtola ad Dominum Liſſenheim, Conſiliarium Stadenſem, occaſione Cati Irenaei Epiſtolae ad &c. Weil ſie kurz und nett geſchrieben iſt, wollen wir ihr hier eine Stelle gönnen. Sie lautet alſo: Aſſem para, Domine, & accipe fabulam. Lupus oves videns trans flumen ſtantes, ne tranſitus prohiberetur, ovinam pellem induit. Cum transmiſiſſet, queſtus eſt, flumen ab ovibus turbari, etſi inferius ſtarent, in infici-

Er hatte ſich ſeines vermeintlichen Schadens bisher überflüßig erhohlet. Se. Königl. Majeſt. von Polen fanden nicht den gehoften Beyſtand von Dero Königreich, dazu doch dieſes wegen ſeiner eigenen Gefahr verbunden geweſen, und Sie unterließen nichts, was zu Wiederherſtellung des allgemeinen Ruheſtandes in Norden etwas beytragen konte. Aber umſonſt! Carl bildete es ſich gar zu ſüße ein, das Recht mochte dadurch übertreten werden, oder nicht, einem gekrönten Haupte ſeine Krone zu rauben, die daßelbe einer höhern Macht zu dancken hatte.

Man ſchlage die Geſchicht-Bücher auf, und man wird finden, daß der glorwürdigſte Kayſer Carl V. mit ſeinem Feinde, den ihm das Glück gar in die Hände geſpielet hatte, lange nicht ſo lieblos verfahren. Aber was nennet man es lieblos? es verdiente wohl ein ſolches Beſtreben eine weit härtere Benennung, wel-

---

antes acriter irruit; forte e longinquo canum audit ſonum, vidiſſes iterum induere ovem, & mitiſſimo balatu ſimulare innocuum animal, & mox etiam in canem verti, tanquam oves tueri vellet, ſed redire ad ingenium rapax coepit, ubi periculum ceſſiſſet.

Quid fabula doceat quaeris? Proteus Suecûm cum bello Livonico Holſaticoque premeretur, ovis erat, ubi Anglorum & Batavorum auxilio ſalutem debuit, beneficii oblitus, Gallica conſilia ſi non verbis certe rebus, ſi nondum foedere, tamen opera adjuvit, vicisſim adjutus a Gallo, neceſſariam Europeae Libertati Septentrionis quietem negat. Flumen Dunam, dum de pace agitur, transmittit, in Polonos & Lithuanos acriter graſſatur, & praefert tamen curam libertatis, tanquam lupus pro cane ovium factus cuſtos, oblitus interim, quod ſibi domi proculcatis privilegiis, redacta in ſervitutem & crudeliter oppreſſa

welches niemand, außer der unbewegliche König von Schweden allein, zu rechtfertigen gedachte. Je glücklicher er war, ie gerechter erachtete er ſich: und ie weniger er die Polen in richtiger Gegen-Verfaßung fand, ie mehr glaubte er, daß er befugt wäre, ſein Werck hinauszuführen, daß die Welt zu verabſcheuen niemahls aufhören wird.

Selbſt ſeine Vorfahren, die mit der Kron Polen zu mehrern mahlen in weit gefährlichere Kriege verwickelt geweſen, konten ihm zu keinem Beyſpiel dienen, wie Könige unter einander Krieg zu führen pflegen. Nein! Er wolte und muſte etwas neues ſchaffen, wovon die itzigen und künftigen Geſchichte zwar gedencken, ihn aber diesfalls niemahls ihres Beyfalls würdigen werden. Excidat illa dies aevo, nec poſtera credant Secula!

Es wäre allhier überflüßig, die Argliſt des Cardinals Primas, der Sapieher und anderer Polniſchen Woywoden geheimes Verſtändnis und öffentliche Erklärung vor die Schwediſche Parthey, und wie die-

 ſe

Livonia objicere poſſet, ne ceteras provincias memorem, ubi vario juris Regii obtentu avitis bonis exuta nobilitas mocret. Poſtquam mutare viſa eſt fortuna reditque ad ovinam pellem, & de paci cantatur, nullo animo pacifico. Id Catus Irenaeus facit ridicule, queſtus de Polonis: Quod dum tractatur, non ſe ſinunt ubique impune ſpoliari, & vim vi repellunt, paene ſiimlis illi apud Romanos, qui inimicum in judicium rapuit, quod totum telum corpore non recepiſſet. Sed haec condones inepto oratori, non illud Cato, quod ab injuriis ſibi non temperet in Poloniae Regem; huic ſi forte occurreris, non ignoto, ut opinor, quaeſo in aurem dicas, offenſis longas Regibus eſſe manus.

ſe insgeſammt dem König Carl mit Rath und That an die Hand gegangen, von ihrem Geſalbten aber abtrünnig worden, mit vielen Worten zu erwehnen: Ihre Wercke richten ſie ſelbſt, und Herr Voltaire, der ſehr geſchickte Lob-Redner ſeines Heldens, getrauet ſich ſelbſt keinesweges, weder dieſen noch jenen das Wort zu ſprechen. So viel aber kan man nicht unerinnert laßen, dieſe allerſeits trugen das Feuer zu, das ietzo angezündet werden ſolte. So weit verfällt die Freyheit, die ſich in ihren eigenen Schrancken nicht faßen kan.

Doch unſere Abſicht iſt das Misfallen der meiſten Leute über dieſe Dethroniſations-Vorſchläge des Königs von Schweden anzuführen. (b)

Es kamen dieſe Vorſchläge allen und ieden, die ſie vernahmen, ſo wohl in Polen, als in den übrigen Theilen von Europa, ja ſo gar auch den meiſten billig-geſinnten Schweden ſelbſt, und den misvergnügten Polen, die nicht gar alle Fühlung in ihrem Gewiſſen verlohren hatten, allzuhart und fremde vor. (c) Gleichwie man weder gnugſamen Grund noch Exempel in den Geſchichten ſahe, daß ein Feind, der ſonſt vor ſich keinen Anſpruch an eine Krone macht, ſein Jus Belli bis auf die Dethroniſation ſeines Wiederparts zu erſtrecken befugt ſey, oder ſich ie dafür gehalten habe:

(b) Schmauſ. Leben Carls XII. Sect. III. p. 535. ſq. hat dieſe Materie abgehandelt.

(c) Es bekennen ſolches alle, auch die am allereifrigſten vor Schweden geſchrieben haben. Siehe den Entwurf der 15. jährigen Campagnen König Carls XII. p. 327. Hiſtory of the Wars of K. Charles XII. p. 112. Theatr. Europ. Tom. XVI. p. 439. 445.

be: Alſo muſte es nothwendig vor etwas ſehr hartes angeſehen werden, daß man einem Volcke, welches mit ſeinem König zufrieden war, oder wenn es auch etwas wieder deßen Regierung zu erinnern gehabt, ſolches vernünftig verſchmerzen, oder doch in der Güte mit ihm ausmachen wolte, zumuthete, daß es denſelben abſetzen, und alſo wieder Gewißen, Eyd und Pflichten handeln ſolte. (d)

Die Schweden ſelbſt rechneten zum Theil dieſe harte Foderung ihres Königs an die Republic vor einen Streich, den er nicht hätte vornehmen ſollen, weil er ſich dadurch wegen verborgener Abſichten bey ſeinen Freunden nur in Verdacht geſetzet, und eine viel genauere Allianz zwiſchen dem Czaar und Auguſto verurſachet habe. Ihrer etliche brachten zwar zu deſſen Entſchuldigung vor, daß wie der Groll und die Eiferſucht wieder einen Staat, wo ſelbige einmahl eingewurzelt, ein weit zu gefährlicher Rathgeber ſey, als daß ſie zu einer Zeit großmüthig ſeyn ſolten, wo ſie es etwa verſehen könten: Alſo habe man auch hier die Gelegenheit in Acht genommen, und aus einem doppelten Abſehen zur Noth das Eiſen in der Schmiede gehalten. Denn ſie meynten, es ſey dem König ſelbſt damit anfangs kein ſonderlicher Ernſt, ſondern die ganze Sache nur wie ein Bogen geweſen, den man nach Befinden der Umſtände allemahl auf-und ab-

(d) Der Herr Palthenius Polit. Prof. zu Greifswalde hat ſich zwar in einer 1702. gehaltenen Diſſertation de Dethroniſatione bemühet, dergleichen Unternehmen zu rechtfertigen; es ſind ihm aber von dem Herrn G. R. Gundling in ſeinen Otiis p. 222. viele wichtige Gründe entgegen geſetzet worden.

abſpannen könte; wie denn auch die Schweden hernach, da ſie einige wiedrige Wirckungen daher verſpürten, die Sache dahin erklären wolten: ſie wären niemahls Willens geweſen, die Polen zur Untreue gegen ihren König zu reitzen. Man habe ihnen nur die Gefahr vorgeſtellet, darinn ihre Freyheit von ihrem eigenen Könige geſetzet würde, und ihnen anbey ſelbſt zu überlegen anheim gegeben, ob ein beqvemeres Mittel als die Dethroniſation zu finden ſey, dieſem Ubel abzuhelffen. (e) Allein alle dieſe Entſchuldigungen beruheten auf einem lockern Grunde. Denn der bloße Vorſchlag eines sieghaften Feindes, der keine ſonderliche Neigung zum Frieden ſpüren läſt, von einer Dethroniſation ſeines Gegners an ein Volck, das durch ſo viel Spaltungen getrennet war, und voll unruhiger und ſchwüriger Gemüther ſteckte, war ſo beſchaffen, daß man ſich entweder auf eine ewige Feindſchaft mit einem ſolchen Potentaten gefaſt machen, und zugleich in ſteter Unſicherheit vor demſelben zu leben ſich gefallen laßen, oder eine ſolche vorgeſchlagene Dethroniſation wircklich und mit aller Macht zur Erfüllung zu bringen ernſtlich geſinnet ſeyn muſte. Und daher war zu glauben, daß Carl dieſe Vorſchläge im völligen Ernſt, und nicht als einen Bogen, den er ab- und auffſpannen könte, auf die Bahn gebracht, und gleich anfangs entſchloßen geweſen, ſolche mit der äußerſten Gewalt zu treiben.

Doch es iſt gewiß, daß dieſe Vorſchläge vor ihn die allergefährlichſten geweſen, und daß, wenn ſich die Sachen nur ein wenig geändert, ſie gar leicht Sr. Königl. Majeſt. in Polen mehr Vortheil als Schaden hät-

(e) Schmaußens Leben Carls XII. an angezogenem Orte.

hätten bringen können. Wenn ſie auch nicht durch das Glück der Waffen gleich anfangs unterſtützet, oder vor der Niederlage der Sächſiſchen Völcker an der Düna an den Tag gebracht worden wären: ſo würde ohnfehlbar die ganze Republick dadurch Anlaß genommen haben, wieder Schweden den Krieg öffentlich zu erklären. Se. Königl. Majeſt. in Polen erkannten dieſes nach Dero erlauchteſten Verſtande gar wohl, und verabſäumeten daher nicht, die Schwediſchen Schreiben, darinn dieſe wunderlichen Anfoderungen enthalten waren, der Republick ſelbſt durch ein Circular-Schreiben unterm 29. Auguſti 1701. vorzutragen, des ſichern Vertrauens, daß ſich noch ſo viel Treue bey der Polniſchen Nation finden würde, daß ſie ihren Abſcheu darüber mit Nachdruck bezeugen würden. Unter andern gebrauchten ſich Se. Majeſtät folgender Vorſtellungen darinn: (f) **Wir müßen aber im Gegentheil erfahren, wie der König von Schweden in einem bisher unerhörten Exempel durch Schreiben an den Primaten und an die ganze Republick dahin gehe, daß er, welches abſcheulich anzuhören, diejenigen zu unſerer Dethroniſation anſtifte, die uns inthroniſiret, und die durch die heilige Pflichten, nicht allein der** Pactorum Conventorum, **ſondern auch der letztern Reichs-Tags-Schlüße, vor unſere Majeſtät ihr Blut und Leben zu laßen ſich verbunden haben. In dieſem niemahls vermutheten Zufall, da wir**

(f) Zaluski Epiſt. Tom. III. p. 133. Acta Livonica Faſcic. VIII. p. 32. ſqq.

durch den vorgedachten öffentlichen Willen uns unſerer eigenen Kräfte und Völcker beraubet, da die Republick vielleicht mehr als billig auf die Freundſchaft des gedachten Monarchens trauet, u. er inzwiſchen wieder unſere geheiligte Perſon aller Orten alle gefährliche Unternehmungen zu erkennen giebt, und alle Söhne dieſes berühmten Vaterlands (aus was für einem Vertrauen, wißen wir nicht) zu einer bey dieſer freyen Nation niemahls gewöhnlichen ſchändlichen Untreue gegen ihren Fürſten zu verleiten ſuchet, wie ſolches aus den Abſchriften beſagter Schreiben, ſo aus des Primatis Canzley communiciret worden, deutlich erhellet; Als übergeben wir dieſe Kühnheit eurer Treue und Liebe, in der Verſicherung, daß ihr uns, als das Werck eurer freyen Wahl, der Willkühr und Diſcretion eines Feindes, der einer freyen Nation gleich ſeinen Gefangenen ſolche laſterhafte Dinge zumuthet, nicht überlaßen werdet. rc.

Unterſchiedliche Prinzen gaben hierbey Carln ihre Meynungen zu erkennen, und es geſchahen ihm von einer Zeit zur andern von allen Orten her Friedens-Vorſchläge und Ermahnungen, daß er ihnen doch möchte Gehör geben. Der König Wilhelm III. von Engelland, der ſonſt eine ungemeine Hochachtung vor ihn hatte, ließ kurz vor ſeinem Tode ein Schreiben an ihn abgehen, um ihn zu friedfertigen Gedancken zu bewegen. Der Kayſer, die Königin von Engelland, die Herren General-Staaten der vereinigten Niederlande, und andere, ſchlugen ſich aufs nachdrück-

drücklichſte ins Mittel. Aber alles war vergeblich, und Carl XII. fand an einer Sache ſein Wohlgefallen, darüber alle Welt, ſo gar auch viele von den ſeinigen, ein billiges Misvergnügen bezeugeten.

Dieſer Feind that demnach in ſeiner äuſerſten Unverſöhnlichkeit, was ihm bedünckte. (g) Wo das Recht nicht zureichte, da drohete er mit Gewalt, und ſein Werck muſte zu Stande kommen, auf was vor Art es immer ſeyn mochte. Seine Creatur ward fertig. Den König Auguſt verließ das Glück, aber nicht der Muth. Was wunder alſo, daß die Sachen endlich ganz anders liefen, als Carl ſich eingebildet hatte? Das Ungewitter gieng vorüber. Carln verfolgte die Rache, ſo wohl als ſeine Creatur: Auguſtus aber nahm ſeinen Thron wieder ein, der ihm unrechtmäßiger Weiſe war geraubet worden. Seine

(g) Es würde zu weitläuftig fallen, die von iedem Theil herausgegebene Manifeſte und Schriften, ihrem Inhalt nach, zu berühren, mit bloßer Anführung der Titul allein, hingegen würde man ſich dem Leſer mehr zuwieder als gefällig machen. Man findet ſolche in Menge in Zaluski Epiſtolis, Lamberty Memoires, Actis Livonicis, Schmaußens Leben Carls des XII. und hin uud wieder mehr. Vornehmlich aber verdiente allhier billig zu Ende dieſer Abhandlung eine Schrift beygefügt zu werden, darinn des Königs von Schweden Schreiben an den Cardinal Primas von Stück zu Stück wiederleget wird, der Titul davon iſt: Diſpunctio Libelli ad Eminentiſſimum Regni Poloniarum & M. D. L. Primatem nomine Sueticae Majeſtatis a juſto Equite Polono, Goticarum compoſitori literarum dedicata. Allein ſie iſt etwas lang gerathen, und wir tragen billig bedencken, die Teutſchen Leſer mit ganzen Lateiniſchen Seiten zu beſtrafen. Sie iſt aber in Zaluski Tom. III. p. 73. ſq. von denen zu finden, die ſie hab:n wollen.

getreue Polen ſetzten ihn mit allen Freuden und unter Frohlocken wieder darauf, und die von der Gegen-Parthey kamen auch zur Erkenntnis. Er beſitzet ihn noch in Ruhe: und wer wünſchet nicht ſeiner Regierung noch eine lange Reihe Jahre?

IV.

Von den Polniſchen Händeln.

Niemahls iſt ein Reich durch innerliche Unruhen ſo zerrüttet geweſen, als Polen bey dem Anfange des itzigen Jahrhunderts. Jedermann daſelbſt führte beſondere Abſichten: dieſer Theil wolte das Regiment ſo, und jener ſo beſtellet wißen, und ein anderer war auch damit nicht zu frieden. Bald ſolte die ſo hoch geachtete Polniſche Freyheit in Gefahr ſchweben, die nach einiger Einbildung meiſtens darinne beſtehet, daß ieder leben darf, auch wieder die Geſetze, wie er nur will, daraus eben nothwendig üble Folgerungen erwachſen müßen; Denn ein Reich, wo keine Geſetze gelten, iſt wie ein Feld, das allerdings verwildern muß, wenn man die gehörigen Regeln der Wartung dabey nicht beobachtet. Bald war ein Haus wieder das andere, welches aus jenem entſtund; und dieſes Ubel ſchlich unvermerckt ſo weit, daß ein Theil dem andern die Hälſe brach, und man am allerwenigſten dabey erwegen wolte, daß diejenigen, mit denen man alſo hart handele, Glieder von einem Leibe wären. Bald verließ man den Geſalbten, den man erwehlet hatte; welches eine betrübte Wirckung der vorhergehenden Unordnung war: Und

man wendete ſich zu deßen Feinde, der die Gemüther bey ihrer entſetzlichen Sicherheit alſo einzuſchläfern wuſte, daß ſie Treue und Eydſchwur nebſt der Wohlfarth ihres eigenen Vaterlandes darüber vergaßen. (a)

Wenn wir den damahls höchſt verworrenen Zuſtand dieſer Republick in ſeiner rechten Geſtalt darſtellen ſolten, würde vielleicht unſere Feder durch die ſo mannigfaltigen Vermiſchungen der Dinge eher matt werden, als wir zu unſerm Zweck gelangeten. Daher mag es ſein Bewenden dabey haben, daß wir nur diejenigen allhier anzeigen, welche die Haupt-Perſonen dabey geſpielet, und darunter weiſen, wie deren gefährliche Aufführung in den geſammten Staat einen Einfluß gehabt.

Derjenige, der für den Wohlſtand der Republick ſo wohl als ihres Königs, am erſten hätte ſorgen ſollen, war der Cardinal Primas, ein Mann, der ſeinem Amte übel vorſtund, den Geitz liebte, ſeinen König ohne Urſach anfeindete, und ihm in allen Stücken theils heimlich, theils öffentlich zu wieder lebte. Er gab andern ein böſes Exempel, indem er ſeinem Haupte mehr gebieten, als gehorchen wolte, heimtückiſche Anſchläge wieder ihn vornahm, und der erſte war, der unter dem Schein des Friedens mit den geſchwornen Feinden ſeines Herrns ſich in ein Verſtändnis und in einen verbotenen Brief-Wechſel einließ. Durch ſolche Räncke ward ein unſchuldiger und verlaßener Prinz von ſeinen eigenen Leuten an den Feind verkauft.

Die

(a) Siehe Memoires ſur les dernieres Revolutions de la Pologne. Das verwirrte Polen.

Die Streitigkeiten und der innerliche Krieg des Lithauiſchen Feld-Herrns und Printzens Sapieha mit dem Hauſe Oginski und andern Lithauiſchen von Adel, (b) verſetzten den verderbten Zuſtand der Republick in einen noch ſchlimmern, und die unter ſich erhitzten Partheyen rieben ſich durch öftere Scharmützel unter einander lieber ſelbſt auf, als daß ſie ſich verglichen, und, wenn ſie ja ſtreiten wollen, die Waffen zur Beruhigung ihres Vaterlands wieder einen Feind ergriffen hätten, der im Begriff war, in das Hertze ihrer Republick einzudringen. Sapieha war von der Gegen-Parthey beſchuldiget, als habe er ſich nach des Königs Johannis Tode einer Königlichen Gewalt angemaßet, derer von Adel ihre Güter verwüſtet, Contributionen eingetrieben, die Geſandten der Stände von Lithauen an Sr. Königl. Majeſt. auffangen laßen, und ſeinen Soldaten ſonſt allen Muthwillen geſtattet. Dieſes verurſachte ſehr große Weiterungen in Lithauen, welche Polen zugleich mit betrafen, und im Jahr 1700. kam es allbereits zwiſchen beyden Theilen zu einem wirklichen Treffen, darinn die Sapieher gänzlich geſchlagen, und des Feldherrn Sohn, Michael Sapieha, welcher Lithauiſcher Stallmeiſter war, gefangen und in Stücken zerhauen

(b) Lamberty Memoires Tom. I. p. 639. Zaluski ſaget Tom. II. Epiſt. CX. p. 597 von den Lithauiſchen Streitigkeiten alſo: In Lithuania nullus eſt pudor, pietas, fides, jus, aequitas, leges, amor; omnia ceſſere ferro, fortior regnat manus, & timeo ne jura gladius dicat, & legem jubeat atrox libido, quandoquidem parere legi nolunt, qui legem ſanxerunt, & adverſa pars non minus contumax, quam illi pertinaces.

en ward. Jhro Königl. Maj. wendeten hierbey alle Sorgfalt an, dieſen innerlichen Unruhen abzuhelffen, und ſöhnten die Sapieher mit den Lithauiſchen Ständen, wiewohl nur äuſerlich, wieder aus, denn der alte Groll blieb einmahl, wie das andere: (c) und die Begierde ſich deſto nachdrücklicher zu rächen, trieb den Sapieha endlich ſo weit, daß er ſich gar mit dem König von Schweden in Handlungen einließ, und auf deßen Seite trat. Dieſer Anhang an Carln XII. vergrößerte das Elend des Reichs nicht wenig, und weil ihrer viel mit dem Hauſe Sapieha unter einer Decke lagen, anbey der König von Schweden ſie möglichſter maßen bey ihrem Vorhaben ſchützte, ſo war dieſer Zufall faſt der Grund zu der darauf erfolgten Haupt-Veränderung.

Es hegete die Republick itzo eine gewiſſe Art Leute, die Luſt zu ſtreiten hatten, denen es aber, wenn ſie den Sebel zuckten, einerley war, ob ſie gegen Freunde oder Feinde fochten: Die anſehnlichſten und mächtigſten Glieder des Reichs verderbten die ſchwächern, und welche nicht durch einen ganz beſondern Trieb von der Ubertretung ihrer Pflicht abgehalten wurden, die wanckten von einer Seite auf die andere; denn wer der mächtigſte war, der hatte ihre Gunſt.

Bey dem allen aber ſahe man ſich in äuſerſter Noth.

(c) Sapieha ließ deswegen dieſes Manifeſt ausgehen: Manifeſtatio Caſimiri Ioannis Sapieha Ducis Exercituum M. D. L. facta nomine Senatorum, Dignitariorum & Officialium, Nobilium, ſive domi in oppreſſione degentium, ſive extra limites vitae ſecuritatem quaerentium: Nomine quoque totius ſuae familiae & Exercitus M. D. L. vid. Zaluski Epiſt. Tom. II, p. 524.

Noth. Dennoch blieben auch nicht wenig redlich geſinnte ſo lange unſchlüßig, bis es nicht mehr Zeit war, dem Ubel abzuhelfen, und einen nachdrücklichen Schluß zu faßen; ein Fehler, der itzo den meiſten Schaden bey der Sache that. Ihrer viele hatten den üblen Eingebungen der Schwediſchen Anhänger Gehör gegeben, und daraus entſtund endlich eine auſſerordentliche Geburt, welche unter dem Nahmen der Warſchauiſchen Confòderation bekannt ward. Polen war mit ſich ſelbſt nicht einig, ſo wenig als es ſeine Kräfte recht verſtand: es wuſte oder gedachte wenigſtens nicht zu rechter Zeit nach, ſie an dem rechten Orte zu gebrauchen. Die Verwirrungen wurden von Tage zu Tage größer: Viel ſeufzeten darüber; vielen war es lieb, und viele blieben dennoch unempfindlich. Die Feinde des Königs und der Republick dachten es alſo übel zu machen; allein der Ausgang hat es bewieſen, daß, wie nach einem erſchrecklichen Ungewitter der heiterſte Himmel: alſo nach dieſen höchſt verworrenen Händeln die allgemeine Ruhe der Republick erfolgen müßen. Die ſo in einem tiefen Schlummer liegen, wachen endlich auf: und gewafnete werden endlich müde.

V.
Von der Gräfin von Königsmarck und des Cammerherrns Vizthums vorgegebenen Friedens-Unterhandlungen.

Mit dieſen Unterhandlungen, davon man Schwediſcher Seits ſo viel Weſens machte, ſoll es alſo beſchaffen geweſen ſeyn.

ſeyn. (a) Die Gräfin von Königsmarck ſey nicht nur wegen einiger beſondern Angelegenheiten gereiſet, ſo ihre eigene Sachen, und wie man meynte, die Ausſöhnung ihres Herrn Schwagers, des Grafens von Löwenhaupt, der damahls noch in Königl. Polniſchen Dienſten ſtund, anbetroffen, ſondern ſie ſey auch in Willens geweſen, Sr. Königl. Majeſt. in Polen gute Neigung zu einem Frieden dem König in Schweden zu hinterbringen. Die Schweden gaben wenigſtens vor, ſie hättte bey ihrem Könige um eine geheime Audienz angeſuchet, mit dem Beyfügen, es wäre ihr von Sr. Königl. Majeſt. in Polen aufgetragen, ſehr vortheilhaffte Friedens-Vorſchläge zu thun. (b) Gleichergeſtalt ſoll ſie dem Graf Piper einen Brief von Sr. Königl. Majeſt. in Polen ſelbſt überreichet haben. Ob ſie nun gleich bey dem König ſelbſt keine Audienz erhalten können, und ſie ſich von dannen nach Tilſen in Preußen gewendet: ſo hätte ſie dennoch den Brief-Wechſel mit den Schwediſchen Miniſtern fortgeſetzet, und ſich alle Mühe gegeben, den Frieden zu Stande zu bringen. Nachdem ihr auch dazu gute Hofnung endlich gemacht worden, habe ſich Ihro Königl. Majeſt. in Polen damahliger Cammerherr, Herr Vizthum von Eckſtädt bey gedachter Gräfin eingefunden, welcher denn zu Ende des Martii auf ihr Einreden nach dem Schwe-

(a) Man hat dieſe Nachrichten aus Schmaußens Leben Carls XII. kürzlich zuſammen gefaßet.

(b) Theatr. Europ. Tom. XVI. p. 997. Entwurf der 15. jährigen Campagnen Carls XII. p. 31. Les Campagnes du Roi Charles XII. par Grimaret Tom. I. p. 97. Memoires ſur les dernieres revolutions de la Pologne, p. 100. ſeq.

Schwediſchen Haupt-Qvartier, ſo damahls zu Bielovice war, aufgemacht, des Vorhabens, dem Grafen Piper in einer geheimen Audienz von einigen Friedens-Vorſchlägen weitere Eröfnung zu thun. Doch weil ſich Piper weigerte, das mitgebrachte Königl. Polniſche Schreiben in Geheim, und ohne ſeines Königs Vorwiſſen, anzunehmen, ſey jener auf Carls Verordnung, dabey in Arreſt behalten worden. Andere Schwediſch-geſinnte wolten diesfalls wiſſen, der König Auguſtus habe in Schlüßung eines Friedens mit Schweden der Republick Polen zuvor kommen wollen, und zu dem Ende dieſen Envoye abgeſchickt, mit dem Anerbieten, daß ihm Churland ſolte abgetreten werden. Der Cammer-Herr aber ſey, wie er in das Haupt-Qvartier gelanget, wegen ermangelden Paßes angehalten worden, und habe, damit die Sache nicht ſo leicht entdecket werden möchte, ſeinen Nahmen nicht anſagen wollen. Allein da man ſeine Sachen durchſuchet, habe man einen Brief ſeines Herrn an Se. Königl. Majeſt. in Schweden, unterſchiedliche Wechſel, und eine Inſtruction, vermöge welcher er ſeines Königs Schreiben Carln ſelbſt in die Hände geben ſolte, bey ihm gefunden, und würde er darneben ſuchen, den Abgeſandten der Republick durch einen ſichern Vergleich zuvorzukomen. Der König von Schweden hingegen habe ihn gar nicht vor ſich kommen, ſondern ihm ſagen laßen: Er habe mit dieſem Fürſten kein anderes Negotium als durch die Waffen. Es wolten die Schweden noch viel andere Schriften bey ihm gefunden haben, die ſie öffentlich ausbreiteten, die aber ſo verſchiedentlich lauteten, als aus ſo viel Händen ſie kamen; welches den Grund

Grund und Ungrund des ganzen Handels ziemlich zu erkennen gab. (c) Man zeigte zwey Briefe, einen an den General Rheinſchild, und den andern an den König von Schweden ſelbſt. Ferner wolte man auch noch von einem Schreiben wiſſen, welches Se. Königl. Majeſt. in Polen an Dero Envoye zeit ſeines Arreſts ſelbſt geſchrieben haben ſolten. (d)

Dieſe Nachrichten von den ermeldeten Unterhandlungen beruheten beyderſeits auf dem Vorgeben der Schweden, und alſo auf einem Grunde, der deswegen ſchon verdächtig iſt: weil unter zwo kriegenden Partheyen die Wahrheit öfters geſparet wird, ſonderlich wenn man ſeinen Gegenpart ſchlecht abmahlen will (e). Die Schweden trachteten mit dieſem Vorgeben die Republick zu bereden, als ob ihr König zu ihrem Nachtheil einen beſondern Frieden ſuchte; und, damit ſie es noch verhaſter vorſtellen möchten, bemüheten ſie ſich, alle Worte in den von ihnen heraus gegebenen Briefen zu lauter Geheimnißen zu machen, darunter gefährliche Abſichten verborgen lägen. Zum Exempel, da in dem vorgegebenen Schreiben des Königs in Polen an den König in Schweden von **Vortheilen** geredet wird, welche aus der beyderſeitigen Verſöhnung entſtehen, und welche beyde Theile wegen des Verluſts in dem Kriege ſchadlos halten könten; ſo ward es den Po-

(c) Schmauß. l. c p. 639. führet dieſelben nach ihrem Inhalte an. Beyde Schreiben ſtehen gleichfalls in dem Theatr. Europ. T. XVI, p. 999. wiewohl das an Rheinſchilden an Graf Pipern gerichtet geweſen ſeyn ſoll.

(d) Solches iſt auch bey Schmaußen zu finden, l. c. p. 645. ſq. nebſt der vorgegebenen Inſtruction.

(e) l. c. p. 648.

Polen als etwas verdächtiges ausgeleget. Eben alſo wurde das Schreiben an den Graf Piper erkläret, da der König ſolte geſchrieben haben: er wäre nun von den Verbindungen frey, die ihn zum Krieg mit Schweden genöthiget; ob gleich der natürliche Verſtand kein anderer allhier ſeyn kan, als, der König halte ſich nun, weil die Republick ihm nicht beyſpringen wollen, von der Verbindung der Pactorum conventorum de recuperandis avulſis in dieſem Falle frey. In einem Schreiben der Gräſin von Königsmarck ſtunden dieſe Worte: "Der König in Schweden kan durch "den Frieden haben, was er durch den Krieg ſuchet. "Wenn die beyden Könige einander nur einmal zu ſe-"hen bekämen, ſo würde ihr Haß ſich in eine ſo genaue "Freundſchaft verwandeln, vor der gantz Europa er-"zittern ſolte. Wenn der König in Schweden geſon-"nen iſt, Krieg zu führen, kan er denn ſolchen nicht eben "auch fortſetzen, ohnerachtet des Friedens, an dem ich "arbeite? ꝛc." Hieraus wolte man wiederum allerhand Heimlichkeiten wieder Polen folgern: da ſich doch ſolche Worte ziemlich deutlich auf den damahligen Spaniſchen Succeßions-Krieg beziehen, bey welchem ſich beyde Könige, wenn ſie einen Frieden unter ſich getroffen, hätten zeigen können, und da der König von Schweden abſonderlich Gelegenheit genug gehabt hätte, den Krieg fortzuſezen. Endlich ward auch dieſes ſehr verhaſt ausgelegt, daß die Gräſin in einem andern Schreiben die Schweden gewarnet haben ſolte, den Polen nicht zu trauen, weil ſie treuloſe Leute wären; ingleichen da ſie nach vernommener Zurückbehaltung des Cammer-Herrns von Vizthum an den Graf Piper geſchrieben; daß, weil an den

Polen nichts gutes ſey, man Vizthumen ja nicht an die Sapieher ausliefern möchte, weil die Polen, wenn ſie vollgeſoffen, leichtlich einen Catholicken und Cameraden, geſchweige denn einen Lutheraner, tod hieben. Da doch Se. Königl. Majeſt. in Polen dafür nichts konten, wenn allenfalls dieſe Dame hier ein wenig zu frey geredet; wiewol ſie auch vielleicht nur auf diejenigen Polen gezielet, welche den König von Schweden in großer Hofnung nach Polen lockten, von denen ſie anderwerts ſchreibt: Sie werden gar bald ſehen, wie man ſich auf die Polen verlaſſen könne. Sie nehmen ſich ja in acht, daß ſie nicht von ihnen betrogen werden. Das iſt wenigſtens gewis, daß, wenn die Gräfin an ſtatt der Worte: Die Polen ſind treuloſe Leute, geſchrieben hätte: es ſind treuloſe unter den Polen; niemand an ihrem Ausdruck etwas zu tadeln würde gefunden haben. Die Beſchuldigung eines geſuchten Particulier-Friedens konte eben ſo wenig aus dieſen Briefen erwieſen werden. Denn bloße Vorſchläge, welche nicht einmahl dem andern gehöriger maßen gethan werden können, ſind ja kein wircklicher Friedens-Schluß: und wuſte man denn ſchon im Voraus, ob nicht der König, wenn geſezten falls die Präliminarien durch dieſe Unterhandlung wären richtig gemacht worden, dieſelben hernach der Republick würde vorgetragen haben? und konte er nicht einen Krieg, den ihm die Republic allein auf dem Halſe laſſen wolte, auch allein vor ſich endigen? Doch alle dieſe gegentheilige Vorgebungen gründen ſich auf die noch unerwieſene Sache, daß dieſe und andere dergleichen Briefe, die die Schweden in Händen haben

wolten, wahrhaftig von dem König in Polen hergekommen. Es haben aber Se. Majeſtät in allen Manifeſten dargegen proteſtiret, und die vor Dieſelbe conföderirte Polen haben ſolche nachmahls als Schmäh-Schriften verworfen, die nur erdichtet worden, einen Aufſtand zu erregen (f). Geſezt auch, es wären die Briefe, und was die Schweden von der gantzen Unterhandlung vorgegeben, der Wahrheit gemäßer, als es wircklich ſcheinet, ſo will es doch faſt ſcheinen, als ob es Carln und den Schweden ſelbſt eben nicht zur Ehre gereiche. Ein großmüthiger Monarche ſolte wohl billig einen Frieden, wenn er ihm auf eine ſo verbindliche Art von ſeinem Feinde wäre vorgeſchlagen worden, ich will nicht ſagen, eingegangen, oder doch wenigſtens angehöret haben.

Zulezt wollen wir noch das völlige Lob-Gedichte dieſer ungemein ſcharfſinnigen und gelehrten Dame auf den König von Schweden beyfügen, weil Herr Voltaire ſelbſt ein paar Zeilen davon angeführet.

Epigramme

Sur le Roi de Suede.

A la table des Dieux Mercure loüoit fort
Le jeune Monarque du Nord,
En parlant des Heros, qui regnent ſur la Terre.
Mars ſur tout vantoit ſes Lauriers,
Qu'il a remportés à la guerre.
Mais Jupiter fut des premiers
A faire remarquer ſa bonté, ſa clemence,

Sa

(f) Schmauß an angeführtem Orte. Memoires ſur les dernieres Revolations de la Pologne. it. Remarquen über die von 15. Febr. 1704. von dem Warſchauiſchen Particular-Convent eingelauſene Polniſche, Zeitungen, 4. 1704. 2. Bogen.

Sa pieté, ſa temperance,
Si rare parmi les Guerriers.
Minerue applaudiſſoit ſans ceſſe
A ſa prudence, à ſageſſe.
Ce Roi là, dit Momus, ne ſera pas manchot.
Enfin chacun des Dieux, diſcourant à ſa gloire,
Le plaçoit par avance au Temple de Memoire:
Mais Venus & Bacchus n'en dirent pas un mot.

Bey einem Götter-Mahl erhob Mercur mit Macht
Den jungen Held aus Mitternacht,
Als man von denen ſprach, die Thron und Reich beſtiegen.
Mars rühmte ſeiner Lorbern Reih,
Den Preiß von den errungnen Siegen.
Doch Jupitern fiel eben bey,
Ihm wegen Hold und Glimpf und Gnade Lob zu gönnen,
Und fromm und mäßig ihn zu nennen;
Das Kriegern etwas ſeltnes ſey.
Minerva fand in ſeinen Thaten
Viel Witz und Kunſt ſich ſelbſt zu rathen.
Und dieſer König geht, ſprach Momus, weiter fort.
Als endlich ieder Gott zu ſeinem Ruhm ſich ſchickte,
Und ihn im Voraus ſchon in Famens Tempel rückte;
So ſagten Venus doch und Bachus nicht ein Wort.

No. VI.

Einige Nachrichten, die Religions-Händel in Schleſien, und die diesfalls vermöge des Alt-Ranſtädtiſchen Vergleichs verſprochene und erfolgte Vollſtreckung betreffend.

Nachdem ſich Carl XII. einmal vorgenommen hatte, den Lutheranern in Schleſien Kirchen zu verſchaffen, ſo muſte es auch geſchehen: und er bemühete ſich auch, dieſes Werck auf einen feſten Fuß zu ſetzen. Unter andern ließ die Königin in Engelland ein Schreiben an den König in Schweden ergehen, darinn ſie verſprach, die Guarantie wegen dieſer Religions-Tractaten auf ſich zu nehmen. Dieſes Schreiben wolte denen keinesweges anſtehen,

die es mit dem Kayſerlichen Hofe hielten. Man ſagte, es ſey ſolches kein Streich eines Alliirten, daß man den König von Schweden dem Kayſer zu Haupte wachſen ließe. Der Schwediſche Envoye aber, Baron von Strahlenheim, der zu Breßlau war, ließ eine weitläuftige Rechtfertigungs-Schrift herausgehen, darinn er die Rechte der Proteſtanten in Schleſien zu behaupten vermeynte. Er wolte unter andern haben, daß vermöge des 9ten Articuls die bürgerlichen Bedienungen unter die Catholicken und Proteſtanten in gleichen Theilen vertheilet würden. Dieſes, ſagte er, müſte darum alſo ſeyn, weil ſie ſich in dem Beſitz im Jahr 1624. befunden, und müſte ſolches binnen den in dem Vergleich geſetzten ſechs Monathen geſchehen; wiedrigenfalls wolle ſich ſein Herr vorbehalten haben, ſeine Völcker wieder nach Schleſien zu ſchicken. (a)

Es gieng, wie leicht zu vermuthen, wegen Wieder-Abtretung der Kirchen und anderer Güter an die Proteſtanten, ohne Streit nicht ab, und die Römiſche Cleriſey machte allerhand Schwierigkeiten dabey. Selbſt der Pabſt wiederſetzte ſich gewaltig, und proteſtirte wieder ein dergleichen Verfahren nicht ohne ſeinen gewöhnlichen Drohungen. Es ſetzte hierbey Zweifel, was man eigentlich unter dem Worte Proteſtanten verſtehen ſolte. Der Kayſerliche Hof, der von der Catholiſchen Geiſtlichkeit darzu angeſtiftet ward, wolte ſolches nur auf die Lutheraner gezogen wißen; der König von Schweden hingegen begehrte, daß auch die Reformirten darunter begriffen ſeyn ſolten. Dieſe letztern überreichten auch bey Sr. Kayſerl. Majeſtät eine Bittſchrift, und beriefen ſich beſonders

(a) Lamberty Memoires Tom. V. p. 70. 71. 72. 73. 76.

ders auf den Weſtphäliſchen Frieden, vermöge deßen unter dem Nahmen der Proteſtanten ſie ſo wohl, als die Lutheraner, verſtanden würden. Allein man antwortete von Wien aus darauf gar nicht, und man gab den See-Potentzen, die ſich dieſer annahmen, zu vernehmen, die Erläuterung des Weſtphäliſchen Friedens komme in dieſem Stück nur dem Kayſer und dem König in Schweden zu.

Hierauf machte man den Anfang einiger maſſen, die Abtretung unterſchiedlicher Kirchen an die Lutheraner zu vollziehen; iedoch erwehnte man die Reformirten dabey mit keinem Worte: ohngeachtet die Proteſtantiſchen Reichs-Fürſten und Stände ihre Vorſtellungen deswegen thaten. Gleichergeſtalt erklärte ſich der Schwediſche Geſandtſchafts-Secretarius Sternhöck gegen Se. Kayſerliche Majeſtät, daß er von ſeinem Principalen Befehl habe, die Verſicherung zu geben, daß ſein Herr mit Ihro Kayſerl. Majeſtät in gutem Verſtändnis leben wolle; iedoch hoffe er, daß nach dem Alt-Ranſtädtiſchen Vergleich auch die Reformirten ſich einiger Vortheile würden zu erfreuen haben. Hierauf ertheilte ihm der Graf von Wratislau die Antwort: „Es ſey der Alt-Ranſtäd„tiſche Vergleich dem Buchſtaben nach bereits voll„zogen, und habe Se. Kayſerl. Majeſt. ſelbſt auf die „Vorſprache des Königs von Schweden geſehen, und „deswegen alles gethan: Se. Kayſerliche Majeſtät „glaubten demnach, es würde dieſes genug ſeyn, was „man von Ihnen fodern könte. Wenn aber Se. „Königl. Majeſtät von Schweden willens wären, die „Verwechſelung wegen Abtretung einiger Kirchen „vorzuſchlagen, oder daß auf andere Art etliche Kir„chen abgetreten werden ſolten, ſo wäre man allenfalls

„auch erbötig, ihm gegen ein tüchtiges Aequivalent „darin zu willfahren. Eine faſt gleiche Antwort ertheilte man auch dem Baron von Strahlenheim im Monat Martio 1708. Dieſer aber war damit nicht zufrieden, ſondern übergab deshalber ein beſonderes Memorial. Dieſes wirckte ſo viel, daß die Kayſerlichen Commiſſarien noch etliche Kirchen zugeſtanden. Man erlaubte auch den Proteſtanten neue zu bauen; wiewohl auch dieſes einen Hang hatte: denn man wieß ihnen ungelegene Oerter dazu an. Darüber wolte der Baron von Strahlenheim aufs neue Handlungen gepflogen wiſſen, und der Graf von Sinzendorf ward ausdrücklich deswegen nach Schleſien geſchicket. Beyde Theile wünſchten einmahl aus der Sache zu kommen. Die Königin von Engelland bat ſelbſt durch ihren Miniſter Medows wegen der Reformirten, welcher Miniſter ſich öfters mit dem Kayſerlichen Hofe daraus beredete; weil er aber ſehen muſte, daß ſeine mündliche Vorſtellungen nichts verfangen wolten, ſo überreichte er den 27. Octobr. ein nachdrückliches Lateiniſches Schreiben. Allein der Kayſerliche Hof ſahe wenig darauf, ſo wenig als auf die Vorbitte der Herren General-Staaten, des Königs von Preuſſen und des geſammten Corporis Evangelici. Selbſt der König von Schweden ließ endlich den Punct wegen der Reformirten fahren, weil er nicht lange mehr in der Nähe zu ſeyn verhofte, und ſeine Dethroniſations-Gedancken mit dem Czaar im Kopfe hatte. Solchemnach wurden den Lutheranern hundert und funfzehn Kirchen eingeräumet, und überdieſes durften ſie auch noch ſechs andere bauen. Dieſer völlige Vergleich ward allererſt zu Anfange des 1709ten Jahres getroffen.

ENDE.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Voltaire,

Leben Carls XII. Königs von Schweden

Stockholm 1733

H.sept. 209 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10452719-7
VD18 11803827